E. C. I. von Siebold

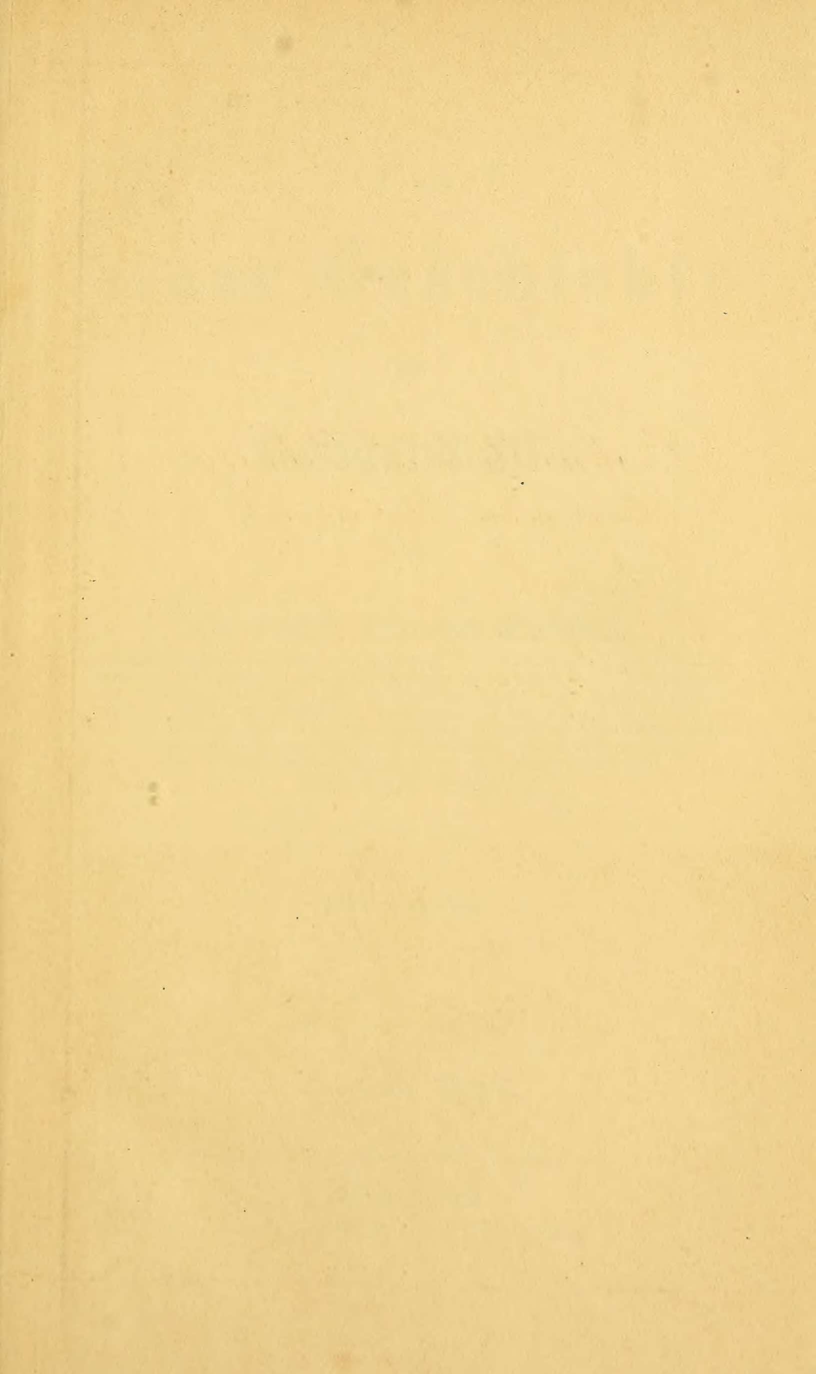
Versuch einer Geschichte der Geburtshülfe

ZWEITER BAND

Zweite Auflage

FP

Tübingen
Verlag von Franz Pietzcker



Versuch einer Geschichte der Geburtshülfe

von

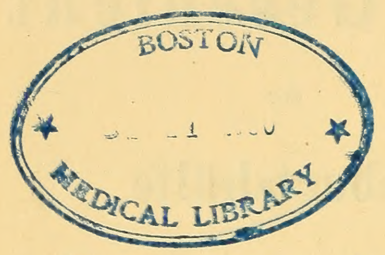
ED. CASP. JAC. VON SIEBOLD,

der Philosophie, Medicin und Chirurgie Doctor, Königl. Hannoverschem Hofrathe und öffentl. ordentl. Professor der Medicin und Geburtshülfe zu Göttingen, Director der Entbindungsanstalt und Hebammenlehrer daselbst, Ritter des Kurfürstl. Hessischen Ordens vom goldenen Löwen und des Herzogl. Sächsisch-Ernestinischen Hausordens, des Königl. Hannoverschen Guelphen-Ordens vierter Classe, der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen, und anderer gelehrter Gesellschaften Mitgliede.

Zweite Auflage

Zweiter Band

Tübingen 1902
Verlag von Franz Pietzcker



„Quis nescit, primam esse historiae legem, ne quid falsi dicere audeat? deinde ne quid veri non audeat? ne qua suspicio gratiae sit in scribendo? ne qua simultatis?“

Cicero, de oratore.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

Vorrede.

Fast sieben Jahre sind verflossen, seit der erste Band meines Versuchs der Geschichte der Geburtshülfe erschienen ist, und nur in dem Gegenstande selbst, welchen ich zu bearbeiten unternommen, kann ich für diese Verspätung Entschuldigung hoffen. Gehäuft haben sich aber mit der fortschreitenden Arbeit die Schwierigkeiten, und nur der festeste Wille, ein angefangenes Werk nicht unbeendigt zu lassen, konnte dieselben überwinden. Die wohlwollenden Beurtheilungen, welche der erste Band von namhaften Männern des In- und Auslandes erfahren hat, trugen nicht wenig dazu bei, mich zu der Vollendung des einmal Begonnenen zu ermuthigen, um wenigstens so meinen tief gefühlten

Dank für die allzugrosse Nachsicht, welche der Arbeit in ihrem ersten Theile wurde, zu bethätigen. Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, hier auf die erschienenen Recensionen, insofern mir solche bekannt geworden, hinzuweisen, und sie denjenigen Lesern, welchen die Geschichte des Fachs am Herzen liegt, auf das dringendste zu empfehlen, indem ich sie ihrem Inhalte nach als wichtige Nachträge und Ergänzungen meines eigenen Bestrebens ansehe. Nur die vereinigte Kraft kann den Bau der Wissenschaft fördern: was der Einzelne nur versuchen kann, wird durch die kräftige Beihülfe Vieler gelingen. In diesem Sinne nenne ich dankbaren Herzens die Recension des ehrwürdigen, jetzt verewigten Kühn in Leipzig (Gersdorf Repertor. XIX. B. S. 309.); die kurze, aber inhaltschwere Anzeige von Neumann in Aachen (Berl. med. Central-Zeit. 1839. Nro. 6.); die scharfsinnige Anzeige von H. Fränkel in Sandersleben (Berl. Jahrb. für wissenschaftl. Kritik. Jahrg. 1839. Nro. 99. und 100.); die Beurtheilung Hohl's in Halle (allgem. Literat.-Zeit. 1839. Septemb. Nro. 158.); die gelehrte Recension Choulant's in Dresden (Jahrb. der Medicin von Schmidt, 25. B. S. 267.);

die lehrreiche Anzeige von J. H. Schmidt in Berlin (neue Zeitschr. für Geburtskunde, IX. B. S. 310.); die mit F. unterzeichnete Recension in der Salzburg. med.-chir. Zeitung (3. B. 1840. S. 321.); die „Analyse“ von Ch. Martins in Paris (Revue médicale, 1840. T. I. p. 417.), und den Bericht des Londoner Gelehrten J. Forbes in sein. british and foreign Review (Vol. XIV. 1842. p. 80.). Gerne habe ich die freundlichen Winke, welche mir in den eben genannten Recensionen für die Fortsetzung meiner Arbeit gegeben wurden, wo es nur irgend möglich war, benutzt, und statte auch für diese meinen innigsten Dank ab.

Ueber die Grundsätze, welche mich bei der Ausarbeitung dieses zweiten und letzten Bandes meines geschichtlichen Versuchs geleitet haben, brauche ich hier nur wenig anzuführen, indem meinen Lesern dieselben theils aus der Vorrede zum ersten Bande, theils aus der Behandlung des Gegenstandes in diesem selbst bekannt sind. Die Regeln, welche Cicero in seinem Buche de oratore lib. II. c. 15. für die Bearbeitung der Geschichte festsetzt: „ipsa exaedificatio posita est in rebus et verbis“, habe ich auch in diesem Bande

befolgt, Thatsachen und durch Schriften verbreitete Lehren haben mir den Stoff für meine Darstellung liefern müssen; wenn aber jener Auctor ebendas. fortfährt: „hominum ipsorum non solum res gestae (explicentur), sed etiam, qui fama ac nomine excellant, cuiusque vita atque natura“, so habe ich auch dieser Regel, so gut es thunlich war, nachzukommen gesucht, und mich überall bemüht, biographische Bemerkungen mitzutheilen, eine Aufgabe, welche besonders bei Geburtshelfern der frühern Zeit nicht ohne grosse Schwierigkeit zu lösen war. Möchten mir auch über diesen Punkt Berichtigungen, wo es solcher bedarf, nicht vorenthalten bleiben: des redlichen Forschens bin ich mir zwar bewusst, ob aber stets Irrthum vermieden wurde, möchte ich nicht behaupten, zumal für die ältere Zeit die zu Gebote stehenden Hülfsmittel nicht immer ausreichten.

Wie ich in dem ersten Bande mich bemüht habe, die Entwickelung und Ausbildung der Geburtshülfe bei den verschiedenen Völkern nachzuweisen, so habe ich auch in dem weitern Verlaufe meiner Darstellung dem einmal gefassten Plane gemäss gehandelt, und die Geschichte der Geburtshülfe nach den einzelnen Nationen ver-

folgt. Wenn ich mich aber bei der neusten Zeit vorzüglich dem teutschen Vaterlande zugewendet, und um dieses herum, gleichsam wie um einen Mittelpunkt, die Schicksale des Fachs in andern Ländern gereiht habe, so wird mir dieses nicht verargt werden: als Teutschem lag mir die teutsche Geburtshülfe am nächsten; den Vorwurf der Befangenheit und Parteilichkeit kann mir aber das Ausland darum nicht machen, da ich demselben seine wahren Verdienste überall zuerkannt habe. Möchten ausländische Gelehrte, besonders Frankreichs und Englands Geburtshelfer, die Geschichte des Fachs von ihrem Standpunkte aus bearbeiten; dann erst wird dem Begabtesten unter Benutzung solcher Hülfsmittel Gelegenheit werden, etwas Besseres, als einen blossen Versuch, wie vorliegender ist, zu liefern. Geht dieser Wunsch dereinst in Erfüllung, so würde ich der Erste sein, welcher mein Buch als überflüssig auf die Seite zu legen anrathen würde: bis dahin möge es mit allen seinen Fehlern und Mängeln genügen.

Auch diesmal muss ich meinen verehrten Herrn Collegen und Freunden, den Vorstehern unserer Königlichen Bibliothek, dem Bibliothekar,

Herrn Professor Hoeck, dem Unterbibliothekar Herrn Dr. Schweiger, den Herren Secretaren Assessor Bode, Professor Wüstenfeld und Dr. Stromeyer, welchen ich seit sieben Jahren fast tägliche Landplage gewesen, meinen innigsten Dank darbringen: ich kann nur wiederholen, was ich in der Vorrede des ersten Bandes gegen sie ausgesprochen habe.

So mögen denn diese wenigen Worte, welche ich meinem Buche mit auf den Weg gebe, letzteres die alten Freunde wieder finden lassen: mögen sie es vergeben, wenn ich sie länger, als recht war, habe warten lassen: für ihre Verzeihung kann ich nur des Dichters Worte in Anspruch nehmen: „Spät kommt ihr — doch ihr kommt!"

Göttingen, den 8. Juli 1845.

Dr. *Ed. von Siebold.*

Inhalt.

Sechster Zeitraum. Von dem Erscheinen des ersten, der Geburtshülfe ausschliesslich gewidmeten, gedruckten Buches von Eucharius Roesslin bis zur Wiederherstellung der Wendung auf die Füsse, durch Ambrosius Paré. 1513—1550.

Zustand der Geburtshülfe im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts. §. 1. . . . . Seite 1
Eucharius Roesslin. §. 2. . . . . — 3
Die geburtshülflichen Lehren des Eucharius Roesslin. §. 3. . . . . — 7
Urtheil über Euch. Roesslin. §. 4. . . . . . . — 13
Jason a Pratis. §. 5. . . . . — 15
Ludovicus Bonaciolus. §. 6. . . . . — 17
Ansichten der Aerzte über die Geburtshülfe in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts. §. 7. . . . . — 18
Nicolaus Rocheus. §. 8. . . . . — 19
Walther Reiff. §. 9. . . . . — 20
Jacob Rueff. §. 10. . . . . — 24
Die praktischen Lehren des Rueff. §. 11. . . — 26
Fortsetzung. §. 12. . . . . — 29
Schlussfolgen. §. 13. . . . . — 31
Einfluss der Fortschritte der Anatomie auf die geburtshülflichen Lehren. §. 14. . . . . . . — 32
Berengarius von Carpi. §. 15. . . . . — 33
Nicolaus Massa. §. 16. . . . . — 36
Jac. Dubois Sylvius. — Joh. Guinther von Andernach. §. 17. . . . . — 37

Andreas Vesal. §. 18. . . . . Seite 39
Die auf Geburtshülfe sich beziehende Anatomie des Vesal. §. 19. . . . . — 41
C. Stephanus. §. 20. . . . . — 45
Realdus Columbus. §. 21. . . . . — 47
Gabriel Falloppia. §. 22. . . . . — 51
Bartholomaeus Eustachius. §. 23. . . . . . . — 52
Fortschritte der Anatomie in Teutschland. §. 24. — 55
Zustand der Anatomie in Frankreich. §. 25. . — 58
Schlussfolgen. §. 26. . . . . — 60

Siebenter Zeitraum. Von der Wiederherstellung der Wendung auf die Füsse durch Ambr. Paré bis zur ersten wissenschaftlichen Bearbeitung der Geburtshülfe durch Heinrich van Deventer und der Erfindung der unschädlichen Kopfzange. Von der Mitte des sechszehnten (1550) bis zum Ende des siebenzehnten Jahrhunderts.

Blüthe der Chirurgie in Frankreich. §. 27. . . — 62
Die Geburtshülfe als Theil der Chirurgie. §. 28. — 64
Zustand der Geburtshülfe selbst. §. 29. . . . — 65
Wiederherstellung der Wendung auf die Füsse. §. 30. . . . . — 66
Ambroise Paré. §. 31. . . . . — 68
Geburtshülfe des Paré. §. 32. . . . . — 70
Fortsetzung. Operationslehre des Paré. — Wendung auf die Füsse nach seiner ersten 1550 erschienenen Schrift. §. 33. . . . . — 74
Fortsetzung. Weitere Ausführung der geburtshülflichen Operationen durch Paré in dem 1573 herausgegebenen Werke. §. 34. . . . . . . — 76
Schlussfolgen. §. 35. . . . . — 79
Pierre Franco. §. 36. . . . . — 81
Jacques Guillemeau. §. 37. . . . . — 84
Einfluss der Wendung auf den Zustand der Geburtshülfe. §. 38. . . . . — 89
Der Kaiserschnitt an Lebenden. §. 39. . . . — 91
Aeltere Beobachtungen, welche auf die Eröffnung der Bauchhöhle bei Lebenden führen konnten. Abulkasem. — Nicolaus Nicolus. §. 40. . . — 93
Der Kaiserschnitt des Jacob Nufer. §. 41. . . — 95
Paul Dirlewang und Matthias Cornax. §. 42. . — 97

François Rousset. §. 43. . . . . Seite 99
Caspar Bauhin. §. 44. . . . . — 102
Kritik der Kaiserschnittsfälle des sechszehnten Jahrhunderts. §. 45. . . . . — 104
Schicksal des Kaiserschnitts in Teutschland. Operation in Wittenberg durch Jerem. Trautmann. M. Doering und Fabric. Hildanus. §. 46. . — 108
Schlussfolgen. §. 47. . . . . — 111
Sammlungen gynaecologischer Schriften. Caspar Wolf. §. 48. . . . . — 113
Zweite Sammlung der Gynaecien. Caspar Bauhinus. §. 49. . . . . — 114
Dritte Sammlung. Israel Spach. §. 50. . . . — 118
Bearbeitung der Frauenzimmerkrankheiten. §. 51. — 119
Rodericus a Castro. §. 52. . . . . — 120
Physiologie des Fötus. Jul. Caesar Arantius. — Hieronymus Fabricius ab Aquapendente. §. 53. — 124
Severinus Pinaeus. §. 54. . . . . — 127
Zustand des Hebammen-Wesens am Ende des sechszehnten Jahrhunderts in Teutschland. §. 55. . . . . — 129
Zustand des Hebammenwesens in Frankreich. §. 56. . . . . — 132
Louise Bourgeois. §. 57. . . . . — 133
Scipione Mercurio. §. 58. . . . . — 136
Gottfried Welsch. §. 59. . . . . — 141
Fortschritte der Geburtshülfe in Frankreich. §. 60. — 142
François Mauriceau. §. 61. . . . . — 143
Geburtshülfe des Mauriceau. §. 62. . . . . . — 145
Fortsetzung. §. 63. . . . . — 150
Mauriceau und Chamberlen. §. 64. . . . . . — 153
Cosme Viardel. § 65. . . . . — 155
Paul Portal. §. 66. . . . . — 158
Philippe Peu. §. 67. . . . . — 162
Jean Ruleau. §. 68. . . . . — 168
Pierre Amand. §. 69. . . . . — 169
Pierre Dionis. §. 70. . . . . — 172
Guillaume Mauquest de la Motte. §. 71. . . . — 176
Geburtshülfliche Grundsätze des De la Motte. §. 72. — 179
Die Operationslehre des De la Motte. §. 73. . — 181
De la Motte und Palfyn. §. 74. . . . . — 185
Aeusserer Zustand der Geburtshülfe in Frankreich. §. 75. . . . . — 188

Hebammen in Frankreich. — Margarethe de la Marche. — Das Hôtel-Dieu. §. 76. . . . Seite 191
Zustand der Geburtshülfe in Teutschland. §. 77. — 195
Hebammen-Lehrbücher in verschiedenen teutschen Staaten. §. 78. . . . . — 197
Justina Siegemundin. §. 79. . . . . — 201
Anna Elisabeth Horenburgin. §. 80. . . . . . . — 207
Schlussfolgen. §. 81. . . . . — 208
Geburtshülfe in Holland. Heinrich van Roonhuysen. §. 82. . . . . — 210
Cornelis Solingen. §. 83. . . . . — 211
Samuel Janson. — Dionys van der Sterre. §. 84. — 214
Abraham Cyprian. §. 85. . . . . — 215
Heinrich van Deventer. §. 86. . . . . — 216
Geburtshülfe des Deventer. §. 87. . . . . . . — 219
Friedrich Ruysch. §. 88. . . . . — 227
Jacob Denys. §. 89. . . . . — 229
Johann van Hoorn in Schweden. §. 90. . . . — 231
Die geburtshülflichen Lehren des Joh. van Hoorn. §. 91. . . . . — 233
Zustand der Geburtshülfe in England. Nich. Culpeper. — W. Salmon. §. 92. . . . . — 238
Die Chamberlen's. — John Maubray. §. 93. . — 241
Geburtshülfe in Spanien. §. 94. . . . . — 243
Für die Geburtshülfe wichtige anatomische und physiologische Entdeckungen des siebenzehnten Jahrhunderts. William Harvey. §. 95. . . — 243
Johannes von Horne. — Regner de Graaf. — Johannes Swammerdam. §. 96. . . . . — 247
Gualt. Needham. — Marc. Malpighi. — Car. Drelincurtius. §. 97. . . . . — 251
Nicolaus Hoboken. §. 98. . . . . — 255
Thomas Bartholin. §. 99. . . . . — 256
Schlussfolgen. §. 100. . . . . — 259

Achter Zeitraum. Von der Erfindung der unschädlichen Kopfzange bis zur Bearbeitung der Geburtshülfe durch Lucas Johann Boër. Vom Ende des siebenzehnten Jahrhunderts bis gegen das Ende des achtzehnten.

Allgemeiner Ueberblick. §. 101. . . . . — 262
Zustand der geburtshülflichen Operationen. §. 102. — 264
Die Geburtszange. §. 103. . . . . — 267

Aeltere Zangen. §. 104. . . . . Seite 268
Die Chamberlen's in England. §. 105. . . . . — 270
Hugh Chamberlen und die holländischen Geburtshelfer. §. 106. . . . . — 273
Weitere Schicksale der Zange in England. Drinkwater; Chapman; Giffard. §. 107. . . . . — 278
Entdeckung Chamberlen'scher Instrumente in England. §. 108. . . . . — 282
Johann Palfyn. §. 109. . . . . — 285
Dussé. — Alexander Butter. §. 110. . . . . — 289
Schlussfolgen. §. 111. . . . . — 290
Die beiden Gregoire, Vater und Sohn, in Paris. §. 112. . . . . — 292
Jacques Mesnard. §. 113. . . . . — 294
Richard Manningham. §. 114. . . . . — 298
Fielding Ould. §. 115. . . . . — 302
Brudenell Exton. §. 116. . . . . — 306
Hebammen-Lehrbücher in England. §. 117. . . — 308
Wilhelm Noortwyk und Bernh. Siegfried Albin. §. 118. . . . . — 309
André Levret. §. 119. . . . . — 310
Levret's geburtshülfliche Grundsätze. Operationslehre. §. 120. . . . . — 312
Levret's weitere geburtshülfl. Grundsätze. §. 121. — 317
Nicolas Puzos. §. 122. . . . . — 323
Die Geburtshülfe des Puzos. §. 123. . . . . — 324
William Smellie. §. 124. . . . . — 327
Die geburtshülfl. Grundsätze des Smellie. §. 125. — 330
Die Operationslehre des Smellie. §. 126. . . — 334
Smellie's geburtshülfliche Abbildungen. §. 127. — 339
John Burton. §. 128. . . . . — 341
George Counsell. §. 129. . . . . — 344
Benjamin Pugh. §. 130. . . . . — 346
Streit der Hebammen gegen die Geburtshelfer in England. §. 131. . . . . — 350
William Hunter. §. 132. . . . . — 352
W. Hunter's grosses Werk über die schwangere Gebärmutter. §. 133. . . . . — 358
Robert Wallace Johnson. §. 134. . . . . . . — 361
Gebärhäuser in London. John Leake, Gründer eines Gebärhauses zum Unterricht für Aerzte in London. — Andere Gebäranstalten daselbst. §. 135. . . . . — 365

Alexander Hamilton in Edinburgh. §. 136. . . Seite 368
Edward Foster. §. 137. . . . . — 371
William Dease. §. 138. . . . . — 373
Thomas Denmann. §. 139. . . . . — 376
Die künstliche Frühgeburt. §. 140. . . . . . . — 383
Die künstliche Frühgeburt in Frankreich. §. 141. — 387
William Osborn. §. 142. . . . . — 389
John Aitken. §. 143. . . . . — 392
David Spence. §. 144. . . . . — 396
Rückblick. §. 145. . . . . — 398
Zustand der teutschen Geburtshülfe im achtzehnten Jahrhundert. §. 146. . . . . — 399
Laurentius Heister. §. 147. . . . . — 403
Martin Schurig. §. 148. . . . . — 408
Das Hebammen-Wesen in Teutschland. §. 149. — 410
Die geburtshülfliche Schule in Strassburg. Joh. Jac. Fried. §. 150. . . . . — 414
Johann Ehrenfried Thebesius. §. 151. . . . . — 418
Georg Albrecht Fried. §. 152. . . . . — 423
Deisch und Mittelhäusser. §. 153. . . . . . . — 426
Heinrich Joh. Nepom. Crantz. Anfang der Wiener Schule. §. 154. . . . . — 431
Johann Georg Roederer. Errichtung der ersten Entbindungsanstalt in Göttingen, 1751. §. 155. — 435
Die geburtshülfl. Grundsätze Roederer's. §. 156. — 438
Fortsetzung. §. 157. . . . . — 441
Die Hebammen-Lehranstalt in Berlin. J. Fr. Meckel. — Joach. Fr. Henckel. — Joh. Ph. Hagen. §. 158. . . . . — 447
Georg Wilhelm Stein. §. 159. . . . . — 450
Stein's geburtshülfliche Lehren. §. 160. . . . — 453
Fortsetzung. §. 161. . . . . — 456
Heinr. Aug. Wrisberg. §. 162. . . . . — 461
Joh. Christ. Sommer. §. 163. . . . . — 463
Joh. Carl Gehler. §. 164. . . . . — 464
Die Lehre von der Behandlung der Nachgeburtsperiode. Appun, Ehrhart und Aepli. §. 165. — 467
Weitere Entwickelung der Geburtshülfe in Wien. Jos. Jac. Plenk. §. 166. . . . . — 469
Raphael Joh. Steidele. §. 167. . . . . — 474
Die öffentlichen Gebäranstalten in Wien. §. 168. — 477
Simon Zeller. §. 169. . . . . — 479
Joh. Christ. Stark. §. 170. . . . . — 483

Rückblick. §. 171. . . . . Seite 485
Die Geburtshülfe in Frankreich. Jean Astruc. §. 172. . . . . — 487
Antoine Petit. §. 173. . . . . — 489
Pean's Lehrvorträge. §. 174. . . . . — 492
François Ange Deleurye. §. 175. . . . . . . — 493
Hebammen-Unterricht in Frankreich. Le Boursier du Coudray. — J. Raulin. §. 176. . . — 496
C. E. Berdot in Mömpelgard. §. 177. . . . . . — 497
Der Schambeinfugen-Schnitt. Jean René Sigault. — Peter Camper. §. 178. . . . . — 498
Erste Ausführung der Operation durch Sigault unter Beihülfe des Alphons Leroy. §. 179. . — 503
Beurtheilung der Sigault'schen Operation von anderer Seite. §. 180. . . . . — 506
Fernerer Erfolg der in Frankreich unternommenen Operationen. §. 181. . . . . — 510
Der Schambeinfugen-Schnitt in andern Ländern. §. 182. . . . . — 514
Schluss-Betrachtungen über den Schambeinfugen-Schnitt. §. 183. . . . . — 522
J. L. Baudelocque. §. 184. . . . . — 524
Fr. L. Jos. Solayrès de Renhac, Baudelocque's Lehrer. §. 185. . . . . — 526
Baudelocque's äussere Lebensverhältnisse. §. 186. — 535
Baudelocque's geburtshülfliche Lehren. §. 187. — 537
Fortsetzung. Baudelocque's Verdienste um die geburtshülflichen Operationen. §. 188. . . — 541
Baudelocque als Hebammen-Lehrer. §. 189. . — 546
Der Kaiserschnitt in Frankreich. Theobald Etienne Lauverjat. §. 190. . . . . — 549
Bearbeitung der Geschichte der Geburtshülfe in Frankreich. Alph. Leroy. — P. Sue. §. 191. — 551
Die Geburtshülfe in Holland. Peter Camper. §. 192. . . . . — 554
J. B. Jacobs in Gent. §. 193. . . . . — 558
Wichtige holländische Abhandlungen der Geschichte der Geburtshülfe. §. 194. . . . . — 559
Zustand der Geburtshülfe in Dänemark. B. J. von Buchwald. — Jan. Bing. §. 195. . . . . — 561
Christ. Joh. Berger. Errichtung der Gebäranstalt in Kopenhagen. §. 196. . . . . — 563
Matthias Saxtorph. §. 197. . . . . — 566

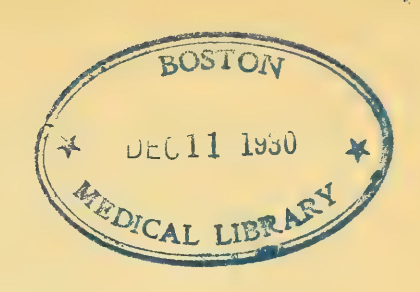
Die geburtshülflichen Grundsätze des M. Saxtorph. §. 198. . . . . Seite 568
Zustand der Geburtshülfe in Italien. §. 199. . — 575
Schluss des achten Zeitraums der Geschichte der Geburtshülfe. §. 200. . . . . — 578

Neunter Zeitraum. Die neuere und neuste Geschichte der Geburtshülfe. Vom Ende des achtzehnten Jahrhunderts (Luc. Joh. Boër) bis auf die gegenwärtige Zeit.

Schwierigkeit der Bearbeitung der neusten Geschichte. §. 201. . . . . — 581
Zustand der Geburtshülfe Teutschlands im Anfang des neuen Zeitraums. §. 202. . . . . — 582
Lucas Johann Boër. §. 203. . . . . — 584
Aeussere Lebensverhältnisse Boër's. §. 204. . — 585
Boër's geburtshülfliche Grundsätze. §. 205. . — 590
Friedrich Benjamin Osiander. §. 206. . . . . — 596
Fr. B. Osiander's geburtshülfliche Lehren. §. 207. — 599
Joh. Phil. Vogler. §. 208. . . . . — 607
Literarische Werke der Geburtshülfe. Römer. — Schweickhard. — Schlegel. §. 209. . . . — 610
Geschichte der Geburtshülfe. Jos. Weydlich. — Fr. B. Osiander. §. 210. . . . . — 612
Die geburtshülflichen Werkzeuge. Joh. Mulder. — Aug. H. Hinze. — S. Saxtorph. — B. G. Schreger. §. 211. . . . . — 613
Die Zeichenlehre der Geburtshülfe. Fr. W. Voigtel. — Im. G. Knebel. §. 212. . . . . . . — 616
Jean François Sacombe. §. 213. . . . . — 618
Geburtshülfe in Italien. Valle und Asdrubali. §. 214. . . . . — 624
Geburtshülfe in Russland. Jos. von Mohrenheim. — Wilh. Mich. Richter. §. 215. . . . . . — 627
Die teutsche Geburtshülfe des neunzehnten Jahrhunderts. §. 216. . . . . — 629
Adam Elias von Siebold. §. 217. . . . . . — 630
El. von Siebold's geburtshülfliche Grundsätze. §. 218. . . . . — 633
Justus Heinrich Wigand. §. 219. . . . . . — 641
Wigand's Verdienste um die Geburtshülfe. §. 220. — 643
Wilhelm Joseph Schmitt. §. 221. . . . . . — 649
Systematische Bearbeitung der Geburtshülfe. Ad.

Fr. Nolde. — Ludw. Fr. v. Froriep. — Fr. H. Martens. — Joh. Chr. Ebermaier. §. 222. . Seite 654
Joh. Peter Weidmann. §. 223. . . . . — 659
Georg Wilh. Stein d. J. §. 224. . . . . — 663
Joh. Christ. Gottfr. Jörg. §. 225. . . . . . . — 666
Franz Carl Naegele. §. 226. . . . . — 671
Joseph von d'Outrepont. §. 227. . . . . . . — 677
Ferd. Aug. von Ritgen. §. 228. . . . . — 680
Carl Gustav Carus. §. 229. . . . . — 684
Diedr. Wilh. Heinr. Busch. §. 230. . . . . . . — 686
Ludw. Jul. Casp. Mende. §. 231. . . . . . . — 690
Die künstliche Frühgeburt in Teutschland. Franz Ant. Mai. — Carl Wenzel. §. 232. . . . . . — 692
Die Operationslehre der neusten Zeit. Joh. Friedr. Osiander. — Herm. Fr. Kilian. §. 233. . . — 697
Die geburtshülfliche Diagnostik. §. 234. . . . — 701
Einfluss der neusten Physiologie auf die Geburtshülfe. §. 235. . . . . — 704
Die Methode des geburtshülflichen Unterrichts in Teutschland. Die Gebäranstalten und ihre Vorsteher. §. 236. . . . . — 705
Das Hebammen-Wesen in Teutschland. §. 237. — 709
Rückblick. §. 238. . . . . — 711
Die Geburtshülfe in Frankreich nach Baudelocque. J. P. Maygrier. — Cl. M. Gardien. — Jos. Capuron. — L. Ch. Deneux. §. 239. . . . . . — 713
Jacq. Andr. Millot. §. 240. . . . . — 716
Antoine Dubois. §. 241. . . . . — 718
Mangel öffentlicher Bildungsanstalten für Geburtshülfe in Paris. §. 242. . . . . — 720
Strassburg. J. Fr. Lobstein. R. P. Flamant. §. 243. — 721
Jac. Fr. Schweighäuser. §. 244. . . . . — 724
Marie Louise Lachapelle in Paris. §. 245. . . — 727
Marie Ann. Victor. Boivin. §. 246. . . . . . — 733
Die geburtshülfliche Auscultation. Lejumeau de Kergaradec. §. 247. . . . . — 736
Die Cephalotripsie. A. Baudelocque der Neffe. §. 248. . . . . — 741
Die künstliche Frühgeburt in Frankreich. J. A. Stoltz. §. 249. . . . . — 745
Jetziger Zustand der Geburtshülfe in Frankreich. §. 250. . . . . — 749

Die Geburtshülfe Grossbritanniens im neunzehnten Jahrhundert. §. 251. . . . . Seite 754
Englands Schriftsteller im Fache der Geburtshülfe. London. §. 252. . . . . — 758
Fortsetzung. Glasgow. — Edinburgh. — Dublin. §. 253. . . . . — 762
Die Unterrichts- und Entbindungsanstalten in Grossbritannien. §. 254. . . . . — 767
Die Geburtshülfe in Holland. §. 255. . . . . — 770
Die Geburtshülfe in Italien. §. 256. . . . . — 774
Spanien und Portugal. §. 257. . . . . — 779
Der Norden Europa's. Dänemark. — Schweden. §. 258. . . . . — 781
Die Geburtshülfe in Russland. §. 259. . . . — 785
Amerika. Will. P. Dewees. — Ch. D. Meigs. §. 260. . . . . — 788
Afrika. Hebammen-Schule in Aegypten. §. 261. — 793
Schluss. §. 262. . . . . — 794



Sechster Zeitraum.

Von dem Erscheinen des ersten, der Geburtshülfe ausschliesslich gewidmeten, gedruckten Buches von Eucharius Roesslin bis zur Wiederherstellung der Wendung auf die Füsse, durch Ambrosius Paré. 1513—1550.

---

§. 1.

Zustand der Geburtshülfe im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts.

Die Bereicherungen, welche die Geburtshülfe in dem vergangenen Jahrhundert erfahren hatte, waren keine bedeutenden gewesen; schwer lasteten auf ihrer Entwicklung die Hände der Hebammen, welche sich die Ausübung des Fachs zum grössten Theile angeeignet hatten: denn wenn auch in einzelnen Fällen männliche Hülfe in Anspruch genommen wurde, so geschah dieses nur bei den verwickeltsten, ja bei den durch vorausgegangene schlechte Hülfsversuche ganz verdorbenen Fällen, aus deren Behandlung die Wissenschaft keinen Nutzen ziehen konnte. Operationen, wie sie nur die äusserste Verzweiflung eingeben konnte, wurden verübt, die grausamsten Perforationen und Zerstückelungen des Kindes vorgenommen, denen oft genug auch die Mutter unterliegen musste. Zu solcher Kunst konnte daher kein Vertrauen gewonnen werden, sie empfahl weder diejenigen, welche sie

übten, noch war sie im Stande, Jünger zu werben, welche Fleiss und Zeit auf die Erlernung und weitere Fortbildung eines so undankbaren Fachs zu verwenden Lust in sich fühlten. Die Geburtshülfe blieb daher im Besitze derjenigen, welche sich dieselbe schon lange als Eigenthum zuerkannt hatten, und höchstens liessen sich die Hebammen da, wo sie nicht zu helfen vermochten, von Chirurgen, die mit scharfen Haken und Messern umzugehen wussten, unterstützen. Nimmt man noch hinzu, dass es bis jetzt an jeder belehrenden Zusammenstellung in eigenen Schriften fehlte, dass daher der Unterricht ein sehr mangelhafter sein musste, und sich dabei von den ältern auf die jüngern Hebammen Vorurtheile jeder Art vererbten, welche oft genug selbst von Aerzten begünstigt oder wenigstens nicht bekämpft wurden, so darf es uns nicht verwundern, wenn die Geburtshülfe in der Zeit, in welcher sich unsere Forschungen jetzt bewegen, noch nicht jene erfreulichere Wendung genommen hat, die wohl nach allen den vorhergegangenen Erfahrungen und den redlichen, auf besserem Wege sich befindenden Bemühungen einzelner, zumal älterer, hätte erfolgen können. Verhallt waren aber die besseren Lehren eines Hippocrates, Celsus und Philumenos, sie waren den verderblichen Grundsätzen der Araber und ihrer Nachbeter gewichen: eine neue Bahn musste gebrochen werden, wo die alte durch aufgehäuften Schutt und darauf empor gewuchertes Unkraut unwegsam geworden war.

Anm. Wer sich einen Begriff von dem Hebammen-Unwesen dieses Zeitalters machen will, der lese die herzerschütternde Beschreibung, welche Eucharius Roesslin in seinem Rosengarten (1513) in anmuthigen Reimen uns hinterlassen hat, unter der Aufschrift: „Ermanung zu den schwangern Frawen und Hebammen“. Hier heisst es unter Anderm:

„Ich meyn die Hebammen alle sampt
Die also gar keyn wyssen handt.

Darzu durch yr hynlessigkeit
Kynd verderben weit und breit.
Und handt so schlechten Fleiss gethon
Das sie mit Ampt eyn Mort begon." u. s. w.

Und weiter unten:

„Nun geschehen so viel Negligentz
Das ich darumb nym Conscientz
Und ist myr in meynem Hertzen leid
Das sie so gar ein cleynen Bescheyd
Wissen, und gantz nicht verstan
Was solich's Ampt wil uff jm han
Damit sie in den grossen Dingen
Manch Mensch um ewiges Leben bryngen." u. s. w.

„Hab ich myr das zu Hertzen genommen
Gott zu lob und uns zu frommen
Den armen selen auch zu trost
Die damit werden hie erlosst
Und nit so vil Mort wurd geschehen
Als oft und dick ichs hab gesehen." u. s. w.

§. 2.
Eucharius Roesslin.

Es war daher ein verdienstliches Werk, welches Eucharius Roesslin, erst Arzt zu Worms, dann zu Frankfurt am Main, durch die Herausgabe eines Hebammen-Lehrbuchs unternahm, von welchem die erste Ausgabe in teutscher Sprache 1513 zu Worms, wie es nach der Vorrede scheint, gedruckt wurde. Das kaiserliche Privilegium vom Kaiser Maximilian ist aus Cöln vom Jahre 1512 gegeben. Wir sehen aus der Vorrede, dass eine teutsche Fürstin, Catharina, geborne Princessin von Sachsen, Herzogin von Braunschweig und Lüneburg, den Euch. Roesslin veranlasst hat, zum Nutzen und Frommen schwangerer und gebärender Frauen, so wie auch der Hebammen, die nöthigen Lehren und zweckdienliche Unterweisung zusammenzustellen und öffentlich bekannt zu machen. Roesslin gab seinem Buche selbst den Namen: „Der swangern Frawen und Hebammen Rosegar-

ten“, und widmete dasselbe der genannten Frau Fürstin Catharina, mit der Bitte, sein Werk sowohl in ihrem Fürstenthume wie in andern teutschen Landen unter die ehrsamen züchtigen schwangern Frauen und Hebammen auszutheilen. Die vielen Ausgaben des teutschen Buchs und seine Uebersetzungen in die lateinische, französische, holländische und englische Sprache sind der beste Beweis, welches Bedürfniss in der damaligen Zeit nach einem solchen Unterrichtsbuche stattgefunden: ja selbst im siebenzehnten Jahrhundert ward dasselbe in Teutschland sowohl, als auch in den Nachbarländern noch neu aufgelegt. — Das Buch selbst bildet eine Zusammenstellung der geburtshülflichen Lehren des Hippocrates, Galenus, der arabischen Aerzte, besonders des Avicenna, und des Albertus Magnus, welche Schriftsteller auch überall als Gewährsmänner angeführt sind. Ausserdem aber hat Roesslin, wie man leicht erkennt, die geburtshülflichen Kapitel bei Aëtius, so wie der spätern Schriftsteller des vorigen Zeitraums, besonders des Gordon und Savonarola, vielfach benutzt, so dass das Ganze fast nur einen Ueberblick auf den Zustand der Geburtshülfe, wie sie sich bis auf die Zeit des Verfassers gestaltet hatte, darbietet, ohne dass besondere Fortschritte des Fachs selbst durch diesen Unterricht erzielt worden wären. Dass Euch. Roesslin selbst im Besitze bedeutender, durch eigene Erfahrung erworbener geburtshülflicher Kenntnisse gewesen, widerlegen am besten die dem Buche beigegebenen Holzschnitte, welche die verschiedenen Kindeslagen in der Gebärmutter darstellen sollen; von Naturtreue ist hier nichts zu entdecken, ja es sind die wunderbarsten Lagen abgebildet: Zwillinge sieht man in der geräumigen Gebärmutter Arm in Arm dahinschwebend dargestellt, ein anderer Zwilling hält seinen Bruder mit kräftigem Arme am Fusse empor, mehrere Kinder scheinen sich im Laufen, Springen und andern equilibristischen Künsten zu üben, während ein anderes Kind

auf seine Kniee gefallen ist und sein weiteres Schicksal in aller Demuth zu erwarten scheint. Ueberhaupt finden wir bei Roesslin den Grund zu einer Lehre gelegt, welche erst in der neuesten Zeit ihre Läuterung zu erfahren anfängt, nämlich die Vervielfachung der Kindeslagen, die mit Baudelocque's 94 angenommenen Positionen den höchsten Grad ihrer Ausdehnung erreicht hat. Statt die Natur getreu zu beobachten, und nach Dem, was sie lehrt, Eintheilungen zu machen, hat man es vorgezogen, Kindeslagen nach eigener Erfindung anzugeben, und zwar, um recht systematisch zu verfahren, gerade so viel, als nur immer Gegenden am ganzen Kinde bestimmt werden können, wo dann freilich Hals-, Nacken-, Brust-, Bauch-, sogar Ohrenlagen u. s. w. angeführt werden mussten. Und gerade diese Lehre ward durch Roesslin's Abbildungen, welche hernach auch in andere Werke übergingen, recht verbreitet: sie liefert aber auch den besten Beweis, wie wenig Roesslin selbst den Hergang einer natürlichen Geburt kannte, deren genaue Kenntniss ihm freilich durch die damalige Zeitsitte, welche nur Hebammen den Zutritt zum naturgemässen Geburtsverlauf gestattete, versagt war. Es blieb ihm daher nichts übrig, als sich theils nach den Aussagen der Hebammen und der Darstellung seiner Vorgänger, welche aus derselben Quelle geschöpft hatten, zu richten, theils nach eigenen Erfindungen sein Buch auszuschmücken. Dienen nun schon diese Abbildungen zum Beweise, dass sich Roesslin mit der Ausübung des Faches selbst nicht abgegeben, so leuchtet auch aus allen anderen Lehren die Wahrheit dieser Behauptung hervor: ohne Sichtung und Auswahl sind die bei abnormen Lagen oder sonst regelwidrigen Geburten anzuwendenden Hülfen vorgetragen, besonders aber ist ein Wust von Arzneimitteln aufgenommen, welcher nur zu sehr an die arabische und nacharabische Zeit erinnert. Auch hier spricht Roesslin nicht aus eigener Erfahrung, er gibt nur das, was er

bei seinen Vorgängern gefunden, in gedrängtem, für sein Zeitalter fasslichem Auszuge. Nichtsdestoweniger bleibt aber Roesslin's Buch immer ein verdienstliches Unternehmen: den Hebammen seiner Zeit gab er durch dasselbe eine geregelte Anleitung, wie sie ihre Kunst ausüben sollten, Aerzten und Wundärzten aber gestattete das Buch einen Ueberblick des Zustandes der Geburtshülfe selbst, und konnte so das beste Anregungsmittel werden, ein Fach zu verbessern und zu vervollkommnen, in welchem noch so unendlich viel zu thun war.

Anm. 1. Eucharius Roesslin, Stadtarzt zu Frankfurt am Main, gab ausser dem Hebammenbuche noch ein Kräuterbuch (*Frankf. a. M. 1533. f.) heraus, wovon eine zweite Ausgabe (*1546. ebend.) erschien. Auch hatte derselbe einen Almanach annorum 19 ab ann. 1533—1551 und ein teutsches Buch „de matrimonii medicina" geschrieben. Roesslin starb in hohem Alter, wahrscheinlich 1553 od. 1554, denn im letztgenannten Jahre kam Adam Lonicerus aus Marburg als Nachfolger des Roesslin nach Frankfurt. Dieser gab auch des letztern Kräuterbuch sehr verbessert in verschiedenen Ausgaben unter seinem eigenen Namen heraus, so wie er auch eine neue teutsche Ausgabe des Hebammenbuchs (1561) veranstaltete, welche noch 1608 neu aufgelegt wurde. Lonicerus starb 1586. Vergl. *Kestner med. Gelehrten-Lexicon. Jen. 1740. 4. S. 486. Dass er 1554 nach Frankfurt kam, erzählt er selbst in der Vorrede zur Ausgabe seines Kräuterbuchs von 1573.

Anm. 2. Die Fürstin Catharina, geborne Princessin von Sachsen und Herzogs Sigmund zu Oestreich nachgelassene Wittwe, war seit 1496 an Erich I., Herzog von Braunschweig und Lüneburg (von der Calenbergschen Linie), vermählt, und wird als eine christliche und tugendreiche Frau geschildert. Sie starb im Jahre 1524 in der Stadt Göttingen. Vergl. *Phil. Jul. Rehtmeier Braunschweig-Lüneb. Chronica. Braunschw. 1722. fol. S. 772 u. 781.

§. 3.

Die geburtshülflichen Lehren des Eucharius Roesslin.

Euch. Roesslin hat seinen Rosengarten in zwölf Kapitel abgetheilt, welche theils theoretische, theils praktische Lehren enthalten. Im ersten Kapitel wird die Lage des Kindes im Mutterleibe beschrieben und angegegeben, mit wie vielen Häuten dasselbe umgeben sei. Wenn aber hier behauptet wird, dass das Kind mit seinem Angesichte und seinen Händen auf den Knieen liege, dass dabei die Nase zwischen den Knieen selbst sich befinde, so gibt der Verfasser durch diese Beschreibung am besten zu erkennen, dass er nie die gewöhnliche Lage der Frucht im Mutterleibe zu beobachten Gelegenheit gehabt: eben so verwirrt sind die das Kind umgebenden Eihäute beschrieben, von welchen nach alten Ansichten drei angegeben werden: die Secundina (das „Büschelge" oder die Nachgeburt), die Allantois und das Amnion. — Im zweiten Kapitel wird erklärt, welche Geburt natürlich und welche widernatürlich sei. Zu den ersten rechnet Roesslin die mit dem Kopfe voran, wobei er ganz den Angaben des Albertus Magnus folgt und auch die plötzliche Umkehrung zur Zeit der Geburt lehrt, so dass dann das Kind mit dem Kopfe nach unten (Gesicht nach vorne) und den Füssen nach oben liegt. Kommt das Kind mit beiden Füssen zur Geburt, so wird solche mit Avicenna zwar eine unnatürliche Geburt genannt, doch von ihr behauptet, sie käme der natürlichen am nächsten, „darumb dass sie nit ganz als sorglich ist als andere unnatürlich Geburten". — Das dritte Kapitel handelt von den leichten und schweren Geburten: als erste Ursache der letztern ist auch hier wieder Kleinheit und Enge der Gebärmutter angegeben, das Becken aber ganz unberücksichtigt gelassen (s. Bd. I. S. 222.). Die 18 angegebenen Ursachen enthalten übrigens manches Wahre und lassen kaum nach der Kenntniss der dama-

ligen Zeit Wesentliches vermissen. — Das vierte Kapitel lehrt das Verhalten der Frauen vor und nach der Geburt, und gibt auch die Behandlung der „harten“ Geburt an. Als vorbereitende Hülfen sind hier allgemein stärkende und die Geburtswege geschmeidig machende Mittel empfohlen: beim Eintritte der Geburt werden ebenfalls Einsalbungen, Niesmittel, Auf- und Niedergehen, sogar auf Treppen, lautes Schreien und Rufen (s. Bd. I. S. 351.), Druck des Bauchs durch die Hebamme, Erweiterung der Geschlechtstheile mit den Händen, Sprengen der Eihäute mit dem Fingernagel, mit einem Messer oder Scheerchen u. s. w. angerathen. In Bezug auf die Lage der Gebärenden führt Roesslin die in teutschen Landen und in Welschland üblichen Stühle an: sie seien, sagt er, nicht hoch, aber inwendig ausgeschnitten, mit der gehörigen Rückenlehne versehen: einen solchen Stuhl, der freilich einfach genug ist, hat er auch abgebildet. Von der Unterstützung des Dammes ist noch nicht die Rede: Einsalbungen und Erweitern der Theile mit den Händen sollen Verletzungen des Mittelfleisches verhüten. — Hierauf folgen die Regeln bei der unnatürlichen Geburt, welche sämmtlich an die Hebammen gerichtet sind. Die Fussgeburt mit beiden Füssen voran soll künstlich beendigt werden durch Anziehen der Füsse und des ganzen Körpers; wo die Arme nicht am Körper herunter liegen, sind dieselben vorsichtig herabzustrecken. Zwar deutet Roesslin an, dass es besser wäre, das Kind auf den Kopf zu wenden, doch scheint ihm die grosse Schwierigkeit eines solchen Verfahrens einzuleuchten, und es wird dieser Operation sowohl hier wie bei vielen der folgenden Lagen in einer Art gedacht, welche das geringe Vertrauen auf eine Möglichkeit derselben hinlänglich beurkundet. Unvollkommene Fusslagen sollen in vollkommene verwandelt werden. Bei Knielagen sind die Füsse herabzuführen, bei Seitenlagen soll dagegen der Kopf eingeleitet werden. Liegen ein oder beide

Arme vor, so sollen diese zurückgebracht und der Kopf eingeleitet werden, bei Steisslagen sind aber die Füsse herabzustrecken, obgleich nicht unterlassen wird, die Verwandlung in eine Kopflage, wo sie möglich, anzupreisen, wie der Verfasser auch bei Rückenlagen gethan. Liegt die vordere Fläche des Rumpfes vor, so empfiehlt Roesslin entweder den Kopf oder die Füsse hervorzuziehen, je nachdem jener oder diese dem Ausgange am nächsten sich befinden. Liegen Extremitäten neben dem Kopfe vor, so soll ebenfalls letzterer hereingeleitet werden. Hierauf folgen noch einige Regeln bei Zwillingsgebursen, wo der Verfasser drei Lagen mittheilt: 1) beide Kinder liegen mit dem Kopfe vor; 2) beide mit den Füssen; 3) eins mit dem Kopfe, das andere mit den Füssen. Die Behandlung ist ganz mit den früheren Grundsätzen übereinstimmend: wo es nöthig, sollen die mit den Füssen vorliegenden Kinder auch an denselben hervorgezogen werden, obgleich der Verfasser auch hier hinzusetzt: „Und ob es möglich wer, dass sich das Kynt in Mutter leib umb wendet, damit dass es auch mit dem Haupt kem, wer vast gut." — Das fünfte Kapitel gibt die Mittel an, um die Geburt zu fördern und zu erleichtern: sie bestehen in den längst vorgeschlagenen Einsalbungen, Räucherungen der Geschlechtstheile mit Taubenmist, Habichtskoth, nebst einer erklecklichen Anzahl von sogenannten Arzneimitteln. — Das sechste Kapitel lehrt, wie die Nachgeburt von einer Frau entfernt werden soll, wenn diese nicht bald nach der Geburt abgeht. Der Verfasser fürchtet von dem Zurückbleiben der Nachgeburt mancherlei Nachtheile, und dringt daher auf ihre baldige Entfernung, wozu wieder eine Menge äusserer und innerer Mittel angegeben sind: ist Verwachsung da, so soll die Hebamme die Nachgeburt vorsichtig abschälen, bei der Wegnahme aber sich vor einem Vorfalle der Gebärmutter in Acht nehmen. Dass sich die etwa zurückgebliebene Placenta auflösen könne, hat Roesslin

angemerkt. — Das siebente Kapitel handelt von mancherlei Zufällen in und nach der Geburt. Eine Unzahl von Mitteln aller Art, der crassesten Empirie entnommen, hat der Verfasser dabei angegeben. — Das achte Kapitel behandelt den Abortus, dessen Ursachen nach Hippocrates und Avicenna sehr erschöpfend angegeben sind. Nach den ursächlichen Verhältnissen richtet sich auch die Wahl der Mittel zur Abwendung der Frühgeburt. — Im neunten Kapitel spricht der Verfasser von einem todten Kinde im Mutterleibe, gibt die Zeichen an, und lehrt die Art, wie dasselbe herausbefördert werden solle. Dieses Kapitel liefert zur Beurtheilung, auf welcher Stufe die operative Seite der Geburtshülfe damaliger Zeit stand, den wichtigsten Beitrag, indem hier die damals üblichen Verfahrungsweisen zur Entbindung einer Frau auseinander gesetzt sind. Helfen nemlich zur Entfernung des todten Kindes Wehen befördernde Arzneien nichts, so sollen Haken und Zangen angewendet werden. Erstere werden sowohl bei vorliegendem Kopfe in das Auge, den Mund, an den Hals oder in die Achsel, als auch bei vorliegenden Füssen in die Genitalgegend eingesetzt und so mit der grössten Vorsicht angezogen. Ein vorgefallener Arm wird vollends mittelst eines Tuches herausgezogen und dann im Schultergelenke abgeschnitten; eben so sollen die Füsse, wenn sie nicht folgen wollen, oben an dem Rumpfe getrennt werden. Als Instrumente sind Scheeren, eiserne Zangen und Haken angeführt: „da mit solch gleich ringlich und lichtlich abgetruckt un geschnytten mögen werden“. Macht der Kopf Schwierigkeit, ist er zu gross oder enthält er Wasser, so soll derselbe mit einem Aderlasseisen oder einem scharfen Messer geöffnet werden, das Hirn oder Wasser so entleert, und wenn es Noth thut, der Schädel zerbrochen, zerdrückt, zerspalten werden, und so sollen die einzelnen Theile mit Zangen, wie sie zum Zahnausziehen gebräuchlich sind, ausgezogen werden. Folgt der Rumpf

nicht, so wird die Zerstückelung angerathen. Ist eine Schwangere verstorben und ist Hoffnung, dass das Kind lebe, so soll, nachdem der Mund, die Gebärmutter und Geschlechtstheile offen gehalten wurden, damit das Kind Luft und Athem habe, die Frau durch einen Längsschnitt auf der linken Seite (die Leber auf der rechten wird dadurch vermieden) geöffnet und das Kind zu Tage gefördert werden. Dabei erzählt Roesslin, dass der erste Kaiser Julius darum Caesar genannt worden, weil er aus seiner Mutter Leibe geschnitten (s. den ersten Band, S. 136, Anm. 2.). — Im zehnten Kapitel lehrt der Verfasser die Pflege des neugebornen Kindes, wobei er hauptsächlich die Lehren des Avicenna wiedergibt; das eilfte enthält die Regeln, wie und wie lange das Kind gesäugt werden, wie die Säugamme und ihre Milch beschaffen sein soll. Das Selbststillen ist dabei den Müttern dringend angerathen. — Das zwölfte Kapitel enthält eine Beschreibung der Krankheiten Neugeborner, mit Angabe der dabei zu leistenden Hülfe.

Anm. Wir haben uns bei der Darstellung der geburtshülflichen Lehren des Roesslin an die erste teutsche Ausgabe von 1513 gehalten, obgleich die, freilich besser zu lesenden, lateinischen Uebersetzungen dem Originale getreu abgefasst sind.

Von den verschiedenen Ausgaben liegen uns aber folgende vor:

*Der Swangern frawen und Hebammen Rosegarten. Ohne Druckort, Jahrszahl und Seitenzahlen in 4. Mit Holzschnitten. Das Privilegium des Kaisers Maximilian ist aus Cöln datirt vom 24. September 1512, die Dedicationsvorrede des Eucharius Roesslin aus Worms vom 20. Hornung 1513. Auf dem Titelblatte stehen zwei züchtig verhüllte altteutsche Frauen, die eine mit dem gewickelten Kindlein auf dem Arme, die andere einen Rosenzweig in der rechten Hand, an der linken ein älteres Kind leitend, welches ebenfalls Rosen trägt, die auch überall dem Boden entspriessen. Auf einem zweiten Holzschnitte überreicht

Roesslin sein Buch der prachtvoll geschmückten Frau Herzogin Catharina, welche ein paar Hofdamen zu Begleiterinnen hat. Unten links stehen die verschlungenen Buchstaben M. C.

*Eine andere Ausgabe in 4., welche mit der vorstehenden gewiss gleich alt ist, trägt denselben Titel, welchen Verzierungen umgeben, die auch in der ersten Ausgabe sind: nur fehlen hier die lustwandelnden Frauen nebst den Rosen. Unter dem Titel stehen die Buchstaben H. G. Die Ueberreichung des Buches ist auch hier bildlich dargestellt. Privilegium und Vorrede sind ganz dieselben, eben so die Holzschnitte, welche nur besser und schärfer gearbeitet sind, auch im Anfang des vierten Kapitels mit der Darstellung einer auf dem Stuhle sitzenden Gebärenden und der helfenden Hebamme vermehrt sind. Auch ist der Druck schärfer und besser.

*Der schwangeren Frawen und Hebammen Rosegarten. Strassburg, durch Mart. Flach. 1522. 4. Privilegium fehlt; auf dem Titelholzschnitte überreicht Roesslin in feierlicher Audienz der auf dem Throne sitzenden Herzogin, von ihren Damen und Höflingen umgeben, sein Buch. Der Druck ist schlecht und auch die Holzschnitte sind minder gut, als in der vorigen Ausgabe.

*Der Schwangeren Frawen und Hebammen Rosegartten. Augsburg, durch Heinr. Steyner. 1528. 4. Ohne Privilegium des Kaisers, aber mit Roesslin's Dedication an die Herzogin vom Jahre 1513. Mit Holzschnitten.

*Hebammenbüchlein. Empfengnuss und Geburt des Menschen, auch schwangerer Frauwen allerhand zufällige Gebrechen, und derselben Cur und wartung. Item, von der jungen Kindlin pflege, aufferziehung und derselben mancherley Schwachheiten. Durch Weyland Doctorem Eucharium Roesslin Medicum beschrieben. Allen getrewen Hebammen und Säugmüttern zu wissen hoch von nöthen. Jetzt von newen widerumb zugericht, und in Truck verfertiget. Frankfurt a. M. 1608. 8. Mit Dedications-Vorrede des Dr. Adam Lonicerus, Schwagers des Buchhändlers Chr. Egenolff, Verlegers der lateinischen Ausgaben, an die Ehefrau des Bürgers J. Braun von Delpht,

Bürgers zu Frankfurt, vom Jahre 1561. Hinten sind Reime, die Diätetik schwangerer Frauen und Kinder in sich fassend, nebst Holzschnitten zugegeben.

Andere teutsche Ausgaben führt Osiander aus den Jahren 1532. 4. 1544. 1551. 1582. 8. an.

Die erste lateinische Uebersetzung ward zu Frankfurt durch den Buchhändler Chr. Egenolphus veranstaltet im Jahre 1532: die Vorrede hat Egenolff selbst an Roesslin gerichtet. Der Namen des Verfassers ward in Rhodion verwandelt. Der Titel der lateinischen Ausgaben ist: „De partu hominis et quae circa ipsum accidunt"; mit dem spätern Zusatz: „adeoque de parturientium et infantium morbis atque cura, libellus". *Paris. 1538. 8. *Francof. 1544. *1551. *1556. *1563. 8. Osiander führt noch eine Frankfurter Ausgabe von 1534. 8., und eine in Venedig veranstaltete von 1536. 12. an.

In französischer Sprache: Livres de divers travaux et enfantemens de femmes, trad. du latin par P. Bienassis. Paris 1536. 8. 1540. 1563. 1577. 12. (S. Haller Bibl. chir. I. p. 186.)

In holländischer Sprache: Amsterd. 1559. 12. 1667. 8. (Osiander.)

In's Englische ward das Buch von Thom. Raynald übersetzt: The birth of mankind. London, 1654. 4. (S. *Heisteri appar. libror. Helmst. 1760. 8. No. 3686.)

§. 4.

Urtheil über Eucharius Roesslin.

Das Hauptverdienst des Eucharius Roesslin muss hauptsächlich darin gesucht werden, dass er der Erste war, welcher die geburtshülflichen Lehren in einem eigenen Buche zusammenstellte, und so den Grund zu einer mehr selbstständigen Behandlung der Geburtshülfe legte, welche für letztere nur heilbringend sein konnte. In einem bequemen Ueberblicke war es zu übersehen, was die Geburtshülfe als ein praktisches Fach leisten sollte: gereinigt von fremden Bestandtheilen legte solches Roesslin vor, das Fach nicht mehr als einen Theil der Chirur-

gie behandelnd, wie es fast noch von allen seinen Vorgängern geschehen war. Der Beweis, dass diese Freimachung von den Fesseln einer Wissenschaft, die in Bezug auf ihren Zweck und die damit verbundenen Mittel durchaus von der Geburtshülfe abwich, unbeschadet der letztern geschehen konnte, war von Eucharius Roesslin geführt. Andere und Bessere mussten nun das Innere der Kunst selbst umgestalten, deren äussere Form jener umgewandelt hatte. Ueber den Werth der von Roesslin vorgebrachten Lehren bedarf es wohl kaum eines weiteren Urtheils: er lehrt nur Aelteres, längst Bekanntes und nicht immer zu Lobendes; wollten wir eins hervorheben, so ist es der Vorzug, welchen er der Hereinleitung der Füsse vor der des Kopfes in so manchen Fällen gibt: es musste so allmählig wieder auf den bessern Weg eingelenkt werden, welcher schon früher von Celsus und Andern betreten war, den aber die spätere Zeit, besonders die arabische, wieder verlassen hatte. Sprach Roesslin auch nicht selbst aus Erfahrung, sondern aus den ihm vorliegenden Auctoritäten, so wird doch aus dieser seiner Hochstellung der Wendung auf die Füsse ersichtlich, dass er den Rath solcher, welche bei Geburten selbst Hülfe leisteten, gehört hatte, und diesen musste längst der Nutzen der Wendung auf die Füsse vor dem der Wendung auf den Kopf einleuchten, wenn auch erst später ihrem Werthe in Schriften die so wohl verdiente Schätzung eingeräumt wurde. Welchem dringenden Bedürfnisse aber Roesslin durch die Herausgabe seines Buches abhalf, das wird aus der grossen Anzahl der Ausgaben ersichtlich, welche sein Buch erlebt: ward es doch, ausser in die lateinische, auch in viele andere neue Sprachen übersetzt und so fast über alle Länder verbreitet. Noch im Anfange des folgenden Jahrhunderts wurde sogar noch eine teutsche Ausgabe (1608) besorgt, während doch diese Zeit der Roesslin'schen Lehren nicht mehr bedurft hätte.

Anm. Aus der Verbreitung und längerer oder kürzerer Dauer der Berücksichtigung des Roesslin'schen Buchs kann am besten ein Maassstab für die Entwicklung der Geburtshülfe in den einzelnen Ländern entnommen werden, welchen der weitere Verlauf unserer Geschichte bestätigen wird.

§. 5.
Jason a Pratis.

In Holland erschien bereits im Jahre 1524 ein Werk, welches in drei Abhandlungen geburtshülfliche Gegenstände vortrug, im Ganzen aber nur fremde Erfahrungen brachte, und besonders aus älteren Schriftstellern, darunter auch aus nicht medicinischen, mancherlei zusammenstellte. Der Verfasser war ein zu Zyricsee lebender Arzt, Jason a Pratis, nach seiner Muttersprache van de Meersche (gestorben 1558). — Die erste Abhandlung, überschrieben: „de uteris", handelt von der Zeugung, dem Geschlechtstriebe, der Bildung der Frucht im Mutterleibe, von Missgeburten, von der Aehnlichkeit der Gebornen u. dgl., und gibt oft in sehr weitläuftigen Darstellungen nur alte und durchaus werthlose Lehren. — Eben so uninteressant ist das zweite Buch: „de victu gravidis observando", eine mit allen Spitzfindigkeiten der arabischen Zeit gewürzte Diätetik, mit den seltsamsten Histörchen durchflochten. — Die dritte Schrift: „de pariente et partu", scheint der Ueberschrift nach die am meisten versprechende zu sein, was aber in der That der Fall nicht ist. Die im ersten Kapitel enthaltene und „ad homines sanctulos" gerichtete Entschuldigung, dass er hier Dinge beschrieben, welche sonst nicht wohl Gegenstand gelehrter Unterhaltungen zu sein pflegen, bezeichnet am besten den Standpunkt, auf welchem des Verfassers Werk steht. Blumenreiche und mit Sentenzen ausgeschmückte Schilderungen müssen die Unerfahrenheit des Verfassers in den beschriebenen Gegenständen ersetzen: die Wieder-

aufnahme abergläubischer Mittel zur Beförderung der Geburt, deren eigentliche Behandlung den Hebammen überlassen ist, gibt kein gutes Zeugniss der praktischen Kenntnisse des Verfassers, und nur die Empfehlung der Fussgeburt, die indessen bei Roesslin noch in grösserer Ausdehnung gerühmt wird, steht als das Beste der ganzen Abhandlung da. Ueberhaupt scheint das Werk des Roesslin auch diese Schrift hervorgerufen zu haben, welche aber an Einfachheit und Deutlichkeit des Vortrages jener weit nachsteht. Noch verdient bemerkt zu werden, dass Pratis bei sehr fetten Personen die Knielage empfohlen: „in genua procubuisse, praesertim pinguibus et obesis, ut quadrupedum ritu pariant, commodum censetur.“ Die ganze Darstellung ergibt, dass die Haupthülfen überall von Hebammen geleistet, Arzneimittel aber von Aerzten verabfolgt wurden: verwundern kann es daher nicht, wenn die „praefracta temeritas et audacia“ der ersteren gerügt wird. Das vierte Kapitel: „de paritura et officio obstetricantis“, schildert die zu leistende Hülfe, welche sich übrigens von der bisher dargestellten nicht unterscheidet. Der Sorge für das Neugeborne sind die letzten Kapitel dieser Abhandlung gewidmet.

Anm. Die erste Ausgabe des Buches de uteris und de pariente et partu soll 1524 zu Antwerpen erschienen sein; vergl. Boerhaave-Haller meth. stud. med. pag. 383. Die Vorrede in der uns vorliegenden Ausgabe *Amstel. 1657. 12. bezeichnet auch jenes Jahr.

Ausserdem schrieb der Verfasser noch:

*Liber de arcenda sterilitate et progignendis liberis. Antw. 1531. 4. *Amstelaed. 1657. 12. (Von gleichem Werthe wie jenes.)

*De tuenda sanitate libr. quat. Antw. 1538. 4.

*De affectibus cerebri. Basil. 1549. 8. — Das Urtheil, welches Sprengel (Gesch. Th. 3. S. 331.) über dieses Buch fällt, stimmt ganz mit dem unsrigen über des Pratis Leistungen auf dem Felde der Geburtshülfe überein. —

Haller schildert a. a. O. den Verfasser als einen: „Merum ex veteribus mythologum, absque ulla propria fruge“.

§. 6.
Ludovicus Bonaciolus.

Ein anderes Werk gab Ludov. Bonaciolus heraus, ein zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts zu Ferrara lebender Arzt, welches indessen nur das Anatomisch-Physiologische der Zeugung, Schwangerschaft und Geburt enthält, und zwar allein durch Compilationen aus älteren griechischen und arabischen Schriften erläutert. An sehr wenigen Stellen geschieht der Hebammen und der von ihnen bei Geburten zu leistenden Hülfe Erwähnung. Die Verrichtungen der Aerzte beschränken sich bei Geburten einzig und allein auf Darreichung von Arzneimitteln, welche ganz nach Bonaciolus' Vorgängern in ungeheurer Menge angegeben sind. Als Beispiel mehrfacher Geburten entblödet sich der Verfasser nicht, Geschichten von 12, 22, 70, ja sogar von 150 Kindern zu erzählen, welche auf einmal geboren worden wären: und doch lag in letzterem Falle die Erklärung von abgegangenen Würmern so nahe. Auch an astrologischem Unsinne, wie solchen die frühere Zeit vorbrachte, fehlt es hier nicht, so dass in jeder Hinsicht behauptet werden kann, Bonaciolus habe seine Schrift nur aus andern zusammengetragen und dabei sich der schlechtesten Muster bedient.

Anm. Lodov. Bonacciuoli war Professor der Philosophie und Medicin in Ferrara, und zugleich Arzt der berüchtigten Lucretia Borgia, Herzogin von Ferrara. S. *Storia della letteratura italiana de Girol. Tiraboschi. Tom. VII. Part. II. Modena 1778. 4. pag. 29. Der Herzogin hatte Bonaciolus auch sein Werk gewidmet, und an diese in der ersten Ausgabe eine Vorrede geschrieben, welche uns nach der sehr seltenen in Florenz in Folio erschienenen Ausgabe sin. loc. et ann. (freilich

nur in Manuscr.) vorliegt: die Abschrift ward in Kopenhagen, wo das Original sich befindet, genommen. Der „Enneas muliebris“ — so nannte Bonaciolus sein Buch — muss schon vor 1521 gedruckt gewesen sein, da Jac. Bereng. Carpus in seinen Commentarien zu Mundinus *Bonon. 1521. 4. pag. CCXVI. b. auf ihn hinweist.

Später wurde der „Enneas muliebris“ gewöhnlich mit Severinus Pinaeus de virginitatis notis etc. zusammengedruckt, und zwar unter dem Titel: „de foetus formatione. S. unt. §. 54.

Auch nahmen die gynaecologischen Sammlungen von C. Wolf (1566) und Spach (1597) die Schrift mit auf. S. unt. §. 48 u. folg.

§. 7.

Ansichten der Aerzte über die Geburtshülfe in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts.

Wie wenig Fortschritte aber die Geburtshülfe um diese Zeit gemacht hatte, geht am besten daraus hervor, dass Schriftsteller, welche der Vollständigkeit wegen in ihren Lehrbüchern auch die Behandlung der Geburt, besonders der regelwidrigen, mit aufnehmen zu müssen glaubten, sich immer noch an die Lehren des Alterthums hielten, ja diese selbst oft nur wörtlich mittheilten. Diese alten Auctoritäten galten damals immer noch mehr, als die auf dem Wege der Erfahrung gesammelten Kenntnisse einzelner Zeitgenossen, und den gelehrten Aerzten galt die Meinung eines Aëtius oder Paul von Aegina mehr, als der Ausspruch eines Chirurgen oder einer Hebamme, welche doch aus der Erfahrung ihr Urtheil abgaben. So finden wir bei dem berühmten Leonhard Fuchs (zuletzt Professor in Tübingen, wo er 1566 starb), dessen Hauptbemühen dahin ging, die arabische Medicin zu bekämpfen, in dem grossen Werke: „de medendis morbis“ lib. III. cap. 64. mit der Ueberschrift: „de difficultate partus“ eine Darstellung, welche lediglich den früheren Schriftstellern, zumal dem Philumenos bei

Aëtius und dem Paul von Aegina entnommen ist: als Haupthülfen gibt er an, bei Kindern, welche nicht mit dem Kopfe vorliegen, diesen einzuleiten, und bei sonst schweren Geburten wehentreibende Mittel, besonders den Zimmt, anzuwenden.

Anm. Vergl. *Leonh. Fuchsii curandi ratio. Basil. 1542. 8. In den Opp. omnib. *Francof. 1604. P. III. et IV. pag. 172.

Zur Lebensbeschreibung dieses berühmten Arztes: *Oratio de vita et morte Leonhardi Fuchsii. Habita a G. Hizlero. Tubing. 1566. 4.

§. 8.

Nicolaus Rocheus.

Eine ganz in demselben Geiste, wie er bei Bonaciolus zu finden, verfasste Schrift ist das Buch des Nic. Rocheus „de morbis mulierum curandis“, ebenfalls nur eine Compilation aus älteren griechischen, lateinischen und arabischen Schriftstellern. Die Schrift beginnt mit der Anatomie der weiblichen Geschlechtstheile, handelt von der Menstruation und ihren Abnormitäten, bespricht einige Krankheiten der Gebärmutter, die Molenschwangerschaft, Unfruchtbarkeit, Conception, Bildung des Fötus, Abortus: sie betrachtet ferner die Schwangerschaft und einige Zufälle derselben, und enthält ein Kapitel über schwere Geburt (δυστοκία), was aus Galen, Paul von Aegina und den Arabern zusammengetragen ist. Der Verfasser hat hier als zwei natürliche (glückliche) Lagen die Kopf- und Fusslagen genannt, zu den widernatürlichen aber Steiss- und unvollkommene Fusslagen gerechnet. Die „Pariendi ratio“ ist meistens aus Paulus Aegineta genommen, und beginnt gleich mit der Empfehlung der Knie-Ellenbogen-Lage bei sehr fetten Personen. Die Hauptmittel sind ferner Einreibungen der Geschlechtstheile und Niesemittel, von eigentlichen Operationen aber die Verwandlung in Kopflagen

und Zerstücklung, auch ist eine ungeheure Menge von Mitteln als „Partus promoventia" angeführt. Im Kapitel „de secundae retentione" erklärt sich der Verfasser bei dieser Abnormität für die operative Methode. — Wir erhalten aus dieser Darstellung den besten Ueberblick auf das, was Aerzte der damaligen Zeit für nöthig hielten, aus dem Gebiete der Gynaecologie sich anzueignen: die eigentliche Hülfe bei Geburten war fortwährend davon ausgeschlossen, sie begnügten sich damit, solche nur ganz im Allgemeinen anzudeuten, die Ausführung verblieb den Hebammen oder im erforderlichen Falle den Chirurgen. Diese waren es daher auch, welche allmählig anfingen, das Fach in eigenen Schriften zu behandeln, und so einer künftigen bessern Gestaltung der Geburtshülfe vorzuarbeiten.

Anm. Die Schrift des Rocheus befindet sich in allen gynaecologischen Sammlungen (s. unten §. 48.) und trägt den Titel: *De morbis mulierum curandis liber, partim ex veterum Graecorum, Latinorum et Arabum monumentis, partim experientia propria confectus. Mit Vorrede aus Paris, vom 26. Januar 1542. — Haller führt in seiner Bibl. chirurg. I. p. 192, auch die Ausgabe Par. 1542. 12. an, ohne sie aber gesehen zu haben. — Laut der Vorrede des Verfassers bildete die Schrift nur einen Theil eines grösseren Werkes, welches Rocheus herauszugeben beabsichtigte.

§. 9.
Walther Reiff.

Als erste Nachahmung der Schrift des Eucharius Roesslin hat Walther Reiff, ein Strassburger Chirurg, im Jahre 1545 abermals einen Rosengarten herausgegeben, der übrigens in der ganzen Anlage von dem Roesslin'schen sich wenig unterscheidet, nur dass er in einem etwas grösseren Maassstabe angelegt ist, an innerem Werthe aber dadurch keineswegs gewonnen hat.

Hippocrates, Aristoteles, Plinius, Paul von Aegina, so wie die Araber und die nächsten Vorgänger Reiff's wurden ausgeschrieben und als die wichtigsten Auctoritäten überall angeführt, während bei der Darstellung der Behandlung einer Geburt die Lehren Roesslin's (nebenbei auch die dort befindlichen Abbildungen, zu welchen einige neue kamen) benutzt wurden. — Reiff beginnt seine Schrift mit der Darstellung von mancherlei Zufällen und Gebrechen der Frauen, und widmet besonders der Unfruchtbarkeit ein langes Kapitel, worin ein fürchterlicher Receptenwust mitgetheilt ist. Dann folgt die Zeichenlehre der Empfängniss und Schwangerschaft, wobei die Zeichen des Geschlechts der Kinder, wie sie seit den ältesten Zeiten die Schriftsteller beschäftigt haben, ebenfalls nicht umgangen sind. Eine weitläuftige Abhandlung ist den Mondkälbern gewidmet, welche von widersinnigen Geschichten und abergläubischen Annahmen wimmelt. Besser sind die Regeln, wie sich Schwangere verhalten sollen, ein Kapitel, welches mit den Worten beginnt: „die schwangeren Weiber sollen in Freuden und Wollust leben in allen Dingen, darvon der Mensch äusserlich erhalten wird", ein Rath, der freilich gut gemeint ist, aber des strengsten Commentars bedarf. Was auch in neuerer Zeit beobachtet wurde, dass Frauen durch den Geruch fortdampfender Lichtschnuppen abortirt hätten, erzählt hier schon Reiff, hinzufügend: „Also sind wir schwachen und blöden Herkommens!" Die Darstellung der Ursachen und Verhütung des Abortus enthält wenig Brauchbares, ist aber wieder mit den unsinnigsten Mitteln, welche nur der crasseste Aberglauben lehren konnte, überfüllt; von demselben geringen Werthe ist die Lehre von den vornehmsten bösen Zufällen der Schwangern. Die eigentliche Geburtslehre enthält wenig Neues: alle Lehren sind wieder an die Hebammen gerichtet, ja für den Nothfall soll die Hebamme selbst zur Zerstückelung des Kindes ihre besonderen Instru-

mente haben. Bei schwanger Verstorbenen ist der Leib aufzuschneiden, bis dahin aber soll ihr „Mund“ mit einem (abgebildeten) Schraubzeuge offen gehalten werden, damit das Kind Luft haben möge, bis es auf die Welt komme. Wahrscheinlich ist der Muttermund gemeint, da schon Gordon für ähnliche Fälle das Offenhalten des „Os matricis“ empfohlen (s. Bd. I. uns. Gesch. S. 332.), was Reiff bloss mit „Mund“ übersetzt hat. Wir erfahren ferner, dass der Unterricht den Hebammen von erfahrenen (?) Aerzten und Chirurgen ertheilt wurde; für Städte will Reiff besonders „geschworne Hebammen“ angestellt wissen, ein Fingerzeig, wie es damals auf dem Lande mit der Geburtshülfe ausgesehen haben mag. Er gedenkt dabei der Sitte Welschlands, wo keine vornehme Frau ohne Beisein eines erfahrenen Arztes gebären wollte. Von eigentlichen Hülfen bei fehlerhaften (unnatürlichen) Kindeslagen ist fast gar nichts angegeben, nur bei Fusslagen ist erwähnt, dass, wenn hier das Kind nicht zurückgebracht und auf den Kopf gewendet werden könne, die Hebamme das Kind an den Füssen entwickeln soll. Weit steht demnach in dieser Beziehung Reiff seinem Vorgänger Roesslin nach, welcher doch wenigstens bei jeder einzelnen Lage die zu leistende Hülfe angegeben; Reiff hat es nur bei den Abbildungen der fehlerhaften Kindeslagen bewenden lassen, und seine Lehren in der einzigen Regel zusammengefasst: „bei unnatürlicher Schikkung des Kindes soll die Hebamme das Kind zurecht schieben und sonst behülflich sein“. Geburtsbefördernde Mittel und Medicamente, welche die etwa zurückgehaltene Nachgeburt austreiben sollen, sind dagegen wieder in Masse mitgetheilt und gerade auf diese die meiste Hoffnung gesetzt. Noch sind ein paar Mutterspiegel, Schraubwerkzeuge der rohsten Art abgebildet, um die Geschlechtstheile bei Krankheiten der Scheide u. s. w. zu erweitern. Weitläuftige Andeutungen über die Besorgung der Wöchnerinnen und Neugebornen, über Krankheiten der Gebär-

mutter und der Brüste, beenden den ersten Theil dieses Werks, dessen zweiter Theil den Krankheiten, bösen Zufällen und Gebrechen der Kinder gewidmet ist.

Anm. Die erste Ausgabe erschien zu Frankfurt a. M. bei Christian Egenolff 1545 unter folgendem Titel: *Frawen Rosengarten. Von vilfaltigen sorglichen Zufällen und gebrechen der Mütter und Kinder, So jnen vor, inn, unnd nach der Geburt begegnen mögenn. Dabei auch aller Bericht der Pflege unnd Wartung, Frawen, Jungfrawen und Kindern dienlich und von nöten. New ann tag geben durch Gualtherum Reiff. Zu Frankfort. 1545. fol. (Ohne Vorrede.) — Eine zweite Auflage erschien ebendaselbst: *Schwangerer Frawen Rosengarten u. s. w. Durch Doct. Gualtherum Ryffium. 1569. 8. Mit einer Vorrede von Leonhardus Acesius genannt Sawer, Medicus et Philosophus. — Neu aufgelegt *Ebendaselbst 1603. 8.

Dass von diesem Rosengarten die Menge von Auflagen nicht gemacht wurden, welche Roesslin's Buch noch nach 1545 erfahren, spricht am besten das Urtheil der damaligen Zeitgenossen aus, die Roesslin's einfacheres und viel brauchbareres Buch der schwülstigen und mit so vielen Albernheiten untermischten Darstellung Reiff's vorzogen. Ueberhaupt hat sich Reiff, auch Ryff, Rivius, Riif, Riffus genannt, trotz der Menge Bücher, welche er geschrieben, sehr wenig Hochachtung erworben, indem er anderer Aerzte Arbeiten auf das unverschämteste ausgeschrieben; sein Zeitgenosse Conr. Gesner hat ihm daher in seiner *Bibliotheca universalis sive catalogus omnium scriptorum locupletissimus etc. Tigur. 1545. fol. pag. 284.b. in dieser Beziehung das gebührende Denkmal gesetzt, worauf sich auch Haller's Ausspruch in seiner Bibl. chir. I. p. 190. gründet: „Ryff compilator et polygraphus, malorum morum, et passim de civitatibus ejectus." In Bezug auf letzteres sagt Gesner: „Moguntiae ni fallor, nunc agit, una atque altera honestioribus Germaniae civitatibus non dicam quas ob causas ejectus." M. Jac. Thomasius hat ihn daher auch in seinem Buche: *Dissertatio philos. de

plagio literario def. J. M. Reinelius. 1673. Recus. Suobac. 1692. 4. in access. pag. 26. §. 691. nach Verdienst gebrandmarkt. Selbst in dem Rosengarten hat er nirgends des Euch. Roesslin Erwähnung gethan, was ihm doch so nahe liegen musste, da er selbst des letztern Abbildungen benutzt hatte.

Vergl. auch *Chr. Girtanner Abhandl. über die venerische Krankheit 2. 15. Gött. 1789. 8. S. 101., wo sich ebenfalls Beweise der Reiff'schen Plagiate befinden.

§. 10.
Jacob Rueff.

Ein drittes Hebammen-Lehrbuch erschien im Jahre 1554 zu Zürich, ausgearbeitet von Jac. Rueff, der sich auf dem Titel selbst: „Burger und Steinschnyder der loblichen Statt Zürych" nannte. Es ward zugleich auch in lateinischer Sprache ausgegeben, wahrscheinlich um ihm eine weitere Verbreitung zu verschaffen, wie der Verfasser solches auch in der lateinischen Vorrede anzudeuten scheint. Das Buch des Rueff wird am besten als eine neue Ausgabe des Euch. Roesslin angesehen, wobei sich der Verfasser bemüht hat, dasselbe nach seinen besten Kräften zu verbessern. Manches ist für die damalige Zeit klarer und deutlicher dargestellt, auf manches wahrhaft Nützliche ist ein grösseres Gewicht gelegt, und konnte daher für die Folgezeit gute Früchte tragen. Dagegen ist, wie wir es kaum anders erwarten können, an absurden und abergläubischen Lehren kein Mangel; besonders trifft dieser Vorwurf die physiologischen Erklärungen des Verfassers, welche gar sehr den arabischen Ursprung verrathen. — Das Werk selbst ist in sechs Bücher abgetheilt, wovon das erste Buch physiologischen Inhalts ist und sich mit der Erklärung beschäftigt, wie aus beiden Samen, dem männlichen und weiblichen, die Frucht gebildet werde; dabei werden das menschliche Ei, die Hüllen der Frucht, ihre Ernährung, die Bildung der

edeln Eingeweide besprochen; überall ist zwar nur Aelteres wiederholt, dieses aber selbst in fasslicher Sprache vorgetragen. Die beigefügten Abbildungen menschlicher Eier sind von gar keinem Werthe und nur Phantasiestücke. — Das zweite Buch gibt die Anatomie der Gebärmutter und erläutert diese sogar durch Abbildungen, welche indessen sehr fehlerhaft sind und dem Unkundigen nur einen sehr entfernten Begriff des Baues dieser Theile beizubringen vermögen. (Wie ganz anders stellte sie Andr. Vesal um dieselbe Zeit dar!) Die Lage des Kindes in der Gebärmutter schildert Rueff ganz so wie seine Vorgänger: nicht das mindeste mit der Natur Uebereinstimmende lässt sich in seiner Darstellung finden. Auch die alte Lehre der Tödtlichkeit achtmonatlicher Geburten ist beibehalten, als deren Ursache die im siebenten Monate erfolgte Umstürzung und dadurch entstandene Schwäche, von welcher das Kind sich erst wieder erholen muss, angeführt wird. Künstlich erregter Abortus, wozu sich Hebammen, Bader und ungelehrte Aerzte hergaben, muss damals sehr gebräuchlich gewesen sein: der Verfasser findet es nämlich für angemessen, dringend vor solchem Verbrechen zu warnen. Eine ziemlich gute Lebensordnung, für Schwangere aufgestellt, schliesst dieses Buch. — Das dritte und vierte Buch lehrt die Praxis der Geburtshülfe, wie solche von Hebammen geübt werden soll. — Im fünften Buch wird die Molenschwangerschaft berücksichtigt, zugleich werden aber auch die seltsamsten Berichte über Missgeburten, hier Wundergeburten genannt, mitgetheilt. Die beigegebenen Abbildungen stellen allerdings die wunderbarsten Monstrositäten dar, Kinder mit Elephantenrüsseln, sogar mit Elephantenzähnen, mit Pferdefüssen, Vogelklauen u. s. w., Figuren, die sich freilich später bei Paré und Licetus wiederholen. Dabei untersucht der Verfasser ganz ernstlich, ob der Teufel mit Frauen solche Früchte erzeugen könne, eine Frage, welche, um diese

Zeit vielfach angeregt, sich erst sehr spät aus den medicinischen Schriften verloren hat. — Das sechste Buch handelt sehr weitläuftig von der Unfruchtbarkeit des Mannes und der Frau, ist aber selbst sehr steril. — In späteren Ausgaben befindet sich noch ein Anhang über die Kur und Pflege neugeborner Kinder.

Anm. Jac. Rueff lebte in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts als Chirurg zu Zürich, und wird von seinem Zeitgenossen und Freunde Conr. Gesner „vir in arte sua peritissimus" genannt. Vergl. *Bibliotheca universalis etc. Tig. 1545. f. p. 361. b. Die von Gesner daselbst mitgetheilten Schriften des Rueff beweisen, dass er eine vielseitige Bildung besessen, wenigstens befinden sich astronomische, politische und historische Schriften, selbst ein paar Comödien, unter andern ein „Wilhelm Tell" unter denselben. Portal's Ausspruch: „Les Auteurs ne sont point d'accord sur sa profession" (Hist. de l'anat. Tom. I. p. 511.) wird eben dadurch am besten entschieden, dass Rueff von seinem Landsmann Conr. Gesner „urbis Tigurinae chirurgus" genannt wird. Medicinischen Inhalts besitzen wir noch von Rueff: *Libellus de tumoribus quibusdam phlegmaticis non naturalibus. Tigur. 1556. 4. — Aus dem Epitheton ornans, welches Rueff in der Ausgabe seines Hebammenbuchs 1580 auf dem Titel erhalten (s. unt. §. 12), geht wohl hervor, dass er um diese Zeit nicht mehr lebte.

§. 11.

Die praktischen Lehren des Rueff.

Die eigentlichen Lehren der Geburtshülfe, welche Rueff in seiner Schrift vorträgt, befinden sich im dritten und vierten Buche, daher auch der Verfasser in der Vorrede zur ersten Ausgabe (1554) gerade diese beiden Bücher den Hebammen angelegentlichst empfiehlt. Im ersten Kapitel des dritten Buchs trägt der Verfasser die alte Lehre wieder vor, als ginge die Geburt von dem Kinde aus. (S. Bd. I. uns. Gesch. S. 313.) Geburtswehen sind

ihm daher nichts anders, „denn die Ungestümme und Stärke des Kindes, das sich umwirfft, und mit Wehetagen und Schmerzen gegen den untersten Leib ficht, unter sich und über sich dringet u. s. w.“ Als rechte, natürliche und geschickte Geburt gilt ihm nur die Kopfgeburt, wobei er indessen die Lage sehr fehlerhaft abgebildet, zum besten Beweise, dass ihm die Gelegenheit, Geburten zu beobachten, gänzlich gemangelt habe. Die Leistungen der Hebammen bei diesen Geburten (2. Kap.) beziehen sich zuvörderst auf Trost und Gebet; dann soll die Gebärende auf den Stuhl gebracht werden, welcher mit einer starken Rücklehne, mit einem halbmondförmigen Ausschnitte und mit Handhaben versehen abgebildet ist; eine Gehülfin umfasst die Gebärende von hinten, und streicht und drückt, während das Kind durchtritt, sanft den Leib nach unten. Einsalbungen des Bauchs mit weissem Lilienöl, süssem Mandelöl, Hühnerschmalz u. s. w. werden überall empfohlen; sobald das Kind dem Ausgange nahe ist, so soll die Hebamme mit den wohl besalbten Fingern dem Kinde bei seinem Durchgange helfen, „der Gebärenden Leib voneinander theilen und streifen, ohne Schaden des Kindes und der Mutter, auch an welchen Orten und Enden es sei, unten und oben, beseits oder neben zu, das Kind sich ansetzen oder stellen wollte, dass sie schnell da sei, und mit ihren Fingern das Kind im Durchschneiden und Oeffnen der Gerade nach, den graden Weg weise und fördere.“ Dann wird der Nabelstrang unterbunden, und ohne Säumen die Nachgeburt entfernt. Wird die Geburt bei übrigens vorliegendem Kopfe erschwert, so weiss der Verfasser keinen andern Rath, als Wehen-befördernde Mittel zu reichen, welche auch in gehöriger Menge mitgetheilt sind. Die Ursachen der Nachgeburtszögerungen sind ziemlich gut vorgetragen: die Behandlung selbst beschränkt sich in den meisten Fällen auf arzneiliche, austreibende Mittel, nur bei zu fester Verbindung der Placenta mit der Gebärmutter

ist das künstliche Lösen derselben gelehrt. Endlich ist noch angegeben, wie die Hebamme bei bedeutender Enge der Gebärmutter sich verhalten soll, und sicher ist auch hier wieder manches Hinderniss, welches eigentlich vom Becken ausging, der Gebärmutter zugeschrieben. Die Hebamme soll in Fällen dieser Art die Theile mit ihren Fingern sanft auszudehnen suchen: gelingt es nicht, so werden wieder Wehen-befördernde Mittel gegeben, Räucherungen vorgenommen, Pflaster auf den Bauch gelegt, Mutterzapfen eingebracht, und wenn dies alles nichts hilft, so mag die Hebamme zu den Instrumenten greifen, als: Schrauben, Aufspanner, Auftrieb und Zangen; der Verfasser hat uns diese Instrumente abgebildet, von welchen zwei zur Eröffnung der Geschlechtstheile dienen, welche indessen sehr plump und roh sind: wenn aber das todte Kind wegen seiner Grösse nicht geboren werden kann, so soll die Hebamme mit einer Zange, Entenschnabel genannt, das Kind anfassen und hervorziehen: dies Instrument ist vorne mit Zähnen versehen, und der Verfasser sagt selbst, es sei einer solchen Zange vergleichbar, womit die Scheerer Zähne ausbrechen; auch ist noch eine „glatte und lange“ Zange zu gleichem Zwecke abgebildet. Am Ende dieses Buchs ist noch die Blutgeschwulst der Schamlippen nebst ihrer Behandlung angegeben.

Anm. Es hat die Abbildung der genannten Zangen und ihre Beschreibung den Wiener Crantz (1757) veranlasst, schon Rueff für den Erfinder der Zangen zu erklären, und Andere haben Crantz's Meinung nachgeschrieben, doch mit grossem Unrechte, wie schon eine oberflächliche Vergleichung der abgebildeten Instrumente darthut, und der ausdrückliche Rath beweist, nur bei todten Kindern dieses Instrument anzuwenden. — Vergl. *H. N. Crantz de re instrumentaria in arte obstetricia. Norimb. 1757. 4. p. 14. — S. auch *E. C. J. von Siebold, Geschichte der Erfindung der Zange. S. 248. In dessen

Abbild. aus dem Gesammtgebiete der Geburtshülfe nebst Erklärung derselben. 2. Aufl. Berl. 1835. 8.

§. 12.
Fortsetzung.

Wenn der Verfasser im dritten Buche hauptsächlich von denjenigen Geburten handelt, bei welchen das Kind mit dem Kopfe vorliegt, so ist das darauf folgende vierte der Darstellung der fehlerhaften Kindeslagen, von Rueff „Missgeburten" genannt, gewidmet. Im Ganzen ist der Verfasser hier ganz den Regeln gefolgt, welche Roesslin schon früher angegeben, ja wir finden auch beinahe ganz dieselben Abbildungen, wodurch die jedesmal beschriebenen Kindeslagen versinnlicht werden sollen. Der Verfasser beginnt mit den Fussgeburten, von welchen er zwei Arten unterscheidet, die vollkommne und unvollkommne: er empfiehlt bei jener die Extraction an den Füssen, sobald die Arme nach unten gestreckt liegen, im entgegengesetzten Falle soll aber der Kopf des Kindes hereingeleitet werden; nur bei kleinen Kindern und bei Mehrgebärenden kann auch in dieser Lage das Kind an den Füssen hervorgezogen werden. Liegt nur ein Fuss vor, dann soll ebenfalls die Wendung auf den Kopf versucht werden: gelingt diese nicht, so soll der zweite Fuss gelöst und das Kind so zu Tage gefördert werden. Der neben dem Kopfe vorgefallene Arm soll reponirt werden; bei Steiss-, Rücken-, Schulter- und Bauchlagen soll der Kopf des Kindes hereingeleitet werden. — Als naturgemässe Zwillingslagen werden diejenigen bezeichnet, bei welchen beide Kinder sich mit dem Kopfe zur Geburt stellen. Liegen beide mit den Füssen vor, so werden sie eins nach dem andern zu Tage befördert; als dritter Fall ist derjenige genannt, wo das eine mit dem Kopfe, das andere mit den Füssen vorliegt. Auch hier wird bei dem letztern die künstliche Fussgeburt empfohlen, wenn es sich nicht von selbst auf den Kopf

schiebt oder durch die Hebamme geschoben werden kann. Regulirung der Wehen, Einsalbungen des Bauchs, der Geschlechtstheile, Veränderung der Lage der Gebärenden u. s. w. sind als mit unterstützende Mittel überall empfohlen.

Anm. Von des Rueff's Hebammenbuche besitzen wir folgende Ausgaben:

*Ein schön lustig Trostbüchle von den empfengknussen und geburten der menschen, unnd jren vilfaltigen zufälen und verhindernussen, mit vil unnd mancherley bewärter stucken unnd arznyen, auch schönen figuren, darzu dienstlich, zu trost allen gebärenden frouwen, und eigentlichem bericht der Hebammen, erst nüwlich zusamen geläsen durch Jacob Rüff, Burger und Steinschnyder der loblichen Statt Zürych. Getruckt zu Zürych bei Christoffel Froschouer, 1554. 4. Mit Vorrede des Verfassers vom H. drei Königs-Tag, 1554.

*Neue Ausgabe mit demselben Titel. Ebendas. 1559. 4.

Mit verändertem Titel: *Hebammenbuch, daraus man alle Heimlichkeit des weiblichen Geschlechts erlehrnen, welcherley gestalt der Mensch im Mutter Leib empfangen, zunimpt und geboren wirdt u. s. w. Alles auss eygentlicher Erfahrung des weitberühmpten Jacob Ruffen, Stattartzts zu Zürich, vor dieser zeit an Tag geben. Jetzund aber von neüwem gebessert, mit schönen Figuren gezieret: Sampt einem nützlichen Anhang, von Cur und Pflegung der newgebornen Kindtlein. Gedruckt zu Franckfort a. M. 1580. 4. (Mit Vorrede des Buchhändlers Sigm. Feyerabendt. *Ebendas. 1588. 4. *1600. 4.

Lateinisch: *De conceptu et generatione hominis, et iis quae circa haec potissimum consyderantur, libri sex, congesti opera Jac. Rueff, chirurgi Tigurini. Tigur. 1554. 4. (Mit lateinischer Vorrede des Verf.) — Mit etwas verändertem sehr langem Titel, welcher den Hauptinhalt des Buches ausdrückt. *Francof. 1580. 4. (Auf dem Titel ebenfalls: opera clarissimi Jac. Rueffi, chirurgi Tigurini quondam congesti. — Unveränderter Abdruck. *Ibid. 1587. 4.

Nach Haller a. a. O. p. 207. holländisch von Mart. Everard. Amsterd. 1670. 4.

Auch fehlt das Werk nicht in den gynaecologischen Sammlungen von Wolf und Spach. Siehe unten §. 48 u. folg.

§. 13.
Schlussfolgen.

Wenn nun gleich durch die Bemühungen der vorgenannten Männer das Fach selbst keine besonderen Bereicherungen erfahren hatte, so kam es demselben doch zu statten, dass es eine ausschliessliche Bearbeitung gefunden hatte, und dass eben dadurch die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen auf einen Zweig der praktischen Heilkunde fortwährend hingelenkt wurde, welcher seiner hohen Bedeutung nach eine solche genaue Würdigung verdiente. Was bis jetzt in dem Fache geschehen war, das theilten jene Schriftsteller in fasslichem Ueberblicke mit, und gestatteten dadurch ihren Nachfolgern am besten, das Mangelhafte und Unbrauchbare der praktischen Lehren kennen zu lernen, um dem daraus entspringenden Bedürfnisse nach und nach abzuhelfen. Der besseren Entwicklung der Geburtshülfe stand freilich immer noch der Umstand entgegen, dass die Behandlung der Geburten fortwährend den Hebammen überlassen war: daher sich auch Rueff hauptsächlich an diese wendete, obgleich er durch die lateinische Ausgabe seines Lehrbuchs, welche gleichzeitig mit der teutschen erschien (1554), doch zu verstehen gab, dass er seine Lehren nicht den Hebammen allein gewidmet wissen wollte. Es hatten aber Geburtshelfer (die Geburtshülfe übende Chirurgen) kaum das Gewöhnlichste über den ganzen Hergang der Geburt zu erkennen Gelegenheit, und diesem Umstande müssen die vielen fehlerhaften Ansichten, welche jene Schriften verbreiten, zugeschrieben werden. Erfreulich ist aber das Streben, welches sich bei Roesslin und

Rueff zeigte, die Wendung auf die Füsse allmählig wieder in ihre alten Rechte einzusetzen, und so einer Operation das Wort zu sprechen, deren Wiederaufnahme der geburtshülflichen Praxis von dem allergrössten Nutzen sein musste. Blieb es gleich der französischen Geburtshülfe vorbehalten, sich entscheidend für die Wendung auf die Füsse zu erklären (Paré), so fand dieselbe auf teutschem Boden um so bessern Eingang, als sie hier durch die genannten Männer längst vorbereitet war.

Anm. Nicht zu übersehen sind die von Rueff angedeuteten Handgriffe, durch äusseres Streichen des schwangern Leibes das Kind auf den Kopf zu wenden (IV. B. 1. Cap.), eine Methode, welche im neunzehnten Jahrhundert durch Wigand von neuem aufgenommen wurde.

§. 14.

Einfluss der Fortschritte der Anatomie auf die geburtshülflichen Lehren.

Eine Quelle so mancher Irrthümer, welche in den geburtshülflichen Schriften der Zeit, in welcher sich unsre Geschichte bewegt, vorgetragen wurden, ging aus der mangelhaften Kenntniss des Baues des menschlichen Körpers hervor: alte verkehrte Meinungen hatten sich von Generationen zu Generationen fortgeschleppt, ohne durch neue Untersuchungen geläutert zu werden. Erst der wieder erwachende Eifer für die Anatomie im sechszehnten Jahrhundert führte diese selbst einem bessern Zustande entgegen: glänzende Resultate wurden auf diesem Felde gewonnen, welche auf jeden Zweig der Heilkunde den grössten Einfluss übten, und somit auch der Geburtshülfe von dem grössten Nutzen waren. Was dieser an Lebenden zu erkennen nicht vergönnt war, darüber suchte sie sich aus den Untersuchungen an Todten zu unterrichten, und in dieser Beziehung darf die Geschichte der Geburtshülfe die Fortschritte auf dem Gebiete der Zergliederungskunst nicht unbeachtet lassen: ihnen mussten bessere Ein-

sichten im Felde der Geburtshülfe nachfolgen, da die Organe, welche die Natur den Functionen der Schwangerschaft und der Geburt bestimmt hatte, durch die Hand des Anatomen jetzt genauer durchforscht und untersucht wurden. Einer Darstellung der wichtigsten Entdeckungen und Aufklärungen, welche auf die weitere Entwicklung der Geburtshülfe einflussreich waren, sind daher die folgenden Blätter bestimmt.

Anm. Wie sehr schon die Aerzte jener Zeit den grossen Nutzen anatomischer Kenntnisse und ihren Einfluss auf die Medicin einsahen, das beweisen die bedeutungsvollen Worte des berühmten Joh. Fernelius aus Amiens (1485 bis 1557), Leibarzt Heinrich II., Königs von Frankreich: „Ut enim qui rerum gestarum memoriam repetunt, non illas recte possunt animo concipere, nisi prius locos et regiones quibus obtigerunt vel sensibus lustrarint, vel sibi quodammodo ipsi cogitatione depinxerint: sic profecto si quaecunque solet ars medendi tractare percipienda sunt, necesse est humanum corpus perspectum habere, in quo omnia contemplemur et quasi penitus animo cernamus. Itaque ut ad historiae fidem geographia, sic ad rem medicam corporis humani descriptio pernoscenda.“ *J. Fernelii universa medicina. Genev. 1679. fol. p. 34.

§. 15.
Berengarius von Carpi.

Als der erste Restaurator der Anatomie muss Jacob Berengarius von Carpi, auch von seinem Geburtsorte nur „Carpi“ genannt, angesehen werden. Er war 1502—1527 Professor zu Bologna, und starb 1550 zu Ferrara. — B. zergliederte eine Menge Leichen, und legte seine zahlreichen Beobachtungen in zwei Werken nieder, nemlich in seinen Commentarien zu Mundinus Anatomie, und in einer „Isagoge in anatomiam hum. corporis“. Ersteres Werk, in sehr schlechtem Latein geschrieben, und durch seine Weitschweifigkeit ermüdend, enthält nichtsdestoweniger sehr viele Lichtpunkte und vortreffliche der

Natur entnommene Wahrheiten, welche alte Vorurtheile und in die Wissenschaft eingeschlichene Irrthümer widerlegen konnten. Besonders wichtig für künftige geburtshülfliche Lehren ist in den Commentarien zum Mundinus die Abhandlung „de anatomia matricis" (p. CCVII. b.), welcher sich eine weitläuftige Untersuchung über die Bildung des Embryo anreiht. B. lehrt, dass die menschliche Gebärmutter nur eine Höhle habe, und widerlegt die alte Meinung, dass Knaben rechterseits und Mädchen links getragen würden. Ihm gebührt die Behauptung, dass der Brustkorb des Mannes geräumiger sei, als der des Weibes, dass dagegen das weibliche Becken mehr Raum darbiete, als das männliche. Genau ist die Lage der Gebärmutter angegeben, und wenn Berengar gleichwohl nach dem Vorgange der Alten noch die Scheide mit ihrem Ausgange dazu rechnet, so sind die einzelnen Theile, namentlich die Vaginalportion mit ihrem Muttermunde deutlich und verständlich genug beschrieben, wie Berengar auch der Erste zu sein scheint, welcher die Scheidenportion nebst ihrem Muttermunde mit einem „Os tincae" (museau de tanche) vergleicht. Er erzählt auch ein paar Beispiele von glücklicher Exstirpation der Gebärmutter (CCXXV.), so wie er auch eines Kaiserschnittes an einer schwanger Verstorbenen (die kranke Gebärmutter war während der Geburtsschmerzen zerrissen, und der Foetus in die Bauchhöhle gedrungen) erwähnt, wobei der Foetus noch halblebend angetroffen wurde. Er führt ferner die Schwangerschaft eines achtjährigen Mädchens an, und gibt überhaupt viele Beispiele von früher Pubertät bei beiden Geschlechtern (CCXXVII. b. und CCXXVIII.). Wie schon vor ihm Gabr. de Zerbis (s. erst. Band, §. 153.), so gibt auch er nur eine Nabelvene an, und zeigt, wie die durchaus falsche Lehre von vier Nabelgefässen sich Eingang verschafft habe (CCLXII.). Der Austritt des Kopfes, lehrt er, geschähe bei der Geburt mit nach hinten gerichtetem Gesichte; den Vagitus

uterinus läugnet er: wo er gehört worden, müsse er auf andere Weise erklärt werden (CCLXV. b.). Vieles, was ihm eigene Untersuchung nicht gelehrt hatte, gründet er auf Mittheilungen erfahrner und vernünftiger Hebammen: auf diese Weise sind viele wichtige Thatsachen in seinen Schriften enthalten; allein statt diesen als Leitsternen für eigene Schlüsse und Resultate zu folgen, zog es Berengar dennoch vor, der Erklärung so mancher Erscheinungen griechische (Aristot. und Gal.), besonders aber arabische Vorbilder zu Grund zu legen, so gross war immer noch das Ansehen dieser Muster, und heilige Scheu hielt auch die Besseren ab, den alten eingewurzelten Meinungen zu widersprechen, wenn auch der Werth ihrer eigenen Untersuchungen sie dazu wohl berechtigt hätte. — Einen kurzen Auszug der anatomischen Lehren des Berengar, welche er in den Commentarien niedergelegt hat, enthält seine später geschriebene Isagoge: vergl. besonders das Kapitel „de matrice non praegnante“, woselbst auch einige Gebärmütter, besser wenigstens, als frühere ähnliche Darstellungen, abgebildet sind.

Anm. Vergl. zu Berengarius: *Bibliographiae anatomicae specimen. Cura et studio Jac. Douglas. Londin. 1715. 8. pag. 46. — *Portal Hist. de l'anat. et de la chirurgie. Tom. I. Paris. 1770. 8. p. 271. — *Gir. Tiraboschi a. a. O. pag. 27. — *Thom. Lauth, Histoire de l'anatomie. Tom. I. Strasb. 1815. 4. p. 347.

Ausgaben seiner Werke sind:

*Carpi commentaria cum amplissimis additionibus super anatomiam Mundini una cum textu ejusdem in pristinum et verum nitorem redacto. Bonon. 1521. 4.

*Isagogae breves et exactissimae in anatomiam humani corporis, per illustrem medicum Carpum, in inclyto Bononiensi gymnasio ordinarium, chyrurgiae professorem. Ed. Henr. Sybold. Argent. 1530. 8. — Aeltere Ausgaben führt Haller (Bibl. anat. I. p. 169.) an: Bonon. 1522 und 1523. 4. — Obgleich noch spätere Editionen dieser Isagoge erschienen, z. B. Argent. 1533. u. Venet. 1535. (s.

Dougl. a. a. O.), so müssen sie doch alle sehr selten sein, da Lauth a. a. O. p. 349. klagt, sich keine verschafft haben zu können.

§. 16.
Nicolaus Massa.

Weitere Verdienste um die Anatomie hat sich Nicolaus Massa, Arzt und Chirurg zu Venedig, erworben. Seine Einleitung zur Anatomie, welche zuerst 1536 erschien, enthält manche vortreffliche Bemerkung, und bezeugt, dass der Verfasser seine Untersuchungen an Leichen vorgenommen habe. Das hier anzuführende Kapitel: „de dissectione uteri, vel matricis, sive vulvae (39.)“ beschreibt die Lage der Gebärmutter sehr gut; die bei der Geburt so wirksame muskulöse Structur der Gebärmutter ist gebührend berücksichtigt und manches Vorurtheil nach besserer Erfahrung widerlegt. Allmälig werden nun von den Anatomen auch die Beckenknochen da mit berücksichtigt, wo von der Lage der Gebärmutter die Rede ist, wie solches von Massa im Anfange des angeführten Kapitels geschehen ist. Ein Mann, der sich, wie wir aus S. 43. seines Buchs ersehen, selbst mit Geburtshülfe abgegeben, musste auch die anatomischen Lehren der Theile am erspriesslichsten behandeln, deren Kenntniss für den Geburtshelfer von so hoher Wichtigkeit ist. — Massa starb in sehr hohem Alter im Jahre 1564.

Anm. Vergl. über Massa: Portal a. a. O. p. 350., und Lauth p. 351.

*Nicolai Massae liber introductorius, in quo quamplurimae partes, actiones atque utilitates humani corporis nunc primum manifestantur: quae a ceteris tam veteribus quam recentioribus hucusque praetermissa fuerant. Venet. ex offic. Stellae Jordani Zilleti. 1559. 4. Es scheint bei dieser Ausgabe das Titelblatt allein neu gedruckt zu sein, da sich am Ende des Buches die Bezeichnung findet: Venetiis in vico sanct. Moysi etc. in aedibus Franc. Bin-

doni ac Maphei Pasini soc. accuratissime impress. Mens. Novemb. 1536, so wie auch die Typen und die ganze Druckweise der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts angehören.

Noch besitzen wir von Massa *Epistolae medicinales et philosophicae etc. Venet. 1550. 4., welche indessen ausser einem werthlosen Buche „de superfoetatione" (25. p. 126.) nichts hieher Gehörendes enthalten.

§. 17.

Jac. Dubois Sylvius. — Joh. Guinther von Andernach.

Rühmend sind ferner die Bestrebungen zweier anderer Männer hier zu nennen, welche beide als Lehrer des Vesal auf seine anatomische Richtung bedeutenden Einfluss üben mussten, nämlich Jacob Dubois Sylvius und Joh. Guinther von Andernach. Der erstere, geb. 1478, gest. 1555, während seiner Studien zu Paris der Leitung seines Bruders Franc. Sylvius folgend, nahm sich freilich Hippocrates und Galen als seine Hauptvorbilder, und erklärte daher alles, was ihm eigene Forschung und Untersuchung besser lehrte, für Ausnahmen. In seiner „Isagoge in Hippocr. et Gal. physiologiae partem anatomicam" handelt das 13. Kapitel des 3ten Buchs von der Gebärmutter, in welchem sich freilich die meisten Erläuterungen auf die Lehren des Hippocrates beziehen. Weniger ehrte er sich durch seine feindlichen Gesinnungen und Schmähungen gegen Vesal, welche wohl in Eifersucht ihren Grund hatten. — Johannes Guinther von Andernach, geb. 1487, lehrte anfangs die griechische Sprache in Löwen, und war dann eine Zeitlang Lehrer der Anatomie zu Paris, von welchem Orte er sich später, als Protestant, nach Metz zurückzog, und dann nach Strassburg ging, wo er als Lehrer der griechischen Sprache, welcher er sich abermals zugewendet, im Jahre 1574 starb. Seine uns hinterlassenen Institutiones anatomicae sind zwar grösstentheils nach Galen

gearbeitet, doch untersuchte Guinther selbst, und trug daher manches richtiger vor (Vergl. lib. I. pag. 29. b.). Unschätzbar sind dagegen die anatomischen Lehren, welche in seinem grösseren Werke de medicina veteri et nova, besonders im erst. Comment. dial. IV. et V. enthalten sind. So enthält der Dialogus IV. eine sehr vollständige Osteologie, und die Beckenknochen (pag. 112 u. folg.) sind nach der Natur sehr getreu geschildert; das Steissbeinchen, lehrt Guinther, weicht vermöge seiner Structur bei Geburten zurück (p. 114.); auf die Neigung des Hüftbeins ist p. 127. aufmerksam gemacht. Der Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Becken ist in Bezug auf den Zweck der Geburt bei letzterem trefflich geschildert: genau ist das kindliche Becken und sein Unterschied von dem des Erwachsenen angegeben, so wie auch der Raum des Beckens hinsichtlich der Schwangerschaft gehörig berücksichtigt ist. Im Dialogus V. ist die Gebärmutter recht gut beschrieben, auf ihre geraden, schieflaufenden und queren Muskelschichten aufmerksam gemacht, so wie der Unterschied des menschlichen Uterus von dem der Thiere hervorgehoben ist. Man muss freilich bei der Beurtheilung dieses grossen Werks des Guinther nicht vergessen, dass es einer spätern Zeit angehört, wo der Verfasser die Entdeckungen und Lehren der grössten Anatomen seines Zeitalters schon benutzen konnte.

Anm. 1. *In Hippocratis et Galeni physiologiae partem anatomicam isagoge a Jac. Sylvio rei medicae apud Parisios interprete regio conscripta, et in libros tres distributa. Ed. rec. Venet. 1556. 8. — Haller führt a. a. O. p. 176. noch mehrere Ausgaben, unter andern von 1555 u. 1561 an. Das Werk selbst nennt Haller: „Maturi senis opus". — Vergl. über Sylvius die angef. Schriften von Portal, Tom. I. p. 362. und Lauth p. 352., wo auch die übrigen Schriften sich verzeichnet finden. Vereinigt sind sie in: *Opera medica, jam demum in sex par-

tes digesta, castigata et indicibus necessariis instructa. Adjuncta est ejusdem vita et icon, opera et studio Ren. Moreau, Parisiensis. Colon. Allobrog. ap. Jac. Chouet. 1630. fol. — Auch die Gynaecien (s. unten §. 48 u. folg.) enthalten Abhandlungen des Sylvius „de mensibus mulierum“ und „de hominis generatione.“

Anm. 2. *Institutionum anatomicarum secundum Galeni sententiam ad candidatos medicinae libri quatuor per Joannem Guinterium Andernacum medicum ab Andr. Vesalio Bruxellensi auctiores et emendatiores redditi. Venet. 1538. 12. Mit Vorrede des Herausgeb. — Als erste Ausgabe führt Haller Bibl. anat. p. 174. „Paris 1536“ an: eine Menge anderer Ausgaben s. ebendas.

*Joannis Guintherii Andernaci med. clarissim. de medecina veteri et nova tum cognoscenda tum facienda commentarii duo. Basil. 1571. fol.

Vergl. Portal u. Lauth a. a. O. und die ältere Schrift: Hérissant Éloge histor. de J. Gonthier. Par. 1765. 8.

Noch besitzen wir von Guinther einen *Commentarius gynaeciorum, de gravidarum, parturientium, puerperarum et infantium cura, nunc primum e Schenkiana Bibliotheca in lucem emissus etc. op. et stud. Joan. Georg. Schenkii a Grafenberg. Argent. 1606. 8. Die Abhandlung enthält diätetische Regeln für die einzelnen Monate der Schwangerschaft, verbreitet sich über Gebärlager (Bett und Stuhl), gibt den Hebammen Anleitung, was bei der Geburt zu thun (Einölungen, Reiben des Bauchs etc.) u. s. w. Trefflich ist die Regel: „Qui assistunt parturienti vultum ejus non inspiciant, ut quae pudore afficiuntur in partu, ut post illum, unde fit, ut minus acriter foetum edere conetur.“ Weitere Regeln beziehen sich auf die künstliche Eröffnung der Eihäute, die Verzögerung der Nachgeburtsausscheidung, einige Krankheiten der Wöchnerinnen und Neugebornen.

§. 18.

Andreas Vesal.

Die Bemühungen der vorgenannten Männer wurden aber alle von dem glänzenden Erfolge der Arbeiten des

Vesal überstrahlt, und mit ihm beginnt erst das wahre Licht über die anatomische Kenntniss des menschlichen Körpers sich zu verbreiten, welches nun auch den praktischen Fächern der Medicin den grössten Nutzen gewähren konnte. Andr. Vesal, 1514 zu Brüssel geboren, von einer ärztlichen Familie abstammend, studirte anfangs zu Löwen, und erwarb sich hier unter Guinther seine grossen Kenntnisse der griechischen, arabischen und besonders der lateinischen Sprache, welche ihm bei der Abfassung seines berühmten anatomischen Werkes eine so ausgezeichnete Darstellungsweise verliehen. Dabei trieb er vergleichende Anatomie, und secirte zu diesem Zwecke fleissig Thiere: weitere Vervollkommnung in der Medicin und Anatomie erlangte er zu Paris, wo Sylvius, Guinther (zum zweiten Mal) und Fernel seine Lehrer waren. Bei der grossen Vorliebe aber, welche diese für Galen bewiesen, blieb Vesal nichts übrig, als seine eigene Bahn zu gehen, und sich allein an die Ergebnisse seiner zahlreichen Leichen-Untersuchungen zu halten, welche ihn zu den vielen neuen Aufschlüssen und Entdeckungen führten, die seinem Namen einen unverlöschbaren Glanz auf dem Gebiete der Anatomie für alle künftigen Zeiten verliehen. In seinem drei und zwanzigsten Jahre ward Vesal Professor der Anatomie zu Padua, und lehrte zugleich in Bologna und Pisa. In seinem 28sten Jahre gab er seine Epitome libror. de corp. hum. fabrica (Bas. 1542) heraus, welcher er ein Jahr darauf seine grosse Anatomie folgen liess. Er ward als Arzt vom Kaiser Carl V. und seinem Sohne Philipp II. an den Hof nach Spanien berufen: von hier aus unternahm er — ob in Folge eines Gelübdes, oder des Hoflebens überdrüssig, ist ungewiss — eine Wallfahrt nach Palästina, und starb auf der Rückreise 1564 im 50sten Jahre seines Lebens auf der Insel Zante.

Anm. Viele auf Vesal's Lebensverhältnisse sich beziehende Andeutungen finden sich in seinem Buche „de

radice chinae"; ausserdem vergl.: *Melch. Adami vitae medicorum germanicorum. Haidelb. 1620. 8. p. 129. — *Niceron Mémoires pour servir à l'histoire des hommes illustres. Tom. V. Par. 1728. 8. p. 135. — *Jac. Aug. Thuani historiarum sui temporis Tom. II. Ann. 1564. Lond. 1733. fol. lib. XXXVI. 16. p. 368. — *Portal Tom. I. p. 394. und *Lauth p. 530.

§. 19.
Die auf Geburtshülfe sich beziehende Anatomie des Vesal.

Wie die Verdienste des Vesal um jeden Theil der Anatomie gross waren, und sich auf alle einzelnen Gebilde und Organe des menschlichen Körpers bezogen, indem er theils ältere, besonders Galenische Irrlehren berichtigte, theils neue, auf seine eigenen Zergliederungen gegründete Entdeckungen vorbrachte: so mussten auch diejenigen Lehren, welche Bezug auf geburtshülfliche Gegenstände haben, eine grosse Umwandlung erfahren, und der Nutzen, welcher auf diese Weise für die Geburtshülfe selbst hervorging, musste sich bald trefflich bewähren. So beschreibt Vesal das weibliche Becken und die dasselbe zusammensetzenden Knochen genauer als alle seine Vorgänger; seinem Scharfblicke konnte die Wichtigkeit desselben für Schwangerschaft und Geburt nicht entgehen: er erkannte die Wichtigkeit des heiligen Beins, und erklärte daher den Namen aus dem bewundernswerthen (heiligen) Antheil, welchen das Os sacrum an der Geburt nimmt, wobei er aber der alten Meinung von dem Auseinanderweichen der Beckenknochen bei der Geburt widerspricht; er beschreibt den Unterschied zwischen dem Kreuzbein eines Kindes und eines Erwachsenen, und gibt seine Verbindung mit dem Steissbeine und den beiden Hüftbeinen auf das genauste an (lib. I. c. XVIII.), so wie Vesal auch die grossen Bänder, welche vom Sitzbeine nach dem Kreuzbein laufen, deutlich be-

zeichnet. Das Capitel XXIX. „de ossibus, sacri ossis lateribus commissis“ enthält eine sehr genaue Beschreibung der drei Knochen, welche das ungenannte Bein auf jeder Seite bilden, wobei der Verfasser sehr schätzenswerthe geschichtliche Bemerkungen mit eingeflochten hat. Er vergleicht diese Knochen sehr richtig mit dem Schulterblatte. Hier kömmt auch der bis auf unsere Zeit fortdauernde Namen „Pelvis“ vor: „Duo enim haec ossa simul cum sacro osse veluti pelvim quandam efformant, quae intestina concinne sustinet, et vesicam, et in feminis uterum elegantissime comprehendit, ac demum eas quas amplectitur partes tuto munit“: dabei ist die Verbindung der einzelnen Knochen untereinander vortrefflich beschrieben. Dass die ossa pubis bei dem weiblichen Geschlechte auf keine andere Weise miteinander verbunden sind, als wie bei dem männlichen, behauptet Vesal einigen „medicis plebeiis“ gegenüber, und erklärt hier nochmals auf das bestimmteste, dass bei Gebärenden unter keiner Bedingung ein Auseinanderweichen des Beckens statt finde. Dass dagegen der Schamknorpel bei Männern höher sei, als bei Frauen, wird angedeutet. Meisterhaft ist aber seine Beschreibung des Beckenausgangs bei dem weiblichen Geschlechte; in der grösseren Weite desselben, durch das stärkere Auseinanderstehen der Scham- und Sitzbeine und durch die Eigenthümlichkeit des Steissbeins bewirkt, findet er den wahren Unterschied des weiblichen Beckens vom männlichen: „Hac itaque ratione, fügt Vesal hinzu, natura foetui excludendo prospexit.“ Eben so stehen die ossa ilium bei dem weiblichen Geschlechte weiter auseinander, als solches bei dem männlichen der Fall ist, wodurch für die in der Schwangerschaft ausgedehnte Gebärmutter der nöthige Raum gewonnen wird. — Von nicht geringerer Wichtigkeit ist seine Beschreibung der Gebärmutter (lib. V. c. XV.): die Lage derselben und ihre Verbindung mit den benachbarten Theilen ist sehr genau angegeben. Die Veränderungen des Uterus

in der Schwangerschaft sind richtig geschildert, die alte Meinung, Knaben würden rechts, Mädchen links getragen, wird gehörig widerlegt. Wie genau Vesal den Muttermund beschrieben, geht daraus hervor, dass er denselben mit der Gestalt des griechischen Buchstabens Θ vergleicht. Der Wahrheit gemäss sind seine Schilderungen einer schwangeren Gebärmutter, so wie einer solchen, welche geboren hat. Nachgewiesen ist ferner die Veränderung der Substanz des Uterus, die Entwicklung seiner Gefässe, die Ausdehnung des Fundus, wobei die Eierstöcke mehr in die Mitte der ganzen Gebärmutter herabgerückt werden. Dabei berührt Vesal die fibras carneas intertextas, welche als „rectae, obliquae und transversae“ geschildert werden. Interessant ist Vesal's Vergleich mit Thier-Gebärmüttern, woraus er den Beweis zieht, dass Galen durchaus keine menschliche Gebärmutter untersucht habe, und Gelegenheit nimmt, die falschen Ansichten, welche sich auf Galen's Aussprüche stützend, bis zu Vesal's Zeiten erhalten haben, zu widerlegen. Das folgende Kapitel: „de uteri acetabulis“ gibt über diesen Gegenstand geläuterte Ansichten, und bemüht sich ebenfalls, Galen's Meinungen als falsch zu erklären. Von geringerer Bedeutung, für die damalige Zeit aber immer wichtig genug, ist das Kapitel „de involucris foetus in utero“, welches Vesal höchst aufrichtig mit folgenden, die Auffassung des Gegenstandes bezeichnenden Worten beschliesst: „Nam etsi foetus involucrorum historiam mihi proponere, et in hac procul a Galeni aliorumque dissectionis professorum placitis dissentire integrum fuerit: quum tamen innumera circa foetus formationem me dubiam et ancipitem habeant, pleraque me prorsus ignorare lubens fateor, adeo, ut satius multo fore duxerim, universum de foetus formatione et quae huic proximae sunt disceptationibus, sermonem (qui non nisi prolixissimus esse posset) penitus hic omittere, illumque in alium locum, ac argumentum aliud reservare, si quid

forte mihi in posterum ex consectionibus, accuratiorique ratiocinatione, tradi dignum occurrerit.“ Endlich gehört noch das Kapitel XVIII. „de mamillis“ hieher. — Viele weitere Berichtigungen befinden sich in Vesal's Werke: „de radice chinae“, welche sich besonders auf eine geläuterte anatomische Beschreibung des Beckens und der Gebärmutter beziehen. Ueberall leuchtet Vesal's Absicht hervor, zu beweisen, wie sehr Galen geirrt, wenn er aus seiner Thier-Anatomie auf die des Menschen geschlossen, und wie sehr sich alle diejenigen versündigt, welche auf Galen's Auctorität blind sich stützend, Jahrhunderte hindurch bei diesen Ansichten verharrten. Die eben genannte Schrift enthält höchst anziehende Stellen, aus welchen die bei Sectionen gesammelten Erfahrungen des Vesal leuchtend hervortreten.

Anm. Von den vielen Ausgaben der Vesal'schen grossen Anatomie mögen hier angeführt werden:

*Andr. Vesalii Bruxellensis de humani corporis fabrica libri septem. Basil. 1543. fol. *Ibid. 1555. f. und eine dritte Ausgab. ebend. 1563. f.

Ein Jahr früher, als die erste Ausgabe der vorstehenden Anatomie, erschien:

A. Vesalii Brux. suorum de humani corporis fabrica librorum epitome. Bas. 1542. fol. *Coloniae Agrippin. 1600. fol.

Im letzten Jahre seines Lebens ward noch gedruckt:

*Anatomicarum Gabrielis Falloppii observationum examen. Venet. 1564. 4.

Die vielen andern Ausgaben der Vesal'schen anatomischen Werke s. bei Douglas a. a. O. p. 67. und Haller bibl. anat. I. p. 180.

Ueber die Streitigkeiten, in welche Vesal mit mehreren seiner Zeitgenossen wegen der aufgedeckten Irrthümer des immer noch für untrüglich gehaltenen Galen gerieth, vergl. Haller a. a. O. p. 185.

Vesal's Schrift über die Rad. chin. trägt folgenden Titel: *A. Vesalii Brux. epistola, rationem modumque

propinandi radicis chynae decocti, quo nuper invictiss. Carolus V. imperator usus est, pertractans: et praeter alia quaedam, epistolae cuiusdam ad Jac. Sylvium sententiam recensens, veritatis ac potissimum humanae fabricae studiosis perutilem: quum qui hactenus in illa nimium Galeno creditum sit, facile commonstret. Basil. 1546. fol.

§. 20.

C. Stephanus.

Das Werk eines andern Anatomen aus Vesal's Zeit muss insofern hier angeführt werden, als dasselbe in ein paar Kapiteln eigene auf die Geburtshülfe sich beziehende Gegenstände abhandelt, woraus wir wenigstens Einiges über das um jene Zeit geübte Fach erfahren. Carolus Stephanus, geboren zu Paris 1503, hatte bereits 1539 laut der Vorrede sein anatomisches Lehrbuch „de dissectione partium corporis humani“ zu drucken angefangen: allein es ward erst 1545 eines lange dauernden Processes wegen vollendet. Seine anatomischen Lehren stehen denen des Vesal bei weitem nach: er zeigt sich überall als einen treuen Anhänger der Alten, und besonders ist auch ihm Galen das grösste Orakel. In dieser Beziehung ist uns daher sein Werk weniger wichtig: dagegen beginnt das dritte Buch mit rein geburtshülflichen praktischen Kapiteln, aus denen wir sehen, dass Stephanus selbst geburtshülfliche Operationen unternommen hat. Das erste Kapitel mit der Ueberschrift; „Extrahendi foetus vivi ratio matre demortua“ enthält eine vollständige und in der That recht gute Beschreibung der Technik des Kaiserschnitts, freilich aber nur an einer schwanger Verstorbenen, wie auch die Ueberschrift schon zeigt: der Methode des Lateralschnitts ist der Vorzug gegeben, und genau sind die drei Acte, Eröffnung der Bauchdecken, des Bauchfells und des Uterus angegeben: ja die einzelnen Momente der Operation sind so trefflich beschrieben, dass sie für eine dereinstige Ausführung an einer Leben-

den zur Grundlage dienen konnten, da im Vergleich mit unsern heutigen Regeln der Operation Wesentliches nicht vermisst wird. Der Verfasser hat einen von ihm selbst beobachteten und behandelten Fall mitgetheilt, wobei er das Glück hatte, ein lebendes Kind zu gewinnen. — Das zweite Kapitel „Ratio extrahendi foetus emortui, viva adhuc matre“ gibt zuerst die Zeichen des abgestorbenen Kindes an, und lehrt dann entweder die Entwicklung des ursprünglich vorliegenden Kopfes, die mit der Hand bewerkstelligt werden soll, oder wenn andere Theile, selbst die Füsse vorliegen, die Wendung auf den Kopf: gelingt aber die Entwicklung des Kindes nicht, so soll zerstückelt werden. Auch hier hat der Verfasser auf bestimmte von ihm behandelte Fälle aufmerksam gemacht, aus welchen sattsam hervorgeht, dass er seine Lehren aus der Erfahrung gegeben hat: doch steht dieses zweite Kapitel dem ersten, was die praktische Ausführbarkeit und selbst die einzelnen angegebenen Handleistungen betrifft, bei weitem nach. — In einem dritten Kapitel erörtert er: „Si duos foetus gerat mater, quorum alter vivus, alter sit demortuus, uterque autem ad exitum festinet, quid agendum.“ Nach der damaligen Beschaffenheit der Instrumente ist freilich des Stephanus Rath vortrefflich: „Atque hoc sit tibi maximum argumentum, non esse (ut quibusdam placuit) ferro tractandos foetus, in extractione: nihil enim manibus certius, nihil securius ac levius.“ — Den Standpunkt, auf welchem er selbst und gewiss auch die meisten seiner Zeitgenossen als Geburtshelfer oder besser als „Chirurgi obstetricantes“ sich befanden, ersehen wir am besten aus folgenden Worten, mit welchen er das zuletzt angeführte Kapitel schliesst: „Nihil est autem quod praeterea a nobis expostules rationem eorum quae ad medicamenta, vel exteriores post foetum mortuum applicationes pertinent: non enim est instituti hoc loco nostri: tantum dissectionem ostendimus, pharmaca aut antidota nihil moramur.“ „Nam, fügt er hinzu, ea omnia suppo-

nimus, prudentem et expertum chirurgum optime callere debere." — Die folgenden Kapitel dieses dritten Buchs verbreiten sich weiter über die weiblichen Geschlechtstheile, enthalten aber durchaus nichts Bemerkenswerthes.

Anm. Die uns vorliegende Ausgabe des Stephanus ist folgende:

*De dissectione partium corporis humani libri tres, a Carolo Stephano, doctore medico, editi. Una cum figuris, et incisionum declarationibus, a Steph. Riverio chirurgo compositis Paris. ap. Sim. Colinaeum. 1545. fol. — Haller und Lauth führen eine französ. Ausgabe des Jahrs 1546, ebenfalls in fol., an.

Wie sehr Stephanus dem Galen anhing, ergibt sich aus folgender Stelle im Anfang des dritten Buchs (l. l. p. 259.): „Si quid erit a Galeno venuste et eleganter expressum, facile hic vobis adferemus: ne quid praeter eius opinionem descripsisse, temere videamur."

§. 21.

Realdus Columbus.

Nicht geringer sind die Verdienste, welche sich Realdus Columbus, von Cremona gebürtig, um die Beförderung der anatomischen Kenntnisse erworben hatte. Ein Schüler des Vesal, versah er dessen Stelle, während derselbe in Teutschland seine Anatomie drucken liess, und ward 1544 auf dem Lehrstuhle der Anatomie zu Padua sein Nachfolger. Später lebte er zu Pisa, und kam von da als Arzt des Pabstes Paul IV. nach Rom, wo er 1559 starb. Sein hinterlassenes Werk: „de re anatomica" in funfzehn Büchern enthält die Früchte seines angestrengten Fleisses und seiner an menschlichen Leichen angestellten Forschungen: eine bedeutende Anzahl neuer Beobachtungen ist von ihm mitgetheilt und seine Vorgänger sind nicht selten berichtigt. — Im ersten Buche, welches „de ossibus" handelt, widerlegt auch er (cap. 18. de sacro et coccyge osse) die Meinung, das Os sacrum weiche während der Geburt zurück, um den Durchgang

des Kindes zu erleichtern. Die Beschreibung des Kreuzbeins ist vortrefflich: die Ansicht von dem Nutzen desselben (als Basis des ganzen Beckens) ist sehr schön durchgeführt, und der Vergleich mit einem „Propugnaculum protuberans“ gut gewählt. Die mitgetheilte Beobachtung einer solchen festen Verbindung des linken Hüftbeins mit dem Kreuzbeine „ut ne ferro quidem convelli posset“ — das rechte Hüftbein fehlte — lässt nur bedauern, dass diese Abnormität nicht genau beschrieben ist: vielleicht hätte sie einen interessanten Beitrag zu den in unsern Tagen von Naegele so trefflich beschriebenen schräg verengten Becken geben können. Die Zurückweichung des eben so genau beschriebenen Os coccygis hat der Verfasser gebührend gewürdigt: „quod non sine aliquo parientium cruciatu contingit“. — Das 28ste Kapitel beschreibt das Os ilium, dessen Zustand im kindlichen Alter, wo es in drei Knochen zerfällt, sehr gut angegeben ist. In späterer Zeit zeigen sämmtliche Knochen vereinigt „pelvis imaginem“. Dass bei der Geburt die Ossa pubis voneinander weichen, hat der Verfasser auf das gründlichste widerlegt: „risu magis quam reprehensione dignam illorum sententiam esse, quo ossa haec in partu laxari proferre non verentur“. Den Unterschied des männlichen Beckens vom weiblichen in Bezug auf die Stellung der Schambeine hat der Verfasser sehr gut angegeben, wie überhaupt die ganze Schilderung der das Becken zusammensetzenden Knochen nur eine ausgezeichnete genannt werden kann. — Das 16te Kapitel des elften Buchs (de visceribus) ist der Beschreibung der weiblichen Geschlechtstheile, vorzugsweise der Gebärmutter, gewidmet. Columbus bemüht sich nachzuweisen, wie verschieden der Uterus des Weibes von dem der Thiere gebildet sei, welchen frühere Anatomen ihren Beschreibungen zu Grunde gelegt hätten. Sehr naturgetreu schildert Columbus die verschiedenen Muskelschichten: er gibt die Lage und Beschaffenheit des Muttermundes,

so wie der Mutterscheide richtig an, welche letztere er freilich noch immer cervix uteri nennt, im Uebrigen aber sehr gut beschreibt. Auch die äusseren Geschlechtstheile hat Columbus genau nach ihren einzelnen Theilen gewürdigt, und besonders die Clitoris zuerst deutlich beschrieben. — Das zwölfte Buch handelt „de formatione foetus et de situ infantis in utero“. Die erste Aufgabe betreffend, so konnte diese nach unsern heutigen Ansichten nur ungenügend gelöst werden, obgleich der Verfasser schon Manches erkannt hatte, was von seinen Vorgängern übersehen oder nicht richtig gedeutet worden war: er beschreibt genauer, als es Vesal gethan hatte, die Nachgeburt, und weist nach, dass Letzterer die Placenta eines Hundes statt einer menschlichen abgebildet hatte. Trefflich und wahr ist, was Columbus über die Wirkung und den Nutzen des Fruchtwassers während der Geburt angegeben. Ueberhaupt zeigen die in diesem Abschnitte angegebenen Lehren, dass Columbus sich mehr wie andere seiner Zeitgenossen um solche Gegenstände bekümmert habe, welche dem Felde der Geburtshülfe angehören, mag er über solche bei Hebammen genauere Erkundigungen eingezogen oder selbst Hülfe geleistet haben, wo diese von Seiten des Mannes geboten war. Er erzählt wenigstens da, wo in dem gedachten Abschnitte „von der Lage des Fötus in der Gebärmutter“ die Rede ist, er habe öfter nicht nur todte Früchte, sondern auch lebende aus der Gebärmutter gezogen, und sei daher berechtigt, über die wahre Lage des Kindes im Uterus seine Erfahrungen mitzutheilen, die auch von der Art sind, dass sie nur aus der Natur selbst geschöpft sein können. Er gibt nur drei Lagen an: entweder liegt der Kopf nach unten (die häufigste Lage), oder derselbe ist nach oben gekehrt (die seltnere), oder das Kind liegt quer (die seltenste Lage). Alles, was die Schriftsteller über das Stürzen der Kinder im Mutterleibe „simiarum instar seu

funambulorum et mimorum“ gefabelt, sei zu verwerfen: die Enge des Ortes dulde so etwas nicht: aus diesem letztern Grunde sei aber auch die Stellung des Kindes in der Gebärmutter eine sphärische „in oblongum vergens“, und diese beschreibt dann der Verfasser so trefflich, dass nach heutigen Ansichten nicht das Geringste hinzugefügt werden kann. Dass bei zuletzt erscheinendem Kopfe (bei Steiss- und Fusslagen) das Gesicht nach der Aushöhlung des Kreuzbeines gekehrt sein müsse, war ihm wohl bekannt. — So lieferte Columbus den Beweis, wie anatomische und physiologische Kenntnisse, aus der Erfahrung geschöpft, den praktischen Fächern selbst erspriesslich und heilsam werden konnten, und dass nur da die Wissenschaft wahrhaft gefördert wird, wo ein wechselseitiger Einfluss und Austausch der gewonnenen Resultate stattfindet.

Anm. Bezeichnend für die damalige Zeit sind die Worte des Columbus, welche er bei Gelegenheit der Beschreibung des Situs infantis in utero niederschrieb: „Alii non rem ipsam, sed quod verisimile cuique visum est, ita scriptum reliquerunt; omnes tamen a rei veritate tam aberrarunt, quam qui maxime“. Man vergleiche damit die geburtshülflichen Lehren des Roesslin und anderer Vorgänger und Zeitgenossen unsers Columbus: ja die spätere und selbst späteste Zeit könnte Belege genug zur Bestätigung dieses Ausspruchs geben.

Die Hauptausgabe ist: *Realdi Columbi Cremonensis in almo Gymnasio Romano anatomici celeberrimi de re anatomica libri XV. Venet. ex typogr. Nic. Bevilacquae. 1559. fol. (Laut der Dedications-Schrift der Söhne des Columbus an Papst Pius IV. war der Vater, der noch im Juni 1559 die Vorrede geschrieben, in demselben Jahre gestorben, ehe das Werk ganz gedruckt war.) — Octav-Ausgaben erschienen: *Par. 1572. *Francof. 1593. und eine teutsche Uebersetzung durch Joann. Andr. Schenckium, medic. studiosum: *Francof. 1609. fol. (Der Uebersetzer hat das Werk mit Abbildungen verse-

hen, und zugleich Thierskelette nach Volch. Coiter hinzugefügt.) — Haller führt ausserdem noch eine Pariser Octav-Ausgabe von 1562 an. S. *Bibl. anat. I. p. 215.

§. 22.
Gabriel Falloppia.

Eine grosse Zierde des Lehrstuhls der Anatomie zu Padua war Gabriel Falloppia, geb. 1522 zu Modena, gest. 1562, in den letzten Jahren seines kurzen Lebens Nachfolger des Reald. Columbus. Schätzbare Untersuchungen hat derselbe in seinen Observationibus anatomicis hinterlassen, in welchen er sich bemühte, dasjenige, was Vesal irrig angegeben oder bei seinen Beschreibungen übergangen hatte, zu berichtigen und nachzutragen. Sehr genau ist seine Beschreibung der weiblichen Geschlechtstheile (pag. 192. der Ausg. v. 1561): er dringt vor Allem darauf, die Scheide nicht mehr als cervix uteri zu bezeichnen, eine Benennung, welche der wahren Beschaffenheit derselben durchaus nicht entspräche: der wahre cervix uteri sei der Theil der Gebärmutter, an welchem sich der Muttermund „ostiolum illud angustum“ befinde. Hierauf geht Falloppia zur Beschreibung der äussern Geschlechtstheile über, und sucht hier die Existenz des Hymens, welche manche seiner Zeitgenossen spöttelnd läugneten, zu beweisen; er beschreibt dieses Häutchen ganz richtig und naturgetreu. Vortrefflich ist seine Beschreibung des Uterus und seiner Anhänge: genau schildert er die runden Mutterbänder und die Eierstöcke, welchen letztern er eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet: er widerlegt daher die Meinungen derjenigen, welche glaubten, es werde in den Ovarien Samen bereitet: er sah nur die „Vesicas aqua vel humore aqueo, alias luteo, alias vero limpido turgentes“, welche später de Graaf als Ovula bezeichnet hat. Am ausgezeichnetsten aber hat Falloppia die Mutterröhren beschrieben, welche auch nach ihm ihren Namen

erhalten haben, nachdem er sie selbst als „uteri tubas" bezeichnet hatte. Eben so geläutert für die damalige Zeit sind seine Ansichten von den Gefässen des Nabelstrangs und von den Eihäuten, so wie seine Untersuchungen über die Structur der Gebärmutterhöhle. — Ausgezeichnet sind die osteologischen Bemerkungen über die Beckenknochen (p. 47.), wo Falloppia zuerst die Knochen des Fötus einer nähern Untersuchung gewürdigt hat.

Anm. Haller sagt in seiner Bibl. anat. T. I. p. 218. von Falloppia: „Candidus vir, in anatome indefessus, magnus inventor, in neminem iniquus, nisi forte in Eustachium, acrem virum, quem videas neminem fere coaevorum amicum habuisse."

Die Observationes anat. erschienen noch zu Lebzeiten ihres Verfassers: *Gabr. Falloppii med. Mutinensis observ. anatom. ad Petrum Mannam Cremonensem. Venet. 1561. 8. (Mit einer sehr schönen Vorrede des Verfassers.) — Andere Ausgaben s. b. Haller a. a. O. — Die „*Opera quae adhuc exstant omnia. Francof. 1584. fol." enthalten die genannten Observ. pag. 398. Die daselbst mit abgedruckten Instit. anat. soll ein Schüler des Falloppia verfasst haben. S. Haller a. a. O. p. 220.

Einiges über das Leben des Falloppia enthält die treffliche Schrift des Georg Martine: *In Barth. Eustachii tabulas anatom. commentaria. Edinb. 1755. 8. p. 11. — Vergl. auch: *Gir. Tiraboschi Biblioteca Modenese. Tom. II. Mod. 1782. 4. p. 236. und Lauth a. a. O. p. 544.

§. 23.

Bartholomaeus Eustachius.

Von dem bedeutendsten Einflusse für die damalige Zeit mussten aber die Lehren des hochberühmten Barthólom. Eustachi sein, welcher zu Sanseverino bei Salerno geboren, in Rom Professor der Anatomie war, ausserdem aber auch als Leibarzt des Cardinals d'Urbino die praktische Medicin bis in sein hohes Alter

(er starb 1574) ausübte. Im Besitze der umfassendsten Gelehrsamkeit, vom regsten Eifer für seine Wissenschaft beseelt, und auf die glücklichste Weise die vergleichende Anatomie mit der menschlichen bei seinen Studien verbindend, ging sein Hauptbestreben dahin, Vesal's Lehren zu läutern und zweifelhafte Punkte zu entscheiden: ungemein viel verdankt die Wissenschaft in diesen Beziehungen seinen Entdeckungen, welche schon während seines Lebens durch Wort und Schrift bekannt wurden, von deren grosser Wichtigkeit aber die erst 150 Jahre nach seinem Tode erschienenen berühmten anatomischen Tafeln das beste Zeugniss ablegen. Diese umfassen sämmtliche Theile der Anatomie; sie geben die wichtigsten Verbesserungen und Berichtigungen früherer Ansichten, und theilen die eigenen Entdeckungen des Eustachius mit: sie dienen zum besten Beweis, auf welche hohe Stufe von Vollkommenheit der Verfasser die Wissenschaft zu seiner Zeit gebracht hat. So ist Behufs der Kenntniss der weiblichen Geschlechtstheile Taf. XIV. Figur I. (in den ält. Ausgaben T. IV.) die Lage des Uterus mit seinen Anhängen vortrefflich abgebildet: genau sind die Muskelfasern, welche den Anfang der Scheide umgeben, dargestellt, und die Scheide selbst ist nach ihrer Structur einer besondern Aufmerksamkeit gewürdigt (Fig. II. III. u. IV.). Die Verbindung der Gebärmutter mit der Scheide, die Beschaffenheit der Uterinhöhle und des Scheidentheils der Gebärmutter stellen Figur III. u. IV. auf eine naturgetreue Weise dar, so wie auch die Uebergänge der Falloppischen Röhren in den Uterus deutlich und genau angegeben sind. Die übrigen Abbildungen dieser Tafel (V.—X.) sind der Eilehre gewidmet, von welchen besonders Fig. VI. eine gute Darstellung der Eihäute des menschlichen Fötus liefert. Thiereier (Fig. VII.—X.) sind zur weiteren Erläuterung dieser für die damalige Zeit so schwierigen Lehre mit zu Hülfe genommen. Nicht minder schön ist die Taf. XIII.

(ältere Ausgabe IV. Fig. I.), welche die Blutgefässe der weiblichen Geschlechtstheile, besonders des Uterus darstellt. (Vergl. zu dieser Tafel die treffliche Erklärung von Martine a. a. O. S. 102 u. folg.) — Schätzbare Bemerkungen über das Kreuz- und Steissbein sind im Buche „Ossium examen" enthalten, ein Werk, welches Eustachius hauptsächlich geschrieben hat, um den Galenus gegen ungerechte Beschuldigungen des Vesal zu schützen. — Endlich ist zur Würdigung der grossen Verdienste des Eustach anzuführen, dass er nach einer Angabe des M. Antonius Severinus (s. des Lancisius Brief zu den tab. anat.) zuerst Zergliederungen solcher vornahm, welche in den Spitälern gestorben waren.

Anm. 1. Siehe über Eustach: Lauth a. a. O. S. 547. — Von älteren Schriftstellern hat ihn G. Martine in den Prolegom. seiner Commentarien sehr gut gewürdigt, so wie auch die den anatomischen Tafeln vorgedruckten Briefe des Lancisius, Fantonus und Morgagni sich über den Werth und die grossen Verdienste dieses Anatomen verbreiten.

Vergl. *Barth. Eustachii Sanctoseverinatis medici ac philosophi opuscula medica. Venet. 1564. 4. *Lugd. Bat. 1707. 8. (Ausgabe von Herm. Boerhaave besorgt.)

Anm. 2. Die trefflichen Tafeln des Eustach gab Joh. Mar. Lancisi im Jahre 1714 heraus, nachdem sie endlich durch ihn und Papst Clemens XI. wieder aufgefunden worden waren (s. des Lancis. Brief a. a. O.). Eustach sagt in der Vorrede seiner Opusculorum: „Factum est, ut sex et quadraginta tabulas aeneas, in quibus haec nostra diligentia apparere facile possit, propediem sim editurus. Quod certe multo prius fecissem, nisi et ingravescente jam aetate, et vehementissimo articulorum dolore, quo studia retardantur, atque fortunarum mearum imbecillitate, quae ne tantum opus aggrederer ad imprimendum deterruit, fuissem prohibitus: voluntas certe non defuit, et animi ad id agendum propensio."

Folgende Ausgaben dieser Tafeln sind hier anzuführen:
Tabulae anatomicae clarissimi viri Barthol. Eusta-

chii quas e tenebris tandem vindicata et Clementis XI. pontif. max. munificentia dono acceptas praefatione notisque illustravit Joh. Mar. Lancisius intimus cubicularius et archiater pontificius. Rom. 1714. fol. — *Colon. Allobrog. 1716. fol. (Von Mangetus besorgt, als Beigabe zu dess. *Theatr. anatom. Genev. 1716.) — Eine dritte Ausgabe: *Amstelaedam. 1722. fol. — Eine ital. Ausgabe besorgte Gaetano Petrioli. Rom. 1742. fol. (Lauth.)

Eine ausgezeichnete Edition mit neuen Erläuterungen und doppelten Tafeln, von welchen je eine die Umrissfigur mit den nöthigen Bezifferungen gibt, ist: *Bern. Siegfr. Albini explicatio tabularum anatomic. Barth. Eustachii. Acced. tabular. editio nova. Leid. Bat. 1742. fol. — Eine minder schöne Ausgabe ist von Andr. Maximinus. *Rom. 1783. fol.

Höchst werthvoll und zum Verständniss unentbehrlich sind die bereits (§. 22.) angeführten Commentarien des Georg Martine. *Edinb. 1755. 8.

Anm. 3. Ueber die Leistungen der italienischen anatomischen Schule überhaupt vergl. *Girol. Tiraboschi Storia della letteratura italiana. Tom. VII. Part. 2. Moden. 1778. 4. p. 1 u. f.

§. 24.

Fortschritte der Anatomie in Teutschland.

Die grossen Fortschritte, welche die Anatomie der italienischen Schule verdankt, blieben auch für Teutschland nicht ohne Erfolg: lange Zeit hindurch hielt man sich hier an die Lehren des Mundinus, dessen höchst unvollständige und unrichtige Ansichten die Commentarien des Berengarius von Carpi (§. 15.) keineswegs auszugleichen vermochten, die noch dazu eine Menge fremdartiger Gegenstände enthielten und durch ihre ermüdende Weitschweifigkeit mehr abschreckten. — Leonhard Fuchs (s. ob. §. 7.) hatte es schon 1551 unternommen, seinen Landsleuten in einer eigenen Schrift eine verbesserte Anatomie vorzutragen, welche überall die ver-

diente Anerkennung erhielt: er hatte vorzüglich die Lehren des Vesal berücksichtigt, und wie er selbst in der Vorrede seines Buchs sagt, für seine Schüler Auszüge aus des letztgenannten Anatomen Werke gegeben: „ut lectoribus ad facilius intelligendos Vesalii commentarios viam aliquam pararent“. Das dritte Kapitel des vierten Buchs handelt die Gebärmutter und die übrigen weiblichen Geschlechtstheile ab, und das vierte Kapitel gibt eine Uebersicht der zum Fötus gehörigen Theile, so lange derselbe noch in der Gebärmutter eingeschlossen ist. — An ihn reiht sich Volcher Coiter (geb. 1534), Schüler des Falloppia und Freund des Eustachi, welcher später in Nürnberg lebte und daselbst in der Anatomie Unterricht gab. Sein zu Nürnberg erschienenes Werk (1572) umfasst in Tabellenform die Anatomie, enthält aber auch sehr schätzenswerthe Beiträge über die Osteogenie (Ossium tum humani foetus adhuc in utero existentis vel imperfecti abortus, tum infantis dimidium annum nati brevis historia etc.) und über die Bildung des Hühnchens im Ei (de ovorum gallinaceorum generationis primo exordio progressuque et pulli gallinacei creationis ordine): überhaupt beschäftigte er sich viel mit der vergleichenden Anatomie, wozu er in Italien durch den Umgang mit Ulysses Aldrovandi den Grund gelegt hatte. — Felix Plater, geb. zu Basel 1536, von 1557 an daselbst Arzt und Lehrer, gab eine vollständige Anatomie in drei Büchern heraus, von welchen die ersten zwei in Tabellenform die nöthigen Erläuterungen geben, das dritte Buch aber eine Menge Abbildungen mit Erklärungen enthält. — Eben so ist Salomon Alberti zu nennen (geb. 1540 zu Naumburg), Professor der Philosophie und Anatomie zu Wittenberg, später Leibarzt am Hofe zu Dresden. Sein anatomisches Werk, 1585 zu Wittenberg erschienen, ist mit zwar groben, jedoch verständlichen Holzschnitten versehen. — Von allen aber zeichnete sich Caspar Bauhin aus (gebor. zu Basel

1560): in Padua und Paris gebildet, lehrte er später Anatomie und Botanik in seiner Vaterstadt. In einer Reihe von Schriften (seit 1588) handelte er den Bau des menschlichen Körpers mit grosser Genauigkeit und einem Aufwande von Gelehrsamkeit ab, und fügte seinen späteren Werken auch Abbildungen hinzu, welche er, seinen Vorgängern entnommen, in verkleinertem Maassstabe darstellen liess. Ausserdem verdanken wir Bauhin eine Sammlung gynaecologischer Schriften, welche er unter dem Namen „Gynaecia" herausgab, wie er auch eine lateinische Uebersetzung der Schrift des Rousset über den Kaiserschnitt mit einem Supplement besorgte. S. unten §. 49.

Anm. Die Schriften der genannten teutschen Autoren sind folgende:

*Leonh. Fuchsii de humani corporis fabrica epitomes pars prima et altera. Lugd. 1551 u. 1555. 8. (Auch in Opp. *Francof. 1604. fol.)

*Externalium et internarum principalium humani corporis partium tabulae atque anatomicae exercitationes observationesque variae, novis diversis ac artificiosissimis figuris illustratae etc. autore Volchero Coiter Frisio-Groeningensi. Norimberg. 1572. fol.

*Fel. Plateri de corporis humani structura et usu libri III. Basil. 1583. fol. (S. auch dessen Quaestiones physiologicae, welche in seiner *Praxis medica, Bas. 1625. 4. enthalten sind und auch in dem Buche v. Sever. Pineau de virginitatis notis mit abgedruckt wurden.)

*Historia plerarumque partium humani corporis, membratim scripta, et in usum tyronum retractatius edita a Salom. Alberto. Vitaeb. 1585. 8.

*Casp. Bauhini de corporis humani partibus externis tractatus. Basil. 1588. 8. — *Ejusd. institutiones anatomicae corporis virilis et muliebris historiam exhibentes. 1604. 8. — *Ejusd. Theatrum anatomicum novis figuris aeneis illustratum et in lucem emissum opera et sumptu Theod. de Bry. Francof. ad M. 1605. 8. — 1620. 4.

§. 25.

Zustand der Anatomie in Frankreich.

Auch Frankreichs Anatomen bemühten sich, das Ihrige zur Vervollkommnung ihrer Wissenschaft in diesem so segensreichen sechszehnten Jahrhundert beizutragen: die Arbeiten eines Stephanus in Paris sind schon oben (§. 20.) angeführt worden, und wenn sie auch gleich mit den späteren Bestrebungen den Vergleich nicht aushalten können, so sind sie doch immer als ein wichtiger Uebergang zu weiteren Fortschritten anzusehen, welche die Anatomie auf französischem Boden erfahren hat, die aber freilich den Verdiensten der Italiener um die Förderung der Anatomie nicht gleichgestellt werden können. — Als Lehrer der Anatomie muss G. Rondelet, geb. 1507 zu Montpellier, gestorb. 1566 ebendas., gerühmt werden, dessen unermüdlicher Eifer für sein Fach unter seinen vielen Schülern den grössten Nutzen stiftete: leider liessen ihm aber seine zahlreich angestellten Untersuchungen kaum Zeit übrig, mit den Ergebnissen derselben auf der Schriftstellerbahn zu glänzen; die von ihm hinterlassenen anatomisch-physiologischen Manuscripte fanden sich nicht hinlänglich genug ausgearbeitet, um dem Drucke übergeben werden zu können, und nur ein ausführliches Werk über die Fische liess er während seines Lebens erscheinen. — Dagegen gab André du Laurens, ebenfalls Professor der Anatomie zu Montpellier (gestorb. 1609), ein grösseres Werk über Anatomie heraus, dessen Werth aber der Ausführlichkeit der Darstellung keineswegs entspricht. Im siebenten Buche „de partibus generationi dicatis“ gibt der Verfasser eine Zusammenstellung der ältesten und älteren Lehren, ohne dabei die Entdeckungen seiner Zeit zu benutzen: derselbe Vorwurf muss das achte Buch treffen, welches „de formatione foetus, vita et partu“ handelt. — Einflussreicher waren die Lehren des Severin Pineau, welcher über 30 Jahre in

Paris die Anatomie lehrte, und als Decan des Collège de Chirurgie 1619 starb. Sein 1597 herausgegebenes Werk über die Zeichen der Jungfrauschaft zeugt von seinem der Wissenschaft zugewendeten Eifer: es enthält mehrere auf die Geburtshülfe sich beziehende Lehren, und verdient daher eine eigene Betrachtung, welche im nächsten Abschnitte ihre Stelle findet. — Einen Elenchus der Anatomie gab Barth. Cabrol, Anatom zu Montpellier, 1602 heraus, welcher für die damalige Zeit sehr brauchbar war; der Verfasser hat auch verschiedene Observationen aus dem Gebiete der pathologischen Anatomie hinzugefügt.

Anm. 1. Das von Rondelet selbst herausgegebene und zu seiner Zeit hochgeschätzte Werk ist:

*Guil. Rondeletii libri de piscibus marinis, in quibus verae piscium effigies expressae sunt. Lugd. 1554. fol. — Eine ausführliche Biographie Rondelet's nebst Verzeichnisse der von ihm hinterlassenen Schriften s. in *Laur. Jouberti opp. latin. Tom. sec. Francof. 1599. fol. p. 150 u. folg. Unter dem Seite 156. angeführten Verzeichniss der Manuscripte, welche nach Rondelet's Tode nicht in Druck erschienen sind, befinden sich folgende, welche zeigen, dass dem Verfasser auch das Gebiet der Gynaecologie nicht fremd geblieben: De impedimentis generationis; de affectibus gravidae, parturientis et puerperae; de affectibus infantum et puerorum. — Gesammelte Opp. omnia medic. gab J. Croquerus *Genev. 1685. 8. heraus.

S. über Rondelet noch: *J. Astruc Mémoires pour servir à l'histoire de la faculté de Montpellier. Paris 1767. 4. p. 236.

Anm. 2. Die Anatomie des du Laurens ist in vielen Ausgaben erschienen, z. B. *Andr. Laurentii historia anatomica humani corporis partes singulas uberrime enodans etc. Francof. 1615. 8. — Vergl. Haller Bibl. anat. T. I. p. 271. — *Astruc a. a. O. S. 247.

Anm. 3. Die erste Ausgabe des Werkes von Sev. Pineau trägt folgenden Titel:

*Severini Pinaei Carnutensis Parisiis in chirurgia mag. I. opusculum physiologum et anatomicum in duos

libellos distinctum, in quibus primum de integritatis et corruptionis virginum notis, deinde de graviditate et partu naturali mulierum in quo ossa pubis et ilium distrahi, dilucide tractatur. Paris. 1597. 8. — Später wurden noch viele Ausgaben veranstaltet. (S. unten §. 54.) — Vergl. über Pineau: *Recherches critiques et historiques sur l'origine, sur les divers états et sur les progrès de la chirurgie en France. Par. 1744. 4. p. 555.

Anm. 4. Ἀλφαβητον ἀνατομικον hoc est Anatomes elenchus accuratissimus, omnes humani corporis partes, ea qua solent secari methodo, delineans, accessere osteologia observationesque medicis juxta ac chirurgis perutiles, autore Bartholom. Cabrol. 1604. 4. — S. *Astruc a. a. O. p. 66, welcher von Cabrol anführt, es sei ihm die Stelle eines „Dissecteur" oder „Anatomiste royal" vom Herzoge von Montmorenci übertragen gewesen.

§. 26.

Schlussfolgen.

Unter diesen Bestrebungen, die Kenntniss des Baues und der Zusammenfügung des menschlichen Körpers zu erweitern, konnte auch der Nutzen für die praktischen Zweige der Heilkunde nicht ausbleiben, und es verdient daher das sechszehnte Jahrhundert, welches das anatomische Zeitalter genannt werden kann, mit vollem Rechte als ein segensreiches bezeichnet zu werden. Besonders war es die Chirurgie, welcher die umgestaltete und mit neuen Ansichten bereicherte Anatomie zu statten kam: gross waren daher die Fortschritte, welche jene Doctrin, zumal in der zweiten Hälfte des genannten Jahrhunderts machte, was vorzüglich in Frankreich der Fall war, wo sich seit jeher eine grosse Vorliebe für dieses Fach zeigte, welche theils in äussern, theils aber auch in innern Verhältnissen ihren Grund hatte. Wenn aber die Geburtshülfe fortwährend Theil der Chirurgie blieb, in sofern sie von Männern ausgeführt ward, und daher auch hauptsächlich von Chirurgen gepflegt wurde, so musste sich

erwarten lassen, dass in den Fortschritten der Chirurgie selbst auch die Geburtshülfe mit einbegriffen war, sie theilte das Geschick ihrer Oberin, und Chirurgen waren es daher, welche ihr eine bessere Gestalt zu geben versuchten, die nöthig werdenden Hülfen zu verbessern und mit neuen zu vermehren strebten, wobei freilich immer nur die mechanische Seite des Fachs gefördert wurde. Indessen musste schon dieses nach und nach weiter führen, es konnte bei der blossen Hülfeleistung in Gefahren nicht sein Bewenden haben, der Grund der gebildeten Abnormität, der innere Zusammenhang u. s. w. musste näher erforscht werden, und die Zusammenstellung von geburtshülflichen Lehren in eigenen Werken machte sich nach und nach immer mehr geltend. Auf diese Weise ward die äussere und innere Gestalt des Faches eine andere, und der Geschichtsforscher ist daher unter diesen Umständen berechtigt, eine neue Epoche der Geburtshülfe zu beginnen, die um so wichtiger wird, als sie nun in fortlaufendem Zusammenhange der neuern und neuesten Zeit zuführt. Das rege Streben, welches sich mit dem Anfange dieses neuen Zeitraums für die Geburtshülfe gezeigt hat, ist nie wieder erloschen, ja es konnte sich nur vermehren, und so dem Fache selbst eine glücklichere und bessere Zukunft bereiten.

Siebenter Zeitraum.

Von der Wiederherstellung der Wendung auf die Füsse durch Ambr. Paré bis zur ersten wissenschaftlichen Bearbeitung der Geburtshülfe durch Heinrich van Deventer und der Erfindung der unschädlichen Kopfzange. Von der Mitte des sechszehnten (1550) bis zum Ende des siebenzehnten Jahrhunderts.

---

§. 27.

Blüthe der Chirurgie in Frankreich.

Wenn der Geschichtsforscher den Keim zur bessern Umgestaltung der Geburtshülfe auf französischem Boden suchen muss, so erklärt sich dieses aus der besondern Blüthe, in welcher sich daselbst um diese Zeit das Fach befand, welches, wie schon öfters angedeutet wurde, die Geburtshülfe an sich gekettet hatte, nämlich die Chirurgie. Diese hatte sich in Frankreich im sechszehnten Jahrhundert zu einer bedeutenden Höhe emporgeschwungen, wozu schon im dreizehnten Jahrhundert die ersten Vorbereitungen geschehen waren: es blühte nämlich seit 1271 in Paris unter Pitard's Vorsitze ein eigenes Collegium der Chirurgie, dessen Schutzheilige Cosmus und Damianus waren. Im Jahre 1295 kam Lanfranchi, aus Mailand vertrieben, nach Paris, und liess sich in die-

ses Collegium aufnehmen, wodurch sich dasselbe bedeutend hob und die erste chirurgische Akademie der gebildeten Welt wurde. Philipp der Schöne stellte 1311 das Collège de St. Cosme mit der medicinischen Facultät, in Beziehung auf ihre Vorrechte, völlig gleich, und wenn auch schon die Eifersucht der medicinischen Facultät das Collegium in fortwährende Streitigkeiten verwickelte und auf jede Weise sich an dem letzteren seiner usurpirten Privilegien wegen zu rächen strebte, so blühte dasselbe in seinen äussern und innern Verhältnissen dennoch kräftig fort, und hatte im Jahre 1545 die Genugthuung, durch Vavasseur, den ersten Wundarzt des Königs Franz I., ein Decret zu erwirken, wodurch das Collegium zum Rang einer gelehrten Schule erhoben und ihm die Freiheit ertheilt wurde, Doctoren der Chirurgie zu ernennen. Zwar wiederholten sich später die schon so häufig geführten Streitigkeiten mit der medicinischen Facultät, indessen war der Ruhm des Collegiums fest gegründet, und der Streit mit dem Jahre 1579 für immer geschlichtet, da die Pariser Wundärzte vom Papste Gregor XIII. dieselben Privilegien bekamen, in deren Besitz die Universität sich längst befand.

Anm. Ueber die Gründung der Académie de Chirurgie durch Jean Pitard und ihre weiteren Schicksale vergleiche man: *Recherch. crit. et histor. sur l'origine etc. de la chirurgie en France. Par. 1744. 4. p. 37 u. folg. — Die Verhältnisse der medic. Facultät und der Acad. der Wundärzte zu Paris sind auseinandergesetzt in dem älteren Werke: *E. Pasquier Les Recherches de la France. Par. 1665. fol. p. 817 u. folg. — Besonders wichtig für die Geschichte der Chirurgie ist aber die vortreffliche Darstellung von Malgaigne in seiner Ausgabe der Werke des Ambr. Paré *Paris 1840. 8. Tom. I. p. XV.: „Histoire de la Chirurgie en Occident du VIe au XVIe siècle."

§. 28.
Die Geburtshülfe als Theil der Chirurgie.

Die Aerzte der damaligen Zeit kümmerten sich wenig um einen Zweig der Heilkunde, dessen Pflege seit jeher weiblichen Händen überlassen war: höchstens verordneten sie in den Fällen, welchen die weibliche Kunst nicht gewachsen war, Arzneimittel, gaben sich aber mit der eigentlichen Ausübung der Geburtshülfe da, wo Hand und Instrumente nothwendig waren, nicht ab. Diese Hülfe blieb den Chirurgen überlassen, und diese wendeten, nachdem ihr eigenes Fach erst eine gewisse Stufe der Vollkommenheit erreicht hatte, ihre volle Aufmerksamkeit auch der Geburtshülfe zu, ja es traten alsbald Männer unter ihnen auf, welche ihre Bemühungen ausschliesslich diesem Fache widmeten, und zwar mit dem besten Erfolge. Die strenge Sonderung aber, welche sich zwischen den Aerzten und Chirurgen gebildet hatte, und die noch dazu in Frankreich durch die Jahrhunderte lang fortwährenden Streitigkeiten immer schroffer sich herausstellte, entfernte die Aerzte gänzlich von einem Fache, welches ganz Eigenthum der Chirurgen geworden war, wobei es freilich nicht ausbleiben konnte, dass von ihnen vorzüglich der operative Theil der Geburtshülfe ausgebildet wurde, und dass dieser dann den weiteren Forschungen als Basis dienen musste. Die Wirksamkeit der Hebammen war ja auch eine ungeschwächte geblieben, und nur in den äussersten Nothfällen riefen diese die Hülfe der Chirurgen an, welchen es dann anheim fiel, die Entbindung auf die bestmögliche Weise vorzunehmen. Mit Recht kann man daher die Geburtshülfe dieser Zeit, in sofern sie von Männern geübt wurde, eine chirurgische nennen, und es bedurfte einer langen Reihe von Jahren und ganz besonderer Umstände, bis dieselbe sich in den Stand gesetzt sah, diesen Beinamen wieder abzulegen und als eine eigene, von jeglicher fremden Einmischung befreite Wis-

senschaft sich hinzustellen. Indessen ward doch jetzt schon ein guter Anfang darin gemacht, dass die Männer, in deren Händen das Fach war, den an sie gemachten Anforderungen auf das beste zu entsprechen suchten, und wenigstens von einer Seite her, gewiss aber der wichtigsten, das Fach auszubilden strebten.

Anm. Wie lange die Geburtshülfe sich in den Händen der Chirurgen befand, geht am besten daraus hervor, dass noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf Universitäten das Fach lediglich von Wundärzten gelehrt wurde, so z. B. in Helmstädt von Heister, welcher die geburtshülflichen Lehren auch in sein grosses Lehrbuch der Chirurgie (1719) mit aufnahm. S. unten §. 147.

§. 29.

Zustand der Geburtshülfe selbst.

In einem nicht sehr erfreulichen Zustande empfingen aber diejenigen Männer, denen es Ernst war, ihre Bemühungen der Geburtshülfe zuzuwenden, diese selbst aus den Händen ihrer Vorgänger. Die Hülfen, welche in schwierigen Fällen angewendet wurden, bestanden meistens nur in Kinder-zerstörenden Operationen: mochte auch von Einzelnen die Wendung auf die Füsse als Entbindungsmethode geübt werden, so erfreute sich diese doch keineswegs einer allgemeinen Verbreitung, und die Versuche, ein übel gelagertes Kind lieber auf den Kopf zu wenden, behielten immer noch die Oberhand, mussten aber gewiss sehr häufig jene abschreckenden Entbindungsweisen herbeiführen. Dazu kam noch, dass das Urtheil, ob weitere Hülfe der Kunst eintreten müsse, gewöhnlich nur von Hebammen ausgehen konnte, und es lässt sich denken, dass sich diese nicht sehr beeilten, in schwierigen Fällen Männer herbeizurufen, und lieber erst selbst das Aeusserste versuchten, ehe sie sich als dem Falle nicht gewachsen erklärten. Kann es daher Verwunderung erregen, dass diejenigen, welche sich in der

damaligen Zeit mit der Ausübung der Geburtshülfe beschäftigten, nur in einem kleinen, sehr beschränkten Kreise sich bewegen konnten, da ihnen die volle Betrachtung des Geburtsgeschäftes in seinem naturgemässen Verlaufe entzogen war, und nur die abnormsten Fälle ihrer Behandlung anheim fielen? In wenig besserem Zustande, als in der vorchristlichen Zeit, war demnach die Geburtshülfe in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts: das rege Streben aber, welches sich von jetzt an in allen Zweigen der medicinischen Wissenschaft zeigte, und von welchem besonders die Fortschritte in der Anatomie und Chirurgie ein so rühmliches Zeugniss ablegen, äusserte auch auf die Geburtshülfe seinen wohlthätigen Einfluss, und liess dieselbe, freilich anfangs nur mit allmäligem Fortgange, sich weiter fortbilden.

§. 30.
Wiederherstellung der Wendung auf die Füsse.

Der erste Anfang zur bessern Umgestaltung der Geburtshülfe musste aber unter den oben geschilderten Verhältnissen mit Verbesserung der Operationsmethoden gemacht werden, da auf das ganze Feld der Geburtshülfe einzuwirken den Geburtshelfern der damaligen Zeit noch nicht vergönnt war. Es kam darauf an, eine Methode anzugeben, welche im Stande sein würde, das Kind, ohne sein Leben geradezu aufzuopfern, sicher zu Tage zu fördern, und das besonders in denjenigen Fällen, in welchen das Leben der Mutter in Gefahr schwebte. In dieser Beziehung ward aber kein durchaus neues Entbindungsmittel erfunden, sondern der gute Weg, welcher vor Jahrhunderten schon einmal verfolgt wurde (Celsus, Aëtius), den aber die spätere Zeit unbegreiflicher Weise wieder verlassen hatte, ward abermals eingeschlagen, um auf ihm das Heil zu finden, welches die bis dahin üblichen Operationsmethoden nicht leisten konnten. Das Vertrauen zur Wendung auf den Kopf war schon,

wie uns E. Roesslin's Lehren zeigten, im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts kein grosses mehr: schon bei diesem Schriftsteller dämmerte die Ansicht, lieber da, wo Entbindung geboten war, die Füsse des Kindes herabzustrecken, und dann das Kind an diesen zu extrahiren; allein in fester und sicherer Weise sprach sich zuerst der französische Wundarzt Ambroise Paré im Jahre 1550 darüber aus, und ihm gebührt daher die Ehre, der Wiederhersteller der Wendung auf die Füsse genannt zu werden, wenngleich nach seiner eigenen Angabe diese Operation bereits von Pariser Chirurgen, welche Geburtshülfe ausübten, schon früher verrichtet wurde, ehe er sie selbst bekannt machte. Nach Paré nahm Pierre Franco zu Orange die neue Operation in seine Schrift „Traité des Hernies“ mit auf, wobei er sich freilich des unverzeihlichen Plagiat's schuldig machte, die betreffenden Kapitel wörtlich aus Paré abgeschrieben zu haben, ohne den wahren Verfasser selbst namhaft zu machen. Dagegen schritt auf der vorgezeichneten Bahn Paré's Schüler Guillemeau weiter, und während schon Paré das, was er 1550 mit wenigen Worten geschildert, später (1573) in ausführlicher Lehre vorgetragen, gab Guillemeau dem neuen Verfahren erst die gebührende Weihe, indem er dem Fache selbst eine eigene Schrift widmete, und überall aus dem Schachte seiner reichen Erfahrung schöpfte. Der von diesen Männern auf den Zustand der Geburtshülfe ausgeübte Einfluss konnte ein um so grösserer sein, da ihre Schriften in ununterbrochener Reihe auf einander folgten, und durch keinen Zwischenraum der Eifer für das Gute erkaltet war.

Anm. Wenn der Verfasser in dem ersten Bande seiner Schrift S. 19. den siebenten Zeitraum mit der Wiederherstellung der Wendung auf die Füsse durch Pierre Franco 1561 beginnen lässt, so mag ihn für diesen Fehler die Unmöglichkeit entschuldigen, die schon 1550 erschienene sehr seltene Schrift Paré's damals einsehen zu

können. Durch die treffliche Ausgabe der sämmtlichen Werke Paré's von Malgaigne *Par. 1840 u. 1841. 8. (drei Bände), welches jenes Document (Tom. II. p. 623.) enthalten, eines Besseren belehrt, gesteht er gerne seinen Irrthum ein, und hat denselben bereits in der Ueberschrift dieses Zeitraums in vorliegendem Bande geändert.

§. 31.

Ambroise Paré.

Mit vollem Rechte verdient Ambroise Paré als der grösste Beförderer der Chirurgie des sechszehnten Jahrhunderts in Frankreich angesehen zu werden: ein langes vielbewegtes Leben gab ihm volle Gelegenheit, sich diejenigen Erfahrungen, auf welche er seine Lehren baute, im reichsten Maasse sammeln zu können, und schon zu seiner Lebenszeit ward ihm die vollste Anerkennung gespendet. Zu Laval in der Provinz Maine im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts (1510) geboren, hatte er sich sehr frühe der sogenannten niedern Chirurgie gewidmet: nachdem er sich in Paris unter den Chirurgen von St. Cosme weiter gebildet und drei Jahre das Hôtel Dieu als Eleve besucht hatte, liess er sich als „Maistre barbier-chirurgien" in Paris nieder. Er diente dann als Feldwundarzt in den Kriegen, welche Franz I. (reg. 1515—1547) in Italien und Heinrich II. (1547—1559) in Frankreich führten, und gab 1545 sein berühmtes Werk über die Schusswunden heraus, welche er auf eine zweckmässigere Weise, als es bisher geschehen war, zu behandeln lehrte. Im Jahre 1552 wurde er unter die „Chirurgiens ordinaires du Roi" aufgenommen, und am 18. Decbr. 1554 zum „Maitre en chirurgie" vom Collège St. Cosme ernannt. Nach dem Tode Heinrich's II. (1559) blieb er unter Franz II. in seiner Würde: dessen Nachfolger, Carl IX. (1560—1574) gab ihm ein paar Jahre nach seiner Thronbesteigung den Titel eines „ersten Chirurgen", und auch unter Carl's IX. Nachfolger, Hein-

rich III. (1574—1589), blieb Paré in diesem Amte, von seinem Könige mit der Würde eines „Conseiller" beehrt. Bald nach der Thronbesteigung des Königs Heinrich's IV. beschloss Paré, den 20. Decbr. 1590, in einem Alter von 80 Jahren sein ruhmvolles, der Wissenschaft mit so ausgezeichnetem Erfolge gewidmetes Leben. — Unter den vielen Schriften, welche Paré hinterlassen, befinden sich auch einige, welche auf die Geburtshülfe Bezug haben: nach der damaligen Zeitsitte sie als einen Theil der Chirurgie ansehend, hatte er den geburtshülflichen Lehren eine ausführliche Darstellung gewidmet. Wenn aber die Geburtshülfe, in sofern sie von Männern ausgeübt wurde, schon von Paré mit der Chirurgie vereinigt ward, so trug das grosse Ansehen dieses Mannes gewiss sehr viel dazu bei, das Band, welches bereits um die Chirurgie und Geburtshülfe geschlungen war, noch mehr zu befestigen: der Einfluss seiner Lehren auf den Zustand der Geburtshülfe musste daher ein bedeutender sein, und auf eine Reihe von Jahren die äussere Form des Fachs in der Art feststellen, wie solche bereits geschildert wurde. Sah man aber schon damals Frankreich als die Wiege der Chirurgie an, und verbreitete sich von diesem Lande aus Alles, was in diesem Fache geleistet ward, auf die Nachbarländer, namentlich auf Teutschland, so konnte es nicht ausbleiben, dass man dabei auch auf die mit der Chirurgie verbundene Geburtshülfe Rücksicht nahm, und den in derselben vorgetragenen Grundsätzen einen grösseren oder geringeren Einfluss vergönnte. Von diesem Gesichtspunkte aus sind demnach die geburtshülflichen Lehren des Paré anzusehen, und in Bezug auf ihren Einfluss auf die ganze Gestaltung des Fachs im Gebiete der Geschichte der Geburtshülfe zu beurtheilen.

Anm. 1. Ueber Paré und seine Lebensverhältnisse vergl. die neusten Untersuchungen von J. F. Malgaigne in: *Oeuvres complètes d'Ambroise Paré revues et collationées sur toutes les éditions, avec les variantes, orn.

de 217 pl. et du portrait de l'auteur; accomp. de notes histor. et crit. et précédées d'une introduction sur l'origine et les progrès de la chir. en occident du six. au seiz. siècle, et sur la vie et les ouvrages d'Ambr. Paré, par J. F. Malgaigne. Tom. 1. 2. Par. 1840. Tom. 3. 1841. 8. Tom. 1. p. CCXXIII.

Anm. 2. Die Wahrheit der vielfach nacherzählten Anekdote, Carl IX. habe seinen Leibwundarzt Paré in jener berüchtigten Bartholomäus-Nacht (1572) in seinem eigenen Schlafgemache verborgen, um ihm als Hugenotten das Leben zu erhalten, wird von Malgaigne sehr in Zweifel gezogen: die Erzählung selbst beweist aber, in welchem Ansehen Paré bei seinem Könige gestanden habe, der als Beweggrund der Rettung seines Arztes die Worte soll ausgerufen haben: „Qu'il n'estoit raisonnable, qu'un qui pouvoit servir à tout un petit monde, fut ainsi massacré." Vergl. *Mémoires de P. de Bourdeille, S. de Brantome. Tom. IV. Leyd. 1666. 8. pag. 9.

§. 32.
Geburtshülfe des Paré.

Die geburtshülflichen Lehren, welche Paré in seinen Schriften hinterlassen hat, beziehen sich theils auf das Anatomisch-Physiologische der geschlechtlichen Sphäre des Weibes, theils verbreiten sie sich über die Hülfen, welche der Chirurg in Anwendung bringen soll, sobald die Natur ihr Geschäft nicht selbst vollenden kann. Es gewähren mithin diese letzteren Lehren einen Ueberblick, wie zu Paré's Zeiten die Geburtshülfe in ihrer Anwendung beschaffen war: wir können aber einen um so grösseren Werth auf dieses Ergebniss legen, da der Verfasser, wie aus mehreren Stellen seiner Schriften hervorgeht, der Ausübung des Fachs sich selbst hingegeben, und eben sein reges Interesse für die Geburtshülfe durch die Abfassung eigener Schriften über dieselbe bethätigt hat. Die älteste geburtshülfliche Schrift gehört dem Jahre 1550 an, und bildet eigentlich nur den Anhang einer

andern (anatomischen) Abhandlung: sie ist rein praktischen Inhalts und hat vorzüglich die Entbindung zum Gegenstande: die zweite ist aus dem Jahre 1573, und verbreitet sich ausführlicher über geburtshülfliche Gegenstände im weiteren Sinne. — In diesem letzteren Werke beginnt Paré seine Darstellungen mit Untersuchungen über den Geschlechtstrieb und die Empfängniss; er beschreibt die Erscheinungen an der Gebärmutter nach erfolgter Conception, und handelt von der Bildung der menschlichen Frucht. Ist diese so weit vorgeschritten, dass der Fötus einer grösseren Ernährung bedarf, als ihm die Gebärmutter durch die Nabelschnur bieten kann, so wird die Frucht unruhig, bewegt sich viel, und strebt, ihren bisherigen Aufenthaltsort zu verlassen: es entstehen daher Ausdehnungen der Gebärmutter, welche den Fötus nicht länger stützen kann, der Riss der Eihäute erfolgt und die Frucht wird ausgestossen. Eigenthümlich ist dem Verfasser die Lehre von der Auseinanderweichung der Hüftbeine und des Kreuzbeins während der Geburt, eine Beobachtung, welche er durch Sectionen von Wöchnerinnen, die gleich nach der Geburt gestorben waren, bestätigt wissen wollte: dagegen läugnet er die von Vielen behauptete Trennung der Schoossbeine. In der Beschreibung der Lagen des Kindes in der Gebärmutter ist Paré ganz seinem Vorgänger gefolgt, ja er hat selbst die Abbildungen, wie sie sich bei Roesslin finden, in sein Werk mit aufgenommen, gründet aber seine Annahmen theils auf Sectionen schwanger Verstorbener, theils auf seine eigenen Untersuchungen Gebärender. Der alten Hippocratischen Lehre von der Vitalität der im siebenten Monate gebornen Kinder und dem Gegentheile der im achten Monate zur Welt kommenden huldigt er gleichfalls: Spätgeburten bis zum Anfang des elften (Sonnen-) Monats gibt er zu. — Einreibungen von fetten Stoffen in die Schenkel, Schoossgegend, in das Mittelfleisch und die Geburtstheile, das Tragen von

hundsledernen Leibbinden zur Unterstützung der Gebärmutter, wie auch Bäder, empfiehlt Paré, zumal bei zum ersten Male Schwangeren, als Beförderungsmittel der Geburt. Diese selbst theilt er ein: 1) in natürliche und leichte, bei welchem der Kopf vorliegt und die Geburt selbst zur rechten Zeit eintritt; 2) in solche, welche sich den natürlichen nähern, Fussgeburten, oder die noch etwas vor oder nach dem gesetzmässigen Ende der Schwangerschaft eintreten; 3) in durchaus schwere, widernatürliche, wenn das Kind mit andern Theilen als den genannten sich zur Geburt stellt. Die Geburten mit vorliegendem Kopfe oder Füssen fallen der Besorgung der Hebammen anheim: bei der dritten Klasse von Geburten sollen diese das Kind auf die Füsse wenden, wo nicht, so soll ein geschickter Chirurg zu Hülfe gerufen werden. — Die Regeln, welche Paré den Hebammen zur Behandlung der von ihnen zu besorgenden Geburten gibt, sind zum grössten Theil zweckmässig gewählt, und beziehen sich auf die Anordnung einer passenden Lage während der Geburt, auf die gehörige Benutzung der Wehen, Abnabelung des Kindes und Entfernung der Nachgeburt. Als die beste Lage ist die halbsitzende und halbliegende im Bette empfohlen, wobei Rücken und Kreuzgegend erhöht, die untern Extremitäten aber so gebeugt werden sollen, dass die Fersen an den Hinterbacken anliegen: ausserdem führt der Verfasser an, dass sich manche Frauen eines eigenen Gebärstuhls bedienten. Vor unzeitigem Verarbeiten der Wehen warnt der Verfasser mit Recht, empfiehlt aber zur gehörigen Zeit das stärkste Mitpressen, wobei auch noch Nase und Mund geschlossen werden können. Von richtiger Einsicht zeugt die Bemerkung, dass, wenn Früchte bei Kopflagen mit den Eihäuten noch umhüllt geboren werden (Glückshaube), solches auch für die Mutter den grössten Vortheil brächte. In Bezug auf das weitere Verfahren der Hebammen nach gebornem Kinde räth der Verfasser, die Nachgeburt gleich

darauf zu entfernen, dann erst den Nabelstrang zu unterbinden und durchzuschneiden: ausdrücklich warnt er davor, letzteres vor geschehener Ausscheidung der Nachgeburt zu thun. Bei Verzögerungen der Nachgeburt soll die Hebamme dieselbe entfernen: die Regeln für die künstliche Lostrennung aus ihrer Verbindung mit dem Uterus sind zweckmässig aufgestellt. — Die ferneren Vorschriften beziehen sich auf die Ernährung des Kindes nach der Geburt, auf die Auswahl einer Amme, die von einer solchen zu beobachtende Diät und die Abgewöhnung des Kindes, welche in der Regel mit dem Erscheinen der Zähne geschehen soll.

Anm. 1. Die 1550 als Anhang einer andern Schrift erschienene Abhandlung Paré's über die Extraction der Kinder trägt folgenden Titel: Briefve collection de l'administration anatomique: avec la manière de conjoindre les os: et d'extraire les enfans tant morts que vivans du ventre de la mère, lorsque nature de soy ne peult venir à son effet. Composé par Ambr. Paré maistre Barbier, chyrurgien à Paris. Par. 1550. 8. (Das Privilegium ist vom 6. Juli 1549.) — Von diesem seltnen Buche kennt Malgaigne nur zwei Exemplare: in dem Besitze des einen ist Champion in Bar-le-Duc, das andere befindet sich auf der Biblioth. Mazarine unter No. 29707. S. Malg. a. a. O. p. CCCV. In dieser Schrift hat Paré zuerst die Wendung auf die Füsse gelehrt, und Franco schrieb ihren Inhalt wörtlich in seinem Buche ab. — Die Abhandlung selbst nahm Malgaigne in seine Ausgabe der Werke des Paré, Tom. II. p. 623., unverändert auf.

Die zweite geburtshülfliche Schrift des Paré erschien 1573: *Deux livres de chirurgie. 1. De la génération de l'homme, et manière d'extraire les enfans hors du ventre de la mère, ensemble ce qu'il faut faire pour la faire mieux, et plus tost accoucher, avec la cure de plusieurs maladies qui luy peuvent survenir. 2. Des monstres tant terrestres que marins, avec leurs portraits. Plus un petit traité des plaies faites aux parties nerveuses. Par Ambr.

Paré, premier chirurgien du Roy, et iuré à Paris. Par. 1573. 8.

Anm. 2. Es ist bemerkenswerth, in den oben angegebenen Lehren eine Uebersicht von dem Wirkungskreise der Hebammen in der damaligen Zeit zu erhalten: sie gibt Veranlassung zu interessanten Vergleichen. Es lag aber gewiss in der Absicht des Paré, die Chirurgen, welchen seine Schrift gewidmet war, mit den für Hebammen angewiesenen Gränzen bekannt zu machen, ihnen vielleicht auch eine Anleitung zu geben, in welchen Stücken diese Frauen zu unterrichten wären. Dass aber zu Paré's Zeiten die Hebammen nicht die besten sein mochten, ersehen wir aus dem Epitheton ornans, welches er ihnen in der ersten Abhandlung von 1550 beilegt: „Les obstetrices matrones, soy disans sages femmes“ und das im Zusammenhange gelesen als eine bittere Ironie erscheinen muss.

§. 33.

Fortsetzung. Operationslehre des Paré. — Wendung auf die Füsse nach seiner ersten 1550 erschienenen Schrift.

Diejenigen Hülfen, welche von Chirurgen bei fehlerhaften Zuständen behufs der Entbindung geleistet werden sollen, hat Paré bereits 1550 in der im vorigen Paragraphen angeführten Abhandlung beschrieben, und unter diesen steht die Wendung auf die Füsse oben an. Zwar nennt er gleich im Anfang jener Schrift seine Collegen: „Thierry de Héry“ und „Nicole Lambert, Maistres barbiers et chirurgiens à Paris“ als diejenigen, welche bereits die von ihm anzugebende Entbindungs-Methode ausgeübt hätten: ihm bleibt aber doch die Ehre der ersten Bekanntmachung der für die Geburtshülfe so wichtigen, wenn auch nicht ganz neuen Operation, welche von dieser Zeit an ihre Stelle fest und dauernd in der Geburtshülfe behauptet hat. — Paré empfiehlt zuerst die Wendung auf die Füsse bei vorliegendem Kopfe, sobald es nöthig ist, die Geburt künstlich zu beendigen, und

gibt so am besten zu verstehen, dass er in dieser Operation nur das Mittel erkannte, das Kind extrahiren zu können: der Kopf soll sanft zurückgebracht, erst ein Fuss hervorgezogen und dieser oberhalb des Knöchels mit einer Schlinge umgeben werden: dann wird der andere Fuss aufgesucht und herausgezogen, der erste Fuss mittelst eines Zugs an der Schlinge ebenfalls herabgeführt, und nun das Kind nach und nach weiter entwickelt, indem man allmälig und gleichmässig an den Füssen zieht. Dabei soll ein äusserlicher Druck auf den Bauch und die Gebärmutter angewendet, und um die Gebärmutterkraft zu verstärken, ein Niesepulver gereicht werden. Bei vorliegendem Arme warnt der Verfasser vor dem Anziehen an demselben; auch hier soll die Wendung auf die Füsse unternommen werden: zuvor aber ist der im höchsten Grade angeschwollene und auch wohl in Gangrän übergegangene Arm mit schneidenden Instrumenten aus seiner Verbindung mit dem Rumpfe abzulösen und dann die Wendung auf die Füsse zu verrichten, um hernach die Extraction machen zu können. — Behufs der Entbindung hat Paré die Querlage der Gebärenden auf dem Rande eines Bettes empfohlen, wobei die Extremitäten gebunden werden sollen: die Beine werden gegen die Hinterbacken gebeugt, so dass die Lagerung ganz derjenigen gleicht, welche beim Steinschnitte angenommen werden muss (die in dem Buche „De la génération etc.“ beigegebene Abbildung stellt auch einen Mann in der beschriebenen Lage dar). Bei zu grossem Kopfe des Kindes, wobei die Wendung und Extraction nicht verrichtet werden kann, soll die Perforation und Enthirnung unternommen werden. Ist eine Schwangere gestorben, so wird die Eröffnung des Unterleibs empfohlen; die Operation selbst ist gut und zweckmässig beschrieben. — Nachgeburtszögerungen erfordern die künstliche Lösung und Hervorziehung der Placenta, sobald dieselbe noch mit der Gebärmutter in Verbindung steht.

Anm. Um einen Beweis von der originellen Schreibart des Paré zu geben, möge hier die merkwürdige Stelle über die empfohlene Wendung auf die Füsse aus der oben angeführten Abhandlung vorgeführt werden:

„Posé que l'enfant fust tourner selon nature, ayant la teste au coronement pour deument l'extraire part art, fault doulcement le reposer contre mont et chercher les piedz, et les tirer au coronement. Ce faisant tourneras facilment l'enfant. Et alors que auras attire les piedz au coronement, t'en fault tirer l'un hors, et le lier au dessus du talon en maniere le lacq colant, avec lien mediocrement long, dont les femmes lient leurs cheveulx, ou autre semblable. Puis remettras ledict pied dans ladicte matrice. Ce faict chercheras l'autre pied, et layant trouué le tireras hors, et alors tireras le lien, auquel l'autre pied est attaché. Et quand tu auras ainsi attiré les piedz horz la matrice, les tireras ioinctz egalement, tant d'un costé que d'autre, peu à peu, et sans violence, tant que possible te sera." Oeuvres compl. par Malg. Tom. II. p. 628.

§. 34.

Fortsetzung. Weitere Ausführung der geburtshülflichen Operationen durch Paré in dem 1573 herausgegebenen Werke.

Die Regeln zur Entbindung, welche Paré in der kleineren Abhandlung (1550) vorgetragen hatte, sind in dem grösseren Werke „De la génération de l'homme" zum Theil wörtlich wiederholt, zum Theil aber auch in weiterer Ausdehnung ausgeführt, was besonders mit den Instrumental-Operationen geschehen, worauf P. auch in jener Abhandlung hingewiesen hatte, indem er a. a. O. pag. 630. versprach, die zur Verkleinerung des Kopfes u. s. w. nothwendigen Werkzeuge demnächst genauer zu beschreiben und abzubilden. — Als Einleitung der Operationslehre (chap. 31.) sind die Zeichen eines lebenden oder todten Kindes vor der Geburt angegeben: die Frage aber, ob in einem vorkommenden Falle die Entbindung unternommen werden solle oder nicht, wird dahin beant-

wortet, dass diese bei einer todschwachen, den übelsten Ausgang verkündenden Gebärenden unterlassen werden sollte: „parquoy la faut lesser à nature et le recommander à dieu“, ein Grundsatz, welchen bereits Aëtius aufgestellt hat. Auch hier ist die Beschreibung der Lage der zu Operirenden, wie zum Steinschnitte, wiederholt: des Anstandes halber sollen die Geschlechtstheile und die Schenkel der Gebärenden mit einem Leintuche überdeckt werden. — Als Hauptentbindungsmethode hat Paré die Wendung auf die Füsse hervorgehoben, um gleich darauf die Extraction des Kindes folgen zu lassen: die Beschreibung dieser Operation ist wörtlich aus der ersten Schrift genommen, und beweist, dass P. der früheren Lehre weiter nichts mehr hinzuzusetzen im Stande war. Dagegen ist die Anlegung der scharfen Haken, welche der zu starke Kopf nothwendig macht, ausführlicher beschrieben: sie sollen unter dem Kinne, in den Mund, die Augenhöhle, oder am Hinterhaupte angelegt werden; auch bei starker Anschwellung des Bauch's durch Wasser- oder Windsucht soll von den Haken Gebrauch gemacht und im Nothfalle selbst durch Eröffnung des Unterleib's und Herausnahme der Eingeweide das Kind verkleinert werden. Die zu solchem Verfahren erforderlichen Instrumente, scharfe Haken, einfache und doppelte, so wie sichelförmig gekrümmte Messer, sind, dem frühern Versprechen gemäss, abgebildet. Ausdrücklich empfiehlt aber Paré nur bei einer todten Frucht und bei der in der grössten Lebensgefahr schwebenden Mutter, welche auf keine andere Weise entbunden werden kann, diese letztgenannte Operation zu verrichten. Zur Entwickelung des vom Rumpfe getrennten und zurückgebliebenen Kopfes räth Paré entweder den Haken zu gebrauchen, oder die sogenannten Greifenfüsse (Pieds de griffon, pedes gryphii), wie solche J. Dalechamps in seiner Chirurgie (1570) schon abgebildet, anzuwenden. — Ist eine Schwangere verstorben, so muss durch die Eröffnung des

Unterleibes das Kind zur Welt befördert werden: den Kaiserschnitt aber bei Lebenden zu unternehmen, wideräth der Verfasser auf das dringendste, da er sich nicht denken kann, dass dabei das Leben der Mutter zu erhalten möglich sei: den ihm von Andern mitgetheilten Fällen, in welchen die Operation mehr wie einmal an einer und derselben Frau mit Erfolg verrichtet worden sei, schenkt er keinen Glauben: die Grösse und Ausdehnung der Wunde so wie der enorme Blutverlust müssen seiner Meinung nach den Tod herbeiführen: nie, sagt Paré, würde er sich zu dieser Entbindungsweise entschliessen. — Nach geschehener Entbindung soll die Wöchnerin besonders vor jeder Erkältung auf das sorgfältigste bewahrt werden, mit übereinander geschlagenen Schenkeln in ihrem Bette ruhen, und am Unterleibe mit einer mässig breiten Binde umgeben werden. Vorkommende bedeutende Dammrisse soll der Wundarzt durch die blutige Naht vereinigen: tritt aber von neuem Schwangerschaft ein, so hält Paré dafür, dass die sich gebildete Narbe während der Geburt wieder durchgeschnitten werden müsse, weil sonst bei der Unnachgiebigkeit der Theile die Geburt selbst verhindert werde: er beruft sich dabei auf zwei zu Paris von ihm beobachtete Fälle. — Noch erwähnt Paré, dass er bei zwei Frauen, welche er von todten Kindern entbunden hatte, die Nachgeburten voll sandiger Concremente gefunden habe. — Die übrigen Kapitel des ersten Buch's handeln vom Abortus, der Molenschwangerschaft, der Superfetation, der Sterilität, dem Hymen (Paré läugnet dasselbe), von Krankheiten der Gebärmutter, von der Menstruation und ihren Störungen, dem Fluor albus u. s. w. — Das zweite Buch ist den Missgeburten gewidmet, und enthält schauerliche, höchst fabelhafte Abbildungen, wie solche nur der crasseste Aberglauben hervorbringen konnte.

Anm. Die Schrift „Deux livres de chirurgie", dessen ersten Theil das Buch De la génération etc. bildet,

befindet sich in den gesammelten Werken Paré's, von denen eine grosse Zahl von Ausgaben theils noch bei Lebzeiten des Verfassers, theils nach seinem Tode erschien. Malgaigne führt a. a. O. deren allein zwölf in französischer Sprache an: acht sind in lateinischer, drei in englischer, fünf in holländischer und eben so viele in teutscher Sprache erschienen. — Eine lateinische Uebersetzung des oben genannten Buches „De generatione" hat auch Israel Spach in seinen Gynaecien mit aufgenommen.

§. 35.
Schlussfolgen.

Die geburtshülflichen Lehren, welche Paré in seinen Schriften hinterlassen hat, zeigen, wenn wir zuvörderst auf den äusseren Zustand des Faches einen Blick werfen, dass sich Hebammen und Chirurgen in die Ausübung der Geburtshülfe getheilt haben: sind auch die Gränzen nicht genau angegeben, wo der Wirkungskreis der Hebammen aufhört, der der Chirurgen beginnt, so geht doch so viel hervor, dass die Schwierigkeit des Falls die Zuziehung der letzteren erforderlich macht. Bestimmte Vorschriften hat Paré dafür nicht angegeben, sondern er hat den Hebammen im Gegentheile gestattet, bei regelwidrigen Lagen selbst die Wendung und Extraction an den Füssen zu unternehmen, dann aber, wenn sie solches auszuführen nicht im Stande wären, ihnen den Rath gegeben, einen geschickten Chirurgen herbeizurufen (si elles ne se sentent assés experimentées, qu'elles appellent les chirurgiens exercés à cet affaire: ch. XV. de la gener.). Freilich blieb den Hebammen unter diesen Umständen ein sehr grosser Spielraum zu verderblichem Wirken überlassen, und gewiss riefen sie häufig nur dann erst die Hülfe der Chirurgen an, wenn sie die bereits unternommene Entbindung zu beendigen nicht im Stande waren und den Fall selbst im höchsten Grade erschwert hatten. Treffen wir doch Aehnliches selbst noch heutigen Tages an, wo

durch geregelten Unterricht und strenge Medicinalgesetze den Hebammen die Gränzen, innerhalb welcher sie sich bei der Ausübung ihres Fach's zu bewegen haben, abgesteckt sind. Daher musste aber auch Paré ohne Zweifel die Anwendung der scharfen Haken, der schneidenden Instrumente und der Werkzeuge zum Ausziehen des abgerissenen Kopfes umständlich für die Chirurgen auseinander setzen, welchen in solchen von den Hebammen verpfuschten Fällen keine andere Entbindungsweise übrig blieb. — Auf der andern Seite ist es aber auch erfreulich, dass sich die innere Gestalt der Geburtshülfe, wie dieselbe von Männern ausgeübt wurde, doch schon auf eine solche Weise ausgebildet hatte, welche den Hülfe Verlangenden diese selbst auf eine sicherere Art als bisher, durch eine Operation gewähren konnte, die das Leben des Kindes zu erhalten im Stande war, nämlich durch die Wendung auf die Füsse mit der darauf folgenden Extraction. Es lässt sich denken, dass die Wundärzte der damaligen Zeit in dieser Operation sich eine grosse Kunstfertigkeit erworben haben mussten, da der Mangel anderer Hülfen solche so häufig zu unternehmen gebot: nur ist zu bedauern, dass Paré die eigentlichen Regeln, wie dabei verfahren werden sollte, nicht angegeben hat; er begnügte sich mit allgemeinen Andeutungen, überliess aber die weitere Ausführung jedem einzelnen Falle. Eben so vermisst man in den Darstellungen den eigentlich systematischen, wohlgeordneten Gang der Lehren selbst; indessen konnte ein solcher zu einer Zeit noch nicht beobachtet werden, wo den Geburtshelfern (Chirurgen) das ganze Geburtsgeschäft in seiner vollsten Ausdehnung frei zu beobachten nicht vergönnt war, sondern sie nur auf schwierige, von der Regel abweichende Fälle beschränkt waren: von der Beobachtung der Natur, dieser grossen Lehrmeisterin im Gebiete der Geburtshülfe, blieben sie ausgeschlossen, und sahen nur die Verirrungen derselben, welche noch dazu so häufig

von den Händen der sogenannten Helferinnen selbst herbeigeführt waren. Beurtheilen wir aber von dem angeführten Gesichtspunkte aus die Lehren des Paré, so steht sein Verdienst ungeschmälert da, er leistete, was nach den damaligen Zeitumständen möglich war, und half wenigstens treulich mit, der operativen Geburtshülfe für die Zukunft ein besseres Loos zu sichern.

§. 36.
Pierre Franco.

Der nächste Schriftsteller, welcher Paré's Lehren hinsichtlich der Wendung auf die Füsse weiter zu verbreiten suchte, war Pierre Franco zu Orange im Departement Vaucluse. Zu Turriers in der Provence geboren, hatte er eine Zeitlang die Chirurgie zu Bern und Lausanne ausgeübt, wie er selbst in dem Dedicationsschreiben seines Buches angibt; er hatte ausserdem zu Freiburg und Lausanne die Anatomie gelehrt, lebte aber später in Orange. Seine Schrift über die Brüche, den Stein, die Cataracten u. s. w. zeugt von einer praktischen Bildung, und seine Verdienste um den Steinschnitt mit der sogenannten hohen Geräthschaft sind längst in den Annalen der Chirurgie anerkannt. Das eben angeführte Werk verdankt seinen Ursprung der Absicht, der Charlatanerie seines Zeitalters kräftig entgegen zu treten, Wundärzte durch zweckmässigen Unterricht gehörig zu bilden, und ihnen die wichtigsten Heilmethoden auf eine fassliche Weise vorzuführen. Dabei hat der Verfasser den lobenswerthen Weg eingeschlagen, jedem einzelnen Abschnitte das Anatomische der betreffenden Theile vorauszuschicken, in der Darstellung des Heilverfahrens selbst aber nur auf dasjenige hinzuweisen, was er selbst in seiner dreiunddreissigjährigen Erfahrung bewährt kennen gelernt hatte. Ausser der reichhaltigen Anzahl von chirurgischen Krankheiten, welche das Werk enthält, befindet sich nun auch eine Reihe von geburtshülflichen Kapiteln

in demselben, welche freilich grösstentheils nur eine wörtliche Wiederholung des ganzen Inhalts der von Paré 1550 herausgegebenen kleinen Schrift bilden, ein Verfahren, was nur durch die grosse Wichtigkeit des abgehandelten Gegenstandes entschuldigt werden kann. P. Franco beginnt mit einer Erläuterung der weiblichen Geschlechtstheile im Allgemeinen (ch. 75.) und der Gebärmutter insbesondere. Der seit den ältesten Zeiten so beliebte Vergleich der weiblichen Geschlechtstheile mit den männlichen ist auch hier wieder vorgebracht, wie überhaupt nichts von besonderer Bedeutung in diesen anatomischen Erklärungen enthalten ist: unter Collum uteri ist immer noch die Scheide verstanden, deren Runzeln ihre richtige Deutung erhalten haben. Auch beschreibt Franco die Fibern der Gebärmutter, welche er in gerade, schieflaufende und quere eintheilt: dagegen scheint ihm die Existenz des Hymens nicht wahrscheinlich, theils weil diejenigen, welche Leichen von Jungfrauen untersucht hatten, es nicht gefunden, theils weil Galen dasselbe nicht erwähnt. Was über die Ausbildung der Frucht mit ihren Häuten und der Placenta (ch. 77) angegeben ist, unterscheidet sich ebenfalls durchaus nicht von den älteren Ansichten. Das folgende Kapitel (78) beschreibt die Haltung und Lage des Kindes in der Gebärmutter: der Verfasser nimmt dabei auch auf das Vorhandensein von Zwillingen (ch. 79.) Rücksicht. Die nun folgenden Kapitel (80—85 und 87) sind eine wörtliche Abschrift der Paré'schen Abhandlung „La manière d'extraire les enfans etc.", ja Franco hat sich nicht gescheut, sogar die von Paré mitgetheilten Fälle unter seinem Namen zu erzählen. Dagegen ist das 86ste Kapitel mit der Ueberschrift: „D'une autre façon et plus legere, avec le speculum matricis" Franco's Eigenthum: es lehrt die Anwendung des genannten (dreiarmigen) Instruments, welches auch S. 399 abgebildet ist. Es wird wohlerwärmt in die Scheide bis an den Muttermund ein-

gebracht, dann so weit geöffnet, dass der Geburtshelfer mit seinem Arm durch dasselbe dringen und den Kopf des Kindes in die drei Branchen des Speculum's hereinleiten kann: ist dieses geschehen, so soll das Speculum allmälig angezogen werden: „Il faut tacher par tous moyens luy mettre la teste premiere et le bien approcher du dehors, tant qu'il sera possible, en tirant touiours petit à petit le speculum." Wie nahe war P. Franco der Erfindung jener unschädlichen Kopfzange, welche hundert Jahre später von England aus einen so gewaltigen Einfluss auf die Umgestaltung der Geburtshülfe auszuüben begann: sind doch in der neuern und neuesten Zeit selbst ein paar dreiarmige Zangen (Leake und Ritgen) erfunden worden. Freilich sagt Franco auch im Verlaufe des Kapitels, man könne eben so die Füsse in das Speculum hineinbringen, wenn solches mit dem Kopfe nicht gelänge. — Die dann noch folgenden Kapitel (88—93) beziehen sich auf krankhafte Zustände der Gebärmutter, Scirrhus, Carcinoma, Entzündung, Vorfall u. s. w. — Im Kapitel 94. ist das angeführte Speculum matricis genauer beschrieben und abgebildet.

Anm. Die Schrift Franco's verspricht freilich ihrem Titel nach nicht das Geringste über Geburtshülfe zu lehren: *Traité des Hernies contenant une ample declaration de toutes leurs especes, et autres excellentes parties de la Chirurgie, assavoir de la pierre, des cataractes des yeux, et autres maladies, desquelles comme la cure est perilleuse, aussi est elle de peu d'hommes bien exercée: avec leurs causes, signes, accidens, anatomie des parties affectées, et leur entiere guarison: par Pierre Franco de Turriers en Provence, demeurant à present à Orenge. Lyon 1561. 8.
Ueber Franco vergl. unt. and. *Guil. Fabricius Hildanus Anatomiae praestantia et utilitas das ist kurtze Beschreibung der fürtrefflichkeit nutz und nothwendigkeit der Anatomy etc. Bern, 1624. 8. S. 140., wo des „fürtrefflichen weitberümpten Wundarztes, Stein- und Bruchschneiders Petrus Franc, eines sehr frommen und Gottseligen

Mannes bei der hohen Schule zu Lausanne bestelten Chirurgus“ Erwähnung geschieht, wie derselbe der Stadt Lausanne und Freiburg Skelete, welche er mit kunstreicher Hand verfertigt, geschenkt und überhaupt in der Anatomie vortrefflichen Unterricht gegeben habe. — S. ferner: *H. Boerhaave methodus stud. med. ed. Haller. Amstel. 1751. 4. p. 724. und des Letztern *Bibl. chir. Tom. I. p. 211.

§. 37.
Jacques Guillemeau.

Die Bahn, welche A. Paré und P. Franco vorgezeichnet hatten, verfolgte des Ersteren würdiger Schüler J. Guillemeau, aus Orleans gebürtig, auf eine ruhmvolle Weise. Er hatte Paré's Werke in das Lateinische übersetzt, gab 1594 eine selbstständige Arbeit über Chirurgie heraus, welche in einem eigenen Kapitel (Trait. VII. ch. 3.) eine kurze geburtshülfliche Operationslehre enthält, schrieb aber später ein eigenes Lehrbuch der Geburtshülfe, welches auch nach seinem Tode (er starb den 13. März 1609) in ein paar Ausgaben, von seinem Sohne Charl. Guillemeau besorgt, erschien. Auch war dasselbe nach Haller's Angabe bereits 1612 in das Englische übersetzt. Guillemeau zeigte sich in dieser Schrift als ein gewandter praktischer Geburtshelfer, welcher die von seinem Meister ererbten Lehren theils in seine Praxis übertrug, theils solche zu vervollkommnen strebte: in dieser Hinsicht besteht sein Hauptverdienst darin, dass er die Wendung auf die Füsse immer mehr in Aufnahme zu bringen suchte, und sie vor allem da als Entbindungsmittel empfahl, wo der Kopf des Kindes vorlag, aber gewisse Gefahr drohende Zufälle zur Beschleunigung der Geburt aufforderten. Die Handgriffe bei der Wendung und der nachfolgenden Extraction hat er genauer zu beschreiben versucht, als sein Lehrer, wie überhaupt die ganze Darstellungsweise in seinem Buche mehr die praktische Seite des Fachs verfolgt. Galt es theore-

tischen Erklärungen, so entnahm er diese den Schriften des Hippocrates, Aristoteles, Galen, und verschmähte es selbst nicht, auf die Lehren der arabischen Aerzte zurückzukommen. Das Werk selbst zerfällt in drei Abtheilungen, von welchen die erste der Schwangerschaft, die zweite der Geburt, und die dritte dem Wochenbette gewidmet ist. — Die erste Abtheilung beginnt gleich mit den Zeichen der Schwangerschaft, und enthält zuvörderst eine sehr genaue Zusammenstellung der consensuellen Zeichen. Die Färbung des Warzenhofes soll dunkler sein (noirastre), wenn die Schwangere ein Mädchen trägt, eine Lehre, welcher in der neusten Zeit noch eine weitere Ausdehnung wurde (Hohl). Auf die fühlbare Bewegung des Kindes legt der Verfasser den meisten Werth zur Bestimmung der vorhandenen Schwangerschaft, so wie er auch der Untersuchung des Scheidentheils ihren gebührenden Werth zuerkennt: er soll in der Schwangerschaft geschlossen und erweicht sich anfühlen lassen, höher als gewöhnlich stehen und nach hinten gerichtet sein. Ausführlich ist die Molenschwangerschaft (fausse grossesse) abgehandelt, und eine im Ganzen gut vorgetragene Diätetik der Schwangerschaft beschliesst diese Abtheilung. — Das zweite Buch ist in seiner ersten Hälfte (ch. I—IX.) der Hülfe bei der natürlichen und widernatürlichen Geburt (Travail naturel et contre nature) gewidmet. Der Verfasser wendet sich bei der Darstellung des ersten Theils dieses Buchs vorzugsweise an Hebammen, wo selbst eine geschichtliche Zusammenstellung des Hebammen-Wesens im Alterthum nicht fehlt: er erläutert zuerst die Lagen des Kindes in der Gebärmutter, und erkennt ebenfalls die Ausdehnung des Beckens während der Schwangerschaft, die aber allmälig vorbereitet wird, als Förderungsmittel der Geburt an. Als Geburtslager empfiehlt er das gewöhnliche Bett, rühmt aber immer noch die von Paré bereits angeordnete, gegen das Gesäss zu gerichtete Beugung der Unterextremitäten.

Aeusserlich soll die Hebamme den Bauch nach unten zu streichen (s. Rueff), die Geschlechtstheile mit vielem Fette oder Oele einsalben, um sie geschmeidig zu machen: sicher ward so das Unterstützen des Mittelfleisches ersetzt, welches nirgends gelehrt wird; kömmt das Kind zu Tage, so hat es die Hebamme mit beiden Händen zu empfangen, es aber nicht früher abzunabeln, bis die Nachgeburt erschienen ist. Gleich nach der Geburt soll der Leib der Wöchnerin in ein frisch abgezogenes Hammelfell gehüllt, nach zwei bis drei Stunden aber mit einer Binde umgeben werden. Den Schlaf gleich nach der Geburt widerräth der Verfasser: um ihn zu verscheuchen, soll die Wöchnerin mit anmuthigen Redensarten (belles paroles) unterhalten werden. — Die zweite Hälfte dieses Buchs handelt das „Accouchement laborieux et difficile“ ab, und ist hauptsächlich für Aerzte und Chirurgen geschrieben „attendu qu'il se trouve peu de sages-femmes bien experimentées, pour donner aide et secourir les femmes“. Zuerst sind die Ursachen angegeben, welche eine schwere Geburt zur Folge haben: sie können von der Mutter, dem Kinde, den Nachgeburtstheilen und von äussern Verhältnissen herrühren. Genau geht der Verfasser diejenigen Abnormitäten durch, welche noch durch eine diätetische und medicinische Behandlung beseitigt werden können (ch. XI.), wendet sich aber dann (von ch. XII. an) zu den Operationen mit dem Beisatze: „pour la main“. Vor allem soll der Geburtshelfer untersuchen, ob der Zustand der Mutter noch von der Art sei, dass sie die Einwirkungen der Operation ertragen könne, und ob das Kind noch am Leben sei oder nicht: in dieser letzten Beziehung sind die Zeichen des Lebens und Todes des Kindes recht gut angegeben. Bei Blutflüssen und Convulsionen (ch. XIII.) empfiehlt der Verfasser dringend, die Wendung auf die Füsse und die Extraction vorzunehmen: nur soll letztere nie an einem Fusse gemacht, sondern der zweite Fuss erst gelöst werden. Er

erzählt hier, dass er Paré's eigene Tochter wegen Blutflusses im Jahre 1599 entbunden habe. Bei gefahrdrohendem Blutflusse in der Schwangerschaft kann ebenfalls die Entbindung (Accouchem. forcé) vor dem drohenden Tode schützen. Sehr interessant ist das Kapitel (XV), welches die Ueberschrift trägt: „Moyen de secourir la femme, quand l'arrierefais se presente le premier." Der Verfasser beschreibt hier die Placenta praevia mit ihren Folgen, ohne aber den eigentlichen Grund, nämlich die Bildung der Placenta auf dem Muttermunde, richtig erkannt zu haben: er glaubte, die Placenta habe sich aus ihrem gewöhnlichen Sitze losgetrennt, und sei vor dem Kinde herabgetreten, eine Meinung, welche erst P. G. Schacher in Leipzig 1709 durch die Section einer schwanger Verstorbenen widerlegt und das wahre Verhältniss nachgewiesen zu haben das Verdienst hatte. Nichtsdestoweniger gibt Guillemeau die richtige Behandlung an, und empfiehlt, sofort die Wendung auf die Füsse nebst Extraction zu machen, um die Mutter dem durch die Blutung drohenden Tode zu entreissen. — Das im XVI. Kapitel abgebildete Instrument (Crochet), mit welchem der Kopf eines todten Kindes entwickelt werden soll, hat zwar mit einem Hebel einige Aehnlichkeit, allein der Name und noch mehr die Beschreibung seines Gebrauchs lassen einsehen, dass es ein scharfes Werkzeug sein soll. Dabei wird die Frage aufgeworfen, ob es erlaubt sei, ein Kind dem Leben der Mutter aufzuopfern: der Verfasser erklärt sich im Ganzen dafür, meint aber, die eigentliche Entscheidung der Frage gehöre der Theologie: „c'est un point de Theologie, lequel je laisse à decider à ceux, qui sont plus versez que moy en telle science." — Bei allen Querlagen, welche übrigens nach damaliger Sitte durch die sonderbarsten Abbildungen versinnlicht sind, so wie bei Vorliegen eines Arms neben dem Kopfe, wenn jener nicht zurückgebracht werden kann, ist die Wendung auf die Füsse empfohlen: der Wendung auf den Kopf

wird zwar überall gedacht, jedoch jener Methode der Vorzug gegeben. Bei der nachfolgenden Extraction hat der Geburtshelfer sehr darauf zu sehen, dass der Rücken des Kindes nach vorne sich wende, was erforderlichen Falls durch geschickte Drehung herbeizuführen ist. Den Kaiserschnitt hat der Verfasser an Todten geübt, verwirft dagegen mit seinem Lehrer Paré diese Operation an Lebenden: er führt zwar Beispiele an, dass Frauen den Kaiserschnitt glücklich überstanden haben: fügt indessen hinzu: „Mais quand cela seroit arrivé, il ne faut plustot admirer que practiquer ou imiter." — Das dritte Buch erörtert die Behandlung des Wochenbettes und der Zufälle, welche während desselben eintreten können. — Der letzte Abschnitt trägt die Ueberschrift „De la nourriture et gouvernement des enfans", und beginnt mit einem Briefe an Mütter, worin ihnen die Selbststillung ihrer Kinder empfohlen wird.

Anm. 1. Kurze biographische Notizen über Guillemeau s. in *Recherch. crit. et histor. sur l'origine etc. de la chirurgie en France. Par. 1744. 4. p. 553.

Ausgaben seiner Werke sind folgende:

*La Chirurgie francoise recueillie des antiens Medecins et Chirurgiens avec plusieurs figures par Jac. Guillemeau d'Orléans, chirurgien du Roi et Juré à Paris. Par. 1594. fol.

De l'heureux accouchement des femmes. Ou il est traicte du gouvernement de leur grossesse, de leur travail naturel et contre nature, du traictement estant accouchees, et de leurs maladies; par Jacques Guillemeau. Par. 1609. 8. — Neue Ausgabe nach dem Tode des Verfassers: „De la grossesse et accouchement des femmes du gouvernement dicelles et moyen de survenir aux accidents qui leur arrivent ensemble de la nourriture des enfans par feu Jacq. Guillemeau chirurg. ordin. du Roy, reveu et augmenté de figures en taille douce et de plusieurs maladies secrettes avec un traitté de l'impuisance, par Charles Guillemeau, chirurg. ordin. du Roy. Par. 1620. 8. *Ibid. 1642. — Haller führt Bibl. chir. Tom. I. p. 242. eine

Collectio oper. Par. 1598. fol. an, die er aber nicht selbst eingesehen, und glaubt, dass in derselben zuerst das grössere geburtshülfliche Werk des Guillemeau abgedruckt sei. — Die englische Uebersetzung citirt Haller ebenfalls ohne beigefügten Stern: Childbirth, the happy delivrance of women. Lond. 1612. 4.

Anm. 2. Zur Geschichte der Placenta praevia vergleiche: *Chr. Jac. Seyler praes. P. G. Schacher de placentae uterinae morbis. Lips. 1709. 4. §. VIII. p. 13. „Atque haec ipsa placenta dubio sine primis gestationis temporibus radices in hanc uteri partem immiserat, utpote quae ab utero non erat dissoluta, sed eidem limboque orificii interni tam pertinaciter adnata, ut non nisi vi adhibita separari potuerit.“

§. 38.

Einfluss der Wendung auf den Zustand der Geburtshülfe.

Von welcher grossen Wichtigkeit die angeführten praktischen Lehren des A. Paré, P. Franco und J. Guillemeau für die Fortschritte der Geburtshülfe wurden, mag schon daraus entnommen werden, dass die von ihnen empfohlene Wendung auf die Füsse, welche behufs der möglichen Extraction des Kindes unternommen werden sollte, nie wieder aus dem Fache verschwand, und selbst jetzt noch, wo doch so manche andere Operationen dem Geburtshelfer zu Gebote stehen, in ihrer ganzen Ausdehnung, wie sie jene Männer gelehrt haben, in vielen Fällen noch gilt und durch keine andere Entbindungsweise ersetzt werden kann. Den französischen Geburtshelfern gebührt die Ehre, zuerst auf dieser Bahn vorangeschritten zu sein: die nächsten und späteren Geburtshelfer Frankreichs haben daher auch diese neue Methode als ihr wohlerworbenes Eigenthum besonders gehegt und ausgebildet, und sie bemühten sich selbst noch in der Zeit, als bereits die neu erfundene Zange auf französischem Boden die wohlverdiente Aufnahme gefunden

hatte, die Wendung mit der darauf folgenden Extraction nach ihren besten Kräften zu vervollkommnen. Die Geburtshülfe war mit einem Verfahren bereichert worden, welches jene Grausen erregenden Operationen, Zerstückelung und Perforation, in den Hintergrund verdrängen musste, die Aussicht auf die Geburt lebender Kinder war derjenigen Gebärenden eröffnet, welche sich der Hülfe der Geburtshelfer anvertrauen musste. Zwar blieben noch Fälle genug übrig, in welchen die zuletzt genannten Mittel nicht vermieden werden konnten: allein es war schon genug gewonnen, das unsichere Verfahren der Wendung auf den Kopf, welches bisher eine so grosse Rolle in der Ausübung der Geburtshülfe gespielt, mit einem sicherern vertauscht zu haben, und in der That zeigte sich auch als nächste Folge, dass man, zumal in Frankreich, die Wendung auf den Kopf fast gänzlich verliess, so dass erst wieder in der neuern Zeit Geburtshelfer auf ihren Nutzen in bestimmten Fällen aufmerksam machen mussten. — Dadurch aber, dass sich Männer mit dem regsten Eifer der Geburtshülfe annahmen, und durch Wort und That ihr rastloses Streben für die Vervollkommnung des Faches an den Tag legten, wurden gerade in Frankreich dem oft so unheilbringenden Wirken der Hebammen wohlthätige Gränzen gesetzt: von diesen konnte die Geburtshülfe doch keine Fortschritte erwarten, welche derselben allein durch das kräftige Auftreten von Geburtshelfern erwachsen konnten.

Anm. Bei der Würdigung der Wendung auf die Füsse vom geschichtlichen Standpunkte aus darf nicht übersehen werden, dass dieselbe bereits von Euch. Roesslin (s. ob. §. 3.) in seinem Rosengarten erwähnt wurde, freilich aber nur sehr oberflächlich und ohne ihren Werth in der Art hervorzuheben, wie solches von den französischen Geburtshelfern geschehen ist: ihnen bleibt daher der Ruhm, die Operation von Neuem in die Geburtshülfe eingeführt zu haben, ungeschmälert; Malgaigne's Ausspruch aber: „On

ne trouve ni dans Roesslin, ni dans Rueff, ni dans aucun auteur avant Paré le précepte de la version par les pieds" (Tom II. p. 702.) mag nach dem Angeführten berichtigt werden.

§. 39.

Der Kaiserschnitt an Lebenden.

Demselben Jahrhundert, welches die Kunst mit einem so wirksamen Verfahren, wie die Wendung auf die Füsse, bereicherte, verdankt die Geburtshülfe noch eine Operation, die an Bedeutung und Wichtigkeit ihrer Folgen der ersteren keineswegs nachsteht, in ihrer Ausführung zwar von derselben sehr verschieden ist, aber doch den Zweck mit ihr gemein hat, ein lebendes Kind zu erhalten, und daher ebenfalls Zeugniss von dem regen Bestreben der Geburtshelfer der damaligen Zeit ablegt, alles aufzubieten, der Geburtshülfe jene gehässige und grausame Gestalt, die ihr noch aus einer früheren Zeit geblieben war, zu nehmen. Dieses Verfahren aber bestand in der Eröffnung eines neuen Geburtsweges durch Aufschneidung des Bauches und der Gebärmutter einer Lebenden, bei welcher sich der Geburt auf dem gewöhnlichen Wege Hindernisse entgegen stellten. Es ward bereits früher nachgewiesen (vergl. 1. Band, § 58.), dass der Kaiserschnitt an Todten ein uraltes, durch Gesetze der vorchristlichen Zeit schon gebotenes Verfahren war, dass dasselbe auch ferner, nachdem das Licht des Christenthums den Völkern aufgegangen, stets beibehalten, ja selbst durch wiederholte kirchliche Vorschriften bestätigt wurde (S. 322.). Es enthalten daher, auf diese Anordnung gestützt, sämmtliche geburtshülfliche Schriften, von Roesslin an, die nöthige Anleitung, wie der Kaiserschnitt an einer schwanger Verstorbenen ausgeführt werden sollte, und die Geschichte jeder Zeit hat uns selbst berühmte Namen solcher Männer aufbewahrt, welche auf diese Weise das Licht der Welt erblickt haben. Dage-

gen war es keinem Geburtshelfer der älteren Zeit in den Sinn gekommen, dasselbe Verfahren bei einer Lebenden anzuwenden: das Leben des Kindes galt ja dem Alterthume wenig (1. Bd. S. 209.), und ward daher in schwierigen Fällen der Erhaltung der Mutter geopfert. Dem sechszehnten Jahrhundert war es vorbehalten, auch hier eine neue Bahn zu brechen, und die bisher nur an Todten verrichtete Operation in die Reihe derjenigen aufzunehmen, welche auch bei Lebenden in Anwendung kommen konnten. Die Spuren des Kaiserschnitts an Lebenden verlieren sich zwar hoch in das sechszehnte Jahrhundert hinauf, und der Geschichtsforscher ist verpflichtet, diese auf das Genauste zu verfolgen; allein seine ganz sicheren Aussprüche kann er doch nur auf gehörig beglaubigte Nachrichten in literarischen Nachweisungen gründen, und diese hat ihm erst für den Kaiserschnitt in seiner vollsten Ausdehnung das Ende des sechszehnten und der Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts überliefert.

Anm. Dass auch unter den jüdischen Gesetzbüchern nicht allein der Talmud, sondern auch die späteren Codices mit der Möglichkeit der Fortbestehung des Lebens des Kindes nach dem Tode der Mutter bekannt sind und dessen Rettung vermittelst des Kaiserschnitts ausdrücklich gebieten, hat der gelehrte Arzt L. Fulda in Offenbach neuerdings unabweisbar dargethan. S. dessen Aufsatz: „Beitrag zur Geschichte des Kaiserschnitts mit besonderer Beziehung auf die Schrift des Herrn Mansfeld: Ueber das Alter des Bauch- und Gebärmutterschnittes an Lebenden.“ In *El. von Siebold Journal für Geburtshülfe. VI. Bd. 1826. S. 1. Dagegen geht aus den weiteren Untersuchungen dieses Gelehrten hervor, dass der Kaiserschnitt an Lebenden keinesweges schon im Anfange des zwölften Jahrhunderts oder noch früher von Juden verrichtet wurde, wie Mansfeld in einer eigenen Abhandlung beweisen wollte: *Ueber das Alter des Bauch- und Gebärmutterschnittes an Lebenden von Mansfeld. Braunschw. 1824. 8. „So wenig man einem Franklin, endet Fulda in seinem Auf-

satze, die Ehre der Erfindung der Blitzableiter streitig machen wird, obgleich Blitz, electrische Materie und Metallstangen schon längst vorher bekannte Gegenstände waren, so wenig man einem Jenner die Ehre der Entdeckung der Vaccination rauben wird, wenn auch ein hannöverscher Pfarrer die Schutzkraft der Kuhpocken längst vor ihm ahndete, eben so wenig darf dem sechszehnten Jahrhundert die Erfindung des Kaiserschnitts an Lebenden entrissen werden, wenn auch dem Talmud eine dunkle Vorstellung davon nicht abzusprechen ist."

§. 40.

Aeltere Beobachtungen, welche auf die Eröffnung der Bauchhöhle bei Lebenden führen konnten. Abulkasem. — Nicolaus Nicolus.

Die Verfolgung der Geschichte eines so kühnen Verfahrens, bei Lebenden durch die geöffneten Bedeckungen des Unterleibs ein Kind zu entfernen, führt bis zu den arabischen Aerzten, unter welchen Abulkasem in seinen Büchern der Chirurgie die merkwürdige Beobachtung mittheilt, er habe bei einer (Extra-uterinal-) Schwangerschaft durch einen in der Nabelgegend der Mutter sich öffnenden Abscess Knochen des Fötus herausgezogen, und dabei die Lehre hinzufügt: Et ego hic loci rarum adduxi factum, nimirum in illo est scientia et juvamen illis, qui conabuntur arte manuali et medica hujusmodi curationem aggredi." (Channing's Ausg. S. 339.) Es musste auch in der That nichts näher liegen, als nach solchen Beobachtungen von der Ausscheidung der in der Bauchhöhle befindlichen Früchte durch Abscessbildung das durch die Kunst zu ersetzen, wozu die Natur selbst den Weg vorgezeichnet hatte, und wirklich betreffen auch die ersten Bekanntmachungen von an Lebenden verübten Operationen nur solche Fälle, in welchen das Kind sich in der Bauchhöhle befand. — Eine dem funfzehnten Jahrhundert angehörende Mittheilung eines Florentinischen Arztes, Nicolaus Nicolus, bestätigte die von Abul-

kasem gemachte Beobachtung, und mag wohl auch dazu beigetragen haben, dass Chirurgen das Wagniss einer solchen Operation an Lebenden unternahmen. Die von Neueren aber aufgestellte Behauptung, die Schriften des Nicolus (auch Nicolaus de Falconiis genannt) enthielten das erste Beispiel eines glücklich verübten Kaiserschnitts, beruht auf einem Missverständnisse, ging indessen, wie gewöhnlich, von einem Schriftsteller in den andern über. Nicolus erzählt aber, nachdem er Abulkasem's Fall angeführt: „Ego quoque a fide digno audivi, quod similis casus evenit Florentiae in quadam muliere, cujus fetus fuit in ventre ejus: et detumuit tunc venter ejus emissis pluribus superfluitatibus fetu remanente interius ex qua existimavit se non fuisse praegnantem: et inde ad menses facta est apertio in ventre ejus et extracta sunt ossa fetus et remansit sana." Dass auch in diesem Falle einer Bauchhöhlen-Schwangerschaft die Oeffnung des Unterleibs von selbst geschah, wird Niemand bezweifeln, der nur einigermassen mit der mittelalterlichen Latinität vertraut ist: es geschah einige Monate nachher (ad menses), nachdem Wasser durch die Scheide abgegangen war, welcher letztere Vorgang auch in neueren Fällen seine Bestätigung findet. Dagegen sah auch Nicolus die erzählte Beobachtung als eine solche an, welche für das Verfahren der Kunst in ähnlichen Fällen einen Wink geben könne, indem er die oben angeführten Worte des Abulkasem am Schlusse seiner Mittheilung wiederholt. In der That hatten auch die ersten bekannt gemachten Fälle des sechszehnten Jahrhunderts, in welchen der Unterleib geöffnet wurde, nur Bauchschwangerschaften zum Gegenstande, und erst später ward auch die Oeffnung der schwangeren Gebärmutter durch den Schnitt vorgenommen.

Anm. Von den Schriften des Nicolaus Nicolus besitzt die Göttinger Bibliothek zwei Ausgaben: die älteste seiner „Sermones medicinales VII" ist aus dem Jahre 1491,

impressione Bernardini de Tridino de monte ferrato, Venetiis, fol. max. in vier Bänden, ohne eigentlichen Titel, mit sehr schönem gothischen Drucke. Die zweite, ebenfalls in vier Bänden, hat den Titel: Nicolai Nicoli Florentini philosophi medicique praestantissimi de medica materia septem sermonum liber medicinam exercenti inprimis necessarius nuper diligentissime excusus cum indice tum capitum tum omnium quae notatu digna visa sunt copiosissima. Nunquam antea excusa. Venet. ex officina Laccantonii Junte. 1533. fol. — Die oben angeführte Stelle befindet sich in Serm. VII. (de chirurgia), Tract. III. Summ. II. cap. 46. pag. 70. b. der ersten und pag. 88. der zweiten Ausgabe. Die erste Ausgabe besitzt nach der gütigen Mittheilung meines verehrten Freundes Professor Haeser auch die Universitäts-Bibliothek in Jena. Eine andere Ausgabe: Nicolai de Falconiis sermones medicinales. Impr. Papiae. fol. befand sich in der Büchersammlung des Dr. F. Wernekinck zu Münster (s. dess. Auctions-Katalog von 1840. No. 2753. mit der Bezeichnung „äusserst selten"), und ist jetzt nach brieflichen Mittheilungen in der Bibliothek des Herrn Medicinalraths Dr. von Drufel ebendaselbst. — Nach Haller, Bibl. chir. Tom. I. p. 160., lebte Nicolus im Ausgange des vierzehnten Jahrhunderts: der Codex seiner Werke auf der K. Bibliothek zu Paris ist aus dem Jahre 1454. Uebrigens hat schon Haller den gerügten Irrthum begangen, und Sprengel in seiner literar. Abhandlung über den Kaiserschnitt in *J. Th. Pyl Repertorium für die gerichtl. Arzneiwissensch., 2. Bd. Berl. 1791. 8. S. 122. denselben mit aufgenommen.

§. 41.

Der Kaiserschnitt des Jacob Nufer.

Nach der Erzählung des Caspar Bauhin in seinem Anhange zur lateinischen Uebersetzung von Fr. Rousset's Schrift über den Kaiserschnitt entband Jacob Nufer, ein „ὀρχοτόμος" zu Sigershausen in der Schweiz im Jahre 1500 seine eigene Frau durch Eröffnung des Unterleibs, und zwar mit dem besten Erfolge

für Mutter und Kind. Die Frau war zum ersten Male schwanger, und da die Zeit ihrer Geburt herankam, und sie schon mehrere Tage von den fürchterlichsten Schmerzen gepeinigt wurde, so versammelten sich nach und nach 13 Hebammen und mehrere Steinschneider bei der Gebärenden, die aber alle weder die arme Frau von ihrem Kinde zu befreien, noch ihre Schmerzen zu lindern im Stande waren. Da schlug der Mann seiner Frau das letzte Rettungsmittel vor, und versicherte ihr, wenn sie seinen Rath annehme, so hoffe er, mit Gott, einen glücklichen Ausgang herbeizuführen. Sie gab ihre Einwilligung zu Allem, und Nufer holte sich vorher auch noch die Erlaubniss zu seinem Vorhaben vom Frauenfelder Oberpraeses ein, der sie ihm, wenn auch anfangs nicht gerne, doch gab. Nufer bat hierauf die Hebammen, welche sich beherzt dazu fühlten, ihm bei der Entbindung seiner Frau beizustehen, die furchtsamern sollten sich aber aus dem Gemache entfernen. Elf Hebammen wählten das Letztere, und nur zwei blieben muthig mit sämmtlichen Steinschneidern bei der Frau. Der Mann flehte zuvörderst die Hülfe Gottes an, verschloss dann die Thüre, legte seine Frau auf einen Tisch, und schnitt „non secus ac porco“ derselben den Bauch auf. Er öffnete bei dem ersten Schnitte so geschickt den Leib, dass das Kind ohne alle Verwundung herausgezogen wurde. Da die elf vor der Thüre stehenden Hebammen das Geschrei des Kindes hörten, so wollten sie eintreten; allein es ward ihnen nicht eher gestattet hereinzukommen, bis das Kind gereinigt und die Wunde „veterinario modo“ zugenäht war, die auch ohne weitere üble Zufälle heilte. Denn nach dieser Tomotokie gebar die Frau Zwillinge, und später ward sie noch vier Mal entbunden. Jenes Kind aber, welches aus ihrem Leibe geschnitten worden war, erreichte das 77ste Lebensjahr. — Wenn nun gleich von allen spätern Schriftstellern dieser Fall des Schweineschneiders Nufer als einer der ersten an

Lebenden verrichteten Kaiserschnitte angeführt wird, so möchte es doch sehr in Frage kommen, ob diese Operation, falls sie überhaupt Glauben verdient, nicht ebenfalls in einer blossen Eröffnung der Bauchdecken bestand, wodurch ein Foetus extra-uterinus zu Tage gefördert wurde: von einem Schnitte in die Gebärmutter ist nirgends die Rede, es steht deutlich im Originale: „Abdomini vulnus infligit, verum primo ictu ita feliciter abdomen aperuit, ut subito infans absque ulla laesione extractus fuerit“; ausserdem hat die Frau später glücklich und ohne Hülfe der Kunst auf natürlichem Wege geboren, mithin war wenigstens ein missgestaltetes enges Becken nicht Ursache der Unmöglichkeit der Geburt bei ihrem ersten Kinde. Da aber Bauhin diese Geschichte auch nur vom Hörensagen kannte, und solche nur eben darauf nacherzählte, so möchte die Wahrheit derselben mindestens in Zweifel zu ziehen sein.

Anm. Bauhin's Erzählung ist mitgetheilt in: *῾Υστεροτομοτοκια Francisci Rousseti gallice primum edita nunc vero Casp. Bauhini med. Doct. et Profess. in academia Basiliensi opera latine reddita: multisque et variis historiis in appendice additis locupletata comprobata et confirmata. Basil. 1588. 8. p. 177. — Auch abgedruckt in den *Gynaeciis des Isr. Spach. Argent. 1597. fol. p. 480.

§. 42.

Paul Dirlewang und Matthias Cornax.

Gewichtiger ist die von Paul Dirlewang im Jahre 1549 zu Wien verrichtete Eröffnung des Unterleibes bei einer Frau, welche über vier Jahre ein abgestorbenes Kind bei sich getragen hatte. Der Fall betraf ebenfalls eine Bauchschwangerschaft, von welcher es nach der Erzählung nur zweifelhaft bleiben kann, ob das Kind ursprünglich in der Bauchhöhle lag und sich hier weiter fortbildete, oder ob es erst später durch eine in der Gebärmutter entstandene Oeffnung; wie die Aerzte glaubten,

in die Unterleibshöhle gelangte*. Die Conception war im Jahre 1545 erfolgt, zur gehörigen Zeit hatten sich Geburtswehen eingestellt, die herbeigerufene Hebamme ermahnte die Gebärende zum kräftigen Mitarbeiten, als plötzlich ein bedeutendes Krachen vernommen wurde (fragor quidam increpuit satis sonorus), woraus geschlossen wurde, dass entweder das Kind oder die Mutter eine gewaltsame Einwirkung erlitten hätten (magnam vim vel foetui, vel matri illatam fuisse, vel certe conquassatum infantis caput in partes discessisse). Es erfolgte hierauf ein jahrelanges Siechthum, fortdauernde Schmerzen im Unterleibe, Ausfluss von faulichten Stoffen aus den Geburtstheilen, welcher, bald schwächer bald stärker, vier volle Jahre anhielt, bis sich endlich in der Nähe des Nabels ein Abscess öffnete, aus welchem viel stinkende Jauche ausfloss und endlich sich in demselben auch ein Armknochen des Fötus fühlen liess. Dieser Zustand währte noch einige Monate fort, bis endlich die hinzugezogenen Chirurgen Sixtus Wirt, Paul Dirlewang und Peter Winckler, und die von ihnen noch zu Hülfe gerufenen zwei Aerzte Joh. Enzianer und Matthias Cornax einmüthig beschlossen, den Unterleib zu öffnen. Dies geschah im November 1549, und durch einen achtzölligen Einschnitt, der vom gebildeten Abscess aus rechterseits anfing, wurde von Paul Dirlewang ein abgestorbener und halbfauler Fötus männlichen Geschlechts stückweise entfernt: der Kopf war zertrümmert und die Knochen wurden einzeln herausgenommen. Die Wunde heilte und die Frau ward gegen alles Erwarten wieder hergestellt, erlag aber im Jahre 1551 einer später nochmals eingetretenen Schwangerschaft, nachdem sie sich geweigert hatte, die Wiederholung des Schnittes, der nach dem Dafürhalten des M. Cornax und P. Dirlewang wegen unzureichender Wehenkraft bei der eingetretenen Geburt für nöthig erachtet wurde, zu gestatten; „impossibile esse, war die Meinung, ut conatus feminae tam

* Im Orig.: „gelang“.

lacero utero, incisis per longum musculis et abdomine, tanti esse possent, qui in utero contentum etc. possent expellere." Der gleich nach dem Tode vollzogene Kaiserschnitt brachte ein todtes Kind zur Welt.

Anm. 1. Der Fall ist von M. Cornax selbst erzählt in dess. *Medicae consultationis apud aegrotos secundum artem et experientiam salubriter instituendae enchiridion. Basil. 1564. 8. p. 188. Ferner in *Remb. Dodonaei medicinalium observationum exempla rara, recognita et aucta. Colon. 1581. 8. p. 306. und in *Marc. Donati de medica historia mirabili libri sex. Venet. 1588. 4. lib. IV. c. 22. p. 239. — Einen fast ähnlichen Fall erzählt bei Dodonaeus p. 328. Achilles P. Gassarus, nur dass derselbe in einer blossen Eröffnung eines sich bei Bauchschwangerschaft gebildeten Abscesses bestand, durch welchen hernach die Knochen des Fötus allmälig abgingen.

Anm. 2. Die von M. Cornax angeführte Erzählung lässt auch noch einen Blick in das äussere Verhältniss der Geburtshülfe damaliger Zeit in Teutschland zu, indem zuvörderst eine Schaar von Hebammen sich um die leidende Frau versammelte: diese riefen dann in zweiter Instanz Chirurgen hinzu, und da auch diese bei der Schwierigkeit des Falls Nichts für sich zu unternehmen wagten, so wendeten sie sich noch an Aerzte: „majus esse negotium, meinten die Chirurgen, quam ut ipsi quippiam certi in hoc casu statuere vel debeant vel possint: accersendos esse medicinae aliquot doctores, quorum consilia merito accedere debeant: et si quid in re tam ardua faciendum superesset, sibi consultum videri, ut id ex eorum matura deliberatione proficiscatur." Erst später, nachdem das Letztere geschehen war, unternahm ein Chirurg die Ausführung.

§. 43.

François Rousset.

Die erste dem Kaiserschnitt in seiner vollsten Bedeutung gewidmete Schrift erschien erst im Jahre 1581 von einem französischen Wundarzte, François Rousset, dessen Bemühen hauptsächlich dahin ging, die un-

günstigen Urtheile seiner Zeitgenossen über diese Operation zu entkräftigen, und ihren grossen Nutzen in ein klares Licht zu setzen. Rousset nannte die Operation selbst „Enfantement caesarien“ oder mit griechischer Zusammensetzung „Hysterotomotokie“, und bestimmte sie schon im Titel als eine „Extraction de l'enfant par incision laterale du ventre et matrice de la femme grosse“. Der Zweck der Operation soll Erhaltung der Mutter und des Kindes in denjenigen Fällen sein, in welchen dieselbe bei der Geburt auf keine andere Weise geschehen kann. Als Ursachen dieser erschwerten Geburten und mithin als Indicationen zum Kaiserschnitt gibt der Verfasser von Seiten des Kindes an: zu grosse Stärke desselben, Zwillinge, zugleich mit vorhandene Mole, Monstrosität der Frucht, schlechte Lage derselben, die nicht verbessert werden kann; von Seiten der Mutter: enge Geburtswege, ohne dass aber der Verfasser hier die Beckenenge geradezu anführt: zu grosse Jugend oder zu hohes Alter der Gebärenden: ferner, wenn sich die Verbindungen des Beckens während der Geburt nicht von einander begeben, Enge der Gebärmutter selbst, Krankheit derselben, Harnsteine. — Seinen Vorschlag, den Kaiserschnitt zu unternehmen, gründet Rousset 1) auf die Erfahrung, 2) auf theoretische Schlüsse, und 3) auf Auctoritäten, welche sich besonders auf schwere Operationen an andern ähnlichen Theilen beziehen. Unter den Erfahrungen sind freilich sehr wunderbare Geschichten mitgetheilt, deren Glaubwürdigkeit nicht sehr gross ist, z. B. dass sich eine Frau sechsmal von einem Chirurgen (Tonsor) den Bauch habe aufschneiden lassen, und auf diese Weise sechs Kinder zur Welt gebracht habe: ihre siebente Schwangerschaft endete mit dem Tode, weil der Chirurg mittlerweile gestorben. Auch sind Fälle erzählt, in welchen die Frauen später auf natürlichem Wege glücklich und leicht geboren haben. Alle diese Geschichten beruhen auf vagen Ueberlieferungen, welche der Verfasser

theils aus mündlichen, theils aus schriftlichen Mittheilungen erhalten, und fallen in die Jahre 1542 bis 1578. — Der Verfasser betrachtet ferner die Gefahrlosigkeit der Durchschneidung der Bauchmuskeln, des Peritonäum's und der Gebärmutter, und sucht diese aus ältern Schriftstellern zu beweisen, indem er glücklich geendigte Fälle von Bruchoperationen, so wie anderweitige Verletzungen, selbst Ausschneidungen der ganzen Gebärmutter, anführt. Auch vergleicht er die Harnblase, welche Behufs der Entfernung von Steinen so oft eingeschnitten werden muss, mit der Gebärmutter. — Endlich führt er Beispiele an, dass an der Gebärmutter noch viel schwierigere Operationen, als der Kaiserschnitt, mit Erfolg verrichtet worden seien, nämlich Eröffnung des Uterus bei abgestorbenen und faulen Früchten, Anwendung des Cauterium actuale bei Apostema uteri und Abtragung der vorgefallenen und brandig gewordenen ganzen Gebärmutter, wie er auch diejenigen Fälle hieher rechnet, in welchen durch eine von der Natur gebildete Oeffnung der Fötus in die Bauchhöhle gelangt und nun durch den Schnitt entfernt worden sei. — Als weiteren Beleg für die Gefahrlosigkeit der Operation führt der Verfasser Beispiele von Thieren an, welchen Behufs der Unfruchtbarmachung das Gebärorgan ohne Nachtheil ausgeschnitten werden konnte, so wie er den Beweis führt, dass die Fruchtbarkeit nach dem Kaiserschnitt sich erhalte. — Zum Schlusse richtet der Verfasser an die Chirurgen einige Lehren, auf welche Weise die Operation auszuführen sei. Als schneidende Instrumente empfiehlt Rousset bereits zwei Messer, von welchen das eine mit bauchiger Spitze versehen sein soll: der Schnitt selbst soll auf der rechten oder linken Seite des Bauchs (Seitenschnitt), und zwar nach der Richtung des Musculus rectus gemacht werden: nach und nach sind die Hautdecken, die Muskeln, das Peritonäum und der darunter liegende Uterus mit aller Vorsicht einzuschneiden, damit das Kind selbst nicht ver-

letzt werde. Nach Entfernung des Kindes und der Nachgeburt muss die Wunde gereinigt werden: die der Gebärmutter bedarf keiner Naht, da sie sich selbst zusammenzieht, die Bauchdecken sind aber mittelst der blutigen Naht (Gastroraphie) zu vereinigen, wobei die hervordringenden Gedärme vor jeder Verletzung mit der Nadel bewahrt werden müssen. Die weitere Behandlung ist ganz die einer grossen Wunde: nur empfiehlt der Verfasser noch das Einbringen von röhrenartigen Pessarien, am besten von Wachs, in den Muttermund, um den Abfluss der im Uterus abgesonderten Feuchtigkeit zu befördern; zu gleichem Zwecke sollen öfters Einspritzungen von verschiedenen Kräutern, welche in Aqua chalybeata mit etwas Wein abgekocht sind, gemacht werden.

Anm. Vergl. *Traitte nouveau de l'hysterotomotokie ou enfantement caesarien. Qui est Extraction de l'enfant par incision laterale du ventre et matrice de la femme grosse ne pouvant autrement accoucher. Et ce sans prejudicier à la vie de l'un, ny de l'autre; ny compescher la foecondité par aprés. Par Françoys Rousset medecin. Paris, chez Denys du Val. 1581. 8. — In dem vorgedruckten Gedichte vergleicht der Verfasser die hier vorgetragene Entbindungsweise mit dem Gordischen Knoten und fordert den „Lecteur chirurgien" auf, Alexander zu sein, und den Knoten zu durchschneiden. — Ausser der genannten französischen Ausgabe von 1581 scheinen keine andere in der Originalsprache gedruckt zu sein: dagegen ist das Buch in mehreren Ausgaben der lateinischen Uebersetzung (s. folg. §.) verbreitet und fehlt auch nicht in den später erschienenen gynaecologischen Sammlungen.

§. 44.
Caspar Bauhin.

Zur Verbreitung der Schrift des Rousset ausserhalb Frankreichs trug besonders der Baseler Arzt Caspar Bauhin (Prof. der Anatomie und Botanik daselbst,

gestorb. 1624) durch seine lateinische Uebersetzung bei, welche er zuerst 1586 in dem zweiten Theile der von ihm herausgegebenen Sammlung von geburtshülflichen und auf Weiberkrankheiten sich beziehenden Schriften (Gynaecia) abdrucken liess. Schon in der Vorrede versprach er Beiträge zu Rousset's Beobachtungen, von welchen letztern er aber selbst die meisten als „prope incredibiles et a veritate nonnihil alienae" bezeichnet, mitzutheilen, und er kam auch diesem Versprechen in späteren Ausgaben seiner Rousset'schen Uebersetzung, die er einzeln erscheinen liess, nach, indem er einen Appendix dazu schrieb, welcher eine grosse Sammlung von weiteren Fällen zur Bestätigung der bei Rousset angeführten Beispiele enthält. Bauhin beginnt mit der schon oben §. 41. mitgetheilten Geschichte des Nufer aus dem Jahre 1500, auf welche er bereits in der Vorrede zu dem ersten Abdrucke der Rousset'schen Schrift in seinen Gynaecien hingedeutet, deren Glaubwürdigkeit aber noch dadurch einen Stoss erhält, dass in jener Vorrede ein anderer Ort, wo sich der Fall zugetragen, angegeben ist. Ausser, dass Bauhin noch ein paar bei Rousset erzählte Fälle durch selbst eingezogene Nachrichten zu bestätigen sucht, theilt er als neu die Extraction eines halbfaulen Fötus durch die Bauchdecken mit, nachdem sich an denselben ein Abscess gebildet hatte, und dieser zuerst von einem Weibe mittelst eines stumpfen Pfriems geöffnet und dann von einem Chirurgen erweitert wurde. Die Frau starb erst zwei Jahre darauf (1584), führte aber bis dahin ein elendes, sieches Leben. Er belegt ferner die von Rousset angeführten Sätze, dass weder bedeutende Verwundungen der Harnblase, noch Ausschneidungen der ganzen Gebärmutter tödtlich seien, mit neuen Beispielen, und theilt auch die von Cornax gemachte Beobachtung (s. ob. §. 42.) mit. Ausserdem sind noch einige Curiosa, unter diesen die Geburt eines Fötus mit zwei Schlangen, mitgetheilt, wie

solche abergläubische Dinge die damalige Zeit in Menge vernehmen liess.

Anm. Die erste Uebersetzung Bauhin's erschien in: *Gynaecior. Tom. II. Basil. 1586. 4. zugleich mit den Kapiteln des Abulkasem, welche sich auf Weiberkrankheiten beziehen. — Einzelne Ausgaben mit dem 1586 versprochenen Appendix sind:

*Υστεροτομοτοκια Fr. Rousseti gallice primum edita nunc vero Caspari Bauhini opera latine reddita multisque et variis historiis in appendice locupletata, comprobata et confirmata. Basil. 1588. 8.

*Foetus vivi ex matre viva sine alterutrius vitae periculo caesura a Fr. Rousseto gallic. conscripta C. Bauhino latio reddita etc. Basil. 1591. 8.

*Exsectio foetus vivi ex matre viva sine alterutrius vitae periculo et absque foecunditatis ablatione a Fr. Rosseto gall. conscripta C. Bauhino latio reddita etc. Francof. 1601. 8.

Eine teutsche Uebersetzung der Rousset'schen Schrift von Melch. Sebiz führt Osiander a. a. O. S. 126. an: Franz Rousset von der künstlichen Schneidung eines Kindes aus Mutterleib. Strasburg 1583. 8.

§. 45.
Kritik der Kaiserschnittsfälle des sechszehnten Jahrhunderts.

Wenn die Ueberlieferungen aus dem sechszehnten Jahrhundert, welche sich auf die neue Operation beziehen, einer vorurtheilsfreien Kritik unterworfen werden, und wenn daraus ein Urtheil über den Ursprung und die Entwicklung des Kaiserschnitts gefällt werden soll, so geht zuvörderst so viel aus den mitgetheilten Geschichten hervor, dass ein grosser Theil derselben der Glaubwürdigkeit im höchsten Grade entbehrt, indem solche theils nur sehr trüben Quellen entnommen sind, theils aber die mit denselben verbundenen Umstände von der Art erscheinen, dass sie unmöglich für wahr gehalten wer-

den können, wie gerade die Rousset'schen und Bauhin'schen Fälle beweisen. Sie sind zu sehr den aufgestellten Behauptungen dieser Männer angepasst, und es ist in der That wichtig, dass schon Zeitgenossen dieselben für unwahr erklärt haben. Dies gilt hauptsächlich von der Eröffnung der Gebärmutter, über welche Operation kein einziges verbürgtes Beispiel aus dem sechszehnten Jahrhundert erzählt ist. Dagegen betreffen diejenigen Mittheilungen, an deren Wahrheit zu zweifeln keine Veranlassung vorliegt, solche Schwangerschaften, bei welchen die Früchte ausserhalb der Gebärmutter in der Bauchhöhle sich befanden, und durch Eröffnung des Unterleibs zu Tage gefördert wurden. Als eine solche Operation muss schon der von Bauhin erzählte Nufer'sche Fall angesehen werden, wenn dieser überhaupt unter die wirklich vorgekommenen zu rechnen ist: dahin gehört die von Doering aus dem Jahre 1531 erzählte Operation einer Frau zu Neisse, der von Donat aus dem Jahre 1540 mitgetheilte Fall, die von M. Cornax beschriebene Beobachtung (1549); dahin müssen viele von Rousset und Bauhin erzählte Beispiele gerechnet werden, wie auch aus dem Jahre 1595 eine ähnliche Beobachtung des englischen Arztes Jac. Primrose mitgetheilt ist, und noch viele andre Fälle bei den Schriftstellern aus jener Zeit, bei Schenck u. a., enthalten sind. Dass aber der Ursprung dieses Wagnisses in solchen Fällen lag, in welchen die Natur selbst die Eröffnung der Bauchhöhle und die Ausscheidung des Fötus zu Stande gebracht, haben wir schon oben §. 40. angedeutet: sicher ward dadurch zur Verrichtung des eigentlichen Kaiserschnitts der erste Anstoss gegeben und die Möglichkeit gezeigt, das Kind auf einem neuen Wege zu Tage zu bringen: und so ward die Sectio caesarea in ihrer vollen Ausdehnung mit dem Ende des sechszehnten und dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts unter die geburtshülflichen Operationen aufgenommen,

zu deren weiteren Verbreitung die Rousset-Bauhinsche Schrift das Meiste beigetragen hatte. Schon 1593 war von einem niederländischen Arzte, Bald. Ronsseus, der neuen Operation in seinem Tractate „de morbis muliebribus“ ein eigenes Capitel „Caesonum eximendorum ratio“ gewidmet, worin er Anleitung zur Verrichtung des Kaiserschnitts, freilich nur an einer Sterbenden, um das Kind zu retten, und eine Abbildung der Richtung des Schnitts (seitlich links vom Nabel) gibt, und noch ausführlicher, doch meistens nach Rousset, hat der in Hamburg lebende Rodericus a Castro in seinem grösseren Werke „de morbis mulierum“ den Kaiserschnitt abgehandelt. In Italien suchte der Römer Scipion Mercurio in seinem Buche „La Commare o Raccoglitrice“, dessen erste Ausgabe 1604 erschien (s. unt. §. 58.), die neue Operation zu verbreiten, welche er bereits bei seinem Aufenthalte in Frankreich während der Jahre 1571 und 1572 von dortigen Aerzten und Chirurgen und später aus der Rousset'schen Schrift kennen gelernt hatte.

Anm. Die erste Nachricht des zu Neisse in Schlesien am 9ten December 1531 verrichteten Bauchschnitts ist in *Nic. Polius Hemerologion silesiacum Vratislaviense Leipz. 1612. fol. p. 455. enthalten: das Kind lebte 1½ Jahr: „die Mutter aber ist in grossen Schmerzen den dritten Tag seliglich verschieden.“ Ausführlicher ist der Fall von Mich. Doering in dem Briefe an Fabric. Hildanus (s. folg. §.) beschrieben.

Die von Donat de med. histor. mirabili a. a. O. p. 240. erzählte Operation war von einem herumziehenden Chirurgen (quidam ex iis, qui per villas percurrentes peregrinantur) verrichtet worden. Die Frau gebar später noch viermal auf natürlichem Wege.

Der von Primrose erzählte Fall betraf eine dreissigjährige Frau, welche bereits 9 Kinder geboren: sie concipirte abermals 1591 im März, zur gehörigen Zeit traten Wehen ein, die aber wieder vorübergingen; die bisher gefühlten Kindsbewegungen hörten auf, der Leib blieb aber

besonders auf der rechten Seite gross. Die Menstruation trat wieder ein, im Jahre 1594 zeigten sich abermals die eine Schwangerschaft begleitenden Erscheinungen, Kindsbewegung und Ausdehnung des Bauchs. Im achten Monate wurden die Kindsbewegungen sehr heftig und unregelmässig, es traten Schmerzen ein, die aber ebenfalls wieder aufhörten, ohne zu einem Resultate zu führen; nur auf der linken Seite des Unterleibs blieb eine Geschwulst zurück. Im Juni 1595 bildete sich ein Abscess rechterseits vom Nabel, aus welchem nebst vielem Eiter auch Fötusknochen herauskamen. Im August desselben Jahres entschloss man sich zur Eröffnung der zweiten zurückgebliebenen Geschwulst und extrahirte aus derselben die Knochen von einem zweiten Fötus, worauf die Frau ihre frühere Gesundheit wieder erlangte. S. *Jac. Primerosi de mulierum morbis libri quinque. Roterodam. 1655. 4. p. 316.

*Joann. Schenckii a Grafenberg Observat. medic. rar. nov. admirab. et monstros. Tom. alt. Francof. 1600. 8. lib. V. de foetibus.

*Bald. Ronsseus de morbis muliebrib. p. 132. cap. XXIII. in: Ejus Opuscul. medic. Lugd. Bat. 1618. 8.

*Roder. a Castro Lusitani de universa mulierum medicina pars II. Hamb. 1603. fol. lib. IV. c. III. p. 281.

*La Commare o raccoglitrice dell' eccell. Signor Scipion Mercurio. Ult. edit. corretta etc. Veron. 1642. 4. lib. II. c. XXVIII. p. 169. — Der Verfasser kann nicht umhin, hier einen Irrthum zu berichtigen, welcher in Bezug auf die Geschichte des Kaiserschnitts fast von allen neuern Schriftstellern wiederholt wird, und dessen Ursprung wahrscheinlich in der teutschen Uebersetzung des Scip. Mercurio seinen Grund hat: Letzterer soll nämlich behauptet haben, der Kaiserschnitt sei zu seiner Zeit in Frankreich so gewöhnlich gewesen, als das Aderlassen in Italien; siehe z. B. *Sprengel Geschichte der Chirurg. 1. Th. Halle 1805. 8. S. 384, so *Kilian oper. Geburtsh. 2. B. S. 790; Scip. Mercurio sagt aber nur: „Questa attione è cosi nota per quei paesi (in Francia), come in Italia il cavare sangue nelle doglie di testa.“ Das „cosi nota“ hat Gottfr. Welsch freilich mit „so gemein“ übersetzt, und dadurch jenes grosse Missverständniss herbeigeführt.

§. 46.

Schicksal des Kaiserschnitts in Teutschland. Operation in Wittenberg durch Jeremias Trautmann. Michael Doering und Fabricius Hildanus.

Die von Frankreich ausgegangenen Vorschläge zur Verrichtung des Kaiserschnitts waren auch in Teutschland nicht unbeachtet geblieben: hatten doch schon in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts Teutsche bei Extra-uterinal-Schwangerschaften den Unterleib geöffnet, und später war die Rousset'sche Schrift in lateinischen und teutschen Uebersetzungen unter den Aerzten und Chirurgen Teutschlands immer mehr bekannt geworden, und konnte sie zur Nachahmung auffordern. Eine im Jahre 1610 zu Wittenberg vorgekommene Operation gab zu weitern Untersuchungen über die Ausführung des Kaiserschnitts Veranlassung, an welchen besonders Michael Doering und Fabricius Hildanus in der Schweiz Theil nahmen. Den Wittenberger Fall machte zuerst Daniel Sennert, Professor der dortigen Universität, bekannt, nachdem derselbe ein Jahr zuvor von dessen Collegen Tobias Tandler kurz angedeutet worden war: er betraf eine Böttchersfrau, welche, bereits schwanger, durch einen losspringenden Fassreif eine bedeutende Verletzung des Unterleibs erhalten, in dessen Folge sich ein Gebärmutterbruch gebildet hatte. Zur gehörigen Zeit ward am 21. April 1610 von dem Chirurgen Jeremias Trautmann die Eröffnung der Bauchdecken, des Peritonäum's und der Gebärmutter unternommen, ein lebendes Kind zu Tage gefördert und hierauf die Bauchwunde durch die blutige Naht vereinigt: indessen starb die Frau am 16. Mai desselben Jahrs, nachdem sie das Bett bereits verlassen hatte, plötzlich, das Kind aber überlebte die Mutter neun Jahre. Aus der vorgenommenen Leichenuntersuchung zogen die Aerzte den Schluss, dass die Ursache des Todes nicht in der

Gebärmutter-Verwundung lag. Interessant ist die Abhandlung, welche Michael Doering über diesen Fall an Fabricius Hildanus in Briefform geschrieben: sie veranlasste eine Antwort des Letztern, in welcher der Fall näher beleuchtet und nach seinen Einzelnheiten weiter untersucht wurde. Zugleich benutzte Fabricius diese Gelegenheit, seinen Zeitgenossen recht dringend die Nothwendigkeit des Kaiserschnitts an schwanger Verstorbenen an's Herz zu legen, welches Verfahren damals, wie wir aus des Verfassers Aussagen schliessen können, von Einigen als unnöthig und grausam (res crudelis atque inhumana) ausgegeben wurde; Fabricius sucht nachzuweisen, dass Kinder den Tod ihrer Mütter noch einige Zeit im Uterus überleben können, was besonders Rodericus a Castro a. a. O. pag. 284. geläugnet hat. „Ideoque, setzt Fabricius hinzu, minime audiendi sunt illi, qui foetum extincta matre e vestigio quoque animam efflare autumant, ac propterea sectionem inutilem, frustraneam, et quod maius, crudelem esse, clamitant, medicosque simul ac chirurgos, qui aliquando sectionem illam administrant, deridere atque contemnere non erubescunt.“ (Fabr. epistola ad Doeringium.) — Ueberhaupt sind in den Beobachtungen des Fabricius sehr viele geburtshülfliche Fälle mitgetheilt, welche beweisen, dass sich der Verfasser sehr eifrig mit der Ausübung der Geburtshülfe beschäftigt: ja er hatte seine eigene Frau in der Hebammenkunst unterrichtet, deren Geschicklichkeit im Ausziehen der Früchte er an verschiedenen Stellen seines Werkes rühmt, z. B. Cent. VI. observ. 63 und 64. Interessant sind seine Beobachtungen von Gebärmutterrissen (Cent. I. epist. 12. Cent. IV. obs. 57.), von Scirrhus uteri mit Schwangerschaft verbunden (Cent. I. obs. 67. Cent. III. obs. 57.), von der Ansteckung der Kinder im Mutterleibe durch Pocken und Masern (Cent. IV. obs. 55 u. 56.), von Molenschwangerschaften (Cent. II. obs. 52. 54. 55.), so wie seine Untersuchungen über das Auseinanderweichen

der Beckenknochen während der Geburt (Cent. I. epist. 45. und Cent. VI. obs. 39.), welches er anzunehmen geneigt ist. Als Ursachen der schweren Geburten setzt er besonders drei Abnormitäten fest (Cent. IV. obs. 57.): 1) zu grosse Enge des Muttermundes, 2) widernatürliche Lage des Kindes, 3) Wehen-Unthätigkeit (facultatis expultricis labefactatio et prostratio). Die durch einen dieser Fehler angezeigte Entbindung empfiehlt er mittelst der Extraction des Fötus zu bewerkstelligen, nachdem das Kind entweder auf den Kopf oder auf die Füsse gewendet ist: Ruptur der Gebärmutter erklärt er für tödtlich: „nisi sectio caesarea (quae tamen in hoc casu valde suspecta est) administrata fuerit.“

Anm. 1. Ueber den Kaiserschnittsfall zu Wittenberg vergl.: **Διασκεψεων χειρουργικῶν Δέκας*. Proposit. a Tob. Tandlero resp. Assvero Schmitnero. Witteb. 1610. 4. No. V. und: *Institut. medicin. libr. V. autor. Dan. Sennerto. Witteb. 1644. 4. (edit. quart.) lib. II. part. I. cap. IX. p. 177. (Die erste Ausgabe erschien 1611.) Ferner: *Epistola de nova rara et admiranda herniae uterinae atque hanc iusto tempore subsequente partus caesarei historia cum aliis nonnullis scitu utilibus scripta ad Guil. Fabricium Hildanum a Mich. Doeringio Breslaviensi. Bresl. 1612. Mit G. Fabric. Hild. responsio epistolica abgedruckt in den Centurien des Letztern (hinter Cent. III. der Ausgabe *Lugd. 1641. 4. p. 521.).

Anm. 2. Guilielmus Fabricius, mit dem Beinamen Hildanus, ward den 25. Juli 1560 zu Hilden am Rhein, nicht weit von Cöln, geboren. Unter guten Lehrern gebildet, von welchen er selbst besonders den Jülichschen Wundarzt Cosmus Slotanus, Vesal's Schüler, und Jo. Griffon zu Genf rühmte, übte er anfangs zu Hilden und später in Cöln seine Kunst aus, kam dann nach Lausanne und zuletzt (1615) nach Bern, wo er in hohem Alter den 14. Februar 1634 starb. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit der Chirurgie, und hatte sich in allen Ländern eines bedeutenden Rufs zu erfreuen. Vergl. *Das Leben des vortrefflichen Guilielmi Fabricii von Hil-

den, von Christian Policarp Leporin. Quedlinb. und Aschersleb. 1722. 4.

Seine vorzüglichsten Schriften sind:

*Observationum et curationum chirurgicarum Centuriae. Cent. I. Bas. 1606. 8. Cent. II. Genev. 1611. 8. Cent. III. Bas. 1614. 8. Cent. IV. ibid. 1619. 4. Cent. V. Francof. 1627. 4. Cent. VI. Lugd. 1641. 4.

Ausgaben nach seinem Tode:

*Observ. et curation. chirurg. Centuriae. Lugd. 1641. 4.

*Opera quae extant omnia partim antehac excusa, partim nunc recens in lucem edita. Francof. ad M. 1646. fol. (Darin unter andern auch die Cent. epistolar. Die Vorrede zu dieser Gesammtausgabe hatte Fabricius noch 1633 selbst geschrieben: da er aber bald darauf verstorben, so übernahm Joh. Bejerus die Herausgabe.)

*Observat. et epistolar. chirurgico-medicarum centuriae in certum ordinem digestae a Joh. Sigism. Hennigero. Argent. 1717. 4.

§. 47.

Schlussfolgen.

Das sechszehnte Jahrhundert bereicherte demnach die Geburtshülfe mit einem neuen Operations-Verfahren, welches als die letzte Zuflucht in denjenigen Fällen angesehen wurde, wo die Entbindung auf dem gewöhnlichen Wege nicht bewerkstelligt werden konnte, indem die Geburtshelfer entweder Perforation und Zerstückelung zu unternehmen verschmähten, oder Bauchschwangerschaften ihnen keine andere Methode zur Entfernung des Kindes übrig liessen. Freilich konnte es nicht ausbleiben, dass die Operation auch häufig da ausgeübt wurde, wo dieselbe nach unsern jetzigen Ansichten nicht in Anwendung hätte kommen müssen: es sind manche Fälle aus jener Zeit bekannt, in welchen Frauen, die den Kaiserschnitt überstanden hatten, später glücklich und ohne alle Hülfe geboren haben; indessen findet solcher Missbrauch leicht volle Entschuldigung in dem gänzlichen Mangel der Kopf-

zange, welche jene Zeit noch nicht kannte, so wie auch der Umstand in Betracht kommen muss, dass der älteren Geburtshülfe jegliche Einsicht in die so hohe Wichtigkeit der Beckenbildung und deren Einfluss auf den Geburtshergang fehlte. Dass in manchen Fällen Enge der Theile die Geburt unmöglich machte, ward von den Geburtshelfern der damaligen Zeit wohl erkannt: allein sie schrieben die Ursache immer noch der „Angustia oris uteri" oder der Unnachgiebigkeit des Beckens in seinen Verbindungen zu. Von sicheren Indicationen zum Kaiserschnitt konnte daher bei den älteren Geburtshelfern nicht die Rede sein: erst nachdem die Becken in Bezug auf ihre Abweichungen von der Norm näher bestimmt und besonders auch Mittel, den Grad der Beckenenge zu erforschen, angegeben waren, konnten für die Verrichtung des Kaiserschnitts bestimmte Regeln aufgestellt werden; die Zeit aber, in welche diese glücklichere Epoche der Geburtshülfe fiel, war noch weit entfernt, und liess die wahre Nothwendigkeit des Kaiserschnitts noch nicht erkennen. Nichtsdestoweniger ist aber die neue Operation als eine höchst erfreuliche Bereicherung der operativen Geburtshülfe anzusehen, ihre Unentbehrlichkeit hat sich fortwährend erhalten, so viel auch in der spätern Zeit für die Vervollkommnung des Fachs geschehen ist, und schon der von den älteren Geburtshelfern richtig erkannte Umstand, dass sie bei Ruptur der Gebärmutter und bei Bauchschwangerschaften, dort oft einziges Rettungsmittel des Kindes, hier sowohl der Mutter als auch des Kindes sein könne, lässt die Verdienste Rousset's und seiner Nachfolger im richtigen Lichte erscheinen.

Anm. Vergl. zur Geschichte des Kaiserschnitts:

*Simon Recherches sur l'operation césarienne. In den Mémoir. de l'académie royale de chirurgie. Tom. I. Par. 1743. 4. p. 623.

*K. Sprengel Kurze Uebersicht der Geschichte des

Kayserschnitts und chronologische kurze Anzeige der über diese Operation bis zu Anfang 1790 herausgekommenen Schriften. In J. Th. Pyl Repertor. für die öffentl. und gerichtl. Arzneywissenschaft. II. Bd. Berl. 1791. 8. S. 115.

*K. Sprengel Geschichte der Chirurgie. I. Th. Halle, 1805. 8. S. 369.

*J. Fr. Nettmann (K. Sprengel) Spec. inaug. med. sistens sectionis caesareae historiam. Hal. 1805. 8.

*G. Ad. Michaelis Geschichte dreier, an derselben Frau mit glücklichem Erfolge verrichteten Kaiserschnitte und geschichtliche Bemerkungen über den Kaiserschnitt. In dess. *Abhandlungen aus dem Gebiete der Geburtshülfe. Kiel 1838. S. 1. (Ausführl. Mitteilungen über die Geschichte des Kaiserschnitts und treffliche kritische Beurtheilung der einzelnen, besonders der älteren Fälle.)

§. 48.

Sammlungen gynaecologischer Schriften. Caspar Wolf.

Der regere Eifer, welcher sich im sechszehnten Jahrhundert für Geburtshülfe und die mit ihr so nahe verbundene Lehre der Krankheiten des weiblichen Geschlechts kund gab, veranlasste schon 1566 eine Sammlung von gynaecologischen Schriften, welche der berühmte Conrad Gesner in Zürich, der teutsche Plinius genannt (gestorb. 1565), zuerst vorbereitet hatte. Caspar Wolf, sein Freund und Nachfolger im Amte (er ward 1566 Professor der Physik in Zürich), liess im genannten Jahre zuerst diese Sammlung erscheinen, nachdem Gesner noch vor seinem Tode ihn damit beauftragt hatte. In dieser ersten Sammlung, welche den allgemeinen Titel „Gynaecia“ führt, sind sechs Schriften enthalten, die sich sowohl auf Geburtshülfe, als auf Frauenzimmerkrankheiten beziehen, zum Theil Auszüge aus Werken des Alterthums, zum Theil aber selbstständige Arbeiten neuerer Verfasser. Den Anfang macht eine „Harmonia Gynaeciorum sive de morbis mulierum liber“ aus den Werken des Moschion und

Theod. Priscianus (s. 1. B.), so wie aus übrig gebliebenen Bruchstücken einer gewissen Cleopatra zusammengestellt. Hierauf folgen die auf Geburtshülfe sich beziehenden Stellen des Abulkasem und die Schrift des Salernitanischen Arztes, welche unter dem Namen Trotula oder Eros bereits 1547 in der Aldinischen Sammlung zuerst erschienen war. (S. uns. B. I. S. 314.) Als vierte Abhandlung ist die des französischen Arztes Nicol. Rocheus aufgenommen, welche den Titel führt: De morbis mulierum curandis etc. (S. ob. §. 8.) Die fünfte Schrift ist die des Ludovic. Bonaciolus, Arztes zu Ferrara, welche sich besonders über die Bildung des Fötus verbreitet. (S. ob. §. 6.) Den Schluss macht eine Abhandlung des Pariser Arztes Jacob Sylvius „De mensibus muliebribus, in quo etiam obiter diversi foeminei affectus explicantur et curantur." — Zugleich fügte C. Wolf seine Ausgabe des Moschion „περὶ γυναικείων παθῶν" dieser Sammlung bei. S. erst. Band, Seite 157 und 163.

Anm. Der vollständige Titel der Wolf'schen Sammlung ist: *Gynaeciorum, hoc est, de mulierum tum aliis, tum gravidarum, parientium et puerperarum affectibus et morbis, libri veterum ac recentiorum aliquot, partim nunc primum editi, partim multo quam antea castigatiores. Basileae, per Thomam Guarinum, 1566. 4. Mit einer Epistola dedicatoria des Casp. Wolf (Wolphius) vom Jahre 1564.

§. 49.

Zweite Sammlung der Gynaecien. Caspar Bauhinus.

Die von Wolf veranstaltete Sammlung fand unter den Zeitgenossen solchen Anklang, dass noch in demselben Jahrhundert zwei neue Ausgaben, und zwar in sehr vermehrtem und vergrössertem Maassstabe erschienen. Zuvörderst gab ein Baseler Typograph, Conrad Wald-

kirch, vom Jahre 1586 an die Gynaecien in vier Bänden heraus, und beginnt gleich den ersten Band, welcher die eigentliche zweite Auflage der Wolf'schen Sammlung bildete, mit der anatomischen Beschreibung in Tabellenform durch (schlechte) Abbildungen erläutert, welche der Anatomie des Baseler Arztes Felix Plater (*Basil. 1583. fol. erschienen) entnommen, meistens aber nach Vesal bearbeitet ist. Plater macht hier auf den Unterschied des männlichen und weiblichen Beckens aufmerksam, und betrachtet vorzüglich die beim Weibe anders gestaltete Knorpel-Verbindung der Schambeine „quae nonnihil in partu cedere possunt, non tamen, ut nugantur multi, dislocari". Hierauf folgt das Werk des Moschion in griechischer Sprache mit den latein. Anmerkungen des Conr. Gesner (s. 1. B. a. a. O.), und dann erst sind die Schriften der frühern Wolf'schen Sammlung abgedruckt, mit Ausnahme des Abulkasem, welcher in dem zweiten Bande enthalten ist: den Schluss aber bildet ein lateinischer Abdruck der Schrift des Rueff. — Der zweite Band, zu dessen Besorgung laut Titel und Vorrede Casp. Bauhin vom Verleger aufgefordert worden war, enthält in zwei Sectionen folgende Schriften: 1) die Vorlesungen des Hieron. Mercurialis, Professors zu Padua, über Frauenzimmerkrankheiten, welche Bauhin im Manuscripte sich in Italien selbst zu verschaffen gewusst hat, und die er, wie aus Bauhin's eigener Vorrede und aus dem „inscio authore" auf dem Titel der späteren rechtmässigen Ausgabe hervorgeht, zuerst abdrucken liess. 2) Des Joh. Bapt. Montanus, ebenfalls Professors zu Padua, Schrift de uterinis affectibus mit einer Auswahl von Fällen aus dessen Consiliis medicis, welche sich auf Frauenzimmerkrankheiten beziehen. 3) Consilia muliebria des Venetianers Victor Trincavelli, welcher seit 1561 ebenfalls zu Padua lehrte. 4) Das Werk de morbis muliebribus des Paduaners Albertinus Bottoni, bereits Patav. 1585. 4. erschienen, in einer

zweiten Ausgabe *Ven. 1588. 4. gedruckt. 5) Eine kleine Abhandlung des französischen Arztes Le Bon: „Therapia puerperarum“, welcher sein zweites Kapitel „ut regendae parturientes“ mit den merkwürdigen, die damaligen Ansichten bezeichnenden Worten beginnt: „Cum a parturiendi laboribus vexari coeperit, advocanda obstetrix prudens et in ea parte apprime edocta: haec enim ars viros dedecet.“ 6) Den Schluss der ersten Section bildet Paré's Tractatus de hominis generatione. — In der zweiten Section folgt der Auszug aus Abulkasem und die von C. Bauhin besorgte lateinische Uebersetzung der Rousset'schen Schrift über den Kaiserschnitt. Auch ist der Brief des französischen Arztes J. Albosius über das Lithopaedion Sennonense nebst Abbildung dieses in der damaligen Zeit so viel Aufsehen erregenden Falles angehängt. — Der dritte Theil der Gynaecien, welchen der Verleger Waldkirch wieder mit einer Vorrede begleitet hatte, enthält die Commentare des Pariser Arztes Maur. Cordaeus zu den Frauenzimmerkrankheiten des Hippocrates, welche bereits 1585 zu Paris erschienen waren. S. 1. Band, S. 89. — Der vierte Theil (1588) bildet ein grösseres Werk über Frauenzimmerkrankheiten, verfasst von dem spanischen Arzte Ludov. Mercatus (de Mercado), welches in vier Büchern von den allgemeinen Krankheiten des weiblichen Geschlechts (Morbi communes), den Krankheiten der Jungfrauen, Wittwen, der Unfruchtbaren, der Schwangeren, Wöchnerinnen und Säugenden handelt.

Anm. 1. Die vollständigen Titel der einzelnen Bände dieser zweiten Sammlung sind:

*Gynaeciorum sive de mulierum affectibus commentarii Graecorum, Latinorum, Barbarorum jam olim et nunc recens editorum in tres tomos digesti et necessariis passim imaginibus illustrati. Cum indicibus. Basil. per Conrad. Waldkirch. 1586. 4.

*Tom. sec. Gynaeciorum physicus et chirurgicus: con-

tinens inter caetera H. Mercurialis muliebr. libros IV. Franc. item Rousseti Hysterotomotokian e gallico conversam Casp. Bauhini Basil. opera. Basil. 1586. 4.

*Tom. tert. Gynaeciorum in quo Hippocratis Coi liber prior de morbis mulierum a M. Cordaeo Rhemo commentariis doctissimis explicatur. Basil. 1586. 4.

*Tom. IV. Gynaec. libri IV. de morbis mulierum communibus, virginum, viduarum, sterilium, praegnantium, puerperarum et nutricum. Auctore Ludov. Mercato, med. et profess. academ. Soletanae. Bas. 1588. 4. — Mercado's Werk war bereits *1587 zu Venedig erschienen, und wurde auch später daselbst *1597. 4. neu aufgelegt.

Anm. 2. Die Vorlesungen des H. Mercurialis, welche Bauhin ohne Wissen des Verfassers hatte abdrucken lassen, erschienen schon im Jahre 1587 in einer rechtmässigen Ausgabe, mit deren Besorgung Mercurialis den Mich. Columbus beauftragt hatte: *De morbis muliebribus ex ore Hier. Mercurialis jam dudum a Gasp. Bauhino exceptae, ac paulo antea inscio authore editae, nunc vero per Mich. Columbum ex collatione plurium exemplarium consensu auctoris locupletiores et emendatiores factae. Venet. ap. Fel Valgrisium, 1587. 4. *Ed. tert. Ven. ap. Junt. 1591. 4. — Interessant ist die Vorrede, in welcher die Veranlassung des unredlichen Verfahrens von Seiten Bauhin's näher aus einander gesetzt ist; der grosse Beifall, welchen Mercurialis Vorlesungen bei den in Padua studirenden Teutschen gefunden hatten, entschuldigte einigermassen die unerlaubte Herausgabe, worüber sich Bauhin selbst in gleicher Weise in seinem eigenen Vorworte erklärt hat. Auch verzieh Mercurialis sehr bald das, was ihn anfangs besonders darum unangenehm berührt hatte, weil er früher mehreren Buchhändlern, welche ihn um den Druck dieser Vorlesungen gebeten hatten, solchen verweigert. Unwillkürlich denkt man dabei an das „sub sole nil novi", da sich in unserer Zeit Aehnliches zugetragen hat, nur dass wir, wie es scheint, vergeblich auf die Rache desjenigen harren, den es getroffen.

§. 50.
Dritte Sammlung.
Israel Spach.

Die zweite Sammlung der Gynaecien war schon nach zehn Jahren nicht mehr im Bücherhandel zu bekommen, daher entschloss sich ein Strassburger gelehrter Arzt, Israel Spach, eine neue Ausgabe derselben in einem Bande zu veranstalten, welche auch im Jahre 1597 zu Strassburg erschien. Zu den in der Waldkirch-Bauhin'schen Ausgabe enthaltenen Schriften, welche auch in der Spach'schen Sammlung sämmtlich abgedruckt wurden, kam ein vorher noch nicht bekanntes Werk von Martin Akakia, Lector und Professor der Chirurgie zu Paris, über Frauenzimmer-Krankheiten, welches in zwei Büchern die dem weiblichen Geschlechte eigenthümlichen Leiden (Buch I.) und die Conception, Schwangerschaft, Geburt und das Wochenbett (Buch II.) abhandelt. Die erste Abtheilung beschäftigt sich mit den Fehlern der Menstruation, dem weissen Flusse, der Hysterie, dem Vorfall der Gebärmutter, der Entzündung derselben, dem Scirrhus, Carcinom u. s. w., so wie der Atresie der Genitalien. (Der Verfasser hat hier schon den Namen „Agglutinatio“ gewählt, wie einen ähnlichen „Conglutinatio“ Schmitt und Naegele in der neuesten Zeit für den durch eine Membran verschlossenen Muttermund vorgeschlagen haben, auf welchen letztern Fall auch A. aufmerksam gemacht hat.) Die zweite Abtheilung ist mehr dem Geburtshülflichen gewidmet, ohne dass jedoch hier etwas Neues vorgetragen wird: das Ganze ist als ein Auszug aus älteren Schriften, besonders eines Hippocrates, Aristoteles, Galen u. and. zu betrachten, und bildet eine Zusammenstellung der auf Geburtshülfe sich beziehenden Stellen. — Ferner hat Spach bei der latein. Uebersetzung des Rousset auch den Appendix von C. Bauhin (s. ob. §. 44.) mit abdrucken lassen.

Anm. *Gynaeciorum sive de mulierum tum communibus, tum gravidarum, parturientium, et puerperarum affectibus et morbis libri Graecorum, Arabum, Latinorum veterum et recentium quotquot extant, partim nunc primum editi, partim vero denuo recogniti, emendati, necessariis imaginibus exornati, et optimorum scriptorum autoritatibus illustrati, opera et studio Israelis Spachii Med. D. et Prof. Argentinensis. Argent. 1597. fol.

§. 51.

Bearbeitung der Frauenzimmerkrankheiten.

Die eben genannten Sammlungen von Schriften, welche sich auf Frauenzimmerkrankheiten und Geburtshülfe beziehen, geben den besten Beweis, dass sich gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts ein reges Interesse für diese beiden Zweige der praktischen Heilkunde zeigte. Ueberliessen auch die Aerzte, den Chirurgen gegenüber, diesen letztern die auf die eigentliche Entbindung sich beziehenden Hülfen, wenn solche von den Hebammen verlangt wurden, so versäumten jene doch nicht, in ihren Werken den Zustand der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbettes, insofern dieser ärztlicher Hülfe bedurfte, mit zu berücksichtigen, und besonders auch dem der Geburtshülfe so nahe verwandten Gebiete der Frauenzimmerkrankheiten ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf diese Weise wurden die Krankheiten der Gebärmutter, die normwidrigen Zustände der Schwangerschaft und des Wochenbettes näher beleuchtet, ja selbst die Geburt, in sofern die Abweichungen bei denselben auf dynamischen Fehlern beruhten und medicinische (pharmaceutische) Mittel erforderten, mit in den Kreis der Untersuchungen gezogen. Dieses Streben zeigte sich bei den Aerzten der verschiedensten Nationen, und die angeführten Gynaecien selbst enthalten viele Schriften von Frauenzimmerkrankheiten aus dieser Epoche. Ausserdem sind hier noch Alexander Massaria zu Padua, der

Niederländer Bald. Ronsseus, Joh. Schenck von Grafenberg, Guint. von Andernach, Joh. Varandaeus zu Montpellier, Herm. Corbejus zu Dortmund, und der Engländer Jac. Primrose zu nennen, welche sich gegen das Ende des sechszehnten und in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts der Bearbeitung der Frauenzimmerkrankheiten unterzogen.

Anm. *Alex. Massariae praelectiones de morbis mulierum, conceptu et partu. Lips. 1600. 8. (Die Vorlesungen selbst wurden 1591 zu Padua gehalten.) Vergl. auch: *Massariae opera omnia. Lugd. 1634. fol. lib. IV. p. 245.

*Bald. Ronssei opuscula medica. Lugd. Bat. 1618. 8. Darin: „de morbis muliebribus siv. de hum. vitae primordiis.“ (Die Vorrede ist aus dem Jahre 1593, die Abhandlung selbst eine Compilation aus älteren Schriften mit vielen geburtshülflichen Kapiteln, selbst Abbildungen aus Rueff u. and.)

*Joann. Schenck a Grafenberg Observationum medicarum, rararum, novarum, admirabilium et monstrosarum Tomi II. Francof. 1600. 8. (Besonders Tom. II. lib. 4. Freilich mehr eine Sammlung der verschiedenartigsten Beobachtungen älterer und neuerer Schriftsteller.)

*Jo. Guinteri Andernaci Gynaeciorum commentarius. Opera et stud. J. G. Schenckii. Argent. 1606. 8.

*Jo. Varandaei de morbis et affectibus mulierum. Op. Petr. Mylaei. Lugd. 1619. 8.

*Herm. Corbei Gynaecium sive de cognoscendis, praecavendis, curandisque praecipuis mulierum affectibus libr. duo. Francof. 1620. 8.

*Jac. Primerosii de mulierum morbis et symptomatibus libr. quinque. Roterod. 1655. 4.

§. 52.
Rodericus a Castro.

Im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts erschien in Teutschland ein Werk, welches sich in weit umfassender Darstellungsweise über das ganze Gebiet der Gy-

naecologie mit Einschluss der Geburtshülfe verbreitete, und sowohl die Anatomie und Physiologie, als auch die Pathologie und Therapie des weiblichen Organismus vortrug. Der Verfasser war Rodericus a Castro, ein Portugiese von Geburt, welcher, nachdem er zu Salamanca Philosophie und Medicin studirt, später (1594) als praktischer Arzt sich zu Hamburg niedergelassen hatte, wo er 1627 in hohem Alter starb. Er verband grosse Gelehrsamkeit mit eigener langjähriger Erfahrung und wusste beides in seinem Buche geltend zu machen. Wenn er es gleich verschmähte, Geburtshülfe selbst auszuüben, und da, wo Hebammen den Fällen nicht gewachsen waren, die Hinzuziehung eines Chirurgen empfahl, so enthält sein Werk dennoch eine vollständige Darstellung der Geburtshülfe, wie solche zu seiner Zeit beschaffen war, und gestattet uns daher einen interessanten Ueberblick des damaligen Zustandes dieses Fachs. Sein Buch zerfällt in zwei Theile, von welchen sich der erste in vier Büchern mit anatomisch-physiologischen Untersuchungen über das weibliche Geschlecht beschäftigt. Der Verfasser spricht im ersten Buche immer noch von weiblichen Testikeln und nennt die Tuben „Vasa deferentia", wie überhaupt das Streben nach aufzufindenden Analogien der männlichen und weiblichen Geschlechtstheile bei ihm vorwaltet. Die Ansicht vom Auseinanderweichen der einzelnen Verbindungen des Beckens, zumal der Schambeine während der Geburt, wird mit Recht verworfen. Die Anführung der Ueberschriften der folgenden drei Bücher „de semine et menstruo, de coitu et conceptu" und „de partu et lacte" möge genügen, um den Inhalt derselben anzudeuten: sie enthalten weitläuftige, aber nach unserm jetzigen Standpunkte häufig unrichtige Untersuchungen über die angegebenen Zustände. — Der zweite Theil enthält die Frauenzimmerkrankheiten nach der in jener Zeit üblichen Ordnung, wie solche schon Mercado gewählt hat. Es beginnt

die Sectio prima des ersten Buchs mit den Affectionen, welche durch Fehler der monatlichen Reinigung und durch andere Ausflüsse aus den Geschlechtstheilen sich bilden; die zweite Section erörtert die Krankheiten der Brüste. Dann folgen im zweiten Buche die Krankheiten der Wittwen und Jungfrauen (der Unverheiratheten), wo meistens Uterinleiden berücksichtigt sind. Das dritte Buch setzt in zwei Sectionen die Sterilität und die Krankheiten der Schwangeren auseinander. Das vierte Buch mit der Ueberschrift „de morbis puerperis peculiaribus“ beginnt mit der Auseinandersetzung der natürlichen Geburt und ihrer Behandlung. Letztere soll lediglich den Hebammen überlassen bleiben, und Le Bon's Ausspruch „haec ars viros dedecet“ hat auch der Verfasser ausdrücklich zu dem seinigen gemacht. Den Gebärenden sollen die Hebammen mässigen Genuss von Nahrungsmitteln gestatten: sie sollen vorsichtig untersuchen, zu grosse Anstrengung beim Verarbeiten der Wehen untersagen, eine passende Lage annehmen lassen, freilich noch immer die alte mit gegen die Nates gekehrten Fersen: doch sind auch jene niedrigen Stühle, mit halbmondförmigen Ausschnitten, wie sie Roesslin (s. ob. §. 3.) abgebildet, empfohlen. Die weiteren Hülfen bestehen in Drücken und Streichen des Bauches: „ut infans ad inferiora depellatur“, Empfang des Kindes, Sorge, dass bald nach der Geburt des Kindes die Nachgeburt mit folge, indem die Abnabelung erst dann geschehen soll, wenn die Placenta erschienen. Der Verfasser erzählt, dass die Portugiesinnen gleich nach der Geburt den Bauch mit einer Binde umgeben, eine Sitte, welche hernach auch in Teutschland bis auf unsere Zeit sich bei vielen Geburtshelfern erhalten hat. — Sollte aber Hülfe der Kunst nothwendig werden, so muss diese von einem Chirurgen geleistet werden, der bei abgestorbenen Früchten zu scharfen Haken, gezähnten Zangen, Abschneiden des etwa vorgefallenen Arms seine Zuflucht zu nehmen hat. Auch

dem Kaiserschnitt ist ein eigenes Kapitel gewidmet (s. ob. §. 45.): unter den sonst sehr vagen Indicationen, denselben an einer Lebenden zu verrichten, sind auch „viae angustiores“ mit aufgeführt, ohne dass aber dieser Ausdruck näher erklärt ist. An einer Sterbenden soll aber diese Operation nicht vorgenommen werden. Der Verfasser unterscheidet übrigens zwischen partus vitiosus und difficilis. Fehlerhafte Geburt ist ihm diejenige, bei welcher der Fötus eine von der gewöhnlichen abweichende Lage hat, d. h. entweder mit den Füssen oder den Händen vorliegt, in einer Rumpflage (mit der Seite oder dem Bauche) sich zur Gebürt stellt, oder mit dem Steisse nach unten gerichtet ist (partus duplicatus). Als Hülfen werden zuerst leichtere Mittel angerathen, Vermeidung des zu heftigen Verarbeitens der Wehen, Seitenlagen u. s. w.; führen diese nicht zum Ziele, so soll bei Fusslagen die Extraction, bei Vorfall einer obern Extremität die Reposition derselben, bei Querlagen die Wendung auf den Kopf vorgenommen werden. Auch empfiehlt der Verfasser die schon von Hippocrates angerathenen Erschütterungen (s. erst. Bd. §. 40.), bis der Fötus eine andere Lage angenommen hat. — Unter partus difficilis versteht der Verfasser diejenige Geburt, welche mit Gefahr für die Mutter oder das Kind verbunden ist, und daher fast immer künstliche Hülfe erfordert; die Ursachen können in der Mutter, dem Kinde oder den Nachgeburtstheilen liegen: in der Darstellung derselben ist der Verfasser ganz den frühern Schriftstellern gefolgt. Die fehlerhaften Lagen bilden auch wieder eine Unterabtheilung der schweren Geburt: gegen die Zerstückelung des lebenden Kindes erklärt sich aber der Verfasser mit den Worten: „non licet unum interficere, alterius vitae gratia“. Den Schluss des vierten Buchs bilden die Krankheiten der Wöchnerinnen, die Behandlung des Säugungsgeschäftes und des neugebornen Kindes. — Somit bietet uns Rod. a Castro einen Ueber-

blick des Zustandes der Geburtshülfe zu seiner Zeit dar, wobei man indessen nicht vergessen darf, dass er diesen mehr von dem ärztlichen, gelehrten Standpunkte aus schildert, zu hoch anschlagend die Anwendung der Arzneimittel in schwierigen Fällen, und noch zu blind vertrauend den Auctoritäten älterer Schriftsteller aus Mangel an eigener Erfahrung in der Ausübung der Geburtshülfe, welche zu seiner Zeit den Hebammen und Chirurgen anheim fiel.

Anm. *Roderici a Castro Lusitani de universa mulierum medicina novo et antehac a nemine tentato ordine opus absolutissimum. Pars I theorica, quatuor comprehensa libris, in quibus cuncta, quae ad mulieris naturam, anatomen, semen, menstruum, conceptum, uteri gestationem, foetus formationem, et hominis ortum attinent, abundantissime explicantur. Hamb. 1604. fol. — Pars II sive Praxis, quatuor contenta libris, in quibus mulierum morbi universi, tam, qui cunctis foeminis sunt communes, quam, qui virginibus, viduis, gravidis, puerperis et lactantibus peculiares singulari ordine traduntur etc. Hamb. 1603. fol. — *Edit. altera auctior et emendatior. Hamb. 1617. 4. — *Ed. tert. ib. 1628. 4. — *Ed. quart. ib. 1662. 4.
Vergl. über Rod. a Castro: *Bibliotheca Hispana sive Hispanorum, qui usquam unquamve sive latina sive populari sive alia quavis lingua scripto aliquod consignaverunt notitia. Auth. Nicol. Antonio. Tom. II. Rom. 1672. fol. p. 211.
*Joh. Molleri introductio in ducatuum Cimbricorum, Slesvicensis et Holsatici historiam etc. Hamb. 1699. 8. Tom. II. p. 95.

§. 53.
Physiologie des Fötus.
Julius Caesar Arantius. — Hieronymus Fabricius ab Aquapendente.

Auch physiologische Untersuchungen wurden um diese Zeit vorgenommen, welche der praktischen Geburtshülfe zum Nutzen dienen konnten: manche Erläu-

terung und Berichtigung älterer Irrlehren hatte ohnehin schon der rege Eifer des sechszehnten Jahrhunderts für die Anatomie überhaupt gebracht, es konnte daher nur erspriesslich sein, wenn nun Schriftsteller einzelnen Zweigen ihre Aufmerksamkeit und ihren Fleiss zuwendeten. Dies geschah in Bezug auf die menschliche Frucht von zwei Anatomen der italienischen Schule, Julius Caesar Arantius und Hieronymus Fabricius ab Aquapendente. Jener, 1530 zu Bologna geboren, ein Schüler Vesal's, bekleidete später den Lehrstuhl der Anatomie in seiner Vaterstadt, wo er 1589 starb. Er war der erste, welchem wir eine gute Beschreibung der menschlichen Frucht, ihrer Verbindung mit der Gebärmutter und ihrer Ernährung im Mutterleibe verdanken: die den Fötus umgebenden Häute, so wie die Placenta, von ihm „iecor uteri" genannt, sind ziemlich genau beschrieben und manche Irrthümer der Aelteren berichtigt worden. Seine Untersuchungen nahm er an Leichnamen schwanger Verstorbener vor (s. Praefat.), wozu ihm die Gelegenheit um so eher ward, da er selbst mit der Ausübung der Geburtshülfe sich beschäftigte. Vom blinden Glauben an ältere Auctoritäten konnte er indessen sich nicht überall frei halten, und so lehrt er immer noch die Umstürzung des Kindes auf den Kopf vor der Geburt. Interessant ist das 39. Kapitel seiner anatomischen Observationen, in welchem er als eine Hauptursache der schweren Geburten, welche von seinen Vorgängern noch nicht gehörig in's Auge gefasst worden sei, fehlerhafte Beschaffenheit der Beckenknochen anführt: er erkannte die Verengerung des Beckens in seinen geraden Durchmessern, wovon er den Grund freilich nur in einer fehlerhaften Bildung der Schambeine suchte: indessen konnten seine Beobachtungen über Beckenenge und die dadurch bewirkten Hindernisse der Geburt doch zu weiteren Untersuchungen führen. Wenn er aber für solche Fälle von ausgezeichneter Beckenenge sich selbst den Rath gibt:

„honestam fugam capere et ab opere me subtrahere satius esse censeo, quam adeo gravia subire discrimina“, so klingt das freilich sehr hart, findet aber darin Erläuterung, dass Arantius nur ermahnen wollte: „ne juniores in hujusmodi gravi negotio, quocunque suadente, quidquam aliquando temere, inconsulto et negligenter faciant.“ — Genauer und vollständiger ist aber das Werk, welches Hieron. Fabricius, von seiner Vaterstadt „ab Aquapendente“ genannt, über denselben Gegenstand geschrieben hat. Geboren 1537, unter Falloppia zu Padua gebildet, folgte er seinem Lehrer 1565 im Amte nach, welches er bis 1609 versah, dann sich zurückzog und 1619 starb. Seine vielen anatomischen Untersuchungen, welche er erst sehr spät durch den Druck bekannt machte, tragen das Gepräge der Reife und Vollständigkeit an sich, und die hier in Betracht kommende Arbeit zeichnet sich besonders noch dadurch aus, dass er, neben der Beschreibung menschlicher Eier und Früchte, auch auf die vergleichende Anatomie die gebührende Rücksicht nahm. Für seine Zeit vortrefflich geschildert ist die Lage der menschlichen Frucht, wobei er schon unterschied zwischen der Lage (situs) und der eigentlichen Stellung (habitus) des Fötus. Auch sind seine Lehren durch sehr gute Abbildungen von schwangern Gebärmüttern, Placenten (von ihm „carnea substantia“ genannt), Nabelschnurgefässen, menschlichen und thierischen Eiern erläutert. Eben so wichtig für die vergleichende Anatomie ist die erst nach seinem Tode erschienene Schrift über das bebrütete Vogelei.

Anm. Nach Lauth a. a. O. S. 559. erschien die erste Ausgabe der Schrift des Arantius 1572: uns liegt die dritte Auflage vor: *Jul. Caes. Arantii de humano foetu liber tertio editus ac recognitus, ejusdem anatomicarum observationum liber ac de tumoribus secundum locos affectos liber nunc primum editi. Venet. 1587. 4. — Eine spätere Ausgabe ist *Lugd. Batav. 1664. 12.

Die Schrift des H. Fabricius „de formato foetu" ist nach Haller zuerst Patav. 1600 erschienen, nach Albin aber 1604. Nach des Verfassers Tode erschien das Werk *Venetiis 1620. fol. mit des Verfassers Vorrede von 1606. Ausserdem befindet sich diese Ausgabe in:

*Hieron. Fabricii ab Aquap. tractatus quator. Francof. 1624. fol. und in den gesammelten Werken: *Lipsiae 1687. fol. *Lugd. Batav. 1723. fol. und *ibid. 1738. fol., welche letztere sehr schöne Ausgabe B. Siegfr. Albin besorgt und mit einer Lebenbeschreibung des Verfassers versehen hat. — In den Ausgaben sämmtlicher Werke befindet sich auch des Fabricius opus posthumum de formatione ovi et pulli: die beigegebenen Abbildungen sind ziemlich zahlreich, aber roh und kaum mehr zu brauchen.

§. 54.

Severinus Pinaeus.

Noch erschien gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts eine physiologisch-anatomische Schrift, welche besonders in ihrem zweiten Theile auf die Ausübung der Geburtshülfe von grossem Einflusse war, der sich selbst noch im achtzehnten Jahrhundert geltend machte. Severin Pineau, ein gelehrter Wundarzt zu Paris (gestorb. 1619, s. auch ob. §. 25.), gab 1597 ein Werk heraus, in dessen erstem Theile er die Zeichen der unverletzten Jungfrauschaft auseinander setzt, und gegen manche seiner Zeitgenossen (Paré u. and.) behauptet, dass das Hymen (flos virgineus) ein wesentlicher Theil des weiblichen Körpers sei. Der zweite Theil der Abhandlung beschäftigt sich mit Untersuchungen über die Schwangerschaft und Geburt, ist aber hauptsächlich der Frage gewidmet, ob in den genannten Zuständen die Scham- und Hüftbeine beweglich würden und sich in ihren Verbindungen auseinander begeben könnten. Der Verfasser bejaht diese Frage, und zwar führt er den allerdings wichtigen physiologischen Grund an, dass durch den in der Schwangerschaft vermehrten Zufluss der Säfte

die zwischen den Verbindungen liegenden Knorpel und Bänder erweicht, und die Knochen auseinander getrieben würden, wodurch der innere Beckenraum vergrössert werde. Nur geht er darin zu weit, wenn er behauptet, dass durch diese Erweichung der Schambeine beim Auseinanderziehen der Schenkel eins über das andere erhoben werden könne, wie eine solche Hülfe von Landbewohnerinnen auf Befehl der Hebammen angewendet würde. Er will daher diesen Handgriff unter der Leitung verständiger Chirurgen bei schweren Geburten ausgeübt wissen. Zur Bestätigung seiner Behauptung theilt er den Sectionsbericht einer Kindsmörderin mit, welche am zehnten Tage nach ihrer Entbindung hingerichtet wurde: der Versuch, vor der Eröffnung des Leichnams durch Erhebung des Schenkels das eine Schambein über das andere herüber zu heben, gelang so vollkommen, dass die Entfernung des einen Schambeins vom andern wenigstens einen halben Zoll betrug. Unter vielen Zeugen sind auch Paré, Casp. Bauhin und Jacq. Guillemeau genannt. Die verderblichen Ansichten, welche diese durchaus unhaltbare Lehre, deren Wahrheit durch einen einzigen Fall nicht bestätigt werden konnte, auf die Behandlung der Geburt haben musste, und die auch in der That noch zweihundert Jahre später recht deutlich in der Erfindung des Schambeinschnittes sich zeigten, brauchen hier nicht hervorgehoben zu werden: indessen führten doch auch wieder diese Betrachtungen zu einer nähern Würdigung des Beckens: sein Antheil an der glücklichen Vollendung einer Geburt musste immer deutlicher hervortreten, und die, wenn auch durch eine Irrlehre vorgezeichnete Bahn konnte weiter verfolgt werden. Auch hat Pineau schon auf einige Beckenfehler aufmerksam gemacht, besonders auf die Rhachitis, welche nach seiner Versicherung in Paris nicht zu den Seltenheiten gehöre. — Interessant sind die von Pineau mitgetheilten Beobachtungen von Verknöcherung der Sym-

physis sacro-iliaca, die er sogar in einem Falle auf beiden Seiten gefunden hatte (S. 202. der erst. Ausg.); die nähere Lösung dieser merkwürdigen Abweichung blieb freilich erst der neuesten Zeit vorbehalten.

Anm. *Severini Pinaei Carnutensis, opusculum physiologum et anatomicum in duos libellos distinctum, in quibus primum de integritatis et corruptionis virginum notis, deinde, de graviditate et partu naturali mulierum in quo ossa pubis et ilium distrahi, dilucide tractatur. Par. 1597. 8. *Francof. 1599. 8. — Später mit Bonaciolus de formatione foetus (s. ob. §. 6.) öfters zusammengedruckt unter dem Titel: de virginitatis notis, graviditate et partu. *Lugd. Bat. 1639. 12. *Ibid. 1641. 12. *1650. 12. *Francof. et Lips. 1690. 12.

§. 55.

Zustand des Hebammen-Wesens am Ende des sechszehnten Jahrhunderts in Teutschland.

Die Lehrbücher von Roesslin, Ryff und Rueff, welche in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts erschienen, sollten hauptsächlich einem bessern Unterrichte der Hebammen dienen, welcher, wie wir aus Roesslin's Gedichte (s. ob. §. 1.) ersehen, zu seiner Zeit im höchsten Grade vernachlässigt war. Allerdings mag auf diese Weise einiger Nutzen gestiftet worden sein; bei dem gänzlichen Mangel aber an wohleingerichteten Hebammenschulen und an der gehörigen Beaufsichtigung, welche nur durch zweckmässige Hebammenordnungen erreicht werden konnte, blieb gewiss das Hebammenwesen auf einer sehr niedrigen Stufe stehen, da jüngere Frauen nur von älteren unterrichtet wurden (s. unt. das Rescript das Herzogs von Württemberg), und alle Vorurtheile und Fehler von diesen wieder annahmen. Das strenge Entfernthalten der Aerzte von dem ganzen Geburtsgeschäfte schützte die Hebammen vor jeglicher Beaufsichtigung, und liess sie ungestraft machen, was sie wollten: ja selbst da,

wo männliche Hülfe in Anwendung kam, ward diese keinesweges immer von verständiger Hand geleistet, sondern die gröbsten Pfuscher, Schäfer und andere Hirten u. s. w., übten diese auf eine abscheuliche Weise aus. Erst das Ende dieses Jahrhunderts scheint einem solchen Unwesen kräftig entgegen getreten zu sein, indem nun die ersten Hebammen-Ordnungen erschienen, und auch neue, dem Hebammenunterrichte ausschliesslich gewidmete Lehrbücher verfasst wurden. Unter jenen sind als die ersten anzusehen die zu Frankfurt a. M. erschienene Ordnung für Hebammen 1573, verfasst von Adam Lonicerus, und eine vom Herzog Ludwig von Württemberg 1580 erlassene Bestimmung an seine Amtleute, den Schäfern und Hirten das Entbinden der Frauen bei Strafe zu untersagen, die Gebärenden an die Hülfe von Hebammen zu verweisen, und für die Anstellung geschickter Frauen Sorge zu tragen. Teutsche Hebammen-Lehrbücher wurden von Dav. Herlicius (1584 u. 1597), von Ambr. Papen (1590) und Joh. Wittich (1591) herausgegeben, welche freilich ihrem Inhalte nach selbst von einiger Vollkommenheit noch sehr weit entfernt waren, und deren Hauptinhalt in der Angabe einer Unzahl von Arzneimitteln bestand: auch lassen diese Bücher ein Verweisen an männliche Hülfe in schweren Fällen überall vermissen, wovon der Grund sicher darin lag, dass, wie Welsch in der Vorrede zu seiner Uebersetzung des Scip. Mercurio (Leipz. 1653. S. 451.) sagt, die meisten Weiber in Teutschland aus Schamhaftigkeit lieber sterben wollten, als dass sie einen Arzt oder Chirurgen irgend eine Operation an sich machen liessen, was auch Fabricius Hildanus (Cent. VI. obs. 63.) bestätigt. — In wichtigen Rechtsfällen, in welchen es sich um die Ermittlung von Kindsmord u. dergl. handelte, wurde nach der Bamberger Halsgerichtsordnung und der späteren Carolina den Hebammen ein bedeutendes Urtheil eingeräumt, zum besten Beweise, wie in jener Zeit die Ansicht herrschte,

nur Hebammen könnten über die fraglichen Gegenstände den genügendsten Aufschluss geben. Der schlechte Erfolg, welchen die Zuziehung von unwissenden Hebammen in so wichtigen Criminalfällen für die Rechtspflege haben musste, belehrte indessen die Rechtsgelehrten bald eines Besseren, und veranlasste eine Aenderung dieser gesetzlichen Bestimmungen.

Anm. 1. Das betreffende Rescript des Herzogs Ludwig von Württemberg, vom 20. Dezember 1580, befindet sich abgedruckt in: *Chr. Völlter neu eröffnete Hebammen-Schuhl. Stuttg. 1679. 8. Anhang, S. 42., und gibt seinem Inhalte nach einen treuen Ueberblick des schlechten Zustandes der Geburtshülfe damaliger Zeit. — Die erste Hebammen-Ordnung in Teutschland, welche zu Frankfurt a. M. erschien, trägt folgenden Titel: Ad. Lonicerus Marpurgensis, Senatus Francof. archiater, constitutio et normae obstetricum. Francof. ad M. 1573. fol. — Teutsch: Ordnung für die Hebammen. Ebendas. 1573. 8. — Die oben angeführten ersten Hebammen-Lehrbücher aus dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts sind:

Ambros. Papen nöthiger Bericht von schwangeren und gebärenden Frauen. Magdeb. 1850. 8.

Joh. Wittich tröstlicher Unterricht für schwangere und gebärende Weiber. Leipz. 1591. 1598. 4.

*Dav. Herlicius von Zeitz, bestalt. Physicus zu Stargardt in Pommern, de cura gravidarum, puerperarum et infantum. Gründliche Unterrichtung unnd fast newe Erklärung, den schwangern Frawen und Kindelbetterinnen gethan, was jhnen vor, in, und nach der Geburt zu wissen: auch von etlichen Krankheiten der jungen Kinder, aussm Fundament der Medicin gezogen u. s. w. Alt-Stettin, 1602. 4. (Laut der Vorrede die dritte Auflage.) Eine neue Auflage besorgte der Verf. *Alt-Stettin, 1628. 8. Die Vorrede zu dieser letzten Ausgabe enthält ebenfalls Klagen über die schlechte Beschaffenheit der Hebammen jener Zeit.

Anm. 2. Ueber den schlechten Zustand der Geburtshülfe in den Händen der Hebammen in Teutschland verdient die oben angedeutete Stelle aus Fabricius Hil-

danus hier eine nähere Beachtung. Dieser Schriftsteller klagt in einem Briefe an Dr. Hagenbach: „Quam odiosi et ingrati sunt medici parturientibus et puerperis nostris, nisi summa adfuerit necessitas, tu ipsemet, cum mecum viveres, et vidisti et audivisti saepius: hinc fit, ut multae miserrime pereant, quae tamen servari possent, si artis peritos in consilium adhiberent, facit id obstetricum ignorantia et rusticitas, dum praegnantibus persuadent, medico ignota esse, quae circa parturientes et puerperas occurrunt. Inde fit, ut medici operationem hanc, omnium praestantissimam et necessariam, extractionem videlicet foetus mortui, negligant. Non solum autem de nostris loquor, per totam enim Germaniam, proh dolor, paucissimi reperiuntur medici, qui hanc operationem exercent. Multi vero qui ipsam contemnunt, quasi contra decorem et honestatem esset, medicum, qui partium genitalium totiusque negotii (quae omnia obstetricem latent) cognitionem habet, tractare muliebria, et afflictissimas parturientes ex tantis angustiis, imo et ex ipsis faucibus Orci liberare." Cent. VI. observ. 63. Der Brief ist vom 9. Juni 1629.

Anmerk. 3. Ueber die Zuziehung der Hebammen in Rechtsfällen und über die Anwendung dieser Bestimmungen s. *Mich. Alberti commentatio in constitut. criminal. Carolin. medica. Hal. 1739. 4. p. 109.

§. 56.

Zustand des Hebammenwesens in Frankreich.

Dieselben Klagen, welche in Teutschland über das Wirken der Hebammen erhoben wurden, fehlten auch im sechszehnten Jahrhundert in dem benachbarten Frankreich nicht, wenigstens ist die Unwissenheit und die Tollkühnheit der französischen „Sages-femmes" von einem Zeitgenossen, Gervais de la Touche, in einer eigenen Schrift abschreckend genug geschildert worden. Indessen scheinen in diesem Lande doch nicht die Vorurtheile gegen männliche Hülfen geherrscht zu haben, wie solche sich in teutschen Landen geltend machten, wodurch einer

freieren und besseren Entwicklung der Geburtshülfe selbst so schwer zu überwindende Hindernisse in den Weg gelegt wurden. Mussten ja doch auch der rege Eifer, welchen französische Wundärzte der Geburtshülfe zuwendeten, so wie die wirklich dadurch gewonnenen Fortschritte das Vertrauen zu ihrer Kunst vermehren, und solche allen denjenigen wünschenswerth machen, welchen von den gewöhnlichen Hebammen die nöthige Hülfe nicht geleistet werden konnte. Wie häufig auch männlicher Beistand in Anspruch genommen wurde, ersehen wir aus den geburtshülflichen Schriften dieser Zeit, aus welchen überall die Stimme der Erfahrung uns entgegen tritt. Frankreich hatte längst Geburtshelfer, als diese in Teutschland überall fehlten, und es bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung, dass dieser Umstand auf die Gestaltung des Hebammenwesens von gewichtigem Einflusse war, indem auf der einen Seite der schädlichen Einwirkung der Hebammen Schranken gesetzt, auf der andern aber sie selbst zu tüchtiger und ihrer eigenen Wirksamkeit förderlicher Nacheiferung angespornt wurden.

Anm. (Gervais de la Touche) La trés haute et trés souveraine science de l'art et industrie naturelle d'enfanter contre la maudite et perverse imperitie des femmes, que l'on nomme sages-femmes ou belles meres, les quelles par leur ignorance font journellement perir une infinite de femmes et d'enfans à l'enfantement; à ce, que desormais toutes femmes enfantent heureusement et sans aucun peril ni distourbiés, tant d'elles, que de leurs enfans etant toutes sages et perites en icelle science. Par. 1587. 8.

§. 57.

Louise Bourgeois.

Im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts erschien in Frankreich das Buch einer Hebamme, welche in einfacher und prunkloser Darstellungsweise Fälle aus ihrer sehr reichen Erfahrung erzählte, und dadurch ihren Mit-

schwestern nützlich zu werden sich bestrebte. Louise Bourgeois, auch Boursier genannt, um das Jahr 1564 geboren und an einen Feldwundarzt verheirathet, fing im Jahre 1588, als sie mit vielen andern Einwohnern von Paris in Folge der liguistischen Unruhen in traurige Verhältnisse gekommen, die Hebammenkunst an zu erlernen, und las zu dem Ende die Schriften des Ambr. Paré fleissig durch. Nachdem sie ihre Kunst bei armen Leuten zuerst fünf Jahre lang versucht hatte, liess sie sich nach der damaligen Zeitsitte von einem Doctor der Arzneikunde, zwei Chirurgen und zwei approbirten Hebammen examiniren, und ward als geschworne Hebamme der Stadt Paris angestellt. Sie hatte später das Glück, der Gemahlin Heinrich's IV., Marie von Medicis, bei der Geburt des Dauphin's, nachmaligen Königs Ludwig XIII., beizustehen (27. Sept. 1601), und auch später dieselbe noch fünfmal zu entbinden, was sie Alles in einer eigenen Abhandlung, nach Frauenweise sehr weitläuftig, erzählte und dabei die Chikanen, welche sie von andern Hebammen erfahren musste, offen mittheilte. Das Hauptverdienst ihrer Schriften besteht darin, dass sie die Wendung auf die Füsse dringend empfahl, wo Einschreiten der Kunst sich nothwendig machte, so bei allen Querlagen des Kindes, ausserdem aber auch bei Blutflüssen der Gebärenden: dagegen gedachte sie der früher so gerühmten Wendung auf den Kopf gar nicht mehr, ein Grundsatz, der von nun an in der französischen Geburtshülfe blieb. Die eigene Ausübung der Kunst kam ihr dabei vortrefflich zu statten, und sie musste in ihrer Praxis die Bestätigung ihrer Lehren finden. Interessant sind die Regeln, welche sie für die Behandlung der Gesichtsgeburten aufstellte: sie warnt, die Gesichtslage nicht mit der Steisslage zu verwechseln, empfiehlt die Wehenthätigkeit in ihrer vollen Kraft zu erhalten, das Gesicht so sehr als möglich zu schonen, und nur dafür zu sorgen, dass das Kind bald geboren werde. Wie anders haben

später lebende Geburtshelfer über die Gesichtsgeburten geurtheilt, welchen erst die neueste Zeit ihre richtige Stelle unter den durch eigene Thätigkeit verlaufenden Geburten angewiesen hat! So kann eine richtige und zugleich reiche Erfahrung in der Geburtshülfe alle theoretische Lehrsätze überflügeln. Weniger gut waren ihre Lehren über die Fuss- und Steisslage: bei jener empfahl sie die Extraction unter allen Verhältnissen, nur soll diese stets bei vorhandenen kräftigen Wehen unternommen werden; bei Steisslagen rieth sie aber bei Zeiten, ehe der Steiss tiefer in das Becken getrieben würde, die Verwandlung in eine Fusslage mit nachfolgender Extraction: „il ne le faut laisser engager les os, car il faudroit qu'il vint en double, qui seroit un grand effort pour la mêre et une merveilleuse contusion et froissure pour l'enfant", sagt sie in Bezug auf das zu lange Warten bei dieser letzteren Lage. Schieflagen des Kopfes sollen durch passende Seitenlagen der Mutter verbessert werden (s. ch. 7.). Den Hebammen gibt sie (chap. 36.) den wohlmeinenden Rath, den Sectionen weiblicher Leichen fleissig beizuwohnen, um sich über die Beschaffenheit und Lage der inneren Theile, besonders der Gebärmutter, recht genaue Kenntnisse zu verschaffen. — Der Todesfall einer königl. Princessin, welche nach der von der Bourgeois geleiteten Geburt an einer Unterleibsentzündung gestorben war, und der Umstand, dass man bei der Section in der Gebärmutter ein Stückchen Nachgeburt gefunden, woraus einige Aerzte die Ursache des Todes erklären wollten, veranlasste von ihrer Seite eine Vertheidigungsschrift. Auch schrieb sie eine „Instruction a ma fille", welche ebenfalls den Hebammenstand gewählt hatte, und theilte in einem eigenen Buche ihre erprobten Arznei- und Heilmittel mit. — Ihre Schriften wurden mehrmals aufgelegt, und fanden auch Uebersetzer in die holländische und teutsche Sprachen, wodurch sich der Beifall und das Bedürfniss der damaligen Zeit nach geburtshülflichen Lehr-

büchern auf das deutlichste zu erkennen gaben. Mit Recht, aber fast zu bescheiden für ihre Leistungen, ist der Ausspruch des A. Leroy in seiner Introduction historique über sie: „Si l'art, dans ses mains, ne fit pas de nouveaux progrès, la posterité ne lui reprochera pas de l'avoir déterioré."

Anm. *Observations diverses, sur la sterilité, perte de fruict foecondite accouchements et maladies des femmes et enfants nouveaux naiz amplement traictees et heureusement practiquees par L. Bourgeois dite Boursier sage femme de la roine. Par. 1609. 8. (Das Buch ist der Königin Marie von Medicis gewidmet und mit einem Bildniss derselben versehen. Spätere Ausgaben: *Par. 1626. 8. *Par. 1642. 8. In diesen letztern Ausgaben: Recit veritable de la naissance de Messeigneurs et Dames les enfans de France (die Entbindungsgeschichten der Marie v. Medicis enthaltend), so wie die Instruction à ma fille.

*Recueil des secrets de L. Bourgeois dite Boursier, auquel sont contenues ses plus rares experiences pour diverses maladies, principalement des femmes, avec leurs embellissemens. Par. 1635. 8.

Apologie de L. Bourgeois contre le rapport des medecins. Par. 1627. 8. — Uebersetzt: *Franckf. im Verlag v. M. Merian. 1629. 4. — Eine Gegenschrift verfasste Ch. Guillemeau: Remonstrance à Mad. B. touchant son apologie, contre le rapport, que les medecins ont fait de ce que a causé la mort de Madame. P. 1627. 8.

Teutsche Uebersetzungen der Werke der B. kamen in 4 Theilen zu Hanau und Frankf. heraus: *1644—1652. 4. Holländische zu Delft: 1658. 8.

§. 58.

Scipione Mercurio.

Ein geburtshülfliches Werk, welches zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts in Italien erschien, gibt den besten Beweis, wie in einer Wissenschaft, welche ihre Fortschritte allein der Erfahrung verdanken kann, nur

Rückschritte geschehen können, wenn dieselbe ihre Lehren einzig aus der Theorie am Arbeitstische schöpft und dabei blind den Auctoritäten der älteren Aerzte huldigt. Eine solche Leistung hat dann wohl als eine Sammlung früherer Ansichten, die in einer bequemen Uebersicht dem Auge des Lesers vorgeführt werden, einigen Werth, stiftet aber für die Zeitgenossen selbst durchaus keinen Nutzen, indem die vorgetragenen Lehren längst durch bessere, in der Erfahrung bewährte Ansichten widerlegt sind, welche freilich für den, der nur aus bestaubten Büchern über die Wissenschaft urtheilen will, nicht vorhanden sind. Dieses Urtheil trifft das Buch, welches den Scipione Mercurio, aus Rom gebürtig, zum Verfasser hat, einen Mann, welcher zwar zu Bologna und Padua den ärztlichen Studien obgelegen, sich aber bald dem geistlichen Stande widmete und im Dominicanerkloster zu Mailand aufgenommen wurde, wo er den Klosternamen „Hieronymus“ erhielt. Verdriesslichkeiten wegen verliess er das Kloster wieder, in welchem er sich fortwährend mit dem Studium der Medicin beschäftigt hatte, durchzog Frankreich und Spanien (1571 u. 1572) als Arzt eines teutschen Heerführers Hier. de Lodrone, kam dann wieder nach Italien, versöhnte sich mit der Geistlichkeit, und kehrte 1601 nach Venedig zurück, wo er noch 15 Jahre lebte. Das von ihm herausgegebene Werk, welches den Titel „La commare o raccoglitrice“ trägt, erschien im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts, und erfuhr sogar, freilich sehr unverdienter Weise, mehrere Auflagen. Das Werk trägt zu sehr das Gepräge einer Compilation an sich, wobei hauptsächlich Hippocrates, Aristoteles, Galen, die Araber, und von den Neuern Euch. Roesslin und Rueff benutzt sind, und hat demnach alle jene Irrlehren, welche zum Theil schon jetzt widerlegt waren, von neuem aufgenommen: man vergleiche nur Alles, was der Verfasser über das Anatomische der Gebärmutter, über die Lage der Kinder im

Uterus, über die Zeit der Geburt, über die Lebensfähigkeit der siebenmonatlichen Kinder, über die monatliche Reinigung u. s. w. vorbringt, man betrachte nur die beigegebenen Abbildungen der Kindeslagen, welche jeder Wahrheit und Naturtreue ermangeln. Die natürliche Geburt soll auf einem Gebärstuhle vor sich gehen: Einsalbungen der Geschlechtstheile, Streichen des Leibes, Hin- und Herbewegen des Kopfes innerhalb der Scheide durch die Hebamme u. s. w. sind dabei empfohlen. Der Nabelstrang soll erst nach dem Erscheinen der Nachgeburt unterbunden und durchgeschnitten, jedoch soll um den Strang an zwei Stellen eine Ligatur angelegt werden. — Zu den widernatürlichen Geburten, welchen das zweite Buch gewidmet ist, rechnet der Verfasser die fehlerhaften Lagen und unter diesen auch Fuss- und Steisslagen, Frühgeburten und missgebildete Kinder. Fast bei allen fehlerhaften Lagen des Kindes hat der Verfasser die Wendung auf den Kopf empfohlen, selbst bei Steiss- und Fusslagen. Auch die unvollkommne Fusslage soll in eine Kopflage verwandelt werden: wenn aber letzteres nicht gelingt, so soll der andere Fuss ebenfalls herabgestreckt und dann die Extraction vorgenommen werden. Ebenso sind Steisslagen, wenn die Wendung auf den Kopf misslingt, in Fusslagen zu verwandeln. Auch bei Knielagen empfiehlt Scip. Mercurio die Wendung auf den Kopf, welche er aber doch für schwer erklärt; dagegen erkennt er die Verwandlung in eine Fusslage für gefährlich, und doch bleibt oft nach seinem eigenen Ausspruche nichts anders übrig, als: „cavare la creatura fuori per i piede legandoli con le fascie“. Die ganze Darstellung der fehlerhaften Kindeslagen ist mit den abgeschmacktesten Abbildungen versehen. Für die übrigen schweren Geburten, deren Ursachen von der Mutter ausgehen, sind eine ungeheure Menge Arzneimittel empfohlen, welche der Verfasser aus allen möglichen ältern Schriftstellern, sogar noch aus Plinius zusammen getragen hat. Wer sich aber einen Be-

griff von den absurden Lehren des Scipione Mercurio machen will, der betrachte die S. 159. mitgetheilte Abbildung: eine Gebärende befindet sich hier in der vom Verfasser für fette Personen empfohlenen Lage auf den Knieen, den Kopf hinten übergebeugt, eine Stellung, welche, mit Osiander zu sprechen, die geübteste Gauklerin im schwangern Zustande schwerlich eine Viertelstunde aushalten würde. Staunend betrachtet auch die daneben stehende Frau den zu ihren Füssen liegenden Knäuel. Das künstliche Wassersprengen soll, wenn die Hebamme es nicht unternehmen kann, ein Chirurg verrichten. Letzterem fallen auch Perforation und Zerstückelung bei todtem Kinde anheim: die zu diesen Operationen empfohlenen Instrumente sind nach Paré abgebildet. Im Kapitel über den Kaiserschnitt (del parto cesareo) erzählt der Verfasser, dass er von dieser Operation auf seinen Reisen in Frankreich (1571 u. 1572) Kenntniss bekommen, und dass er namentlich in Toulouse zwei Weiber gesehen, welche durch den Kaiserschnitt entbunden worden waren: eine derselben ward später noch neunmal schwanger und hatte jedesmal glücklich geboren! „Questa attione, fügt der Verfasser hinzu, è cosi nota per quei paesi, come in Italia il cavare sangue nelle doglie di testa“, ein Satz, der, wie oben bemerkt (§ 45.), durch Welsch's fehlerhafte Uebersetzung zu Missverständnissen Veranlassung gegeben hat. Unter den Indicationen, welche der Verfasser für den Kaiserschnitt aufstellt, ist auch das nach innen gebogene Schambein (l'osso del pettenecchio schiacciato) angeführt. Im Uebrigen ist nach Rousset der Seitenschnitt empfohlen. Ein kleines Kapitel ist den Fällen gewidmet, in welchen die Nachgeburt nicht folgen will, dagegen sich eine sehr weitläuftig geschriebene Abhandlung über Missgeburten verbreitet, welche nach damaligen Ansichten die wunderbarsten und abgeschmacktesten Dinge über ihren Ursprung u. dgl. enthält. — Der dritte Theil gibt die Behandlung der Krank-

heiten der Wöchnerinnen und Neugebornen. — Schon dieser kurz angedeutete Inhalt des italienischen Lehrbuchs wird die Ueberzeugung geben, dass sein Verfasser in keiner Weise berufen war, sich der Abfassung eines solchen zu unterziehen: das Fach selbst war schon so weit gediehen, dass aus Büchern allein, ohne wirkliche Beobachtung in der Natur, nichts Erspriessliches für dasselbe geleistet werden konnte.

Anm. Haller führt als erste Ausgabe, die er aber nicht selbst gesehen, an: Venet. 1604. 4. und zählt dann noch folgende Editionen: Venet. 1607. 4. Milan. 1618. 8. Veron. 1652. 4. und 1662. 4. auf. Vergl. Bibl. chir. I. 280. Haeser erwähnt eine ihm vorliegende Ausgabe: Venez. 1613. 4. in sein. *Lehrb. der Geschichte der Medic. Jen. 1844. 8. Seit. 471. Die Biographen des Mercurio, Quetif und Eckard, sprechen dagegen von einer Ausgabe, welche schon vor 1600 erschienen sein soll, was sie aber gleichfalls zweifelhaft lassen. Die uns vorliegende Ausgabe ist: *La commare o raccoglitrice dell' Eccellentissimo Signor Scipion Mercurio, Filosofo, Medico e Cittadin Romano. Divisa in tre libri. Edit. corretta et accresciuta di due trattati; uno del colostro, dove si tratta di diversi mali de i bambini dell' eccell. Sign. Ez. di Castro med. fisico d'Avignone; l'altro di un graviss. autore, ne quale si risolvono alcuni dubj importanti circa il battesimo de i bambini etc. Veron. 1642. 4.

Ueber das Leben des Scip. Mercurio vergleiche:

*Scriptores ordinis praedicatorum recensiti notisque historicis ac criticis illustrati etc. Inchoav. R. P. F. Jac. Quetif, absolv. R. P. F. Jac. Eckard. Tom. II. Lutet. Paris. 1721. fol. p. 398.

*Teatro d'huomini letterati aperto dall' Abbate Girol. Ghilini. Venet. 1647. 4. p. 122.

*Ateneo dei Letterati Milanesi adunat. dall' Abbate Don Fil. Picinelli. Milan. 1670. 4. p. 346.

*Bibliotheca Romana authore Prosp. Mardosio. Rom. 1682. 4. p. 191.

§. 59.
Gottfried Welsch.

In der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts unternahm es der Leipziger Lehrer Gottfried Welsch, das Werk des Scip. Mercurio in die teutsche Sprache zu übersetzen, welches er während seiner Studienzeit in Padua kennen gelernt hatte. Wenn gleich, wie aus der Schilderung des italienischen Originals hervorgeht, demselben kein sonderlicher Werth zugeschrieben werden konnte, so hat die teutsche Bearbeitung doch das Verdienst, an manchen Stellen die im Texte vorgetragenen Unrichtigkeiten nachzuweisen, zu welchem Ende der Uebersetzer viele Kapitel mit Zusätzen versah, um hier bessere Lehren vorzutragen. So sind richtigere Ansichten von der Erweichung der Beckenknorpel und Symphysen angegeben, die Entwicklung der Gebärmutter in der Schwangerschaft ist naturgetreu geschildert, und das Anatomische des Uterus selbst gehörig dargestellt. Auch durch die Aufnahme besserer Abbildungen hat das Werk gewonnen: der Uebersetzer hat Kinderschädel, Becken, schwangere Gebärmütter, Lagen der Kinder im Uterus, (letztere nach Adrian Spigel's Werk de formato foetu *Patav. 1626. fol.) abbilden lassen, welche deutlichere Vorstellungen zu begründen im Stande sind, als solches die elenden Holzschnitte im Originale vermochten. Auch ist an die Stelle der oben berührten unsinnigen Geburtslage ein Gebärstuhl gekommen, dessen Lehne reclinirt werden kann, so dass nach Belieben und Erforderniss derselbe auch als Bett zu gebrauchen ist. Freilich sind aber auch viele fehlerhafte Begriffe des Scipion Mercurio nicht gerügt worden, und namentlich hat die so vielfach empfohlene Wendung auf den Kopf von Welsch keinen Widerspruch gefunden. Dringend hat derselbe aber den Hebammen gerathen, in zweifelhaften Fällen sich an Aerzte zu wenden, nicht aber zu

warten, „bis der Karn in Sand geführet", welcher Rath freilich nach der Schilderung des Verfassers bei den Gebärenden selbst manchen Widerspruch gefunden haben mochte. Vergl. ob. §. 55. Noch erfährt man aus dem Zusatze zu dem 18. Kapitel, dass in Leipzig die Wahl und das Examen der Kindermütter den Frauen der Bürgermeister anheim gegeben ward: der Verfasser macht mit Recht darauf aufmerksam, wie wünschenswerth es sei, zu solcher Wahl und zum Examen einen Arzt hinzuzuziehen, dessen Rath und Gutachten über die anzustellende Hebamme vernommen werden sollte.

Anm. *La commare del Scipione Mercurio. Kindermutter oder Heb-Ammen-Buch, welches aus dem Italianischen in das Teutsche versetzet, an vielen Orthen vermehret, und mit denen alten, auch etzlichen neuen Kupfern verbessert hat Gottfriedt Welsch. Leipz. 1653. 4. — *Editio secunda, auct. et correctior. Wittenberg 1671. 4.

§. 60.

Fortschritte der Geburtshülfe in Frankreich.

Aus den bisherigen Forschungen leuchtet hervor, dass seit der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts die Geburtshülfe in Frankreich einen besondern Aufschwung genommen hatte, und dass von diesem Lande aus das Fach in einer bessern und mehr geläuterten Gestalt sich zu verbreiten anfing. Die Verdienste des Ambr. Paré, P. Franco und J. Guillemeau um die Wiedereinführung der Wendung auf die Füsse mussten segensreich auf die Gegenwart wirken und die Geburtshelfer der nachfolgenden Zeit auffordern, auf der so schön vorgezeichneten Bahn weiter fortzuschreiten, theils um das Ueberlieferte treu zu bewahren, theils aber auch, um eine fernere Vervollkommnung des für die Menschheit so wichtigen Faches zu erzielen. In der That zeigt auch das siebenzehnte Jahrhundert eine Reihe von Männern, welche das eben Ausgesprochene in der trefflichsten Weise zu er-

füllen strebten: der auf einmal angeregte Eifer für die Geburtshülfe ist in Frankreich nicht wieder erloschen, und mit dem wärmsten Danke muss die Wissenschaft die grossen Verdienste anerkennen, welche die Geburtshelfer dieses Landes sich um die Beförderung derselben erworben haben. Diese selbst aber in ununterbrochener Reihenfolge zu würdigen, soll der Gegenstand der zunächst folgenden Darstellung sein.

§. 61.

François Mauriceau.

Zu den berühmtesten Geburtshelfern, welche das siebenzehnte Jahrhundert in Frankreich hervorbrachte, gehört der Pariser Wundarzt François Mauriceau, welcher nach seinen eigenen Worten (liv. I. ch. VII.) den Grund zur praktischen Ausbildung im Hôtel-Dieu, wo eine sehr bedeutende Anzahl schwangerer Frauen aufgenommen wurde, gelegt hatte (1660). Später übte er seine Kunst mit dem glücklichsten Erfolge in Paris aus, und schrieb schon 1668 ein grosses Werk über Geburtshülfe, Krankheiten der Schwangern und Wöchnerinnen, welches einen solchen Beifall fand, dass er selbst fünf Auflagen besorgen konnte, und auch nach seinem Tode — er starb den 17. October 1709 — noch ein paar Abdrücke erschienen. Auch wurde das Werk durch Uebersetzungen in allen gebildeten Ländern verbreitet, und fand überall die verdienteste Aufnahme. Später (1695) gab Mauriceau noch eine grosse Sammlung von Beobachtungen heraus, welche er 1706 noch um einen Band vermehrte. — Mauriceau ging bei der Bearbeitung des Fachs von dem Grundsatze aus, dass eine genaue Kenntniss der weiblichen Geschlechtstheile und der ihnen zukommenden Funktionen die Basis aller geburtshülflichen Lehren bilden müsse: in dieser Beziehung schickte er die anatomisch-physiologischen Lehren der weiblichen Genitalien in vollständiger Reihenfolge seinen geburts-

hülflichen Vorträgen voraus, und zeichnete auf diese Weise eine Bahn vor, welche bis auf unsere Zeit nie wieder von den Schriftstellern über Geburtshülfe verlassen wurde. Zu bedauern ist es nur, dass Mauriceau bei der Darstellung der Anatomie der Geburtstheile meistens den älteren Zergliederern gefolgt ist, und dass daher seine Arbeit jeglicher neuen Bereicherung ermangelt: er erklärte sich selbst gegen die in seine Zeit fallenden herrlichen Untersuchungen Graaf's über die Existenz des menschlichen Eies in den Eierstöcken, und redete fortwährend der alten Lehre vom weiblichen Samen das Wort, worin er so weit ging, dass er das Bestehen einer Tubenschwangerschaft, welche er zu beobachten Gelegenheit hatte (liv. I. ch. V.), geradezu läugnete, und das Zustandekommen einer solchen aus einem Risse der Gebärmutter erklärte. Dagegen leuchtet überall, wo Mauriceau diagnostische Merkmale aus der Form und Beschaffenheit der Geschlechtstheile anführt, das praktische Talent und die gewonnene Erfahrung hervor: genau hat er den Scheidentheil mit seinem Muttermunde in dieser Beziehung gewürdigt, und überhaupt die Untersuchungskunst in die ihr gebührenden Rechte eingesetzt. Die Trennung der Beckenknochen während der Geburt verwirft er, und nur dem Steissbeinchen schrieb er die nach hinten stattfindende Beweglichkeit zu: eben so erkannte er die dem Weibe eigenthümliche Beschaffenheit der Beckenräume als Hauptbeförderungsmittel der Geburt (liv. II. ch. I.), wie er auch die Beckenenge als Hinderniss der letzteren anführte (liv. II. ch. XI.). Die in dieser Beziehung gegebenen Andeutungen sind freilich sehr allgemein, und enthalten nur Ahnungen des Wahren, welche zu bestätigen einer viel späteren Zeit vorbehalten blieb.

Anm. Die Beschreibung des oben berührten Falles einer Tubenschwangerschaft hat sehr viel Aehnlichkeit mit der in der neuesten Zeit gewürdigten Graviditas tubo-

uterina, auch wohl unrichtig „in substantia uteri" genannt: ja Mauriceau sagt selbst: „cet enfant avoit été engendré dans une partie de la substance de la matrice, qui s'étoit allongée"; nur spricht die beigegebene Abbildung doch für eine Schwangerschaft in der rechten Tube.

§. 62.

Geburtshülfe des Mauriceau.

Die Behandlung der natürlichen Geburt beschrieb Mauriceau ausführlich, und erkannte dabei sehr wohl die Hülfskräfte der Natur, wie er denn auch in dieser Hinsicht das seit alten Zeiten übliche Einsalben der Geschlechtstheile mit Butter oder dergl. tadelte, wodurch die so wohlthätigen Absonderungen von Schleim in der Scheide gehindert würden. Als Geburtslager zog er die gewöhnliche Lage im Bette allen andern vor: „pour éviter l'incommodité et l'embarras de les y transporter aprés." Das Drücken und Herabstreichen des Kindes durch die Bauchdecken hielt er für unnütz und selbst schädlich, empfahl dagegen sanfte Ausdehnungen des Muttermundes mit den Fingern. Zur Entfernung der Nachgeburt gab er diejenigen Handgriffe an, welche noch heutigen Tages fast bei allen Geburtshelfern üblich sind (liv. II. ch. IX.). — Die regelwidrigen Geburten betrachtet Mauriceau unter einem dreifachen Gesichtspunkte: Accouch. laborieux, difficile et contre nature; letztere Gattung ist durch eine fehlerhafte Lage des Kindes bedingt, und erfordert jedesmal Hülfe der Kunst. Fehlerhaft ist ihm aber die Lage des Kindes, sobald der Kopf nicht vorliegt: das Kind kann sich dann in vier Lagen zur Geburt stellen, mit dem vordern, dem hintern, dem seitlichen Theile seines Körpers und mit den Füssen. Entschieden erklärt sich Mauriceau gegen jede Einleitung des Kopfes (liv. II. ch. XIV.), und will bei allen fehlerhaften Lagen die Wendung auf die Füsse verrichtet wissen. Er beginnt daher den operativen Theil

seines Werks mit der Darstellung der künstlichen Fussgeburt, die er jedesmal, sobald die Füsse vorliegen, angezeigt findet. Die einzelnen Acte dieser Operation sind genau angegeben: bei unvollkommener Fusslage soll der zweite Fuss erst gelöst und dann die Extraction vorgenommen werden. Die Sorge, dass das Gesicht bei zuletzt folgendem Kopfe nach hinten gekehrt sei, ist besonders hervorgehoben; bei der Entwicklung des Kopfes soll vor Allem das Kinn herabgebracht werden, was erforderlichen Falles durch Einbringen des Fingers in den Mund zu bewerkstelligen ist. Dass aber der Verfasser gleich nach der künstlichen Fussgeburt die Behandlung des vom Rumpfe abgerissenen und zurückgebliebenen Kopfes folgen lässt, beweist, dass dieser Unfall sich zu einer Zeit nicht selten ereignet haben musste, wo die Haupthülfe bei schweren Geburten eben nur in der Extraction an den Füssen bestand, wo den Schwierigkeiten, welche der Kopf zuletzt darbot, nur die vermehrte Kraft der Hände entgegengesetzt werden konnte, wenn die Geburtshelfer nicht zu den mörderischen Haken ihre Zuflucht nehmen wollten. Daher blieb von Mauriceau's Zeit an die Lehre vom abgerissenen Kopfe im innigsten Zusammenhange mit der Wendung und der Fussgeburt, bis erst die unschädliche Kopfzange die Ausübung der Wendung selbst beschränkte, aber auch da, wo letztere geboten war, das beste Mittel wurde, das Abreissen des Kopfes bei der nachfolgenden Extraction zu verhüten. Uebrigens will Mauriceau den zurückgebliebenen Kopf entweder mit der blossen Hand, oder mit Schlingen, oder mit scharfen Haken herausbefördert wissen: im höchsten Nothfalle soll derselbe in der Gebärmutter vorher zerstückelt werden. Wenn bei gewöhnlichen Vorlagen des Kopfes wegen zu grosser Stärke des letztern oder wegen bedeutender Enge der Geburtswege Schwierigkeiten stattfinden, so räth Mauriceau die Anwendung der scharfen Haken oder die Perforation, da in solchen Fäl-

len das Kind doch durch die längere Zeit stattgefundene Einkeilung abgestorben sein wird. Schon hier erklärt er sich auf das Entschiedenste gegen den Kaiserschnitt, und nennt alle diejenigen, welche ihn empfehlen, „Imposteurs, dont Rousset est l'Approbateur“, wobei er den Satz ausspricht, man müsse das Leben der Mutter dem des Kindes vorziehen. Gesichtslagen sollen durch innere Handgriffe in Schädellagen verwandelt werden, obgleich der Verfasser Geburten mit vorliegendem Gesichte ohne Umänderung in eine andere Lage beobachtet hat (liv. II. ch. XVIII.). Die Entstellung des Gesichts bei diesen Lagen scheint ihn besonders dazu veranlasst zu haben, thätig einzuschreiten, ohne dass er die eigene Beobachtung von der Unschädlichkeit dieses Zufalls berücksichtigte. Steisslagen können dagegen der Natur überlassen bleiben, sobald die Kinder klein gebildet und die Geburtswege weit genug sind: sonst müssen die Füsse herabgestreckt werden, wobei aber der Verfasser ausdrücklich bemerkt, dass für die Verwandlung in eine Fusslage der Steiss noch nicht zu tief herabgesunken sein müsse, in welchem letztern Falle die Entwicklung desselben durch die in die Hüftbugen eingebrachten Finger bewerkstelligt werden muss (liv. II. ch. XXIV.). Bei sämmtlichen Querlagen des Rumpfes ist die Wendung auf die Füsse angezeigt, welche auch dann zu verrichten ist, sobald neben dem Kopfe vorliegende Extremitäten nicht reponirt werden können und ein Geburtshinderniss abgeben. Ueberhaupt spielt die Wendung auf die Füsse als Mittel, das Kind hernach an den Füssen hervorzuziehen, bei Mauriceau eine wichtige Rolle: er empfiehlt sie bei Blutflüssen, Convulsionen, bei vorangehender Placenta, deren Zeichen und Gefahren für Mutter und Kind er wohl kannte, ohne aber den fehlerhaften Sitz selbst zu erwähnen: eben so soll das zweite Zwillingskind bei den Füssen ausgezogen werden, so wie der vorgefallene Nabelstrang, wenn

er nicht reponirt werden kann, die Wendung und die nachfolgende Extraction anzeigt. Bei Blutflüssen in der Schwangerschaft, sobald diese bedeutend sind und der Mutter Gefahr drohen, muss die Schwangere entbunden werden, „qu'elle soit à terme ou non, qu'elle ait les douleurs de l'accouchement, ou qu'elle n'en ait aucunes": demnach muss in vielen Fällen das Accouchem. forcé mit nachfolgender Wendung und Extraction eintreten. — In einem eigenen Kapitel verdammt er nochmals den Kaiserschnitt: nur bei schwanger Verstorbenen soll zur Rettung des Kindes zu demselben (in der Linea alba) geschritten werden, obgleich die Hoffnung für das Kind sehr gering ist. — Extraction des Kopfes mit Haken, Perforation und Zerstücklung sind die Instrumentaloperationen, welche Mauriceau für schwere Fälle lehrt, und wenn auch gleich M. diese Hülfen nur bei dem Tode des Kindes angewendet wissen will, so scheint er doch auch bei lebenden Früchten lieber die Zuflucht zu ihnen genommen zu haben, als dass er sich zum Kaiserschnitte entschloss. Die dazu erforderlichen Instrumente, von welchen sich die Sichelmesser bis auf unsere Zeit erhalten haben, sind liv. II. ch. XXXIV. abgebildet und die Methoden ihrer Anwendung beschrieben. Einen eigenthümlichen Kopfzieher (Tire-tête) zur Extraction eines todten Kindes „dont la tête est seulement engagée contre les os du passage" ist in späteren Ausgaben Mauriceau's abgebildet, wie sich auch in diesen erst der lanzenähnliche Kopfbohrer (en forme de fer en pique) findet. — Das dritte Buch Mauriceau's lehrt die Behandlung der Wöchnerinnen und der Neugebornen.

Anm. Die Reihenfolge der Auflagen von Mauriceau's grösserem Werke ist folgende:

Die erste Ausgabe: Des maladies des femmes grosses et accouchées, avec la bonne et veritable methode de les bien aider en leurs accouchemens naturels, et les moyens de remedier à tous ceux qui sont contre nature et aux in-

dispositions des enfans nouveaux-nes; ensemble une très exacte description de toutes les parties de la femme, qui sont destinées à la generation, le tout accompagné des plusieurs belles figures en taille douce, nouvellement et fort correctement gravées. Oeuvre très utile aux Chirurgiens et necessaire à toutes les sages-femmes, pour apprendre à bien pratiquer l'art des accouchemens. Composé par François Mauriceau, Chirurgien juré à Paris et maistre és Arts. Par. 1668. 4. (Vergl. Naegele jun. Die Lehre vom Mechanismus der Geburt. S. 151.)

Die zweite Ausgabe: *Traité des maladies des femmes grosses et de celles qui sont nouvellement accouchées, enseignant la bonne et veritable methode pour bien aider les femmes en leurs accouchem. etc. avec une descript. tres-exacte de toutes les parties de la femme, qui servent à la generation: le tout accomp. etc. Comp. par Fr. Mauriceau, Maitre és Arts et ancien Prevost et Garde de la Compagnie des Maistres-Chirurgiens jurez de la ville de Paris. Sec. edit. Corrig. par l'auteur et augmentée de quelques figures tres-convenables au sujet etc. Paris 1675. 4.

Die dritte Ausgabe erschien 1681. (S. die Vorrede zur sechsten Ausg.)

Die vierte Ausgabe: *Derniere Edition. Par. 1683. 4. (Naegele behauptet von dieser Ausgabe, sie existire nicht: ein Exemplar in der eigenen Bibliothek des Verfassers beweist das Gegentheil.)

Die fünfte Ausgabe: 1694. (Die Approbation zu dieser 5ten Ausg. ist vom 10. Juli 1693: siehe die 6te Auflage, wo dieselbe ausdrücklich als zur „cinq. edition" gehörend abgedruckt ist.)

Die sechste Ausgabe: *Tom. I. Par. 1721. 4. (Als *Tom. II. die Observations sur la grossesse etc. Nouv. edit. Par. 1728. 4.)

Die siebente Ausgabe: Par. 1740. 2. vol. 4. (S. Catal. des livr. d'accouch. chez Didot, in der französ. Uebersetz. des Smellie von Préville Tom. IV.)

Zwischen der fünften und sechsten Ausgabe führen die Schriftsteller noch eine Ausgabe vom Jahre 1712 an, so Portal und Osiander.

Eine lateinische Ausgabe: *Franc. Mauriceau art. magistri etc. de mulierum praegnantium parturientium et puerperarum morbis tractatus. Paris. 1681. 4. (Nach der Vorrede von M. selbst übersetzt. Die Abbildungen sind illuminirt.)

Teutsche Uebersetzungen: Tractat von Krankheiten schwangerer und gebärender Weibspersonen u. s. w. Basel 1680. 4. — *Der schwangern und kreissenden Weibspersonen allerbeste Hülfsleistung u. s. w. Nürnberg 1681. 8. *Ebendas. 1687. 8. und 1707. 8. Strasb. 1732. 4.

Italienisch: Delle malattie delle donne gravide et delle infantate. Genov. 1727. 4.

Holländisch: *Tractaat van de Siektens der swangere Vrouwen en der gene, die eerst gebaart hebben etc. Uit het Frans vertaelt. Tweede Druk. Door Petrus Camper. Te Amsterd. 1759. 4. (S. unten §. 192.)

Englisch: *The Diseases of Women with Child and in Child-bed etc. Translated by Hugh Chamberlen. Lond. 1683. 8. (Die erste Ausgabe dieser Uebersetzung — über ihre Veranlassung vergl. unten §. 64. — erschien 1672: als spätere Ausgaben nennt Osiander noch die von den Jahren 1681, 1716 und 1727.)

§. 63.

Fortsetzung.

Als Erläuterung der in vorstehendem Werke angegebenen Regeln gab Mauriceau im Jahre 1695 einen Band Beobachtungen heraus, welche Fälle betreffen, die ihm in seiner ausgedehnten Praxis innerhalb 25 Jahren zur Behandlung vorgekommen sind. Er hatte diese 700 Observationen unter 3000 Geburtsfällen als die interessantesten und belehrendsten ausgewählt, und sie geben von seiner reichen Erfahrung im Gebiete der Geburtshülfe den schlagendsten Beweis. Mit grosser Offenherzigkeit erzählt Mauriceau auch Geburtsgeschichten mit unglücklichem Ausgange, indem er diese für nicht minder lehrreich als die glücklich beendigten Fälle hält, letz-

tere für „Exemples que l'on doit imiter", erstere für solche „qui doivent estre évités" erklärend. Die Mittheilungen sind besonders lehrreich in Bezug auf Mauriceau's überall empfohlene Wendung auf die Füsse, und setzen die grosse Uebung, welche er in dieser Operation besass, ausser allen Zweifel, zeigen aber zugleich auch, in welcher Ausdehnung dieses Entbindungsverfahren von ihm angewendet wurde. Dass er es mit der Anlegung der scharfen Instrumente in Bezug auf das Leben oder den Tod des Kindes nicht sehr genau genommen, geht ebenfalls aus einigen Beobachtungen hervor: die unbedingte Verwerfung des Kaiserschnitts musste freilich dahin führen. Interessant ist die Geschichte einer an dem heftigsten Erbrechen leidenden Frau, welche nach dem Ausspruche eines berühmten Arztes durch den Kaiserschnitt entbunden werden sollte: zwei Aderlässe, die Anwendung von Klystiren und der innerliche Gebrauch des Opium's führten eine ganz leichte, glückliche Geburt herbei. Besonders reich ist die Sammlung von Beobachtungen über Frühgeburten, Krankheiten der Schwangeren und Gebärmutterleiden, mit welchen Schwangerschaft verbunden war. Zur Lehre der Placenta praevia sind ebenfalls mehrere Fälle mitgetheilt, aus welchen indessen Mauriceau das eigentliche Wesen dieses Unfalls, die Anheftung des Mutterkuchens auf dem Muttermunde, nicht erkannt hat, sondern wie alle seine Zeitgenossen annahm, dass die Placenta sich aus ihrer Verbindung gelöst und vor dem Kinde herabbegeben habe (daher überall: „Perte de sang, qui avoit esté causée par le detachement de l'arriérefaix, qui se présentoit premier"). Mauriceau schrieb diesen Unfall bald einer äusserlich erlittenen Gewaltthätigkeit, bald einer durch Umschlingung verkürzten Nabelschnur zu. Selbst das genau angegebene Verhalten des Blutflusses, welcher von Monat zu Monat zugenommen, die dabei beobachtete Veränderung des Muttermundes, die veranlassten Frühgeburten, ja selbst der Wider-

stand, welchen die vorliegende Placenta der versuchten Wegnahme in einem Falle darbot, waren nicht im Stande, bessere Ansichten bei Mauriceau zu erwecken. In allen (12) Fällen ward die Wendung und Extraction unternommen, im Ganzen aber nur bei vier Kindern das Leben erhalten: die übrigen waren entweder schon todt, oder starben bald nach der Entbindung. Von den Müttern verlor aber keine ihr Leben: nur ein Fall (170) ist mitgetheilt, in welchem die Gebärende unentbunden starb, da sie jede Hülfe hartnäckig verweigerte. — Diesen Beobachtungen folgte noch ein Band „Observations" nach, welche vom October 1693 bis zum April des Jahres 1704 gehen, und ebenfalls manchen interessanten Fall enthalten. Mauriceau's Abneigung gegen den Kaiserschnitt spricht sich hier nochmals in der 73sten Beobachtung aus: er sah im Hôtel-Dieu eine mit Rhachitis behaftete Person, welche schwanger geworden war: sie starb aber während der Geburt unentbunden, da sie die Chirurgen aus Furcht, sie möchte ihnen unter den Händen sterben, nicht zu berühren wagten: Mauriceau erkannte Zerstücklung des Kindes oder Kaiserschnitt als das einzige Entbindungsmittel, bemerkte aber von der letztern Operation, dass sie unbezweifelt den Tod der Mutter herbeigeführt haben würde. — Endlich fasste Mauriceau seine Lehren in einem Bändchen Aphorismen zusammen, welche in bequemer Uebersicht seine Grundsätze vorführen: dass diese aber das tadelnde Urtheil, welches Leroy in seiner Histoire crit. etc. p. 58. auf eine sehr ungerechte Weise über Mauriceau ausspricht, nicht begründen, lehrt ein unbefangen prüfender Blick seiner Leistungen im praktischen Gebiete der Geburtshülfe, welche für die damalige Zeit hoch genug standen, als dass sie durch die eben erwähnte unwürdige Herabsetzung an ihrem Werthe verlieren könnten. Mauriceau's erweiterte Lehre von der Wendung auf die Füsse musste auf seine Zeit nur wohlthätig einwirken, und wenn

sich dieser Geburtshelfer auch in Bezug auf sein Urtheil über den Kaiserschnitt an Lebenden auf einem Irrwege befand, so muss man erwägen, dass damals gerade in Frankreich diese Operation so häufig ohne gehörige Anzeige verübt wurde, und dass es daher verzeihlich war, diesem verderblichen Leichtsinne einen Damm entgegensetzen zu wollen.

Anm. *Observations sur la grossesse et l'accouchement des femmes, et sur leurs maladies et celles des enfans nouveau-nez, par Fr. Mauriceau. Par. 1695. 4. *1715. *1728. 4. Letztere Ausgabe als Tom. II. der im vorigen §. angeführten Edition von 1721. — Teutsch von Mart. Schurig. *Dresd. 1709. 8.

Dernieres observations sur les maladies des femmes grosses et accouchées. Par. 1708. 4. *1715. *1728. 4.

Aphorismes touchant la grossesse, accouchement, les maladies et autres dispositions des femmes par Fr. Mauriceau. 1694. 12. — Mit holl. und franz. Texte: *t'Amsterd. 1700. 12. — Teutsch in der Uebersetzung des Dionis von Joh. Timm. *1733. 8. S. unten §. 70.

§. 64.

Mauriceau und Chamberlen.

Unter den von Mauriceau bekannt gemachten Observationen befindet sich eine merkwürdige Mittheilung, welche erst im Verlaufe der Zeit eine wichtige Bedeutung erhalten musste, da dieselbe die erste Nachricht über das anfangs in so tiefes Dunkel gehüllte neue englische Entbindungsmittel enthält. Mauriceau ward am 19. August 1670 zu einer zum ersten Mal schwangeren Frau von 38 Jahren gerufen, welche bereits einige Tage in Wehen zugebracht hatte, aber wegen bedeutender Enge des Beckens, obgleich der Kopf des Kindes vorlag, nicht gebären konnte. Mauriceau selbst wollte aus Grundsatz den hier offenbar angezeigten Kaiserschnitt nicht unternehmen, und erklärte, er sei ausser Stande, auf andere

Weise helfen zu können. Da versprach der zu Paris damals gerade anwesende englische Geburtshelfer Chamberlen, er wolle innerhalb einer halben Viertelstunde das Kind zur Welt bringen, fing auch in der That die Entbindung an, musste aber nach dreistündlichem vergeblichen Bemühen von seinem Vorhaben abstehen und die Unmöglichkeit der Entbindung zugeben. Nach 24 Stunden gab die arme Frau unentbunden ihren Geist auf: die hernach angestellte Eröffnung des Unterleibes liess die Gebärmutter an mehreren Stellen zerrissen und durchgestossen finden, was offenbar durch die Instrumente, deren sich Chamberlen bedient hatte, veranlasst ward. Nichtsdestoweniger, fährt Mauriceau in seiner Erzählung fort, war dieser Arzt vor sechs Monaten aus England nach Paris gekommen, und hatte sich gerühmt, ein besonderes Geheimmittel zu besitzen, durch dessen Anwendung er in den schwierigsten und verzweifeltsten Fällen in sehr kurzer Zeit die Entbindung vollenden könnte: ja er hatte sogar dem ersten Leibarzte des Königs für die Summe von 10,000 Thalern dieses sein Mittel zum Kaufe angeboten. Der mitgetheilte unglückliche Fall war aber so abschreckend, dass Chamberlen jedes Zutrauen verlor und unverrichteter Sache nach London zurückkehren musste. Vor seiner Abreise stattete Chamberlen noch einen Besuch bei Mauriceau ab, rühmte letzteren seiner Vorsicht wegen, die er bei jener Gebärenden gezeigt hätte, und gab ihm seine Absicht zu erkennen, Mauriceau's Werk in das Englische übersetzen zu wollen, welche Uebersetzung auch im Jahre 1672 zu London erschien. S. ob. §. 62. Mauriceau fügt noch hinzu, dass Chamberlen nach dieser Uebersetzung einen so grossen Ruf in London als Geburtshelfer erhalten habe, dass er mehr als „30,000 livres“ Einkünfte durch die Ausübung seiner Kunst sich erworben. Der unglückliche Geburtsfall veranlasste Mauriceau hernach zur Erfindung seines Tire-tête's, mit welchem er

seiner Meinung nach der in Rede stehenden Frau das Leben hätte erhalten können, was aber nach der mitgetheilten Ursache sehr in Zweifel gezogen werden muss. — Dies ist die erste Nachricht von der später so berühmt gewordenen Chamberlen'schen Erfindung und ihrem Schicksale in Paris, welches freilich die Pariser Aerzte weiter nicht aufmuntern konnte, näher mit dieser neuen Entbindungsweise bekannt zu werden. Dass aber auch Mauriceau, auf den englischen Geburtshelfer eifersüchtig, Alles dazu beitrug, den, freilich sehr schmutzigen Zweck des letztern in Paris zu hintertreiben, und ihn als blossen Charlatan hinzustellen, geht aus der ganzen Schilderung hervor, so wie vielleicht auch nur die Absicht, den Mann, welchen Chamberlen als seinen heftigsten Gegner in Paris erkannte, zu versöhnen und für sich zu gewinnen, der unternommenen Uebersetzung zum Grunde liegen mochte.

Anm. Vergl. Observ. 26.: „D'une femme qui mourut avec son enfant dans le ventre, qui n'en put jamais être tiré par un Médecin Anglois qui avoit entrepris de l'accoucher." — Siehe den nächsten Zeitraum.

§. 65.
Cosme Viardel.

Ein Zeitgenosse Mauriceau's, aber in Bezug auf seine Leistungen weit hinter demselben zurückbleibend, gab Cosme Viardel, „Chirurgien ordinaire de la Reyne", im Jahre 1671 einen Band Beobachtungen heraus, welche den Beweis liefern sollen, dass zur Beendigung schwerer Geburten die Hand allein hinreiche, und weder scharfe Haken noch sonstige Instrumente nothwendig seien. Schon Mauriceau hat in seinem Traité des maladies des femmes grosses liv. II. chap. XIII. (spätere Ausgabe chap. XII.) ein sehr ungünstiges Urtheil über Viardel gefällt und sich besonders

über die Approbation dieses Buchs von Seiten der drei Decane und zweier anderer Doctoren der medicinischen Facultät zu Paris aufgehalten. In der That sind auch die praktischen Lehren, welche Viardel vorträgt, nur Wiederholungen aus den Schriften des Hippocrates, Aristoteles, Galen und Avicenna, daher schon für die damalige Zeit ohne Werth: ausserdem hat der Verfasser manches abergläubische und abgeschmackte Zeug mit aufgenommen, z. B. dass Missgeburten zuweilen der Strafe Gottes ihre Entstehung verdankten, dass Zwillinge von zweierlei Geschlechte durch doppelte Eihäute in der Gebärmutter von einander getrennt seien, damit dem Menschen schon im Mutterleibe das Gesetz der Schamhaftigkeit eingeprägt werde u. s. w. Abgehendes Meconium soll unter allen Verhältnissen, sogar bei Steisslagen (!) den Tod des Kindes anzeigen, eine Lehre, gegen welche besonders Mauriceau am angef. Orte und mit Recht sich erklärt hat. Viardel zeigt sich überall als einen grossen Freund wehenbefördernder Arzneimittel, welche er aber vorzüglich aus der Klasse der erhitzenden und stärkenden gewählt wissen will: auch bei zurückgebliebener Nachgeburt soll ihre Anwendung nie versäumt werden; er eifert bei dieser Gelegenheit gegen Mauriceau, welcher sich von kühlenden Arzneien einen grösseren Nutzen verspricht. Was soll man aber von Viardel's Materia medica halten, wenn derselbe bei Nachgeburtszögerungen auch calcinirten gepulverten Mutterkuchen als ein bewährtes Mittel empfiehlt? — Gesichtslagen hält Viardel für sehr ungünstig: er lehrt die Verwandlung derselben in gewöhnliche Kopflagen mittelst der Hand, wobei er sich einer kleinen Compresse zur Schonung des Gesichts bedient. Wenn Steisslagen nicht in Fusslagen verwandelt werden können, so soll der Steiss mit den Fingern angezogen werden. — Die Wichtigkeit des recht genauen Untersuchens gleich beim Anfange der Geburt setzt Viardel gut auseinander, so wie er auch die

weise Lehre gibt, dass bei tagelang sich hinziehenden Geburten keine Gefahr zu befürchten sei, wenn nur sonst keine übeln Zufälle, besonders Blutflüsse und Convulsionen, sich hinzugesellten. Bei fehlerhaften Geburten (contre nature) soll dagegen die zu leistende Hülfe bei Zeiten eintreten, ehe die Kräfte der Mutter durch die fruchtlos wirkenden Wehen gänzlich erschöpft wären. Als Haupthülfe hat der Verfasser in Uebereinstimmung mit dem, was er bereits auf dem Titel des Buchs ausdrückte, überall die Wendung auf die Füsse mit nachfolgender Extraction empfohlen, und die meisten der mitgetheilten Beobachtungen enthalten daher auch Beispiele dieser Operation. Die einzelnen Handgriffe, besonders für die Extraction, sind gut beschrieben, und zeugen von der manuellen Fertigkeit des Verfassers, der sich im Ganzen hauptsächlich an die geburtshülflichen Lehren des Guillemeau gehalten hat. Noch ist ein nach dem Tode der Mutter verrichteter Kaiserschnitt mitgetheilt: das zu früh geborne Kind starb aber bald darauf. Merkwürdig ist die Beobachtung eines abgerissenen und zurückgebliebenen Kopfes, welcher 24 Stunden nachher von den Wehen ausgetrieben wurde. Die beigegebenen Abbildungen sind von keinem grossen Werthe, da sie gewiss nicht nach der Natur verfertigt sind, wie die sonderbaren Stellungen der Kinder deutlich beweisen. Nach der damaligen Zeitsitte hat der Verfasser auch die vorzüglichsten Krankheiten des weiblichen Geschlechts und der neugebornen Kinder abgehandelt.

Anm. *Observations sur la Practique des Accouchemens naturels, contre nature et monstrueux, avec une Methode tres-facile pour secourir les femmes en toute sorte d'accouchemens, sans se servir de Crochets, ny d'aucun instrument que de la seule main etc. Ouvrage non seulemant curieux, mais aussi tres-necessaire et utile aux Chirurgiens et sages Femmes. Compos. par Cosme Viardel, chirurg. ord. de la Reyne, demeurant rue de la Vanerie.

proche la Greve. Par. 1671. 8. (Die Angabe der Wohnung auf dem Titel wirft kein günstiges Licht auf die dabei zum Grunde gelegte Absicht des Verfassers.) — In einer *Nouvelle Edition avec des Remarques qui servent d'éclaircissement et de supplément à l'ouvrage, Par. 1748, 8., hat der unbekannte Herausgeber erläuternde Anmerkungen mit Berücksichtigung der neuen Fortschritte des Fachs durch De la Motte, Levret u. and. hinzugefügt: auch sind ein paar neue Abbildungen über Vorfall und Umstülpung der Gebärmutter aufgenommen.

Teutsch erschien Viardel's Buch *Frankf. im Jahr 1676. 8.

Viardel war übrigens 1694 bereits todt, da Peu in seinem Lehrbuche, welches jenem Jahre angehörte, schrieb: „Un auteur (Viardel), qui n'est plus etc." In der §. 67. ang. Schrift p. 174.

§. 66.
Paul Portal.

Von ungleich grösserem Werthe sind die Beobachtungen, welche Paul Portal, aus Montpellier gebürtig, im Jahre 1685 herausgegeben und mit trefflichen, auf die Ausübung der Geburtshülfe sich beziehenden Anmerkungen versehen hat. In Paris unter geschickten Lehrern gebildet, von welchen er mit der grössten Dankbarkeit René Moreau nennt, dem er auch sein Werk gewidmet hatte, ward ihm besonders im Hôtel-Dieu Gelegenheit genug, sein Fach von der praktischen Seite genau kennen zu lernen: nur auf das, was er selbst beobachtet hatte, baute er seine praktischen Lehren, welchen daher keinesweges jene Einseitigkeit anklebte, wie sie bei Viardel vorwaltete, dessen Grundsätze Portal im höchsten Grade missbilligte. Die sechs Kapitel, welche Portal den Beobachtungen selbst vorausschickte, enthalten, so kurz sie auch sind, vortreffliche Ansichten über Geburtshülfe, deren hoher Werth gerade darin besteht, dass ihr Verfasser den im ersten Kapitel pag. 2. ausge-

sprochenen Worten treu bleibt: „Je ne m'arresteray point à ce que les Auteurs ont dit, mais je proposeray seulement ce que j'ay vû, et ce que j'ay appris par experience.“ War ja doch eben dadurch die Geburtshülfe so lange Zeit hindurch in ihren Fortschritten gehemmt, dass man sich mit dem begnügte, was frühere Schriftsteller über das Fach niedergelegt, und dass man, ohne weiter zu forschen, eine Menge von Irrlehren immer wieder auf Treu und Glauben Jahrhunderte lang wiederholte! Nur vorurtheilsfreie Beobachtung der Natur konnte der Geburtshülfe eine bessere Umgestaltung zusichern, und in dieser Beziehung hat Portal ungemein viel geleistet, und sich weit über sein Zeitalter erhoben. Mit den grossen Kräften der Natur, wie solche bei der Vollendung des bewunderungswürdigen Actes der Geburt hervortreten, hinreichend vertraut, stellte Portal als Hauptgrundsatz auf, in keiner Weise Geburten zu übereilen, und durch vorzeitiges Einschreiten von Seiten der Kunst ihren regelmässigen Fortgang zu stören: mit der grössten Zuversicht sprach er es aus, dass Gesichtsgeburten eben so gut der Beendigung durch die Naturkräfte überlassen bleiben könnten, wie gewöhnliche Kopflagen, das dritte Kapitel, welches den Gesichtslagen gewidmet ist, mit den Worten beginnend: „Il y a une sorte d'accouchement qui ne s'éloigne pas beaucoup de naturel, quoyqu'il soit un des plus delicats et des plus contre nature: c'est lorsque l'Enfant presente la face premiere“, und weiter unten hinzufügend: „Il faut que celuy ou celle qui opere, ait toujours la prudence de ne rien irriter avec ses doigts; autrement il causeroit mille fois plus de mal à la Femme et à l'Enfant, que l'accouchement ne pourroit leur en faire, n'y ayant pas plus de mystere en celuy-là qu'au naturel.“ Zwar hätte Mauriceau schon zu besseren Ansichten über die Gesichtsgeburten gelangen können, da er selbst einige der letzteren durch die Naturkräfte allein beendigt gesehen: allein diese Beobachtungen hat-

ten auf seine Lehren keinen Einfluss geübt. Portal sprach die erkannte Wahrheit zuerst unverholen aus, und theilte zum Beleg interessante Beobachtungen mit (Obs. 27. und 66.; in der Observation 28. machte er bei Gesichtslage wegen Wehenschwäche die Wendung, was aber für das Kind einen unglücklichen Ausgang hatte). Die einzigen Hülfen, welche er bei dieser Art von Geburt anrieth, waren weise Benutzung der wirklichen Wehen zum Mitdrängen, Einsalbungen des Muttermundes mit frischer Butter, und die höchste Vorsicht beim Untersuchen, um keine Theile des Gesichts zu verletzen. Auch Steiss- und Fussgeburten erklärte Portal für solche, zu deren Beendigung die Naturkräfte allein hinreichten (ch. IV. u. obs. 49.): von der Steisslage sagt er: „Il est presque aussi facile que le naturel: ce qui fait dire aux sages-femmes en commun proverbe, que là ou le cul passe la teste y peut bien passer.“ Den Abgang des Meconium's gab Portal als ein Hauptzeichen dieser Lagen an, und tadelte Viardel nach Verdienst, welcher aus dieser Erscheinung auf den Tod des Kindes schliessen wollte. Interessant ist sein bei dieser Gelegenheit über Viardel (p. 180.) gefälltes Urtheil: „Mais je croy qu'il a parlé ainsi que le pluspart des Auteurs font, sans jamais l'avoir vu ny pratiqué, s'imaginant que cela doit estre: car j'ay vû plusieurs fois le contraire. Les Livres seroient bien plus utiles qu'ils ne sont, si l'on ne donnoit au Public que ce que l'on a vû et pratiqué, en rapportant les choses avec sincerité et de bonne foy.“ — Die Wendung, war sie angezeigt, unternahm er auch auf einen Fuss, und extrahirte das Kind an demselben, wenn sich der Entwickelung des andern Schwierigkeiten entgegenstellten: zur Herausbeförderung des zuletzt folgenden Kopfes rieth er vorsichtiges Anziehen der untern Kinnlade mittelst des in den Mund eingeführten Fingers. Die Gefahr für das Kind bei vorgefallener Nabelschnur setzte er treffend auseinander (chap. VI.), und empfahl

daher schleunige Entbindung. — Ein Hauptvorzug Portal's bestand in seiner Meisterschaft im Untersuchen, dessen hohen Werth er gleich im ersten Kapitel seines Werkes auseinander setzte, und zu dessen Ausführung er die trefflichsten Regeln angab. Diese Fertigkeit, gepaart mit einer seltenen Beobachtungsgabe, setzte ihn in den Stand, über das, was ihm in seiner Praxis vorkam, genaue und von jeder vorgefassten Meinung weit entfernte Rechenschaft abzulegen, welche eben in seinen mitgetheilten Beobachtungen enthalten ist: in einfacher Sprache sind hier die merkwürdigsten Fälle erzählt, und Manches, was die spätere Zeit als neu mitgetheilt hat, findet sich bereits hier beobachtet und angeführt, so jene merkwürdige Verbindung der Placenta mit dem Halbkopfe eines Kindes (Obs. 40. und beigeg. Abbild.), welche neuerdings Rudolphi jun. als Thema einer interessanten Dissertation gewählt hat, ohne dass aber Portal von ihm erwähnt wird; ferner eine Mittheilung von Schädeleindrücken des Kindes, durch äussere Gewaltthätigkeit in der Schwangerschaft entstanden (Obs. 58.), eine Geburt von Drillingen, von welchen ein Kind ausgetragen, die beiden andern aber in ihrer Entwicklung zurückgeblieben waren u. s. w. — Leider blieben aber die herrlichen Lehren Portal's für die nächste Zeit ohne besondern Erfolg: was er in schlichter, anspruchsloser Sprache vorgetragen hatte, fand den gebührenden Eingang nicht; zu gross war das Ansehen, welches sich Mauriceau durch seine geburtshülflichen Lehren verschafft hatte, und auf lange Zeit hin blieb dieser den Geburtshelfern leuchtender Leitstern und nachzuahmendes Vorbild: ja während Mauriceau's Werke fortwährend neue Auflagen erlebten und in mehrere Sprachen übersetzt wurden, ja selbst Viardel noch einmal in späterer Zeit neu gedruckt ward, blieben Portal's Verdienste unbeachtet, und nur die Holländer und Schweden brachten eine Uebersetzung seines trefflichen Buchs.

Anm. 1. *La Pratique des Accouchemens soutenue d'un grand nombre d'Observations, composée par Paul Portal, Maistre Chirurgien juré. Par. 1685. 8.

Die holländ. Uebersetzung erschien nach Haller (Bibl. chir. I. 475.) im Jahre 1690. — Ueber die schwedische Uebersetzung von Joh. van Hoorn s. unt. §. 91.

In Portal's Histoire de l'anat. et de la chir. Tom. 3. p. 422. ist noch angeführt: Discours anatomique sur le sujet d'un enfant d'une figure extra-ordinaire. Par. 1671. 12. — Nach demselben Geschichtschreiber ist der Todestag Paul Portal's der 1. Juli 1703.

Anm. 2. Die oben angeführte Dissertation von Carl Ed. Rudolphi: *Monstrorum trium praeter naturam cum secundinis coalitorum disquisitio. Acced. tab. aen. II. Berol. 1829. 4.

§. 67.

Philippe Peu.

Ein anderer Zeitgenosse Mauriceau's war Philippe Peu, welcher nach einer langjährigen Beschäftigung mit der Geburtshülfe ein praktisches Lehrbuch der Geburtshülfe (1694) herausgab. Schon im Jahre 1648 hatte er unter Jacq. Haran's Anleitung im Hôtel-Dieu die Geburtshülfe auszuüben begonnen (s. p. 38. seines Lehrbuchs), und bis zum genannten Jahre waren ihm zwischen 4000 und 5000 Geburten zur Beobachtung vorgekommen (p. 453.), welche theils die reiche Fundgrube jener Anstalt, theils aber auch die eigene sehr ausgebreitete Praxis ihm vorgeführt hatten. Erst 1707, den 10. Februar, starb er in einem sehr hohen Alter. — Das sehr üble Urtheil, welches Mauriceau im Avertissement seiner Observations (Par. 1695. 4.) über das von Peu herausgegebene Werk fällt, verdient dasselbe keineswegs: eine nicht zu lobende Eifersucht hat ohne Zweifel Mauriceau's Feder geführt und ihn auch noch zu schlecht angebrachten Witzeleien über des Verfassers Namen verleitet. Ist es gleich nicht zu läugnen, dass an einzelnen

Lehren Peu's Mancherlei ausgesetzt werden kann: dass ferner das Buch einer gewissen streng wissenschaftlichen Ordnung ermangelt, und dass besonders manche sogenannte theoretische Erläuterungen den Fortschritten der damaligen Zeit nicht entsprechen, so enthält das Buch doch auch wieder manches sehr Gute und Brauchbare, was einen geübten Praktiker im Verfasser erkennen lässt, an welchem die vielen Jahre der geschöpften Erfahrungen nicht nutzlos vorübergegangen waren. Das Werk selbst zerfällt in zwei Bücher, von welchen das erste einige auf die Schwangerschaft sich beziehende Lehren und die Behandlung der natürlich verlaufenden Geburten enthält, das zweite aber den schweren Geburten (Enfantement laborieux) gewidmet ist, mithin die eigentliche Entbindungslehre umfasst. Unter den Kapiteln des ersten Buchs ist das sechste in sofern hervorzuheben, als es in trefflicher Darstellung den Körper des Fötus nach seinen einzelnen Theilen durchgeht und die charakteristischen Merkmale jeder Gegend, welche bei der Geburt vorliegen kann, sehr genau Behufs der Diagnose angibt. Das zehnte Kapitel (mit der Ueberschrift „Des femmes, qui sont contrefaites") enthält eine Untersuchung über Hinkende und Bucklichte, welche nach des Verfassers Meinung den Abortus zu befürchten hätten. Um diesen zu verhüten, empfiehlt ihnen Peu die äusserste Ruhe: „garder le lit soigneusement, user sobrement de toutes choses, ne point faire d'exercice violent et pour celles à qui cela ne suffit: le celibat", was freilich der beste Rath ist. Einer fehlerhaften Beschaffenheit des Beckens und seines Einflusses auf die Geburt wird hier nur sehr oberflächlich erwähnt, wie auch der später gebrauchte Ausdruck „Étroitesse" (p. 258.), als Ursache der schweren Geburt, mehr auf die Enge der Gebärmutter bezogen ist. Merkwürdig und zur Charakteristik der damaligen Zeit dienend ist die Mittheilung der abergläubischen Gebräuche, welche bei Gebärenden in Anwendung kamen, als: das Anzünden

geweihter Kerzen, mit deren Abbrennung auch die Geburt ihr Ende erreichen würde; die in Wasser gestellte Rose von Jericho, deren Entfaltung auch die Eröffnung der Geburtstheile mit sich führen sollte; um den Hals gehängte beschriebene Amulete, Adlersteine, Reliquien von Heiligen u. dgl. Peu eifert gegen dergleichen Unsinn, und zeigt besonders, wie gerade das Ausbleiben der von solchen Mitteln gehofften Wirkungen dann den grössten Nachtheil mit sich führen könne. Eigenthümlich ist der Rath Peu's, während der Geburt nur selten zu untersuchen, indem dadurch leicht eine fehlerhafte Lage des Kindes veranlasst, und eine natürliche Geburt in eine widernatürliche verwandelt werden könnte. — Als Operationsweisen, bei schweren Geburten die Entbindung zu vollenden, gelten ihm vor allen zwei Methoden, nämlich, das Kind entweder am Kopfe oder an den Füssen hervorzuziehen. Die erste Methode soll mittelst des stumpfen Hakens (Crochet mousse) vorgenommen werden, ein Instrument, welches Peu überhaupt sehr lobt, besonders beim eingekeilten Kopfe angelegt wissen will, und solchem namentlich vor Mauriceau's Tire-tête den Vorzug gibt, welchen er als geradezu tödtlich verwirft, eine Bemerkung, die ihm freilich Mauriceau's Hass zuziehen musste. Auch führt er als Vorzug seines Hakens an, dass die Kinder doch noch lebend mittelst desselben zu Tage befördert, mithin noch getauft werden könnten, wie überhaupt diese Art von Sorge für das Seelenheil des Kindes bei ihm sehr hoch angeschlagen wird, und er auch im Kapitel des Kaiserschnitts angibt: „L'ondoier est la fin principale de l'operation césarienne" (p. 319.). Eine weitläuftig geführte Untersuchung über diese Operation hat zum Resultate, sie nie an einer Lebenden zu verrichten: bei schwanger Verstorbenen soll sie dagegen um der genannten Ursache wegen sofort unternommen werden, und zwar ist der Schnitt in der Linea alba vom Processus xyphoideus mit Umgehung des

Nabels herab zu führen. — Gesichtslagen nennt Peu „Situations facheuses“ (pag. 376.), und will sie in die gewöhnlichen Kopflagen verwandelt wissen, ohne aber Viardel's Methode mittelst der Compresse zu billigen (s. ob. §. 65.). Gelingt die Reduction nicht, welche übrigens während des Wasserabgangs oder gleich nachher vorzunehmen ist, so soll der Haken angewendet werden, was indessen sehr selten nöthig sein möchte. Wie viel besser handelte Portal diesen Gegenstand ab, aber wie wenig Anklang fanden dessen treffliche Grundsätze bei seinen Zeitgenossen! — Steisslagen können dagegen der Natur zur Beendigung überlassen bleiben, wenn die Geburtstheile hinlänglich weit sind: sonst müssten die Füsse herbeigeholt, oder, wenn der Steiss schon sehr tief steht, mittelst einer Schlinge, die mit Hülfe eines stumpfen, an seinem Ende gefensterten Hakens in die Hüftbuge eingebracht wurde, angezogen werden. (S. die Abbild. dies. Hak. p. 454.) Gegen alle Erfahrung nimmt Peu an, dass bei Steisslagen der Damm in besonderer Gefahr sich befinde. Bei Fusslagen soll extrahirt werden, aber dann, wenn nur ein Fuss vorliegt, ist der andere hervorzuziehen, denn: „c'est la plus mêchante methode du monde, que de vouloir tirer l'enfant par un pied seul“, obgleich er Geburtshelfer so verfahren sah, „qu'on ne pouvoit accuser de le faire par ignorance“. Dass bei allen Querlagen die Wendung auf die Füsse verdienter Weise empfohlen wird, bedarf kaum der Anführung, wie der Verfasser sie auch da als Mittel zur Entbindung empfiehlt, wo diese auf keine andere Weise bewerkstelligt werden kann. — Vorfall und Umschlingung der Nabelschnur hat der Verfasser (ch. XIII.) gehörig gewürdigt: bei jener soll die Reposition vorgenommen werden, gelingt sie nicht, so soll durch die Wendung auf die Füsse das bedrohte Leben des Kindes gerettet werden. Lächerlich und wirklich fabelhaft sind aber die Abbildungen der in der Gebärmutter mit Umschlingung der Nabel-

schnur behafteten Früchte: mit Recht sagt Osiander: „alle Früchte, mit der Nabelschnur umschlungen, befinden sich (bei Peu) in einem so grossen Raume und in einer solchen Attitüde, als ob es nackende Seiltänzer wären.“ Dagegen hat der Verfasser das Kapitel (XV.) über die Nachgeburt vortrefflich abgehandelt und in der That hier Ausgezeichnetes geleistet. Aus seiner langjährigen Erfahrung hatte er die Hindernisse, welche der Ausscheidung der Nachgeburt entgegenstehen können, genau kennen gelernt, und in wohlgeordneter Reihenfolge beschreibt er die Abnormitäten nebst den dabei in Betracht kommenden Hülfen. Er beginnt seine Darstellung mit dem gesundheitgemässen Verlaufe der letzten Geburtsperiode, wobei er besonders darauf aufmerksam macht, keine Eihäute bei der Entfernung der Nachgeburt zurückzulassen. Abnormitäten entstehen aber: 1) durch zu feste Verbindung der Placenta mit der Gebärmutter; hier soll der Geburtshelfer dieselbe durch die eingeführte Hand trennen und entfernen, der Handgriff selbst ist vortrefflich beschrieben; 2) sie kann durch theilweise Zusammenziehung der Gebärmutter zurückgehalten werden, wobei sich „une espéce de bourse et de cellule“, gleichsam „une seconde matrice“ gebildet hat. Auch hier soll die Hand ohne Zeitverlust eindringen und die Nachgeburt entfernen. Offenbar hatte Peu hier die Fälle gemeint, welche später durch Levret's Lehren von der sanduhrähnlichen Zusammenziehung der Gebärmutter eine so hohe Bedeutung erhielten. 3) Bleiben nach der Geburt von todtfaulen Früchten Häute zurück, und die Hand ist nicht im Stande, sie zu entfernen, so ist auf ihren Abgang mit dem Lochialflusse zu rechnen. 4) Beschreibt Peu die Placenta praevia, ihre Diagnose, Zufälle und Folgen ganz genau, ohne aber in der Erklärung dieser Abnormität Besseres, wie seine Vorgänger, vorzubringen: zur Rettung des Kindes soll sofort die Entbindung vorgenommen werden „sans avoir égard, si le fruit vient bien ou mal“.

Nur erklärt er sich gegen das gewaltsame Eröffnen des Muttermundes, welches er wegen der bedeutend grossen Blutung für lebensgefährlich achtet, und setzt für die Entbindung voraus: „qu'il y ait une ouverture suffisante". In einem pag. 517. mitgetheilten Falle durchbohrte der Verfasser die vorliegende Placenta mit der Hand und zog das Kind heraus, eine Verfahrungsweise, welche in der neuesten Zeit von Geburtshelfern wieder empfohlen wurde. Endlich führt der Verfasser an, dass sich die Gebärmutter wieder schliessen könne, ehe die Nachgeburt entfernt sei (Einsackung), ein Fall, den er mit innern Mitteln und Aderlass behandelt wissen will. Dem kundigen Leser wird bei der genauen Durchsicht dieses Kapitels, dessen Inhalt hier nur ganz allgemein angedeutet werden konnte, die Ueberzeugung werden, dass Peu überall auf dem richtigen Wege sich befand, und dass die so wichtige Lehre von den Nachgeburts-Abnormitäten in ihm den ersten Begründer aufzuweisen hat. Spätere Bearbeiter konnten nur das weiter verfolgen, wozu er die ersten, aber gleich trefflichen Winke gegeben hat. — Wenn aber in der ganzen Darstellung der geburtshülflichen Lehren unsers Verfassers sich eine gewisse logische Ordnung vermissen lässt, und dieselbe des Gepräges eines wissenschaftlichen Systems überhaupt ermangelt, so mag dieses einerseits der Umstand entschuldigen, dass sich Peu sein ganzes Leben hindurch auf dem vielbewegten Meere einer ausgebreiteten Praxis befand, welche ihm wenig Zeit zum ruhigen Nachdenken und eigener Ausbildung Behufs theoretischer Schlüsse und wohlgeordneter Zusammenstellung übrig liess, daher auch nur selbst beobachtete Fälle als Belege seiner Lehren angeführt sind: andererseits aber folgte er dem Geiste seiner Zeit, welche nur erst zu sammeln wusste, und den spätern Nachkommen es überliess, die einzelnen Baustücke zu einem regelmässigen und bequem zu übersehenden Ganzen zusammen zu fügen.

Anm. *La Pratique des Accouchemens. Par. Mr. Peu, Maitre chirurgien et ancien Prevost et Garde des Maitres Chirurgiens jurez de Paris. Par. 1694. 8. Mit dem Motto: Sat cito, si sat bene. — Bei Osiander ist wohl nur durch einen Druckfehler das Jahr 1695 angegeben.

Portal, Haller und nach ihnen Osiander führen noch an: „Reponse aux observations particulieres de M. Mauriceau. Par. 1695. 8.“, als Entgegnung auf eine Beschuldigung: „Factum, ou lettre de Simon à Mr. Peu sur la falsification, qui se trouve à la fin de son premier livre des accouchemens, Par. 1695. 4.“

§. 68.
Jean Ruleau.

Ein im Jahre 1689 zu Xaintes von Ruleau mit Erfolg für Mutter und Kind verübter Kaiserschnitt, welcher durch eine bedeutende Beckenenge angezeigt war, veranlasste diesen Wundarzt, eine Abhandlung über diese Operation zu schreiben, deren Zweck hauptsächlich darin bestand, die Sectio caesarea gegen Mauriceau und And. in Schutz zu nehmen, und zu beweisen, dass dieselbe in einzelnen Fällen zur Rettung der Mutter und des Kindes unternommen werden müsse. Ruleau sucht, wie sein Vorgänger Rousset, darzuthun, dass die Wunden des Unterleibs, des Darmfells und der Gebärmutter nicht tödtlich seien, er bemüht sich, die Einwürfe gegen die Operation selbst zu widerlegen, und gibt bestimmte Regeln an, wie dieselbe zu verrichten sei. Als Schnittrichtung ist der Seitenschnitt empfohlen: zur Vereinigung der Wunde selbst soll die blutige Naht (Gastrorrhaphie) benutzt werden. — Die übrigen Vorschriften, welche Ruleau für schwere Geburten gibt, unterscheiden sich nicht von denen seiner Zeitgenossen: die Wendung auf die Füsse, Perforation und Hakengebrauch werden von ihm gelehrt, wie er sich überhaupt auf Paré, Guillemeau, Viardel und Mauriceau beruft, und als Motiv seiner

eigenen Arbeit anführt: „comme leurs ouvrages sont en gros volumes, et qu'il ne sçauroient estre lus que dans le cabinet: ce petit traité se pouvant porter commodement, et lire sans beaucoup de peine, j'ay crû que je devois le donner au Public." Am Schlusse befindet sich ein Verzeichniss von Arzneimitteln, welche bei Krankheiten der Wöchnerinnen gereicht werden sollen, unter denen freilich die sonderbarsten Mischungen angeführt sind, z. B. Frauenmilch mit Mandelöl, getrockneter, pulverisirter Mutterkuchen gegen Nachwehen; Wagenschmier mit Rosensalbe gegen Hämorrhoidalknoten u. s. w.

Anm. *Traité de l'operation cesarienne, et des accouchemens difficiles et laborieux. Avec des remedes contre les maladies qui surviennent aux femmes. Par M. J. Ruleau, Maitre-chirurgien juré à Xaintes. Par. 1704. 12. — Teutsch: *Nürnb. 1716. 8.

§. 69.

Pierre Amand.

Das Beispiel, welches Paul Portal durch die Herausgabe seiner Observationen gegeben hatte, ward im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts von einem andern Pariser Wundarzte, Pierre Amand, aus Riez in der Provence herstammend, nachgeahmt. Nachdem derselbe die Geburtshülfe zwanzig Jahre in Paris ausgeübt hatte, beschrieb er in einfacher, anspruchsloser Weise die merkwürdigsten Fälle, welche ihm in dem genannten Zeitraume vorgekommen waren, wobei er sich selbst bescheiden genug als einen „Chirurgien" bezeichnet, „qui n'a pas un fond de Litterature, capable de donner aux sujets, qu'il manie, les agrémens qui peuvent les embellir". Die mitgetheilten (129) Beobachtungen enthalten viele merkwürdige Fälle, und zeigen, dass der Verfasser sein Fach auf eine vorurtheilsfreie und geschickte Weise ausübte: er sah die Wendung auf die Füsse als das vortheilhafteste Entbindungsmittel an, und verwandelte auch Steisslagen

immer in Fusslagen: er wendete nie auf einen Fuss, sondern wo möglich immer auf beide, und löste, wenn dieses nicht gelang, vor der Extraction erst noch den zweiten, was er auch bei ursprünglicher unvollkommener Fusslage that. Interessant sind die von ihm erzählten zahlreichen Fälle von Zwillings- und Drillings-Schwangerschaften, so wie auch die Beobachtungen über Vorfall der Nabelschnur, welches Ereigniss ihm stets zur schleunigen Entbindung Indication gab. Er theilt ferner ein paar Fälle von Umstülpung der Gebärmutter mit (Obs. 40. u. 50.), welche Hebammen bei ungeschickter Wegnahme der Nachgeburt verschuldet hatten. Zur Extraction des abgerissenen und zurückgebliebenen Kopfes gab Amand einen netzförmigen seidenen Beutel an, welcher mit einem Zuge, mit Ringen und Schnüren zum Anziehen versehen war (p. 241.), dessen Anwendung indessen nicht sehr einladend ist; die zu ähnlichem Zwecke bereits von Mauriceau empfohlene Schleuder (Tr. des acc. liv. II. ch. 15.) hatte Amand gewiss zu seiner Erfindung veranlasst. Dass das unglückliche Ereigniss des vom Kopfe abgerissenen Rumpfes keineswegs zu den Seltenheiten jener Zeit gehörte, ersehen wir aus den vielen Instrumenten und Hülfsmitteln, welche die Geburtshelfer von Mauriceau an bis zur Mitte des 18ten Jahrhunderts für diesen Zufall erfanden: bei der so häufig geübten Wendung auf die Füsse mit nachfolgender Extraction und bei der Ermangelung der Kopfzange für den zuletzt schwierig zu lösenden Kopf kann es uns nicht wundern, dass derselbe nicht selten vom Rumpfe abriss und in der Gebärmutter oder Scheide zurückblieb. Erzählt doch Amand sogar von zwei Köpfen, welche von einer Hebamme bei einer Zwillingsgeburt abgerissen und im Uterus zurückgelassen wurden! (pag. 233.) Die Lehre von dem abgerissenen Kopfe verlor erst durch die Erfindung und Bekanntwerdung der unschädlichen Kopfzange ihre Bedeutung, nachdem durch sie auf der einen Seite die Häufigkeit der Wen-

dung auf die Füsse selbst beschränkt wurde, auf der andern Seite aber die Geburtshelfer dann, wenn nach verrichteter Wendung und Extraction zuletzt der Kopf nicht folgen wollte, gerade zu diesem Instrumente ihre Zuflucht nehmen konnten. — Noch finden sich unter Amand's Beobachtungen interessante Mittheilungen über Extrauterinschwangerschaften, namentlich ein Fall, in welchem die Knochen eines Fötus durch den Mastdarm abgingen (p. 68.), so wie er auch Schwangerschaften bei verschlossenen Geburtstheilen (Atresien) beobachtet hat. Uebrigens gehört Amand zu denjenigen französischen Aerzten, welche die Existenz des Hymens läugneten: er erzählt (p. 47.), dass er dasselbe bei Leichenzergliederungen nie gefunden habe. — Eine seinen Beobachtungen vorausgeschickte Sammlung von „Questions générales sur les Accouchemens", welche er als Examinator bei dem Collège St. Cosme den Candidaten der Chirurgie vorgelegt, gewährt uns einen Ueberblick, welche Kenntnisse zur damaligen Zeit von diesen letztern verlangt wurden: die zugleich mit abgedruckten Antworten machen das Ganze zu einer Art von Katechismus, welcher uns zugleich einige sogenannte theoretische Grundsätze und Ansichten des Verfassers erkennen lässt: so ist unter den Ursachen, welche die Geburt erschweren, sehr richtig „une vicieuse conformation des os, qui environnent la matrice" mit aufgeführt; über die Verlängerung der Schwangerschaft hat der Verfasser sehr vernünftige Lehren gegeben, und manche andere aus der alten Zeit herstammende Vorurtheile glücklich widerlegt. Im Ganzen aber scheinen die Anforderungen an einen solchen Aspiranten der Chirurgie in Bezug auf die Geburtshülfe doch nur gering gewesen zu sein, da eine nähere Auseinandersetzung des eigentlichen praktischen Theils in den angeführten Fragen gänzlich fehlt.

Anm. *Nouvelles Observations sur la Pratique des Accouchemens, avec la manière de se servir d'une nou-

velle Machine, tres-commode et facile, pour tirer promptement et seurement, la tête de l'enfant, separée de son corps etc. Par Pierre Amand, Maitre Chirurgien juré à Paris. Par. 1714. 8. — Portal und And. führen Ausgaben von 1713 und 1715 an: die uns vorliegende trägt aber die angegebene Jahreszahl, obgleich die vielen Approbationen des Buchs von den Jahren 1712 und 1713 sind. Nach Portal's Angabe starb Amand den 22. Juni 1720.

§. 70.
Pierre Dionis.

Gegen Ende des siebenzehnten und im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts zeichnete sich zu Paris im Gebiete der Anatomie und Chirurgie ein Mann aus, dessen Verdienste sich auch auf die damals mit der Chirurgie noch immer eng verbundene Geburtshülfe erstreckten: Pierre Dionis, ein Verwandter von Mauriceau. Im Jahre 1673 ward er zum Königlichen Demonstrator der Anatomie und Chirurgie am Jardin du Roi ernannt, erhielt aber 1680 die Leibchirurgus-Stelle bei der Königin Marie Therese von Oestreich, und blieb seit dieser Zeit mit den allerhöchsten Personen Frankreichs bis zu seinem Tode (11. Decbr. 1718) in fortwährender ärztlicher Verbindung. Die von ihm 1690 herausgegebene Anatomie des Menschen hatte ihm einen solchen Ruf verschafft, dass nach Portal's Zeugnisse dieselbe auf Befehl des Kaisers in das Chinesische übersetzt wurde: ähnliche Erfolge hatte sein Cours d'opérations de Chirurgie (1707), welcher in Frankreich in vielen Ausgaben und im Auslande in mehreren Uebersetzungen erschien. Am Ende seines Lebens gab Dionis einen Traité général des Accouchemens heraus, in welchem er in ausführlicher Darstellungsweise die Grundsätze der Geburtshülfe seiner Zeit lehrte. Im Allgemeinen befolgte er Mauriceau's Lehren, ohne sich indessen streng an dieselben

zu binden: im Gegentheile suchte er an einigen Stellen ihn zu widerlegen und zu berichtigen. — Als Einleitung trug Dionis unter dem Titel: „De la generation de l'homme“ die Anatomie und Physiologie der auf die Zeugung Bezug habenden Theile vor: die männlichen und weiblichen Genitalien werden hier erläutert, und aus der ganzen Darstellung leuchtet der treffliche Anatom hervor; dabei hat der Verfasser die schätzbaren Untersuchungen von Graaf (s. unt. §. 96.) überall gehörig benutzt und die alte Lehre von der Vermischung des männlichen und weiblichen Samens widerlegt. Interessant ist die Mittheilung einer Tubenschwangerschaft (p. 91.), und die beigegebene Erläuterung des von Mauriceau beobachteten Falles einer Graviditas interstitialis (s. ob. §. 61.), welche Dionis ganz richtig als eine solche erklärt, bei welcher das Ei an der Mündung der Tuba in die Uterinhöhle haften blieb und sich weiter fortbildete (Graviditas tubo-uterina der Neuern). — Das zweite Buch ist der Schwangerschaftslehre gewidmet: ausser den gewöhnlichen, auf die Diagnose sich beziehenden Kapiteln enthält dasselbe eine Darstellung der gewöhnlichen Leiden der Schwangeren, so wie das von ihnen zu beobachtende Verhalten (Diätetik) genau angegeben ist. Die alte Lehre von der Umstürzung des Kindes am Ende des achten oder Anfang des neunten Monats (Culbute) ist von Dionis beibehalten und ausdrücklich gelehrt (p. 186.). — Im dritten Buche hat der Verfasser die eigentliche Geburtslehre abgehandelt, und zuvörderst die Hülfen bei natürlich verlaufenden Geburten vorgetragen (Hebammen-Lehre). Als vorzüglichstes Geburtslager empfiehlt Dionis ein schmales Bett (Lit de travail), dessen Hauptbestandtheile zwei Matrazen bilden: er hält dieses Lager der Reinlichkeit und Bequemlichkeit viel angemessener, als den Gebrauch des gewöhnlichen Bettes, wie solchen Mauriceau anräth. Dionis führt bei dieser Gelegenheit an, dass die Engländerinnen sich

damals eines hölzernen, mit einem Ausschnitte versehenen Geburtsstuhls bedienten. Nach Mauriceau's Vorgange empfahl auch Dionis, zur Erleichterung der Geburt und Beförderung der Reinlichkeit, jeder Gebärenden Klystire geben zu lassen. Alle übrigen Vorschriften in Rücksicht auf die Behandlung der Geburt selbst, auf den Empfang des Kindes, die Abbindung des Nabelstranges und Wegnahme der Nachgeburt, sind verständig und vorurtheilsfrei. — Der zweite Theil des dritten Buchs setzt die schwierigen Geburtsfälle auseinander, und gibt die Methoden an, welche bei diesen in Anwendung kommen sollen. Wie alle Geburtshelfer der damaligen Zeit, zeigte sich auch Dionis als grosser Anhänger der Wendung auf die Füsse und der Extraction an denselben: er beginnt daher auch die Darstellung der einzelnen Kindeslagen mit den Fusslagen, welche er sogar unter den Händen eines geschickten Geburtshelfers den Kopflagen vorzieht, indem die vorangehenden weicheren Theile die Geburtswege besser vorbereiten könnten. Dem Kapitel von der Fussgeburt liess Dionis gleich die Behandlung des abgerissenen und zurückgebliebenen Kopfes folgen, zum Beweise, wie häufig damals dieser unselige Fall vorkam, da man die Wendung auf die Füsse und nachfolgende Extraction sogar bei bedeutender Beckenenge vornahm, wie deutlich aus Dionis' Worten (pag. 262.) hervorgeht. Der von Dionis empfohlene Handgriff, den Daumen tief in den Halsstumpf zu drücken, die Finger aber auf die Gesichtsfläche (Kinnladen) zu vertheilen, und so den Kopf anzuziehen, ist auch in der allerneuesten Zeit wieder empfohlen worden (Kilian). Gesichtslagen sollen mit der Hand in gewöhnliche Kopflagen, und Steisslagen in Fusslagen umgeändert werden. Steisslagen verlaufen nach Dionis' Angabe nur bei kleinem Kinde und sehr weiten Geschlechtstheilen der Mutter natürlich, und erfordern daher meistens die angegebene Lagen-Veränderung. Den Kaiserschnitt an Lebenden verabscheute Dionis als

eine grausame Operation, wie er sich auch schon in seinem Cours d'opérations in gleicher Weise ausgesprochen hatte. Dagegen zog er bei schwierigen Kopflagen, welche die Wendung nicht zuliessen, die scharfen Haken in Gebrauch, und wenn er gleich diese nur bei todten Kindern angewendet wissen wollte, so scheint er es doch mit dieser Regel nicht so genau genommen zu haben, wie wenigstens ein mitgetheiltes Beispiel beweist (p. 273.). — Das vierte Buch lehrt die Behandlung des Wochenbettes und das fünfte die Pflege der Neugebornen. — Von grossem Interesse für die Charakteristik des Zustandes der damaligen Geburtshülfe ist noch das beigefügte sechste Buch, welches einige allgemeine Gegenstände behandelt; wir erfahren daraus, dass sich Princessinnen und Damen der vornehmen Welt, ja selbst viele aus dem Bürgerstande bei ihren Geburten der Geburtshelfer bedienten: es hatten demnach die damals erschienenen Schmähschriften gegen die Ausübung der Geburtshülfe von Seiten der Männer ihren Zweck nicht erreicht, welche Dionis hier auch noch ausführlich zu widerlegen sich bemüht. Dass übrigens für den Unterricht der Hebammen schon damals im Hôtel-Dieu zu Paris vortrefflich gesorgt war, ersieht man aus der pag. 418. angeführten Schilderung der Lehrmethode in dieser Anstalt: ausserdem mussten aber die Hebammen-Schülerinnen noch vor den „Maitres Chirurgiens de St. Cosme" ein Examen bestehen, nach welchem ihnen erst die Erlaubniss zur Ausübung ihrer Kunst ertheilt wurde. Bei dieser Gelegenheit erzählt Dionis einen Fall, in welchem eine ruchlose Hebamme bei einem vornehmen Mädchen für Geld einen künstlichen Abortus bewerkstelligt hatte: Mutter und Kind wurden aber das Opfer dieses Vergehens. Die Hebamme ward hingerichtet. In einem andern Falle erklärte eine Hebamme eine zum Tode verurtheilte Dienstmagd, welche schwanger zu sein versicherte, für nicht schwanger: das Urtheil wurde vollzogen, und bei der

Leichenzergliederung die Aussage der Inquisitin bestätigt gefunden. Solche Mittheilungen konnten freilich das Vertrauen des Publicums zu den Hebammen nicht gerade befördern, und sehr naiv klingt darnach der Ausspruch unsers Verfassers: „Nous laissons la liberté aux femmes de choisir un Chirurgien ou une Sage-femme pour les accoucher.“

Anm. *Traité general des Accouchemens qui instruit de tout ce qui'l faut faire pour être habile Accoucheur. Par M. Dionis, prem. Chir. de feues Mesdames les Dauphines et Maitre Chir. juré à Paris. Par. 1718. 8. *1724. 8.

In das Englische übersetzt: Lond. 1719. 1724. 8.

In teutscher Sprache: Peter Dionis Tractat von Erzeugung und Geburt des Menschen u. s. w. Uebersetzt von J. T. M. D. Frankf. u. Leipz. 1723. 8. — Eine neue Ausgabe dieser Uebersetzung: *Johannis Timmii Bremensis, M. D. vermehrter und erläuterter Dionis u. s. w., welchem noch hiebeigefügt sind des Fr. Mauriceau kurtze Lehrsätze. Frankf. u. Leipz. 1733. 8.

Eine holländ. Uebers. erschien Leid. 1735. 8.

Eine frühere Schrift des Dionis: *Histoire anatomique d'une matrice extra-ordinaire. Par. 1683. 8. (Uterus bicornis: Schwangerschaft der einen Höhle und Riss derselben: Austritt des Kindes in die Bauchhöhle.)

§. 71.

Guillaume Mauquest de la Motte.

Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts erschien in Frankreich das Werk eines Mannes, welcher in demselben nach einer mehr als dreissig Jahre hindurch währenden Beschäftigung mit der Ausübung der Geburtshülfe die Ergebnisse seiner reichen Erfahrung niedergelegt hatte. Zu Paris fünf Jahre der Chirurgie obliegend, und daselbst als Chirurgien topique in der geburtshülflichen Abtheilung des Hôtel-Dieu den dirigirenden Aerzten de Bourges, Ozon und Morin beigegeben (1678), hatte Guillaume

Mauquest de la Motte eine besondere Vorliebe für die Geburtshülfe gefasst, und kam so wohl vorbereitet nach seiner Vaterstadt Valognes in der Nieder-Normandie, nicht weit von Cherbourg, zurück, wo er mit dem grössten Glücke das ihm theuer gewordene Fach ausübte. Während seiner Lehrzeit hatte er besonders die Schriften Mauriceau's fleissig gelesen: indessen verdankte er seine weitere praktische Ausbildung doch vorzüglich seinen eigenen Forschungen und der ihm auf seiner praktischen Laufbahn gewordenen Erfahrung, so dass er sich selbst einen Mann nennt „qui a beaucoup plus d'experience, que d'étude". Mit einem trefflichen Beobachtungsgeiste ausgerüstet, frei von allen Vorurtheilen, und von heiligem Eifer für sein Fach beseelt, wirkte De la Motte in dem ihm angewiesenen Kreise, sein Hauptbestreben dahin richtend, den Gebrauch der scharfen, Kinder tödtenden Instrumente, welche zu seiner Zeit so sehr an der Tagesordnung waren, zu verwerfen, oder wenigstens zu vermindern, und die Wendung auf die Füsse, in welcher er das Hauptmittel zur Erreichung seines Zweckes sah, auf den höchsten Grad der Vollkommenheit zu bringen. Ihm galten daher Auctoritäten durchaus nichts, und er sah sich oft genöthigt, denselben geradezu zu widersprechen, was er stets mit der offensten Geradheit und der nur das Gute wollenden Wahrheitsliebe that. Dabei sah aber auch De la Motte ein, dass der Geburtshelfer bei der Ausübung seines Fachs etwas Höheres anerkennen müsse, als seine blosse Geschicklichkeit im Herausbefördern des Kindes: die grossen Kräfte, über welche die Natur zur Beendigung der Geburten gebieten kann, waren ihm nicht unbekannt, und in dieser Beziehung verweist er an gar vielen Stellen seines Werkes auf die beiden grossen Mittel in der Geburtshülfe, Geduld und Zeit, hin. Zur Darstellung seiner Grundsätze wählte er die damals beliebte Methode der Mittheilung von Observationen, welchen er in kurzen, ein-

fachen Worten die Theorie des betreffenden Gegenstandes vorausschickte, und denen er, wo er es nöthig fand, Reflexionen über den in der Beobachtung besprochenen Fall anreihte. Diese letzteren bilden aber gerade die lehrreichsten Seiten des De la Motte'schen Werkes, indem ihr Verfasser, auf wirklich vorgekommene Fälle fussend, diese selbst nach allen Richtungen erläutert und den Grund seines Verfahrens auseinander setzt. Unter diesen Umständen musste De la Motte seinen Zeitgenossen ein nachahmungswürdiges Muster werden: sein Namen blieb auch fortwährend von späteren Geburtshelfern hoch verehrt, und viele seiner Grundsätze fanden sowohl in seinem Vaterlande, als auch ausserhalb desselben die vollste Anerkennung. „Wenn auch La Motte's Entbindungsmethode, sagt ein neuerer Schriftsteller, ihre Gebrechen hat, und nicht in allen Fällen als Muster zur Nachahmung dienen kann, was Niemand bestreiten wird, der die Fortschritte der Kunst seit dieser Zeit, das ist, in dem Zeitraume eines Jahrhunderts, kennt: so war sie doch die beste seines Zeitalters, und bildete oft einen schneidenden Gegensatz mit den Methoden eines Peu und Mauriceau, diesen Polarsternen jener Zeit. La Motte war ein selbstständiger Künstler, und hatte Muth genug, seinen eigenen Weg zu gehen. Die Autorität eines Mauriceau, dieses geburtshülflichen Orakels seines Jahrhunderts, galt ihm viel, aber nicht alles. Wir erblicken ihn oft auf dem entgegengesetzten Pole mit diesem Manne, und gerade die Verschiedenheit seines Standpunktes macht ihn zum Mitrepräsentanten der Kunst jenes Zeitalters, und gewährt eigentlich die rechte Ansicht für den Geschichtsforscher."

Anm. 1. Vergl. den trefflichen Aufsatz von Wilh. Jos. Schmitt in Wien in *El. von Siebold's Journ. Bd. I. St. 1. S. 1. „De la Motte, eine historisch-kritische Revision."

Anm. 2. Da Dela Motte jeder mitgetheilten Beob-

achtung Ort und Jahreszahl hinzugefügt hat, so kann daraus am besten auf die Zeit, um welche er die Geburtshülfe auszuüben angefangen, geschlossen werden: die frühste Beobachtung fällt in das Jahr 1683, und die letzten sind aus dem Jahre 1721, in welchem freilich sein Werk selbst im Druck erschien. Nach der Angabe der *Biographie universelle. 30. Bd. S. 283. starb er den 27. Juli des Jahres 1737 in sehr hohem Alter.

§. 72.

Geburtshülfliche Grundsätze des De la Motte.

Wenn auch De la Motte in seinem Werke einem streng wissenschaftlich geordneten Systeme nicht gefolgt ist, was bei seiner ganzen Individualität und bei dem Zwecke seiner Mittheilungen auch durchaus nicht in seiner Absicht lag: so hat er doch die dreifache Eintheilung der Geburten in natürliche, nicht natürliche und widernatürliche berücksichtigt, und nach derselben zuvörderst die drei ersten Bücher seines Werkes geordnet. Natürlich nannte er diejenige Geburt, welche ohne besondere Hülfe der Kunst vor sich geht, mag dabei das Kind mit dem Kopfe, dem Steisse oder den Füssen vorliegen. Dass der Verfasser unter diesen Lagen auch die Armlagen anführte (liv. I. ch. 29.), beweist wenigstens, dass er die neben dem Kopfe oder Steisse mit vorliegende obere Extremität nicht immer als Geburtshinderniss ansah. De la Motte erklärte sich gegen die von seinen Vorgängern angenommene Umstürzung des Kindes im siebenten Monate (ch. 21.), und führt als besten Gegenbeweis Fälle an, in denen er schon im sechsten Monate den Kopf vorliegend gefühlt hat. Bei der Behandlung der natürlichen Geburten zeigt De la Motte die grösste Einfachheit (ch. 25.): fortdauernde Wärme der Gebärenden hält er für unerlässliche Bedingung der glücklichen Beendigung der Geburt, bequeme und ungezwungene Lagerung der Gebärenden für das grösste Erleichterungsmittel ih-

rer langen und schweren Leiden (liv. II. chap. 12.). — Nicht natürliche Geburten sind ihm diejenigen, welche lange dauern und zwar schwer, aber doch noch durch eigene Naturthätigkeit vor sich gehen können. Diese hat der Verfasser in dem zweiten Buche seines Werkes abgehandelt und gerade hier seine reiche Erfahrung, aber auch den gesunden Sinn, der ihn bei der Behandlung dieser Arten von Geburten geleitet, am trefflichsten bewiesen. Ueberall hat er auf die grossen Wirkungen der Naturthätigkeit hingedeutet und vor voreiligem Handeln den angehenden Geburtshelfer gewarnt (liv. II. ch. 1.). Eben so richtig ist seine Bemerkung (Obs. 95. Refl.), dass bei der Geburt einer Erstgebärenden das Glück gar nicht darin zu suchen ist, die Geburt recht schnell zu Ende zu bringen, indem dann am leichtesten Zerreissung mit allen übeln Folgen entstehen könne, sondern dass gerade bei dem langsamen und allmäligen Fortrücken des Kopfes während einer Wehe die Theile am besten vorbereitet und vor jeglichem Nachtheile geschützt würden. Er widerlegt daher auch die alte Meinung, welche den Grund einer Geburtsverzögerung nur immer in einer Enge der Weichtheile suchte, und spricht sich mit bestimmteren Worten, als alle seine Vorgänger thaten, über die wahren Folgen des engen Beckens aus (ch. 5.) Die Meinung De la Motte's über die Lagen des Kindes betreffend, so hält er alle diejenigen Kopflagen, bei welchen das Gesicht nicht auf dem Becken liegt, für glücklich, mag dabei das Gesicht selbst nach vorne oder hinten gekehrt sein: in letzterem Falle werde zwar die Geburt erschwert, allein nur in zwei Fällen habe er dabei Instrumente anwenden müssen, und im Allgemeinen bei der Kopflage die wenigsten Kinder sterben gesehen (Obs. 243. Refl.). Gesichtslagen erklärt De la Motte für sehr schwierig, und gibt den Rath, sie einzurichten (das Kinn zurückzudrängen), oder die Wendung zu machen (ch. 7.); allein wenn jener Handgriff nicht gelang, oder es zu spät

zur Wendung war, so sah er die Gesichtsgeburten dennoch natürlich verlaufen! Dies schien ihm schwer zu begreifen, da ihm die nähere Einsicht in den Mechanismus der Geburt fehlte, und er ruft daher aus: „C'est même ce, que je ne comprens pas, qu'une femme puisse accoucher quand l'enfant vient de la sorte, quoiqu'il me soit arrivé plusieurs fois, sans qu'il m'en soit encore peri aucun" (Obs. 111. Reflex.). Wunderbar genug, dass die gemachten Beobachtungen spurlos an De la Motte vorübergingen! In Bezug auf die Steisslagen war De la Motte auf richtigem Wege, indem er (ch. 14.) lehrt, dass da, wo der Steiss schon tief steht, die Ausscheidung der Natur überlassen bleiben sollte: viele Fälle, setzt er hinzu, habe er auf diese Weise glücklich verlaufen gesehen; steht aber der Steiss noch hoch, so soll man die Füsse einleiten (Obs. 126. Refl.). Bei Fusslagen war es aber zu verlockend, das Kind an diesen zu extrahiren, und solche Entbindungsweise empfiehlt daher De la Motte auch unbedingt (liv. III. ch. 38.). — Für die Behandlung der Nachgeburtsperiode gibt De la Motte treffliche Regeln: er warnt vor übereilter Wegnahme derselben, räth, ihre Lösung mit Geduld abzuwarten, und nur da die Natur zu unterstützen, wo solches durch eingetretene Gefahr geboten wird (liv. V.). — Zu den Hauptbedingungen für den glücklichen Verlauf des Wochenbettes zählt De la Motte den Schweiss (liv. I. ch. 37.), wie er überhaupt auch dieser Aufgabe, die Entbundene durch alle Gefahren des Wochenbettes richtig zu leiten, auf das trefflichste entsprochen, und sich bei der Aufstellung der darauf bezüglichen Regeln als einen umsichtigen, vorurtheilsfreien und erfahrenen Arzt gezeigt hat.

§. 73.
Die Operationslehre des De la Motte.

Die grössten Verdienste hat sich aber De la Motte um die Ausübung der Wendung auf die Füsse erworben,

indem er diese Operation auf eine Höhe von Vollkommenheit gebracht hat, wie solche bisher noch nicht erreicht worden war: ihm war die Wendung einziges Entbindungsmittel in allen Fällen, welche Hülfe der Kunst in Anspruch nahmen und für die Erhaltung des Kindes auch nur den geringsten Hoffnungsschimmer gaben; die bewunderungswürdigsten Wendungsfälle finden wir von ihm aufgezeichnet, ja er wendete sogar noch da, wo der Kopf bis zu den äussern Geschlechtstheilen herabgekommen, und zwar mit Erfolg. Nur dann, wenn der Kopf eingekeilt war, nahm er zur Perforation seine Zuflucht. Dass ihm die Wendung immer nur das Mittel war, die Extraction an den Füssen unternehmen zu können, leuchtet von selbst ein: ihm fehlte die Zange, und dieser Umstand bewog ihn, bei engem Becken, bei grossem Kopfe u. s. w. sein Heil in der Extraction an den Füssen zu versuchen. Mit grosser Aufrichtigkeit erzählt er freilich, wie er ein paarmal so unglücklich gewesen, bei dieser Operation nach vollzogener Wendung den Rumpf vom (zurückgebliebenen) Kopfe abgerissen zu haben (liv. III. ch. 26.). Hart ist De la Motte darüber von Fr. B. Osiander getadelt worden, wie dieser Geschichtschreiber überhaupt wenig Gutes von De la Motte zu berichten wusste, und in den wenigen Worten, welche er demselben widmete, nur Gehässiges vorbrachte. Bedenkt man aber den eben berührten Mangel der später erst bekannt gewordenen Geburtszange, und beherzigt man den Grundsatz, die ältere Zeit nie nach dem Maasstabe der spätern beurtheilen zu wollen, so können diese paar unglücklichen Fälle De la Motte's nicht im Stande sein, die sonst grossen Verdienste des Mannes zu beeinträchtigen, und das um so weniger, da bei den angeführten Geburten sehr ungünstige Umstände eingetreten waren, welche auf eine Milderung des tadelnden Urtheils bedeutenden Einfluss haben müssen. In einem Falle war das Kinn auf dem obern Rande des einen Schambeines

hängen geblieben, und in dem andern war Enge des Beckens vorhanden. „Bei dem Mangel der Zange, sagt daher der treffliche Schmitt, musste der erfahrene Meister öfters auf Schwierigkeiten stossen, welche ihm unübersteiglich schienen, und die jetzt ein geübter Lehrling des Tags mit der Zange in der Hand gleichsam spielend zu besiegen versteht. Gebt La Motte euern Talisman, und er wird dieselben Wunder wirken!“ Uebrigens spricht sich aber auch bei De la Motte das Bedürfniss nach einem Mittel aus, da, wo die Entwicklung des Kopfes Schwierigkeiten macht, oder der tiefe Stand des Kopfes die Wendung nicht mehr zulässt, ohne Aufopferung des kindlichen Lebens die Geburt vollenden zu können (liv. III. ch. 16.), wo er sogar die sonst doch als so günstig angesehene Kopflage in sofern tadelt, als gerade der tiefer hereingetretene und dann durch irgend einen Umstand in seinem weitern Fortschreiten gehinderte Kopf die zur Rettung des Kindes unter andern Verhältnissen zu unternehmende Wendung vereitelt. Im prophetischen Geiste sind aber bei Gelegenheit des eingekeilten Kopfes die Worte gesprochen: „On ne doive pourtant désespérer, que dans la suite du temps les choses ne puissent changer et se rendre plus favorables, s'il est permis d'en juger par le progrès avantageux que les accouchemens ont fait depuis un siècle, dont ceux de l'espèce de ces deux derniers, sont de preuves d'un aussi heureux augure“ etc. (Obs. 308 Refl.), Verheissungen, die sehr bald in Erfüllung gingen. Bei der grossen Vorliebe De la Motte's zur Wendung auf die Füsse und bei seiner grossen Geschicklichkeit in ihrer Ausübung war er ein Hauptgegner der Wendung auf den Kopf, welche er eine verkehrte, noch aus den alten Zeiten der Geburtshülfe herrührende Methode nannte. Vergl. darüber liv. III. ch. 31 u. 32., wo er besonders gegen Mauriceau bei Gelegenheit der Arm- und Schulterlagen auftritt. Bei Armvorlagen erklärt sich De la Motte gegen die Reduktions-Versuche,

welche am Ende doch nicht zum Ziele führten; ebenso eifert er gegen die Zurückbringung der vorgefallenen Nabelschnur: hier sei die Entbindung (Wendung auf die Füsse) unter allen Verhältnissen angezeigt, um das Leben des Kindes zu retten (liv. III. ch. 14.), es sei denn, das Kind wäre so weit vorgerückt, dass die Wendung nicht mehr möglich; Repositions-Versuche, welche er zu Anfang seiner Praxis gemacht, seien stets unglücklich abgelaufen. Was übrigens noch De la Motte's Verfahrungsweise bei der Extraction an den Füssen betrifft, so will er nur in äusserst seltenen Fällen dieselbe an einem Fusse vollzogen wissen: wenn es nur irgend thunlich ist, soll der zweite Fuss vorher gelöst werden. — Mit allen nur möglichen Waffen kämpfte De la Motte gegen die zu häufige Anwendung der scharfen Haken und Perforations-Instrumente, welche zu seiner Zeit auf das Empörendste gemissbraucht wurden, wie viele der mitgetheilten Observationen beweisen, daher sein Ausdruck von diesen Geburtshelfern: „Crocheteurs de profession". Er schränkte den Gebrauch dieser Instrumente bedeutend ein, und nur da, wo er durchaus keine Möglichkeit der Wendung sah, perforirte er. — Den Kaiserschnitt verwarf De la Motte nicht geradezu, suchte ihn aber doch, so gut er konnte, zu umgehen: nur bei dem absolut zu engen Becken räumt er seine Nothwendigkeit ein (liv. IV. ch. 12. und Obs. 335. Refl.)

Anm. Die erste Ausgabe des De la Motte'schen Werkes erschien im Jahre 1721 unter dem Titel:

*Traité complet des Accouchemens naturels, non naturels, et contre nature, expliqué dans un grand nombre d'observations et de Réflexions sur l'Art d'accoucher. Par le Sieur De la Motte, Chirurgien juré et Accoucheur à Valognes. Par. 1721. 4. — Nach den beigegebenen Approbationen war das Werk schon 1712 ausgearbeitet, die Zwischenzeit hatte der Verfasser dazu benutzt, dasselbe noch mehr zu verbessern und mit neuen Observationen zu ver-

sehen. — Eine zweite Ausgabe erschien unter demselben Titel: *A la Haye 1726. 4., und eine dritte: *Leiden 1729. 4. Die neuste Ausgabe ist in zwei Bänden: *Augmentée de beaucoup de Remarques intéressantes et mise en meilleur Ordre, avec figures en taille douce. Par. 1765. 8. Da in dieser Ausgabe die Ordnung der Kapitel und Observationen durchaus eine andere geworden, so passt die Ueberschriftszahl der einzelnen Beobachtungen nicht immer zu den frühern Ausgaben, und erschwert dadurch das Auffinden der von späteren Schriftstellern angezogenen Stellen, welche nicht immer genau angeben, nach welcher Ausgabe sie citirt haben, wozu auch noch kömmt, dass schon in der zweiten und dritten Ausgabe, 1726 und 1729, neue Beobachtungen eingeschaltet sind, wodurch die Bezifferung derselben eine andere geworden, als in der ersten. Der Herausgeber der letzten Ausgabe von 1765 hat daher auch die Nummern der älteren Ausgabe mit der seinigen vergleichend in einer Uebersichtstabelle vorausgeschickt. Da indessen die älteren Ausgaben die verbreitetsten sind, so ist oben bei Anführung einzelner Kapitel und Observationen auf die erste Ausgabe von 1721 Rücksicht genommen worden. — Eine teutsche Uebersetzung hat J. G. Scheid *Strassb. 1732. 4. besorgt.

Ueber den Kaiserschnitt hat De la Motte auch in seinem *Traité complet de Chirurgie. 3 Tom. Par. 1722. 8. gehandelt: Tom. 3. p. 224., aber auch hier überall sein Missfallen an der Operation zu erkennen gegeben. (Eine neue Ausgabe des Traité de chir. hat Sabatier in zwei Bänden *Par. 1771. 8. besorgt und mit kritischen Noten versehen.)

Portal führt noch eine Schrift von De la Motte an: Dissertation sur la génération, la superfétation; et réponse au livre intitulé de l'indécence aux hommes d'accoucher les femmes, et sur l'obligation aux meres de nourrir leurs enfants etc. Par. 1718. 8.

§. 74.

De la Motte und Palfyn.

Trotz der grossen Geschicklichkeit, welche De la Motte in der Verrichtung der Wendung auf die Füsse

Behufs der Extraction sich angeeignet hatte, und trotz den ausgedehnten Indicationen, welchen er diese Operation unterwarf, musste er doch zur Einsicht gelangen, dass die Geburtshülfe immer noch ein Mittel entbehrte, da, wo der Ausübung der Wendung auf die Füsse unübersteigliche Hindernisse sich entgegenstellten, mit Lebensrettung des Kindes heilbringend einzuschreiten. Daher der oben angedeutete Wunsch De la Motte's nach einem Verfahren, bei tiefstehendem oder eingekeiltem Kopfe ohne Verkleinerung desselben helfen zu können, daher der paradox klingende Ausspruch, es sei in mancher Beziehung besser, das Kind läge mit jedem andern Theile, als mit dem Kopfe, bei der Geburt vor, und eben daher die unglücklichen Erfahrungen über den nach verrichteter Wendung und begonnener Extraction an den Füssen stecken bleibenden und dann abgerissenen Kopf. Dass aber um die Zeit, in welche De la Motte's Wirken fiel, die von ihm geäusserte Hoffnung auf die Erfindung eines neuen Entbindungsmittels bei vorliegendem Kopfe in einem andern Lande bereits verwirklicht, diese selbst aber noch nicht Gemeingut aller Geburtshelfer geworden war, wird der weitere Verlauf unserer Geschichte lehren: ja es ward oben (§. 64.) schon angedeutet, wie bereits Mauriceau das Geschick traf, auf eigenthümliche Weise mit dem neu erfundenen Verfahren verflochten zu werden, ohne dass ihm die Art und Weise des letztern selbst bekannt wurde: dagegen darf es aber auch hier schon nicht unerwähnt bleiben, dass auch an De la Motte die Verwirklichung des von ihm so sehr gewünschten Entbindungsmittels nahe genug vorüberging. Die letzte Observation des seinem Werke beigegebenen Supplements (Obs. 458. der ersten Ausgabe) dient dem eben Ausgesprochenen zum Beweise: sie betrifft einen in der Gebärmutter vom Rumpfe abgerissenen, zurückgebliebenen Kopf, der aber, nachdem die Mutter jede weitere Hülfe verweigert hatte, nach einiger Zeit noch von der eigenen Thä-

tigkeit der Natur ausgetrieben wurde. In der beigegebenen Reflexion spricht De la Motte über die grosse Schwierigkeit, den nach gebornem Rumpfe abgerissenen und zurückgebliebenen Kopf zu Tage zu fördern, bei welcher Gelegenheit er die Unzulässigkeit der Erfindungen Mauriceau's und Amand's (Schleuder und Kopfnetz) darthut. Er selbst schlägt vor, in solchen Fällen statt des sonst üblichen scharfen Hakens sich der Zangen „Tenettes“ (wobei man an Steinzangen denken muss) zu bedienen: die Beschreibung des Verfahrens selbst verscheucht jeden Gedanken an eine andere Art von Zangen, als gerade die genannten Steinzangen, indem De la Motte räth, erst eine Oeffnung in den Schädel zu machen, und durch diese den Kopf mit dem Instrumente zu fassen, ja im Nothfalle auch eine zweite „Tenette“ einzusetzen, und dann mit beiden den Kopf anzuziehen. Hier nun erzählt De la Motte, dass ein gewisser Wundarzt aus Gent (Palfyn) vor einigen Jahren dem Vorstande der Academie der Wissenschaften in Paris ein Instrument vorgelegt habe, mit dem er sich rühmte, alle Frauen entbinden zu können, bei welchen der Kopf im Becken zurückgehalten oder eingekeilt werde. Ein Mitglied der Academie, mit der nähern Prüfung des Instruments beauftragt, fragte De la Motte über die mögliche Wirkung eines solchen Werkzeuges, ohne ihm dasselbe genauer zu beschreiben, „parceque c'étoit à condition qu'il ne donneroit à personne la connoissance de sa structure“; doch fiel das Urtheil De la Motte's nachtheilig aus, indem er es in den angedeuteten Fällen so wenig für möglich hielt, ein Instrument einzubringen, als ein Schiffstau durch ein Nadelöhr. Wenn aber, fügt De la Motte hinzu, dennoch ein Mann im Besitze eines glücklich wirkenden Instruments gewesen wäre, und ohne Bekanntmachung desselben gestorben sei, so wäre er der ewigen Verdammniss werth gewesen: das Gegentheil würde ihn mit Segnungen aller Art überhäuft haben, wenn ihm die Kunst ein

solches Instrument hätte verdanken können, welches seinen wohlthätigen Einfluss auf Jahrhunderte ausdehnen müsste. — Dem Geschichtsforscher ist es aber interessant, in der angezogenen Stelle von einem Zeitgenossen Nachricht über den ersten Anfang einer Erfindung erhalten zu haben, welche von so mächtigem Einflusse auf den ganzen Zustand der Geburtshülfe wurde, und deren Geschichte selbst in ein solches Dunkel gehüllt ist, dass der kleinste Beitrag zur Aufhellung desselben von der grössten Wichtigkeit ist. Das grosse Bedürfniss aber, welches sich bei De la Motte überall nach einem solchen Instrumente ausspricht, lässt deutlich einsehen, wie sehr sich die Männer, welche längst im Besitze dieses Mittels waren, durch die Geheimhaltung desselben gegen die Menschheit und ihre Fachgenossen versündigt hatten, und dass sie in der That das Anathema vollkommen verdienten, welches De la Motte in dem gerechtesten Eifer seines Unmuths gegen sie aussprach.

Anm. Die Stärke des Ausdrucks der verdammenden Worte De la Motte's gegen Palfyn, falls dieser, im wirklichen Besitze des fraglichen Werkzeuges, es verheimlicht hätte, beweist am besten, wie wünschenswerth der damaligen Zeit ein solches Entbindungsmittel gewesen: „Il mériteroit qu'un ver lui dévorast set entrailles pendant l'éternité, par raport au crime qu'il feroit de ne pas donner un moyen de sauver la vie à un nombre infini de pauvres enfans qui la perdent par le défaut d'un tel secours; toute la science n'ayant pu le trouver jusqu'à présent etc."

§. 75.

Aeusserer Zustand der Geburtshülfe in Frankreich.

Der in den vorigen §§. gewonnene Ueberblick auf den Zustand der Geburtshülfe in Frankreich muss zur Ueberzeugung führen, dass dieses Fach daselbst mit dem regsten Eifer und dem besten Erfolge bearbeitet wurde,

indem ohne Stillstand seit Mauriceau ein Schriftsteller dem andern folgte, und das Seinige zur Cultur der Geburtshülfe beizutragen strebte. Wenn auf diese Weise der innere Zustand des Fachs eine erspriessliche Gestalt anzunehmen im Stande war, so waren nicht minder die äussern Verhältnisse sehr glücklich zu nennen, in sofern nämlich die Kunst heilbringend in das Leben selbst eingriff, die Vorurtheile, welche in früherer Zeit gegen die Ausübung der Geburtshülfe von Seiten der Männer stattfanden, immer mehr schwanden, und die Frauen keinen Anstand nahmen, sich männlicher Hülfe zu bedienen. Davon gaben uns eben die vielen Observationen, welche in den Schriften der angeführten Geburtshelfer enthalten sind, die beste Kunde: die Hoffnung, wahre Hülfe von gebildeten Geburtshelfern erhalten zu können, schuf das Vertrauen zu diesen, welches von nun an nicht wieder erschüttert werden konnte. Die Stimmen einzelner Schwachköpfe, die Frauen von der Anwendung männlichen Beistandes abwendig zu machen, drangen nicht durch, indem theils die von solchen angeführten Gründe durchaus gehaltlos und widersinnig waren, theils die Erfahrung laut genug für die Geburtshelfer selbst sprach, zum Ueberfluss auch noch jene Schmähschriften von verständigen Geburtshelfern selbst widerlegt wurden (Dionis, De la Motte). Auch mochte das Beispiel, welches in den höchsten Ständen durch Hinzuziehung von Geburtshelfern bei vorkommenden Fällen gegeben wurde, in dieser Beziehung mächtigen Einfluss üben, und die früheren Vorurtheile kräftig besiegen helfen: schreibt doch Dionis a. a. O. p. 448.: „Les Princesses et toutes les Dames de qualité, choisissent des Accoucheurs, les bonnes Bourgeoises suivent leurs exemples, et l'on entend dire aux femmes des artisans et du menu peuple, que si elles avoient les moyens de les payer, qu'elles les prefereroient aux Sages-femmes"; und p. 444: „Les Reines, les Princesses du Sang Royal, toutes les Dames de la première qualité sont dans cet

usage; les Magistrats consentent, et même obligent leurs femmes de se servir de Chirurgiens dans leurs couches etc." Die Geschichte hat uns die Namen mancher Männer aufbewahrt, welche sich mit der Ausübung der Geburtshülfe beschäftigten, ohne sich gerade durch Schriften ausgezeichnet zu haben: sie lebten indessen in ihren Schülern fort, denen sie ihre in einer vielbewegten Praxis erlernte Erfahrung übergaben, so Jacq. Le Fevre, Renatus du Tertre, Faro des Forges, François Bouchet, P. Morin und andere. Keiner von ihnen hatte sich aber als praktischer Geburtshelfer einen solchen Ruf erworben, als Jules Clement, welcher 1649 zu Arles geboren, Le Fevre's Schüler und Schwiegersohn ward, dem Könige Ludwig XIV. von dessen Leibarzte Fagonius als Geburtshelfer der Dauphine empfohlen wurde, und dessen Sorge hernach die Princessinnen von Geblüt und fast alle vornehmen Frauen zu Paris sich anvertrauten; ja der König erhob ihn sogar (1711) in den erblichen Adelstand. Später ward er dreimal nach Madrid gerufen, um der Gemahlin König Philipp's II. seine Hülfe zu leisten. Er starb den 7. October 1729 in dem hohen Alter von 80 Jahren. Seine Zeitgenossen führen ihn häufig in ihren Schriften an (Amand, Dionis u. A.), besonders aber gedachte seiner ein späterer Schriftsteller, Puzos, welcher ihn als seinen Lehrer hoch verehrte. — So sehen wir demnach die Geburtshülfe in Frankreich am Ende des siebenzehnten und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts ihrem innern und äussern Zustande nach auf eine Stufe gebracht, welche ihrem weitern Fortschreiten nur erspriesslich sein konnte: der Verlauf unserer Geschichte wird es lehren, dass die schönste Entwicklung des Fachs, wozu dieser vortheilhafte Zustand berechtigen konnte, auf französischem Boden nicht ausblieb und den nachbarlichen Staaten für die nächste Zeit in der That ein glänzendes Vorbild ward.

Anm. 1. Die erste Flugschrift, welche die Hebammen vor den Geburtshelfern in Schutz nahm, hatte ein Geistlicher anonym herausgegeben, ein Neffe der Damen De la Marche, welche am Hôtel-Dieu Hebammen waren. Sie trug den Titel: Dissertation sur les accouchemens; vergl. Dionis a. a. O. liv. VI. p. 421., wo der Inhalt dieser Schrift weiter angegeben ist. — Die zweite Schrift, als deren Verfasser Phil. Hecquet genannt wird, erschien zuerst 1708 unter dem Titel: *De l'Indecence aux hommes d'accoucher les femmes et de l'obligation aux femmes de nourrir leurs enfans. Pour montrer par des raisons de Physique, de Morale, et de Medecine, que les meres n'exposeroient nie leurs vies ni celles de leurs enfans, en se passant ordinairement d'Accoucheurs et de Nourrices. A Trevoux 1708. 8. Eine neue Auflage: *Ebendas. 1744. 8. — Gegen diese Schrift trat De la Motte auf: s. oben §. 73. Anm. Vergl. auch dess. Traité des Accouch. „Conclusion de l'ouvrage" p. 887. Eben so bestrebte sich Dionis a. a. O. p. 425 u. folg. die in dem Buche vorgebrachten Behauptungen zu widerlegen.

Anm. 2. Ueber Jules Clement vergleiche die schon öfters angeführten *Recherches critiques et historiques sur l'origine etc. de la Chir. en France. Par. 1744. 4. p. 615.

§. 76.

Hebammen in Frankreich. — Margarethe de la Marche. — Das Hôtel-Dieu.

An dem guten Fortgange, welchen die französische Geburtshülfe in wissenschaftlicher Beziehung überhaupt in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts nahm, hatte auch die Hebammenkunst den regsten Antheil, was um so mehr der Fall war, als noch nirgend jene scharfen Abgrenzungen stattfanden, welche in späterer Zeit zwischen der von Männern und Frauen auszuübenden Geburtshülfe gesteckt wurden: die Hebammen traten fortwährend als Nebenbuhlerinnen der Geburtshelfer selbst auf, und wussten sich daher alle die trefflichen Fortschritte, welche von diesen ausgingen, anzu-

eignen. Zum Beweis des eben Ausgesprochenen führen wir ein 1677 erschienenes Hebammenbuch an, welches die Margarethe du Tertre, verwittwete De la Marche, zur Verfasserin hat: dasselbe ist in Fragen und Antworten geschrieben, und enthält sehr gute Anweisungen, wie sich Hebammen bei verschiedenen Geburten verhalten sollen; die Wendung auf die Füsse ist ihnen hier überall empfohlen, ja die Verfasserin hat trefflich dargethan, dass die Extraction in vielen Fällen nur an einem Fusse vollzogen werden könne (S. 103. u. 109.), wodurch Zeit gewonnen und der Gebärenden viel Schmerz erspart würde: besonders hebt sie diese Verfahrungsweise bei Steisslagen hervor, und ihre vorgebrachten Gründe zeigen in ihr eine praktisch gebildete Frau. Dabei ist das Werkchen in sehr guter Ordnung abgefasst, es ist nicht zu wenig und nicht zu viel gegeben, und hat daher sicher zu seiner Zeit grossen Nutzen gestiftet. Die Fortschritte, welche aber die Hebammenlehre in Frankreich binnen kurzer Zeit gemacht hat, werden gerade dann recht sichtbar, wenn wir ein 17 Jahre früher erschienenes Hebammen-Lehrbuch von Charles de St. Germain („Escuyer, Docteur en Medecine, Parisien") vergleichen. Hier finden sich die absurdesten Lehren vorgetragen, und namentlich ist überall noch die Wendung auf den Kopf empfohlen. Man vergl. p. 238. nur dasjenige, was der Verfasser über Fusslagen sagt, die er für sehr gefährlich hält, und hier nicht allein die Wendung auf den Kopf anräth, sondern wobei er noch jene alten in den Hippocratischen Büchern vorkommenden Erschütterungen angewendet wissen will. — Von grossem Einflusse auf die Gestaltung des Hebammen-Wesens in Frankreich war aber auch die mit dem berühmten Hôtel-Dieu in Paris verbundene Entbindungs-Lehranstalt, in welcher Hebammen den nöthigen Unterricht genossen, und wo auch die De la Marche als Oberhebamme und Lehrerin angestellt war. (S. den Avis ihres Werkes.) Hier verweilten, wie uns Dionis

a. a. O. p. 418. berichtet, die Schülerinnen drei Monate lang, und wohnten in den ersten sechs Wochen als Beobachterinnen allen Geburten bei, welche ihre Vorgängerinnen zu besorgen hatten: in den letzten verrichteten sie aber Alles, was in dem Hause vorfiel, selbst, und zwar in Gegenwart der „Maitresse sage-femme", welche unter den geschicktesten in Paris ausgewählt wurde. Zwar wurden auch in schweren und bedenklichen Fällen die bei dem Hospitale angestellten Chirurgen zu Hülfe gezogen (vergl. die Vorrede bei De la Motte); indessen kam der Hauptnutzen dieser Anstalt begreiflicher Weise doch den Hebammen zu statten, da für sie allein hier Unterricht ertheilt wurde, von dem alle Männer ausgeschlossen waren. Auch in späterer Zeit, als 1797 die Entbindungsanstalt des Hôtel-Dieu nach der Maternité verlegt wurde, blieb man in Paris diesem Grundsatze getreu, und mit Recht sagt Fr. B. Osiander in seiner Geschichte S. 212: „So ging bis auf diese Stunde (1799) die schönste Gelegenheit zu einer Entbindungs-Lehranstalt für den grössesten Theil der Aerzte und Wundärzte einer Nation verloren, die wegen ihrem ersten Eifer für diese Kunst am ehesten verdient hätte, die vorzüglichste Anstalt von der Art zu haben." Kein Wunder, wenn daher Hebammen wohlunterrichtet und auf das, was sie dereinst erwartete, wohlvorbereitet, in die Praxis kamen, während Männer auf mühsame Weise erst in ihrer praktischen Laufbahn selbst die nöthigen Erfahrungen sammeln mussten: um so höher müssen aber die Bestrebungen und Fortschritte, welche die französischen Geburtshelfer in ihrem Fache gemacht haben, geschätzt werden, und um so grösser muss auch ihr Anspruch auf Nachsicht sein, wenn die spätere Zeit, welche in jeder Beziehung vor der früheren bevorzugt ist, nach dem neueren Zustande der Wissenschaft, einen Tadel über jene auszusprechen versucht werden sollte.

Anm. 1. Die beiden oben genannten Hebammenbücher haben folgende Titel:

*L'eschole methodique et parfaite des Sages-femmes, ou l'Art de l'Accouchement divisée en quatre parties. Dediée à M. Guillemeau, Conseiller, medec. ord. du Roy, par Charles de Sainct Germain, Escuyer, Dr. en medec. Parisien. Par. 1650. 8. Dabei ist noch auf dem Titel in marktschreierischem Tone fast der ganze Inhalt des Buches angegeben, mit den Worten endigend: „Ensemble la decision des plus belles, rares et curieuses questions qui se rencontrent sur ce suiet: avec plusieurs advis et conseils tres-importans à toutes sortes de personnes qui desirent vivre ou engager leurs enfans dans l'estat d'un heureux mariage." — Wie bescheidener ist dagegen der Titel des anderen Werkes: *Instruction familiere et trés-facile, faite par Questions et Réponses touchant toutes les choses principales qu'une Sage-femme doit sçavoir pour l'exercice de son art. Composée par Marguerite du Tertre, veuve du Sieur de la Marche, Maistresse Jurée Sage-femme de la ville de Paris et de l'Hôtel-Dieu de ladite ville, en faveur des Apprentisses Sage-femmes dudit Hôtel-Dieu. Par. 1677. 4. — Nach Sue (Tom. 2. pag. 206.) 1710 von Louis Boursier vermehrt zum zweiten Mal herausgegeben. Haller nennt die Louise Boursier als Herausgeberin, was wohl auf einer Namens-Verwechselung beruht.

Anm. 2. Das Hôtel-Dieu, das älteste und noch heutigen Tages das Hauptkrankenhaus von Paris, soll schon zur Zeit der Merovinger in der Mitte des siebenten Jahrhunderts vom heiligen Landry gestiftet sein. S. *R. P. Ribadeneira Les Fleurs des vies des Saints etc. Rouen 1692. fol. p. 641. Anfangs unter der Aufsicht der Geistlichkeit, fand es später an den Königen von Frankreich mächtige Gönner, namentlich an Heinrich IV., Ludwig XIII. und Ludwig XV. Vergl. *Tenon Mémoires sur les hôpitaux de Paris. Par. 1788. 4. p. 109. und 230. „Des Femmes grosses et des Accouchées à l'Hôtel-Dieu."

S. auch *Wilh. Horn Reise durch Deutschland, Ungarn, Holland, Italien, Frankreich, Grossbritannien und Irland u. s. w. 2. Bd. Berl. 1831. 8. S. 480.

§. 77.

Zustand der Geburtshülfe in Teutschland.

Während in Frankreich die Geburtshülfe rüstigen Schritts vorwärts eilte, und sich so ein Ansehen erworben hatte, welches deren festen Stand für alle künftigen Zeiten sicherte, war das Fach in Teutschland noch sehr vernachlässigt, und der Forscher findet sich nur auf Hebammenbücher beschränkt, will er aus literarischen Denkmälern den Zustand der Geburtshülfe im Vaterlande schildern. Die lähmenden Folgen, welche der Teutschlands Fluren dreissig Jahre hindurch zerfleischende Krieg auf Künste und Wissenschaften übte, machten sich auf lange hin auch nach dessen Beendigung geltend: sie schnitten den Verkehr mit den Nachbarländern ab, und so blieb das Beispiel, welches von Frankreich aus trefflich hätte wirken können, ohne Einfluss. Nur dem Nothwendigsten wurde entsprochen, und man hielt es für hinreichend, Frauen in der Kunst, den Gebärenden zu helfen, die nöthige Anweisung zu geben (s. ob. §. 55.). Vorurtheile, welche gegen die von Männern ausgeübte Geburtshülfe stattfanden, trugen auch wohl das Ihrige mit dazu bei, das Fach auf einer niederern Stufe zu erhalten, indem dadurch den Aerzten und Chirurgen die Gelegenheit genommen wurde, auf dem Felde der Erfahrung Bereicherungen für die Geburtshülfe zu sammeln: wurden sie in Fällen, welche die Hebammen nicht beseitigen konnten, hinzugerufen, so waren solche wenig zu der Anwendung humaner Hülfe geeignet, sondern forderten gewiss nur zu den rohsten, Kinder zerstörenden Operationen auf. Treffen wir doch noch im achtzehnten Jahrhundert von dieser Geburtshülfe traurige Spuren, und es lässt sich demnach nicht annehmen, dass es früher damit besser ausgesehen habe. Der Unterricht der Hebammen und die Beaufsichtigung derselben war den Land- und Stadtärzten, welche sich besonders mit der Ausübung

der operativen Geburtshülfe abgaben, von den Behörden übertragen: indessen mochte sich doch dabei der längst bestehende Gebrauch, dass ältere, in ihrer Kunst erfahrene Frauen jüngeren angehenden Hebammen die nöthige Unterweisung gaben, noch lange forterhalten haben, da es an eigenen Hebammen-Lehranstalten, wie solche im Hôtel-Dieu zu Paris längst bestanden, im teutschen Vaterlande fehlte, und gewiss auch die Zahl der zum Unterrichte befähigten Aerzte durchaus keine grosse war, zumal ihnen auch die Gelegenheit, Frauen in der Behandlung der gewöhnlichen Fälle zu unterrichten, gänzlich fehlte: die auf das Hebammenwesen sich beziehenden Verordnungen aus jener Zeit nennen daher „geschickte Lehrfrauen", welche den angehenden Hebammen die nöthige Unterweisung zu geben hätten, ehe dieselben von den Collegiis medicis examinirt und dann, wenn sie hinreichend qualificirt gefunden, beeidigt werden sollten. Ebenso haben einzelne Frauen zum Besten ihrer Lehrtöchter Hebammenbücher geschrieben und drucken lassen, welche freilich einen verschiedenen Werth haben. Ueberhaupt hatte jedes Land schon in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts sein eigenes Hebammen-Lehrbuch, welches sich aber weit über die heutigen Tages den Hebammen vorgeschriebenen Gränzen erstreckte, und vor Allem durch die Mittheilung einer Menge von Arzneimitteln diesen Weibern jegliche Pfuscherei gestattete, zugleich aber dadurch den Beweis liefert, welcher unbeschränkte Wirkungskreis den Hebammen in Teutschland eröffnet war, und wie sehr die teutschen Frauen sich scheuten, männliche Hülfe in Anspruch zu nehmen, so dass den Aerzten jede Gelegenheit genommen war, auf dem Wege der Erfahrung für die Vervollkommnung der Geburtshülfe Zweckdienliches leisten zu können. Die Verfasser hielten sich daher bei der Abfassung der Hebammen-Lehrbücher an ältere Schriften, excerpirten die Machwerke Roesslin's, Rueff's, Welsch's und And.,

behielten die von diesen mitgetheilten Abbildungen bei, und brachten fortwährend die abgeschmacktesten, widersinnigsten Lehren mit vor, so dass sie in der That von Frauen, welche sich ebenfalls mit Abfassung von Lehrbüchern beschäftigten, weit übertroffen wurden. Dieser Zustand änderte sich erst im achtzehnten Jahrhundert, nachdem die Fortschritte, welche die Geburtshülfe längst in Frankreich gemacht hatte, auch auf teutschen Boden übersiedelt wurden.

Anm. Es enthält z. B. die Hebammen-Ordnung, welche Bernhard, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, Landgraf zu Thüringen u. s. w., 1682 seinen Landen gab, S. 9. die Stelle: „Weil die hohe Obrigkeit verordnet, und den ordentlichen Medicis anbefohlen, dass sie die Hebammen ihres Lebens, Leibesbeschaffenheit, Wissenschaft und Erfahrung halben, fragen sollen und erforschen, ob sie zu solchem Amt und Verrichtung tüchtig und genugsam geschickt seyen, auch was ihnen noch mehr vonnöthen, unterrichten u. s. w.“ Vergl. *Nothwendig und nützlicher Unterricht, wornach sich die in des Durchl. Fürsten und Herrn, Herrn Bernhard's, Hertz. zu Sachsen u. s. w. Landen bestelte Hebammen oder Kind-Frauen, oder deren Stelle vertretende, und sonst männiglich, bei den schwangern, kreysenden und Gebärenden Weibern vor- in- und nach der Geburth richten und halten sollen. Meiningen 1682. 4. — Vergl. auch *Christoph Völlter Neu eröffnete Hebammen-Schuhl. Stuttg. 1679. 8. Anhang S. 5 folg., so wie S. 13.

§. 78.

Hebammen-Lehrbücher in verschiedenen teutschen Staaten.

Nach dem Vorbilde des oben §. 59. angeführten Hebammen-Lehrbuches von Welsch erschienen in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts in den verschiedenen teutschen Staaten ähnliche Werke, welche dem Unterrichte der Frauen gewidmet waren, deren Form

und Ordnung sich aber fast in allen gleich blieben, und die sich nur in Bezug auf ihren bald grösseren bald geringeren Umfang unterschieden. Der Inhalt selbst ist ganz derselbe, wie solchen das sechszehnte Jahrhundert in den Lehrbüchern von Roesslin und Rueff finden lässt: überall ist die verwirrte Lehre von den verschiedenartigsten Kindeslagen vorgetragen, die Wendung auf den Kopf dabei als die vorzüglichste Hülfsleistung empfohlen und nur ausnahmsweise die Wendung auf die Füsse gestattet. Dabei sind in einigen hippokratische und aristotelische Sätze angeführt, in keinem fehlt aber jene Masse von Receptformeln, mit welcher fast alle medicinischen Werke aus der älteren Zeit versehen sind. Nur sehr oberflächlich sind den Hebammen die Fälle bezeichnet, in welchen sie Aerzte herbeiziehen sollten, und die grösste Willkühr ward ihnen in diesem Punkte gestattet. Es genügt daher vollkommen, hier nur ganz kurz auf diese Werke selbst zu verweisen, da ihr Inhalt auf die Fortschritte unserer Geburtshülfe ohne allen Erfolg bleiben musste, und ihnen nur das Gute nachgesagt werden kann, dass wenigstens durch sie die Hebammen nicht ganz ohne Unterricht blieben. — In Hessen war schon 1652 ein Unterricht für Hebammen von Dr. Huxholz erschienen, und 1674 gab J. G. Sommer in Arnstadt auf Hochgräfl. Schwarzburg'scher Herrschaft Verordnung und Befehl einen Hebammen-Unterricht heraus, welcher bis zum Jahre 1715 mehrere Ausgaben erfuhr. — Für Württemberg gab Christoph Völlter aus Metzingen unter Urach, nachdem derselbe die Chirurgie im Auslande erlernt, als Feldscheerer bei den Schwedischen und Kaiserlichen gedient, und endlich seit vierzig Jahren in seiner Vaterstadt und in Stuttgart prakticirt hatte, eine neu eröffnete Hebammenschule heraus, welche ebenfalls noch zweimal neu aufgelegt wurde. Der Verfasser hat einen Gebärstuhl abgebildet, welcher (nach Osiander) bei hundert Jahre lang in Schwaben gebräuchlich war: die

grosse Anzahl der Beobachtungen zeigt, dass Völlter sich selbst viel mit der Ausübung der Geburtshülfe beschäftigt; dem Kaiserschnitte zeigte er sich nicht abhold und empfahl denselben den Chirurgen. Mehr als funfzig Jahre hindurch sollen in Württemberg die Hebammen nach Völlter's Buche unterrichtet worden sein (Osiander). — Für die Stadt Braunschweig war 1686 ein Unterricht gedruckt worden, der wohl auch für die übrigen Hebammen dieses Landes dienen mochte. — In der Schweiz gab 1689 J. Muralt ein Kinder- und Hebammen-Büchlein heraus, welches 1697 neu aufgelegt wurde, und 1691 war in Merseburg ein dickleibiges Hebammenbuch erschienen, welches 1701 als „Sächsische Wehmutter" von Neuem das Licht der Welt erblickte.

Anm. Die oben angeführten Hebammen-Lehrbücher sind folgende:

Wolard Huxholz Unterricht der Hebammen. Cassel 1652. 8.

*Joh. G. Sommer Nothwendiger Hebammen-Unterricht, wie eine Hebamme gegen schwangere, gebehrende und entbundene Weiber und deren Kinderlein sowohl bei natürlichen als unnatürlichen Geburten sich zu verhalten u. s. w. Mit hierzu diensamen Kuppfern. Arnstadt 1676. 12. — Mit etwas verändertem Titel: *Hebammen-Schul oder gründlicher Unterricht, wie eine Hebamme u. s. w. Zum andern mahl mit Figuren ausgefertigt von J. G. Sommer. Arnst. 1693. 12. und: *Coburg 1715. 12. (Letzte Ausgabe nach dem Tode des Verf.) — Haller und Osiander führen die erste Ausgabe von 1664 an, da indessen die von 1693 mit dem Zusatze „zum andern mahl u. s. w." versehen ist, so mag jene Angabe wohl auf einem Irrthume beruhen: beide Literatoren haben auch die von ihnen angeführte Edition nicht selbst eingesehen.

*Neu eröffnete Hebammen-Schuhl, oder nutzliche Unterweisung christlicher Hebammen und Wehe-Müttern, wie solche sich vor- in- und nach der Geburt bei Schwangern und Gebährenden auch sonst gebrächlichen Frauen zu verhalten haben. Sampt beygesetztem Unterricht, wie todte

Kinder, die im Mutterleib abgestanden, ohne Gefahr auszuziehen u. s. w. Mit nutzlichen Kuppfern geziehret. Durch Christoph Voellteru, von Metzingen unter Urach, anjetzo Hochf. Durchl. zu Würt. Leib-Chirurgum. Stuttg. 1679. 8. *Zum andern mal in Druck verfertigt. Ebendas. 1687. 8. *Von neuem mit Fleiss übersehen, an vielen Orten verbessert u. s. w. und zum drittenmal in Druck verfertiget. Ebend. 1722. 8.

Unterricht vor die Heb-Ammen oder Bademütter in der Stadt Braunschweig sampt deren Eyde. Anno 1686 gedruckt durch Christoph Friedr. Zilligern. S. *A. F. Nolde Notizen zur Kultur-Geschichte der Geburtshülfe in dem Herzogthum Braunschweig. Erf. 1807. 8. S. 1.

*Kinder- und Hebammen-Büchlein u. s. w. von Joh. Muralt, Stadtarzt zu Zürich. Basel 1697. 8. In Frag u. Antworten, mit Kupf. (Die erste Ausgabe erschien 1689.)

*Die höchst nützliche und nothwendige Heb-Ammen- oder Kinder-Mutter-Kunst, wie man die Kindlein, so sich unrecht zur Geburt schicken, leichtlich wenden u. s. w. Aus eines alten erfahrenen und berühmten Medici Manuscriptis und anderer vornähmer und gelährter Männer zusammen getragen und auf Anhalten guter Freunde zum Druck befördert. Merseb. 1691. 8. — Ziemlich mit diesem Buche übereinstimmend ist: *Die sächsische Wehmutter, welche gründlich weiset, wie sich eine Heb-Amme sowohl bei wieder- als natürlichen Geburten u. s. w. zu verhalten habe. Frankf. u. Leipz. 1701. 8.

In den österreichischen Staaten erschien wohl um dieselbe Zeit: *Examen obstetricum oder ein sehr ahnsehnlicher Tractat, darinnen durch nutzlichen Fragen und Antworten fleissig abgehandelt wird alles, was die Hebammen und Wundärtzte vor- in- und nach der Geburt wissen und thun müssen. In lat. Sprache beschrieben durch Paul de Sorbait, teutsch durch Franc. Stockhamer. Wienn. 8.

Eine schwache Nachbildung des vorstehenden ist das: *Examen obstetricum das ist kurtze aber doch sehr nöthige Heb-Ammen-Probe u. s. w. von Joh. Goldhammern, Gräfl. Stolb. Hoff-medico, wie auch Stadt- und Amtsphysico zu Kelbra. Stolb. 1717. 8.

§. 79.

Justina Siegemundin.

Unter den Hebammen-Lehrbüchern, welche in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts in Teutschland erschienen, zeichnet sich das Buch der Churbrandenburg'schen Hof-Wehe-Mutter, Justine Siegemundin, geborne Dittrichin, vortheilhaft aus, zumal dasselbe keineswegs eine blosse Compilation aus ähnlichen Schriften, sondern eine aus eigener vieljähriger Erfahrung zusammengetragene Anleitung bildet. Die Verfasserin, eine Tochter des Elias Dittrich, Pfarrherrn zu Ronnstock im Jauer'schen Fürstenthume (Schlesien), an einen Rentschreiber Siegemund verehelicht, ward in ihrem 21sten Jahre von mehreren Hebammen für schwanger gehalten, und 14 Tage hindurch zur Geburt gequält, bis sich endlich herausstellte, dass sie gar nicht schwanger war, sondern bloss an einer Verhaltung der Menstruation litt, von welcher ein Arzt sie hernach heilte. Dieser Umstand veranlasste die Siegemundin, sich nun selbst der Hebammenkunst zu widmen: sie unterredete sich fleissig mit andern Hebammen, unterrichtete sich nach Büchern und Abbildungen, und übte sich von ihrem 25sten Jahre an bei armen Bäuerinnen zwölf Jahre hindurch: ihre Geschicklichkeit ward allmälig bekannt, man verlangte ihre Hülfe in höhern Ständen, und sie kam als Hebamme nach Liegnitz, wo sie in bedeutendem Ansehen stand und häufig auch nach entfernten Gegenden gerufen wurde: endlich ward sie vom Churfürsten Friedrich Wilhelm in Berlin als Hof-Wehe-Mutter angestellt, von wo aus sie eine Reise nach Friessland und nach dem Haag Behufs der Entbindung einer Princessin von Nassau unternahm, und nach ihrer Rückkehr in Berlin ihr Buch drucken liess, dessen Herausgabe ihr durch die Gewohnheit erleichtert wurde, die gemachten Beobachtungen bei schweren Fällen sofort zu Papier zu bringen: der medicinischen

Facultät zu Frankfurt a. d. O. hatte sie vorher ihr Werk zur Censur überreicht, und von dieser die Approbation unter dem 28. März 1689 erhalten. — Das Buch ist in Gesprächen zwischen zwei (Fried-liebenden) Wehemüttern abgefasst, einer jüngern und ältern (Justine), welche letztere jene unterrichtet. Der Stil ist freilich sehr schlicht und mit vielen geschwätzigen Floskeln nach Weiberart untermengt: die Darstellungen entbehren jeder systematischen Ordnung, indessen ist doch vieles Gute und Wahre in dem Buche, und es stiftete sicher in der damaligen Zeit recht grossen Nutzen, was um so mehr der Fall sein musste, da die Verfasserin in ihren Beschreibungen nur ihre Erfahrung zu Rathe zog, und die Natur zur Lehrmeisterin sich genommen hatte. Sie erkannte demnach die Kopf-, Fuss- und Steisslagen als solche an, welche durch eigene Thätigkeit der Natur verlaufen konnten: sie fürchtete den mit dem Gesichte nach den Schambeinen zugekehrten Kopf keineswegs, lehrend, auch so könne das Kind ohne Gefahr geboren werden: sehr genau erörterte sie die Untersuchung Gebärender, wobei sie die trefflichsten Lehren sowohl in Bezug der Auffindung des Muttermundes als auch der Bestimmung der Kindeslagen gab: manchem Vorurtheile trat sie kräftig entgegen und bewies besonders die Nichtigkeit jener alten Lehre „von der Eröffnung der Geburtsschlösser“ (das Auseinanderweichen der Becken-Symphysen). Sehr richtig sind ihre Ansichten über die Vortheile der Steissgeburt vor der Fussgeburt, in sofern der vorangehende Steiss die Geburtswege für den Durchgang des Kopfes viel besser vorbereitet, als die Füsse, so wie sie auch den Nutzen der Eihäute vollkommen erkannte, und diese so lange als möglich zu schonen empfahl. Der Wendung auf die Füsse war sie im höchsten Grade ergeben, und wie De la Motte bekannte auch die Siegemundin, dass sie viel lieber da zu Hülfe eilte, wo die Kinder unrecht zur Geburt ständen, als bei vorliegendem, aber feststehendem (verharrtem)

Kopfe (Seite 83.), indem in diesem letztern Falle nur Hülfe vom Haken zu erwarten sei. Zur Anschlingung der Füsse in der Gebärmutter gab die Verfasserin ein eigenes Instrument (Wendungsstäbchen) an (S. 60.), dessen Gebrauch, nur unter veränderten Formen, auch in späterer Zeit von manchen Geburtshelfern beibehalten wurde: alle Handgriffe aber Behufs der Wendung und Extraction des Kindes sind ausführlich beschrieben und meistentheils auch abgebildet. Uebrigens hat die Verfasserin auch das Einleiten des Kopfes bei etwanigem Schiefstande desselben durch innere Handgriffe gelehrt (S. 68.). Die Anwendung der Mutterspiegel, wie sie damals im Gebrauche waren, erklärt die Siegemundin für eine unnöthige Marterei: sie sind nur bei gewissen Gebärmutterkrankheiten zu gebrauchen, welche „durch den Angriff" (Exploratio per digitos) nicht so recht können unterschieden oder untersucht werden: als Ausdehnungswerkzeuge sind sie aber von gar keinem Werthe: „denn, sagt die Verfasserin, „wo das harte Eisen liegt, kann meine gelinde Hand liegen, die dergleichen Schmerzen nicht verursachen kann". Die Placenta praevia definirt die Verfasserin immer noch: „es ist eine schlimme und gefährliche Geburt, wenn die Nachgeburt mit dem dicken Fleische oder Schwamm, wie ich es nennen kann, vor dem Kinde in die Geburt kömmt. Aus was Ursachen dieses geschieht, oder wie es zugeht, weiss ich nicht, ob es vom Rucken oder Gleiten der Mutter herkommt, oder ob es möglich ist, dass es das Kind rucken kann" (S. 110.). Die unter diesen Umständen angegebenen Vorschriften zeugen indessen von keiner besonderen Einsicht dieser Fälle: die Verfasserin sagt nämlich: „es ist nicht anders zu helfen, als dass ich mit einem subtielen Häklein oder Draht oder Haarnadel das dicke Fleisch an der Nachgeburt durchstochen, dass ich mit dem Finger durchgekont: so ist das Wasser gelauffen, wie es pfleget zu lauffen, wenn es springet. So bald es Luft bekommen,

folgen die Wehen, und das Geblüte stillet sich: als dann habe ich mit den Fingern dem Schwamme gantz von sammen geholffen, darauf ist eine glückliche Geburt von Mutter und Kind erfolget, wenn ich sie bei guten Kräfften gefunden.“ Von der Wendung auf die Füsse ist hier nirgends die Rede. Fest mit der Gebärmutter verwachsene Nachgeburten sollen abgeschält werden. Bei dieser Gelegenheit der Nachgeburtszögerungen spricht die Siegemundin den Satz aus, sie wolle lieber die Wendung unternehmen, als Abnormitäten der Nachgeburt behandeln. — Die dem Werke beigegebenen Kupfer erläutern die beschriebenen Handgriffe, und haben wenigstens den Vorzug, dass sie nicht jene zum Ueberdruss in den teutschen Schriften vorkommenden Copien aus Roesslin und Rueff sind, sondern als durchaus neu erscheinen, obgleich auch unter ihnen manche bloss als Phantasiestücke angesehen werden müssen. Besonders auffallend sind aber die bequemen weiten Gebärmutterräume, in welchen die Kinder liegen, und daher sehr leicht zur Wendung einladen. — Angefügt ist dem Werke als anderer Theil die Erforschung, ob die jüngere Hebamme (Christine) der Justine Unterricht wohl verstanden und gefasst habe: hier antwortet Christine allerdings sehr verständig, während sie im ersten Theile noch als eine unwissende Person von sehr beschränkten Begriffen dargestellt ist. — Das Buch selbst erfuhr mehrere Ausgaben und ward auch von Cornelis Solingen in das Holländische übersetzt.

Anm. 1. *Die Chur-Brandenburgische Hoff-Wehe-Mutter, das ist: ein höchstnöthiger Unterricht von schweren und unrecht-stehenden Geburten, in einem Gespräch vorgestellet u. s. w. Von Justinen Siegemundin, gebohrner Dittrichin. Coelln a. d. Spree 1690. 4. — Ebendas. *1692. 4. — Ferner unter dem Titel: „Die Königl. Preusisische und Chur-Brandenb. Hof-Wehe-Mutter u. s. w. Berl. 1723. und *1756. 4.

*Spiegel der Vroed-Vrouwen, behelsende een klaer Onderrigt van sware Verlossingen der Kramende Vrouwen, soo om de selve te helpen etc. Door J. Dittrichs, genaemt Siegemund. Door Cornelis Solingen. t'Amsterdam 1691. 4.

Der zweiten und den folgenden teutschen Ausgaben sind einige Streitschriften beigedruckt, welche zwischen der Siegemundin (sie schreibt sich hier Sigismund) und dem Leipziger Professor Dr. Andr. Petermann gewechselt wurden. Letzterer hatte nämlich als Präses in einer Dissertation: *„De Gonorrhoea, resp. Tob. Peucer. Lips. 1690. 4." das Corollarium aufgestellt: „Multae hactenus insolitae laudatae enchireses in libro cui titulus est: die churbrandenb. Hof-Wehemutter nituntur vana speculatione: in praxi enim sunt absurdae. Hinc jure miramur, quomodo liber sustinere potuerit censuram totius collegii medici"; gegen welchen Satz sich sowohl die Siegemundin als auch die angegriffene Frankfurter Facultät vertheidigten, so wie denn auch Petermann selbst in einer gründlichen Deduction die von ihm getadelten Handgriffe näher auseinander setzte.

Anm. 2. Die Chronikenschreiber haben uns das Andenken einer andern berühmten märkischen Hebamme aus dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts aufbewahrt, welche sich zwar nicht als Schriftstellerin, wie die Siegemundin, aber doch als grosse Meisterin in ihrer Kunst ausgezeichnet hatte, und zuletzt als Leib- und Hebamme bei der Herzogin von Liegnitz und Brieg, Frau Dorothea Sibylla, zu Brieg lebte. Wir geben hier nach den Denkwürdigkeiten dieser letzteren um so lieber die Schilderung jener Hebamme, als sie das hohe Ansehen beweist, in welchem früher in Teutschland geschickte Hebammen standen. „Frau Margarethe Fuss, geborne Schieffelbein, war am Margarethentage 1555 zu Havelberg geboren, wo ihr Vater als Cantor und Schullehrer amtirte, und sie in allen nützlichen Dingen, besonders aber im Christenthume und im Latein, sorgfältig unterrichtete. Ihre Mutter, Catharina, war eine geschworene Leibamme und aus adeligem Geschlecht. — In ihrem 22sten Jahre heirathete Marga-

retha einen Canzelleischreiber Joh. Fuss in Magdeburg: weil aber ihre Ehe kinderlos, und ihr Mann nicht fleissig, sondern ausschweifend war, hat sie sich von ihm scheiden lassen, und ihrer Mutter bei Ausübung ihrer Kunst beigestanden. Nach dem Tode ihrer Mutter, die ihr ein feines Sümmlein hinterliess, entschloss sie sich, die Hebammenkunst recht gründlich zu erlernen, und begab sich deshalb nach Strassburg im Elsass, um daselbst mehrere gelehrte Doctoren zu hören und sich in schweren Fällen zu üben. Nach zwei Jahren, die sie hier verweilt, ging sie nach Cöln an der Spree, um sich daselbst sesshaft zu machen. Weil sie aber schon in Strassburg gar besondere und schwere Proben ihrer Kunst abgelegt, und mit den vorzüglichsten Zeugnissen beehrt war, so konnte sie daselbst nicht bleiben, sondern wurde an verschiedene hohe und fürstliche Höfe, so sogar nach Holland und Dänemark berufen, ihre Kunst zu beweisen, was ihr auch so trefflich glückte, dass sie nicht nur einen höchst bedeutenden Ruhm erlangte, sondern auch eine gewaltige Summe Geldes verdiente. Später folgte sie wegen herannahenden Alters und der Reisebeschwerden überdrüssig der Herzogin Dorothea Sibylla als Leib- und Hebamme nach Brieg, wo sie bis an ihr seliges Ende geblieben. Mutter Grete, wie sie in Brieg allgemein genannt wurde, hatte eine hohe Figur, ein stattliches Ansehen und eine ganz besondere Tracht. Sie trug nämlich einen schwarzen, vielfaltigen Rock mit breiten Scharlachstreifen, eben solchen Mieder mit goldenen Tressen, eine Jacke mit Marder verbrämt und mit Goldschnur reich besetzt, wie die ungarischen Reiter (Husaren) tragen, und eine hohe Mardermütze mit einem Scharlachdeckel, an welchem eine schwere goldene Quaste hing. Zur Winterszeit trug sie eine weite schwarze Schaube mit gelbem Fuchs gefuttert und besetzt. In der einen Hand hielt sie gewöhnlich einen grossen ledernen Zöcker (Handbeutel), auf welchem sich der von einer Schlange umwundene Aesculapiusstab gemalt befand, in der andern einen Stock mit goldenem Knopfe, der mit Edelsteinen reich verziert war, zur Abwehrung der Hunde, gegen welche sie einen besondern Abscheu hegte. Sie war eine gelehrte,

fromme und dienstwillige und bei schweren Geburten nicht wohl zu entbehrende Frau, die rechte Hand und wahre Geheimräthin der Herzogin, welche gar bange war, sobald sie die Mutter Grete nicht um sich hatte. Auch musste die alte Frau das Strafamt gegen die Hofjungfern ausüben. Bei Krankheiten der Herzogin ist die Mutter Grete nicht von der Seite ihrer Gebieterin gewichen, und bei der letzten Niederlage derselben hat sie gar gewaltig gegen die hitzigen Mittel, welche die Doctoren der Herzogin verordneten, geeifert, und sich vermessen, die Fürstin beim Leben zu erhalten, wenn man ihr dieselbe allein überliesse. Der Tod der Herzogin (19. März 1625) ist ihr so zu Herzen gegangen, dass sie krank wurde und derselben am 3. August desselben Jahres nachfolgte. Sie ward unter gebührenden Feierlichkeiten und unter dem Geläute der Glocken beider Kirchen auf dem Domkirchhofe in ein besonderes für die Entschlafene gemauertes Grab dicht an der Kirche neben der fürstlichen Gruft gestellt. Auf ihre Verordnung wurden ihre Instrumente unter einige Hebammen im Fürstenthume vertheilt. Unter ihren Verdiensten wird auch die Einführung der Klystirspritzen in Brieg genannt.“ Vergl. das anziehende Büchlein *Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Herzogin Dorothea Sibylla von Liegnitz und Brieg, gebornen Markgräfin von Brandenburg. Nach Originalquellen bearbeitet von Carl Aug. Schmidt. Zweite Aufl. Brieg 1838. 12. S. 47. und an mehr. and. Stellen.

§. 80.
Anna Elisabeth Horenburgin.

Eine schwache Nachahmung des Buchs der Siegemundin ist der Unterricht der Hebammen, welchen Anna Elisabeth Horenburgin, geschworne Wehemutter zu Braunschweig, im Jahre 1700 herausgab. Sie hatte ihren Vater, Nic. Güldenapfel, Feldscheerer in Wolfenbüttel, früh verloren, ward von einer adelichen Dame adoptirt, und kam später als Kammerfrau zu einer Fürstin von Anhalt. Hier las sie einige Hebammenbücher, welche die Fürstin in ihrem Kabinete hatte, heirathete hernach einen

Korporal, mit welchem sie die Welt durchzog, sich aber später in Eisleben niederliess, wo sie die Hebammenkunst ausübte. Nach dem Tode ihres Mannes begab sie sich nach Braunschweig, ward hier vom Stadt-Physikus examinirt, und als Stadthebamme angestellt. Hier gab sie die genannte Anleitung für Hebammen heraus, welche ebenfalls in einer „einfältigen und kurzen Unterredung" zwischen zwei Frauen abgefasst ist, bei genauerem Vergleiche aber nur als ein sehr mittelmässiges Machwerk erscheint, und eben so gut ungeschrieben hätte bleiben können.

Anm. 1. *Wohlmeynender und nöhtiger Unterricht der Heeb-Ammen, so wohl in natürlichen und glücklichen, als auch in unnatürlichen, unglücklichen, schweren und unrecht-stehenden Gebuhrten, in einer einfältigen und kurtzen Unterredung einer Wehe-Mutter und ihrer Schwester vorgestellet u. s. w. Von Anna Elisabeth Horenburgin, geb. gülden-Appfeln aus Wolffenbüttel, der löbl. Stadt Braunschweig geschwohrnen Wehe-Mutter. Hannover und Wolffenbüttel 1700. 8.

Anm. 2. C. F. Paullini führt in seinem Buche *„Das hoch- und wohlgelahrte teutsche Frauenzimmer. Frankf. u. Leipz. 1705. 8." S. 75. und 81. noch eine Veronica Iberin und Elis. Marg. Keilin an, welche Hebammenbücher geschrieben hätten: sie sind indessen nicht im Drucke erschienen.

§. 81.
Schlussfolgen.

Vergleichen wir demnach den Zustand der Geburtshülfe in Teutschland mit dem in Frankreich, so finden wir in beiden Ländern schon darin eine grosse Verschiedenheit, dass in Teutschland vorzugsweise Frauen mit der Behandlung der Gebärenden sich beschäftigten, und nur im äussersten Nothfalle Wundärzte hinzugezogen wurden, während in Frankreich die Geburtshülfe viel häufiger von Männern geübt wurde. Wenig geschah daher in teutschen Landen für die Geburtshülfe von wissenschaftlicher

Seite: was von geburtshülflichen Schriftstellern geleistet wurde, hatte daher bloss den Unterricht der Hebammen zum Zweck, und selbst dieser konnte nur ein mangelhafter sein, insofern er von Männern ausging, deren Lehren aus Entbehrung eigener Erfahrung nur unvollkommen sein mussten. Daher wogen die schlichten Anweisungen einer sonst ungebildeten Frau alle andern teutschen Hebammenbücher auf, und vergebens sieht man sich in Teutschland nach Werken um, welche den Wundärzten zur Ausübung der Geburtshülfe Anleitung geben konnten: wurden diese in verzweifelten Fällen gerufen, so übten sie jene alten grausamen Künste, welche sie von ihren Vätern erlernt hatten, zerstückelten oder perforierten die Kinder, nahmen zu den scharfen Haken ihre Zuflucht, wozu ihnen in den alten chirurgischen Schriften die Anleitung gegeben wurde. Noch lange blieb aber in Teutschland die Geburtshülfe auf dieser niedrigen Stufe stehen, wie sie uns das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts zeigt: während das Fach in Frankreich um diese Zeit durch die Fürsorge von trefflichen Männern, welche stolz auf den erworbenen Namen „Geburtshelfer" waren, sich zu einem selbstständigen Zweig des ärztlichen Wissens emporgeschwungen hatte, lag dasselbe in Teutschland noch in schmachvollen Fesseln der Chirurgie, welche es nur stiefmütterlich behandelte, und auch durch keinen andern Reiz verlockt wurde, mehr, als gerade die höchste Noth erforderte, für dasselbe zu thun, den Hebammen gerne das Feld überlassend, auf welchem keine Lorbeern zu pflücken waren. Erst spät im folgenden Jahrhundert änderte sich auch bei uns das bis jetzt bestehende Verhältniss, und Teutschlands Geburtshülfe kam endlich auch zur Erkenntniss des zu erreichenden Ziels, welches die Nachbarstaaten schon früher ins Auge gefasst hatten.

§. 82.
Geburtshülfe in Holland.
Heinrich van Roonhuysen.

Der rege Eifer und die rastlosen Bemühungen, welche französische Aerzte in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts der Geburtshülfe widmeten, erweckten auch die Holländer zur vollsten Theilnahme, und so traten schon mit dem Anfange der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts Schriftsteller auf, welche sich die Beförderung der Geburtshülfe sehr angelegen sein liessen. Zwar finden wir auch in Holland die Geburtshülfe, insofern sie von Männern ausgeübt wird, anfangs innig mit der Chirurgie verbunden: erfreulich ist aber die Sorgfalt, welche Hollands Wundärzte, die sich mit der Geburtshülfe beschäftigten, und daher auch den Namen „Vroedmeesters" führten, dem Unterrichte der Hebammen zuwendeten, über diese selbst strenge Aufsicht hielten, den angehenden Hebammen auch nicht eher die freie Ausübung ihrer Kunst gestatteten, bis sie eine Zeitlang unter der Aufsicht einer klugen und erfahrenen Hebamme sich geübt hätten („Ende als sy al tot kennisse gekomen zyn, daer by verordineerd hoe lang noch onder een ervaren Vroedvrouw moeten practiseren." S. Solingen Vorreden a. a. O.). Dass übrigens schon sehr früh in Holland vom Staate selbst Chirurgen angestellt waren, welche in schwierigen Fällen Gebärenden die nöthige Hülfe leisten sollten, erfahren wir aus einer Notiz, welche Joh. van Horne zu Leyden (gestorb. 1670) in seiner *Μικροτεχνη* mitgetheilt hat: „Propterea non possumus satis laudare prudentiam ampl. magistratus reip. Amstelaed., cujus jussu semper adest publico stipendio conductus chirurgus, qui ejusmodi aegre parturientibus suppetias ferre et manum auxiliarem praebere, obstrictus est; is meo tempore M. Petrus Potgieterus, in cujus locum successit M. Henricus Roonhusius" (*Μικροτ.* Lugd. B. 1668. 12. sect. II. p. I. §. 29.).

— Von Roonhuysen besitzen wir eine Schrift (1663), welche geburtshülfliche Gegenstände zum Inhalte hat: vor Allem empfahl der Verfasser den Kaiserschnitt, widerlegt die gegen denselben gemachten Einwürfe, und erzählt glücklich abgelaufene Fälle; als Operationsmethode empfiehlt er den halbmondförmig zu verrichtenden Seitenschnitt (in der Schrift abgebildet). Seine ferneren Mittheilungen betreffen Zerreissungen der Gebärmutter, Extrauterinal-Schwangerschaften, Vorfälle der Scheide, so wie Verwachsungen der Vagina und des Uterus. Der übrige Inhalt der Schrift bezieht sich auf rein chirurgische Fälle, Hasenscharten, Frakturen der Schädelknochen, Verwachsung des Afters u. s. w. — Der Eifer aber und die beharrliche Sorgfalt, welche die holländischen Wundärzte der Beförderung der Geburtshülfe widmeten, trug gar bald in rascher Entfaltung die schönsten Blüthen: denn schon mit dem Anbruche des achtzehnten Jahrhunderts erschien das Werk eines holländischen Geburtshelfers, welcher seine in- und ausländischen Zeitgenossen weit übertroffen hat, und selbst noch heutigen Tages als nachahmungswürdiges Muster aufgestellt werden kann.

Anm. *Heelkonstige Aanmerkkingen van Hendrick van Roonhuyse, ordinaris Heel-meester der Stad Amsterdam. Betreffende de Gebreekken der Vrouwen. t'Amsterd. 1663. 8. — Englisch: Lond. 1676. 8. (S. *Philosoph. transact. vol. XI. 1676. 4. pag. 621.) — Der später bei der Erfindung der Hebel und Zangen betheiligte Roger van Roonhuysen war dieses Heinrich's Sohn.

§. 83.

Cornelis Solingen.

Im Jahre 1673 erschien ein Werk des Chirurgen im Haag, Cornelis Solingen, welches ausschliesslich der operativen Geburtshülfe gewidmet ist, und welchem der Verfasser später ein Lehrbuch für Hebammen nachfolgen liess. Eine Sammlung von Beobachtungen, welche

Solingen ebenfalls bekannt gemacht hatte, liefert den Beweis, dass derselbe sich emsig mit der Ausübung der Geburtshülfe beschäftigt habe; indessen trägt seine Praxis zu sehr das Gepräge der Chirurgie an sich: jeglicher Einsicht in das Physiologische der Geburt entbehrend, setzt der Verfasser überall nur auf die Hand und auf Instrumente sein Vertrauen, wie denn auch schon der Titel seines Werkes hinlänglich den Inhalt beurkundet, welches noch dazu in späterer Ausgabe den Anhang seiner Chirurgie bildet. Die ganze Abhandlung beschäftigt sich mit der Extraktion des (abgestorbenen) Kindes, und wenn auch an mehreren Stellen der Wendung auf die Füsse Behufs der nachfolgenden Extraction gedacht ist, so wird doch vorzugsweise die Anwendung scharfer und schneidender Instrumente gelehrt, für welche Solingen schon darum eine grosse Vorliebe äusserte, da er selbst sehr geschickt in der Anfertigung solcher Werkzeuge war (Embryulc. vera XXXIII. Hoofdst. a. Ende). Ein Blick auf die pag. 318. abgebildeten Instrumente bestätigt das Ausgesprochene zur Genüge: hier finden sich Mutterspiegel, einfache und doppelte scharfe Haken, Sichelmesser, vor allen aber gezähnte Zangen, darunter eine „Crokodille Beks Tang". Hier und in seinem Hebammen-Lehrbuche empfiehlt er den Gebärstuhl, welchen er auch abbilden liess: er erwähnt dabei der in Holland eigenen Sitte, dass sich gebärende Frauen auf den Schooss anderer „expresse vrouwen, die men schootsters noemt" setzten und so niederkämen. Vom Kaiserschnitte, an Lebenden verrichtet, welchen er in seiner Chirurgie abhandelt, hält er nichts: er erzählt zwar von fünf Operationen, welche er innerhalb vier Monaten im Jahre 1683 verrichtet hat; sie müssen aber ungünstig ausgefallen sein, denn er wünscht, eine Mutter von ihrem Kinde durch den Kaiserschnitt einmal so entbinden zu können, dass beide mit dem Leben davon kämen, und sollte er auch das Kind selbst auferziehen (103. Hoofdst.). Im Uebri-

gen zeigt sich Solingen als einen belesenen Mann, und besonders waren es die französischen Geburtshelfer, welchen er die grösste Aufmerksamkeit geschenkt hat.

Anm. Cornelis Solingen's erstes geburtshülfliches Werk erschien zuvörderst unter dem Titel: Embryulcia ofte afhalinge eenes dooden Vrugts door de hand van den Heelmeester. Gravenh. 1673. 12. (Osiander schrieb den Titel aus den später gesammelten Werken Solingen's ab, und versah denselben mit der Jahreszahl 1673, wobei freilich auch die „Aanmerkingen", von welchen die meisten aus den Jahren 1674—1683 sind, mit auf den Titel kamen. Wir konnten leider diese erste Ausgabe auch nicht einsehen, führen aber das Buch aus Boerhaave's meth. stud. med. ed. Haller p. 746. an, und verweisen ausserdem noch auf die uns vorliegenden (später erschienenen) Aanmerkinge unsers Solingen, wo er in der 33sten A. erzählt, dass er 1673 das Buch „Embryulcia etc." seiner Mutter Cornelia vander Kaa geschickt habe.)

Das Hebammen-Lehrbuch erschien mit der Chirurgie Solingen's: „Manuale operatien der Chirurgie, beneffens het ampt en pligt der Vroed-Vrouwen. Amsterd. 1684. 4. — Ein besonderer Abdruck in der oben §. 79. erwähnten Uebersetzung der Siegemundin: „Spiegel der Vroed-Vrouwen" etc. — Nach der Vorrede des Buchhändlers Jan ten Hoorn zu diesem Abdrucke muss C. Solingen noch 1691 gelebt haben, dagegen in einem der folgenden Jahre gestorben sein: 1693 lebte er nicht mehr, wie wir aus Tob. Peucer's Vorwort zu seiner Uebersetzung der Embryulcia *Frankf. und Leipz. 1693. 4. schliessen können.

Die „Bysondere Aanmerkingen de Vrouwen en Kinderen betreffende" sind als Beigabe des Hebammen-Lehrbuchs erschienen: sie umfassen, 112 an der Zahl, den Zeitraum von 1667—1683.

Endlich erschienen sämmtliche Werke nach Solingen's Tode: *Alle de medicinale en chirurgicale Werken mitsgaders Embryulcia vera beneffens het ampt en pligt der Vroedvrouwen, en bysondere Aanmerkingen de Vrouwen en Kinderen betreffende, ofte ware oeffeningen der doode Vruchten. Van den Heer Cornelis Solingen. t'Amsterdam

1698. 4. — Uebersetzungen: *C. Solingen Handgriffe der Wundartzney u. s. w. Frankf. a. d. Od. 1693. 4. Andere Auflage: *Wittenberg 1712. 4.

§. 84.

Samuel Janson. — Dionys van der Sterre.

Von geringerer Bedeutung ist eine geburtshülfliche Schrift, welche Samuel Janson im Jahre 1681 herausgegeben: ihr Inhalt erinnert sehr an die ersten Producte des sechszehnten Jahrhunderts von Roesslin und And., indem auch hier die unfruchtbarsten Lehren über Generation, Sterilität u. dergl. vorgetragen sind, und das Meiste mit Beweisstellen aus Hippocrates belegt ist. Die abgedroschene Ansicht von der Umstürzung des anfangs mit dem Steisse nach unten liegenden Kindes fehlt auch hier nicht, die seltensten Lagen des Kindes sind abgebildet, und die wenigen praktischen Regeln wiegen die vorgebrachten Irrlehren nicht auf, ja der Wendung auf die Füsse ist kaum gedacht: dagegen erwähnt der Verfasser der Erfindung eines sicheren Mittels, in Fällen, wo bisher nur Haken und Messer angewendet worden wären, ein lebendes Kind zu extrahiren: „dog de rechte handeling is aan weynige bekent“ setzt er hinzu, „und nur in England trieben Paul Chamberlen (der Vater) und zwei Brüder diese Kunst mit nicht geringem Glücke“. Er selbst kannte diese Kunst nicht, wenigstens findet sich nirgends die leiseste Andeutung, und nach dem, was früher (§. 64.) angeführt worden, war auch gewiss nur aus Mauriceau's Schriften und der Uebersetzung derselben durch H. Chamberlen dem Verfasser diese Kunde zugekommen. Vergl. XVIII. Hoofdst. „Wyse om en Kind af te halen.“ Ueber die falsche Scham der Holländerinnen, welche so oft Hülfe, von Männern ausgeübt, entfernt hielte, beschwerte sich Janson eben so, wie es Solingen gethan hatte: ja auf einer Abbildung (p. 106.) sehen wir eine Gebärende und den vor ihr sitzenden

Geburtshelfer mit einem grossen Bettlaken überdeckt, dessen eines Ende der Gebärenden, das andere dem Geburtshelfer um den Hals gebunden ist: rechts und links stehen zwei Frauen, welche dasselbe etwas lüften, um dem Geburtshelfer freie Bewegung seiner Arme zu gestatten. Gegen den Kaiserschnitt an Verstorbenen eiferte Janson, indem er dafür hielt, das Kind könne doch die Mutter nicht überleben (XVII. Hoofdst.). Diese Ansicht Janson's war aber schon im Jahre 1682 durch Dion. van der Sterre widerlegt, welcher darauf drang, selbst solche Schwangere, die bereits begraben wären, wieder aus dem Grabe zu nehmen, und den Kaiserschnitt an ihnen zu vollziehen, da es Beispiele gäbe, dass noch spät nach dem Tode der Mutter die Kinder lebendig zu Tage gefördert worden seien.

Anm. *Korte en bondige Verhandeling van de Voorteeling en t'Kinderbaren met den aenkleve van dien. Tot onderrigt der gener, die sig in sulke voor-vallen behoorlijk soeken te gedragen. Gedaen door S. J. Med. Doct. En van een ander met een verklaring eeniger plaeten verrijkt. Te Rotterdam 1681. 8. Neue verbesserte Auflage: *t'Amsterd. 1706. 8. — Teutsch: *Frankf. a. M. 1706. 8. Nach dem Titel dieser Uebersetzung, welche auch schon zum „Andernmahl" gedruckt erschien, waren bereits vier Ausgaben des holländischen Originals erschienen. Die erste Ausgabe der Uebersetzung ist vom Jahre 1700.

Dionysii van der Sterre Voorstelling van de noodzackelickheit der kayserliken snee etc. Leid. 1682. 12. — S. Haller's Bibl. chir. Tom. I. p. 454.

§. 85.
Abraham Cyprian.

Wie sehr sich Holland's Chirurgen um den Kaiserschnitt bekümmerten, und theils für, theils gegen denselben ihre Stimmen erhoben, ist im vorigen §. bereits angedeutet worden. Hier soll nur noch auf eine kleine Schrift

aufmerksam gemacht werden, welche ein Lehrer der Anatomie und Chirurgie zu Franeker, Abraham Cyprian, am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts in Form eines Briefes herausgegeben, und worin derselbe die Geschichte der Entfernung eines Extra-uterinal-Fötus durch den Bauchschnitt erzählt. Nach der Angabe des Verfassers lag die Frucht in der Tuba (was indessen bezweifelt werden muss), es bildete sich 21 Monate nach der Conception ein Abscess in der Nähe des Nabels, diesen erweiterte der Operateur mit dem Messer, und nahm den Fötus weg. Die Mutter genas, und gebar später noch zweimal glücklich, sogar das letztemal Zwillinge. Die eingestreuten Bemerkungen enthalten manches Interessante und Belehrende für die in Rede stehende Operation, und sind am besten dazu geeignet, das gegen diese Hülfsleistung gefasste Vorurtheil mancher holländischen Geburtshelfer zu widerlegen.

Anm. *Abrahami Cypriani M. D. etc. Epistola historiam exhibens foetus humani post XXI menses ex uteri tuba, matre salva et superstite, excisi ad ampliss. vir. D. D. Thom. Millington, equit. aurat. med. reg. ordin. et colleg. med. Lond. praesid. Lugd. Bat. 1700. 8. — In französ. Sprache: *Amsterd. 1707. 8.

§. 86.

Heinrich van Deventer.

Hellstrahlend leuchten mit dem Anbruche des achtzehnten Jahrhunderts die Verdienste des holländischen Geburtshelfers Heinrich van Deventer hervor, welcher, das Bedürfniss seiner Zeit wohl einsehend, dem Mangel einer auf feste Grundsätze erbauten Lehre durch die Herausgabe eines streng wissenschaftlich geordneten Werkes abzuhelfen strebte. Durchdrungen von der Richtigkeit des Satzes, keine Wissenschaft könne auf so starken Grundsäulen der Wahrheit aufgeführt werden, als die Geburtshülfe („nullam scientiam tam firmo veritatis funda-

mento gaudere quam hanc artem"; praef.), bemühte er sich, diese Säulen selbst seinem Baue unter zu legen: dem Vorwurfe der Uebereilung suchte er dadurch zu entgehen, dass er erst nach vieljähriger Beobachtung und nach fortgesetzter Prüfung seiner Lehren als Schriftsteller in einem Fache auftrat, welches mehr als jedes andere in einer gereiften Erfahrung das einzige Heil erwarten kann. Geboren im Jahre 1651 (16. März) trieb H. van Deventer in seiner frühen Jugend bis zu seinem siebenzehnten Jahre das Goldarbeiter-Geschäft, verfertigte aber zugleich schon Maschinen zur Heilung von Verkrümmungen: auf diese Weise bildete er ein mechanisches Talent aus, was ihm später bei seinen geburtshülflichen Leistungen vom grössten Nutzen war. Er bezog hierauf die Universität Gröningen, und studirte hier die Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, erwarb sich die Doctorwürde, und übte dann zu Wiewerd die Heilkunst aus; von hier unternahm er um das Jahr 1688 eine Reise nach Copenhagen, vom dänischen Leibarzte, Heinrich von Moinichen, welcher ihn in Wiewerd besucht hatte, dazu aufgefordert: in dem Hause desselben fand Deventer die liebevollste Aufnahme, und wurde auch vom Könige Christian V. seiner (heilkünstlerischen) Maschinen wegen („ob varia serio placentia mechanices specimina") ausgezeichnet. (Vergl. Dedicat.-Schreiben der lat. Ausgabe an H. v. Moinichen.) Nach seiner Reise lebte er noch einige Jahre in Wiewerd, begab sich aber am Ende des Jahres 1694 oder im Anfange des folgenden nach dem Haag, wo er sich vorzüglich mit der Ausübung der Geburtshülfe beschäftigte (s. Vorrede zu Deventer Beschryving van de Zieektens der Beenderen.). Die Reise nach Dänemark scheint einen entscheidenden Einfluss auf die geburtshülfliche Richtung Deventer's geübt zu haben: denn ausdrücklich bezeichnet er die vorhergehenden Jahre als solche, welche der Zeit seiner Unwissenheit angehörten, als er noch auf die gewöhnliche Art

die Geburtshülfe ausübte (Nov. lum. cap. 50.). Als Frucht seiner angestrengten Thätigkeit und seines reifen Nachdenkens erschien 1701 sein neues Hebammenlicht, nachdem er schon früher als Vorläufer dieses Werkes seinen „Dageraat der Vroedvrouwen“ (Morgenröthe für Hebammen) herausgegeben hatte: „in qua specimen quoddam et epitomen hujus libri edidit“ (s. nov. lum. praef.). Sehr zu statten mochte es dem Verfasser kommen, dass auch seine Ehefrau sich mit der Ausübung der Geburtshülfe abgab (s. nov. lum. c. 27.): bei der immer noch herrschenden Scheu der Frauen vor Geburtshelfern ward ihm so die beste Gelegenheit, über vieles Aufschluss zu erhalten, was ihm unter andern Umständen entgangen wäre, ja dieses Verhältniss mochte ihm zu manchen Gebärenden den Zutritt verschafft haben, der ihm sonst wohl verwehrt geblieben wäre. Welchen Anklang aber Deventer's Werk überall gefunden, ergibt sich aus den vielen Ausgaben, die länger als ein halbes Jahrhundert hindurch sowohl in Holland selbst (Deventer hatte das Buch anfangs in holländischer und gleich darauf in lateinischer Sprache herausgegeben), als auch in teutschen, englischen und französischen Uebersetzungen erschienen. Nach 22 Jahren (1723) schrieb Deventer noch einen zweiten Theil, welcher zuerst im Jahre 1724 gedruckt erschien. Bei der Herausgabe seines ersten Werkes schien es noch nicht seine Absicht zu sein, einen zweiten Theil zu liefern: wenigstens fehlte der Beisatz „pars prima“ auf dem Titel, erst die späteren Ausgaben, welche nach seinem Tode erschienen (zuerst 1733), sind mit der genannten Bezeichnung versehen. In diesem zweiten Theile hat der Verfasser einige bereits im ersten Theile enthaltene Lehren noch ausführlicher besprochen, und in einem eigenen Kapitel, „Lapis Lydeus et clypeus obstetricum“ überschrieben, alle Erfordernisse einer guten Hebamme nochmals auseinander gesetzt. Zugleich sind in einem Kapitel „Quomodo per inspectionem cada-

veris dignosci potest, an mulier retento foetu mortua naturali morte occubuerit, an vero perierit negligentia vel imperitia obstetricis“ sehr gute Andeutungen zur Feststellung einer gerichtlichen Beurtheilung der von Hebammen begangenen Kunstfehler enthalten. So hatte sich Deventer bis zu seinem Tode fortwährend mit Geburtshülfe beschäftigt; vom Geschicke war ihm ein hohes und rüstiges Alter gestattet, denn aus dem Februar des Jahres 1724 befindet sich noch in seinen Werken (Edit. 1733. p. 315.) die Geschichte einer Entbindung, zu welcher er nach Rotterdam berufen ward, ja noch vom Monate Mai desselben Jahres ist daselbst eine Notiz befindlich. Dagegen war Deventer im Jahre 1725, wie Naegele am angef. Orte nachgewiesen, nicht mehr unter den Lebenden: nach einer kurzen Notiz, welche der holländ. Uebersetzer in dem unten angeführten Buche S. 16. mitgetheilt, starb Deventer den 12. December 1724 zu Voorburg, wo er auch begraben wurde.

Anm. Zu den Lebensverhältnissen H. van Deventer's hat vortreffliche Beiträge gesammelt Fr. C. Naegele in seiner Schrift: *„Das weibliche Becken u. s. w.“ Carlsruhe 1825. 4. S. 37., welche von uns zum Theil dankbar benutzt wurden. — Die Notiz über Deventer's Todesjahr s. in *Maygrier Afbeeldingen uit den geheelen Omvang der Verloskunde met Aanm. van E. C. J. v. Siebold, vertaald en vermeerdert door M. J. Keiser. Leid. 1836—1838. 8. p. 16. A. 10.

§. 87.

Geburtshülfe des Deventer.

Von dem schon angedeuteten Grundsatze ausgehend, die Geburtshülfe könne eben so gut, wie jede andere Doctrin, in ein streng wissenschaftliches System gebracht werden, suchte Deventer in der ganzen Darstellung seiner Lehren einer solchen Behandlung des Stoffs zu entsprechen. Was er in einem langjährigen Umgange

mit Gebärenden erlernt und beobachtet hatte, daraus zog er mit Scharfsinn und gediegener Ueberlegung die erspriesslichsten Resultate: mit Fleiss vermied er die von seinen Vorgängern eingeführte Sitte, eine Unzahl von Beobachtungen mitzutheilen, die Darstellung selbst sollte den Beweis liefern, dass jene vorausgegangen und dass keine der mitgetheilten Lehren aus der Luft gegriffen. Sein Hauptbestreben ging vorzüglich dahin, den Chirurgen und Hebammen eine „Ars obstetricandi manuaria" vorzutragen, er schliesst daher alle jene „sexcenta morborum et accidentium genera" aus, von welchen die Schwangeren vor, während und nach der Geburt befallen werden können: er sah wohl ein, dass bei einer solchen Darstellungsweise nur Verwirrung hervorgebracht, und dass dadurch der Standpunkt des eigentlichen Fachs verschoben würde. Darum konnte aber auch Deventer seines Stoffs vollkommen Herr werden, indem er Alles, was seiner Ansicht nach nicht dazu gehörte, ausschloss: ein nach allen Seiten abgerundetes Ganze tritt uns daher in seinem trefflichen Werke entgegen, dessen Genuss durch keine fremdartigen Abweichungen gestört wird. — Zum ersten Male treffen wir bei Deventer eine Lehre vom Becken an, wie solche dem Geburtshelfer zur Ausübung seines Fachs frommen kann: wie sehr der Verfasser aber von der Wichtigkeit einer solchen durchdrungen war, beweist der Anfang des dritten Kapitels, welches diesem Gegenstande gewidmet ist. Die für das Geburtsgeschäft so wichtige Krümmung des Heiligenbeins hebt der Verfasser besonders hervor, so wie er auch der Erste ist, welcher auf die Richtung der Beckenhöhle in einfacher und klarer Darstellung aufmerksam gemacht hat. Nicht minder wichtig und einflussreich ist Deventer's Lehre vom fehlerhaften Becken (prava pelvis forma c. 27.), wohin er nicht allein die zu engen, sondern auch die zu grossen (weiten) Becken rechnet. Trefflich sind die Folgen dieser Fehler dargestellt, wo besonders auch diejeni-

gen hervorgehoben werden, welche das zu enge Becken auf den Kopf des Kindes in Bezug auf die Bildung von Sugillationen, Knochenverletzungen u. s. w. äussern: eben so wahr ist auch der nachtheilige Einfluss des zu weiten Beckens auf die Geburt geschildert. Mit Recht kann daher H. van Deventer als der eigentliche Schöpfer einer Lehre angesehen werden, welche in Bezug auf die Praxis der Geburtshülfe eine der wichtigsten genannt werden muss: seine Mittheilungen stehen keineswegs vereinzelt da, sondern sind das Ergebniss der treuesten Naturbeobachtung, und bleiben daher ewig wahr. Von nicht geringerer Wichtigkeit ist Alles, was der Verfasser weiter über die Gebärmutter und Mutterscheide (cap. 4—10.) vorgetragen hat: genau hat er das Lagenverhältniss der erstern zur letzten bestimmt (cap. 6.), das Dickerwerden der Gebärmutterwände während der Schwangerschaft (gegen Mauriceau) behauptet, vorzüglich aber die Veränderlichkeit der Lage des schwangeren Uterus hervorgehoben. Eigenthümlich ist unserm Verfasser die Lehre von den Schieflagen der schwangern Gebärmutter, deren nachtheilige Folgen auf das Geburtsgeschäft, fehlerhafte Kindeslagen, erschwertes Eintreten des Kindestheils in das Becken u. s. w., er mit den schwärzesten Farben schilderte: er muss in dieser Beziehung als der Gründer einer Lehre angesehen werden, deren gänzliche Vernachlässigung von Seiten seiner Vorgänger zu manchem irrthümlichen Verfahren geführt hat, die aber freilich auch in der übertriebenen Gestalt, wie sie Deventer vorgetragen, in der Natur ihre Bestätigung nicht findet. Dankbar muss aber die Nachwelt die ausführliche Darstellung Deventer's über die Schieflagen des Uterus anerkennen: gab er doch zuerst den Anstoss, den Gegenstand näher zu prüfen, und gingen eben daraus in späteren Zeiten so herrliche Resultate für die Praxis hervor. — Ausgezeichnet ist Deventer's Anleitung zur Untersuchung (Tactus praegnantium c. 13.—22.), dessen hohe Wich-

tigkeit in ihrer vollsten Ausdehnung von ihm sehr gut erkannt wurde: sie ist ihm das Hauptmittel zur Entscheidung, ob Schwangerschaft vorhanden sei oder nicht, ob die Geburt bald zu erwarten, ob wahre Wehen eingetreten, ob die bevorstehende Geburt leicht oder schwer sein werde, welche Lage das Kind habe u. s. w. Ueberall erkennen wir den viel geübten Praktiker, der Alles, was er niedergeschrieben, einzig und allein auf das selbst Erfahrene gegründet. Die zu einer natürlichen Geburt nothwendigen vierzehn Bedingungen (cap. 23.) sind von ihm so erschöpfend angegeben, dass die strengste Kritik nichts hinzuzusetzen vermöchte: dagegen hatte er sich von der alten Ansicht in Bezug auf die Stürzung der anfangs aufrecht sitzenden Kinder nicht loszumachen vermocht. Höchst einfach ist das Verfahren der Hebammen bei natürlichen Geburten geschildert: die Hebamme soll das Kind empfangen, die Nabelschnur unterbinden und durchschneiden, dann das Kind waschen und einwindeln, was sie entweder selbst oder eine Wärterin (Baker) besorgen kann. Als Lager für die Gebärende empfiehlt er einen Gebärstuhl (Sella parturientium perforata), der nach Umständen zum Liegen und Sitzen eingerichtet werden kann. Bekannt mit dem Verhalten des beweglichen Steissbeinchens während der Geburt, findet Deventer eine grosse Hülfe zur glücklichen Beendigung der letztern in der Zurückbeugung dieses Knochens, was mittelst der in die Scheide eingebrachten Finger bewerkstelligt werden soll (cap. 27.), indessen empfiehlt der Verfasser dabei die grösste Vorsicht und Schonung: „nam optimae quidem artes a temerariis adhibitae periculosae sunt, ac saepius perniciosae.“ Dass Steiss- und Fusslagen von Deventer für gefahrlos erklärt werden und demnach der Natur zur Beendigung überlassen bleiben können (cap. 41. und 45.), braucht nach der errungenen Meisterschaft des Verfassers hier kaum belobend angeführt zu werden: bei Steisslagen räth er: „obstetrix ope-

ram non consumat in ejusmodi infantibus complicatis vertendis, sed eosdem libere patiatur prodire", und bei Fusslagen: „pedibus praeviis liberrimus exitus concedendus est." Dagegen muss es uns wundern, dass Deventer Gesichtsgeburten für schwierig und gefahrvoll hält, so dass er Lagenverbesserung des Kopfes durch Hinaufschieben des Rumpfes der Frucht bei noch beweglichem Körper des Kindes empfiehlt. Gelinge dies nicht, so solle man den Zeigefinger oder Daumen in den Mund des Kindes bringen, und so den Kopf extrahiren. Sei bei der Gesichtslage zugleich Schieflage des Uterus vorhanden, dann müsse auf die Füsse gewendet werden, ja hier kann selbst die Nothwendigkeit der Perforation eintreten (cap. 37.). Die Zeit hat aber hier unserm Verfasser das Bessere gelehrt, denn in seinem zweiten Theile des Novum lumen (1724) sagt er ausdrücklich, wenn das Gesicht feststeht und daher eine Umänderung dieser Lage unmöglich ist, „non licet ipsi vim inferre, ut repellat (obstetrix) faciem, et sic caput invertat, sed debet sic prodeuntem exspectare infantem" (cap. 5. exam. 3.). Vortrefflich warnt der Verf. (cap. 31.) vor unnöthigem und vor eiligem Sprengen der Eihäute, deren Nutzen zur Vorbereitung der Geschlechtstheile er wie keiner seiner Vorgänger anerkannte: nur wenn dieselben zu derb wären, dürften sie nach vollkommen eröffnetem Muttermunde gesprengt werden. Die Placenta praevia ist ihm immer noch der früher aus seiner Verbindung mit der Gebärmutter gelöste und durch sein Gewicht herabgetretene Mutterkuchen: selbst die Beobachtung: „nonnunquam sanguine congelato ori uteri adeo agglutinatur, ut concreta vel unita esse putetur, et digitis deglubenda est" (cap. 31.) konnte ihn keines Bessern belehren: schön schildert er dagegen die Zeichen dieses Unfalls, und empfiehlt für die meisten Fälle die Wendung, vor Allem aber zur Stillung der Blutung das Sprengen der Eihäute, was nöthigenfalls dadurch bewirkt werden sollte, dass die Placenta

mit der Hand in ihrer Mitte durchbohrt werde. Auch die Lehre von dem Vorfalle der Nabelschnur hat Deventer (cap. 38.) gründlich abgehandelt; er hat darauf aufmerksam gemacht, dass Umschlingungen der Nabelschnur diesem Unfall gewiss häufig vorbeugen, dessen hohe Gefahr er nach Gebühr geschildert hat. Zur Abwendung derselben empfiehlt er da, wo der Nabelstrang neben dem Kopfe vorgefallen, Zurückbringen desselben mittelst der Hand und Einleitung des Kopfes, wobei auch durch eine zweckmässige Seitenlage das Eintreten des letzteren begünstigt werden soll. Bleibt die Nabelschnur aber nicht zurück, dann soll die Wendung auf die Füsse unternommen werden: richtig sind aber auch alle Fälle bezeichnet, wo die Hülfe gleich in der Wendung bestehen soll, ohne dass durch vergebliche Reductionsversuche die kostbare Zeit verschwendet werde. Deventer zeigt sich überhaupt als der grösste Lobredner der Wendung auf die Füsse, in welcher er durch die möglich gemachte Extraction an den Füssen das beste Entbindungsmittel erkennt: überall, wo demnach die Entbindung angezeigt ist, will er die Wendung geübt wissen. Nur im höchsten Nothfalle sollen Kopfbohrer und Haken angewendet werden. Inhaltsschwere, wenn auch nur wenige Worte widmet endlich Deventer den fehlerhaften Wehen (cap. 50.), wo er besonders vor sogenannten Treibmitteln (medicamenta propellentia) warnt: Zeit und Geduld sind auch hier als die grössten Mittel empfohlen. — Möchten diese kurzen Andeutungen genügen, den Beweis der Richtigkeit unsers oben ausgesprochenen Urtheils über einen der grössten Geburtshelfer Hollands zu liefern: auf eine würdige Weise führt derselbe das ihm so lieb gewordene Fach einer bessern Zukunft entgegen, welche selbst mit eingeleitet zu haben sein schönstes Verdienst ist.

Anm. Als Vorarbeit des Hauptwerkes von Deventer ist hier zuerst anzuführen:

Dageraat der Vroed-vrouwen etc. Leid. 1696. 8., wel-

ches Buch Deventer selbst auf dem Titel als Vorläufer (Voorlooper) seines neuen Lichtes bezeichnet und daher auch „Aurora“ genannt hat. Leider kam uns dieses Werk nie zu Gesicht, obgleich nach Haller Bibl. chir. I. p. 524. mehrere Ausgaben (1701, 1724 u. 1746) erschienen sind.

Dann folgte das neue Licht, zuerst in holländischer, und gleich darauf in lateinischer Sprache geschrieben:

*Manuale Operatien I. Deel zijnde een nieuw Ligt voor Vroed-meesters en Vroed-vrouwen, haar getrouwelijk ontdekkende al wat nodig is te doen, om barende Vrouwen te helpen verlossen: versien met vele kopere Platen, vertonende de veelderleye verplaatsingen des Lijf-moeders, en de verkeerde legginge der kinderen. Waar by ook werd aangewesen: hoe men, als het nodig is, alle qualijk gekeerde kinderen kan regt keren, in regt of scheefleggende Lijfmoeders, of met de voeten af halen: sonder Instrumenten, alleen met de handen, soo wel de levendigen als de dooden, sonder doodts gevaar voor de Vrouwen of voor de Kinderen. Door veel-jarige Oeffeninge en eygen Observatien ontdekt, opgeheldert, vast gestelt, en eyndelijk tot het Gemene Best beschreven; door Hendrik van Deventer med. Doct. in s'Graven-hage. Gedrukt met privilegie by en voor den Auteur. 1701. 4.

*Henrici à Deventer med. Doct. Operationes chirurgicae novum lumen exhibentes obstetricantibus, quo fideliter manifestatur ars obstetricandi, et quidquid ad eam requiritur instructum pluribus figuris aeri incisis etc. etc. Lugd. Batav. ap. Andr. Dyckhuisen. 1701. 4.

Neu aufgelegt Lugd. Batav. ap. Joann. Herm. Verbeek. 1725. 4. (Sehr seltene Ausgabe.)

Schon 1724 erschien als zweiter Theil dieses Werkes: Henr. à Deventer Operationum chirurgicarum novum lumen exhibentium obstetricantibus pars secunda: et quae exhibet ulterius examen partuum difficilium, ut lapidem Lydium et clypeum obstetricum: ubi simul agitur de necessitate inspiciendi cadavera mulierum in partu defunctarum, non enixo foetu, ut appareat, an obstetrix causa fuerit cladis matris et foetus. Inserviens augmento novi luminis obstetricantium, simul praebens fidele monitum om-

nibus maritis, quibus salus uxorum et liberorum in pretio est. Lugd. Bat. ap. J. et Herm. Verbeek, bibliop. 1724. 4.

Eine neue Ausgabe beider Theile erschien bei denselben Verlegern: *1733. 4., auf deren erstem Theile freilich „Edit. secunda“ steht, was insofern gerechtfertigt erscheint, als die Verleger sie zum zweitenmal druckten (zum erstenmal 1725. S. ob.). Hier sind einige neue, bis jetzt noch nicht gedruckte, von den Erben mitgetheilte Beobachtungen hinzugefügt, was auch auf dem Titel des ersten Theils mit angeführt ist.

In das Französische wurden beide Theile übersetzt:

*Observations importantes sur le Manuel des Accouchemens. Prem. partie etc. Traduite du Latin de M. Henry de Deventer Doct. en Med., et augmentée de Reflexions sur les points les plus intérressans, par Jacq. Jean Bruhier d'Ablaincourt, Doct. en la même Fac. Par. chez G. Cavelier. 1733. 4. Die „Seconde partie“ mit eig. Titel *Par. 1733, aber fortlauf. Paginirung pag. 369. chez Pierre Prault. Auch ist das Buch erschienen Par. chez Giffart. 1734. 4. (Ueber die verschiedenen Verleger hat uns Naegele a. a. O. S. 50. aufgeklärt.)

Der französische Text sammt den Anmerkungen des Uebersetzers ward wieder in das Holländische übertragen: Leyd. 1746, und in einer spätern Ausgabe 1765 bei Jan Morterre in Amsterdam. S. Naegele a. a. O. S. 36.

In das Englische ward Deventer's novum lumen bereits 1716 (London) übersetzt.

Teutsche Uebersetzungen erschienen in Jena 1704. 8. (Naegele): andere Auflage *1717. 8., als vierte Auflage ist die von *1740 bezeichnet; dagegen führt Haller zwischen den beiden letztgenannten noch zwei von 1728 und 1731 an, und erwähnt endlich noch einer von 1761. Naegele erzählt a. a. O., ihm seien sechs zu Jena erschienene teutsche Ausgaben zu Gesicht gekommen, wobei wir nur im Interesse der Literaturgeschichte bedauern, dass der sonst so genaue Forscher sie nicht namhaft gemacht hat.

§. 88.
Friedrich Ruysch.

Wie erfreulich sich in Holland äusserlich das Hebammenwesen gestaltet hatte, ward bereits oben §. 82. angedeutet: die in den vorigen §§. näher angegebenen Verdienste Deventer's haben den Beweis geführt, dass auch für die inneren Fortschritte der Geburtshülfe bestens gesorgt war. Wenn aber über ein halbes Jahrhundert hindurch einer der ausgezeichnetsten holländischen Aerzte an der Spitze der zu Amsterdam errichteten Hebammenschule stand, hier selbst Vorlesungen hielt, und auch hernach, wenn den Schülerinnen gestattet war, ihre Kunst selbstständig zu üben, ihnen in allen schweren Fällen seinen Rath in Anspruch zu nehmen erlaubte: so geht daraus das Ansehen und die Achtung hervor, welche die Geburtshülfe in Holland schon zu damaliger Zeit genossen. Dieser hochachtbare Mann war Friedrich Ruysch, geboren im Haag den 23. März 1638, welcher sich, durch Joh. van Horne in Leyden gebildet, auf dem Gebiete der Anatomie und Physiologie unverwelkliche Lorbeern erworben hatte: seit 1666 versah derselbe 65 Jahre hindurch die Professur der Anatomie zu Amsterdam, indem er erst im Jahre 1731 den 22. Februar in seinem 93sten Jahre das Zeitliche segnete. Seine schätzbaren anatomisch-physiologischen Untersuchungen erstreckten sich über alle Theile des menschlichen Körpers, und umfassten mithin auch die weiblichen Geschlechtstheile, den Embryo, die Eihäute und die Placenta: in Bezug auf die Zeugung beobachtete er bei einer bald nach dem Coitus getödteten Frauensperson das Sperma in den Falloppischen Röhren, und erklärte sich demnach gegen Harvey's Ansicht über den Halitus spermaticus (Advers. dec. I. 1.): trefflich ist seine Lehre von den Eihäuten (thes. anat. V. 41.), wo er die Bildung nach einzelnen Platten sehr richtig erkannte; den Antheil des Beckens in Bezug auf

schwere Geburten wusste er sehr wohl zu würdigen (Adv. dec. II. x.), wie er überhaupt für die Beckenlehre schätzbare Bemerkungen gibt (Catal. rar.); eben so führten ihn seine fleissigen anatomischen Untersuchungen auf genaue Erforschung des schwangeren Uterus, an welchem er die Muscularfibern mit ihrer Bedeutung für die Geburt deutlich herstellte (Adv. II. x.), wobei er denn freilich die im Grunde der Gebärmutter aufgefundenen kreisförmig laufenden Fibern für einen eigenen Muskel nahm, welcher dazu bestimmt sei, die Placenta nach der Geburt auszutreiben (s. ebendas. und die dem Gegenstande ausschliesslich gewidmete Schrift). Aus dieser Ursache erklärte sich auch Ruysch gegen jede künstliche Wegnahme der Nachgeburt, wodurch so leicht Vorfälle des Uterus selbst, und Inversionen bewirkt würden (über dieses letztere Leiden s. eine sehr schöne Abbildung nebst trefflichen Bemerkungen in Observ. x.). — Auf diese Weise nahm auch Ruysch an der Förderung der Geburtshülfe als Wissenschaft den thätigsten Antheil: die hohe Achtung, welche er sowohl bei seinen Zeitgenossen als auch bei der Nachwelt sich erworben hatte, musste seinen Lehren überall den verdienten Eingang verschaffen, welche zur bessern Umgestaltung der Geburtshülfe das Ihrige mit beitragen konnten.

Anm. Den regen Antheil, welchen Ruysch an dem Hebammenwesen nahm, drückt er selbst in seinen Advers. anat. dec. II. x. mit folgenden Worten aus: „Mereor in his, ut credant mihi medici: quum in amplissima hac civitate quatuor annorum decursu artem obstetriciam ipse exercuerim semper et frequentissime: deinde autem toto quadraginta annorum spatio praepositus fuerim ab Amplissimis magistratibus urbanis officio collegii obstetricii, ut docerem examinaremque omnes, quae huic se arti exercendae dedere volunt in hac urbe, ut ipsis anatomicas darem demonstrationes partium muliebrium, partui inservientium, ut responsa darem obstetricibus super difficili partu me consulentibus,

denique ut scrutarer cadavera puerperarum, ad rimandas mali partus mortisque secutae causas."

Die Schrift über den Gebärmuttermuskel erschien zuerst holländisch: Ontleedkundige Verhandelingen over de vinding van een Spier in de grond des Baar-moeders. t'Amsterd. 1725. 8. Dann lateinisch: *Tractatio anatomica de musculo in fundo uteri observato, antehac a nemine detecto, cui accedit depulsionis secundinarum, parturientium feminarum instructio, authore Fred. Ruyschio, ex belg. in lat. traducta a Jo. Christoph. Bohlio, Borusso. Amstelod. 1726. 4.

Gegen Ruysch traten auf: *Chr. Pol. Leporin, Kurtze Erörterung einiger die zurückgebliebene Nachgeburth betreffenden Fragen u. s. w. des weltberühmten u. s. w. Frederici Ruysch anatom. Abhandlung de musculo in fundi utero observato bescheidentlich entgegen gesetzet. Leipz. u. Quedlinb. 1728. 4. und: J. H. Cohausen Lucina Ruyschiana s. musculus uteri orbicularis a Fr. Ruyschio inventus ad trutinam revocatus. Amst. 1731. 8. In das Holl. übersetzt von *Amos Lambrechts. t'Amsterd. 1731. 8. — Für ihn erklärten sich: *Abr. Vater Epistol. gratulatoria etc. Amst. 1727. 4. und *Hecquet Epistola ad D. D*** de Ruyschiano uteri musculo. Amst. 1727. 4.

Vergl. *Frid. Ruyschii Opera omnia anatomico-medico-chirurgica. C. fig. aen. 2 Tom. Amstelod. 1721. 4.

*J. Fr. Schreiber Historia vitae et meritorum Fred. Ruysch. Amstelod. 1722. 4.

§. 89.

Jacob Denys.

Auch in Leyden bestand seit dem Jahre 1719 ein „Collegium ad negotia obstetriciae artis", zusammengesetzt aus einem Professor der Medicin, vier Stadtärzten und einem öffentlichen Geburtshelfer „Vroed-meester", welcher Letztere den Unterricht der Hebammen selbst zu leiten hatte. Seit dem Jahre 1725 versah diese Stelle der erfahrene Jacob Denys, nachdem um dieselbe Zeit eine neue strenge Hebammen-Ordnung eingeführt war.

D e n y s, welcher seit dem Jahre 1706 sich mit der Ausübung der Geburtshülfe beschäftigt hatte, gab 1733 ein weitläufiges Lehrbuch der Geburtshülfe für Geburtshelfer und Hebammen heraus, worin er hinter jedem die einzelnen praktischen Gegenstände erörternden Hauptstücke erläuternde Fälle aus seiner Praxis anreiht. Das Anatomisch-Physiologische der Geschlechtstheile, besonders der Gebärmutter, hat der Verfasser erschöpfend abgehandelt, eben so brauchbar und in der Natur gegründet ist Alles, was er über die Zeichen der Schwangerschaft vorbringt (4. hoofdst.): weitere Lehren beziehen sich auf falsche Früchte (8. h.), Missgeburten (10. h.) und den Abortus (11. h.): bei der fehlerhaften Lage der schwangeren Gebärmutter (16. h.) hält er die nach vorne (besonders bei kleinen Frauen) und die zur Seite als die am häufigsten, die nach hinten aber am seltensten vorkommenden: der Hauptnachtheil bestehe darin, dass die Wehen den Muttermund nicht eröffneten. Den Wehen selbst hat der Verfasser eine ausführliche Untersuchung gewidmet (12. h.) und sie sowohl in ihrer regelmässigen als abnormen Gestalt genau beschrieben. Sehr praktisch ist auch Alles, was der Verfasser in demselben Kapitel über die Eihäute und ihren Nutzen vorbringt, ja seine Warnung, die Eihäute nicht ohne Noth zu sprengen, stellt ihn selbst über manche der neuern Geburtshelfer, welche glauben, die Eihäute hätten das Ihrige geleistet, wenn sie nur den Muttermund ausgedehnt hätten, und dann dieselben zu sprengen anrathen. Als Entbindungsmittel empfiehlt er vor Allem die Wendung auf die Füsse, bei Missverhältnissen aber zwischen Kopf und Becken die Eröffnung des ersteren. Die Geburtszange, welche zu seiner Zeit schon erfunden war, scheint ihm noch nicht bekannt gewesen zu sein, wenigstens ist nirgends von ihr die Rede, denn die (p. 182.) beschriebene und für falsche Früchte empfohlene Zange ist in keiner Weise mit den eigentlichen Geburtszangen zu vergleichen.

Im Uebrigen hat der Verfasser vollständig abgehandelt, was Geburtshelfern und Hebammen als zur Ausübung ihrer Kunst nothwendig zu wissen zukömmt: überall gibt sich der tüchtige Praktiker zu erkennen, welcher seine Regeln in der Schule des Lebens selbst erlernt hat.

Anm. *Verhandelingen over het Ampt der Vroed-Meesters, en Vroed-Vrouwen: met Aanmerkingen, derzelver Kunst raakende. Getrouwelyk ontdekkende, en leerende zeer noodige Handgreepen, om Baarende Vrouwen kort, en veilig te verlossen, daar de Kinders tegen-natuurlyk, en natuurlyk geleegen zyn: als ook uit de scheefleggende Lyfmoeder: door langduurige oeffeninge, en veeljaarige eigen ondervindingen zaamen gesteld tot nut, en ligt der geener, die deeze kunst leeren, ofte oeffenen. Door Jac. Denys, ordin. Stads Chirurgyn, Operateur van de Steen, Vroed-meester, en Voorleezer ter onderwyzing van de Vroed-vrouwen binnen de Stad Leyden. Met Kopere Platen. Te Leyden 1733. 4. (Die 7 Kupferplatten stellen interessante Missgeburten, namentlich Hemicephali dar.) — „Liber certe minus notus, quam oportebat, qui inter sui similes mihi potius excellere videtur etc.“ *Herm. Boerhaave method. stud. med. emaculata et accessionib. locupletata ab Alb. ab Haller. Amst. 1751, 4.

S. auch Haller's Bibl. chir. II. p. 137., wo über Denys folgendes Urtheil gefällt ist: „Amplissimo sermone et luxuriante quadam ubertate eventa narrat, sed res ipsa patientiam lectoris meretur.“

§. 90.
Johann van Hoorn in Schweden.

Die Vervollkommnung, welche die Geburtshülfe in Holland und Frankreich erfuhr, musste auch auf andere Länder ihren Einfluss üben, sobald nur einzelne Männer in diesen ernstlich Kenntniss von jenen Fortschritten nahmen, welche sie sich entweder aus Schriften oder an Ort und Stelle selbst verschafft hatten. In dieser Bezie-

hung erwarb sich die grössten Verdienste ein schwedischer Arzt und Geburtshelfer, Johannes van Hoorn, welcher, von belgischen Eltern abstammend, zu Stockholm 1661 (16. Febr.) geboren, den medicinischen Studien in Leyden und Amsterdam, später aber in Paris (1687) oblag. An diesem letztern Orte beschäftigte er sich vorzüglich mit der Geburtshülfe, wozu er wohl schon in Amsterdam bei Ruysch einen guten Grund gelegt haben mochte: wir haben Ursache, zu vermuthen, dass ihn in Paris P. Portal besonders anzog, dessen praktische Observationen er auch später in das Schwedische übersetzte. Von einer Reise, welche er 1689 nach England unternommen, kehrte er 1690 nach Holland zurück, und erwarb sich in Leyden die Doctorwürde, nachdem er eine öffentliche Disputation „de praeternaturali partu“ gehalten hatte. Nach einer zwölfjährigen Abwesenheit begab sich van Hoorn wohl vorbereitet und bekannt mit Allem, was das Ausland Treffliches geleistet hatte, in seine Vaterstadt zurück (27. Aug. 1692), ward sofort in das Königl. Collegium der Aerzte aufgenommen, und übte seine Kunst aus, hielt aber zugleich Vorlesungen über Anatomie. Vor allen liess er sich aber die Geburtshülfe angelegen sein, welche er nicht allein emsig ausübte, sondern worin er auch in seinem Amte als Stadtphysikus Hebammen durch Wort und That unterrichtete, indem er sie an einem Phantome mit Hülfe eines ausgestopften und mit Gliedern versehenen Kindes in den vorzüglichsten Handgriffen übte. Schon 1697 hatte er einen Unterricht für Frauen, „die schwedische Hebamme“, verfasst, und 1715 schrieb er sein zweites Hebammen-Lehrbuch in Fragen und Antworten „die Siphra und Pua“, welches er selbst später in das Teutsche übersetzte, und dessen Brauchbarkeit für die damalige Zeit die vielen Ausgaben hinlänglich bezeugen. Hoorn starb im Jahre 1724, den 11. Juni, in einem Alter von 62 Jahren.

Anm. Eine kurze Lebensbeschreibung gibt das Elogium, welches in den *Act. literar. Sueciae Upsal. publicat. contin. annos 1725—1729. Vol. II. 4. p. 19. abgedruckt ist. — Vergl. ebendas. die Vol. I. p. 576. mitgetheilte Todesanzeige, und das auf ihn verfasste Trauergedicht des Nic. Keder. — Uebrigens nennen ihn die angeführten Acta etc. bald von, bald van Hoorn: das Letztere möchte seiner holländischen Abkunft wegen das Richtigere sein.

§. 91.

Die geburtshülflichen Lehren des Joh. van Hoorn.

Die geburtshülflichen Lehren des van Hoorn sind im Allgemeinen ganz diejenigen, welche wir bei den französischen und holländischen Geburtshelfern jener Zeit antreffen. Der Verfasser beginnt sein Lehrbuch mit einer kurzen Anatomie der weiblichen Geschlechtstheile, wobei das Becken sehr wohl mit berücksichtigt ist. Die hohe Wichtigkeit der Exploration für die Geburtshülfe ist besonders hervorgehoben, und wie solche angestellt werden müsse, ist auf eine fassliche Weise vorgetragen. Im Kapitel von den Blutflüssen der Schwangeren (VII.) ist der Placenta praevia gedacht, und hier hat der Verfasser das richtige Verhältnis dieser Abnormität angegeben, indem er ausdrücklich sagt: „der Mutterkuchen hat auf oder über dem Muttermunde seinen Sitz genommen, und sich da angeklebt. Daher folgt, dass wenn die Gebärmutter anfängt, sich zu öffnen, so muss sie notwendig von dem Kuchen scheiden, dass ihre Adern dergestalt beginnen zu bluten, und nachdem ihre Oeffnung grösser wird, kommen ihrer mehr und mehr zu fliessen.“ Dass dabei weder Medicamente noch stopfende Sachen helfen könnten, hat der Verfasser deutlich ausgesprochen; das einzige Mittel, die Frau zu retten, ist die Entbindung: Eröffnung des Muttermundes, wo es nöthig, Durchbohrung der Nachgeburt oder Wegnahme derselben, und Wendung des Kindes. Letztere Operation räth der Verfasser auch bei schwe-

ren Convulsionen der Gebärenden zu unternehmen, wie er überhaupt die Wendung auf die Füsse als Hauptmittel in allen Fällen, wo entbunden werden muss, anerkennt. Die Indicationen zur Wendung hat der Verfasser (Th. II. c. VIII.) sehr richtig angegeben: sie gehen ihm entweder vom Kinde, oder von der Mutter aus, und machen so die Wendung entweder als Lagenverbesserung des Kindes oder als Mittel zur Entbindung nothwendig, um die Mutter vor augenscheinlicher Lebensgefahr zu retten. Allen Wendungsfällen lässt der Verfasser die Extraction an den Füssen nachfolgen, so dass beide Operationen unzertrennlich von einander sind, mag die Operation des Kindes oder der Mutter wegen unternommen worden sein: genau sind alle Handgriffe angegeben, wobei hier besonders hervorzuheben ist, dass der Verfasser es gar nicht für unbedingt nothwendig hält, da, wo das Kind nur auf einen Fuss gewendet werden kann, erst den andern zu lösen, sondern bei günstiger Lage räth, das Kind an einem Fusse zu extrahiren, eine Methode, welche sich in der neuesten Zeit wieder viele Anhänger erworben hat. Ursprüngliche Steisslagen empfiehlt daher der Verfasser immer in unvollkommene Fusslagen zu verwandeln, und dann das Kind an einem Fusse hervor zu ziehen. Genau hat der Verfasser die Regeln für die Extraction des Kindes selbst angegeben, und hier besonders der Entwicklung des Kopfes die äusserste Sorgfalt gewidmet, wobei hauptsächlich darauf Bedacht genommen ist, dass das Gesicht des Kindes nach der hintern Beckenwand zugekehrt sei. Auch der Sorge für die Nabelschnur sind die nöthigen Regeln gewidmet, wie überhaupt Alles, was der Verfasser in Bezug auf Wendung und Extraction vorbringt, das Gepräge der vollsten Kenntniss alles dessen an sich trägt, was im Leben wirklich vorkömmt und zur Rettung der Mutter und des Kindes geschehen muss. Nur das kann nicht gebilligt werden, was der Verfasser in Bezug auf die Arme lehrt, dass nämlich die Hebamme

sich um diese nicht bekümmere, sondern sie mit dem Kopfe soll kommen lassen (II. Th. VI. C.): nur ausnahmsweise will der Verfasser einen Arm im Gelenke des Ellenbogens auf die Brust niederbeugen und hervorstrecken. — In der Lehre von den Schieflagen der Gebärmutter zeigt sich van Hoorn ganz als Anhänger der Ansichten Deventer's über diesen Gegenstand: wenn weder zweckmässige Lagerungen während der Geburt noch Versuche der Einleitung des Kopfes helfen, so ist die Wendung auf die Füsse angezeigt. Eben so ist van Hoorn's Darstellung der fehlerhaften Becken (II. Th. l. c.) eine Frucht seiner Studien des Deventer. — Dagegen lehrt er in Bezug auf die Gesichtslagen das durchaus Richtige, darin ohne Zweifel seinem Lehrer Portal folgend: „bei einem Kinde, welches mit dem Gesichte voran kömmt, muss man nichts thun, sondern es also geboren werden lassen“ (Anm. V.). — Dass bei so vielem Verdienstlichen Joh. van Hoorn nicht frei war von Manchem, was nach unsern heutigen Ansichten strenge getadelt werden muss, darf um so weniger übersehen werden, als gerade seine Lehren sich einer grössern Verbreitung zu erfreuen hatten. So sind sämmtliche Regeln, welche er (II. Th. x. c.) zur Entwicklung des eingekeilten Kopfes mit den blossen Händen angibt, von der Art, dass die grosse Gewalt, welche die angegebenen Handgriffe erfordern, nicht allein dem Kinde das Leben kosten, sondern auch der Mutter im höchsten Grade nachtheilig sein müssen: führen aber dieselben nicht zum Ziele, so bleibt nichts übrig, als den Kopf mit dem Messer oder einer spitzen Scheere zu verkleinern, welche Operationsmethode er angewendet wissen will, das Kind mag lebend oder todt sein. Diese Vorschläge gewinnen noch dadurch an Gehässigkeit, dass sie in einem Lehrbuche, welches Hebammen unterrichten soll, enthalten sind, und diese daher mit Handgriffen bekannt machen, welche sich gerade am allerwenigsten für weibliche Hände eignen.

Wenn aber der Verfasser überhaupt in den genannten Fällen die Perforation als einziges Rettungsmittel ansieht, so muss auch wieder bedacht werden, dass er mit einer andern Hülfe noch nicht vertraut war: denn obgleich längst um die Zeit, als van Hoorn schrieb, die Zange erfunden war, so war dieselbe doch so wenig Andern als unserm Verfasser in den ersten Decennien nach ihrer Erfindung bekannt geworden (vergl. van H. XXVII. Anm. Erinnerung). Dagegen kann es auf keine Weise entschuldigt werden, dass der Verfasser bei Schulterlagen mit vorliegendem Arme diesen in verzweifelten Fällen erst abzudrehen räth, um dann die Wendung nachfolgen zu lassen, und dass er da, wo nach gebornem Rumpfe der Kopf nicht entwickelt werden kann, den Rumpf abschneiden und dann erst den Kopf herausleiten will, wie überhaupt auch manche Handgriffe, welche Behufs der Entwicklung des Kopfes den Hebammen empfohlen werden, durchaus nicht zu billigen sind.

Anm. In Bezug auf die Angabe der von Joh. van Hoorn hinterlassenen Schriften herrscht in der Literatur der Geburtshülfe eine grosse Ungenauigkeit, indem die beiden Hauptarbeiten van Hoorn's nicht gehörig unterschieden wurden. Vergl. Haller zu Boerh. meth. stud. med. p. 774. und Bibl. chir. I. 499., so wie Fr. B. Osiander Geschichte d. Entb. S. 194. Wenn auch die Einsicht der schwedischen Originale beiden versagt war — Haller führt gar nur ein einziges an — so konnte doch eine genaue Durchlesung der Vorrede zur teutschen Uebersetzung der Siphra und Pua, welche van Hoorn selbst besorgt hatte, so wie die Berücksichtigung der in den Act. lit. Suec. enthaltenen Angaben vor Irrthümern schützen. — Joh. van Hoorn schrieb zuerst im Jahre 1697 sein schwedisches Hebammenbuch: Den swenska wäl öfwade Jordgumman hwilken grundeliken underwyser hurumed en hafwande handlas och en barna quinna handteras och det ny födda Barnet skiötas skal. Stockh. 1697. 8. (d. ist: Die schwedische wohlgeübte Hebamme, welche gründlich unterweist, wie eine

Schwangere, wie eine Gebärende zu behandeln, und das Neugeborene zu pflegen ist). Im Jahre 1723 gab v. H. einen zweiten Theil dazu heraus, welcher Paul Portal's 80 Beobachtungen, aus dem Französischen übersetzt, enthält. Die *Acta lit. Sueciae Vol. II. contin. ann. 1725—1729. Ups. et Stockh. 4. p. 27. führen denselben (mit beigegebner latein. Uebersetzung des Titels) in Folgendem an: Then Swenska waelöfwada Jordgummans andra del etc. i. e. Obstetricis Svecanae (peritae) pars secunda exempla sistens LXXX partuum memorabilium, facta et gallice primum descripta a Paulo Portal, nunc Svethice versa et commentariis illustrata a Joh. van Hoorn. Stockh. typ. H. Chr. Merckell. 1723. 8. pp. 223. — Hoorn hatte in diesem Buche, welches besonders den Gebrauch der Instrumente gegen C. Viardel u. and. in Schutz nehmen sollte, Hoffnung zur Herausgabe einer „Embryulcia methodica in partubus neglectis" ausgesprochen, allein der im Jahre darauf erfolgte Tod desselben vereitelte seinen Vorsatz.

Das zweite Hauptwerk unsers van Hoorn erschien 1715: The tvenne gudfruchtige, i sitt kall trogne, och therfoere af gudi wael beloente Jordegummer, Siphra och Pua etc. Stockh. 1715. 8. — Davon eine zweite Ausgabe. 1719. 8. mit Verbesserungen und 12 Beobachtungen vermehrt. S. Act. lit. Suec. Vol. I. p. 11. — Als dritte Ausgabe führt Osiander a. a. O. S. 194. die von Assessor Carl von Ribbe, Stockholm 1777. 8. an.

Vorstehendes Werk übersetzte van Hoorn selbst in das Teutsche, und vermehrte die schon in der zweiten schwedischen Ausgabe beigefügten Observationen bis auf 30, von welchen die letzteren aus dem Jahre 1723 sind. Der vollständige Titel ist: *Die zwo um ihrer Gottesfurcht und Treue wohl belohnten Wehe-Mütter Siphra und Pua, welche in Frag und Antwort treulich unterweisen, wie man einer mit Leibes-frucht gesegneten Frau in der Geburt recht beystehen, denen schweren Zufällen bei Zeiten vorkommen, und wann dieses versäumet ist, sie hernacher mit geschickter Hand aus der Noth und Lebensgefahr helffen solle: denen Hebammen zum Dienste meistentheils aus eigener Erfahrung verfasset, und mit dreyssig auserlesenen

historischen Anmerkungen bekräfftiget von Johann. von Hoorn. Stockh. u. Leipz. Verlegts Joh. H. Russworm. 1726. 8. Diese erste Ausgabe ist mithin nach dem Tode des Verfassers erschienen. — *And. Auflage, Stockh. u. Leipz. bei G. Kiesewettern. 1737. 8. — *Dritte Auflage, ebend. 1743. 8. — Eine vierte Auflage erschien wohl ebendas. 1754, wie ich aus der mir vorliegenden *sechsten Aufl. Leipz. 1771, bei Heinsius, welcher die Vorrede zur vierten Auflage beigedruckt ist, ersehe. — Aus welchem Jahre die fünfte Auflage ist, wage ich nicht zu bestimmen. Haller und nach ihm Osiander führen eine Ausgabe Würzb. 1758 an. Die bei Haller vorkommenden Jahreszahlen 1747 und 1716 sind offenbar Druckfehler, welche Osiander, dem Haller's Auszüge, wie bei so vielen andern auch bei der Beurtheilung unsers van Hoorn Hauptquelle waren, nachgeschrieben hat. Wenn Haller von unserm Schriftsteller schreibt: „Bonus auctor, neque satis, ut meretur, notus“, so hätte er selbst durch genaue Sichtung der Literatur zur bessern Bekanntwerdung desselben das Seinige beitragen sollen.

Eine holländische Uebersetzung von G. Ten Haaf, Amsterd. 1753. 8., führt ebenfalls Haller an.

Noch hinterliess van Hoorn zwei Abhandlungen über das Untersinken oder Schwimmen der Lungen einer todten Frucht u. s. w. in schwed. Sprache. Stockh. 1718 u. 1720. 8. S. Act. lit. Suec. Vol. I. p. 123.

§. 92.

Zustand der Geburtshülfe in England. Nich. Culpeper. — W. Salmon.

Auch in England war die Geburtshülfe seit Jahrhunderten weiblichen Händen überlassen, und die Betrachtung der ältesten und älteren Zeit möchte kaum andere Resultate hier zu Tage fördern, als welche bisher die Geschichte der Entstehung und weitern Entwicklung der Geburtshülfe bei andern Völkern geliefert hat. Im Nothfalle traten den Hebammen Chirurgen zur Seite, welche dann auf operativem Wege die Geburt beendigten: be-

sondere Fortschritte aber, welche dieselbe vor andern Völkern ausgezeichnet hätten, bietet die englische Geburtshülfe bis zum 18. Jahrhundert nicht dar: im Gegentheile haben die Engländer nur immer sich nach dem gerichtet, was in Teutschland oder Frankreich Nützliches und Erspriessliches bekannt gemacht wurde. Ueber den Zustand der ältern Geburtshülfe in England besitzen wir einigen Nachweis in einem Werke aus der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, welches ein Minorit, Bartholomaeus (von Glanville), hinterlassen hat. Hier sind nur Hebammen genannt, deren Kunstfertigkeit im Einsalben und Fomentieren des Unterleibs, im Empfang, Abnabeln und Reinigen des Kindes bestand: die mitgetheilten sogen. theoretischen Lehren enthalten gleichfalls abgeschmackte Vorschriften und mit Aberglauben vermischten Unsinn. — In der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts erschien in England unter dem Titel „Byrth of mankind or the Womans Book" eine Uebersetzung des Euch. Roesslin von Th. Raynald (s. ob. §. 3.), welches Buch längere Zeit hindurch eine Hauptquelle für geburtshülfliche Lehren ward, bis später zuerst die Werke von Paré in England übersetzt erschienen (s. ob. §. 34.), und sich nun dessen Grundsätze auf englischem Boden zu verbreiten anfingen, wozu dann noch durch die Chamberlen'sche Uebersetzung Mauriceau's 1672 (s. ob. §. 62.) die Geburtshülfe des Letztern sich Eingang verschaffte. Wie wenig sich aber die englische Geburtshülfe trotz dem mit der französischen vergleichen konnte, ersehen wir aus zwei Schriftstellern, welche der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts angehörten, und von welchen der eine, Nich. Culpeper, Arzt in London, ein „Directory for Midwives" herausgab, der andere aber, Will. Salmon, ebenfalls in London, Verfasser eines Buches war, das unter dem Titel „Aristote Midwifery" erschien. Das erstgenannte Buch trug die Theorie und Praxis alter Schriftsteller vor, war aber im

Ganzen wenig brauchbar, obgleich es in damaliger Zeit in grossem Ansehen stand. Das andere glich unter seinem erborgten Namen ganz dem alten Machwerke des Albertus Magnus, erlitt aber nichts destoweniger eine Menge Ausgaben, ja es ward sogar 1808 noch einmal aufgelegt. Ueber die geburtshülflichen Grundsätze des W. Salmon verbreitet auch die von ihm herausgegebene Chirurgie einiges Licht, indem hier unter der Aufschrift „Exaeresis“ (Extractio) ein paar zuvörderst an Hebammen gerichtete geburtshülfliche Kapitel enthalten sind: hauptsächlich werden treibende Arzneien, Saffran, Zimmt, Borax u. s. w., empfohlen; die Geschlechtstheile sollen mit den Fingern erweitert werden: todte Früchte sind mit scharfen Haken hervorzuziehen, bei Vorlage des Arms ist letzterer abzuschneiden: der Kaiserschnitt wird bei lebenden und todten Schwangern vollzogen, wobei die allervagsten Indicationen aufgestellt sind, als: zu starkes Kind, Monstra mit zwei Köpfen, mehreren Armen u. s. w., sogar Zwillinge unter gewissen Umständen, Excrescenzen in der Scheide, Verhärtung der Gebärmutter u. s. w.

Anm. Vergl. zu Vorstehendem folgende Schriften:

*Bartholomaei Anglici de proprietatibus rerum. Colon. 1481. 4. lib. V. c. 47. und lib. VI. c. 11. — Der Verfasser, aus dem edlen Geschlechte der Earls von Suffolk, hatte sich dem geistlichen Stande gewidmet.

Thom. Raynald's Uebersetzung des Euch. Roesslin ist nach einer kurzen Notiz in *W. Smellie Treatise on the theory and practice of midwifery. Lond. 1756. 8. Introd. p. XLIV. im Jahre 1565 erschienen. Haller führt aus Heister's *Apparat. libror. Helmst. 1768. 8. (No. 3686.) eine Ausgabe des Jahrs 1654 an. Durch einen Druckfehler steht bei Haller „Raynold“. Man ersieht aus dieser noch spät besorgten Ausgabe, wie lange das Buch in England Eingang gefunden.

Ueber Nich. Culpeper's oben angeführtes Buch, welches 1681 zu London erschien, s. Smellie a. a. O. pag. LVIII. — Eben so ist daselbst über Salmon's absurdes

Buch „Aristote's Midwifery" berichtet. Von diesem letztern Werke liegt mir folgende Ausg. vor: *The Work's of Aristotle in four Parts. A new edit. Lond. 1808. 12., welche hinlänglich beweist, wie das Andenken dieses Buchs in England noch nicht erloschen ist. — Die weiteren Grundsätze des W. Salmon befinden sich in dessen: *Ars chirurgica. A Compendium of the theory and practice of chirurgery. In seven Books. Lond. 1699. 8. Lib. I. No. III. ch. 22 und folg.

§. 93.

Die Chamberlen's. — John Maubray.

In der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts zeichnete sich in England eine ganze Familie von Geburtshelfern durch die Ausübung einer glücklichen Praxis aus, die der Chamberlen's, von welchen besonders Hugh Chamberlen durch seine Reise nach Paris und nachher unternommene Uebersetzung des Mauriceau seinen Namen auf die Nachwelt brachte (s. ob. §. 64.): ja eine der bedeutendsten Erfindungen, durch welche die Geburtshülfe eine durchaus veränderte Gestalt bekam, war von eben diesen Chamberlen's ausgegangen; allein gerade die Geheimhaltung dieses Mittels, welche sie sich zu Schulden kommen liessen, wirft auf ihren Namen einen Makel, und lässt ihre sonstigen Verdienste vor dem gerechten Richterstuhl der Geschichte sehr in den Hintergrund treten. Hugh Chamberlen gab 1665 ein Lehrbuch der Geburtshülfe heraus, ohne Zweifel, wie alle der damaligen Zeit, für Hebammen bestimmt. — Dagegen schrieb John Maubray im Anfang des 18ten Jahrhunderts ein weitläuftiges Werk über Geburtshülfe, in welchem der Verfasser zwar im Allgemeinen die Grundsätze des holländischen Geburtshelfers Deventer vortrug, dadurch aber, dass er sich bestrebte, vernünftigere Lehren, als bisher, seinen Landsleuten vorzulegen, auf den Dank derselben gerechten Anspruch ma-

chen musste, so sehr ihm dieser von Späteren streitig gemacht wurde. Schon dass er die einzelnen Lehren zu einem bestimmten System ordnete, dass er das Becken nach allen seinen Einzelnheiten genau beschrieb, der Untersuchungskunst ihren vollen Werth zuerkannte, die Wendung auf die Füsse nach Gebühr berücksichtigte, und sich gegen alle (schädliche) Instrumentalhülfe erklärte, ist lobend anzuerkennen: das Buch ist aber ausserdem mit Geist und Laune geschrieben, so dass es sich gar sehr von den meisten der damaligen trockenen und nur Schulstaub verbreitenden Schriften ähnlichen Inhalts auszeichnete. Interessant zur Beurtheilung des äussern Zustandes der Geburtshülfe in England ist die pag. 171. gegebene Notiz Maubray's: „In France, Men only profess this Bussiness; in Italy and Germany Men and Women promiscouisly; in England, Scotland etc. Men are stiled extra-ordinary Mid-Wives, being seldom or never call'd but in extra-ordinary Cases of difficult and preternatural Births": Grund genug, dass in England die Geburtshülfe so lange einen sehr untergeordneten Standpunkt einnahm, während dieselbe in Frankreich längst sich zu einer ehrenvollen Höhe emporgeschwungen hatte.

Anm. 1. Ueber die Chamberlen's s. den nächsten Abschnitt. Hier ist anzuführen: H. Chamberlen Midwife practice. Lond. 1665. 8.

Vergl. ferner: *John Maubray The female Physician, containing all the Diseases incident to that Sex, in Virgins, Wives and Widows etc. to which is added the whole Art of New improv'd Midwifery etc. Lond. 1724. 8. — Ejusd. Midwifery brougth to perfection by manual operation. Lond. 1725. 8.

Anm. 2. Zur Beurtheilung der Geburtshülfe in England in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts theilt Thom. Denman in seiner *Introduction to the practice of Midwifery 5. Edit. 1816. 8. pag. XXXI. der Vorrede einiges aus dem geburtshülflichen Manuscripte eines Dr. Percival Willughby mit. Interessant ist darunter die

von Letzterem geschilderte Selbstentwicklung des Fötus bei vorgefallenem Arme, welche er bei seiner eigenen Frau beobachtet hatte: „Foetus inflexo ad dorsum capite (salva matre) prodiit in lucem“; ein Vorgang, über welchen Denman selbst später so viel Licht verbreitet hat. Vergl. über Willughby die *Essais historiques par Sue. Tom. II. p. 249. — Die angeführte Vorrede Denman's ist überhaupt in Bezug auf die Geschichte der Entwicklung des Fachs in England nicht zu übersehen, so wie sich auch bei Smellie a. a. O. einige die ältere englische Geburtshülfe betreffende Notizen befinden.

§. 94.

Geburtshülfe in Spanien.

Nur um zu zeigen, dass man auch in Spanien bedacht war, bei fehlerhaften Geburten den Hebammen Anleitung zur anzuwendenden Hülfe zu geben, werde hier angeführt, dass im Jahre 1638 von Pedr. Nunnez ein sich darauf beziehendes Werk erschien, welches noch im Jahre 1724 neu aufgelegt wurde. Wir können uns nur darauf beschränken, den Titel dieses Werkes anzugeben, sind aber überzeugt, dass es ganz den Arbeiten ähnlich war, welche im sechszehnten und im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts in Teutschland und Italien erschienen waren: besonders steht aus leicht begreiflichen Gründen zu vermuthen, dass vom Verfasser hauptsächlich Scipione Mercurio berücksichtigt wurde.

Anm. Pedro Nunnez libro del parto humano en el qual se contiene remedios muy utiles y novales para el parto deficultuoso de las muyeres y las enfermidades de los ninnos. Saragoss. 1638. 8.

§. 95.

Für die Geburtshülfe wichtige anatomische und physiologische Entdeckungen des siebenzehnten Jahrhunderts. William Harvey.

Von entschiedenem Einflusse auf die Entwicklung der Geburtshülfe mussten aber auch die Fortschritte sein,

welche Anatomen und Physiologen des siebenzehnten Jahrhunderts in ihren Fächern machten, insofern diese die Lehren der weiblichen Geschlechtstheile und ihrer Verrichtungen betrafen. Manche Irrthümer und Vorurtheile, welche als aus alter Zeit herstammend für unantastbar gehalten wurden, berichtigten jene Männer, und leisteten dadurch nicht allein ihrer eigenen Wissenschaft den grössten Dienst, sondern wirkten auch wohlthätig auf die Praxis selbst ein, indem die neue Lehre oft auch eine ganz andere, richtigere Behandlung nach sich ziehen musste. Ging auch gleich in dieser letztern Beziehung die Saat später auf, so blieb sie doch nicht zurück, und trug hundertfältige Früchte. Was von den eifrigen Forschern des siebenzehnten Jahrhunderts neu entdeckt oder berichtigt wurde, das fand allmälig seinen Weg zu den praktischen Fächern, und mit der grössten Dankbarkeit müssen die Urheber genannt werden. — Vor allen führen wir hier die grossen Verdienste des unsterblichen William Harvey an, welcher durch seine Entdeckung oder vollständig dargelegte Lehre vom Kreislauf des Blutes eine neue und glänzende Epoche der Anatomie und Physiologie gründete (1628). In der Geburtshülfe musste Harvey's grosse Entdeckung zu einer richtigern Einsicht über die Ernährung der Frucht im Mutterleibe führen, und alle hierauf bezüglichen praktischen Lehren konnten eine bessere Gestalt annehmen. Eben so wichtig waren aber auch die neuen Entdeckungen Harvey's über das Zeugungsgeschäft: „Omne vivum ex ovo“ war der hochwichtige Satz, der aus seinen vielen Untersuchungen und Beobachtungen hervorging, und welcher die Lehre von der Generatio aequivoca stürzte. Im Ei, lehrte er, liegt die Form und Materie zur Entwicklung des Embryo, das Sperma des Mannes bildet nur den äussern Reiz zur Belebung dieser eigenthümlichen Kraft: das Blut ist die Quelle alles Lebens; vom Herzen geht die Bildung aller übrigen Theile aus; so ward das System der

Evolution gegründet (1651), dessen Wahrheit in der neuesten Zeit immer mehr anerkannt wird. Harvey's Forschungen mussten ihn zur weitern Betrachtung der Entwicklung des befruchteten Eies führen, ja Untersuchungen über das bewunderungswürdige Geschäft der Geburt durften nicht ausgeschlossen bleiben, und hier finden wir bei Harvey in seinem Buche de generatione animalium im Kapitel „de partu" vortreffliche Bemerkungen und die lichtvollsten Ansichten über die Lage des Kindes in der Gebärmutter, über die Superfötation, über den Act der Geburt, ja selbst praktische Lehren sind mit eingestreut, welche von einer tiefen Einsicht in den Gebäract zeugen. Liegt nicht in dem von Harvey ausgesprochenen Satze: „In naturali et genuino partu duo requiruntur, quae sibi invicem operas mutuas praestant, nempe parturiens mater et pariendus foetus" der Keim zu jener in späteren Zeiten so bedeutungsvoll gewordenen Lehre des Geburtsmechanismus, wenngleich der Verfasser der Sache selbst eine andere Erklärungsweise zu geben sucht? Wie trefflich eifert er gegen die im höchsten Grade schädliche Eilfertigkeit der Hebammen, welche durch Ausdehnung der Geschlechtstheile, durch Antreiben der Gebärenden zum Mitdrängen, durch sogenannte Wehen befördernde Arzneien die Natur in ihrem wohlthätigen Walten stören, die Geburt selbst schwer und widernatürlich machen: „Melius profecto cum pauperculis res agitur, iisque, quae furtim gravidae factae, clanculum pariunt, nullius obstetricis advocata opera: quanto enim diutius partum retinent et morantur, tanto facilius et felicius rem expediunt," ruft Harvey aus, ein Satz, in welchem ungemein viel Wahres und Beherzigenswerthes liegt, und welcher nur von einem Fr. B. Osiander für falsch erklärt werden konnte. Wichtig sind endlich noch Harvey's Berichtigungen über die Membranen des Eies, über die Nabelgefässe, die im Eie enthaltenen Flüssigkeiten, über den Mutterkuchen (carnea substantia), und

über die Bildung des Embryo selbst. Durch die Vergleichung mit Thiereiern hat der Verfasser für alle künftige Zeiten den Weg vorgezeichnet, auf welchem allein die Lösung dieser schwierigen Lehre erreicht werden kann.

Anm. W. Harvey ward geboren zu Folkstone in der Grafschaft Kent den 1. April 1578: er begann seine Studien zu Cambridge, und begab sich dann (1598) nach Padua, wo er sich vorzüglich unter des berühmten Fabricius ab Aquapendente Anleitung in der Anatomie ausbildete. Nachdem er hier promovirt hatte (1602), kehrte er nach England zurück, ward Lehrer der Anatomie und Chirurgie am medicinischen Collegium zu London (1615), seit welcher Zeit er seine neue Lehre vom Kreislauf des Blutes vortrug, welche er aber erst 1628 durch den Druck bekannt machte. Erst Leibarzt des Königs Jacob I., dann Karl's I., starb er den 3. Juni 1657. „Ex ea ipsa Anglia, schreibt Haller, in qua hactenus anatome fere nulla fuerat, exstitit novum artis lumen, cujus nomen ab ipso retro Hippocrate in medicina secundum est.“ — Vergl. Harvey's Leben, der grossen Londoner Ausgabe seiner Gesammtwerke vorgedruckt. Ebenso Harvey's trefflich gelungenes Brustbild nebst biographischen Notizen in: *The Heads of illustrous persons of Great Britain engraved by Mr. Houbraken and Mr. Vertue. With their lives and characters by Th. Birch. Lond. 1743. fol. p. 83. — *Biographia medica etc. by B. Hutchinson. Vol. I. Lond. 1799. 8. p. 402.

Die beiden Hauptwerke Harvey's:

*Exercitatio anatomica de motu cordis et sanguinis in animalibus Guil. Harvei Angli, med. reg. et profess. anat. in colleg. med. Londin. Francof. 1628. 4. (In dem Dedicationsschreiben an Argent, Präses des Londoner Colleg. med., sagt Harvey: „er habe schon vor mehr als 9 Jahren die neue Lehre in seinen Vorlesungen vorgetragen“: was manche Schriftsteller bewogen, das Jahr 1619 als dasjenige festzustellen, in welchem er zuerst mit seiner Ansicht aufgetreten sei. Nach Bemerkungen in seinen oben

angeführten Biographien muss aber schon das Jahr 1615 oder 1616 dafür angenommen werden.)

*Exercitationes de generatione animalium, quibus accedunt quaedam de partu: de membranis ac humoribus uteri et de conceptione. Auctore Guil. Harveo, Anglo, in coll. med. Lond. anat. et chir. professore. Lond. 1651. 4. (Mit einer bedeutungsvollen Titelvignette: Zeus sitzt auf seinem Throne und öffnet ein Ei mit der Aufschrift: „Ex ovo omnia", aus welchem Menschen und Thiere aller Art hervordringen.)

Die verschiedenen später besorgten Ausgaben dieser beiden Schriften s. bei Haller: Bibl. anat. I. p. 364 u. folg.

Vereinigt kamen beide Hauptwerke heraus:

*Guil. Harvei Angli Opera, quibus praefationem addidit Bern. Siegfr. Albinus. Lugd. Bat. 1737. 4. 2 Partes.

*G. Harvei opera omnia a collegio medicorum Londinensium edita. Lond. 1766. 4. (Eine sehr splendide, des Inhalts durchaus würdige Ausgabe mit des Verfassers Leben und dessen sehr schöner Kniefigur geziert.)

§. 96.

Johannes van Horne. — Regner de Graaf. — Johannes Swammerdam.

Sehr schätzbare Untersuchungen über die Physiologie der weiblichen Geschlechtstheile verdankt die Wissenschaft drei holländischen Naturforschern, welche, durch die Harvey'sche Entdeckung angeregt, seine Lehren weiter verfolgten und prüften: Joh. van Horne, Regner de Graaf und Joh. Swammerdam. Der Erstgenannte, geboren zu Amsterd. 1621, gestorb. 15. Jan. 1670 zu Leyden, wo er Professor der Anatomie und Physiologie war, schrieb 1668 einen Brief als Prodromus seiner Beobachtungen über die Genitalien beider Geschlechter an den berühmten teutschen Anatomen Werner Rolfinck in Jena, welcher Letztere unter seinen Landsleuten schon zwei Jahre nach dem Erscheinen der Schrift Harvey's

sich öffentlich für dessen neue Lehre erklärt hatte. In jenem Briefe hatte van Horne die bisher genannten Testes muliebres ganz mit den Ovarien der Eier legenden Thiere analog erklärt: „utpote qui perfecta ova inter se contineant, humore scatentia et pellicula propria circumcincta". Leider erschienen die versprochenen Observationen nicht. — Glänzend aber sind die Forschungen, welche Regner de Graaf (geb. zu Schoonhoven 30. Jul. 1641, Arzt zu Delft, gestorb. 17. Aug. 1673) über denselben Gegenstand 1671 bekannt machte, und welche in seiner Schrift über die weiblichen Geschlechtstheile enthalten sind. Hier wies er nach, dass sowohl Menschen, als die übrigen, lebendige Junge gebärenden Thiere so gut wie die Eier legenden ihr Dasein dem Eie verdankten. Er zeigte, dass die „Testes muliebres" durchaus keine Aehnlichkeit mit den männlichen Hoden besässen, sondern dass jene die vollkommensten Eier in ihrem Innern enthielten, welche durch die „Aura seminalis" befruchtet würden, sich aus ihrem Bette lostrennten, und durch die Tuben in die Gebärmutter geleitet würden: „adeo, ut quod in avibus est ovarium, in mulieribus sint testes, et quod in avibus est oviductus, in mulieribus sint tubae (a. a. O. p. 142.). Durch seine Untersuchungen belehrt, sprach er den hochwichtigen Satz aus: „Ovum ante coitum in mulierum testibus existere" (p. 154.); daher der: „Usus foemellarum testium, ova generare, fovere et ad maturitatem promovere; sic, ut in mulieribus eodem, quo volucrum ovaria, munere fungantur; hinc potius mulierum ovaria, quam testes, appellanda veniunt." (p. 302.) Er hat mit Bestimmtheit nachgewiesen, dass die im Eierstocke vorhandenen Bläschen (Folliculi), der Zahl der zukünftigen Embryonen entsprechend, bersten, ihren Inhalt entleeren, und sich dann in eine fleischige, gelbe Masse (corpus luteum) umwandeln. Dass diese Folliculi indessen die Eier nicht sein könnten, hatte de Graaf sehr wohl eingesehen, da er bei seinen Versuchen (an

Kaninchen) gefunden, dass die in den Tuben und Gebärmutterhörnern nach der Conception angetroffenen Eier viel kleiner als der Folliculus selbst waren (s. cap. XVI.): er sagt daher p. 400. ausdrücklich: „Ovum ex folliculo elapsum suspicabamur." Was de Graaf hier ahnend aussprach, das hat die neueste Zeit auf das klarste bestätigt, wenngleich lange noch die Meinung vorherrschend war, dass der Folliculus kein Bläschen, sondern eine freie Flüssigkeit in die Tuba ergiesse, welche erst hier die Eiform annähme (Haller). Leider ward de Graaf schon zwei Jahre nach der Herausgabe seiner trefflichen Schrift in der Blüthe seiner Jahre durch den unerbittlichen Tod abgerufen. — Endlich bestätigten auch die Untersuchungen des Amsterdamer Naturforschers Joh. Swammerdam (geb. 12. Febr. 1637, gestorb. 17. Febr. 1680) das System der Eier: in seiner trefflichen Abhandlung de uteri muliebris fabrica, worin er hauptsächlich den oben angeführten Prodromus des van Horne beleuchtete, spricht er deutlich aus: „mulieres ovarium habere, et instar quorundam aliorum animantium ova parere" (p. 19.), und führt zum Beweise eine Menge Thierzergliederungen an: auch suchte er in seiner Bibel der Natur aus der Verwandlung der Insekten und der Bildung der Pflanze aus der Knospe, welche die ganze künftige Pflanze enthält, der Eilehre noch grössere Kraft zu geben.

Anm. 1. Die Analogie des Testes des menschlichen Weibes mit dem Ovarium hat schon vor de Graaf der Däne Nicolaus Stenonis (Stenson) nicht bezweifelt. Vergl. *Nic. Stenonis elementorum myologiae specimen, seu musculi descriptio geometrica, cui accedunt canis carchariae dissectum caput et dissectus piscis ex canum genere. Florent. 1667. 4. p. 117. S. ferner: *Nic. Stenonis observationes anatomicae spectantes ova viviparorum. In *Mangeti Biblioth. anatom. Tom. I. p. 482. — Nic. Stenonis war den 20. Jan. 1638 zu Kopenhagen geboren, wurde Leibarzt des Grossherzogs von Toskana, dann Professor in seiner Vaterstadt, lebte hierauf als Bischof von

Titiopel zu Hannover, Münster und Hamburg, und starb 1686 in Schwerin. Ihm gebührt das Verdienst, zuerst die wahre Structur des Herzens angegeben (cor vere musculum esse) und so den Mechanismus seiner Bewegung richtig geschätzt zu haben, wodurch das Blut in die Arterien getrieben wird. S. *De musculis et glandulis. Amstel. 1664. 12. p. 24.

Anm. 2. *Joann. van Horne suarum circa partes generationis in utroque sexu observationum prodromus ad celeberrimum virum D. Guernerum Rolfinckium, anatomicum veteranum exercitatissimum. Lugd. Bat. 1668. 12. S. auch *J. van Horne opuscula anatomico-chirurgica studio et opera J. G. Pauli. Lips. 1707. 8. p. 266.

Anm. 3. Regner de Graaf begann seine interessanten Untersuchungen mit den Geschlechtstheilen des Mannes: *R. de Graaf de virorum organis generationi inservientibus de clysteribus et de usu siphonis in anatomia. Lugd. Bat. et Roterod. 1668. 8. Mit viel. Abbild. — Vier Jahre später folgte sein Buch über die weiblichen Genitalien: *De mulierum organis generationi inservientibus tractatus novus, demonstrans tam homines et animalia caetera omnia, quae vivipara dicuntur, haud minus quam ovipara, ab ovo originem ducere. Leid. 1672. 8. (Ebenf. mit Abbild.) — Eine Defensio partium genitalium Leid. 1673. 8., gegen Swammerdam gerichtet, erschien kurz vor des Verfassers Tode. — Seine sämmtlichen Werke erschienen: *Lugd. Bat. 1677. 8. Londin. 1678. 8. *Amstelod. 1705. 8. (In dieser letzten Ausgabe ist eine kurze Lebensbeschreibung des Verf. mitgetheilt.)

Anm. 4. Swammerdam's höchst interessante Biographie hat der berühmte Boerhaave geliefert: s. *Sw. Biblia naturae Leyd. 1737. fol., wo dieselbe in holländischer und latein. Sprache abgedruckt ist. Seine Lehrer waren in Leyden J. van Horne und Franc. Sylvius de le Boe. Mit Nic. Stenonis knüpfte er sehr früh ein inniges Freundschaftsband, welches nur der Tod trennte. — Die oben angeführte Schrift über die Gebärmutter hatte Sw. an die königl. Societät in London gerichtet: *Joh. Swammerdami miraculum naturae sive de uteri muliebris

fabrica notis in D. J. van Horne prodromum illustrata et tabulis adumbrata. Lugd. Bat. 1672. 4. *Londin. 1680. 8. Ibid. 1685. *Ed. quart. Lugd. Bat. 1717. 4. *Ed. quint. ibid. 1729. 4.

Gewichtig sind Swammerdam's Worte, zuerst in seiner *Hist. gen. insect. t'Utrecht 1669. 4. p. 51. niedergelegt: „Atque ut tribus saltem verbis nostram sententiam exponamus, videtur nobis admodum probabile, quod in universa rerum natura nulla penitus detur generatio vere sic dicenda, nec unquam aliud quid hoc in negotio animadverti queat, quam generationis jam factae quasi continuatio, sive proventus et accretio membrorum omnem omnino casum fortuitum excludens.“ S. *Ejusd. Biblia naturae sive historia insectorum in classes certas redacta etc. ling. batav. conscripta. Latinam versionem adscripsit Hier. Dav. Gaubius. 2 Tom. Leyd. 1737. fol. pag. 31.

§. 97.

Gualt. Needham. — Marc. Malpighi. — Car. Drelincurtius.

Von nicht geringerem Erfolge, als die Untersuchungen über die weiblichen Genitalien und ihre Funktionen bei der Befruchtung waren die Resultate, welche im siebenzehnten Jahrhundert in Bezug auf das befruchtete Ei selbst, dessen weitere Bildung und Beschaffenheit seiner einzelnen Bestandtheile, so wie über die Formation des Embryo gewonnen wurden. Waren gleichwohl die Hauptuntersuchungen auf thierische Eier und Thierfötus gerichtet, so bot doch die Vergleichung dieser Gebilde eine sehr reiche und ergiebige Quelle zu analogen Schlüssen dar, und manches Vortreffliche ward in dieser Beziehung geleistet, was zu weitern Forschungen Gelegenheit geben konnte. Ausgezeichnet sind die Untersuchungen des Londoner Arztes Gualtherus Needham über die Bildung des Fötus (1667): die Hauptenährung desselben sucht Needham im Blute, und zeigt, wie die Blutgefässe der Gebärmutter von der Conception an sich

immer mehr entwickeln, zunehmen und Anastomosen bilden: er beschreibt die Saugflocken (Capillamenta des Chorions), und deutet sie ganz richtig; an der Placenta unterschied er schon die Pars foetalis und uterina, nahm aber das innere Blatt des Chorions als Allantois. Eben so beschreibt Needham zuerst unverkennbar die Nabelblase in Thiereiern, welche von ihm als Tunica quarta bezeichnet wird: „In gestationis initio magna est et humoris plena; venis arteriisque frequentissime spargitur, quibus peculiaribus ex mesenterio oriundis donatur. Progressu temporis decrescit paulatim, donec succo omni absumpto membranulam choroiden in cerebro adeo accurate imitatur, ut exempta incautis imponere possit etc." (p. 65. u. 195.) Auch die in der Schwangerschaft sich verändernde Structur der Gebärmutter hat Needham treffend geschildert. — Wie nützlich der Physiologie die Beobachtungen über das bebrütete Vogelei werden mussten, hatte schon Fabricius ab Aquapendente eingesehen (s. ob. §. 53.): der grosse Beobachter Marcell. Malpighi (Professor zu Bologna, dann zu Messina, geb. 1628, gest. als päpstlicher Leibarzt zu Rom 29. Novbr. 1694) wiederholte im Jahre 1672 diese Untersuchungen, und legte die Resultate der königl. Societät zu London vor, welche die Abhandlung 1673 drucken liess. Die vielen Abbildungen über die Entwicklung des Eies und des Fötus mit seinen einzelnen Organen, mit welchen Malpighi sein Werk geschmückt hatte, sind so vortrefflich, dass sie selbst noch heutigen Tages benutzt werden können: es darf dabei nicht unerwähnt bleiben, dass sich Malpighi zu seinen Untersuchungen schon des Mikroskops mit einfacher Glaslinse bedient hat. In einem Briefe an den Secretair der Londoner Societät H. Oldenburg erklärt sich Malpighi ebenfalls für die Meinung Regner de Graaf's (s. die genannte Abhandlung No. V.). In einer andern Abhandlung über die Gebärmutter, welche Malpighi in Form eines Briefes an

Jac. Spon (1681) gerichtet hat, betrachtet er die Veränderungen derselben im schwangeren Weibe: er beschreibt die in derselben sich bildenden Muskelfasern und die vielfachen Gefässanastomosen, so wie er auch hier seine Beobachtungen über die Graaf'schen Folliculi in den Ovarien näher mitgetheilt hat, die er aber keineswegs für die wahren Eier erkennt, sondern in welchen, seiner ausdrücklichen Angabe nach, nur der Stoff (materia) enthalten ist: „ex qua glandula excitatur, cujus ope ovulum separatur, fovetur, et stato tempore ejicitur". Was Malpighi hier weiter über den Durchbruch des Eichens aus den Ovarien und seiner es umgebenden Hülle vorbringt, ist sehr beachtungswerth, und in vielen Punkten durch die neuesten Untersuchungen bestätigt. — Endlich sind hier noch die verschiedenen Monographien physiologischen Inhalts zu nennen, welche Charles Drelincourt (Prof. der Anat. und Medic. zu Leyden seit 1668, geb. zu Paris 1. Febr. 1633, gest. 31. Mai 1697) über die Conception, über die Bildung des Eies und seiner Bestandtheile, über die Gebärmutter und ihre Anhänge, so wie über die Lebensfähigkeit des achtmonatlichen Fötus (gegen Hippocrates) herausgegeben. Er weist hier die musculöse Structur der Tuben, besonders an ihren Fimbrien, nach, bezeichnet das Ovarium als „Matrix ovorum", nimmt aber die Befruchtung der Eier erst im Uterus an. Seine Schrift „de foeminarum ovis" enthält eine gedrängte geschichtliche Uebersicht der Eilehre, in welcher er die Ansicht von nicht weniger als 70 Naturforschern mittheilt und mit (oft sehr scharfen) kritischen Bemerkungen begleitet.

Anm. 1. *Disquisitio anatomica de formatu foetu. Authore Gualthero Needham M. D. Londin. 1667. 8. — Amst. 1668. 12.

Anm. 2. *Marcelli Malpighi philos. et med. Bononiensis dissert. epistol. de formatione pulli in ovo, reg. societati Lond. ad scient. natur. promovend. institutae di-

cat. Lond. 1673. 4. Auch in *Opp. omn. Lond. 1686. fol. — Dazu der Commentar von J. Döllinger: M. Malpighii Iconum ad historiam ovi incubati spectantium censurae specimen. Wirceb. 1818. 4. — Malpighi's Brief über die Gebärmutter an Jac. Spon zu Leyden, im Jahre 1681 geschrieben, erschien zuerst in den *Philos. Transact. Jul. 1684. Nr. 161. und ward hernach in den Opp. omn. wieder abgedruckt.

Anm. 3. Die hierher gehörenden, früher einzeln erschienenen Schriften des Drelincurtius sind in der Ausgabe seiner *Opuscula medica quae reperiri potuere omnia nunc primo simul edita. Hag. Comit. 1727. 4. gesammelt. Ebendaselbst befindet sich auch des Verfassers Leben von Boerhaave beschrieben. Die Schriften selbst sind folgende:

De partu octimestri vivaci diatriba. Par. 1663. Lyon. 1666. Lugd. Bat. 1668. *Ibid. 1680. 12. (ed. quart.) *Ib. 1693. 4. (edit quint.) — De conceptu adversaria. Lugd. Bat. 1682. 1686. 12. — De foeminarum ovis historicae et physicae lucubrationes. *Lugd. Bat. 1684. *Ed. sec. ibid. 1687. 12. Damit zugleich erschienen: De foeminarum ovis curae secundae. Appendix de utero. App. altera de tubis uteri. — *De hum. foetus membranis hypomnemata. L. B. 1685. 12. — *De tunica foet. allantoide meletemata. L. B. 1685. 12. — *De tunica chorio animadversiones. L. B. 1685. 12. — *De membrana foetus agnina castigationes. L. B. 1685. 12. — *De foetuum pileola s. galea emendationes. L. B. 1685. 12. — *De humani foetus umbilico meditationes elencticae. L. B. 1685. 12. — *De conceptu conceptus. L. B. 1685 12.

Viele der in den vorhergehenden §§. genannten physiol.-anatom. Schriften befinden sich vereinigt in der *Bibliotheca anatomica sive recens in anatomia inventorum thesaurus locupletissimus. Ed. Daniel le Clerc et J. Jac. Mangetus. Genev. 2 Tomi. 1685. fol.

§. 98.
Nicolaus Hoboken.

Die menschlichen Nachgeburtstheile allein, Mutterkuchen, Häute und Nabelschnur, untersuchte der holländische Arzt Nic. Hoboken, Professor zu Utrecht und Harderwyk, und machte im Jahre 1669 zuerst die Resultate seiner schätzbaren Forschungen bekannt, welche er 1675 nochmals vermehrt herausgab. Auch die Nachgeburt der Kuh beschrieb er in einem eigenen Werke, und suchte durch Vergleichung derselben mit der menschlichen manchen Controversen die richtige Deutung zu geben. Er beschrieb die Allantois als eine Membrana media zwischen Chorion und Amnion, welche er auch Membrana urinaria genannt wissen wollte. Das Chorion und Amnion selbst schildert er völlig gefässlos, beschreibt aber sehr genau die Beschaffenheit der Nabelgefässe, wobei er die Knoten der Nabelarterien und die Falten der Nabelvene als die Stelle der Valveln vertretend (Quasivalvulae) ansieht. Sehr schöne und deutliche Abbildungen, von Hoboken's eigner Hand nach der Natur gezeichnet, erhöhen den Werth dieses interessanten und für die damalige Zeit wichtigen Werks.

Anm. Nicol. Hobokeni Anatome secundinae humanae. Ultraj. 1669. c. fig. 8. — *Anatomia secund. hum. repetita, aucta, roborata et quadraginta quat. figuris propria auctoris manu delineatis insuper illustrata. Ultraj. 1672. 8. *Ibid. 1675. 8.

*Ejusd. Anatomia secundinae vitulinae triginta octo figuris illustrata. Ultraject. 1672. 8. *Ibid. 1675. 8. — Haller führt Bibl. anat. I. p. 516. als erste Ausgabe: Ultraj. 1670. 8. an, übergeht aber die beiden andern. Nach dem Datum eines in der letzten Edit. mitgetheilten Briefes Hoboken's (epist. IV.) an Thom. Bartholin zweifeln wir an der Existenz jener von Haller angeführten Ausgabe.

§. 99.

Thomas Bartholin.

Nicht unerwähnt dürfen endlich hier die Verdienste eines Mannes bleiben, welcher zwar auf die Fortschritte der Geburtshülfe keinen unmittelbaren Einfluss hatte, der aber doch durch seine vielseitigen und die ganze Medicin umfassenden Arbeiten, welche daher geburtshülfliche Gegenstände nicht ausschlossen, die Wissenschaft zu seiner Zeit mächtig förderte. Der Sohn eines bereits berühmten Vaters hatte Thomas Bartholin, geboren zu Kopenhagen 20. Octob. 1616, dem Beispiele der grossen Gelehrsamkeit des Vaters Caspar nachzueifern gestrebt; er hatte zu Leyden Philosophie, Philologie, Theologie und Medicin studirt, und sich auf Reisen durch Holland, Frankreich, Italien, die Schweiz und Teutschland weiter auszubilden bemüht: anfangs (1647) als Professor der Mathematik in Kopenhagen angestellt, ward er schon im Jahre darauf Lehrer der Anatomie und im Jahre 1656 Decanus perpetuus des Collegii medici. Einem Zeitalter angehörend, welches so reich an anatomischen und physiologischen Entdeckungen war, blieb er selbst diesen nicht fremd: besonders ist es die Lehre von den Milchgefässen und Saugadern, in welcher Thomas Bartholinus' Namen ehrenvoll genannt zu werden verdient. War gleich Aselli durch die Entdeckung der Milchgefässe, Pecquet durch die Auffindung des wahren Wegs des im Gekröse bereiteten Chylus vorangegangen, so bleibt doch dem Schweden Ol. Rudbeck, Prof. zu Upsala, und unserm Bartholin das Verdienst ungeschmälert, die eigentlichen Lymphgefässe aufgefunden und genau gedeutet zu haben. Wichtig waren ferner seine Untersuchungen über die Lungen, welche als vortreffliche Vorarbeiten der Lungenprobe angesehen werden können. Er unterwarf überhaupt die ganze Anatomie einer neuen Bearbeitung, und legte derselben die von seinem Vater

Caspar bereits herausgegebenen Institutiones anatomicae zum Grunde. Eine sehr reiche Fundgrube von anatomisch-physiologischen Beobachtungen bilden die Sammlungen seiner Historiae anatomicae und Epistolae medicinales, in welchen manche, Geburtshülfliches enthaltende Fälle erzählt sind, so Beispiele von Vagitus uterinus, Molenschwangerschaften, Geburten nach dem Tode der Mutter, Krankheiten des Wochenbettes, Fälle von Foetus in Foetu, Uterin-Krankheiten, Superfötationen u. s. w. Die Centuria V. hist. anat. enthält eine weitläuftige Abhandlung über die Extractio secundinarum (hist. 39.), in welcher sich Thom. Bartholin für die ungesäumte Entfernung der Placenta erklärt, sobald Nachgeburtszögerungen eintreten: „Fallax ea spes et anceps remedium est, si statim a partu non sequatur, naturae deinde committere; mora periculosa, nec omnium robur perennaturum nobis polliceri possumus, aut successus optati certitudinem.“ Mit der Geburtshülfe selbst beschäftigte sich Bartholin nicht, was er deutlich in den Worten „Obstetriciam autem nec exercui, nec exercere volo“ (de insol. part. hum. viis cap. 17. p. 154.) aussprach: er nahm indessen an dieser Wissenschaft den grössten Antheil, unterrichtete selbst auf seinem anatomischen Theater Hebammen über den Bau des weiblichen Körpers, und unterwarf geburtshülfliche Lehren seiner genauern Forschung, wie er solches in einer eigenen Schrift „de insolitis partus humani viis“ darthat. Die Veranlassung zu dieser Arbeit bot ihm eine Zwillings- (Extra-uterin-) Schwangerschaft, welche sich mit Abscessbildung am Unterleib und Ausscheidung einzelner Fötus-Knochenstücke endigte. Wie hoch er die bei jeder Geburt zu leistende Hülfe anschlug, geht daraus hervor, dass er im 17ten Kapitel sagt: „Tres ad partum naturalem mutuas operas referunt, mater, embryo, obstetrix.“ Leider aber scheinen die dänischen Hebammen nach Bartholin's Schilderung (ebend.) zu seiner Zeit sich auf keiner sehr hohen Stufe

der Ausbildung befunden zu haben, wodurch sich eben das von ihm angeführte dritte Erforderniss von selbst rechtfertigt. Wie aber alle Bücher des Bartholin mit einem Aufwande von immenser Gelehrsamkeit und grosser Kenntniss des Alterthums geschrieben sind, so ist auch in der in Rede stehenden Schrift die gelehrte Seite die überwiegende: das Factum selbst aber, welches derselben zu Grunde liegt, ist von Bartholin gänzlich verkannt, indem er durchaus den Fall nicht als Extrauterin-Schwangerschaft deutete, so nahe auch dieses liegen musste, und so sehr ihn die vielen andern aus Schriftstellern gesammelten und mitgetheilten ähnlichen Fälle auf die richtige Erklärung hinführen konnten. So übertäubt oft zu grosse Gelehrsamkeit die wahre Einsicht und Erkenntniss, und der eigentliche Zweck des Mitgetheilten geht dadurch verloren. Dagegen war unser Bartholin in seiner Darstellung der „Antiquitatum veteris puerperii" auf einem Gebiete, dem er durchaus gewachsen war: die weitere Ausarbeitung dieser (bereits 1646 erschienenen) Synopsis, welche nur die Vorarbeit eines grösseren Werkes sein sollte, übernahm später sein Sohn Caspar, nachdem der Vater bei dem Brande seines Landgutes (1670) die Hauptarbeit, das Ergebniss eines dreissigjährigen Fleisses, eingebüsst hatte (s. uns. Gesch. 1. Bd. Seit. 132. Anm. 7.). Endlich enthalten auch die von Thom. Bartholin seit 1673 und bis zu seinem Tode (4. Dec. 1680) herausgegebenen Acta Hafniensia manche auf geburtshülfliche Gegenstände sich beziehende Mittheilungen, unter andern einen Aufsatz über die Ovarien (V. 13 u. 14.) vom Sohne Caspar, welcher ebenfalls die Anatomie in einer grossen Zahl von Schriften mit dem regsten Eifer bearbeitete.

Anm. Aus der überaus grossen Anzahl der von Th. Bartholin hinterlassenen Schriften, welche bis zum Jahre 1674 die Zahl von 75 Werken betrug, sind hier folgende zu nennen:

*De lacteis thoracis in homine brutisque nuperrime observatis historia anatomica. Resp. Mich. Lysero. Hafn. 1652. 4. — *Dubia anatomica de lacteis thoracis et an hepatis funus immutet medendi methodum. Resp. H. Martini. Hafn. 1653. 4. — *Vasa lymphatica nuper Hafniae in animantibus inventa et hepatis exequiae. Hafn. 1653. 4. — *Vasa lymphatica in homine nuper inventa. Hafn. 1654. 4. — *Defensio vasor. lact. et lymphaticorum. Hafn. 1655. 4.

Von den vielen Ausgaben der Institut. anatomic. des Vaters Casp. Bartholinus nennen wir die vierte: *Th. Bartholini Anatome ex omnium veterum recentiorumque observationibus inprimis institutionibus b. m. Parentis Casp. B. ad circulationem Harvejanam et vasa lymphatica quartum renovata. L. B. 1673. 8.

Vergl. ferner:

*Historiarum anatomicarum rariorum Cent. I. II. Hafn. 1654. III. IV. 1657. V. et VI. 1661. 8. — *De insolitis partus humani viis. Hafn. 1664. 8. *Hag. Comit. 1740. 8. — *Acta medica et philosophica Hafniensia. Hafn. 1673 bis 1680. 4. In 5 Volumin. die Jahre 1671—1679 enthaltend.

Ueber die Verdienste und das Leben Bartholin's vergl.:

*Wilh. Worm Oratio in excessum viri incomparab. Th. B. Hafn. 1681. 4. Darin auch das Programm in obitum Th. B. vom Pro-Rector reg. acad. Hafn. J. Baggerus mit biographischen Notizen.

Die drei Bartholine, Grossvater, Vater und Sohn, bringen unwillkürlich die drei Halle'schen berühmten Anatomen der neueren und neuesten Zeit in's Gedächtniss, deren Haus in Halle jene bekannten drei Kronen zieren. Jedes Land und jedes Zeitalter hat seine Asclepiaden-Familien.

§. 100.

Schlussfolgen.

So trugen Naturforscher und Gelehrte der verschiedensten Länder das Ihrige zum gemeinsamen Bau der

Wissenschaft bei: mit dem grössten Eifer suchten sie zweifelhafte Lehren aufzuhellen, und ihre Entdeckungen waren den einzelnen Zweigen der Medicin, zumal den praktischen, von dem entschiedensten Nutzen. Zeigte sich dieser bei den letztern auch nicht immer auf der Stelle, hielten manche der Zeitgenossen jener trefflichen Anatomen und Physiologen dennoch fest an den alten ererbten Lehren — wird es doch der menschlichen Natur so schwer, einmal Angenommenes aufzugeben —, so drang doch am Ende die Wahrheit und die bessere Einsicht durch: dankbar genossen die Jüngeren im folgenden Jahrhunderte die Früchte der herrlichen Aussaat des vorhergehenden Zeitalters, und die hohen Verdienste um die Beförderung der Wissenschaft blieben jenen gesichert. So weit war aber bis jetzt die Geburtshülfe in ihrer Entwicklung vorwärts gekommen, dass sie empfänglich geworden für alle diejenigen Fortschritte, welche, wenn auch nicht unmittelbar auf ihrem Gebiete entsprossend, doch dahin verpflanzt den grössten Nutzen bringen mussten: sie stand nicht mehr da als eine willkürlich aneinder gereihte Menge von blossen Entbindungsregeln, welchen jegliche Grundlage und jeder innere Zusammenhang fehlte: ihre Lehren hatten bereits eine wissenschaftliche Form angenommen, und jede Bereicherung, sie mochte herkommen, woher sie wollte, war ihr daher willkommen. Mit Zuversicht konnte demnach die Geburtshülfe, welche in Frankreich einen so bedeutenden Aufschwung genommen und in Holland eine so ausgezeichnete Bearbeitung gefunden hatte, der nächsten Zukunft entgegen gehen: die ihrer freien Entwicklung sich entgegenstellenden Schwierigkeiten hatte sie zu überwinden verstanden, und hoch geachtet ragte sie jetzt schon in den genannten Ländern unter den andern Zweigen der Heilkunde hervor. Rastlos verfolgte sie aber ihr Ziel weiter: anregend musste der Erfolg französischer und holländischer Geburtshülfe auch auf andere Staaten wirken, und so ver-

banden sich zuerst englische, dann aber auch teutsche Kräfte zu gemeinsamer Sorge für die Beförderung eines Fachs, welches seiner äussern Stellung, aber auch seiner innern Bedeutung nach ein so hochwichtiges zu werden angefangen. Mit Recht bildet aber hier der Geschichtsforscher eine Gränze: schon der Anfang des neuen Jahrhunderts mahnt dazu, noch mehr fordert aber der eben angedeutete rege Verein so vieler Kräfte zur Vervollkommnung der Geburtshülfe, vor Allem aber die Erfindung und Bekanntwerdung eines neuen geburtshülflichen Instruments, welches auf die weitere Entwicklung des Fachs den grössten Einfluss übte, dazu auf, hier einen neuen Zeitraum anfangen zu lassen.

Achter Zeitraum.

Von der Erfindung der unschädlichen Kopfzange bis zur Bearbeitung der Geburtshülfe durch Lucas Joh. Boër. Vom Ende des siebenzehnten Jahrhunderts bis gegen das Ende des achtzehnten.

---

§. 101.

Allgemeiner Ueberblick.

Den verdienstvollen Bemühungen der im vorigen Zeitraume namhaft gemachten Männer, unter welchen die französischen und holländischen Geburtshelfer den ersten Rang einnehmen, war es gelungen, die Geburtshülfe mit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts auf eine solche Stufe erhoben zu haben, welche ihr für die Gegenwart ein würdiges und ihrer hohen Bedeutung angemessenes Ansehen verschaffen musste, ihr aber zugleich auch für die nächste Zukunft einen noch höhern Standpunkt zusichern konnte, da eine jede Wissenschaft, wenn sie sich erst bis zu einer gewissen Höhe emporgeschwungen hat, immer weiter fortschreitet, und ihrer Vollkommenheit, insofern diese hienieden erreicht werden kann, rastlos entgegen eilt. Das Fach hatte Bearbeiter gefunden, welche ihm allein und ausschliesslich ihre volle Thätigkeit zugewendet hatten: die geburtshülflichen Lehren waren nicht

mehr zerstreut und aus jeglichem Zusammenhange gerissen, unter anderweitigen, oft sehr fremdartigen Stoff gemischt, sondern in eigenen, der Geburtshülfe allein gewidmeten Werken lagen sie, leicht zugänglich, vor. Auch war es nicht mehr die jeden sicheren Haltpunktes entbehrende und sich daher so häufig in den unbrauchbarsten Vorschlägen gefallende Theorie, welche vorgetragen wurde: die eigene Erfahrung hatte die Geburtshelfer sowohl Hand als Feder führen gelehrt, und ihre Lehren daher auch zu wahrhaft praktischen gestempelt. Freilich finden wir die Beweise des eben Ausgesprochenen um die Zeit, in welcher jetzt sich unsere Darstellung bewegt, vorzugsweise in Frankreich und Holland: die Geburtshelfer Frankreichs waren allen Ländern in der glücklichen Bearbeitung des Fachs vorangeeilt, und auf lange hin leuchteten die Namen eines Mauriceau und De la Motte: einflussreich waren aber auch für die Entwicklung der Geburtshülfe in Frankreich ihre in diesem Lande so vortheilhafte äussere Stellung, der seit Jahrhunderten so vortreffliche Zustand der Chirurgie, aus welcher sich hier die Geburtshülfe herausbildete, das längst daselbst geschwundene Vorurtheil, welches sich der Ausübung der Geburtshülfe durch Männer entgegenstellte, und endlich die reiche Gelegenheit, welche gerade Paris zur Gewinnung aller Erfahrung darbot, mochte nun diese Stadt den französischen Geburtshelfern nur einen vorübergehenden Aufenthalt Behufs des Unterrichts oder einen bleibenden Wohnort Behufs der Ausübung des Fachs gewähren. Von Holland ging jenes gediegene, in ein streng wissenschaftliches Gewand gekleidete Lehrbuch aus, dessen Verfasser es so meisterhaft verstanden, das in der Praxis Erprobte in einer trefflich vorgetragenen Theorie zu umfassen, und den künftigen Beobachtern ein für ähnliche Darstellungen nachzuahmendes Muster vorzulegen. Beiden Ländern blieb daher auch noch für die folgende Zeit der Ruhm ungeschmälert, auf dem bisher so glück-

lich bebauten Felde der Geburtshülfe neue und immer bessere Früchte zu erndten, bis allmälig auch andere Staaten in die Schranken traten, und der weiteren Ausbildung des Faches ihre besten Kräfte zuwendeten. Unter diesen aber war es zunächst England, welches sich mit dem regsten Eifer die Cultur der Geburtshülfe angelegen sein liess, und in dieser Beziehung gar bald mit Frankreich wetteifern konnte. Viel später erst nahmen die Teutschen an dem regen Aufschwung, welchen die Geburtshülfe in den Nachbarländern genommen hatte, Antheil: das Versäumte ward aber dann um so rascher von ihnen nachgeholt, und ihre schönsten weiteren Erfolge hatte die Geburtshülfe teutschen Bemühungen zu verdanken.

§. 102.

Zustand der geburtshülflichen Operationen.

Der Zweck, welcher allen Forschungen und jeglichem Bemühen im Gebiete der Geburtshülfe zum Grunde lag, blieb immer das Auffinden solcher Mittel, mit welchen bei den von dem Gewöhnlichen abweichenden Geburten die richtige Hülfe geleistet werden könnte, wobei nicht allein die Erhaltung der Mutter, sondern auch die Rettung des Kindes in Betracht kommen musste. Alle Lehren vereinigten sich in dieser Sorge, gleichsam wie in einem Brennpunkte, und nur dann konnten jene als brauchbar angesehen werden, wenn sie den angegebenen Zweck zu erfüllen im Stande waren. Die Mittel freilich, welche diesen Zweck zu erreichen bestimmt sind, können sehr verschiedener Natur sein: auf ihre Wahl haben zu jeder Zeit die Ansichten, welche sich gerade über das Geburtsgeschäft geltend gemacht hatten, den grössten Einfluss geübt, ja der ganze übrige Zustand der Medicin überhaupt konnte da, wo die von ihrer Norm abweichende Geburt eine rein medicinische Behandlung nothwendig machte, diese selbst zu verschiedenen Zeiten sehr

ändern. Dagegen liegt es der Geburtshülfe ob, eine bestimmte Klasse von Mitteln aus sich selbst zu erzeugen: hier ist sie blos auf ihre eigene Erfahrung angewiesen, und kann von einer fremden nichts entlehnen. Diese Klasse von Mitteln umfasst aber diejenigen, welche auf mechanische Weise die Geburt zum Besten der Mutter und des Kindes, oder nur eines von beiden beendigen können, nämlich die Operationen: zu jeder Zeit ging daher das Bestreben der Geburtshelfer dahin, diesem Zwecke entsprechende Methoden zu erfinden, die bereits vorhandenen aber in ihrer Ausführung zu verbessern. Ja das Bedürfniss nach solchen Entbindungs-Methoden musste gerade in der früheren Zeit um so stärker sein, je geringer die Einsicht war, welche man von der wunderbaren Thätigkeit der Natur bei den Geburten hatte: man sah daher in den bei weitem meisten Fällen nur die Ausziehung des Kindes als das Hauptmittel an, und diese auf die bestmögliche Weise bewerkstelligen zu können, hatte sich die Geburtshülfe bis jetzt als ihre grösste Aufgabe gestellt. Eine wichtige Entbindungs-Methode war seit der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts wieder eingeführt, die Wendung auf die Füsse: das siebenzehnte bemühte sich, dieselbe immer mehr zu vervollkommnen, da den Geburtshelfern zur Gewinnung eines lebenden Kindes durchaus nichts Anderes übrig blieb, als dasselbe zu wenden und dann an den Füssen hervorzuziehen (beides hielt man für unzertrennlich), wo entweder das Kind eine solche Lage hatte, in welcher es nicht geboren werden konnte, oder gefährliche Zufälle die Entbindung geboten, daher unter diesen letzteren Verhältnissen die Wendung so häufig bei Kopflagen unternommen wurde, da es für diese kein anderes Entbindungsmittel gab, wenn man nicht zur Anwendung der scharfen Haken oder des Perforatorium's schreiten wollte, Operationen, die dem Kinde das Leben kosten mussten. Darf gleich zugegeben werden, dass die älteren Geburtshelfer grosse Meister in der

Verrichtung der Wendung waren, gelang ihnen in den verzweifeltsten Fällen diese Operation, ja übten sie gleich dieses Verfahren da, wo unsere jetzigen Ansichten es durchaus nicht gestatten, so kamen ihnen doch auch Fälle genug vor, in welchen die Wendung missglückte oder doch nicht unternommen werden konnte, was gerade bei vorliegendem Kopfe eintrat, wenn dieser sehr gross oder das Becken ein enges war, oder bereits Einkeilung des Kopfes sich gebildet hatte. Gelang aber die unter solchen Verhältnissen unternommene Wendung doch noch, konnte das Kind mit den herabgeführten Füssen voran auch hervorgezogen werden, so machte der zuletzt folgende Kopf dieselben Schwierigkeiten, das Kind erlag den gewaltigen Anstrengungen, die selbst bis zum Abreissen des Rumpfes vom Kopfe fortgesetzt wurden, oder es mussten doch noch scharfe Haken u. dgl. angewendet werden. Es kam daher darauf an, ein Mittel ausfindig zu machen, welches das mit dem Kopfe vorgelagerte Kind hervorzuziehen im Stande war, ohne das Leben desselben entweder durch die Wendung und Ausziehung an den Füssen auf's Spiel zu setzen, oder durch die Verkleinerung des Kopfes geradezu zu opfern. Dieses Mittel ward aber gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts erfunden, von den Entdeckern zwar eine geraume Zeit geheim gehalten, indessen doch im achtzehnten Jahrhundert nach und nach Gemeingut aller Geburtshelfer geworden. Eine neue Gestalt musste der Geburtshülfe nothwendiger Weise durch diese neue Entbindungsmethode gegeben werden, und mit Recht beginnt daher mit derselben ein neuer Zeitabschnitt in der Geschichte des Fachs. Eine bestimmte Zeit kann aber hier nicht angegeben werden, da die Erfindung des neuen Instruments in ein tiefes Dunkel eingehüllt ist, welches bisher nicht genügend aufgehellt werden konnte. Der Geschichtsforscher muss seine Berichte indessen von der Zeit anfangen, bis zu welcher er die Spuren der Zange verfol-

gen kann, und diese geleiten ihn bis in's Jahr 1665 zurück.

Anm. Ist gleich im vorigen Zeitraume die Geschichte des Fachs weit über das genannte Jahr fortgesetzt, so muss dieses darin seine Entschuldigung finden, dass die Zeitgenossen doch keinen Antheil an der neuen Erfindung nehmen konnten, da ihnen das Wesentliche derselben durchaus unbekannt war. Es wäre daher auch der natürliche Zusammenhang gewaltsam zerrissen worden, hätte sich die Geschichte zur Gränzbestimmung an ein bestimmtes Jahr gehalten, was besonders von der französischen Geburtshülfe gilt, welche in ununterbrochener Reihe bis zu De la Motte fortgeführt werden musste. Dieser erst schloss auf eine angemessene Weise die Folge der französischen Geburtshelfer jener Zeit.

§. 103.

Die Geburtszange.

Wenn die Geschichte der Erfindung der Geburtszange (Forceps obstetricia) in ihrem ersten Anfange keine ganz bestimmte und ausser allem Zweifel stehende Nachrichten geben kann, so theilt sie dieses Geschick mit so manchen andern Entdeckungen im Gebiete der Kunst und Wissenschaft, welche ihrer grossen Wichtigkeit wegen von den Erfindern anfangs geheim gehalten, an Andere nur um grosse Summen mitgetheilt, von diesen ebenfalls mit dem tiefsten Stillschweigen bewahrt, und so nur erst in ihrem Erfolge bekannt wurden. Durch diesen letzteren aufmerksam gemacht, forschen dann Andere dem geheim gehaltenen Mittel nach, und erfinden am Ende Aehnliches, welches sie entweder ebenfalls verheimlichen oder auch öffentlich bekannt machen: dann beginnen Streitigkeiten, Prioritätsgefechte u. dgl., unter welchen zwar der Gegenstand des Streites allgemeines Gut wird, sein eigentlicher Ursprung aber von dem durch den Parteikampf aufgeregten Staube so verdüstert ist, dass

die mit klarem und ruhigem Blicke zu sehen gewöhnte Geschichte jenen nicht mehr zu erkennen im Stande ist. Sie hat sich aber wohl zu hüten, keinen in den ihm gebührenden Rechten zu kränken, am wenigsten aber selbst bei einem solchen Streite Partei zu nehmen: es bleibt ihr nichts übrig, als mit unbefangenem Sinne die zu Gebote stehenden schriftlichen Denkmäler, welche nur irgend Aufklärung verschaffen können, für ihre Darstellung treu zu benutzen, die hinterbliebenen Gegenstände solcher Controversen mit prüfendem Auge zu vergleichen, und so durch möglichst sichere Schlüsse die Wahrheit zu ergründen. Am wenigsten darf sich aber die Geschichte gewagten Behauptungen hingeben, welche bei genaueren Untersuchungen doch wieder in ein Nichts zerfallen müssen: das Vertrauen, welches jede Darstellung im Gebiete des Historischen geniessen soll, hält gerade so häufig von weiteren Forschungen ab, der Geschichte wird voller Glauben geschenkt, und sie hat dann Schweres verschuldet, wenn sie leichtsinnig und von Vorurtheilen geblendet den Pfad der historischen Treue verlässt, und Falsches oder wenigstens Irrthümliches verbreitet. Keine Erfindung nimmt aber diese eben ausgesprochenen Grundsätze so sehr in Anspruch, als die der Geburtszange, deren Geschichte nur mit der grössten Vorsicht und allen den angegebenen Erfordernissen vorgetragen werden darf.

§. 104.

Aeltere Zangen.

Es hat Schriftsteller gegeben, welche die Erfindung der Zange einer viel früheren Zeit zuschreiben, und besonders in der „glatten und langen Zange“ des Jacob Rueff (s. ob. §. 11.) bereits den ersten Anfang zu dem in Rede stehenden nützlichen Entbindungs-Instrumente erkennen wollen, so Crantz, Stein, Danz, Hinze Mulder u. And. Diese haben indessen gänzlich über-

sehen, dass Rueff sein Werkzeug nur für die Hervorziehung eines bereits abgestorbenen Kindes angegeben hat, wie denn auch der ganze Bau dieser Zange ihr nur in der Klasse der gewaltsam wirkenden, den Kopf des Kindes nachtheilig drückenden oder gar zertrümmernden Instrumente ihre Stelle anweisen muss. In dieser letztern Beziehung sind aber seit den ältesten Zeiten bereits Zangen unter dem Rüstzeuge der Geburtshülfe aufgeführt: die hippocratischen Schriften empfehlen ein Instrument (*πίεστρον*) zum Zerbrechen der Kopfknochen (s. uns. 1. Bd. S. 88.), desgleichen sind bei Aëtius und Paul von Aegina gezähnte Zangen erwähnt (s. ebendas. S. 227 u. 235.); ferner gehören hieher die von Avicenna und Abulkasem beschriebenen Zangen (ebend. S. 285 und 293.), des Paraeus pedes gryphii (s. ob. §. 34.), die von Fabricius Hildanus abgebildete, aber ebenfalls auf ihrer innern Seite mit Zähnen versehene Zange (s. *Observ. et curat. chir. cent. Lugd. 1641. 4. c. 2. obs. 52. p. 217.), und die bei Solingen abgebildeten Instrumente (s. ob. §. 83.). Alle diese Werkzeuge sind demnach mit der Zange selbst in keiner Weise zu vergleichen, wenn auch bei ihrem Gebrauche die Idee sehr nahe liegen musste, ein wahrhaft unschädliches Instrument zur Entwicklung des Kopfes zu erfinden, wozu auch noch jene bekannte Stelle in der hippocratischen Schrift de superfoetatione (s. 1. Bd. S. 92.) so leicht hätte Anleitung geben können, wenn statt der daselbst empfohlenen Hände des Geburtshelfers schmälere und künstliche Hände von Metall angewendet worden wären. So wird gar häufig das Naheliegende Jahrhunderte lang übersehen, bis auf einmal durch einen glücklichen Gedanken die Bahn gebrochen und ein neuer Weg eröffnet wird, der freilich hernach von Jedem mit der grössten Leichtigkeit betreten werden kann.

Anm. So nennt Crantz die angeführte Zange des Jacob Rueff ein „Instrumentum desiderato scopo satis

aptum, quod dein vario modo immutatum forcipis Belgicae, Gallicae et Anglicae titulo innotuit, disceptantibus inter se variis auctoribus de gloria inventionis". Vergl. *Henr. Nep. Crantz diss. de re instrumentaria in arte obstetricia. Norimb. 1757. 4. p. 14., und ebenso leitet Stein den Ursprung der Zange von Jac. Rueff her, wobei er hinzufügt: „Von dieser Zeit an (Mitte des 16ten Jahrhunderts) sind freilich bis zur Hälfte des 18ten Jahrh. unendlich viel Erfindungen von diesem veränderten Werkzeuge, so dass es sich jetzt nicht mehr gleich sieht, vorhanden." S. *dess. pract. Anleit. zur Geburtsh. Cass. 1772. 8. S. 132. — Vergl. ferner: *G. F. Danz brevis forcip. obstetriciar. historia. Giess. 1790. 8. p. 22. — *Aug. Heimb. Hinze Versuch einer chronologischen Uebersicht aller in der Geburtshülfe erfundenen Instrumente u. s. w. Liegn. u. Leipz. 1794. 8. S. 27.

Eine Zusammenstellung derjenigen Zangen, welche seit den frühesten Zeiten zum Hervorziehen todter Kinder gebraucht wurden, die aber durchaus in die Klasse der zerquetschenden und zermalmenden gehören, findet sich in meinen Abbildungen u. s. w. 2. Aufl. S. 246.

§. 105.

Die Chamberlen's in England.

In England lebte in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts eine Familie, deren Mitglieder (der Vater mit drei Söhnen) sich vorzugsweise mit der Ausübung der Geburtshülfe beschäftigten (s. ob. §. 93.). Von diesen war der eine, Hugh Chamberlen, im Jahre 1670 nach Paris gekommen, um daselbst mit einem ganz besonderen Geheimnisse, schwere Geburten in längstens einer halben Viertelstunde ohne Nachtheil für Mutter und Kind zu beendigen, sein Glück zu versuchen. Der schon oben (§. 64.) erzählte unglückliche Erfolg bei einer Gebärenden, welche Mauriceau nicht entbinden konnte, und bei welcher Chamberlen sein Mittel erproben sollte, veranlasste Letzteren, bald darauf

Paris zu verlassen und ohne Erreichung seines Zweckes nach London zurückzukehren. Hier übersetzte er Mauriceau's Frauenzimmer-Krankheiten in das Englische (1672), und schrieb über sein Geheimmittel in der Vorrede die merkwürdigen Worte nieder: „Mein Vater, meine Brüder und ich (und in England weiter Niemand, soviel ich weiss) haben mit Gottes Hülfe und durch unser Bemühen ein Mittel (Way) gefunden und schon lange angewendet, um eine Gebärende, deren Kind zwar mit dem Kopfe vorliegt, aber wegen irgend einer Schwierigkeit oder einem Missverhältniss nicht geboren werden kann, ohne Nachtheil (prejudice) für sie selbst oder ihr Kind zu entbinden: während alle übrigen aus Mangel eines solchen Mittels (Expedient) den gewöhnlichen Weg gehen und sich der Gefahr aussetzen müssen, eins oder gar beide (Mutter und Kind) mit Haken zu zerstückeln. Durch diesen (unsern) Handgriff (by this manual Operation) kann man ohne die geringste Schwierigkeit mit weniger Mühe und in kurzer Zeit zum grossen Vortheil und ohne Gefahr für Mutter und Kind eine Geburt rasch zu Ende bringen (may be dispatched)." Im weitern Verlauf dieser Vorrede entschuldigt sich aber Chamberlen, dass er seinem Vater und seinen Brüdern gegenüber, welche ebenfalls Geburtshülfe ausübten, das Geheimniss nicht bekannt machen dürfte, ohne jene zu beeinträchtigen (without injury to them); er glaubt dadurch seinem Lande schon Dienst genug geleistet zu haben, dass er jene Drei und sich selbst als solche nennt, welche in der Zeit der Noth mit grösserer Sicherheit, als alle Anderen, Hülfe bringen könnten. — Mehr wie vorstehende kleine Notiz über sein Mittel hat Chamberlen nie bekannt gemacht: aber diese sowohl, wie auch sein Auftreten in Paris werfen ein nachtheiliges Licht auf den Charakter eines Mannes, welcher, die Wichtigkeit seiner Erfindung wohl erkennend, dennoch Anstand nimmt, dieselbe öffentlich bekannt zu machen.

und der sich auf diese Weise der vollen Anerkennung auf dem Felde der Geschichte unwürdig gezeigt hat.

Anm. 1. *The diseases of women with child and in child-bed etc. A Work much more perfect than any yet extant in English: very necessary for Chirurgeons and Midwives practising this art. Written in French by Fr. Mauriceau translated by Hugh Chamberlen. Sec. edit. Lond. 1683. 8. — Die erste Ausgabe erschien nach Mauriceau's eigenen Worten 1672. S. *Observ. sur la grossesse etc. Par. 1695. 4. Obs. 26. — Im 2ten Buch dieser Uebersetz. c. 17., welches die Ueberschrift trägt: „How to fetch a child, when coming right it cannot pass, either because it is too big or the passages cannot be sufficiently dilated" deutet Chamberlen in einer Anmerkung darauf hin, dass dieses Kapitel durchaus überflüssig sein möchte, wenn jeder Praktiker die Kunst des Uebersetzers besässe, ein Kind, wenn es nur sonst richtig gelagert sei, ohne Haken und Wendung (without Hooks or turning it) herauszuziehen. Durch diese Angabe wird am besten die Meinung Exton's widerlegt, welcher in seinem „*New and general system of midwifery. Lond. 1751. 8." sagt, die Methode der Chamberlen's sei die Wendung gewesen: „If indeed there was any thing extraordinary in their Practice, I think, it must rather be the Method of turning children, and bringing them by the Feet, which was at that time not so much known" a. a. O. p. 5.

Anm. 2. Ein Zeitgenosse Chamberlen's, J. Groenevelt, Arzt in London, erzählt von einer Entbindung, welche jener „instrumento matricis speculo dicto adhibito" vollendet habe: er nennt ihn dabei einen „dextrum et expertum obstetricantem medicum". Die bei und nach der Entbindung eingetretenen Umstände — der Blasenhals war sehr geschwollen und entzündet — lassen keinen Zweifel zu, Chamberlen habe auch hier seine Zange angewendet: wenn aber Groenevelt das Instrument ein Speculum matricis nennt, so beweist dieses einerseits die Unkenntniss des Mittels selbst, andererseits ist nicht zu übersehen, dass die Zange in der That anfangs auch als Ausdehnungswerkzeug angewendet wurde, als welches es be-

sonders die holländischen Geburtshelfer gebrauchten. S. *Tutus cantharidum in medicina usus internus per Joh. Groenevelt. Londin. 1703. 8. p. 129.

Anm. 3. Noch führen die Schriftsteller aus jener Zeit an, dass sich Chamberlen bei schwachen Wehen des Opiums bedient habe, und nennen dieses die Chamberlen'sche Methode. So Giffard in seinen *Cases in midwifry. Lond. 1734. 4. p. 333. und Paul de Wind *'T geklemd hoofd geredt. 8. p. 47.

Einige biographische Notizen über H. Chamberlen enthält die *Biograph. univers. ancienne et moderne. Supplém. Tom. 60. Par. 1836. 8. p. 384. — Das ihm in der Westminster-Abtei errichtete Marmor-Monument gibt als Todestag den 17. Juni 1728 an. Vergl. *The History and Antiquities of the Abbey Church of St. Peter, Westminster etc. illustr. by John Preston Neale. Lond. 1823. 4. 2. vol. p. 217. 218.

§. 106.

Hugh Chamberlen und die holländischen Geburtshelfer.

Als in Folge von politischen Umwälzungen der König Jacob II. im December 1688 England verliess, und sich nach Frankreich begab, flüchtete auch Hugh Chamberlen als Anhänger des Königs aus seinem Vaterlande, und begab sich nach Amsterdam. Hier hielt er eine Zeitlang Vorlesungen über die Geburtshülfe, und trat in freundschaftliche Verhältnisse mit Heinrich van Roonhuysen, welcher Chirurgie und Geburtshülfe ausübte (s. §. 82.). Diesem verkaufte Chamberlen sein Geheimniss um einen hohen Preis (1693) und später kamen auch Heinrich's Sohn Rogier, der Chirurg Cornelis Boekelman und der berühmte Anatom Ruysch in den Besitz desselben. Durch Vertrag vom 21. März 1709 kam das Geheimniss an Joh. de Bruin und Plaatman: der Letztere überliess es seinem Sohne, von welchem es ein Geburtshelfer in Utrecht, van Dieden, erkaufte: de Bruin aber überliess dasselbe für eine beträchtliche

Summe an R. Boom. C. Boekelman übergab das Geheimniss an seinen Sohn André, welcher es an Alb. Titsing und Herm. de Moor verhandelte. Welchen hohen Werth aber die holländischen Geburtshelfer, die im Besitz des Geheimnisses waren, auf dasselbe legten, wie sie es aber auch als ein Mittel zu eigener Bereicherung ansahen, geht daraus hervor, dass in Amsterdam im Jahre 1746 von dem Colleg. medico-pharmaceuticum das Gesetz gegeben wurde, kein Geburtshelfer dürfe seine Kunst ausüben, der nicht nachweisen könne, er sei im Besitze des Geheimnisses der Examinatoren, was er um hohen Preis von diesen letzteren kaufen konnte, wodurch natürlich eine grosse Erbitterung gegen diese „Prellgilde", wie Osiander jenes Collegium nannte, erregt wurde. Endlich erkauften Jac. de Visscher und Hugo van de Poll das Geheimniss von Gertrude, Tochter des Joh. de Bruin, welche an Herm. van der Heide verehlicht war, und machten es im Jahre 1753 in einer Schrift öffentlich bekannt, wo dann freilich ein sehr einfaches Instrument, aus einem eisernen, ebenen, an beiden Enden zurückgebogenen, unbiegsamen Blatte bestehend, zu Tage kam, bekannt unter dem Namen: der Hebel. Mit diesem Instrumente sollte der eingekeilte Kopf aus seiner Stellung gebracht und unverletzt zu Tage gefördert werden. Es ist indessen im höchsten Grade wahrscheinlich, ja durch andere Gründe, namentlich durch die schon vor dem gedachten Jahre in England bekannten Instrumente so gut als erwiesen, dass dieser Hebel allein das Instrument nicht war, dessen sich die Chamberlen's in ihrer Praxis bedienten. Es hatten auch bereits zwei andere Holländer, Rathlauw und Schlichting, vor der Bekanntmachung des Hebels durch Jac. de Visscher und H. van de Poll, Instrumente beschrieben, welche Rathlauw durch einen Schüler Roonhuysen's, van der Swam, bekommen, Schlichting aber von einem Schüler Ruysch's kennen gelernt hatte: beide In-

strumente stimmen aber miteinander überein, und zeugen daher von einem gemeinschaftlichen Ursprunge; es sind zwei stählerne, mit Leder überzogene Blätter, welche verbunden eine Zange darstellen, und zugleich als Ausdehnungswerkzeug dienen. Ebenso erzählt Titsing, dass sich Roonhuysen zweier Löffel von Horn bedient, und mit denselben den Kopf auf seinen beiden Seiten gefasst und hervorgezogen habe. Ohne hier die Streitigkeiten, welche Boekelman, Plaatman und Andere gegen Rathlauw über den Besitz des ächten Roonhuysenschen Geheimnisses erhoben, weiter auseinander zu setzen, kann mit vollem Fug und Recht behauptet werden, dass die holländischen Geburtshelfer durch Chamberlen in den Besitz seines Instrumentes gekommen sind: dass aber dieses letztere die Zange war, geht aus der weitern Verfolgung seines Geheimnisses in England selbst hervor, und auch der Erfolg seiner Entbindungsmethode spricht offenbar dagegen, dass diese einzig und allein in der Anwendung eines einzigen Blattes, des Hebels, bestanden habe, wenngleich zugegeben werden kann, dass Chamberlen und Andere sich in einzelnen Fällen auch des Hebels bedient haben mögen. Ob endlich diejenigen, welche das Chamberlen'sche Geheimniss um vieles Geld erhandelt hatten, ihren Nachfolgern dasselbe in uneigennütziger Gesinnung auch vollständig überliefert haben mochten, oder ob sie es nicht lieber vorzogen, dasselbe nur theilweise oder geradezu als ein falsches Andern mitzutheilen, mag ebenfalls dahin gestellt bleiben, obgleich das unwürdige Verfahren, welches, von den Chamberlen's ausgehend, bei diesem ganzen Handel sich zeigte, gar sehr zu der Annahme der eben ausgesprochenen Vermuthung berechtigt.

Anm. 1. Der englische Geschichtschreiber Bishop Burnet erzählt in seiner *History of his own time, Vol. I. Lond. 1724. fol. p. 752. von einem Chamberlen „the man midwife, who was always ordered to attend the la-

bour of the Queen (der Gemahlin Jacob's II.), and who brought the plaisters for putting back the milk". Ohne Zweifel ist hier unser Hugh gemeint, und diese nahen Verhältnisse, in welchen er mit dem Hofe Jacob's II. stand, zwangen ihn wohl auch, in dem gedachten Jahre nach Holland zu flüchten.

Anm. 2. Zur Aufklärung des Chamberlen-Roonhuysen'schen Geheimnisses in Holland gehören hauptsächlich folgende Schriften:

Het berugte Geheim in de Vroedkunde van Rogier Roonhuysen ontdekt en uytgegeven op hooge order door Jan Pieter Rathlauw, Vroedmeester. Amsterd. 1747. 8. (R. war von jener Examinations-Commission in Amsterdam abgewiesen worden, weil er das Geheimniss nicht kannte.)

*Klaare Bewyzen dat het berugte Geheim in de Vroedkunde van R. Roonh. ondekt en uytgegeeven door J. P. Rathlauw volstrekt vals, en het Instrument, daar in afgebeeld, in ordinaire gevallen absolut onnut, en in de moeijelykste Baringe ten uyterste gevaarlyk voor de Moeder en dodelyk voor 't kind is. Amsterd. 1747. 8. (Herausgegeben von Amsterdamer Geburtshelfern, welche behaupteten, sie seien im wahren Besitze des Roonhuysen'schen Arcanum's.)

*Embryulcia nova detecta of eene heel nieuw en onbekende, dog nuttige Behandelinge, in de meeste moeielyke Baaringen op 't spoedigste te helpen, eertyds gelukkig geoeffent door Roonhuisen; maar van denzelven en zyne navolgers over de 50. jaaren heel bedekt gehouden. En nu ontdekt beschreven en in Plaaten vertoont etc. door Joh. Dan. Schlichting. Amsterd. 1747. 8. (Enthält sehr wichtige Aufklärungen zur Geschichte des Geheimnisses, und stellt die Gewinnsucht und den schnöden Handel der holländischen Geburtshelfer in ihrer ganzen Blösse dar.)

*Diana ontdekkende het Geheim der Dwaazen, die zig Vroedmeesters noemen. Ter Eeren van Chirurgia geschreeven door A. Titsing. Te Amsterd. 1750. 4. (Enthält eine scharfe Kritik gegen das ungerechte Verfahren des Amsterdamer Colleg. medico-pharmaceuticum und dessen

Präses, Dr. Roell, Ruysch's Nachfolger. Ueber das Roonhuys. Geheimniss s. p. 100. und p. 754.: „Mr. Rogier (Roonh.) gebruikte hier toe twee lepels, gemaakt uit Koeijehoorn etc. zy hebben 't figuur van een Metzelaars pannestryker (Mauerkelle). Deze lepels plaatste hy de een aan de eene, en de ander aan de andere zyde van 't hoofd, waar mede hy 't kind zonder te kwetszen verloste.")

*'T geklemd Hoofd geredt: door Paulus de Wind Operateur van Zeeland en Vroedmeester te Middelburg. Te Middelb. (1751.) 8. (Ebenfalls Erfinder eines Instruments, welches aus zwei stählernen, überall gleich breiten, für die Aufnahme des Kopfes gekrümmten Blättern besteht.)

*Het Roonhuysiaansch Geheim, in de Vroedkunde ontdekt; tegen de Weederstreevers verdedigt; en verder voltooit door de byvoeging der Beschryving van de wyzen, naar welken allen de Roonhuysiaansche Vroedmeesteren zyn gewoon te werken; waar agter, behalven de nodige Bylagen bygevoegt zyn een Voorreden van Huig Chamberlen, en eenige Vroedkundige Aanmerkingen van Willougby; door Jacobus de Visscher en Hugo van de Poll, Stads Doctoren te Amsteldam. Te Leiden 1754. 8. — Davon ein französischer Auszug: *Extrait du Secret de Mr. Roonhuysen etc. traduit par G. J. M(orand). 1756. 8.

*Brief an den Heere van **** bevattende eenige Aanmerkingen en Wederlegging op en van het Werk, uitgegeven door de Heeren J. de Visscher en Hug. van de Poll, door J. P. Rathlauw. Amsterd. 1754. 8. (Der Verf., in der Schrift von de Visscher und van de Poll so häufig angegriffen, rechtfertigt sich in dieser Schrift, und zeigt, dass sein Instrument, welches er 1747 bekannt gemacht, wirklich das von Roonh. gebrauchte, und kein Hebel gewesen sei.)

Endlich enthält ein neuerer Aufsatz von Rob. Bland manches, was sich auf das Schicksal des Chamberlenschen Geheimnisses in Holland bezieht: Some Account of the invention and use of the Lever of Roonhuysen. 1790.

In *Medical-Communications. Vol. II. Lond. 1790. 8. p. 397.

§. 107.

Weitere Schicksale der Zange in England. Drinkwater; Chapmann; Giffard.

Während auf dem Festlande das von Chamberlen herübergebrachte Instrument zu den beschriebenen Streitigkeiten Veranlassung gab, welche indessen nicht im Stande waren, das auf der Erfindung liegende Dunkel vollkommen aufzuhellen, sondern nur Vermuthungen über seine wahre Beschaffenheit Raum geben konnten, da von den Erfindern jede Bekanntmachung hartnäckig versagt wurde, dauerte es in England doch noch eine geraume Zeit, bis die Besitzer der Chamberlen'schen Erfindung mit dieser selbst öffentlich hervortraten, und dieselbe bekannt machten. Es kann nämlich keinem Zweifel unterworfen sein, dass bald auch andere englische Geburtshelfer das neue Mittel kennen gelernt hatten, und es mit Erfolg anwendeten: ja, wie uns Johnson berichtet, besass ein englischer Geburtshelfer, Namens Drinkwater, welcher zu Brentford von 1668 bis 1728 (seinem Todesjahre) Geburtshülfe ausübte, eine Zange, welche den später bekannt gemachten Instrumenten sehr ähnlich war. Mochte nun der Erfolg, welcher sich in Holland nach der Uebersiedelung des Chamberlen'schen Geheimnisses in der Anwendung desselben kundgab, oder die von Flandern und Frankreich ausgehenden Erfindungen solcher, die dem Mittel emsig nachgespürt und ähnliche Instrumente zu Tage gefördert hatten, die englischen Geburtshelfer anspornen, mit dem, was sie längst besassen, nicht länger zurückzuhalten: so traten in den Jahren 1733, 1734 u. 1735 englische Schriftsteller auf, welche das Stillschweigen über das neue Mittel brachen, und die Zeitgenossen in Bezug auf die wahre Beschaffenheit desselben nicht weiter in Ungewissheit liessen. So belehrte Edmund Chapman,

Geburtshelfer zu South-Halstead in Essex, dann zu London, in seinem zuerst im Jahre 1733 herausgegebenen Essay on midwifery seine Leser: „That the secret mentioned by Dr. Chamberlen was the use of forceps, now well known by all the principal men of the profession both in town and country." Er nennt dasselbe „a noble instrument", und gibt zu seiner Einbringung recht gute Vorschriften. Wir erfahren aus seiner Beschreibung des Instruments, dass die beiden Theile desselben anfangs mit einer Schraube befestigt werden mussten: er überzeugte sich aber, dass die Schraube überflüssig, ja selbst hinderlich sei, wenn etwa die Zange abglitte, daher liess er sie später ganz weg. Eine nähere Beschreibung der von ihm gebrauchten Zange gab er indessen nicht, sondern liess erst in der zweiten Ausgabe seines Buchs dieselbe abbilden, nachdem ihm in den Medical Essays p. 403. über die unterlassene Beschreibung Vorwürfe gemacht waren. Das Instrument erscheint hier in einer schon recht vollkommenen Gestalt, in seinen Löffeln durchbrochen (gefenstert), am Schlosse sich kreuzend, an den Griffen mit nach einwärts gebogenen Haken versehen. Am Schlosse ist weder eine Schraube noch ein Stift, sondern das Schliessen der Löffel erfolgt nur durch das Ineinanderfügen derselben, wie diese Einrichtung des Schlosses auch bei allen spätern englischen Zangen beibehalten wurde. Uebrigens bediente sich auch Chapman zuweilen nur eines einzigen Löffels, um den Kopf hervorzuleiten (vergl. cas. 23.). — Ein Jahr früher, ehe Chapman zu seiner zweiten Ausgabe (1735) die Abbildung der von ihm gebrauchten Zange gegeben hatte, gab Edward Hody eine Sammlung von geburtshülflichen Fällen heraus, welche einem sehr beschäftigten Geburtshelfer, William Giffard (gest. 1731), innerhalb einiger Jahre zur Behandlung vorgekommen waren. W. Giffard bediente sich in vielen dieser Fälle der Zange, von ihm Extractor genannt, deren Abbildung dem Werke

beigegeben ist. Das Instrument gleicht ganz der Zange Chapman's, hat gefensterte, an ihren Rändern abgerundete Löffel, und die Verbindung geschieht durch blosses Eingreifen ohne Stift oder Schraube: ebenso endigen sich die Griffe in stumpfe, einwärts gebogene Haken. Auf derselben Tafel ist noch eine andere Zange abgebildet: „the Extractor as improved by Mr. Freke, surgeon to St. Bartholomew's Hospital": an dieser sind die Flächen an den gefensterten Löffeln, welche an den Kopf zu liegen kommen, nicht abgerundet, sondern mehr breit: die Schliessung ist der vorigen gleich, dagegen gehen die Enden der Griffe nach auswärts, und bilden an dem einen Arme einen stumpfen, an dem andern aber einen spitzen Haken, der mit einer verschiebbaren Kapsel bedeckt ist: beide Arme haben unterhalb der Fügung ein Charnier zum Einschlagen, wie es später Saxtorph an seinem Instrumente angegeben hat. Giffard hat viele Fälle mitgetheilt, in welchen er mit dem besten Erfolge sich seines Extractor's bedient hat (cas. 14. 26. 27. 30. 32. 33. u. s. w.); zuweilen gebrauchte er auch nur einen Arm, um den Kopf damit hereinzuleiten (cas. 140. 183.). — Diese drei angeführten Zangen sind die ersten, welche von England aus öffentlich bekannt gemacht wurden: es ist nur zu bedauern, dass die Schriftsteller durchaus nichts Weiteres über den Ursprung ihrer Instrumente angegeben haben, der aber bestimmt von jener Chamberlen'schen Erfindung herzuleiten ist, wenn auch die Besitzer desselben Einiges an dem Instrumente geändert haben, wie solches bei Freke's Zange schon durch den Beisatz „improved" hinlänglich angedeutet ist. Sind auch gleich die Formen dieser englischen Instrumente von denjenigen, welche in Holland zu Tage kamen, sehr verschieden, so beweist schon der Umstand, dass auch in England in manchen Fällen nur ein Arm nach Art eines Hebels angewendet wurde, den gemeinsamen Ursprung. Endlich nennt auch Smellie (Treatise

on midwifery, introduct.) den Edm. Chapman als den Ersten, welcher die von den Chamberlen's gebrauchte Zange bekannt gemacht hat.

Anm. 1. Chapman hat in einfacher Darstellungsweise sich bemüht, den Gebrauch der scharfen Instrumente einzuschränken, und zu zeigen, dass die meisten Geburten allein durch die Hand oder durch die Zange beendigt werden können: gegen Deventer bestreitet er die von diesem so häufig angenommenen schiefen Lagen der Gebärmutter, und eifert gegen die Darstellung der verschiedenen Lagen der Kinder in der Gebärmutter, wie solche bei Guillemeau, Mauriceau und Andern angegeben werden. Entweder liegt das Kind mit dem Kopfe vor, dann kann es, wenn solches erforderlich ist, bei tieferem Stande mit der Zange oder mit Chapman's Kopfzieher (Fillet), den er aber nicht weiter beschreibt, hervorgezogen werden: steht der Kopf höher, so muss gewendet werden; oder es liegt nicht mit dem Kopfe vor, dann ist die Wendung angezeigt, wovon nur die Steisslage in den Fällen eine Ausnahme bildet, in welchen die Hinterbacken bereits so tief getreten sind, dass solche mit den Fingern angezogen werden können. Nach diesen Grundsätzen besteht Chapman's Schrift auch nur aus vier Kapiteln: 1) wenn das Kind mit dem Kopfe voran kömmt (er sieht es als eine fehlerhafte, zu operativem Verfahren auffordernde Geburt an, wenn dabei das Gesicht nach der Seite oder nach den Schambeinen liegt); 2) wie das Kind gewendet werden soll (im Nothfalle leitet er nur einen Fuss ein); 3) von dem Mutterkuchen oder der Nachgeburt, und 4) von den Blutflüssen. Hierauf folgt die Erzählung wichtiger Geburtsfälle. — Vergl. *An Essay on the Improvement of Midwifery, chiefly with regard to the Operation. To which are added fifty Cases, selected from upwards of twenty-five Years Practice. By Edmund Chapman, Surgeon. Lond. 1733. 8. Sec. Edit. ibid. 1735. Third Edit. 1759. 8. — Teutsch nach der Ausgabe von 1735: *Copenhag. 1748. 8. und *Magdeb. u. Helmstädt 1769. 8. unter dem Titel: Abhandlung zur Verbesserung der Hebammenkunst, vornemlich in Ansehung der Operationen u. s. w.

Anm. 2. Die Fälle von Giffard sind in folgendem Buche enthalten: *Cases in Midwifry. Written by the late Mr. William Giffard, Surgeon and Man-midwife. Revis'd and publish'd by Edward Hody, M. D. and Fellow of the royal Society. Lond. 1734. 4. Es sind 225 Fälle, die Jahre 1724—1731 umfassend, mitgetheilt. — Giffard's Todesjahr s. das. S. 518.

§. 108.

Entdeckung Chamberlen'scher Instrumente in England.

Unter diesen Umständen war es für die Aufklärung der Geschichte der Zangen ein glücklicher Fund, welcher um das Jahr 1815 in England gethan wurde. Ein Grundstück zu Woodham in Essex wurde etwas früher als 1683 von Dr. Peter Chamberlen gekauft, und blieb bis zum Jahre 1715 bei der Familie, als es Hope Chamberlen an den Weinhändler Wilh. Alexander verkaufte, welcher es der Weinküper-Gesellschaft (Winecooper's Company) vermachte. Hier entdeckte nun um die oben genannte Zeit eine Dame in einer obern Abtheilung des Hauses eine geheime Thür, und hinter derselben einen beträchtlichen Raum, worin sich mehrere leere Kasten u. s. w. befanden. In einer darunter befindlichen Lade fand sich aber eine Sammlung von alten Münzen, Trinkgeschirren, Handschuhen, Fächern u. dgl., nebst mehreren Briefen des Dr. Chamberlen an verschiedene Familien-Mitglieder, und geburtshülfliche Instrumente, welche dem H. H. Cansardine übergeben wurden, der über dieselben und ihre Auffindung der Medico-chirurgical Society unter'm 17. März 1818 eine kurze Notiz mittheilte. Später (1833) beschrieb sie Edw. Rigby ausführlich und liess dieselben auch abbilden. Wenn über die wahre Beschaffenheit der Chamberlen'schen Erfindung vor der Entdeckung dieser Instrumente noch ein Zweifel übrig blieb, so wird dieser durch die Betrachtung der aufgefundenen Instrumente

gänzlich beseitigt, da diese in der That theils aus Geburtszangen, theils aus Hebeln bestehen. Jene erscheinen bereits gefenstert, die Löffel kreuzen sich, die Schliessung ist an der einen Zange wie bei einer gewöhnlichen Scheere: an dem einen Blatte ist ein Zapfen, auf dem das andere sich bewegt; an einem andern Exemplare ist aber in jedem Blatte ein rundes Loch, durch welches eine zwei Fuss lange Schnur geht, die zur Umwicklung und Befestigung beider Blätter dient. Die Griffe sind an drei Zangen wie bei gewöhnlichen Scheeren, einen geschlossenen Ring bildend, und nur an einer Zange, welche Rigby noch für unvollendet hält, befindet sich am Griffe ein blosser zugespitzter Haken. Die aufgefundenen Hebel haben gleichfalls Fenster, ihre Blätter sind dünner, wie die der Zangen, sie zeigen aber einen Grad der Vollendung, welchen man bei den Zangen nicht bemerkt, obwohl auch diese, wie uns Rigby meldet, ebenfalls nicht schlecht gearbeitet sind. Sämmtliche Zangen sind gerade. — Es lassen demnach diese Instrumente über die wahre Beschaffenheit der Chamberlen'schen Entbirdungs-Methode durchaus keinen Zweifel mehr übrig: sie bestätigen, dass die Holländer Beides, sowohl Zange als Hebel, von Chamberlen überliefert bekamen, wie auch in England selbst von den nächsten Nachfolgern Chamberlen's das Instrument anfangs auf doppelte Weise gebraucht wurde. Dagegen bleibt es auffallend, dass die später bekannt gewordenen holländischen Instrumente, welche doch auch von Chamberlen herrühren sollten, mit den in England zu Tage gekommenen in ihrer Form so wenig Aehnlichkeit haben, wenn auch ihre Gebrauchsweise dieselbe war. Fast möchte man glauben, Chamberlen selbst habe den Holländern sein Geheimniss nur unvollständig mitgetheilt, wenn man nicht der Annahme Raum geben will, dass er oder seine Verwandten erst später das Instrument zu vervollkommnen gestrebt hätten, wovon dann die Holländer keine Kunde

bekamen. Denn das lässt sich auf keine Weise verkennen, dass sowohl die zu Woodham neuerdings aufgefundenen Instrumente, so wie die schon 1733 von Chapman, Freke und Giffard bekannt gemachten Zangen, an Vollkommenheit die später erst veröffentlichten Werkzeuge der Holländer bei weitem übertrafen. Die Aehnlichkeit der letztgenannten englischen Zangen aber mit den zu Woodham gefundenen Chamberlen'schen zeigen zu deutlich den gemeinsamen Ursprung, und sichern somit den Engländern die Erfindung dieses nützlichen Instruments, wenngleich die Geheimhaltung und der schnöde, wucherartige Handel, welchen die Erfinder mit demselben trieben, den höchsten Tadel verdienen. Mit Recht ruft daher van Swieten in seinen trefflichen Comment. zu Boerhaave's Aphorismen (Tom. IV. Art. 1316.) aus: „Quantam ergo cladem intulerunt humano generi, qui arcanum hoc texerunt!"

Anmerk. 1. Die erste Nachricht über die zu Woodham aufgefundenen Instrumente ist mitgetheilt in *Medico-chirurgical Transactions published by the medical and chirurgical Society of London. Vol. IX. Lond. 1818. 8. p. 181. „Brief notice presented to the medico-chirurgical Society with the Original obstetric Instruments of the Chamberlin's. By H. H. Cansardine, Esq. Read March 17. 1818. Vergl. auch: *Medic. chir. Zeitung. 1819. Salzb. I. B. S. 109. — Näher beschrieben und abgebildet sind die Instrumente in *The Edinburgh medical and surgic. Journal. Vol. XL. 1833. Edinb. 1833. 8. p. 339. „Description of the Midwifery Instruments of Dr. Chamberlen, found at Woodham, Mortimar-Hall, near Maldon, Essex. 1818. By Edward Rigby, M. D. — S. *Ed. C. J. von Siebold's Journal f. Geburtsh. XIII. B. S. 540. — Ein Exemplar dieser Zeitung befindet sich in der geburtshülflichen Instrumentensammlung des Verfassers, welches derselbe der Güte seines hochverehrten Freundes, des Medicinalraths Dr. Kaufmann in Hannover, verdankt.

Anmerk. 2. Ueber das Verfahren, welches Cham-

berlen in Bezug auf die Geheimhaltung und den in Paris angebotenen Verkauf seiner Methode beobachtet hatte, äusserte sich bereits John Douglas sehr missbilligend, und schonte auch dabei Chapman nicht. Vergl. dess. A short account of the success of midwifery in London and Westminster. Lond. 1736. 8. — Chapman verantwortete sich dagegen in: Replic to Douglas's short account of the state of midwifery at London. 1737. 8.

§. 109.
Johann Palfyn.

Ein zweiter Weg, um der Erfindung und Bekanntwerdung der Geburtszange nachzuforschen, führt nach Paris und von da nach der flandrischen Stadt Gent. An diesem letztern Orte lebte im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts ein Anatom und Chirurg, Namens Johann Palfyn, welchen sein Eifer für die Wissenschaft zu häufigen Reisen nach Holland und England trieb. Die trefflichen Erfolge der neuen Methode in den holländischen Städten, besonders aber in London, bewogen ihn ohne Zweifel, an den genannten Orten die Spuren des Geheimnisses weiter zu verfolgen, und so legte er im Jahre 1723 der Pariser Academie ein Werkzeug vor, um mit demselben den im Becken feststehenden Kopf zu entwickeln (s. ob. §. 74.), worüber ihm die Academie das gebührende Lob ertheilte. Leider hat auch Palfyn nirgends sein Instrument selbst beschrieben, indessen führt Levret an, dass er das Werkzeug verschiedenen Personen zu Paris mittheilte. Den Tadel, welchen De la Motte am angeführten Orte über ihn ausspricht, verdient er daher keineswegs, und wenn auch gleich Levret erst in seinem 1747 geschriebenen Buche der Erfindung Erwähnung thut, so hat doch schon L. Heister in seiner 1724 erschienenen zweiten Auflage der Chirurgie die Methode Palfyn's mit aufgenommen, und einen Löffel des Instruments (welches ihm gesandt wurde) auf

Taf. XXV. fig. 5. abgebildet, auch die Art und Weise, wie das Instrument angelegt wird, beschrieben. In Paris sah Paul de Wind bei seinem Lehrer Gregoire im Jahre 1734 ein Exemplar des Palfyn'schen Kopfziehers (Tire-tête de Palfyn), welches freilich nach de Wind's Ausspruch von dem Besitzer nicht angewendet wurde. Palfyn's Instrument bestand aber aus zwei Armen, jeder mit einem hölzernen Griffe versehen, in welchem die auf ihrer innern Fläche sehr stark gekrümmten Löffel, von Stahl gearbeitet und ohne Fenster, befestigt waren: beide Arme kreuzten sich nicht und hatten kein eigenes Schloss. Gilles le Doux, ein Wundarzt zu Ypres, welcher sich die Erfindung des Instruments zueignete, band die beiden Griffe unten mit einem Bande (ruban) zusammen (Levret), wie auch später ein kleiner beweglicher Haken (crochet mobile) zur Zusammenfügung beider Arme von einem Andern (welchen Levret nicht genannt) angegeben wurde. Als drittes Verbindungsmittel gibt endlich Levret noch eine Vorrichtung an dem Körper eines jeden Armes an, wodurch die Stücke mittelst einer Schraube mit breitem Griffe zusammengefügt werden könnten. Die grossen Unvollkommenheiten, welche das Palfyn'sche Instrument besass, fallen freilich Jedem, der dasselbe, wie es auf unsere Zeit gekommen, genau betrachtet, sofort in die Augen: ja die Zeitgenossen Palfyn's selbst haben diese deutlich eingesehen und darüber Klagen geführt, wie dafür auch die vielen Veränderungen, welche das Instrument bald nach seiner Bekanntwerdung erfahren, Beweis genug ablegen: hat doch Palfyn selbst noch einen dritten abgesonderten Löffel vorgeschlagen, um mittelst desselben den Kopf des Kindes besser fassen und halten zu können (Levret). Nichtsdestoweniger verdient Palfyn jegliches Lob und jede Anerkennung seiner Erfindung, da er nicht mit derselben zurückhielt, sondern sie frei und offen Jedem mittheilte, und dadurch allen Geburtshelfern Gelegenheit gab, an

dem Instrumente zu verbessern und das hinzuzufügen, was nothwendig schien, damit dasselbe seinen schönen Zweck erreichen konnte. In der That dauerte dieses auch nicht lange, denn, wie oben angeführt wurde, traten nun auch die Engländer mit ihren Instrumenten hervor, und auch in Frankreich fing man sehr bald an, brauchbare und nützliche Zangen zu erfinden und öffentlich bekannt zu machen.

Anm. 1. Eine Hauptquelle für die Palfyn'sche Erfindung bildet die Schrift Levret's: *Observations sur les causes et les accidens de plusieurs accouchemens laborieux. 3. Edit. Par. 1762. 8. p. 82., dessen erste Ausgabe 1747 erschien. Hier erzählt Levret, dass ungefähr vor 25 Jahren Palfyn nach Paris gekommen, um seine Anatomie drucken zu lassen: zu gleicher Zeit habe er der Academie ein neues Instrument vorgelegt u. s. w. Die Approbation der medicinischen Facultät zu Paris, welcher er sein Buch vor dem Drucke übergeben hatte, sind vom Sommer des Jahres 1723, mithin muss dieses Jahr auch als dasjenige angesehen werden, in welchem er sein Instrument der Pariser Academie vorgelegt, womit auch die oben angeführte Stelle des De la Motte übereinstimmt. Ebenso hatte bereits im Jahre 1724 L. Heister in Helmstädt Kenntniss der Palfyn'schen Methode: s. dessen *Chirurgie etc. 2. Ausg. Nürnb. 1724. 4. S. 738. u. Taf. XXV. fig. 5. — Aus diesen Beschreibungen muss auch auf die Beschaffenheit und Form des Instruments geschlossen werden, da Palfyn nichts über dasselbe bekannt gemacht hat. Bei den vielen Verbindungen, welche L. Heister in Holland besass (er hatte 1706 in Leyden studirt und 1707 Felddienste genommen, war auch in demselben Jahre in Gent bei Palfyn, und ward erst 1710 durch seine Ernennung als Professor in Altorf dem teutschen Vaterlande wiedergegeben), kann wohl angenommen werden, dass ihm ein ächtes Exemplar der Palfin'schen Zange zugesendet worden: Heister's Instrumentensammlung kam aber später grösstentheils nach Göttingen in den Besitz Langenbeck's, und darunter auch jenes Exemplar der Palfyn-

schen Löffel, an welchen Heister jene Veränderung, die er in seiner (lateinischen) Chirurgie beschreibt, vorgenommen hatte: mit den einzelnen Löffeln (Palfyniana ferramenta) konnte er nach seinem eigenen Geständnisse nichts ausrichten, er verband sie daher an ihrer Spitze durch einen Knopf, allein auch so gelang ihm die Anlegung nicht. Vergl. Laur. Heisteri institutiones chirurgicae. Amstelaed. 1739. 4. p. 1046. (Der Verfasser hat durch die Güte seines hochverehrten Collegen Langenbeck dieses wichtige Exemplar für seine Sammlung erhalten und es bereits 1835 in seinen Abbild. Taf. LVII. fig. I. mit aufgenommen) Mulder zweifelt zwar in seiner Geschichte der Zangen und Hebel, aus d. Lat. übers. S. 20., an der Aechtheit der Heister'schen Abbildung: indessen ist nach dem Angeführten kein Grund dazu vorhanden, so wie auch ein anderes Palfyn'sches Instrument, welches der Verfasser, nach einem Originale in Leipzig verfertigt, besitzt, ganz mit dem Heister'schen übereinstimmt. Das Leipziger Exemplar ist dasselbe, welches schon 1735 in der daselbst erschienenen Dissertation von J. V. Harttramfft *De non differenda secundinarum adhaerentium extractione. 4. auf dem originellen Titelkupfer, links oben, abgebildet ist, und noch einmal später in einer andern Leipziger Dissertation von A. Heins praes. Hebenstreit: De capitonibus laborioso partu nascentibus. 1743. kurz erwähnt wird. S. *Alb. v. Haller disput. anatom. vol. VI. p. 333. — Ueber Heister's Aufenthalt in Holland s. *Chr. P. Leporin ausführl. Bericht von Leben und Schriften Laur. Heister. Quedlinb. 1725. 4. S. 9. u. folg. Ebenso Heisteri Memoria in *Nova acta phys.-medic. acad. Caes. Leopold. Carol. Tom. II. Norimb. 1761. 4. Append. p. 453. (Heister, der Vater der teutschen Chirurgie, seit 1720 Professor in Helmstädt, starb das. den 18. April 1758.)

Anm. 2. Ueber Palfyn vergl. *Portal Hist. de l'Anatom. etc. Tom. 4. p. 289. und B. Hutchinson Biographia medica. Vol. II. Lond. 1799. 8. p. 197. Er starb 1730. — Von seinen Schriften ist hier besonders anzuführen: *Description anatomique des parties de la femme, qui servent à la génération; avec un traité des monstres etc. Leid.

1708. 4. — Ausserdem hatte er eine Osteologie (in holländ. Sprache) und eine chirurgische Anatomie geschrieben, welche beide Werke in mehreren Ausgaben, selbst noch nach seinem Tode, erschienen sind.

Anm. 3. Ueber das Instrument, welches P. de Wind bei Gregoire 1734 sah, schreibt derselbe: „Ik had ook opgemerkt, dat gemelde Tiretête vry wat met roest besmet was; zoo dat ik uit het een en 't ander besloot, dat Gregoir een Werktuig, 't geen hy ons tot dat gebruik aanprees, echter zelf nooit meer gebruikte, buiten twyfel doordien zyn E. ondervonden had, dat het 'er met bekwaam toe was." *'T geklemd hoofd geredt. p. 3.

§. 110.

Dussé. — Alexander Butter.

Bei der Unvollkommenheit, welche das Palfyn'sche Instrument an sich trug, und die sich besonders in der Bildung der Löffel so wie in der Art ihrer Aneinanderfügung nach geschehener Anlegung zeigte, konnte es nicht ausbleiben, dass sehr bald nach ihrer Bekanntwerdung Veränderungen und Verbesserungen an denselben vorgenommen wurden. Palfyn hatte sicher schon selbst das Unzureichende seiner Erfindung gefühlt, und daher auch jenen dritten Löffel vorgeschlagen, der indessen als keine Verbesserung gelten konnte. Dagegen hat ein französischer Geburtshelfer, Namens Dussé, die Löffel länger machen lassen, damit das Schloss weiter von den Geschlechtstheilen entfernt würde. Seine Zange ist ferner gekreuzt, und die Löffel sind an ihrem Ende ausgehöhlt, damit der Kopf des Kindes nicht gequetscht werde. Ein Schraubenstift befestigt die beiden Arme auf einander, was an zwei Stellen geschehen kann, so dass die Löffel dadurch verkürzt oder verlängert werden können. Endlich sind die Griffe in stumpfe Haken nach aussen gebogen. Auf diese Weise kam die Zange, welche sich in Palfyn's Exemplaren ganz verschieden von der englischen zeigte, der letztern schon näher, und merkwürdig

genug war das Instrument von Dussé auch von England aus beschrieben und abgebildet, indem Alexander Butter in Edinburgh in den Med. Essays seines Wohnortes die erste Mittheilung darüber gab, und vielleicht gerade dadurch seine Landsleute anspornte, nicht länger mit ihren Instrumenten zurückzuhalten. Wenigstens erfolgte bald darauf die nähere Angabe von Chapman über die englische Zange. (S. oben.)

Anm. Ueber Dussé's Zange vergleiche man: The Description of a Forceps for extracting Children by the Head, when lodged low in the Pelvis of the Mother by Alex. Butter Surg. in Edinb. In: *Medical Essays and Observations by a Society in Edinb. Vol. III. Edinb. 1735. 8. p. 320. — Levret a. a. O. p. 90. — Paul de Wind a. a. O. p. 3. (Dussé starb am Ende des Jahres 1734 oder im Anfang des folgenden, was aus dieser Stelle hervorgeht.) — Vergl. noch über Dussé *Hist. de l'acad. royale des sciences. Ann. 1724. Par. 1726. 4. p. 37. Er hatte der Academie einen Aufsatz vorgelegt, in welchem er bei heftigem Blutflusse der Gebärmutter nach der Geburt die kreisförmigen Reibungen des Uterus durch die Bauchdecken auf das Wärmste als blutstillendes Mittel empfahl.

§. 111.

Schlussfolgen.

Durch die Erfindung und Bekanntwerdung der Geburtszange musste die Geburtshülfe in ihrer Ausübung eine durchaus neue Gestalt annehmen, indem sie ihr operatives Verfahren mit einem Mittel bereichert sah, welches ihr da, wo es angezeigt war, den besten Erfolg zusichern konnte. Freilich war das Instrument noch auf einem niedern Grade der Vollkommenheit, Vieles musste an demselben erst gebessert werden, wenn es seinem Zwecke ganz entsprechen sollte, die Regeln für seine Anlegung und Handhabung mussten genauer und richtiger bestimmt werden, um auch jeden Schaden, den es bringen konnte,

zu vermeiden, und vor Allem war es nothwendig, die Fälle richtig zu bestimmen, in welchen dasselbe auch wirklich den versprochenen Nutzen leisten könnte, damit das Vertrauen zu dem wohlthätigen Instrumente sich auch forterhielte. Lieferte ja doch der unglückliche Ausgang der ersten Probe, welche Chamberlen in Paris von seiner Methode ablegte, den besten Beweis, wohin die Anwendung eines Mittels, das sich in vielen Fällen bewährt gezeigt hatte, führen kann, wenn es am unrichtigen Orte und unter ungünstigen Verhältnissen gebraucht wird: wie denn auch grade der Pariser Fall die Folge nach sich zog, dass Frankreich das neue Mittel so spät erst erhielt, während in England und Holland dasselbe längst angewendet wurde. Die Zeit aber, welche alle die schönen durch die Geburtszange angeregten Hoffnungen zur Reife brachte, lag nicht mehr fern: schon die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts sah sie erfüllt, und ruhmvoll schritt auch hier wieder der französische Eifer und Erfindungsgeist voraus, welchem die Geburtshülfe bisher schon so Vieles verdankt hat. Die Engländer blieben keineswegs zurück, und wenn Frankreich's erster Geburtshelfer der damaligen Zeit das Fach mehr von der mechanisch-operativen Seite zum Gegenstand seiner trefflichen Forschungen machte, und so die Geburtshülfe ungemein beförderte, so versuchte Levret's grosser Nebenbuhler in England mehr auf der Bahn fortzuschreiten, welche die Natur selbst vorzeichnete, und sah auch seine Bemühungen mit dem schönsten Erfolge gekrönt, so dass aus diesen beiden Schulen der Geburtshülfe wahres Heil und der erspriesslichste Segen erwuchs. Diese hier nur angedeutete Entfaltung des Fachs, welche vorzüglich durch das neu erfundene und bekannt gewordene Instrument bewirkt wurde, näher auseinander zu setzen, und die Verdienste, welche Einzelne um diese Fortschritte sich erworben haben, genauer zu bezeichnen, soll jetzt im weitern Verlauf dieser Darstellung unternommen wer-

den: eine gedrängte Geschichte der Erfindung, welche der Geburtshülfe eine neue Gestalt gegeben, musste aber vorangestellt werden, um von dieser aus die fernere Entwicklung des Fachs zu verfolgen.

§. 112.

Die beiden Gregoire, Vater und Sohn, in Paris.

Zu jeder Zeit hat es Männer gegeben, welche keinen Beruf in sich fühlten, durch schriftstellerische Arbeiten ihren Ruhm auf die Nachwelt zu bringen, die aber dennoch während ihres Lebens der Wissenschaft und der Menschheit nützlich zu werden sich bestrebten, und besonders durch die Bildung tüchtiger Schüler diesen Zweck zu erreichen suchten. In den Werken dieser letzteren finden sich daher die verdienstvollen Thaten der Lehrer aufgezeichnet, und was diese versäumt haben, ist von jenen nachgeholt worden. In diese Reihe gehören die beiden Geburtshelfer Gregoire, Vater und Sohn, welche in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in Paris gelebt und gewirkt haben. Gregoire der Vater nahm an der Erfindung der Zange durch Palfyn den thätigsten Antheil, und bestrebte sich durch Abänderung an derselben das Instrument nützlicher und brauchbarer zu machen. Indessen mussten des Vaters Verbesserungen doch dem Zwecke immer noch nicht recht entsprechen, da im Ganzen an der ursprünglichen Zange Palfyn's nicht viel geändert wurde: letzteres unternahm erst der Sohn, nachdem die Form der englischen Zange bekannter geworden war. Gregoire's des Sohn's Zange ist aber an ihren Löffeln durchbrochen (gefenstert): die Löffel kreuzen sich und haben ein Schloss, welches aus einem Schieber und Stifte besteht. Die Griffe endigen sich in Haken, wie überhaupt die ganze Zange von Stahl gearbeitet ist, und in der That schon ein recht vollkommenes Instrument genannt werden muss, auch den späteren französischen Erfindungen zum Vorbild diente. Paul

de Wind, welcher 1734 bei Gregoire war, sah diese Zange noch nicht, schloss aber aus der Beschaffenheit des ihm vorgezeigten Palfyn'schen Tire-tête's, dass Gregoire damit nicht mehr operirte (s. ob. §. 109. Anm. 3.). Dagegen beschrieb sie Phil. Ad. Boehmer in einer eigenen Abhandlung und liess sie abbilden (1746), nachdem er im Jahre 1739 in Paris ihren Gebrauch bei seinem Lehrer Gregoire selbst kennen gelernt und sie mit nach Teutschland genommen hatte. Nach Holland wurde sie durch Cornel Plevier verpflanzt, welcher ihr vor der Dussé'schen und ähnlichen den Vorzug einräumte, und besonders auf das Vorhandensein von Fenstern einen grossen Werth legte (p. 120. a. a. O.) Auf diese Weise verschwanden sehr bald die undurchbrochenen Löffel, da man sich von dem Nutzen der gefensterten immer mehr überzeugte. Das Verdienst, diese letzteren in Frankreich eingeführt zu haben, gebührt aber dem Pariser Gregoire, und sein Instrument ist zugleich das erste, welches in Teutschland durch die genaue Beschreibung und Abbildung in Boehmer's Schrift bekannt wurde. Wie beschäftigt und thätig aber die beiden Gregoire's in der Ausübung ihres Fachs waren, geht daraus hervor, dass einer derselben (ohne Zweifel der Vater) in den Mém. der Pariser Academie (1724) mittheilte, er habe innerhalb 30 Jahren seiner Praxis die Ruptur der Gebärmutter 16 mal beobachtet, und in einem Falle die Füsse des Kindes durch den Riss gedrungen unmittelbar am Zwerchfelle liegend gefunden.

Anm. Die Schriften, in welchen die beiden Gregoire vorzüglich erwähnt werden, sind:

*Histoire de l'Académie royale de Sciences. A. 1724. Par. 1726. 4. p. 36. Obs. IV. u. V. (Ueber Gebärmutterrisse.)

*Phil. Ad. Boehmer disquis. de usu et praestantia forcipis anglicanae in partu difficili, ex situ nascendi capitis, intra ossa pubis immobiliter haerentis. In R. Man-

ningham Artis obstetr. compend. denuo editum. Hal. 1746. 4. (In dieser von Boehmer besorgten Ausgabe des M. ist die Abhandlung beigefügt, in welcher der Verf. Gregoire's des Jüng. Zange beschrieben und abgebildet hat, auch über Gregoire d. V. p. 157. einige Nachricht gibt.)

*De gezuiverde Vroedkonst. etc. door Cornelis Plevier. Met een nadere Voorberigt d. J. D. Schlichting. Te Amterd. 1751. 4. (Ein Opus posthumum: Plevier starb 1750. S. über Gregoire daselbst p. 119 u. folg.)

*'T geklemd hoofd geredt d. Paul de Wind. p. 2. u. p. 30. An letzterer Stelle wird Gregoire d. Vat. als ein Freund Palfyn's bezeichnet, der wohl von diesem ein Exemplar seiner Zange erhalten haben mochte.

§. 113.

Jacques Mesnard.

Das erste Lehrbuch der Geburtshülfe in Frankreich, welches seit der Bekanntwerdung des neuen Entbindungsmittels erschien, und diesem selbst seine volle Aufmerksamkeit zugewendet hat, schrieb 1743 ein Chirurg und Geburtshelfer in Rouen, Jacques Mesnard. Das Buch selbst ist in Fragen und Antworten abgefasst, um in recht verständlicher Form seinem Zwecke zu entsprechen, welchen der Verf. in der Vorrede dahin schildert, dass er den „Sages femmes sans étude et sans lettres“ und den „Chirurgiens, qui sont paresseux d'étudier“ zu Liebe geschrieben habe. Die etwas populaire Schreibart des Verf. findet daher in dieser Aeusserung ihre Entschuldigung, und die Ansprüche der Kritik dürfen nicht zu hoch gespannt werden. Die ganze Abhandlung besteht aus eilf Kapiteln, von welchen das erste vorzüglich der anatomischen Beschreibung der weiblichen Geschlechtstheile gewidmet ist. Das Becken (le bassin de l'hypogastre des femmes) ist deutlich und verständlich nach den es zusammensetzenden Knochen geschildert, wobei der Verf. die richtige Ansicht vorgetragen, dass die Schambeine während der Geburt sich in keiner Weise trennen: es

würde solches nicht möglich sein, ohne dass auch zwischen dem Darm- und Kreuzbeine ein Auseinanderweichen geschehe, was alle Gebärende lahm machen würde. Auch auf den Beckenraum hat der Verf. die nöthige Rücksicht genommen, wie überhaupt von jetzt an die Beckenlehre immer mehr von den Geburtshelfern gewürdigt wird. Das zweite und dritte Kapitel gibt eine kurze Anleitung zur Behandlung der Krankheiten des Weibes, welche im dritten Kapitel unter der Aufschrift: „Maladies qui attaquent les filles et les femmes qui ne sont point enceintes“ weitläuftiger abgehandelt werden: indessen sind nur einige Leiden der Gebärmutter und Scheide geschildert. Im vierten Kapitel erörtert der Verf. die Conception — er nimmt die Aura seminalis an —, lehrt dann die Zeichen der Schwangerschaft, und gibt die Diätetik dieses Zustandes an, wobei er sehr Klystire, Aderlass und Abführmittel empfiehlt. Im fünften Kapitel folgen die Krankheiten der Schwangern: dann erst beginnt mit dem sechsten Kapitel die eigentliche Geburtslehre, und zwar wird zuerst die natürliche Geburt abgehandelt. Das Kind hat eine günstige Lage, wenn der Kopf vorliegt, und zwar mit seiner grossen Fontanelle nach hinten gerichtet. Der Verf. beschreibt ein Feldbett als Geburtslager, welches zwar den Anforderungen recht gut entspricht (s. die beigeg. Abbild.), allein die Lage selbst, welche die Gebärende auf demselben annehmen soll, ist immer noch jene, schon im sechszehnten Jahrhundert empfohlene, mit den Fersen an den Hinterbacken u. s. w., mithin eine im höchsten Grade nachtheilige. Von andern Hülfsleistungen empfiehlt der Verf. das Zurückschieben des Muttermundes über den Kopf bei tieferem Eintreten des letztern, und das Eingehen mit zwei Fingern zwischen Steissbein und Kopf, um so das Mittelfleisch zu schirmen; der Nabelstrang des gebornen Kindes soll nicht eher getrennt werden, bis die Nachgeburt ebenfalls entfernt ist. Im siebenten Kapitel folgen die

langdauernden, schweren und nicht natürlichen Geburten, deren Ursachen sind: zu grosser Kopf, zu grosse Schultern, Gesicht nach den Schambeinen, Schiefstand des Kopfes, schwere Erweiterung des Muttermundes, zu starke Eihäute, Nabelschnur-Umschlingung. Gehörige Benutzung der Wehen, Mitdrängen von Seiten der Gebärenden, Verarbeiten derselben im Stehen, Erweiterung der Geschlechtstheile, Zurückdrücken des Steissbeinchens, Seitenlagen, Sprengen der Eihäute (mittelst eines Salzkörnchens) u. s. w. sind die Hülfen, welche der Verfasser bei den angegebenen Regelwidrigkeiten anzuwenden räth. Eigenthümlich ist der Vorschlag, eine Gebärende auf den auseinander gebreiteten Schenkeln einer sitzenden Person, welche jene um den Leib fasst, niederkommen zu lassen (ein lebendiger Gebärstuhl!). Von nicht minder rohen Ansichten zeugt der Rath, bei Schiefstand der Gebärmutter diese durch die in den Muttermund eingebrachten Finger gerade zu richten. Das achte Kapitel betrachtet die langen, beschwerlichen und widernatürlichen Geburten. Zu diesen rechnet der Verfasser diejenigen, bei welchen eine schwangere Frau nur durch die Kunst entbunden werden kann. Zuvörderst wird hier von den Geburten, die mit Blutflüssen verbunden sind, gehandelt, Placenta praevia, deren eigentliches Wesen dem Verfasser aber nicht bekannt ist: er huldigt der alten Meinung, die Nachgeburt habe sich vom Grunde der Gebärmutter vor der Zeit losgetrennt. Bei tiefstehendem Kopfe soll die Zange angewendet, sonst oder wenn ein anderer Theil des Kindes vorliegt, die Wendung auf die Füsse unternommen werden. Bei der Extraction nach der Wendung hält der Verfasser sehr darauf, dass die Bauchseite des Kindes nach hinten gekehrt sei: ist dies nicht der Fall, so soll, nachdem das Kind bis zu den Hüften geboren ist, dasselbe mittelst der aufgelegten flachen Hände umgedreht werden, ein Handgriff, den später Levret dringend empfohlen hat. Macht der Kopf zuletzt Schwie-

rigkeit, so soll er mit der löffelförmigen Zange entwickelt werden, ein Fall, in welchem dem neuen Instrumente hier zuerst ein wahrhaft heilbringendes Wirken angewiesen wird. Bei vorgefallener Nabelschnur soll unverzüglich zur Rettung des Kindes die Wendung auf die Füsse gemacht werden: nur wenn die Nabelschnur kalt, welk und ohne Pulsation ist, kann das Kind als todt betrachtet und, wenn es bei vorliegendem Kopfe nicht vorrückt, perforirt werden. Wunderbar genug ist hier von der Anlegung der Zange nicht die Rede. Dagegen ist die Zange da, wo der Kopf durch ein enges Becken nicht treten kann, empfohlen, obgleich hier doch noch der Wendung auf die Füsse der Vorzug gegeben wird. Führt weder diese noch die Anwendung der Zange zum Ziele, dann soll perforirt werden. Mesnard's Ansichten über die Gesichtslagen sind wankend: auf der einen Seite empfiehlt er die Wendung auf die Füsse, auf der andern meint er, dass bei nicht zu starker Grösse des Kindes die Geburt leicht vor sich gehe: dann dürfte der Geburtshelfer nur das Steissbeinchen zurückschieben. Steisslagen sollen entweder in Fusslagen verwandelt, oder, wenn dieses bei schon tiefliegenden Hüften nicht mehr möglich ist, so soll das Kind mittelst der, in die Hüftbugen eingebrachten Finger weiter entwickelt werden (Mauriceau). Alle andern Lagen erfordern die Wendung, die auch jedesmal bei dem zweiten Zwillingskinde vorgenommen werden soll. Den Kaiserschnitt will der Verfasser nur bei einer sehr bedeutenden Enge des Beckens und ausserordentlichen Grösse des kindlichen Kopfes (extreme grosseur) verrichtet wissen: er redet indessen dieser Operation nicht sehr das Wort, indem er sie für sehr gefährlich hält. Für die Ausführung selbst empfiehlt er den Seitenschnitt. Den Schluss des Werkes bilden die Zufälle und Krankheiten der Wöchnerinnen, die Diätetik der neugebornen Kinder und die Eigenschaften einer guten Säugamme. — Uebrigens hat Mesnard ebenfalls

eine neue Zange erfunden (Tenette en double croix), welche gefenstert ist, bei der Schliessung aber nicht gekreuzt wird: die Griffe sind von Holz. Ausserdem gebrauchte er eine andere Zange, deren Enden der Löffel hakenförmig gebogen sind. Auch gab er eine Knochenzange an, welche sich lange in dem Rüstzeuge der Geburtshelfer erhalten hat, und erst durch Boër's zierlichere Extractions-Pincette verdrängt wurde. Die Instrumente sind in der Vorrede seines Buchs näher beschrieben und abgebildet.

Anm. *Le Guide des Accoucheurs ou le Maistre dans l'art d'accoucher les femmes et de les soulager dans les maladies et accidens dont elles sont très-souvent attaquées. Par Jacques Mesnard, Chirurg. juré, ancien Prevôt de la Communauté des Chirurgiens de la ville de Rouen, et Accoucher. Par. 1753. 8. Second. édit. — Die erste Ausg. erschien ebend. 1743. — Teutsch: *Wegweiser der Geburtshelfer u. s. w. Copenh. 1748. 8. (Mit Kupfern.)
Die von ihm beschriebene Zange hat er, laut der Vorrede, zuerst im Journal de Verdun 1741 bekannt gemacht.

§. 114.
Richard Manningham.

Auch die Engländer fuhren in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts fort, das Studium der Geburtshülfe fleissig zu cultiviren. Die bereits oben angeführten Schriften von Giffard-Hody und Chapman legen davon Zeugniss ab: ein im Jahr 1731 zuerst erschienenes Compendium des Londoner Geburtshelfers Richard Manningham liefert den Beweis, dass das Fach auch in England bereits nach einer systematischen Grundlage gelehrt wurde. Der Verfasser, von der Wichtigkeit der Geburtshülfe für das allgemeine Wohl der Menschheit durchdrungen, hatte zur Bildung tüchtiger Geburtshelfer eine kleine Privatanstalt für arme Gebärende in seinem Hause errichtet, indem er das Bedürfniss eines

öffentlichen Gebärhauses und einer Findelanstalt in London laut anerkannte. In der Hoffnung, dass durch die Reichsten der Stadt bald ein solches Institut in's Leben treten würde, an welchem er die Geburtshülfe lehren sollte, schrieb er sein Lehrbuch, um nach demselben seine Schüler zu unterrichten, wie er auch zur ersten Anweisung in der Untersuchung und Herausziehung des Kindes zur Schonung der Gebärenden eine Entbindungsmaschine (Phantome) aus Beckenknochen, mit einem künstlichen Ueberzuge versehen, benutzte (s. Vorrede). Das Lehrbuch selbst bildet mehr die Anlage eines Collegienheftes, indem es theils in tabellarischer Form die zu erörternden Hauptpunkte angibt, theils in Aphorismen über Manches sich nur kurz verbreitet, das Weitere dem mündlichen Vortrage und den Ansichten des Lehrers überlassend. Im Ganzen sind dabei die Grundsätze des Deventer befolgt, ohne dass aber die neueren Fortschritte des Fachs unberücksichtigt geblieben sind. Die Anordnung des Ganzen ist zweckmässig und folgerecht, so dass daraus auf eine gute Lehrmethode des Verfassers geschlossen werden kann. Der Verfasser beginnt mit der Betrachtung des Beckens und der weichen Geschlechtstheile, geht dann zur natürlichen Geburt über, und stellt diese der schweren gegenüber. Als Haupt-Entbindungsmittel sieht Manningham die Wendung auf die Füsse mit nachfolgender Extraction an, deutet indessen auch schon auf die Geburtszange hin, welche er aber nur mit dem Worte „proprium instrumentum" bezeichnete (pag. 18.). Den Kaiserschnitt hält er für absolut tödtlich, und will ihn nur bei schwanger Verstorbenen angewendet wissen: können Mutter und Kind nicht zu gleicher Zeit gerettet werden, so ist das letztere jener aufzuopfern. Gleich Deventer verspricht sich Manningham ebenfalls viel von der Zurückdrückung des Steissbeinchens: einen Armaderlass empfiehlt er bei allen schwierigen (molestioribus) Geburten „cum et promoveat partum et remedio

sit ne immodica profluvia et convulsiones partui difficili et praeternaturali accedant". Als sogenannte natürliche Lagen (secundum naturae legem) erkennt er nur Schädellagen mit nach hinten gerichtetem Gesichte: alle anderen sind „positiones malae et praeter naturam". Die wenigsten Schwierigkeiten von diesen letzteren bieten die Fusslagen, die meisten die Arm- und Schulterlagen, in der Mitte stehen die Steisslagen und die Vorlagen aller vier Extremitäten: Gesichtslagen sollen „ad situm naturalem" verwandelt werden, oder zur Wendung auffordern. Auch der Placenta praevia gedenkt Manningham, ohne sich aber weiter auf das eigentliche Wesen derselben genauer einzulassen. — Die den Tabellen beigegebenen Aphorismen enthalten oft sehr treffende und heute noch in voller Kraft dastehende Grundsätze: sie zeugen von scharfer Beobachtungsgabe, und erinnern in Bezug auf ihre Bündigkeit und inhaltsschwere Kürze sehr an die hippocratischen. Unverhältnissmässig viel Raum nimmt die Lehre von den Schieflagen der Gebärmutter ein, wobei der Verfasser seinem Vorbilde Deventer durchaus gefolgt ist. Den Schluss bilden auch hier die Krankheiten der Schwangeren und Wöchnerinnen, welchen der Verfasser allgemein pathologisch-diagnostische Lehren vorangestellt hat. — Die kurz aufeinander folgenden Auflagen in England selbst, so wie eine von Boehmer für Teutschland besorgte Ausgabe zeugen von der guten Aufnahme des Manningham'schen Lehrbuches, und geben den besten Beweis, wie die damalige Zeit das Bedürfniss einer solchen wohlgeordneten, systematischen Uebersicht des Fachs richtig erkannt hat.

Anm. *Artis obstetricariae compendium tam theoriam quam praxin spectans: morborum omnium qui foeminis inter gestandum in utero et in puerperio, nec non infantibus supervenire solent curationem totam amplectens. In usum medicinae tyronum auctore Richardo Manningham, Equite, M. D. Reg. Soc. Sod. et Coll. med. Lond. Lon-

dini 1739. 4. — Neue Ausgaben erschienen (nach *Rob. Watt Bibl. brit. Vol. II.): Lond. 1740. Hull 1744. In engl. Sprache: Lond. 1744. 8. — Die in Teutschland von Ph. Ad. Boehmer besorgte Ausgabe *Hal. Magdeb. 1746. 4. hat denselben Titel, der Herausgeber versah sie aber mit einer eigenen Vorrede, und liess noch zwei von ihm verfasste Abhandlungen mit abdrucken: „quarum prima de situ uteri gravidi foetusque a sede placentae in utero per regulas mechanismi deducendo agit, altera vero praestantiam et usum forcipis anglicanae etc. commendat" (s. ob. §. 112.). Aus der Vorrede erfahren wir, dass Boehmer seine Vorlesungen über Geburtshülfe in Halle nach diesem Compendium hielt. Er hatte anfangs im Sinne, Anmerkungen zu demselben zu schreiben, unterliess es aber, und gab statt derselben die beiden Abhandlungen heraus, in deren ersten er gegen Manningham's Meinung zeigte, dass der Mutterkuchen auch an einer andern Stelle als im Grunde der Gebärmutter eingepflanzt sein könnte, und dann die Schieflagen derselben veranlasse. Zugleich widerlegte er die von Manningham vorgetragene (alte) Ansicht, dass der Fötus sich um den siebenten oder achten Monat umstürze. Endlich zeigt Boehmer, wie bei stärkeren Eihäuten dieselben nicht immer gleich zu sprengen seien, da im Gegentheile die Geburt durch längere Erhaltung der Häute nur erleichtert und der Durchtritt des Kopfes für die Mutter gefahrloser werde: zugleich erläutert er (im praefamen) die wahre Ursache der vorliegenden Placenta (pl. praevia). — Von Manningham wird noch bei Watt angeführt: An Abstract of midwifery, for the use of Lying-in-Women. Lond. 1744. 4.

Als Beispiel der trefflichen Kürze und zugleich der wahren Beobachtungsgabe Manningham's mögen hier zwei seiner Aphorismen ihre Stelle finden: „Mulieres quae nullum adhuc foetum ediderunt, orificium uteri habent arctius et rotundius, quod amplius et inaequalius est in iis, quae jam pepererunt."

„Os uteri multo mollius utero gestantibus fit, quam alias." Ein Satz, der gerade in der neuesten Zeit, wo man die vielen angeblichen Zeichen der Schwangerschaft

am Scheidentheile zu sichten unternimmt, wieder recht seinen Werth erhalten hat.

§. 115.
Fielding Ould.

Ein treffliches Lehrbuch der Geburtshülfe, in welchem manche der bisher bestehenden Lehren und Ansichten geläutert wurden, gab Fielding Ould, ein sehr beschäftigter Geburtshelfer in Dublin, im Jahre 1742 heraus. Er bereicherte nicht allein den operativen Theil des Fachs durch strenge Sichtung der einzelnen Hülfsleistungen und Aufstellung sicherer Indicationen, sondern er widmete auch der natürlich verlaufenden Geburt die grösste Aufmerksamkeit, und strebte besonders dahin, der Natur manche Rechte einzuräumen, welche ihr bis dahin die Geburtshelfer nicht zugestanden hatten. Er zeigte, wie wichtig die anatomische Kenntniss der den Geburtshelfer angehenden Theile zur Ausübung seiner Kunst sei, und berücksichtigte in dieser Beziehung besonders das Becken und den von seinen Knochen eingeschlossenen Raum, so wie er auch den kindlichen Kopf in Bezug auf seine Form und die Zusammenschiebbarkeit der Schädelknochen einer nähern Betrachtung unterwarf. Zum erstenmal begegnen wir daher bei Ould einer bestimmten Ansicht über den Eintritt des Kopfes in das Becken: der Kopf, lehrte Ould, tritt in querer Richtung in den Eingang des Beckens, wie ihn die Erfahrung überzeugt, und wie solches auch nach der Beschaffenheit des Beckenraums (eliptical form) und nach der eigenthümlichen Gestalt des Kopfes nicht anders möglich sei (p. 28 u. folg.). Somit hat Ould das grosse Verdienst, zuerst auf eine Lehre aufmerksam gemacht zu haben, welche für das ganze Verständniss der natürlich verlaufenden Geburt von so grosser Wichtigkeit ist, die aber zum Nachtheil der Wissenschaft so lange übersehen wurde, bis es dem vereinten Streben der Besseren des Fachs gelang, die fest-

stehenden Regeln und Gesetze, welche die Natur bei der Vollendung des bewunderungswürdigen Actes der Geburt zum Besten der Mutter und des Kindes beobachtet, genauer kennen zu lernen und solche zu achten, sie aber da zur Norm des eigenen Handelns zu nehmen, wenn durch Abweichungen von der richtig erkannten Regel Letzteres geboten war. Hierin ging aber Ould würdig voraus, und sein Namen muss bei der Lehre des Geburtsmechanismus in der ersten Reihe genannt werden. Was er ahnungsvoll in den Worten ausgesprochen: „It is to be hoped that this opinion, being founded on Theory, and confirmed by Experience, will meet with few Opponents, and without doubt, the due Application of it will be of infinite use“ (p. 31.), ist in späterer Zeit in die schönste Erfüllung gegangen. Auch in Bezug auf die Wegnahme der Nachgeburt suchte Ould bessere Grundsätze zu verbreiten, indem er vor jeder übereilten Entfernung derselben gleich nach der Geburt des Kindes warnte, wodurch viel Unglück angestiftet würde: „The Efforts of the mother continue after the Child is born, untill the Expulsion of the Placenta is compleated“ (p. 60.) sind seine gewichtigen Worte, die besonders den Irrwahn widerlegen sollen, es sei nach der Geburt des Kindes Schliessen des Muttermundes zu fürchten, werde die Nachgeburt nicht sofort entfernt. Als Geburtslage empfiehlt Ould die Seitenlage, und erörtert die Nützlichkeit derselben mit annehmbaren Gründen (p. 33.). Weniger zu loben ist sein Rath (p. 43.), mit dem in den After eingegangenen Daumen das Steissbeinchen zurückzudrücken. Er suchte ferner zu beweisen, dass Deventer in Betreff seiner Lehre von den Schieflagen der Gebärmutter zu weit gegangen, wie er auch das Verderbliche des Raths dieses Geburtshelfers nachwies, bei Extractionen an den Füssen den Arm des Kindes zurückzulassen, und ihn mit dem Kopfe zugleich zu entwickeln. — Der Wendung auf die Füsse ist überall mit grosser Vorliebe gedacht,

und die auf diese Operation sich beziehenden Regeln müssen als durchaus zweckmässig bezeichnet werden. — Die neue Zange findet bei Ould ihre vollständige Würdigung; ihren grossen Nutzen schildert er besonders bei vorhandenem Missverhältnisse zwischen Kopf und Becken, und lehrt mit ausführlicherer Darstellung, als es bisher geschehen, die Art ihrer Application (p. 153 u. folg.): nicht anwendbar ist sie aber bei zu starker Beckenenge, bei notorisch todtem Kinde, bei sehr geschwollenen Weichtheilen der Mutter und bei zu hohem Stande des Kopfes (p. 157.). — Die Perforation erkennt Ould als eine durchaus unentbehrliche Operation: zu ihrer Ausübung gab er ein neues Instrument an, von ihm Terebra occulta genannt, ein in einer Röhre laufendes, mit einer Feder versehenes, zugespitztes Messer (s. Abbild. p. 167.). — Den Kaiserschnitt dagegen erklärt er als eine durchaus tödtliche Operation: „From Theory, Anatomy and every Thing consistent with surgery, the caes. Operat. is most certainly mortal as we shall endeavour to prove presently from Reason and then Nature of the thing; and I hope it will never be in the Power of any one to prove it by Experience.“ Die Operation ist ihm ein „detestable, barbarous, illegal Piece of Inhumanity“. Die Entscheidung freilich, ob bei durchaus verengtem Becken, welches die Hand des Geburtshelfers nicht zum Kinde gelangen lässt, der Kaiserschnitt zu verrichten, mithin die Mutter zu opfern sei, will er den Geistlichen überlassen. So sehen wir schon sehr früh bei den englischen Geburtshelfern eine Abneigung gegen den Kaiserschnitt sich bilden, welche sich bis in die neueste Zeit erhalten hat, während die Perforation auf englischem Boden sich stets einer besonderen Vorliebe zu erfreuen hatte, was die natürliche Folge des Abscheues vor dem Kaiserschnitte sein musste. — Uebrigens erkennt Ould die grossen Verdienste, welche sich die französischen Geburtshelfer um die Cultur der Geburtshülfe erworben haben, offenherzig

an (p. 71.); er hatte sich selbst in Paris auszubilden gestrebt, und rühmt besonders die Art des Unterrichts in Frankreich (the ocular Demonstration of Women being delivered, both in natural and preternaturals Labours), was in diesem Maasse in seinem Vaterlande wohl nicht gestattet sein mochte. Er starb in einem hohen Alter im Jahre 1789 (geb. 1714), bis dahin mit der Ausübung seiner Kunst beschäftigt.

Anm. 1. Die erste Ausgabe seines interessanten Werkes erschien zuerst 1742: A Treatise of midwifry in three Parts. By Fielding Ould, Man-Midwife. Dublin 1742. 8. Mit Censur-Datum vom 5. Dec. 1741. — Eine zweite Auflage: *London 1767. 8.

Anm. 2. Den Bemühungen des würdigen H. Fr. Naegele verdanken wir einige Notizen über Field. Ould's Lebensverhältnisse und Schicksale, welche derselbe in seinem Werke *Die Lehre vom Mechanismus der Geburt nebst Beiträgen zur Geschichte derselben. Mainz 1838. 8. S. 78. niedergelegt hat. Wir erfahren daraus, dass Fielding Ould, der Sohn eines Apothekers zu Dublin, in seinem 46sten Jahre die Stelle als erster Arzt (Master) des Dubliner Gebärhauses (The Dublin Lying-in-Hospital), welches am 8. December 1757 eröffnet wurde, erhielt, und (nach den Statuten der Anstalt) 7 Jahre (von 1760 bis 1766) versah. Ould bekam darauf vom Herzoge von Bedford, damals Lord-Lieutenant von Irland, seiner Verdienste wegen die Ritterwürde. Im Jahre 1789 starb er am Schlagflusse, nachdem er noch an seinem Todestage einer hohen Dame bei ihrer Niederkunft Beistand geleistet hatte. — Diese Mittheilungen rühren vom Pastor Fielding Ould zu Dublin, einem Enkel unsers Ould, her.

Anm. 3. Wenn Fr. B. Osiander in seiner Geschichte S. 259. von Ould sagt, er habe gelehrt, dass der Kopf im schrägen Durchmesser in's Becken treten müsse, so beruht diese Angabe, die ihm übrigens auch Andere nachgeschrieben haben, auf einem Irrthum, und ist nur damit zu entschuldigen, dass es Osiander nicht vergönnt war, Ould's Schrift selbst einzusehen (bei dem citirten Buche fehlt das

Sternchen): er musste sich daher mit den von ihm so häufig benutzten Haller'schen Auszügen (hier Bibl. chir. II. pag. 240.) begnügen, wo übrigens die Sache ganz richtig angegeben ist, von Osiander aber anders commentirt wurde. Aus gleichem Grunde ist aus Ould's Terebra occulta bei Osiander ein Pharyngotom geworden.

§. 116.

Brudenell Exton.

Von geringerer Bedeutung ist das neue und allgemeine System der Geburtshülfe, welches Brudenell Exton im Jahre 1751 herausgegeben hatte. Der Verfasser war ein Schüler Chapman's aus den Jahren 1737 und 1738, und hatte sich später noch (1747) unter Manningham weiter auszubilden gesucht. Letzterer scheint mehr Einfluss auf seine Lehren gehabt zu haben, die er aber ausserdem auch sehr den Deventer'schen Ansichten anpasst. Gleich diesem gab er überall, wo Kunsthülfe erforderlich war, der Hand den Vorzug, empfahl da, wo der Kopf in seinem Weiterrücken aufgehalten wurde, Zurückdrücken des Steissbeinchens und Einleitung des Kopfes mit der Hand. Die Zurückweichung des Steissbeins sah auch er als ein sehr wichtiges Hülfsmittel zur glücklichen Beendigung der Geburt an, und empfahl daher dringend, jede Gebärende auf die linke Körperseite sich legen zu lassen, eine Lage, die sich fortwährend bei den Engländern erhalten hat, und daher auch später nur „die englische Seitenlage" genannt wurde. Die Wendung auf die Füsse sah er als das Hauptentbindungsmittel an, so wie er auch behauptet hatte, Chamberlen's Geheimmittel sei nichts Anderes, als diese Operation gewesen (s. ob. §. 105.). Er wendete bei Gesichtslagen, wenn es nicht gelang, sie in gewöhnliche Kopflagen zu verwandeln; er erklärte die Wendung bei Steisslagen für das zweckmässigste Verfahren,

so wie er auch nie unterliess, das zweite Zwillingskind sofort nach der Geburt des ersten zu wenden. Bei der nach der Wendung verrichteten Operation drang er darauf, die Arme neben dem Kopfe zu lassen, wie solches auch Deventer gelehrt hatte, obgleich sein Vorgänger Ould hierin schon das Bessere gezeigt hatte. Furcht, der Gebärmuttermund möchte sich um den Hals des Kindes zusammenziehen, wenn die am Kopfe liegenden Arme solches nicht verhüteten, hielt ihn davon ab, letztere vorher zu lösen. Zur Geburtszange hatte er das Vertrauen nicht, wie sein Lehrer Chapman: er gibt zu ihrer Anwendung im Buche selbst keine Regeln, sondern würdigt sie nur in der Einleitung einiger Worte, wobei er als einzige Anzeige zu ihrem Gebrauche den Fall angibt, wenn der Kopf sehr tief in der Scheide liegt und hier feststeht (Einleit. u. p. 118.). Chapman's Zange tadelt er als zu gross, und scheint sein eigenes Instrument verkleinert zu haben: „Indeed the lessening of that Instrument has rendered it much more commodious, and it may be used with greater Ease to the Patient." Von sonstigen Instrumentalhülfen berührt er nur die Perforation, und das Ausziehen des Kopfes mit einer Kopfschleuder (fillet), welche letztere er selbst bei tiefem Kopfstande statt der Zange gebraucht wissen will (p. 118.). Den Kaiserschnitt übergeht Exton gänzlich. — Die Placenta praevia erklärt er immer noch für einen zu früh gelösten und vor dem Kinde herabgekommenen Mutterkuchen (p. 75.): die Hülfe besteht in rascher Wendung und Extraction, da die dabei stattfindende Blutung für Mutter und Kind höchst gefährlich ist. — Exton hat übrigens an vielen Stellen „Cases" aus seiner Erfahrung mitgetheilt, und auch an den gehörigen Orten zahlreiche Receptformeln eingeschaltet, wozu ihm die mit aufgenommenen Krankheiten der Schwangeren, Wöchnerinnen und Kinder Gelegenheit gegeben.

Anm. *An new and general System of midwifery. In four Parts. By Brudenell Exton. M. D. of Kingston upon Thames. Lond. 1751. 8.

§. 117.

Hebammen-Lehrbücher in England.

Auch an Hebammenbüchern fehlte es in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in England nicht: indessen sind dieselben von keinem besondern Werthe, und es genüge daher, nur ein paar derselben hier namhaft zu machen. Aus dem bisher über englische Geburtshülfe Vorgebrachten leuchtet ohnehin ein, dass in den meisten Fällen die Hülfe des Mannes in Anspruch genommen wurde: der Stand der Hebammen war demnach in England nur ein untergeordneter. Ja, nach dem Inhalte jener Hebammenbücher zu urtheilen, waren sie eben so gut bestimmt, den Geburtshelfern den nöthigen Unterricht zu ertheilen. Als Verfasser solcher Anweisungen nennen wir hier die Namen eines Dawkes, Bracken und einer Hebamme, Sarah Stone. Des Ersteren Werk nennt Haller ein „liber simplex et ad minora officia docenda minutus". Er folgte in vielen Stücken dem Deventer als seinem Vorbilde. Dagegen kann Bracken (p. 113.) die ganze Lehre Deventer's in Bezug auf die Schieflage der Gebärmutter nicht billigen: nur in sehr seltenen Fällen treten dabei nach seiner Erfahrung die so sehr gefürchteten Querlagen der Kinder ein. Uebrigens berücksichtigte Bracken sehr die Lehren des Mauriceau, welcher in England durch Chamberlen viel Anerkennung gefunden zu haben scheint. Seinen Landsmann Chamberlen selbst tadelt Bracken seiner Geheimnisskrämerei wegen im höchsten Grade (Our countryman Dr. Ch. is highly blameable etc. s. Preface.). An eingestreuten Bemerkungen über Krankheiten der Schwangeren und der Kinder fehlt es auch bei Bracken

nicht, und selbst Receptformeln sind in dem Buche mit aufgenommen.

Anm. Thom. Dawkes the midwife righthy instructed or the way, which women should take to acquire the knowledge of midwifry. Lond. 1736. 8.

*Henry Bracken the midwife's companion; or a treatise of midwifery: wherein the whole Art is explained etc. Lond. 1737. 8.

Sarah Stone complet practice of midwifry. Lond. 1737. 8.

§. 118.

Wilh. Noortwyk und Bern. Siegfr. Albin.

Wie sehr sich die Holländer die Ausbildung der Geburtshülfe seit Deventer's Zeiten angelegen sein liessen, bezeugen die seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts in jenem Lande erschienenen geburtshülflichen Werke, so wie der rege Antheil, welchen diese Nation an der Erfindung der Zange nahm. Auch die früheren anatomisch-physiologischen Bestrebungen derselben sind bereits angeführt, und die Namen eines Ruysch, de Graaf, Swammerdam u. And. genannt worden. Gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts leuchteten die Arbeiten Noortwyk's und B. S. Albin's hervor, von welchen der Erstere durch die Herausgabe eines Werks über die schwangere Gebärmutter die Schwangerschaftslehre zu bereichern suchte, wozu ihm die Beobachtung einer im sechsten Monate der Schwangerschaft verstorbenen Frau Gelegenheit bot. Er unternahm Einspritzungen, und untersuchte den Zusammenhang der Gebärmutter und des Mutterkuchens, welche nach seiner Angabe in solch' unmittelbarer Gemeinschaft mit einander standen, dass die Injectionsmasse aus den Gebärmuttergefässen in die des Mutterkuchens überging. Er lieferte dabei eine vollständige Geschichte seines Ge-

genstandes seit den ältesten Zeiten, und fügte überall schätzbare Bemerkungen über das menschliche Ei hinzu. — Noch werthvoller ist die Arbeit des berühmten Leydener Anatomen Bernh. Siegfr. Albin über die Knochenlehre des Fötus, mit vortrefflichen Abbildungen, so wie derselbe auch mehrere Tafeln der schwangern Gebärmutter zur Erläuterung der Schwangerschaftslehre herausgegeben, die indessen an Naturtreue den vorhin angeführten Abbildungen nachstehen. Waren auch gleich solche Arbeiten nicht unmittelbar einflussreich auf die Geburtshülfe selbst, so zeugen sie doch von dem regen Streben der Anatomie und Physiologie damaliger Zeit, durch ihre Forschungen wenigstens mittelbar der Geburtshülfe zu nützen, und für die Erweiterung dieser Wissenschaft nach allen Seiten hin Sorge zu tragen.

Anm. *Uteri humani gravidi anatome et historia authore Wilhelmo Noortwyk, med. Dr. Lugd. Batav. 1743. 4.

*Bern. Siegfr. Albini Icones ossium foetus humani. Accedit osteogeniae brevis historia. Leid. Bat. 1737. 4.

*Ejusd. Tabulae VII. uteri mulieris gravidae cum jam parturiret mortuae. L. B. 1748. fol. Append. 1751.

§. 119.

André Levret.

In Frankreich trat in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ein Mann auf, der mit dem grössten Eifer sich der Beförderung der Geburtshülfe zuwendete, und dessen rastlose Bestrebungen auch mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt wurden, da ein grosser Theil seiner Lehren noch heutigen Tages in dem vollsten Ansehen sich erhalten hat, wenn auch bei manchen des ersten Urhebers nicht mehr gedacht wird. Zur Zeit seines Lebens das grösste Ansehen geniessend, bildete er sehr viele Schüler, welche von nah und fern ihm zuströmten, und übte so auf den ganzen Zustand der Geburtshülfe in Frank-

reich sowohl wie in dem nachbarlichen Teutschlande den wesentlichsten Einfluss aus: wem aber des französischen Meisters Unterricht nicht selbst zu Theil werden konnte, der hielt sich an seine Schriften und schöpfte aus diesen die nöthige Belehrung. André Levret war es, welcher auf eine so entscheidende Weise um die Geburtshülfe sich verdient gemacht hatte, dass sein Namen nie aus den Annalen dieses Fachs verschwinden wird: zu einer Zeit geboren (1703), in welcher die Geburtshülfe einen neuen Aufschwung zu nehmen begonnen hatte, trat er gerade da in das praktische Leben ein, als die Bemühungen der Geburtshelfer Englands und Hollands, so wie seines eigenen Vaterlandes, dem lange verwaisten Fache bleibendes Ansehen und ehrenvollen Ruhm gesichert hatten; das neue Instrument war erfunden, harrte aber noch gar vieler Verbesserungen, wenn es seinem hohen Zwecke entsprechen sollte: vieles Andere war durch Levret's Vorgänger angeregt und musste weiter verfolgt werden, eine schöne und weite Bahn des Wirkens hatte sich mithin dem strebenden Geiste eröffnet, und diese betrat Levret muthig, das sich gesteckte Ziel bis an sein Lebensende verfolgend (er starb den 22. Januar 1780). — Auch in seinen äussern Verhältnissen war Levret vom Glücke begünstigt worden: der berühmte Financier Samuel Bernard, welchen Levret auf seinem letzten langwierigen Krankenlager gepflegt hatte (1739), vermachte ihm und seinen Nachkommen ein beträchtliches Legat, so dass Levret, frei von allen Nahrungssorgen, nur der Ausbildung seines liebgewonnenen Studiums sich widmen konnte. Er kam in ein enges Freundschaftsbündniss mit dem berühmten Wundarzte Louis, dem Chirurgien en chef der Salpetrière, und nachherigen Secretaire perpetuel der königl. Academie der Chirurgie, mit welchem unser Levret vereint manche Erfahrungen und Beobachtungen machte. Nach dem Tode des Jard, Accoucheur de la cour, ward Levret sein Nachfolger. — Die aus Levret's Feder

geflossenen Schriften, noch mehr aber die vielen Schüler des In- und Auslandes, welchen die berühmtesten Namen zugezählt werden müssen, verbreiteten seine Lehren weit und breit, und mit vollem Rechte kann er als der Stifter einer geburtshülflichen Schule angesehen werden, deren grosse Verdienste ihm der Neid und die daraus entspringende Herabsetzung von Seiten einiger seiner Zeitgenossen nicht rauben konnte.

Anm. 1. Eine sehr böswillige Beurtheilung Levret's findet sich in Alph. Leroy: *Pratique des accouchements, contenant l'histoire critique de la doctrine etc. Par. 1776. 8. p. 119 u. folg., welche auch Osiander in seiner Geschichte zum Maassstab genommen zu haben scheint.

Anm. 2. Zur Lebensgeschichte Levret's finden sich einige, wenn auch nur spärliche Notizen in *N. L. M. Dessessarts les Siècles littéraires de la France. Par. 1801. Tom. 4. 8. p. 155.

§. 120.

Levret's geburtshülfliche Grundsätze. Operationslehre.

Das Hauptbestreben Levret's ging dahin, die Operationen, welche bei der Ausübung der Geburtshülfe sich nothwendig machen, zu vervollkommnen, und in der That hat er auch hier Grosses und bis zu seiner Zeit noch nicht Erreichtes geleistet. Die grösste Sorgfalt wendete er dem neuen Instrumente, der Geburtszange, zu, und suchte vor Allem dem Werkzeuge selbst eine bessere und zweckmässigere Form zu geben. Anfangs (1747) bediente er sich einer Zange mit zwei ganz gleichen Blättern, deren gefensterte Löffel inwendig eine Art von Rinne hatten, die mit einer kleinen erhabenen Kante umgeben war, damit das Instrument sich so dichter und fester an die gefassten Theile anschliessen sollte. Zur Vereinigung hatte Levret an dieser Zange ein Schloss mit einer beweglichen Achse (Axe ambulant) mit Schiebern

angebracht: beide Blätter hatten nämlich da, wo sie ineinander greifen, drei kegelförmig gestaltete Oeffnungen, ferner hatte jedes Blatt seinen beweglichen Schieber, der ebenfalls mit drei Löchern versehen war. Die Achse bestand für sich allein, passte in die genannten Löcher, und sollte erst nach Anlegung der Zange in eins der drei Löcher gesteckt und nun durch den Schieber befestigt werden. So wollte Levret der Schwierigkeit entgehen, die Arme der Zange stets an einem und demselben Punkte zu schliessen. Anfangs war diese Zange noch gerade, bald aber (1748) liess Levret dieselbe nach oben zu krümmen, und gab ihr so eine wesentliche Verbesserung (la nouvelle courbure), welche bald nachgeahmt und bis jetzt bei fast allen Zangen beibehalten wurde (Beckenkrümmung). Er beschrieb diese Zange 1751 in seiner Suite des observations etc. Das Schloss mit der beweglichen Axe hatte er mit einem dem Gregoire'schen ähnlichen vertauscht. Die dritte Veränderung betraf vorzüglich das Schloss, indem Levret den unten liegenden Arm der Zange mit einer festgenieteten, aber beweglichen Schraube (Axe tournant) versah, in welche beim Schluss der Zange der andere, nur mit einer Oeffnung versehene Arm hineingesenkt wurde. Nachdem sich Levret auf diese Weise ein brauchbares Instrument construirt hatte, so bemühte er sich, sichere und feststehende Indicationen für das Werkzeug aufzustellen, welches nach seinem Ausspruche nur nützlich ist, wenn es zur rechten Zeit gebraucht wird (toujours salutaire, lorsqu'il n'est employé qu'à propos). Den grössten Vortheil gewährt die Zange bei der Einkeilung des Kopfes im Becken (Enclavement), mag die Schuld am übelgeformten Becken oder am zu stark gebildeten Kopfe liegen: nur muss das Becken nicht in einem zu hohen Grade verbildet sein, wo aber auch freilich die Einkeilung nicht stattfinden wird. Ausserdem erkennt Levret in der Zange ein vortreffliches Mittel, die Geburt in denjenigen Fällen zu beendigen, wo bei

vorliegendem Kopfe Gefahr drohende Ereignisse eintreten, deren schädliche (pernicieux) Folgen nur durch schnelle Entbindung abgewendet werden können, so bei Blutflüssen, Convulsionen, gänzlichem Wehenmangel, Erschöpfung der Kräfte, heftiger Urinverhaltung u. s. w. Auch bei dem abgerissenen und zurückgebliebenen Kopfe nach der Extraction an den Füssen kann die Zange mit Vortheil gebraucht werden, so wie auch Levret dieselbe bei tiefstehendem Steisse angewendet wissen will. Eigenthümlich ist Levret's Verfahren, bei eingekeiltem Kopfe den Zangenarm, nachdem er in eine Beckenseite eingeführt ist, allmälig in einem halben Kreise nach der entgegengesetzten Seite herum zu schieben, und dann den zweiten Arm in dieselbe Seite einzuleiten (eine Methode, welche Stein d. Aelt. beibehalten und auch der Neffe angepriesen hat, Letzterer freilich nur in der gewöhnlichen Bettlage, um von einer einzigen Seite her die Zange anlegen zu können). Vortrefflich ist die Anleitung Levret's zur Extraction des gefassten Kopfes: anfangs soll die Zange nach unten, dann horizontal, und später nach oben gerichtet werden, Regeln, welche aus der genauen Kenntniss der Richtung des Beckenkanals gewonnen wurden. Interessant und wichtig sind ferner die geschichtlich-kritischen Bemerkungen, welche Levret an verschiedenen Orten seiner „Observations sur les causes etc." über das neue Instrument niedergelegt hat. — Eine eben so grosse Aufmerksamkeit widmete Levret der Wendung: kam sie gleich als ältere Operation viel ausgebildeter in seine Hände, so gebührt doch Levret das Verdienst, die Indicationen zur Wendung genau gesichtet und zu ihrer Ausführung recht genaue Regeln gegeben zu haben, unter welchen vorzüglich die empfohlene allmälige Emporhebung des Kopfes zur Gelingung der Wendung („Preparations" von ihm genannt) anzuführen ist, ein Verfahren, welches sich besonders dann von entschiedenem Nutzen zeigt, wenn der Kopf des Kindes nahe dem Mut-

termunde liegt und das Fruchtwasser schon lange abgeflossen ist. Eben so genau sind seine Regeln für die Extraction an den Füssen: er bezeichnete die Fussgeburt überhaupt als eine vortheilhafte, indem das Kind in dieser Lage gleichsam als ein Keil auf den Muttermund u. s. w. wirkt, und so für die spätere Entwicklung der Brust und des Kopfes die Geburtswege vorbereitet. Ausdrücklich sagt Levret (§. 712. l'art des acc.), man müsse den Kopf des Kindes so hervorzubringen suchen, dass dessen Gesicht nach der Seite gerichtet ist, eine Lage, die allen andern vorzuziehen sei: wohl erkannte er demnach die Vortheile, welche das Becken in den schrägen Durchmessern darbietet, und wenn er auch gleich auf die Wichtigkeit derselben nicht ausdrücklich aufmerksam gemacht hatte, so war er doch durch die beste Lehrmeisterin, die Erfahrung, davon überzeugt worden. — Auch dem Kaiserschnitte, dieser so oft gemissbrauchten Operation, wendete Levret seine vollste Aufmerksamkeit zu: er erkennt nur zwei Indicationen, welche ihn fordern, nämlich ein unüberwindliches (invincible) Hinderniss der Geburt, von der äussersten Verengung des Beckens ausgehend, deren Ursache die Rhachitis bildet, und die ausserhalb der Gebärmutter befindliche Frucht. Alle anderen Anzeigen, welche frühere Geburtshelfer angegeben, als: Fleischgeschwülste in der Beckenhöhle, Verwachsung der Scheide, grosse Rigidität derselben u. s. w., verwirft Levret mit vollem Rechte, wobei er für seine Meinung anführt, dass eine grosse Menge von Beispielen beweisen, wie die Natur allein diese Hindernisse gehoben, oder wie die Kunst durch viel zweckmässigere Mittel (Moyens plus doux et moins dangereux) solche Fälle zu behandeln verstehe. Für die volle Unmöglichkeit der Geburt eines lebenden Kindes gibt Levret als Bestimmung an, wenn die Hand des Geburtshelfers nicht in die Höhle des Beckens gebracht werden könne, um in den Uterus zu gelangen, oder wenn dieselbe nicht zurückgeführt werden könne,

sobald sie die Füsse des Kindes ergriffen hat, eine Angabe, welche, so unvollkommen sie ist, dennoch den ersten Wink zu einer Beckenmessung darbietet. — Es bedarf wohl keiner weiteren Auseinandersetzung, dass die das Kind zerstückelnden Operationen (Perforation u. s. w.) nach den von Levret befolgten Grundsätzen und besonders mit Berücksichtigung der von ihm ausgebildeten Anwendung der Zange eine bedeutende Beschränkung erleiden mussten: ausdrücklich bestimmt er für die Perforation nur den Fall, wenn der Kopf eines ausgetragenen, aber todten Kindes in einem engen Becken eingekeilt bleibt und die Zange nicht eingebracht oder gekreuzt werden kann. Ein, übrigens nicht brauchbares, Instrument gab Levret in seinem dreiarmigen Kopfzieher (Tire-tête à trois branches) zur Entwicklung des abgerissenen Kopfes an: zweckmässiger ist das einfache Instrument mit dem Schwengel (T. à bascule), von ihm zu gleichem Zwecke erfunden. Auch zeugen die von Levret neu angegebenen scharfen Haken, sowohl sein gewöhnlicher, als auch der mit der Scheide versehene (Crochet à gaine), so wie das zur Entfernung von Molen u. s. w. von ihm angefertigte Instrument (Pincette à faux germes) von dem Erfindungsgeiste des Urhebers. — Nach diesen kurzen Andeutungen können wir wohl mit allem Rechte behaupten, dass Levret als der Begründer einer rationellen Operationslehre der Geburtshülfe angesehen werden muss: ihm gebührt das Verdienst, diesen Theil des Fachs mit der grössten Sorgsamkeit gesichtet und mit neuen Bereicherungen versehen, in einer zweckmässigern Form vorgetragen zu haben, als dieses bis jetzt von seinen Vorgängern geschehen war. Auf alle künftige Zeiten war daher der Einfluss dieser seiner Lehren ein sehr bedeutender, und noch heutigen Tages gelten viele derselben in ihrem vollen Werthe.

Anm. Levret hat die meisten der von ihm angegebenen Instrumente in seinen, im folgenden §. zu nennen-

den Schriften, besonders in seinen Observat. sur les causes etc. selbst beschrieben und abgebildet: indessen haben es auch Andere bei solchen übernommen, welche er nicht selbst bekannt gemacht hat. So ist das viel verbreitete scheerenartige Perforatorium Levret's von ihm „le Perce-crane à deux lames" zuerst abgebildet in einer in Teutschland erschienenen Dissertation *Gottfr. Keyselitz de partus agripparum difficultatibus. Lips. 1767. 4. pag. 27. S. auch *G. W. Stein Prakt. Anleit. zur Geburtshülfe in widernatürl. und schweren Fällen. Cassel 1772. 8. Taf. 3. fig. 2. — Durch diesen zuletzt genannten Geburtshelfer, Levret's Schüler, sind überhaupt des Lehrers Grundsätze und mit denselben auch die von ihm angewendeten Instrumente vorzüglich in Teutschland bekannt geworden. — In Betreff der neuen Zange und besonders der an derselben angebrachten „Nouvelle courbure" hat Levret einem Ungenannten, welcher in dem *Journal des Sçavans. Par. 1749. p. 560 die 1747 erschienenen Observations etc. recensirt hatte, ebendas. im Septemberstücke p. 595. geantwortet, und ein Attest der Académie roy. de chirurg. de Paris vom 2. Januar 1747 mitgetheilt, wodurch er bewies, dass er damals schon die „Nouveau forceps courbe" der Academie vorgelegt, welche er im Jahre 1751 in seiner Suite des Observations beschrieb und abbilden liess.

§. 121.

Levret's weitere geburtshülfliche Grundsätze.

Levret begann seine literarische Laufbahn mit der Darstellung einzelner Lehren aus dem Fache, welche sich mit wenigen Ausnahmen vorzüglich auf das Operative bezogen: seine „Observations sur les causes et les accidens de plusieurs accouchemens laborieux" enthalten diese Aufsätze in ausgedehnter Form, deren Hauptinhalt von ihm in seinen späteren Schriften, theils wiederholt, theils auch berichtigt, wie es ihn weitere Erfahrung gelehrt hatte, wieder aufgenommen wurde. Er blieb aber auch den sogenannten theoretischen Lehren der Geburtshülfe nicht fremd, worauf ihn schon seine Stellung als Lehrer hinwei-

sen musste. Sie sind zum Theil in den angeführten Observations mit verwebt, dagegen vollständig vorgetragen in dem Lehrbuche der Geburtshülfe, welches der Verfasser bereits 1753 zum Gebrauche seiner Schüler hatte drucken lassen, später dagegen in einer zweiten (1761) und dritten Auflage (1766) veröffentlichte. Welchen Hauptgrundsätzen er hier huldigte, gibt schon der Titel zur Genüge an: er nannte das Buch: „L'art des accouchemens demontré par des principes de physique et mathematique", und benutzte diese Gesetze hauptsächlich dazu, um die Entwicklung der Gebärmutter und ihres Contractionsvermögens während der Schwangerschaft und Geburt daraus erklären zu können. Mit einer kurzen Darstellung des Beckens, als des bei der Geburt wichtigsten Theils, eröffnet Levret sein Lehrbuch: er theilt das Becken in das grosse und kleine, letzteres in den Eingang, die Beckenhöhle und den Ausgang, und setzt für den Eingang vier Durchmesser fest, von welchen er die schrägen für die grössten erklärt (dont le plus grand le bassin traverse obliquement, tout à droite qu'à gauche). Um die Richtung des Kopfes beim Durchgang durch das Becken genau zu bestimmen, hat Levret mitten durch das Becken eine Linie gezogen, welche der Form der hintern Beckenwand folgt, mithin eine gekrümmte Linie bildet (Tab. IV.); er ist bei der Bestimmung dieser Achse der Wahrheit näher gekommen, als viele der späteren Schriftsteller über diesen Gegenstand. Auch das, was Levret über die Neigung des Beckens vorbringt, ist als die Grundlage dessen anzusehen, worauf die Nachfolger fortbauen konnten. Einer Erweiterung der Beckenhöhle durch Erweichung und Anschwellung der Knorpel, welche der Zufluss der Säfte in der Schwangerschaft bewirkt, spricht Levret unbedingt das Wort, ja er führt sogar an, dass sich zuweilen bei schweren Geburten die Knochen des Beckens wirklich trennen könnten (s. Levr. Aufs. in Mém. de l'acad. roy. de chir. Tom. IV.). Auf

die Verengung des Beckens durch Rhachitis hat Levret vorzüglich aufmerksam gemacht. Von den weichen Geburtstheilen unterwirft er besonders die Gebärmutter einer genauen Untersuchung, mit stetem Hinblicke auf ihre Verrichtung während der Schwangerschaft und Geburt. — Die Schwangerschaftslehre Levret's zeichnet sich durch gesunde, der Natur abgelernte Ansichten aus: sie enthält vortreffliche Beiträge zur Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter, und ist reich an diagnostischen und prognostischen Bemerkungen. Gegen Deventer behauptet der Verfasser, dass die Nachgeburt sich überall anheften könne, und führt als den schlagendsten Beweis für seine Ansicht an, dass man den Mutterkuchen auf dem inwendigen Muttermunde sitzend angetroffen habe (Plac. praevia). Da die Gegend der Gebärmutter, an welcher sich der Mutterkuchen bildet, durch das daselbst befindliche Blutgefäss-Gewebe stärker und dicker wird, so neigt sich auch der Grund des Uterus nach dieser Seite mehr hin, und dadurch entstehen in der Schwangerschaft die Schieflagen. Die Lehre von der auf dem Muttermunde sitzenden Placenta hat Levret ausführlich und gründlich vorgetragen: die Erkenntniss dieses sehr unglücklichen Ereignisses gab er, auf genaue Explorationen gegründet, vortrefflich an, und zeigte, dass unter solchen Umständen nur die beschleunigte Geburt (Accouch. forcé) Mutter und Kind retten könne: gegen die Durchbohrung des Mutterkuchens bei dieser letzten Operation, welche Einige gerathen, erklärt sich Levret, da dabei die Nabelschnur vom Mutterkuchen leicht abgerissen und Tod des Kindes herbeigeführt werden könnte. Auch über die nach der Geburt des Kindes zurückgehaltene Placenta, wobei sich dieselbe gleichsam in einem eigenen Fache eingeschlossen befindet (Placenta enkysté), hat Levret zuerst eine richtige Ansicht zu verbreiten gesucht, indem er die Bildung des die Placenta einschliessenden Sackes (Arrière-boutique) nicht in einem ur-

sprünglichen Fehler der Gebärmutter suchte, sondern aus unregelmässiger Contraction derselben nach der Ausschliessung des Kindes erklärte. — So hoch Levret's Verdienste um die Beförderung der sogenannten operativen Geburtshülfe anzuschlagen sind, so wenig hat derselbe zur Verbreitung besserer Ansichten über den natürlichen Hergang der Geburt geleistet, was um so mehr zu verwundern ist, da er in Bezug der Erkenntniss des innern Beckenraums sich auf dem richtigen Wege befand, auch seine Erklärungen der Wirkungen des Uterus während der Geburt (des dynamischen Verhaltens, von Levret mit dem Worte: Méchanisme naturel de l'accouchement bezeichnet) sehr treffend und genau sind. Ja sogar die Angabe der verschiedenen Durchmesser des Kopfes fehlt nicht, wobei aber mit ganz kurzen Worten nur ausgesprochen ist, dass die leichte Geburt zum Theil davon mit abhängt, wenn die Durchmesser des Kopfes mit den Durchmessern des Beckens in übereinstimmendem Verhältnisse stehen, und dass dann die Geburt von freiem Stücke (spontanément) erfolge, wenn der Kopf mit nach dem Kreuzbeine gekehrtem Gesichte vorliegt. Steiss- und Fusslagen erfordern nach Levret's Grundsätzen schon als solche allein die Extraction, welche bei vorliegendem Steisse am zweckmässigsten an den erst herabgestreckten Füssen verrichtet wird. Uebrigens huldigt Levret noch der alten Meinung von der Umstülpung des Kindes in den letzten Monaten (Culbute). Allzu grosse Vorliebe für das Operative der Geburtshülfe und ohne Zweifel das auf diesem Wege erworbene Selbstgefühl trugen wohl bei Levret die Schuld der oben gerügten Versäumniss: bei dem grossen Einflusse aber, welchen seine Schule überall und für längere Zeit auf den Zustand der Geburtshülfe übte, muss dieser Umstand um so mehr beklagt werden, da Levret auf dem richtigen Wege war, und seine ausgezeichnete Beobachtungsgabe dem weitern Verfolgen desselben nur Erspriessliches abgewonnen hätte.

Die dem Geburtshelfer zum Behandeln anheim fallenden Krankheiten der Schwangern, Gebärenden und Wöchnerinnen, so wie der neugebornen Kinder, haben übrigens in Levret einen gründlichen Bearbeiter gefunden, so wie sein klassisches Werk über die Polypen nie aus dem Bereiche der Literatur über diesen Gegenstand verschwinden wird.

Anm. Die von Levret hinterlassenen Hauptschriften sind folgende:

Observations sur les causes et les accidens de plusieurs accouchemens laborieux avec des remàrques sur ce qui a été proposé ou mis en usage pour les terminer; et de nouveaux moyens pour y parvenir plus aisément par M. A. Levret. Par. 1747. 8. — *Troisième Edit. rev. et corrig. Par. 1762. 8. — Quatr. édit. Par. 1770. 8. — *Suite des observations sur les causes et les accidens de plusieurs accouchemens laborieux etc. Par. 1751. 8.

Von vorstehendem Werke erschien eine teutsche Uebersetzung: *Levret's Wahrnehmungen von den Ursachen und Zufällen vieler schweren Geburten u. s. w. A. d. Fr. übersetzt und mit neuen Handgriffen und Werkzeugen vermehrt von Dr. Joh. Jul. Walbaum. 2 Bde. Lüb. und Alt. 1758—1761. 8.

*L'Art des accouchemens demontré par des principes de physique et de méchanique pour servir d'introduction et de base à des leçons particulières. Par M. Andr. Levret. Sec. Edit. corrigée et considerablement augmentée, tant dans le corps de l'ouvrage que dans le supplément avec addit. de deux nouvelles planches, et d'un abregé du sentiment de l'auteur sur les aphorismes de Mauriceau. Par. 1761. 8. — *Trois. édit. ib. 1766. 8. (Die erste Ausgabe erschien schon 1753.) — Eine teutsche Uebersetzung lieferte Chr. Fr. Held: *Levret's Kunst der Geburtshülfe nach den Gesetzen der Bewegung und Naturlehre. 2 Theile. 2. Aufl. Leipz. 1778. 8. (Erste Ausgabe: Gera u. Leipz. 1772.)

Wenn Fr. B. Osiander in seiner Geschichte der Geburtshülfe S. 295. eines voluminösen Buchs: Explication

de plusieurs figures sur le méchanisme de la grossesse et de l'accouchement et de méchanique par Levret. Par. 1753. 8. Erwähnung thut, so beruht dieses Citat auf einem Irrthum, wie schon Naegele in seinem schätzenswerthen Buche: *Das weibliche Becken u. s. w. S. 58. nachgewiesen hat, welchem das seltene Schriftchen, dessen Titel, mit Ausnahme der Jahreszahl — es erschien 1752 — Osiander richtig angibt, vorlag: dasselbe besteht nur aus 16 Octavseiten Text und drei Tafeln, welche hernach in die späteren Ausgaben der Levret'schen „Art des accouchem." übergingen.

*Essai sur l'abus des règles générales et contre les préjugés qui s'opposent aux progrès de l'art des accouchemens avec figures. Par M. A. Levret. Par. 1766. 8. — Teutsch von Dan. Chr. Burdach: *Versuch über den Missbrauch der allgem. Grundsätze u. s. w. Leipz. 1776. 8.

*Observations sur la cure radicale de plusieurs polypes de la matrice, de la gorge et du nez operée par de nouveaux moyens inventés. 3. Ed. Par. 1771. 8. (Die erste Ausgabe erschien 1749, die zweite 1759.)

Einzelne Abhandlungen Levret's befinden sich in: *Roux Journal de médec., chirurg. et pharmacie etc. Tom. 32. p. 531. (Ueber ein neues Unterbindungsinstrument für Polypen): Tom. 33. p. 148. (Ueber den Nutzen der neuen gekrümmten Zange): Tom. 34. p. 428. (Ueber Mutterkränze): Tom. 35. p. 157. u. 353. (Ueber das Unterbinden der Polypen): Tom. 36. p. 364. (Ueber das Stillen der Kinder): Tom. 37. p. 347. (Ueber die Behandlung der Neugebornen überhaupt.) — Auch enthalten die *Mémoires de l'académie royal. de chirurg. 5. Tom. Par. 1743 bis 1774. 4. einige Aufsätze und Beobachtungen Levret's. Er war langjähriges Mitglied dieser Academie und ward bereits in der Liste von 1768 als Veteran aufgeführt. Bemerkenswerth ist unter andern der Tom. 3. p. 63. mitgetheilte Aufsatz über die Trennung der Beckenknochen.

§. 122.

Nicolas Puzos.

Ein Zeitgenosse Levret's, wenngleich älter an Jahren und auch früher verstorben, war Nicolas Puzos, ein in jeder Beziehung ausgezeichneter Praktiker, geboren zu Paris im Jahre 1686. Die Freundschaft, in welcher Clement (s. ob. §. 75.), einer der beschäftigtsten Geburtshelfer in Paris, mit unsers Puzos Vater stand — dieser war Chirurgien-Major des armées — trug Jener auf den Sohn über, welcher, nachdem er als Feld-Chirurg 1703—1709 in den französischen Militär-Hospitälern gedient hatte, sich nun ganz der Geburtshülfe widmete, wozu ihm Clement auf jede Weise behülflich war, indem er ihn als Eleven annahm und ihm gar bald einen grossen Theil seiner Praxis abtrat. Diese übte auch Puzos mit dem besten Erfolge: er übernahm später (1743) den Unterricht der Hebammen als „Demonstrateur des accouchemens" an der Académie de chirurgie, bildete ausserdem viele Schüler aus, erhielt im März 1751 als Anerkennung seiner Verdienste vom Könige das Adelsdiplom (Les lettres de la noblesse), und starb im Jahre 1753 den 7. Juni, in einem Alter von 67 Jahren. Das grössere Werk von Puzos über Geburtshülfe wurde erst einige Jahre nach seinem Tode (1759) von Morisot Deslandes herausgegeben (Gervais, Puzos's Eleve und Freund, welchem der Meister das Manuscript auf seinem Sterbebette übergeben hatte, konnte aus Mangel an Zeit dieser Verbindlichkeit nicht nachkommen): der Herausgeber war bemüht, dasselbe an vielen Stellen umzuarbeiten, die ursprüngliche Ausdruckweise zu verbessern, die Reihenfolge der Kapitel zweckmässiger zu ordnen u. s. w. (Einiges hatte Gervais schon zugesetzt); da indessen der Herausgeber nach seiner eigenen Angabe (s. Vorrede) mit Geburtshülfe sich nicht beschäftigte, so geschah dem Werke selbst in seinem Hauptinhalte durch-

aus kein Eintrag, und seine nähere Betrachtung lässt uns über die Grundsätze des Puzos ein ungetrübtes Urtheil fällen. Die Anerkennung, welche Puzos bereits bei seinen Zeitgenossen gefunden — Levret führt ihn sehr oft in seinen Schriften als Gewährsmann manches Trefflichen an — muss ihm auch noch heutigen Tages im vollsten Masse werden: viele seiner Lehren sind jetzt noch vollkommen gültig, und sein Namen wird sich stets in der Reihe der wahren Beförderer der Geburtshülfe erhalten.

Anm. Ueber das Leben des N. Puzos s. die *Mém. de l'acad. de chir. Tom. III. Par. 1757. 4. p. 121. „Éloge de M. Puzos" von Morand geschrieben. — Wieder abgedruckt in der von Morisot Deslandes besorgten Ausg.

§. 123.

Die Geburtshülfe des Puzos.

Mit grosser Genauigkeit hat Puzos das Becken abgehandelt, und dabei besonders die Beckenfehler berücksichtigt, welche die Geburt erschweren oder sonst nachtheilig machen können. In dieser letztern Beziehung hat er besonders auf die Gefahren aufmerksam gemacht, welche das zu weite Becken im Gefolge hat, wie solche noch von keinem seiner Vorgänger geschildert wurden. Als Ursache der Beckenenge beschuldigt er vorzüglich die Rhachitis, und gibt von dem Einflusse dieses Leidens auf das Becken eine recht gute Beschreibung. Besonders aufmerksam machte er zur Erkenntniss dieser Becken auf die Grube, welche sich äusserlich an der Verbindung des letzten Lendenwirbels mit dem Kreuzbein befindet. Wichtig und in der Natur begründet ist seine Bemerkung, dass äusserlich ganz wohl gebildete Frauen dennoch Beckenfehler an sich tragen können, so wie umgekehrt äusserliche Missstaltungen gar nicht immer auf gleiche des Beckens schliessen lassen. — Eben so richtig beschreibt Puzos die weichen Geschlechtstheile: er schildert den Bau der Gebärmutter und berücksichtigt die Veränderun-

gen an der Vaginalportion während der Schwangerschaft, in Bezug auf ihre Stellung im Becken und auf die Form des Muttermundes so trefflich, dass schon daraus des Verfassers richtiger Beobachtungsgeist und die besondere Geschicklichkeit im Untersuchen hervorleuchtet. In Bezug auf die Exploration gibt er überhaupt vortreffliche Regeln: er zeigt den Nutzen der zu gleicher Zeit vereinigten äussern und innern Untersuchung bei Schwangeren, und weist auch auf die Wichtigkeit der Exploration bei krankhaften Zuständen des Weibes hin. — Sehr schön sind seine Bemerkungen über die Blutungen Schwangerer, richtig seine Ansichten über den verschiedenen Sitz der Placenta, die sich selbst auf dem Muttermunde bilden kann, wobei er ebenfalls Deventer widerlegt. Dass eine zu kurze Nabelschnur die Placenta aus ihrer Verbindung trennen und dadurch Blutung veranlassen könne, hält Puzos für nicht möglich, indem die gedrehten Nabelgefässe (par la forme spirale) nachzugeben im Stande seien. — In dem Kapitel (X.) von der natürlichen Geburt geschieht zuerst der Unterstützung des Mittelfleisches mittelst der untergelegten Hand Erwähnung (soutenir de la main cette partie): auch ist der wohlmeinende Rath gegeben, die Gebärende vor jedem Mitpressen gegen das Ende der Geburt zu warnen, um so den höchst unangenehmen Mittelfleisch-Riss zu verhüten, was indessen trotz aller Vorsicht nicht immer erreicht wird, ja leichte Einrisse (Dechirements moderés) sind nach Puzos's Behauptung fast bei keiner Erstgebärenden zu vermeiden, heilen übrigens von selbst, wenn nur im Wochenbette eine ruhige Lage mit dicht aneinander geschlossenen Schenkeln beobachtet wird. — Unter den geburtshülflichen Operationen hat Puzos vorzüglich die Wendung auf die Füsse cultivirt, und diese sehr genau nach allen ihren Einzelnheiten beschrieben: sehr gerühmt hat er aber die Wendung auf einen Fuss, ohne hernach den zweiten zu lösen, welches Verfahren er von seinem Lehrer Clement angenommen:

die Vortheile, welche die darauf folgende Extraction an dem einen Fusse gewährt, gab er ausführlich an, und Geburtshelfer der neuesten Zeit, welche sich ebenfalls für diese Wendungsart erklärten, konnten nichts Wesentliches hinzusetzen. — Bei lange sich verzögernden Geburten mit vorliegendem Kopfe rieth er zur Zange, da er indessen nur die geraden Instrumente dieser Art kannte, so wollte er dieselbe nur bei sehr tiefem Kopfstande angelegt wissen. Vortrefflich ist das Kapitel (XIII.) über die Wegnahme der Nachgeburt: nach der Unterbindung des Nabelstranges, wobei er zwei Ligaturen anzulegen und zwischen beiden durchzuschneiden räth, sollen Contractionen der Gebärmutter abgewartet und dann erst die Placenta entfernt werden, wenn sie tief in die Scheide herabgetrieben ist: Abgang von Blut beweist die vollendete Lostrennung, ein Grundsatz, der auch in der neuesten Zeit seine vollste Würdigung erhalten hat. Wie richtig er die Verhältnisse in Bezug auf die Ausscheidung der Placenta erkannt hat, beweisen seine Worte: „Dans la confiance où je suis, que l'expulsion du placenta est autant l'ouvrage de la nature, que le travail qui fait venir l'enfant; puisque les douleurs qui constituent le travail, se continuent jusqu'au moment de sa sortie, mon sentiment est, qu'on ne doit jamais presser son extraction, tant qu'il n'y a rien qui oblige à la précipiter“ (p. 147.). — Ein Hauptverdienst des Puzos besteht aber in der zweckmässigen Behandlung der Blutflüsse, welche gegen das Ende der Schwangerschaft einzutreten pflegen: Erweckung von kräftigen Contractionen, welche die Geburt in vollen Gang bringen und darin erhalten, ist ihm das grosse Mittel, solcher Blutungen Herr zu werden: er empfiehlt daher kreisförmige, keineswegs aber gewaltsame Reibungen des Muttermundes mittelst der Finger, lange genug, aber mit den nöthigen Pausen fortgesetzt, bis die Geburtsthätigkeit erwacht und sich durch kräftige Contractionen kund gibt: später kann auch noch durch

künstlichen Blasensprung Wehenverstärkung erzielt werden. Dem bisher üblichen, aber höchst gefährlichen Accouchement forcé sollten durch diesen Vorschlag Schranken gesetzt werden. — Die Krankheiten der Gebärmutter und die vorzüglichsten Leiden der Kinder von ihrer Geburt an bis zum Erscheinen der ersten zwanzig Zähne sind in dem Hauptwerke ebenfalls vorgetragen: in eigenen beigedruckten Abhandlungen ist Einiges über die Milchversetzung enthalten.

Anm. *Traité des accouchemens, contenant des observations importantes sur la pratique de cet art; deux petits traités, l'un sur quelques maladies de matrice; et l'autre, sur les maladies des enfans du premier âge; quatre mémoires, dont le premier a pour objet les pertes de sang dans les femmes grosses, et les trois autres sur les dépôts laiteux, par M. Puzos. Corrigé et publié par M. Morisot Deslandes, Doct. Régent de la faculté de médec. à Paris. Précédé d'une dissertat. de l'Editeur, sur un point interéssant, relatif aux accouchemens, et suivi de la traduction d'une dissert. latine de M. Crantz sur la rupture de matrice. Par. 1759. 4. (Das Kapitel X.: „de l'Accouchement naturel" ist laut der Vorrede von Gervais, dem Schüler des Puzos, bearbeitet.)

Die Abhandlung über die Blutflüsse erschien zuerst 1747 in den *Mém. de l'acad. royale de chir. Tom. I. p. 358. unter dem Titel: „Mémoires sur les pertes de sang qui surviennent aux femmes grosses, sur les moyens de les arrêter sans en venir à l'accouchement, et sur la méthode de précéder à l'accouchement dans les cas de nécessité, par une voye plus douce et plus sûre que celles, qu'on a coutume d'employer."

§. 124.
William Smellie.

In England zeichnete sich in der Mitte des achzehnten Jahrhunderts der Geburtshelfer William Smellie, von Geburt ein Schotte, sowohl als vortrefflicher Lehrer

und glücklicher Praktiker, wie auch als gediegener Schriftsteller des Fachs aus. Eine vierzigjährige Erfahrung stand ihm zu Gebote, von welcher er die erste Hälfte als Geburtshelfer auf dem Lande (von 1722—1739), die zweite aber in London (bis gegen das Jahr 1760) sich zu erwerben Gelegenheit hatte. In seiner Jugend mehr den Grundsätzen der Franzosen, und unter diesen besonders De la Motte folgend, verliess er doch bald die zuerst betretene Bahn: er bildete sich seine eigenen Grundsätze, welche er in seiner Praxis befolgte, und wenn er im Anfang seines praktischen Wirkens die Geburtshülfe auf dem platten Lande hatte kennen gelernt und hier seine Aufmerksamkeit gewiss mehr den schwierigen und verwickelten Fällen zuwenden musste, so gab ihm seine spätere Stellung als Lehrer der Geburtshülfe in London die glückliche Gelegenheit, innerhalb zehn Jahren über 1100 Geburten in Gegenwart seiner Schüler und der Hebammen-Lehrtöchter zu behandeln, wozu noch die schweren Fälle kamen, zu welchen der Lehrer und die Schüler von Hebammen gerufen wurden, einer eigenen ausgedehnten Privatpraxis (which hath been pretty extensive) nicht einmal zu gedenken. In diesen vortheilhaften Verhältnissen ist der äussere Grund zu finden, welcher Smellie so Ausgezeichnetes leisten liess: der innere Grund lag freilich auch in dem eigenen Genie dieses Geburtshelfers, welches ihn die wahren Bedürfnisse seines Fachs und die Principien, auf welchen dasselbe ruhen musste, fühlen liess. Ausgerüstet mit einer trefflichen Beobachtungsgabe, erkannte er bestimmter als seine Vorgänger den Hergang der natürlichen Geburt: er untersuchte zu diesem Behufe genau die Bildung des Beckens, die Figur des kindlichen Kopfes und achtete auf die verschiedenen Bewegungen desselben bei seinem Durchgange durch das Becken (the manner, in which it passed along in natural labours); er wendete diese Regeln besonders auf die Anlegung und weitere Handhabung der Zange an, und war so im Stande,

genaue und auf bestimmte Grundsätze basirte Vorschriften in dieser Beziehung zu geben, welche alle bisher darüber aufgestellten übertrafen. Smellie war der Erste, welcher das bewunderungswürdige Walten der Natur bei dem Geburtsgeschäfte richtig zu würdigen wusste: ihm gebührt das Verdienst, die Geburtshülfe auf einfachere Regeln zurückgebracht, der Naturthätigkeit einen grössern Spielraum zum Besten der Gebärenden und ihrer Frucht gestattet, und so die Stiftung einer Schule vorbereitet zu haben, welche freilich erst einige Jahrzehnte später in noch grösserer Ausdehnung sich geltend machte. Was aber Levret der französischen Geburtshülfe war, das war Smellie der englischen: seine Grundsätze fanden zunächst im Vaterlande die vollste Anerkennung, und hatten auf die ganze Gestaltung der englischen Geburtshülfe, auf ihre Licht- und Schattenseite, den offenbarsten Einfluss. Die grosse Vorliebe für die Perforation, welche sich bei den englischen Fachgenossen in ungewöhnlichem Maasse ausbildete, muss daher ebenfalls auf Smellie zurückgeführt werden: der Keim der Bevorzugung dieser Operation findet sich in seinen geburtshülflichen Grundsätzen, welche in dieser Beziehung nirgends eine besondere Hochachtung des kindlichen Lebens durchleuchten lassen. — Smellie starb zu Lanerk, im Norden Englands, den 5. März 1763 in hohem Alter, nachdem er sich einige Jahre zuvor von seinem öffentlichen Wirken in London zurückgezogen und in den letzten Jahren seines Lebens nur an der Beendigung seiner Collection of cases and observations gearbeitet hatte.

Anm. Leider besitzt die Literatur keine ausführliche Biographie dieses ausgezeichneten Mannes, welche er so sehr verdient hätte: die wenigen Notizen über seine Lebensverhältnisse müssen aus seinen Werken selbst entnommen werden. Würdig urtheilt über ihn A. Leroy in seiner *Histoire critique des accouchemens, p. 103. die Apologie mit den Worten beginnend: „Contemplons avec ad-

miration et reconnoissance un nouveau consolateur, qui, après avoir observé le méchanisme de l'accouchement, en dévoile la simplicité et nous aprend avec justesse à remettre la nature sur sa voie, lorsque quelque accident la trouble et l'en écarte." — Einige biograph. Notizen über Smellie s. in *Hutchinson Biograph. medic. Vol. II. p. 387. Auch hat M. Onslow einige Bemerkungen über Smellie's Leben mitgetheilt in dem *Lond. medic. Repository. Vol. XV. Lond. 1821. 8. p. 101. — Für den geraden und ehrlichen Charakter Smellie's legt eine Bemerkung Zeugniss ab, welche sich in einem Elogium des berühmten Will. Hunter befindet, und wodurch die Wagschale beim Vergleiche beider Männer sich doch auf die Seite Smellie's neigt: „Mr. Hunter se livra principalement à la pratique des accouchemens, et bientôt il n'eut qu'un rival à Londres. Heureusement pour sa fortune, ce rival, M. Smellie, n'avoit pas joint à ses talens l'art de se rendre agréable à un sexe, qui accoutumé au langage de la flatterie, est étonné d'entendre celui de la vérité, même dans la bouche de son médecin, voudroit qu'il s'occupat de plaire encore plus que de guérir. On craignoit le Docteur Smellie, on attendoit pour l'appeler, que son secours fut absolumment nécessaire, c'est à dire qu'il fut inutile." S. *Histoire de l'Académie royale des sciences. Ann. 1783. Par. 1786. 4. p. 32.

§. 125.

Die geburtshülflichen Grundsätze des Smellie.

Eine genaue Würdigung erfuhr vor Allem das Becken des Weibes, und als der beste Beweis, wie sehr Smellie die Wichtigkeit desselben für den glücklichen Verlauf der Geburt erkannte, muss hier angeführt werden, dass gleich in dem ersten Kapitel seines Lehrbuchs, welches dem Becken gewidmet ist, die Art und Weise, wie der kindliche Kopf durch die Beckenhöhle bei der Geburt fortrückt, mit geschildert ist, mithin der ganzen Beckenlehre gleich die gehörige Seite abgewonnen wird. Die Verschiedenheit der Räume im Ein- und Ausgange des

Beckens ist richtig angegeben, und ihr Einfluss auf den Stand des Kopfes hervorgehoben. In querer Stellung dringt der Kopf mit vorliegendem Scheitel in den Eingang des Beckens, so dass das eine Ohr an den Schambeinen zu fühlen ist: der schmälste Theil des Kopfes von einem Ohre bis zum andern liegt demnach im engsten Theile des Beckens (im geraden Durchmesser des Eingangs); nach und nach aber bewegt sich das Hinterhaupt nach dem Schambogen zu, so dass das Vorderhaupt nach der Aushöhlung des Kreuzbeins hingerichtet wird, da in der Tiefe des Beckens der Querdurchmesser den engsten Raum darbietet. Im Ausgange des Beckens angelangt, drückt das Vorderhaupt auf das Steissbein, und der Kopf kömmt mit einer halben Wendung unter dem Schambogen hervor, sich von unten nach oben bewegend: der breite Theil des Kopfes entspricht dem geraden Durchmesser des Ausgangs, und das Vorderhaupt gleitet über den Damm hervor. So führte Smellie eine Lehre weiter aus, zu welcher zwar schon Ould (s. ob. §. 115.) den ersten Grund gelegt hatte: Smellie gebührt aber das Verdienst, den Mechanismus der Geburt genauer beschrieben zu haben, auf die diagnostischen Hülfsmittel (Nähte und Fontanellen) die Aufmerksamkeit der Geburtshelfer gelenkt und auch die Lage der Frucht in der Gebärmutter naturgetreuer geschildert zu haben, als es Ould gethan. In letzterer Hinsicht gibt Smellie ausdrücklich an, dass die Frucht mit ihren Seitentheilen nach der vordern und hintern Wand der Gebärmutter zugekehrt sei (3. Bd. 1. Kap.). Modificationen, welche beim Durchtritte des Kopfes durch das Becken vorkommen, hat Smellie nicht übersehen, den Grund suchte er in der ungewöhnlichen Form des Beckens. Der von Frankreich aus durch Levret verbreiteten (alten) Ansicht von der Culbute huldigte er nicht, sondern zeigte, dass des Kindes Kopf schon sehr früh der nach unten liegende Theil sei. Vortrefflich sind seine Lehren über

das Verhalten der Gebärmutter in den einzelnen Monaten der Schwangerschaft: sie tragen das Gepräge der treusten Naturbeobachtung an sich, und sind weit entfernt von den genau abgezirkelten und mit apodictischer Gewissheit vorgebrachten Bestimmungen mancher neueren Lehrbücher: besonders ist die so ungewisse Schätzung nach der Länge der Scheidenportion vermieden, worin sich letztere so sehr gefallen haben. Wie hoch Smellie bei der Ausübung seines Fachs die Natur achtete, und wie sehr er die künstliche Hülfe zu beschränken strebte, geht aus den Ansichten hervor, nach welchen er die Eintheilung der Geburten festgestellt hat. Eine natürliche Geburt (natural labour) nennt er diejenige, bei welcher der Kopf vorliegt, und die Frau durch ihre Wehen und die gewöhnliche Hülfe (Assistance commonly given) niederkömmt: schwer (laborious) ist dagegen die Geburt, wenn die Zange oder die Perforation nothwendig wird, und widernatürlich (preternatural) sind alle diejenigen Fälle, bei welchen das Kind zuerst mit den Füssen hervorgebracht, überhaupt der Rumpf eher als der Kopf zu Tage befördert wird. Er fügt hinzu, dass er bei dieser Eintheilung nicht sowohl in Betracht zieht, wie das Kind sich zur Geburt stellt, sondern vielmehr, wie es zur Welt gebracht wird (the way, in which it is delivered), da auch manchmal bei Kopflagen auf die Füsse gewendet werden muss. Dabei bemerkt er, dass unter 1000 Geburten, welche etwa innerhalb eines Jahres an einem Orte, wo sich 3000 Frauen befinden, vorfallen, 990 ohne andere als die gewöhnliche Hülfe verlaufen werden: dagegen würden nur 10 zu den schweren oder widernatürlichen Geburten zu rechnen sein. Wie abweichend ist das Verhältniss eines spätern teutschen Geburtshelfers, welcher von 100 Geburten ungefähr 60 mit der Zange beendigte! — Für die natürlichen Geburten empfiehlt Smellie die Lage der Gebärenden auf die linke Seite, wobei ein Polster zwischen die angezogenen Kniee

gebracht wird (the London method): bei schweren Geburten hält es Smellie am zweckmässigsten, wenn die Gebärende halb sitzt, halb liegt, und bei Wendungen sollen Kopf und die Schultern niedriger liegen als das Gesäss. Doch will Smellie auch in manchen Fällen die Wendung in der Seitenlage ausgeführt wissen, wenn nämlich die Füsse des Kindes nach vorn liegen und in der angegebenen Lage leichter erreicht werden können. — Die, Buch 3. Kap. 3. Sect. 2. gegebene Beschreibung des Geburtshergangs bei vorliegendem Kopfe ist sowohl von dynamischer wie von mechanischer Seite vortrefflich, und zeugt von naturgetreuer Beobachtung: ausdrücklich sagt der Verfasser, dass zum Einschneiden in die äussern Geschlechtstheile die Gegend des Kopfes komme, an welcher die Lambdanaht an das Ende der Pfeilnaht stösst (das hintere obere Viertheil des Scheitelbeins). Dass sich dann, wenn das Vorderhaupt nach vorne gekehrt ist, dasselbe beim tieferen Eintreten des Kopfes gewöhnlich nach hinten dreht, war Smellie wohl bekannt. — Die bei der natürlichen Geburt anzuwendenden Hülfen setzt Smellie hauptsächlich in die gehörige Anweisung, die Wehen zu verarbeiten, und in Einsalbungen der Geschlechtstheile, wenn diese trocken und rigide sind. Verzögert sich die Eröffnung des Muttermundes, so soll derselbe mit den Fingern allmälig erweitert werden. Auch will er dabei unschädliche Arzneien angewendet wissen, damit die Zeit verstreicht und die Einbildungskraft der Gebärenden beschäftigt werde. Bei vollblütigen Personen soll Ader gelassen und antiphlogistische Arznei gereicht werden. Nach gebornem Kinde räth Smellie, den Nabelstrang nur einmal nach dem Kinde hin zu unterbinden, damit aus dem unterbundenen Stücke von der Nachgeburt her sich das Blut frei ergiessen könne, wodurch der blutleer gewordene Mutterkuchen von der sich zusammenziehenden Gebärmutter leichter herabgetrieben werden könne. In Hinsicht der Frage, ob der Mutter-

kuchen nach der Geburt des Kindes abgelöst und weggenommen, oder ob dessen Ausscheidung ganz der Natur überlassen werden sollte, räth Smellie, die Mittelstrasse zu gehen, und nur dann Hülfe zu leisten, wenn es durchaus nothwendig ist.

§. 126.
Die Operationslehre des Smellie.

Die Grundsätze hinsichtlich der operativen Seite des Fachs betreffend, so geht Smellie's Bestreben vor Allem dahin, die gewaltsamen Methoden so selten als möglich anzuwenden. Seiner aufgestellten Eintheilung zufolge betrachtet er zuerst die schweren Geburten (mit vorliegendem Kopfe), und hier ist bei Hochstande des Kopfes die Wendung, bei Tiefstande desselben die Zange, oder, wenn diese nicht ausreicht, die Enthirnung (im Nothfalle die Extraction mittelst der Haken) zu unternehmen. Ein grosses Verdienst erwarb sich Smellie zunächst bei seinen Landsleuten dadurch, dass er für die Anlegung der Zange sehr genaue und spezielle Regeln angab, welche er den einzelnen Lagen des Kopfes entsprechend feststellte. Was in Frankreich Levret für die Zange that, das erzielte in England Smellie: gleich Jenem verbesserte er das Instrument, und suchte ihm eine vollkommnere Form und Richtung zu geben, was er durch zwei Zangen zu realisieren strebte, von welchen die eine etwas länger als die andere und mit der neuen (Becken-) Krümmung versehen ist. Die Zusammenfügung (das sogenannte Schloss) ist sehr einfach, und zur bessern Befestigung beider Löffel rieth Smellie, um die untern Theile der Griffe, die mit einem Einschnitte versehen sind, ein Band zu legen. Eigenthümlich ist ihm der Lederüberzug, mit welchem er anfangs nur die Ränder der Fenster in Zirkeltouren und die Griffe einfach, dann aber die ganzen Löffel, so dass auch die Fenster verschlossen wurden, überzog. Die Regel, mit der Zange den Kopf

im kleinsten Durchmesser zu fassen (das Instrument an die Ohren zu bringen), hat freilich auch bei Smellie eine Abbildung (Anatomic. tabl. XVI.) hervorgebracht, wo der eine Löffel vor dem Promontorium, der andere hinter der Schambeinfuge liegt. Wenn Smellie bei vorliegendem Gesichte mittelst der Zange dasselbe so drehen will, dass das Kinn nach vorne unter die Schambeine gerichtet kömmt, so zeugt dies von einer deutlichen Einsicht des Mechanismus der Geburt bei Gesichtslagen, wie er auch anführt, dass bei diesen Lagen die Geburt zuweilen durch eigene Thätigkeit der Natur sich endigen könne (ch. 3. S. I. nr. IV.). Gelingt es aber bei Kopflagen da, wo die Entbindung nöthig ist, nicht, das Kind mit der Zange hervorzuziehen, und ist die Wendung nicht mehr auszuführen, so muss die Enthirnung vorgenommen werden, zu welchem Behufe Smellie eine neun Zoll lange Scheere, welche in der Mitte der Blätter mit Widerhaltern (Rests) versehen ist, angegeben hat. Auch sollen im Nothfalle zur Extraction Haken angewendet werden: der Haken des Verfassers ist von Stahl gearbeitet, und läuft an dem einen Ende in einen stumpfen, an dem andern in einen scharfen Haken aus. — Zu den widernatürlichen Geburten rechnet Smellie zuerst die Fuss- und Steisslagen, obgleich er zugibt, dass auch bei diesen die Geburt durch eigene Thätigkeit der Natur erfolgen könne. Ist bei vorliegendem Steisse die Extraction nothwendig, so wird diese bei tiefstehendem Steisse durch die in die Weichen gesetzten, hakenförmig gebogenen Finger bewirkt (Mauriceau): steht der Steiss höher, so wird die Lage in eine Fussgeburt verwandelt, und hier kann man ohne Bedenken nur einen Fuss herabstrecken und das Kind an diesem einen weiter entwickeln (unvollkommene künstliche Fussgeburt). Gelingt weder die eine noch die andere Methode, steht der Steiss weder hoch noch tief genug, so soll die Entwicklung mittelst stumpfer Haken vorgenommen werden. Die Extraction

des Steisses mittelst der Zange ist dagegen nicht erwähnt. Genau sind sämmtliche Handgriffe für die einzelnen Methoden, besonders für die ganze Entwicklung des Kindes, die Lösung der Arme und des Kopfes angegeben. Auch ist da, wo der zuletzt folgende Kopf Schwierigkeiten darbietet, die Anlegung der Zange empfohlen. — Mit grosser Vorliebe hat Smellie die Wendung auf die Füsse bearbeitet, welche bei Querlagen des Kindes, aber auch bei Kopflagen, wenn ein heftiger Blutfluss oder sonst ein Gefahr drohendes Ereigniss eintritt, vorgenommen werden muss. Die Wendung auf den Kopf hat er nach seinem Geständnisse im Anfang seiner Praxis wohl versucht: er gibt auch Anleitung, wie durch innere Handgriffe der Kopf vorgebracht werden könne, und erzählt in seinen Beobachtungen zwei Fälle, wo er bei einer Schulter- und Brustlage mit glücklichem Erfolge auf den Kopf wendete (Coll. of cas. XVI. nr. VI. cas. V. u. VI.). Später hielt er sich doch aber an die sicherere Methode der Wendung auf die Füsse (ch. IV. sect. IV. nr. V.), wobei er die Vorzüge der letzteren klar und deutlich auseinandersetzt. — Auch bei Zwillingen will Smellie das zweite Kind jedesmal gewendet wissen, wenn nach der Geburt des ersten Kindes der Kopf nicht sogleich folgt. — Der Kaiserschnitt soll nur in den äussersten Fällen unternommen werden, wenn das Becken so eng und missgebildet ist, dass die Hand des Geburtshelfers nicht eingebracht werden kann, auch, wenn grosse Gewächse und Drüsengeschwülste die Scheide anfüllen. — Die Behandlung der Wöchnerinnen und Neugebornen hat Smellie ebenfalls mit in den Bereich seiner Vorträge über Geburtshülfe gezogen: sie beendigen seine Abhandlung über Geburtshülfe. — In zwei Bänden, von welchen der eine freilich erst nach dem Tode des Verfassers erschien, legte Smellie seine vielen Erfahrungen nieder, und diese sind in der That als die besten Erläuterungen seiner geburtshülflichen Grundsätze anzusehen: auch andre Fälle, welche

ihm seine Bekannten gemeldet, sind in die Sammlung mit aufgenommen, wobei nur zu bedauern ist, dass die Sammlung selbst ohne bestimmte Ordnung abgefasst wurde. — Nicht unerwähnt darf es aber bleiben, dass Smellie es nicht versäumt hat, sich mit der Literatur seiner Wissenschaft bekannt zu machen: die Geschichte des Fachs, welche er seinem Lehrbuche vorangestellt hat, legt davon den besten Beweis ab, und hat noch das besondere Interesse, dass sie einen Ueberblick auf das Schicksal der Geburtshülfe in England selbst bis auf des Verfassers Zeit gewährt.

Anm. 1. Folgende Ausgaben von Smellie's Abhandlung über die Theorie und Praxis der Geburtshülfe liegen uns vor:

*A Treatise on the Theory an Practice of Midwifery. By W. Smellie, M. D. London, printed for D. Wilson and T. Durham, 1752. 8. — Diese Ausgabe ist auf dem Titel bezeichnet als: „the second edition, corrected". Einen Nachweis der ersten Ausgabe haben wir nirgends finden können: möglich, dass sie im Jahre zuvor erschien, da im *Monthly Review Vol. V. Lond. 8. Dec.-Stück 1751. p. 465. bereits eine Anzeige von Smellie's Theor. and Pract. of Midw. mitgetheilt wurde, von welcher auch Burton in seinem Buche: *A Letter to W. Smellie, containing crit. and pract. Remarks upon his Treatise etc. Lond. 1753. 8. p. 2. Kenntniss genommen; die Worte Haller's (Bibl. chir. II. p. 355.), der bei der citirten Ausgabe von 1752 (ohne aber das „sec. ed." anzuführen) sagt: „oportet autem 1751 prodiisse, ex Burtonii verbis", mögen sich wohl auf obige Angabe beziehen, was auch Osiander a. a. O. S. 303. nachgeschrieben, ohne dass er aber weder die (fragliche) erste, noch die zweite Ausgabe von 1752 selbst eingesehen. — Die sonst doch genaue Bibl. brit. von R. Watt führt auch nur als erste Ausgabe die genannte von 1752 an, ohne das „sec. edit." beigesetzt zu haben. — Eine Notiz, welche die *Commentar. de rebus in scient. natural. et medicina gestis Lipsiens. Prim. Dec. Suppl. secund. Lips. 1764. 8. p. 195. mittheilen, kann den ausgesprochenen Zwei-

fel nicht lösen: „Prodiit, heisst es daselbst, prima hujus libri editio jam anno 1752, cum vero satis cito exempla deficerent, alteram editionem 1754 curavit auctor, in qua varia etc. ulterius definivit, multa correxit.“ Möglich, dass Smellie an dieser zweiten Auflage die Jahrszahl der erstern auf dem Titel nicht geändert, da sich nirgends eine Ausgabe von 1754 citirt findet. — Die dritte Auflage erschien abermals als eine verbesserte: *Lond. 1756. 8. — Eine fünfte Aufl. ebendas. *1766.

Von seinen Beobachtungen erschien der erste Band unter dem Titel: *A Collection of Cases and Observations in Midwifery by W. Smellie, to illustrate his former Treatise or first Volume on that Subject. Vol. I. Lond. 1754. 8. Der zweite Band nach seinem Tode: *A Collection of preternatural Cases and Observations in Midwifery by W. Smellie, compleating the design of illustrating his first Vol. of that Subject. Vol. II. Lond. 1764. 8. — Später wurden diese beiden Bände Beobachtungen als zweiter und dritter Band seiner oben angeführten Abhandlung, aber in verschiedenen Jahren, gedruckt: z. B. *A Collect. of Cases and Observations etc. Vol. II. the third edit. Lond. 1764. 8. (enthält den ersten Band der Sammlungen). *A Collect. of preternat. Cases etc. Vol. III. the sec. edit. Lond. 1766. 8. (enthält den zweiten Band).

Zwei Ausgaben in drei Bänden (mit den anatom. geburtsh. Abbild.) führt R. Watt an: A Treatise on the Theory etc. by M. late Dr. Young. Dubl. 1764. 3 Vol. 12. u. Edinb. 1784. 3 V. 12.

Endlich ist bei Osiander eine vollständige Londoner Ausgabe in 3 Bänden (ebenfalls mit den Abbild.) aus dem Jahre 1779 citirt.

In einer sehr guten französischen Uebersetzung erschienen Smellie's sämmtliche Werke von M. de Preville in 4 Bänden: *Par. 1754. Tom. II. u. III. 1756. u. 1765. (die Observat.) und Tom. IV. 1765 (die Abbild.). 8. Der Uebersetzer liess dem Verfasser die grösste Gerechtigkeit widerfahren, was Smellie selbst in der Vorrede zu seinem ersten Bande der Beobachtungen sehr dankbar anerkannte.

Teutsch erschienen die drei Bände in Altenburg: der erste übers. von J. E. Zeiher *1755, die beiden andern (die Beobacht.) von G. H. Königsdörfer *1763 und 1770. 8.

Holländisch: von Matth. van der Hagen Amsterd. 1765. 4. (Nur die Lehre der Geburtshülfe.)

Anm. 2. Interessant sind die Nachrichten, welche Smellie in einer kleinen, sehr selten gewordenen Schrift über seinen Lehrcurs für Studirende mitgetheilt hat. Jeder Cursus zerfiel in 18 Lectionen (innerhalb 3 Wochen zu beendigen), deren Inhalt summarisch in der Schrift angegeben ist. Aus den vorgedruckten „Conditions" ersieht man, dass ein solcher Cursus 3, zwei Cursus 5, ein halbes Jahr 15, und ein ganzes 20 Guineen kostete. Ausserdem steuerte jeder Theilnehmer in eine allgemeine Casse (a common stock), aus welcher die armen Wöchnerinnen, welche sich von den Schülern entbinden liessen, unterstützt wurden u. s. w. Das Schriftchen ist: *A Course of Lectures upon Midwifery, wherein the Theory and Practice of that Art are explained in the clearest Manner. By W. Smellie, M. D. Printed in the year 1753. 4.

§. 127.

Smellie's geburtshülfliche Abbildungen.

Zur Erläuterung seiner Lehren gab Smellie im Jahre 1754 eine Reihe von Abbildungen heraus, welche von berühmten Künstlern in einer Weise gezeichnet und in Kupfer gestochen worden waren, wie sie bis dahin die Literatur nicht aufzuweisen hatte. Die Darstellungen beziehen sich auf die Beckenlehre (3 Tafeln), auf die äussern Geschlechtstheile (1 Tafel), auf die Veränderungen der Gebärmutter in den verschiedenen Monaten der Schwangerschaft (6 Tafeln), wobei zugleich die Lage der Kinder berücksichtigt ist, auf die Zwillingsschwangerschaft (1 Tafel, welche später vielfach copirt wurde), auf die natürliche Geburt (4 Tafeln), auf den eingekeilten Kopf und die dabei erforderliche Anwendung der Zange (4 Ta-

feln), auf die Lage des Kindes mit dem Gesichte nach vorne (2 Tafeln), auf die Gesichtslagen (5 Tafeln), auf die Lage des Kopfes in einem engen Becken, wobei die Kopfknochen sehr übereinander geschoben sind (2 Tafeln), auf die Steisslagen (2 Tafeln), auf die Querlagen (4 Tafeln), auf die Anlegung der Zange bei zuletzt folgendem Kopfe (1 Tafel), auf den abgerissenen und zurückgebliebenen Kopf (1 Tafel), und auf die vom Verfasser angegebenen Instrumente (3 Tafeln). Die Ausführung der Zeichnungen ist vortrefflich, und überall mit einer ausführlichen Erklärung des Verfassers begleitet. Mit Recht sagt Osiander von diesen Abbildungen, „dass sie die unrichtigen Begriffe und elenden Vorstellungen, welche fast in allen Schriften über Entbindungskunst seit den ältesten Zeiten sich der bessern Einsicht der Geburtshelfer ganz bemeistert hätten, kräftig zu verdrängen im Stande waren". Wie sehr auch Smellie's Unternehmen von seinen Zeitgenossen gewürdigt wurde, geht daraus hervor, dass er bereits 7 Jahre nach dem Erscheinen der ersten Auflage eine neue besorgen konnte, und dass im Jahre 1787 ebenfalls eine neue Ausgabe erscheinen konnte. Auch in Teutschland wurden bereits nach der ersten Auflage die Abbildungen in Nürnberg, und später in Augsburg nachgestochen, ausserdem aber theils in England, theils in Frankreich mit den andern Werken Smellie's (s. §. 126.) in kleinerer Form herausgegeben.

Anm. Der vollständige Titel dieser Abbildungen ist: A Set of anatomical Tables with Explanations and an Abridgement of the Practice of Midwifery, with a View to illustrate a Treatise on that Subject and Collection of Cases. By W. Smellie. Lond. 1754. imp. fol. — *Second Edit. correct. ibid. 1761. imp. f. — *A new Edition, carefully corrected and revised with Notes and Illustrations adapted to the present improved Method and Practice by A. Hamilton, Prof. of midwif. in the univ. of Edinb. Edinburgh 1787. imp. fol.

Die Zeichnungen haben laut Smellie's Vorrede Rymsdyke und der berühmte Camper, zuletzt Professor der Anatomie und Botanik in Amsterdam, verfertigt: nur zwei Tafeln sind von anderer Hand, das Ganze aber ist von Grignion in Kupfer gestochen.

Die teutsche Ausgabe, welche an Schärfe des Stichs der englischen nichts nachgibt, ja bei manchen Tafeln letztere übertrifft, hat G. L. Huth besorgt (der Text ist latein. und teutsch), die Kupfer sind von J. M. Seeligmann gestochen. Nürnb. 1758. fol. — Eine andere teutsche Ausgabe mit teutschem Texte allein von D. C. L. B. (Becker) mit 40 Kupfertaf. erschien: *Augsb. 1782. 8.

Sehr brauchbar wegen ihrer compendiösen Form sind die der französischen Gesammt-Ausgabe der Smellie'schen Werke beigegebenen Abbildungen (Tom. IV.), welche auch recht gut gearbeitet sind.

§. 128.

John Burton.

Einen heftigen Gegner fand Smellie an John Burton, einem Geburtshelfer in York, welcher in einer eigenen Schrift die Smellie'sche Geburtshülfe einer strengen und hart tadelnden Kritik unterwarf. Sein Urtheil ist aber an vielen Stellen ein ungerechtes, und scheint überhaupt mehr der unlauteren Quelle der Eifersucht und der beleidigten Eigenliebe, als der unparteiischen Wahrheit und Liebe zur guten Sache entsprungen zu sein, indem Burton die Schrift zu gleicher Zeit gegen eine ungünstige Recension seines grössern Werkes über Geburtshülfe, welches fast zu gleicher Zeit mit Smellie's Lehrbuche der Geburtshülfe erschien, gerichtet hat, und in derselben seinem schriftstellerischen Unmuthe Luft macht. Burton wirft Smellie Mangel an Gelehrsamkeit vor, indem er zu beweisen sucht, Smellie habe bei seinen geschichtlichen Darstellungen die Werke Le Clerc's und Freind's ausgeschrieben: er berichtigt ihn daher bei einzelnen Stellen, scheint aber selbst wieder als Haupt-

quelle Boerhaave-Haller's Method. stud. med. benutzt zu haben. Ausserdem greift er aber auch die anatomischen Lehren Smellie's an, tadelt manche von ihm angegebenen Handgriffe, und verwirft die von Smellie construirte Zange, namentlich den Lederüberzug. Mit Unrecht schreibt Burton die (Fig. 13.) abgebildete Zange dem Paré zu, da eine solche erst Rueff (s. ob. §. 11.) angegeben und zuerst abgebildet hat. Uebrigens befinden sich auf der beigegebenen Tafel sämmtliche geburtshülfliche Instrumente des Abulkasem abgebildet. — In dem neuen Systeme der Geburtshülfe, welches Burton 1751 herausgegeben, sind übrigens manche gute und brauchbare Lehren enthalten: über das weibliche Becken hat der Verf. sehr verständige Ansichten vorgebracht, und besonders das richtige Verhältniss der obern und untern Apertur in Hinsicht der Räumlichkeit im graden Durchmesser festgestellt, bei welcher Gelegenheit er sich auch gegen das künstliche Zurückbeugen des Steissbeinchens, eines damals beliebten Handgriffes, erklärt. Die Ansicht Ould's hinsichtlich der Stellung des Kopfes, wobei das Kinn auf einer oder der andern Schulter ruhe, widerlegt er, und zeigt, dass das Kinn nach der Brust des Kindes zugewendet sei. Enge des Beckens fordere bei vorliegendem Kopfe zur Wendung auf: dabei müsse aber stets vor der weiteren Extraction der zweite Fuss hereingeleitet werden. Die von ihm angegebenen Instrumente können sich indessen keines besondern Lobes erfreuen: seine Zange zur Entwicklung des Kopfes ist im höchsten Grade unbrauchbar: zwei ungefensterte Löffel sind an einem Griffe befestigt, welcher in eine Krücke endigt; der Griff läuft in einer Scheide, und durch Zurück- oder Vorwärtsschieben desselben werden die Löffel bald mehr bald weniger von einander entfernt. Auch erfand er ein in einer Scheide liegendes (messerartiges) Perforatorium (Extractor), ferner ein Instrument, welches sich in vier Haken endigt (Adlerfuss),

wie ein ähnliches bei Paré als pes gryphius (s. oben §. 34.) bereits vorkömmt: mit diesem will er unter andern auch die Placenta hervorziehen, wenn sie noch im Uterus eingeschlossen ist. Zur Reposition des vorgefallenen Armes gab er eine Krücke (Crutch) an, welche unter der Achsel angebracht werden soll. So eifrig auch Burton seinem Fache sich zuwendete, und so sehr auch seine Schrift durch Belesenheit und Berücksichtigung der Leistungen anderer Geburtshelfer sich auszeichnete, so konnte sie doch Smellie's verdienstlichen Lehren den Rang nicht streitig machen, und der Verf. hat diesen Zweck, welcher seiner Arbeit einigermassen zu Grunde lag, nicht erreicht.

Anm. Der hochfahrende Titel der Geburtshülfe Burton's ist: *An Essay towards a complete new System of Midwifery theoretical and practical. Together with the Descriptions, Causes and Methods of removing, or relieving the Disorders peculiar to Pregnant and Lying-in Women, and new born Infants. Interspersed with several new Improvements; whereby Women may be delivered, in the most dangerous Cases, with more Ease, Safety, and Expedition, than by any other Method heretofore practised: Part of which has been laid before the Royal Society at London, and the Medical Society at Edinburgh; after having been perused by Many of the most Eminent of their Profession, both in Great Britain and Ireland; by whom they were greatly approved of. All Drawn up and Illustrated with several curious Observations and eigtheen Copper-Plates. In four parts. By John Burton. Lond. 1751. 8. — Die oben berührte Anzeige dieses Buchs s. im *Monthly Review. Sept. 1751. p. 286.

In das Französ. übersetzt und mit Anmerkungen versehen: Systême nouveau et complet de l'art des Accouchemens, tant theorique que pratique etc. par M. Le Moine, Doct.-Régent de la faculté de médec. en l'université Paris. 1. Tom. Par. 1771. 2. Tom. 1773. 8.

Die gegen Smellie gerichtete Schrift: *A Letter to

W. Smellie containing critical and practical Remarks upon his Treatise on the Theorie and Practice of Midwifery. By J. Burton, wherein the various gross Mistakes and dangerous Methods of Practice mentioned and recommended by that Writer, are fully demonstrated and generally corrected etc. Lond. 1753. 8. — Die Vertheidigung Smellie's übernahm Giles Watts in seinem Buche: Reflections on slow and painful Labours, and other Subjects in Midwifery; together with several other Disorders incident to pregnant Women, with Remarks on Dr. Burton's Letter to Dr. Smellie. Lond. 1755. 8.

Eine Mittheilung von Burton, die Exstirpation eines Gebärmutterpolypen (Excrescence from the Womb, vergl. die beigegeb. Abbildung) betreffend, befindet sich in *Philosophic. Transact. No. 495. Lond. 1751. p. 520.

§. 129.

George Counsell.

Ein Wundarzt und Geburtshelfer zu London, George Counsell, gab im Jahre 1752 ein Lehrbuch für Hebammen heraus, welches sich innerhalb der für diese nothwendigen Gränzen bewegt, und in Hinsicht seines praktischen Inhalts den damals in England herrschenden Grundsätzen angepasst ist. Ueber die vielen Pfuschereien, welche sich schlechte Hebammen und ganz unbefugte alte Weiber (Wretches) zu Schulden kommen liessen, führt Counsell die bittersten Klagen, und eben solchen Ungehörigkeiten abzuhelfen, ist der Zweck seines Buchs. Ohne viel mit theoretischen Erklärungen sich zu beschäftigen, werden den Frauen die bei den Geburten erforderlichen Hülfen vorgetragen, überall aber genau diejenigen Fälle bezeichnet, welche das Herbeirufen eines Mannes bedingen. Zur Erregung kräftiger Wehen ist eine sehr grosse Anzahl erhitzender Stoffe genannt: zugleich sind aber auch jene alten Niesemittel als geburtsbefördernd wieder angerathen, so wie der Verf. auch Brechmittel (besonders Ipecac.) empfohlen: nur soll eine Hebamme diese

letzteren nicht für sich allein verordnen, sondern solches dem herbeigerufenen Arzte überlassen. Von rohen Begriffen zeugt Counsell's Rath, die Hebammen sollten bei wenig nachgiebigem Muttermunde u. s. w. durch kreisförmige Bewegungen mit den Fingern denselben auszudehnen suchen. Fusslagen will er unter jeder Bedingung künstlich beendigt wissen: Gesichtslagen aber sollen entweder in gewöhnliche Kopflagen verwandelt, oder, wenn dies nicht gelingt, durch den herbeigerufenen Geburtshelfer mittelst der Zange oder der Wendung beendigt werden. Der verschiedenen Lagen des Kindes bei der Geburt sind unzählige aufgeführt, als Haupthülfe bei den meisten ist die Wendung empfohlen. Das so oft vorgetragene Auseinanderweichen der Beckenknochen während der Geburt verwirft Counsell; eben so widerlegt er die ältere Meinung, dass ein lebendes Kind durch bedeutendes selbstständiges Mitwirken die Geburt erleichtere, sich gleichsam selbst gebäre: wenn aber dennoch etwas Wahres in dem Satze liegt, dass ein todtes Kind oft mit mehr Schwierigkeit geboren werde, so erklärt er diese Erscheinung viel richtiger daraus, dass der Reiz auf die Gebärmutter, besonders auf den Muttermund, durch ein kräftiges lebendes Kind ein stärkerer sei, als solchen ein abgestorbenes, in Fäulniss übergegangenes ausüben könne. (Vergl. p. 115.) Den plötzlichen Tod während oder gleich nach der Geburt, lehrt Counsell, bewirken nur zwei Umstände: entweder ein Schlagfluss durch Congestionen des Bluts nach dem Kopfe während der heftigen Geburtsanstrengungen, oder ein Zuströmen des Bluts in die nach der Geburt vom Drucke befreiten Gefässe des Unterleibes (p. 154.). — Ein Verzeichniss von Arzneiformeln zu geburtshülflichen Zwecken ist dem Buche beigegeben, so wie auch zwei Abbildungen (ein regelmässiges und regelwidriges Becken) dem Buche gerade nicht zur Zierde gereichen.

Anm. 1. *The Art of Midwifery: or the Midwife's sure Guide: where the most successful Methods of Practice are laid down, in the plainest, clairest and shortest Manner. By George Counsell, Surgeon and Practitioner in Midwifery. Lond. 1752. 8.

Anm. 2. Wenn Naegele in seinem *Lehrbuche der Geburtshülfe für Hebammen Heidelb. 1830. 8. §. 593. bei Gelegenheit der Plac. praevia sagt, dass es Fälle gibt, in welchen die Frau von den vorausgegangenen Blutflüssen sich ordentlich wieder erholt hat, wo die Umstände einen glücklichen Erfolg der durch die Placenta praevia gebotenen Wendung erwarten lassen, auch weiter kein Blutfluss stattfindet, und — die Entbundene doch stirbt, und dieser scharfsinnige Geburtshelfer den Grund des plötzlichen Todes darin sucht: „dass ein verhältnissmässig grosser Theil der durch die vorausgegangenen Blutflüsse verminderten Blutmenge sich plötzlich in die nach der Geburt oder nach der künstlichen Entbindung vom Drucke befreiten Gefässe des Unterleibs ergiesst, und dadurch dem Gehirne und Herzen der zum Fortbestehen des Lebens nothwendige Reiz entzogen wird“: so ist es höchst interessant, dieselbe Ansicht über schleunige Todesfälle der Entbundenen überhaupt bereits bei unserm Counsell zu finden, der a. a. O. p. 157. ausdrücklich bemerkt: „This Accident doubtless, must proceed from a great and sudden Flow of the Blood into the inferior Blood-vessels, whose Diameters or Capacities are immediately and greatly enlarged upon the Removal of the Infant, Waters, and After-burden, by which they were before compress'd: and upon this great and sudden Flow of Blood downwards, the Brain, from whence proceed the animal Spirits, is deprived of its usual Supply; and even the Heart itself is not supplied, at this Juncture, with a sufficient Quantity of Blood and Spirits to carry on the Circulation, without which Death must speedily ensue.“

§. 130.

Benjamin Pugh.

Ein Werk, welches durchaus nur die Ausübung der Geburtshülfe zum Gegenstande hat und daher jede Theo-

rie ausschliesst, gab im Jahre 1754 ein Wundarzt (Surgeon) zu Chelmsford in Essex, Benjamin Pugh, heraus. Die trefflichen Werke von Ould, Smellie und Burton schreckten ihn, wie er in der Vorrede sagt, nicht ab, das, was er erfahren und für gut anerkannte, zum Nutzen der angehenden Praktiker der Oeffentlichkeit zu übergeben, zumal ihm eine sehr reiche Erfahrung (er erzählt von 2000 selbst behandelten Geburten innerhalb 14 Jahren) zur Seite stand. (Vorr. p. IV.) — Er beginnt sein Buch mit der Anweisung zur Untersuchung, als dem so wichtigen Erkennungsmittel des Geburtshelfers: dabei zieht er den Gebrauch von zwei Fingern zur innern Exploration dem Einführen eines einzigen Fingers vor, und empfiehlt der zu Untersuchenden die Lage auf die linke Seite. Diese letztere räth er ebenfalls während der Geburt anzunehmen: in manchen Fällen fand er es nützlich, wenn die Gebärende sich auf den Schoos einer kräftigen Frau setzte, welche sie mit ihren Armen umfassen musste: den Gebärstuhl mit einem Ausschnitte, wie ihn z. B. Deventer empfohlen, verwirft er, weil die Gebärende auf demselben der Erkältung zu sehr ausgesetzt ist. Für die Wendung aber will er das Querlager bereitet haben, damit die innerlich beschäftigte Hand sich durch die andere auf dem Unterleibe liegende unterstützen lassen kann (ch. 2.). Umschlingungen der Nabelschnur um den Hals des Kindes soll der Geburtshelfer, sobald der Kopf geboren ist, über den Kopf streifen: gelingt dieses nicht, so werde der Nabelstrang rasch durchschnitten, das Kind aber sogleich weiter angezogen, und der Strang dann unterbunden: Verblutungen sind dabei nicht zu fürchten. Hinsichtlich der Entfernung der Nachgeburt räth der Verf., sobald dieselbe 10 Minuten nach der Geburt des Kindes sich noch nicht gelöst hat, ohne Zaudern mit der linken Hand einzugehen und die künstliche Lösung und Wegnahme zu bewerkstelligen (ch. V.). Das zweite Zwillingskind soll jedesmal gewendet und dann

extrahirt werden (ch. VI.). Die Wendung selbst ist sehr genau und ausführlich beschrieben: Indicationen bilden nicht allein die Querlagen des Kindes, sondern auch bei Kopflagen gefahrdrohende Zufälle der Mutter, so wie auch unter gewissen Verhältnissen ein enges Becken: ist aber in diesen letzten Fällen die Zange anwendbar, so muss dieser der Vorzug gegeben werden, da sie ein „more easy and safe Method for Mother and Child“ ist. Sollte bei der Extraction des Kindes an den Füssen der Kopf zuletzt länger zurückgehalten werden, so räth der Verf. mittelst an das Gesicht gebrachter zwei Finger den Mund des Kindes zu öffnen und die Zunge niederzudrücken, um so Luft durch den Kehlkopf zu leiten. Er behauptet, durch diesen Handgriff vielen Kindern das Leben gerettet zu haben. Vor dieser Methode bediente er sich zu gleichem Zwecke einer krummen, flachen und biegsamen Röhre, welche er in den Mund des Kindes einleitete. (Eine Nachahmung findet sich später in Weidmann's Vectis aërophorus wieder.) Zur Entwicklung des Kopfes, wenn die Wendung nicht mehr ausführbar war, bei sehr starkem Kopfe oder engem Becken, wodurch Einkeilung des erstern veranlasst wurde, bediente sich Pugh, nach seiner Angabe schon seit 14 Jahren, zweier von ihm erfundener Zangen (the curved forceps), einer kürzern und einer längern. Die Löffel entsprechen mehr der Levret'schen, während die Griffe von Holz am meisten mit der Smellie'schen Zange übereinstimmen: ein Charnier verbindet die Löffel, die Griffe aber unten mit einem Bande zu befestigen, wie solches Smellie anräth, verwarf Pugh: dagegen ist die kleine Zange an ihren Löffeln mit Leder überzogen. Die Regeln für die Anlegung der Zange hat der Verf. sehr vollständig angegeben: bei der Extraction soll auf das Mittelfleisch die nöthige Rücksicht genommen und dasselbe entweder vom Operateur selbst oder durch einen Assistenten mit der flach untergelegten Hand unterstützt werden. Der

Verf. versichert (p. 4.): „By the method of Turning and the Assistance of my curved Forceps, when Turning was impracticable, I have not opened one Child's Head, for upwards of fourteen Years." Ist bei vorliegendem Kopfe das Gesicht nach vorne gewendet, so macht dieses in Bezug auf die Ausscheidung des Kindes durch die Naturkräfte keinen grossen Unterschied, wenn nur das Becken regelmässig ist: dagegen fordern Gesichtslagen bei Zeiten zur Wendung auf (ch. XII. u. XIII.). Die unvollkommene Fusslage hält Pugh für ungünstig: der zweite Fuss soll daher immer zuerst gelöst werden, ehe das Kind weiter extrahirt werden kann. Bei vorgefallener Nabelschnur unternimmt der Verf. sofort die Wendung, ohne sich mit Repositionsversuchen abzugeben. — Am Schlusse seines Buchs erzählt der Verf. vier merkwürdige Geburtsgeschichten: in einem Falle wurde die Geburt durch einen fleischigen Auswuchs am Muttermunde gehindert: nach seiner Wegnahme mittelst des Scalpells wurde nach einer halben Stunde das Kind ausgeschlossen. Zwei andere Fälle betrafen Schwangerschaft mit Bauchwassersucht, und der letzte eine nach schwerer Verletzung der Scheide (durch eine Hebamme während der Geburt veranlasst) erfolgte vollkommne Verwachsung, welche der Verf. mit dem Messer trennte. Noch sind dem Werke Abbildungen von Instrumenten, unter andern ein Kopfzieher aus vier Schlingen bestehend, der mit eisernen Stäben an den tief liegenden Kopf gebracht werden soll, Apparate zur Heilung von Knochenbrüchen u. s. w. beigegeben.

Anm. *Benj. Pugh A Treatise of Midwifery chiefly with Regard to the Operation. With several Improvements in that Art. To which is added, some Cases and Descriptions with Plates of several new Instruments both in Midwifery and Surgery. Lond. 1754. 8. — Osiander hat nach Haller's Beispiel eine Ausgabe von 1748 neben der vorstehenden angeführt, beide indessen selbst nicht gesehen.

Diese Ausgabe ist aber wohl nie erschienen, obgleich sie angekündigt war. S. Vorrede zu Pugh p. V.: „I intended publishing this treatise four years ago, which I attempted by subscription, but it did not fill“: woraus Haller gemacht hat: „ea editio successu caruit“. — Aus gleichem Mangel von Einsicht des Originals lässt Osiander von Pugh den Rath aussprechen, die Frauen auf den Schenkeln eines starken Mannes niederkommen zu lassen: ausdrücklich wird aber die den lebendigen Gebärstuhl bildende Person genannt: „a good strong Woman“ (p. 7.). Auch hier ist Osiander seinem Vorgänger Haller gefolgt, welcher in der Bibl. chir. II. p. 311. Pugh behaupten lässt: „optime parere matrem, quae genubus robusti viri insideat“. So werden Irrthümer verbreitet, wenn das Quellenstudium vernachlässigt wird! Zugleich muss durch solche, wenn auch unbedeutend scheinende Unrichtigkeiten die Glaubwürdigkeit der Verfasser schwinden.

§. 131.

Streit der Hebammen gegen die Geburtshelfer in England.

Bei der Vervollkommnung der Geburtshülfe und dem angestrengtesten Eifer für dieselbe von Seiten der Geburtshelfer in England konnte es nicht ausbleiben, dass das Vertrauen des Publicums zu dem von Männern geleisteten Beistande wuchs, und das Ansehen der Hebammen zu sinken anfing. Dies konnte den letztern unmöglich gleichgültig bleiben, und sie suchten sich gegen die Eingriffe, welche sie von Seiten der Geburtshelfer in ihren vermeintlichen Rechten erfuhren, zu vertheidigen, und so eine Opposition gegen die Geburtshelfer zu bilden. Sie bestrebten sich, die von letzteren so häufig ausgeübte Instrumentalhülfe herabzusetzen, die für Mutter und Kind daraus erwachsenden Nachtheile nachzuweisen, und auch von Seiten der Ehrbarkeit gegen die von Männern ausgeübte Geburtshülfe anzukämpfen. Bei der grossen Vorliebe für die Perforation, welche sich bei

den englischen Geburtshelfern auszubilden anfing, sind freilich dieselben von der Veranlassung zu solchen Umtrieben von Seiten der Hebammen nicht ganz freizusprechen, und in der That musste die Häufigkeit jener Operation auch bei Laien die Heilsamkeit des von Männern geleisteten Beistandes verdächtigen. Indessen blieben aber doch die Bemühungen der Hebammen, die Geburtshelfer wieder zu verdrängen, ohne Erfolg: zu weit war die Wissenschaft vorgerückt, der Nutzen, welchen die vervollkommnete Geburtshülfe stiftete, war zu augenscheinlich, als dass der grössere Theil des Publicums sich durch jene niedrigen Behauptungen, deren Triebfeder zu deutlich am Tage lag, von dem Entgegengesetzten überzeugen liess. Weder die Schrift einer Londoner Hebamme, Elisabeth Nihell, welche die Sache ihrer Mitschwestern gegen die Geburtshelfer vertheidigte, noch die von Laien gegen letztere gerichteten bittern Satyren erreichten ihren Zweck: jene wurde auf wissenschaftlichem Wege gründlich widerlegt, und über diese lachte man, ohne sie weiter zu berücksichtigen.

Anm. 1. Zu den Satyren gehört vor allen die beissende Schrift, welche bereits 1751 anonym (von Fr. Nichols) an die Censoren des königl. Collegiums der Aerzte in London gerichtet, erschienen war: „The petition of the unborn Babes". Lond. 1751. Die letztern beklagen sich über die schlechte Behandlung, welche sie im Mutterleibe von Geburtshelfern durch Zangen, Haken und andere grausame Werkzeuge erfuhren, und dringen auf kräftige Abhülfe. S. *Le Sue Ess. hist. Tom. I. p. 209. Uebersetz. S. 169., wo die (sehr seltene) Schrift im Auszuge mitgetheilt ist. — Nicht minder hat Sterne die mit ihren Instrumenten allzeit fertigen Geburtshelfer seiner Zeit in der Person des Dr. Slop in seinem Tristram Shandy gegeisselt.

Anm. 2. Die Streitschrift der Hebamme Elisab. Nihell hat folgenden Titel:

Treatise on the Art of Midwifery; setting forth various

Abuses therein, especially as to the Practice with Instruments. The whole serving to put all rational Enquirers in a fair Way of forming their own Judgement upon the Question. Which is best to employ, in Cases of Pregnancy and Lying-in, a Man-Midwife, or a Midwife. Lond. 1760. 8. Against all male Practitioners, and particularly Smellie (s. Watt). — Gegen eine Kritik ihrer Schrift in dem Critical Review schrieb sie bald darauf: An Answer to the Author of the Crit. Rev. upon the Article of her Treatise etc. 1760. 8. (Ibid.)

Ausserdem erschienen: The Danger and Immodesty of the present too general Custom of unnecessarly employing Men-Midwives. Lond. 1772. 8. („From the injurious suggestions here insinuated, as well as from the list of midwives subjoined to their pamphlet, it would appear to us, that the whole is an interested attempt to divert the obstetricale practice from the chanell in which it now flows“ sagt ein Recensent in *The critic. Review vol. 33. Lond. 1772. 8. p. 417.)

Als Supplement: The present Practice of Midwifery considered. 1773. 8. (S. Crit. Rev. vol. 34. p. 313.)

La Peyre Enquiries wheter Women with Child ought to prefer the Assistance of their own Sex or that of Men-Midwives. Lond. 1772. 8. (Vertheidigungsschrift der Geburtshelfer.)

§. 132.

William Hunter.

Nicht ohne Einfluss auf den Zustand der englischen Geburtshülfe blieben die Grundsätze, welchen der berühmte W. Hunter, ein Zeitgenosse Smellie's, bei der Ausübung des Fachs huldigte, und die besonders dahin zweckten, den Gebrauch der Instrumente überhaupt, aber vorzüglich die Anwendung der Geburtszange im höchsten Grade einzuschränken, wenn nicht ganz wieder zu verbannen. W. Hunter (geb. zu Kilbride in der Grafschaft von Lanerk in Schottland 23. Mai 1718), anfangs dem geistlichen Stande bestimmt, hatte sich aus innerster

Neigung zum ärztlichen Stande gewendet, und war Schüler des berühmten Cullen, als dieser noch zu Hamilton lebte. Später setzte er seine Studien in Edinburgh fort, und ging dann nach London (1741), wo er unter James Douglas sich vorzüglich in der Anatomie ausbildete, dabei aber auch seine ärztliche und chirurgische Ausbildung nicht vernachlässigte. Schon 1743 legte er der königl. Socität seine Abhandlung über die Structur und Krankheiten der Gelenkknorpel vor, und begann drei Jahre später anatomische Vorlesungen zu halten (1746). Das grosse Ansehen, in welchem Hunter's Lehrer Douglas als Geburtshelfer stand, hatte auf den Schüler mächtig eingewirkt, er fing an, sich ernstlich mit Geburtshülfe zu beschäftigen, und ward schon 1748 zum „Surgeon-man-midwife" im Middlesex- und später im British-Lying-in-Hospital ernannt. Bald gelangte er zu einer sehr bedeutenden Praxis in London, und besonders scheint ihm seine liebenswürdige Persönlichkeit und sein feines Benehmen vor seinem Landsmanne Smellie, mit welchem er zu rivalisiren hatte, den Vorzug verschafft zu haben, wozu noch der Umstand kam, dass der beliebte Geburtshelfer Rich. Manningham bereits um das Jahr 1749 starb, und ein anderer vielbeschäftigter Fachgenosse, Dr. Sandys, sich wenige Jahre nach Hunter's Auftreten zurückzog. Hunter ward 1762 von der Königin bei ihrer Schwangerschaft consultirt, und hierauf zu ihrem (extraordinary) Leibarzt ernannt. Unter diesen glücklichen Verhältnissen konnte es nicht ausbleiben, dass Hunter als praktischer Geburtshelfer sich ein bedeutendes Ansehen erwarb: er war (der Ausdruck sei hier erlaubt) Mode in der grossen Weltstadt geworden, und sein Einfluss auf die englische Geburtshülfe musste daher von Gewicht sein. Die eigenthümliche Stellung, welche Hunter seinem Nebenbuhler Smellie gegenüber einnahm, mochte ihn wohl veranlassen, gegen die Geburtszange, um welche Letzterer so grosse Verdienste sich

erworben, eifernd aufzutreten, wobei er auch der Stimmung des Publicums, auf welches die §. 131. angeführten Streitschriften gewirkt hatten, sich versichert halten konnte. Gegen das Ende seines Lebens schrieb Hunter: „Ich bin jetzt der festen Meinung, dass nach meinen mir verschafften Kenntnissen die Zange (geburtshülfliche Instrumente fürchte ich überhaupt) im Ganzen mehr Schaden als Nutzen gestiftet hat“ (has done more harm than good). Ebendas. (Betracht. über den Schambeinschnitt) sagt Hunter: „In der Geburtshülfe sollten alle Instrumente vom Publicum als verdächtig angesehen werden.“ — „In seinen Vorlesungen (erzählt Fischer aus Nachrichten, die er in London selbst eingezogen) pflegte Hunter, wenn er von der Zange redete, seinen Bedienten zu rufen, ihm seine Geburtszangen zu bringen, die dann immer rostig und ungenutzt aussahen, und wobei er sich rühmte, dass er bei seiner Praxis gar keine Instrumente brauchte.“ Wenn daher die englischen Geburtshelfer nach Smellie's Zeit nur einen sehr sparsamen Gebrauch von der Zange machten, wenn sich aber aus einer solchen Vernachlässigung dieses nützlichen Instruments die häufige Anwendung des Perforatoriums herausbildete, so dass die Enthirnung bei den Engländern eine sehr gewöhnliche Operation wurde, so mag Hunter an einer solchen verkehrten Richtung, welche die englische Geburtshülfe nahm, keinen geringen Theil der Schuld tragen, wenn wir gleich Fischer's Ausspruch: „Smellie führte bei den Engländern die Zange ein, W. Hunter brachte sie wieder ab“ für übertrieben halten, da Hunter selbst a. a. O. den Nutzen der Zange zugibt, und weiter sagt: „I have sometimes used it with advantage and, I believe, never materially hurt a mother or child with it, because I always used it with fear and circumspection.“ Auch dem Kaiserschnitte zeigte sich Hunter im höchsten Grade abgeneigt, da er ihn als eine für die Mutter durchaus tödtliche Operation ansah,

und den Satz aufstellte, das Leben der Mutter sei jedesmal von grösserem Werthe als das der Frucht (Reflect. etc.), wodurch ebenfalls der Perforation ein gewaltiger Wirkungskreis eröffnet wurde. Nach einer Mittheilung Hunter's (ebendas.) war der Kaiserschnitt in London und der Nachbarschaft innerhalb 39 Jahren nur zweimal verrichtet worden. Dagegen müssen die hohen Verdienste anerkannt werden, welche der grosse Zergliederer sich um die Anatomie und Physiologie der schwangern Gebärmutter erworben hat: ihm gebührt die Ehre, zuerst auf die Retroversion der schwangern Gebärmutter aufmerksam gemacht zu haben, so wie er auch in einer Abhandlung über die Wassersucht der Ovarien sich für den Nutzen der Exstirpation des kranken Eierstocks erklärte. Den so lange geführten Streit, ob die Schambeine während der Geburt auseinander wichen, schlichtete er durch die auf anatomische Zergliederungen gegründete Beobachtung, dass während der Schwangerschaft die Symphyse sich wohl erweiche, keineswegs aber sich ganz trenne. Endlich liess er auch noch über die in Frankreich vorgeschlagene Operation der Durchschneidung der Schoosbeinknorpel sein Urtheil vernehmen, welches im Ganzen ein ungünstiges ist. — Hunter blieb in voller Thätigkeit, bis derselben ein sanfter Tod am 30sten März 1783 ein Ende machte.

Anm. 1. Wie sehr Hunter die Thätigkeit der Natur bei der Ausübung der Geburtshülfe walten liess, ersehen wir aus einzelnen Mittheilungen, welche der alte ehrwürdige Merriman, Physician am Middlesex-Hospital, in seiner Synopsis of the various kinds of difficult parturitions. Lond. 1814 (übers. von Kilian *Mannh. 1826. 8.) aus den Vorlesungen Hunter's (Manuscript) mit aufnahm. Hier erzählt Hunter von einer Gebärenden, welche drei Nächte und vier Tage in Kindesnöthen lag, und am Ende doch noch ein starkes Kind gebar, während sie die ganze Zeit über nichts als Thee und schleimige Getränke genossen hatte. An einem andern Orte (S. 75. der teutschen

Uebers.) erzählt Hunter: „Als ich zu practiciren anfing, befolgte ich die alte Lehre bei Steisslagen, stets die Füsse herabzuholen: ich verlor fast alle Kinder; seitdem ich aber diese Fälle der Natur allein überlasse, gelingt es mir immer, das Leben zu erhalten.“ Die Wendung auf den Steiss bei Armvorlagen ward ebenfalls von Hunter bereits empfohlen (S. 84.), zu welchem Rathe ihn vielleicht die glücklichen Beobachtungen über den Erfolg der Steissgeburten bewogen hatten. Auch die Herausbeförderung der Placenta überliess er gänzlich den Naturkräften, und nur erst gegen das Ende seines Lebens änderte er seine Meinung, durch traurige Fälle eines Bessern belehrt (S. 150.). Noch erfahren wir aus einer Mittheilung, dass Hunter nie Rücken- und Bauchlagen beobachtet: die Form des Uterus, des Bekkens u. s. w., fügt er hinzu, ist einer solchen Lage gänzlich entgegen. Die Vorlesungen sind nach einer Angabe Merriman's im Jahre 1765 gehalten: es ist zu beklagen, dass dieselben nie von einer verständigen Hand herausgegeben im Drucke erschienen sind, da sie ein wichtiges Actenstück über die Geschichte der Entwicklung der englischen Geburtshülfe geworden wären. — Die unter Hunter's Namen erschienenen „Lectures on the gravid uterus and midwifery. Lond. 1783. 8.“ (teutsch *Leipz. 1795. 8. 98 S.) lassen sehr an ihrer Aechtheit zweifeln, wenn auch gleich die in denselben vorgetragenen Grundsätze mit den Hunter'schen übereinstimmen, so z. B. der Hass gegen die Zange, der sich in den Worten ausdrückt: „Für eine Frau und ein Kind, welches die Zange gerettet hat, hat sie zehne geopfert.“

Anm. 2. Hunter's erste Arbeit über die Gelenkknorpel erschien in den *Philosoph. Transact. vol. 42. Lond. 1744. 4. p. 514. „Of the Structure and Diseases of Articulating Cartilages.“ (Read Jun. 1. 1743.) — Andere auf Geburtshülfe und Frauenzimmerkrankheiten sich beziehende Arbeiten befinden sich in den *Medical Observations and Inquiries by a Society of Physicians in London. 6 Vol. Lond. 1757 bis 1784. 8. In Vol. II. 1762. p. 26.: Remarks on the cellular membrane and some of its diseases. (Hier p. 33. die Bemerkungen über die Wassersucht der Ovarien.) Eben-

das. p. 333. Remarks on the Symphysis of the Ossa pubis. — Vol. IV. 1771. p. 400. und Vol. V. 1776. p. 388.: Remarks on the retroverted Uterus. — Vol. VI. 1784. p. 266.: On the Uncertainty of the Signs of Murder, in the Case of Bastard Children. Op. posth. (Ausgezeichnete Arbeit Hunter's, höchst wichtig für die Lungenprobe, so wie für die Beurtheilung des Seelenzustandes der Gebärenden.)

Als selbstständiges, wenn auch nicht auf Geburtshülfe sich beziehendes Werk hat Hunter seine schätzbaren Untersuchungen über die Lymphgefässe herausgegeben in dem ersten Theile seiner *Medic. Commentaries Part I. Lond. 1762. 4. Dazu *A Supplement. Lond. 1764. 4. — In einem zweiten Theile versprach Hunter „An Account of the gravid Uterus“ zu geben, was aber auszuführen ihm nicht vergönnt war. Das vorgefundene, nicht ganz beendigte Manuscript hat nach seinem Tode M. Baillie herausgegeben, und an einigen Stellen Ergänzungen hinzugefügt: *An anatomical Description of the human gravid Uterus and its Contents. By W. Hunter. Lond. 1794. 4. Sec. Edit. by Edw. Rigby. Lond. 1843. 8. (Uebersetzt von L. Fr. Froriep. *Weim. 1802. 8. — Das grosse Prachtwerk, wozu vorstehendes Buch den Text liefern sollte, ist im folgenden §. näher gewürdigt.

Seine Meinung über den Schambeinknorpel-Schnitt legte Hunter in einem Aufsatze nieder, welcher in *J. Vaughan Cases and observations on the Hydrophobia. Sec. Edit. Lond. (1778.) 8. nebst Begleitungsschreiben Hunter's an Vaughan vom 10. Sept. desselben Jahrs abgedruckt ist. Vaughan hatte nämlich Hunter ein mit Osteomalakie (mollities ossium) behaftetes Becken einer Frau geschickt, an welcher er den Kaiserschnitt gemacht hatte. Von diesem Becken nahm Hunter die Gelegenheit, Bemerkungen über die neue Operation zu verfassen, welche sich a. a. O. p. 76. unter dem Titel abgedruckt finden: „Reflections occasioned by a Decree of the Faculty of Medecine at Paris; relative to the operation of cutting the symphyse of the Ossa pubis.“ Nebst Abbild. jenes Vaughan'schen Beckens. — Teutsche Uebersetzungen dieses Aufsatzes erschienen: *Leipz. 1779. 8. (mit Jumelin's Abhandl. über dieselbe

Materie), und *Götting. 1783. 8. (Von J. St. Hausmann übers.)

Den schönsten Beweis von der rastlosen Thätigkeit Hunter's legt sein zu Glasgow befindliches Museum ab. Die Sammlung hatte Hunter der Universität Glasgow vermacht, unter der Bedingung, dass dieselbe 30 Jahre zum Gebrauche der Vorlesungen für seine Erben Dr. Baillie (Hunter's Enkel) und Dr. Cruikshank verbleiben sollte. S. *Baldinger Med. Journ. 15. St. Gött. 1787. S. 17 u. 28.

Ueber Hunter's Leben vergleiche man:

*Medical Commentaries for the Years 1781—1782. Vol. VIII. Lond. 1783. 8. p. 426.

*Histoire de l'acad. royale des sciences. Ann. 1783. Par. 1786. 4. p. 29.

*An Account of the Life and Writings of the Late Will. Hunter by Sam. Foart Simmons. Lond. 1783. 8. (Ausgezeichnete Schrift.)

*Hutchinson Biograph. med. Vol. I. p. 456.

Ueber Hunter's geburtshülfliche Grundsätze an Ort und Stelle gesammelt s. *C. E. Fischer Bemerkungen über die englische Geburtshülfe. Gött. 1797. 8. an mehreren Stellen, besonders aber S. 65.

§. 133.

W. Hunter's grosses Werk über die schwangere Gebärmutter.

Das Ausgezeichnetste, was W. Hunter der Nachwelt überliess, ist sein grosses Prachtwerk, die Anatomie und Physiologie der schwangern Gebärmutter betreffend, ein Meisterstück, sowohl in Hinsicht der Anfertigung der abgebildeten Gegenstände, als auch in Bezug auf die künstlerische Ausführung durch Zeichner und Kupferstecher bis jetzt noch nicht übertroffen. Mit dem Jahre 1751 begann Hunter die Vorbereitungen zu diesem grossartigen Unternehmen: rastlos arbeitete er an demselben bis zum Jahre 1774, um welche Zeit es der Oeffentlichkeit übergeben wurde. Dreizehn Leichen schwanger Verstorbener wurden von Hunter genau untersucht,

und mit meisterhafter Umsicht hat er es verstanden, das Untersuchte so vielseitig darzustellen, dass über einen Fall allein zehn verschiedenartige Tafeln erscheinen konnten. Nach des Verf. eigener Angabe ward er von seinem Bruder John Hunter bei den meisten Untersuchungen auf das Trefflichste unterstützt; die Zeichnungen verfertigte mit wenig Ausnahmen Rymdyk, und die Leitung des Stichs übernahm der berühmte Strange, von dessen Meisterhand zwei Platten selbst ausgeführt wurden, die aber auch das Schönste sind, was je die bildende Kunst in dieser Art geliefert hat (s. Taf. 4 u. 6.). Gebärmütter aus verschiedenen Zeiten der Schwangerschaft sind dargestellt: die gelungensten Injectionen aus Wachsmasse führen die Ausbildung der entwickelten Gefässe des Uterus vor das Auge, das Messer des gewandten Zergliederers hat die Muskelfibern im Uterus und das Corpus luteum im Ovarium dargestellt; mit bewunderungswürdiger Genauigkeit sind die Lagen der Kinder in der Gebärmutter abgebildet, so dass das Auge des über die fratzenartigen Phantasien der früheren Darsteller mit Ekel erfüllten Beschauers mit dem grössten Wohlgefallen auf diesen naturgetreuen Abbildungen ruht, die auch das Kleinste, das unbedeutend Scheinende nicht übergangen haben. In diesem Werke hat Hunter seine schätzbaren Untersuchungen über die Decidua vera (Decid. externa von ihm genannt) und über die Decid. reflexa niedergelegt, welche Häute seinen Namen der spätesten Enkelzeit überliefern werden. (S. die schönen Eier auf Taf. 33 u. 34: die erstere zeigt auch das Nabelbläschen.) Die im vorigen §. angegebene Lehre über die retrovertirte Gebärmutter ist hier ebenfalls durch der Natur entnommene Abbildungen auf Taf. 26. näher erläutert. Es kann nur beklagt werden, dass Hunter selbst seinen Vorsatz, ein erläuterndes Werk zu seinen vortrefflichen Tafeln herauszugeben, nicht ausführen konnte: nur Vorarbeiten fanden sich in seinem literari-

schen Nachlasse, welche nach seinem Tode M. Baillie gesammelt und herausgegeben hat (s. vorig. §.). Dagegen sind die Tafeln mit erklärendem Texte von Hunter versehen worden, welcher in Hinsicht der Genauigkeit und Ausführlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt, und einigermassen den genannten Verlust verschmerzen hilft.

Anm. 1. Das grosse Werk Hunter's erschien mit doppeltem Texte, mit englischem und lateinischem, daher auch der doppelte Titel: *Anatomia uteri humani gravidi tabulis illustrata auctore Guil. Hunter. Birmingham excuderat Joann. Baskerville, 1774. The Anatomy of the human gravid uterus exhibited in figuris by W. Hunter. Printed at Birmingham by J. Baskerville, 1774. Imp. fol. Die Tafeln haben eine kurze lateinische Unterschrift, und auf vielen derselben befindet sich der Zusatz: Publ. 15. Nov. 1774 by Dr. Hunter.

Wenn Fr. B. Osiander in seiner Geschichte der Entbindungskunst S. 389. behauptet, dass Hunter sich von seinem ihn bis an's Ende quälenden Ehrgeize und seiner nie unterdrückbaren Eifersucht gegen Smellie zur Herausgabe seiner Abbildungen bestimmen liess, so können wir schon darum seine Meinung nicht theilen, als Hunter bereits 1751 den Anfang zu seinem Kupferwerke gemacht hatte, ehe also noch Smellie's Abbildungen erschienen waren, welche, nach Osiander's Ausspruche, Hunter „hinter sich zurücklassen wollte". Uebrigens sind auch beide Werke hinsichtlich des Zweckes sehr von einander unterschieden: Hunter berücksichtigte die Anatomie und Physiologie des schwangern Uterus, während die Abbildungen Smellie's lediglich der praktischen Geburtshülfe gewidmet sind. Gesetzt aber auch, jene unlauteren Motive hätten dem Unternehmen zum Grunde gelegen, so möchten wir weit entfernt sein, sie zu tadeln, da der Wissenschaft der grösste Nutzen davon zu Theil geworden, und am Ende kein Schriftsteller von der Anklage des Ehrgeizes völlig freigesprochen werden dürfte.

Anm. 2. Die von Jenty 1758 erschienenen Abbildun-

gen können in keiner Weise den Vergleich mit den Hunter'schen aushalten, obgleich auch sie von Osiander als solche angeführt werden, welche Hunter übertreffen wollte: *Jenty demonstratio uteri praegnantis mulieris cum foetu ad partum maturi in tabulis sex. Lond. 1758. gr. fol. (Die Abbild. sind illuminirt.). *Nürnb. 1765. gr. fol. (In schwarzer Manier.)

§. 134.
Robert Wallace Johnson.

Ein grösseres Werk über Geburtshülfe erschien im Jahre 1769, dessen Verfasser, Rob. Wallace Johnson, ein Schüler W. Smellie's und Freund Hunter's war. Im Ganzen finden sich daher die Grundsätze des Erstern in dem Buche ausgesprochen: zugleich blieben aber auch die Lehren Hunter's nicht ohne Einfluss auf Johnson's Darstellung, welcher das Fach auf der von den englischen Geburtshelfern einmal eingeschlagenen Bahn weiter zu bringen strebte. Gleich seinem Lehrer hat Johnson der Beckenlehre und dem Mechanismus der Geburt grosse Aufmerksamkeit gewidmet: richtig beschreibt er den Stand des Kopfes bei seinem Eintritte in den Eingang des Beckens: er nimmt dabei als Regel an, dass das Gesicht gegen eins der Hüftbeine oder etwas mehr nach hinten gegen das Kreuzbein (a little towards the sacrum) gerichtet sei (der Buchstabe S im Originale verweist deutlich auf die Symphysis sacro-iliaca). Aber auch der Austritt des Kopfes aus dem Becken geschieht im schrägen Durchmesser, und ausdrücklich ist bemerkt: „der hintere Theil des Kopfes steht im Ausgange des Beckens nicht hinter der Symphysis ossium pubis, sondern gegen die Synostosis pubo-ischiadica" (dahin zeigt wenigstens der angeführte Buchstabe h auf der Kupferplatte, welche das Becken vorstellt). Auch im dritten Buche (welches man freilich im Originale einsehen muss, da es Loder nicht mit übersetzt hat) wieder-

holen sich dieselben Ansichten Johnson's hinsichtlich des Schiefstandes des Kopfes bei seinem Durchtreten durch das Becken noch genauer angegeben (p. 188 u. folg.); der Verf. hat mithin schon damals eine Lehre begründet, welche heutigen Tags als die durchaus richtige und mit der Natur übereinstimmende angesehen werden muss. — Ein zweites Verdienst, welches sich Johnson erwarb, war die Angabe einer Methode, das Becken mit der Breite der Hand zu erforschen: er rieth zu dem Behufe die Hand in verschiedenen Stellungen des Daumens und der Finger auszumessen, sie dann in die Geburtstheile (bei geöffnetem Muttermunde) konisch zusammengelegt einzubringen, die Hand hier zwischen den Vorberg und die Schambeinfuge zu legen, und nun auf das Verhältniss Acht zu haben, in welches die Finger gebracht werden müssen, um hier Raum zu finden (s. p. 288 u. folg.). — Ausführlich hat Johnson die Empfängniss und die Bildung der Frucht abgehandelt, wobei er manche Bemerkungen Hunter's benutzt, ausserdem aber weitere interessante Untersuchungen über die Hunter'sche Membran mitgetheilt hat (p. 57.). Zu den Zeichen der Conception zählt Johnson eigenthümliche Fieberbewegungen, welche er mit dem Namen „Febris generans“ bezeichnet (p. 104.). — Der eigentlichen Geburtslehre schickt Johnson in einer Einleitung kurze geschichtliche Bemerkungen über das Fach voraus, welche mit Hippocrates beginnen, besonders aber für die Erfindung und Weiterbildung der Zange, zumal in England, nicht unwichtige Beiträge enthalten. Hier erzählt Johnson, dass ein Geburtshelfer, Drinkwater in Brentfort, welcher daselbst von 1668 bis 1728 sein Fach ausübte, schon im Besitze einer Zange gewesen sei, die mit der Chapman'schen und Giffard'schen die grösste Aehnlichkeit hatte. Auch geht aus dieser Schilderung hervor, dass Smellie die neue Krümmung von Levret annahm, da Jener in seinen Vorlesungen, welche Johnson 1750

besuchte, dieselbe noch nicht an seiner Zange angebracht hatte. — Genau beschreibt Johnson den Verlauf der natürlichen Geburt bei vorliegendem Kopfe: besonders gut ist das Verhalten des Muttermundes geschildert, während der Kopf durch denselben dringt (p. 189.): auf der linken Seite liegend soll die Gebärende die Geburt vor sich gehen lassen, wobei der Geburtshelfer, sobald der Kopf zum Einschneiden kömmt, den Damm zu unterstützen hat. Mit der Wegnahme der Nachgeburt soll nicht geeilt werden, ihr Herabdringen in die Scheide aber durch vorsichtigen Druck auf die Gebärmutter durch die Bauchdecken befördert werden. Nur bei zu festen Adhäsionen der Placenta soll sie durch die eingegangene Hand getrennt und herausgenommen werden; der Stricturen der Gebärmutter (local constrictions of the uterus), welche zuweilen die Nachgeburt zurückhalten können, geschieht ebenfalls Erwähnung, und hat der Verf. zwei Beispiele, welche er beobachtet, mitgetheilt (p. 204.). — Fussgeburten, lehrt Johnson, gehen unter günstigen Verhältnissen durch die Naturthätigkeit vor sich, und sogar bei unvollkommener Fusslage ist es durchaus nicht nöthig, sie erst in eine vollkommene zu verwandeln: die Natur beendet sie ebenfalls. Auch Steisslagen sind der Natur zu überlassen (p. 226.): der Verf. hat Hunter's Auctorität dabei angeführt (s. oben §. 132. Anm. 1.), und unter andern hervorgehoben: „In order to facilitate the last part (die Entwicklung des Kopfes), it is better that all the parts should have been previously well opened by natural pains.“ — Gesichtslagen erkennt Johnson als schwierige an, hält es aber doch für das Beste, sie der Natur zu überlassen (p. 277.). — Ueber das Verfahren bei Plac. praevia gibt die Blutung den Ausschlag: ist sie sehr stark, so muss die Geburt schnell beendigt werden. — Den Instrumenten-Vorrath der Geburtshülfe hat Johnson mit einigen neuen Werkzeugen vermehrt: er liess sich eine eigene Zange anfertigen, welcher

er eine besonders starke Krümmung (Becken- und Dammkrümmung) gab, damit die Löffel durchaus nicht nach der Cavität des Kreuzbeines auswichen: im Uebrigen stimmen seine Regeln für die Anwendung der Zange mit denen von Smellie und Levret überein, nur will er die Finger als Führer beim Einbringen der Zange nicht anwenden (p. 276.), was er für hinderlich und schmerzhaft hält. Zur Verrichtung der Perforation erfand Johnson ebenfalls ein paar neue Instrumente, den Director, ein spitziges Instrument mit einer Furche (Hohlsonde) zum Anbohren des Kopfes, auf welchem hernach der „Embryulcus oder Eductor" eingeleitet wird: letzterer bildet ein stählernes Werkzeug, an dessen oberem Ende ein beweglicher Querbalken (ähnlich dem Levret'schen Tire-tête à bascule) sich befindet. So sehr Johnson behufs der Perforation überall auf die Zeichen eines todten Kindes aufmerksam macht, so lehrt er doch, dass das Leben der Mutter dem des Kindes vorzuziehen sei, und dass in kritischen Fällen der Geburtshelfer keinen Anstand zu nehmen habe, das Leben des Kindes dem der Mutter zu opfern (p. 294.). Den Kaiserschnitt will Johnson nur bei Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter und nach dem Tode der schwanger Verstorbenen angewendet wissen. — Der vierte Theil des Werkes ist den Krankheiten der Wöchnerinnen gewidmet, eine Zugabe, welche in jener Zeit selten fehlte.

Anm. 1. *A new System of Midwifery, in four Parts founded on practical observations: the whole illustrated with Copper-Plates. By Robert Wallace Johnson, M. D. Lond. Printed for the Author and sold by D. Wilson and G. Nicol. 1769. 4. — Sec. edit. 1777. 4. (Johnson hat sein Werk unter andern Aerzten auch Will. und John Hunter gewidmet.) Die zwei ersten Theile wurden von J. Chr. Loder übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet herausgegeben. *Leipz. 1782. 8.

Anm. 2. Eine ganz ähnliche Methode, das Becken mit

der Breite der in verschiedene Richtungen gebrachten Hand auszumessen, gab Fr. B. Osiander, und nennt sie ausdrücklich: „eine von mir erfundene Art". S. *Handb. der Entbindungskunst. 1. Th. Tüb. 1819. 8. S. 127. §. 230. Da Johnson nirgend genannt ist, so muss angenommen werden, Osiander habe die oben angegebene Methode seines Vorgängers nicht gekannt, obgleich der Geschichtschreiber des Fachs solches nicht hätte übersehen sollen, zumal ihm Johnson's Werk vorgelegen hat (s. Geschichte p. 393 u. 394.). Jedem aber das Seine, und so mag denn die Methode jener Beckenmessung, welche bisher nach Osiander genannt wurde, für Johnson in Anspruch genommen werden.

§. 135.

Gebärhäuser in London.

John Leake, Gründer eines Gebärhauses zum Unterricht für Aerzte in London. — Andere Gebäranstalten daselbst.

Die Sorge für das Wohl armer Schwangerer hatte auch in England Gebäranstalten hervorgerufen, wie solche bereits früher in Paris (Hôtel-Dieu s. ob. §. 76.) eingerichtet worden waren. So wurde in Dublin 1745 ein Kindbetterinnen-Hospital (Lying-in Hospital) eröffnet, welches im Jahre 1757 neu erbaut und später (1787) noch erweitert wurde. Auch London besass seit 1745 ähnliche Anstalten, so im Middlesex Hospital eine Stiftung für 20 Gebärende, das British Lying-in Hospit. für 60 Kindbetterinnen (1749), und das City of London lying-in Hosp. (1750 gestiftet) für 80 Wöchnerinnen. Diese Anstalten waren indessen nur der Mildthätigkeit gewidmet — die Aufnahme wurde blos armen verheiratheten Frauen gestattet — und konnten daher dem Unterrichte keinen Nutzen bringen. Erst im Jahre 1765 ward das Westminster lying-in Hospital durch die Bemühungen des Geburtshelfers John Leake mittelst öffentlicher Subscription gegründet, welches dem praktischen Unterrichte von Geburtshelfern dienen sollte. Es

wurde in dieser Anstalt auch unverheiratheten armen Schwangern der Zutritt erlaubt, und die vorfallenden Geburten unter Aufsicht der bei dem Institute angestellten Lehrer, Dr. Leake, Ford und Brickenden, von den Schülern behandelt. Die auf solche Weise gegründete Unterrichtsmethode konnte für die Ausbildung tüchtiger Geburtshelfer nur eine erspriessliche sein: den theoretischen Lehren wurde die Anwendung zur Seite gesetzt, wobei es die Grösse der Stadt nie an Gelegenheit fehlen liess. Nach Leake's eigener Angabe (a. a. O. p. 50.) waren von der Zeit der Gründung bis zum Jahr 1773 achthundert Geburten zur Beobachtung gekommen. — Ausserdem fehlte es aber fortwährend in London auch nicht an Privat-Gebäranstalten, welche Geburtshelfer zum praktischen Unterricht ihrer Zuhörer eingerichtet hatten. So hielten Dr. Orme und Lowder zusammen abwechselnd Vorlesungen über Geburtshülfe, und Letzterer besass einige Zimmer zur Aufnahme von Schwangeren. Eine andere Privatanstalt hatte Dr. Krohn, von Geburt ein Teutscher, zugleich Geburtshelfer am Middlesex-Hospital, welcher seinen Landsleuten Privatissima in der Geburtshülfe in teutscher Sprache gab. Eben so unterhielten die berühmten Geburtshelfer Osborn und Denman ein Haus für Schwangere, welches sie für ihre Schüler benutzten. — Ein reger Eifer hatte sich in London für die Geburtshülfe erhoben, und die von nahe und ferne herbeieilenden Schüler konnten volle Befriedigung finden.

Anm. 1. Ueber die Gründung des Westminster-lying-in-Hosp. vergl. „*An Account of the Westm. new Lying-in Hospital“ als Beigabe von: *A Lecture introductory to the Theory and Practice of Midwifery etc. by John Leake. Lond. (1773.) 4. *Sec. Edit. With Description and Use of a Pair of new Forceps (eine Zange mit drei Blättern). Eine dritte Ausgabe: *Lond. 1787. 8. mit einem Ueberblick des Inhalts der von dem Verf. zu haltenden Vorlesungen (A Syllabus of obstetric Lectures).

Auch im Gebiete der Frauenzimmer-Krankheiten zeichnete sich Leake aus: eine sehr gute Abhandlung über das von ihm im Winter $17\frac{69}{70}$ beobachtete Kindbettfieber verdient hier vor Allem genannt zu werden. *Practical Observations on the Child-Bed Fever: also on the Nature and Treatment of uterine Haemorrhages, Convulsions and such other acute Diseases, as are most fatal to Women during the State of Pregnancy. By J. Leake. Lond. (1772.) 8. Teutsch *Leipz. 1775. 8. (Nebst der Beschreibung einer neuen Geburtszange.) — Ausserdem schrieb Leake noch: *Medical Instructions towards the Prevention and Cure of chronic Diseases peculiar to Women. Fifth Edit. Lond. 1781. 8. (Als Vol. II. ward das Werk über Kindbettfieber u. s. w. mit ausgegeben. — Die erste Ausgabe der chronischen Krankheiten der Weiber erschien Lond. 1777. 8.)

Leake's Todesjahr ist 1792, 8. Aug. — Eine kurze Biographie enthält das *Gentlem. Magaz. Vol. 62. Lond. 1792. 8. 16. Sept. p. 863. Auch abgedruckt im *New Lond. Magaz. Vol. VIII. Lond. 1792. 8. Octob. p. 467. — Vergl. auch *Hutchinson Biogr. med. Vol. II. p. 53.

Anm. 2. Ueber die Gebäranstalt zu Dublin vergl. *The Gentleman's Magazine and historical Chronicle. Vol. XVII. For the Year 1747. By Sylv. Urban. Lond. 8. p. 164 u. 211. — *W. Horn Reise durch Deutschland, Ungarn, Holland, Italien und Frankreich, Grossbritannien und Irland. 3. B. Berl. 1832. 8. S. 437., wo auch eine Uebersichtstabelle der seit 1757—1828 daselbst vorgefallenen Geburten.

Ueber die Anstalten in London: *Pennant Of London. Lond. 1790. 4. p. 34. (Westminster Lying-in Hospital.) — John Howard An Account of the principal Lazarettos in Europe etc. Lond. 1791. 4. pag. 137. (British Lying-in Hospital und The City of London Lying-in Hosp.) — Uebersetzt von Chr. Fr. Ludwig. *Leipz. 1791. 8. S. 268. (Die erste englische Ausgabe erschien 1789.) — *J. W. von Archenholz Annalen der brit. Geschichte des Jahres 1789. 2. B. Hamb. 1790. 8. S. 270. (Das British Lying-in Hosp.) — Horn a. a. O. S. 181 u. folg.

Ein lesenswerther Aufsatz über die verschiedenen Lon-

doner geburtshülfl. Unterrichts-Anstalten und ihre Vorsteher in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts s. in *C. G. Baldinger Medic. Journ. 15. St. Gött. 1787. 8. S. 1.

§. 136.

Alexander Hamilton in Edinburgh.

Auch die Universität Edinburgh besass in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts einen thätigen und um die Beförderung des Fachs verdient gewordenen Mann, Alexander Hamilton, Professor der Geburtshülfe, welcher 1775 als Schriftsteller auftrat, und erst im Sommer des Jahres 1802 starb. Getreu den Lehren seiner nächsten Vorgänger und seiner Zeitgenossen, wich er von der Bahn, welche diese vorgezeichnet hatten, nicht ab: die Wichtigkeit des Beckens für die Geburtshülfe einsehend, widmete er diesem seine vollste Aufmerksamkeit, bestimmte als vorkommende Beckenformen die ovale, die elliptische, die dreieckige und die zirkelrunde, nahm genaue Ausmessungen des kindlichen Kopfes vor, und verglich diese mit den Durchmessern des Beckens. Enge des Beckens, lehrte er, komme mit und ohne Missstaltung (Deformity) der Beckenknochen vor. Die Aufgabe des Geburtshelfers setzte er darin, die Natur zu unterstützen, nicht aber sie zu unterbrechen oder gegen sie zu handeln (interrupt or counteract her): daher muss er die Verhältnisse der natürlichen Geburten (common labours) wohl kennen lernen, sonst kann er nie mit Sicherheit bestimmen, in wie weit er der Natur noch vertrauen oder die nothwendige Hülfe anwenden soll. In dieser Beziehung muss der Geburtshelfer wissen, dass selten von der Lage des Kopfes ein Geburtshinderniss ausgeht, wenn nur das Becken ein normales, die Gebärende gesund und der Kopf nicht zu monstros gebildet ist: dann geht der Kopf auch in der ungünstigsten Lage (most unfavourable position) durch das Becken, wenn auch die Geburt länger dauert und für die Gebä-

rende mühevoller wird. Gesichtsgeburten hält aber Hamilton für die mühsamsten und beschwerlichsten: er gibt den Rath, wenn das Kind beträchtlich im Becken vorgedrungen ist, einen oder zwei Finger in des Kindes Mund zu stecken und so den Kinnbacken herabzuziehen, wodurch die Grösse des Kopfes vermindert werde: oder der Geburtshelfer soll auf das Kinn drücken, um es unter den Schambogen zu bringen, wodurch der Hinterkopf in die Höhle des Heiligenbeins sinkt und der Kopf so leichter herabkommen kann! Gelingen diese Versuche nicht, so soll die Zange angelegt, und wenn auch diese nichts ausrichtet, der scharfe Haken in Anwendung gebracht werden: die Wendung auf die Füsse verwirft Hamilton bei Gesichtslagen. Diese ganze Darstellung der Gesichtsgeburten kann nur als eine durchaus verfehlte bezeichnet werden. Besser sind dagegen die Grundsätze, welche Hamilton hinsichtlich der Fuss- und Steissgeburten aufstellte: Hunter's Lehren haben in seinem Vaterlande Eingang gefunden, die genannten Geburten sind von Hamilton zu den natürlich verlaufenden gerechnet worden. Macht der zuletzt folgende Kopf Schwierigkeit, so soll derselbe mit der Zange entwickelt werden. Ueberhaupt bezeichnet Hamilton die Zange als ein sehr nützliches Instrument in der Hand eines klugen und vorsichtigen Geburtshelfers, welches dann weder der Mutter noch dem Kinde schaden könne. Nur muss auch der Kopf gehörig in das Becken getreten sein, je tiefer, desto vortheilhafter für die Operation. Die Regeln für die Anlegung und Handhabung des Instruments lassen nichts zu wünschen übrig. Die Wendung auf den Kopf verwirft aber Hamilton gänzlich, da sie oft missglückt und der Versuch mit unglücklichen Folgen (fatal consequences) begleitet ist. Dagegen ist die Wendung auf die Füsse nach Verdienst gewürdigt. In Bezug auf die Perforation ist Hamilton den Grundsätzen seiner Landsleute getreu geblieben: das Leben der Mutter hat vor dem des

Kindes den Vorzug, und wo es nicht anders erhalten werden kann, als durch Aufopferung des Kindes, soll die Perforation verrichtet werden. Der Kaiserschnitt ist einzig und allein bei absolut zu engem Becken, durch welches nicht einmal mehr ein perforirtes Kind gehen kann, angezeigt. Tödtlich aber wird der Kaiserschnitt hauptsächlich dadurch, dass die Baucheingeweide der Luft ausgesetzt werden, welche Behauptung Hamilton auf Untersuchungen des berühmten Monro an Thieren gründet. — Alle diese Lehren hat Hamilton in einem Handbuche der praktischen Geburtshülfe, mit dem Motto „Arte non vi" vorgetragen: ausserdem hat er aber auch ein ausführliches Lehrbuch für Hebammen geschrieben, in welchem freilich die Gränzen etwas weit abgesteckt sind. — Auch im Gebiete der Frauenzimmer-Krankheiten hat sich Hamilton mit Glück versucht, und diese theils bei seinen geburtshülflichen Lehren mit berücksichtigt, theils in einem eigenen Werke abgehandelt.

Anm. *Elements of the Practice of Midwifery. By Alex. Hamilton, Surgeon and Teacher of Midw. in Edinburgh. Lond. 1775. 8.

*A Treatise of Midwifery, comprehending the Management of female Complaints and the Treatment of Children in early Infancy. By A. Hamilton, Professor of Midw. etc. Lond. 1781. 8. *Sec. Edit. correct. and enlarg. 1785. 8. — Aus dem Engl. übersetzt von J. P. Ebeling, Leipz. 1782. 8.

Outlines of the Theory and Practice of Midwifery. Edinburgh 1784. 8. (Watt.)

*A Treatise on the Management of female Complaints. Seventh Edit. rev. and enlarg. Edinb. 1813. 8. (Nach des Verf. Tode von dessen Sohn Jam. Hamilton, ebenfalls Professor der Geburtsh. in Edinb., herausgegeben. Die erste Ausgabe erschien 1792, eine Uebersetzung *Leipz. 1793. 8.)

Letters to W. Osborn on certain Doctrines contained in his Essays on the Practice of Midwif. Edinb. 1793. — Uebers. von C. F. Michaelis, Liegn. 1794. 8.

*A Case on inverted Uterus in Duncan's med. Comm. Dec. 2. Vol. 6. p. 315.

Ausserdem besorgte Hamilton die oben (§. 127.) schon angeführte Ausgabe von Smellie's grossem Kupferwerke (1787).

Ueber Hamilton's Todesjahr s. *The Gentleman's Magazine etc. Vol. 72. Lond. 1802. 8. p. 787. Er starb zu Blandfield bei Edinburgh.

§. 137.
Edward Foster.

Im Jahre 1781 erschien das Werk eines Dubliner Geburtshelfers und Lehrers (Teacher of Midwifery), Edward Foster, welches in einer streng methodischen, zugleich aber mehr aphoristischen Darstellungsweise die Lehren der Geburtshülfe umfassen und dem Verf. als Leitfaden bei seinen Vorlesungen dienen sollte: in der Blüthe seiner Jahre dahingerafft, erlebte er den Druck seines Werkes nicht selbst, sondern derselbe ward unter der Leitung eines Freundes, des Dr. James Sims, besorgt, der schon früher den Verf. zur Herausgabe des Buchs aufgemuntert hatte. Die geburtshülflichen Lehren sind in vier Hauptabschnitten vorgetragen, von welchen der erste der Zeugung, der zweite der Schwangerschaft, der dritte der Geburt und der vierte dem Wochenbette gewidmet ist. Es konnte bei dieser Eintheilung nicht ausbleiben, dass im ersten Abschnitte manches dem Gebiete der Geburtshülfe nicht Zukommende mit aufgenommen wurde, als: die Bemerkungen über die monatliche Reinigung, der Beischlaf, die Selbstbefleckung u. dgl. Die eigentlichen geburtshülflichen Lehren sind im Ganzen gut vorgetragen: wenn der Verf. auch nicht viel Neues vorgebracht hat, so gebührt ihm doch das Verdienst, das bis jetzt Bekannte in eine fassliche und bestimmte Form gebracht zu haben. Die von ihm gebrauchte Zange hatte nur eine einzige Krümmung, war

mit dünnem, weichem Leder überzogen, und an ihrem untern Ende mit einem Riegel versehen, um mittelst desselben den zu grossen Druck auf den Kopf selbst zu verhüten (Druckregulator), auch sollte derselbe das Zusammenbinden der Griffe ersetzen. Als Hauptregel bei ihrer Anlegung nahm er an, dass die Blätter der Zange immer über eins der beiden Ohren angebracht werden sollten, auch sollte immer dasjenige Blatt zuerst angelegt werden, welches die meiste Schwierigkeit fände. Ueberhaupt ist der Verf. bei der ganzen Lehre der Zangenapplication sehr in das Einzelne gegangen, und hat die verschiedensten Fälle dabei erörtert. Für die Anwendung des Perforatoriums und des scharfen Hakens bestimmt der Verf. die Enge (Narrowness) oder Verbildung (Distortion) des Beckens in so hohem Grade, dass die Entbindung durch gelindere Mittel gänzlich unmöglich ist, wobei das Leben der Mutter in der grössten Gefahr schwebt oder das Kind todt ist. Nach verrichteter Perforation soll aber die weitere Geburt nicht der Natur überlassen bleiben, wie dieses einige Zeitgenossen des Verf. rathen, sondern alsbald das Kind hervorgezogen werden. Der Kaiserschnitt soll nur bei solchen Becken verrichtet werden, wo auch die Perforation nicht mehr helfen kann: als Bestimmung dafür gilt, wenn man bei der Untersuchung die Hand nicht in's Becken führen kann. Gesichts-, Fuss- und Steisslagen können wohl durch die eigene Thätigkeit der Natur beendigt werden: indessen müssen die Verhältnisse sehr günstig sein, sonst räth der Verf. bei Gesichtslagen Einrichtung derselben in eine gewöhnliche Kopflage oder Wendung auf die Füsse, bei Fusslagen Extraction, und bei Steisslagen entweder Extraction durch die in die Hüftbugen gebrachten Finger oder Herausziehung an den Füssen nach vorgenommener Verwandlung in eine Fusslage. Bei allen Querlagen ist die Wendung auf die Füsse zu verrichten: die Eihäute sind hoch in der Gebärmutter zu sprengen, um das

Wasser so lange als möglich zu erhalten. Macht der zuletzt folgende Kopf Schwierigkeit, so soll derselbe mit der Zange entwickelt werden. — Im letzten Abschnitte wird das gesunde und kranke Wochenbett abgehandelt.

Anm. *The Principles and Practice of Midwifery. In which are comprized and methodically arranged under the four general heads of Generation, Gestation, Delivery and Recovery all the anatomical Facts, physiological Reasonings, pathological Observations and practical Precepts, necessary to constitute the fullest and most complete System of Midwifery. By Edw. Foster, late Teacher of Midw. in the city of Dublin. Completed and corrected by Jam. Sims, M. D. Lond. 1781. 8. — (Der Herausgeber Sims sagt ausdrücklich in der Vorrede, dass er zwar die Geburtshülfe zwanzig Jahre zum Gegenstand seines Studiums (medical Education) gemacht, es aber während dieser Zeit vermieden habe, sie auszuüben.) — Teutsch: *E. Foster's theor. u. pract. Anweisung zur Geburtshülfe. Leipz. 1786. 8.

§. 138.

William Dease.

In einer Schrift, welche William Dease „Surgeon to the united Hospitals of St. Nicholas and St. Catherine's" zu Dublin im Jahre 1783 herausgab, drang der Verf. auf Einschränkung der Instrumentalhülfe, indem er den Grundsatz aufstellte, die Geburten würden am glücklichsten beendigt, bei welchen der Geburtshelfer am wenigsten thätig sei. Ein eigenes Lehrbuch der Geburtshülfe bildet das Werk nicht, sondern es sind nur praktische Bemerkungen, welche der Verf. nach 20jähriger Ausübung des Fachs vorträgt: so sind im Anfange des Buchs die unter die Zufälle während der Geburt aufgenommenen Blutflüsse sehr gut abgehandelt, und besonders die Verhaltungsregeln bei Placenta praevia genau angegeben. Im zweiten Abschnitte, welcher der Behandlung der natürlichen und leichten Geburt gewidmet ist, zeichnen sich die dem Geburtshelfer für die Nachgeburtsperiode gege-

benen Winke durch ihre Nützlichkeit aus: nur bei heftigen Blutflüssen soll die Nachgeburt künstlich entfernt, sonst ihre Ausscheidung der Natur überlassen werden. In dem dritten Abschnitte erörtert der Verf. seine Ansichten über Zange und Hebel: Indicationen zu diesen Instrumenten sind ihm Missverhältniss zwischen Kopf und Becken, Blutungen, Ohnmachten, Convulsionen und schwache oder ganz unwirksame Wehen. Der Levret-schen Zange gibt er vor der Smellie'schen den Vorzug, da ihm jene in Bezug auf die Beckenkrümmung besser eingerichtet scheint. Nur soll die Zange nicht angewendet werden bei zu hohem Kopfstande: sie führt hier nicht zum Ziele, und der Geburtshelfer muss doch nach vergeblichen Versuchen und angerichtetem Schaden zu den scharfen Haken seine Zuflucht nehmen. Hier erzählt der Verf. schauderhafte Beispiele, die er selbst gesehen, dass Kinder, denen man einen grossen Theil des Hirns ausgeleert, noch lebend hervorgezogen wurden! Dem Hebel spricht der Verf. sehr das Wort, wie er auch einen eigenen (Extractor) angegeben hat, wozu ihn der Abscheu des Publicums vor der Zange bewog: der neue Hebel selbst hat einen hölzernen Griff, das Blatt ist mit einer Beckenkrümmung versehen, gefenstert, und mit Levret'schen Vorsprüngen (Rebord) versehen, gleicht überhaupt ganz einem einzelnen Zangenblatte (s. die dem Werke beigefügte Abbild.). Die Anwendung der Zange und des Hebels soll in der Kniee-Ellenbogen-Lage der Gebärenden geschehen, der Kopf aber nur bis an die äussern Geschlechtstheile geleitet, dann das Instrument entfernt und die weitere Ausscheidung der Natur überlassen werden. Die Regeln für die Wendung sind (Sect. 4.) gut und praktisch angegeben. Gegen den Kaiserschnitt und den damals in Frankreich neu erfundenen Schambeinfugenschnitt (s. unt.) erklärt sich der Verfasser: unvermeidlich seien bei der ersten Operation die Gefahren für die Mutter, aber auch das Leben des

Kindes werde selten erhalten, welcher letztere Ausspruch freilich gegen alle Erfahrung ist, die aber auch in einem Lande, wo man so allgemein den Kaiserschnitt verdammte, nicht gewonnen werden konnte. („Nie, sagt der Verf., ist in Dublin der Kaiserschnitt verrichtet worden.") Die gegen den Schambeinfugenschnitt angeführten Gründe sind dagegen verständig und zu jeder Zeit von Geburtshelfern der verschiedensten Länder anerkannt. Den Schluss bildet eine Abhandlung über verschiedene Krankheiten der Wöchnerinnen und neugebornen Kinder, unter diesen sind die Bemerkungen über Augenliederentzündung (Purulent discharge from the inside of the eyelids) und über Wasserkrebs (Gangrenous erosion of the cheek, or the upper or under lip) für die Geschichte der beiden Krankheiten nicht zu übersehen. Die dem Werke beigefügten Krankheitsgeschichten enthalten einige, die Nachgeburt betreffende, interessante Beobachtungen, so wie eine Anzahl von Leichenöffnungen schwanger verstorbener Frauen.

Anm. 1. W. Dease hat sich überall als Anhänger der Hunter'schen Grundsätze gezeigt, und diesen auch oft in seiner Schrift als Gewährsmann angeführt: *Observations in Midwifery particularly on the different Methods of assisting Women in tedious and difficult Labours: to which are added, Observations on the principal Disorders incident to Women and Children: by William Dease. Dublin 1783. 8. — *Uebers. und mit Anmerk. begleitet von Chr. Fr. Michaelis, Arzt am Johann.-Spital zu Leipzig. Nebst ein. Kupf. Zittau und Leipz. 1788. 8.

Anm. 2. Zwei Jahre früher, als Dease seine Observations herausgab, erschien der erste Band einer Sammlung von Fällen von Will. Perfect, Geburtshelfer zu West-Malling in Kent, welchem 1783 ein zweiter Band folgte. Schüler des Colin Mackenzie (dieser starb am 31. Jan. 1775) hatte er die meisten seiner „Cases" in Briefen an diesen selbst gerichtet, und über manche ihm zweifelhafte Fälle um Aufschluss gebeten, welchen ihm der Leh-

rer auch gegeben: die Antwortschreiben des Letztern sind mit abgedruckt, und Schüler und Lehrer erscheinen nach ihren Mittheilungen als tüchtige Praktiker. Vergl. *Cases in Midwifery; with References, Quotations and Remarks. By William Perfect. Vol. I. et II. Rochester 1781—1783. 8. Neue Ausgabe (nach Watt): Ebendas. 1789.

§. 139.

Thomas Denman.

Bald nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts trat in England ein Geburtshelfer auf, dessen Lehren sich durch praktische Gediegenheit und durch eine sehr fassliche Darstellungsweise vor allen andern auszeichneten, Thomas Denman, gebor. den 27. Juni 1733, eine lange Reihe von Jahren thätig seinem Fache fortlebend: er starb erst im December 1815. Ein Schüler W. Hunter's (ihm hatte er seine erste Schrift 1768 dankbaren Herzens gewidmet) verfolgte er später seine eigene Bahn, durch gründliche Studien der besten Schriften des In- und Auslandes tüchtig vorbereitet, und bei der Ausübung seines Fachs den Grundsätzen folgend, welche ihn die treue Naturbeobachtung gelehrt hatte. Er war „Physician-man-midwife“ am Middlesex-Hospital in London, und lehrte zugleich die Geburtshülfe, so wie er sich auch einer sehr ausgebreiteten Privatpraxis zu erfreuen hatte. Rastlos arbeitete er an der Vervollkommnung des ihm lieb gewordenen Fachs; ein vortrefflich geschriebenes Lehrbuch der Geburtshülfe (1788) enthält die Früchte seines Strebens, und gibt uns zugleich den Beweis der erfreulichen Fortschritte der englischen Geburtshülfe. Denman wich in Beziehung seiner Grundsätze von denen, welche seinen Landsleuten überhaupt eigen waren, durchaus nicht ab: er vertraute den Kräften der Natur, eiferte gegen die zu häufige Anwendung der Instrumente, und billigte den Gebrauch des Perforatoriums bei noch lebendem Kinde: er erkannte aber auch überall die gro-

ssen Wirkungen der nothwendig gewordenen Kunst an, und gab eben zur Anwendung derselben die zweckmässigsten und gehaltvollsten Regeln, so dass grade die genauen Beschreibungen dessen, was die Natur leisten kann und was durch die Kunst vollendet werden soll, den schönsten Theil seiner Darstellungen ausmachen. — Wie wichtig dem Geburtshelfer die genaue Kenntniss des weiblichen Beckens sein müsse, hat Denman durch eine treffliche Abhandlung über diese Lehre dargethan, mit welcher er sein Lehrbuch eröffnet. Alles, was die Art des Durchgangs des Kopfes bei der Geburt durch die einzelnen Beckenräume erläutern kann, ist überall berücksichtigt, und dabei deutlich ausgesprochen, dass selbst im Ausgange des Beckens der Kopf dem schrägen Durchmesser desselben entspräche, eine Ansicht, welche als die durchaus richtige anerkannt werden muss. In Bezug auf die fehlerhaften Becken hat Denman die Rhachitis und Osteosarcosis als die beiden Hauptursachen hervorgehoben, und letztere richtig als eine Krankheit der Erwachsenen geschildert. Auch die weichen Geschlechtstheile hat Denman ausführlich nach ihrem gesunden und kranken Zustande betrachtet, und nach damaliger Sitte sowohl die Menstruation als die Conception mit abgehandelt. Die Dauer der Schwangerschaft betreffend, so erklärt sich Denman gegen die Möglichkeit einer länger als 40 Wochen dauernden Schwangerschaft. Ausführlich ist der Vorgang der natürlichen Geburt geschildert, als deren Hauptcharakter er die höchste Dauer von 24 Stunden, Vorlage des Kopfes und Abwesenheit jeder Kunsthülfe erkennt. Als Arten (Species) derselben nimmt Denman an: 1) Gesicht nach hinten; 2) Gesicht nach vorn; 3) Mitvorlage des Arms; 4) Gesichtslage: bei letzterer wird der natürliche Hergang der Geburt in keiner Weise getrübt. Alle Geburten, wo der Kopf nicht vorliegt, bezeichnet Denman mit dem Namen: „Preternatural labours“: wo aber die Geburt bei vorliegendem

Kopfe länger als 24 Stunden dauert, ist die Geburt „Difficult labour“, und endlich sind die Geburten anomal oder complicirt, wenn sie von Blutflüssen oder Convulsionen begleitet sind, wenn zwei oder mehrere Kinder zugegen sind, und wenn die Nabelschnur vorliegt. Monstrositäten und Extra-uterinal-Schwangerschaften gehören in diese letzte Klasse. — Wenn das menschliche Weib in Bezug auf das so häufige Vorkommen schwerer Geburten sich vom Thiere so sehr unterscheidet, so sucht Denman den Grund in dem grossen Missverhältnisse zwischen Kopf und Becken, den beim Menschen häufiger vorkommenden Fehlern des letztern, dem eigenen Verhältnisse der Placenta beim Weibe, und in den Gemüthsbewegungen, welche bei Thieren ganz wegfallen. — Sehr wichtig ist der von Denman ausgesprochene Satz, dass nicht alle Fehler in der Praxis „from ignorance of the art“ herrühren, sondern dass viele derselben ihren Grund haben in „too high an opinion of the art“, in einer „too much confidence in our own dexterity“ oder „too little dependance on the natural efforts and resources of the constitution“ (Sect. I. on diffic. labours): goldene Worte, deren Wahrheit sich zu jeder Zeit in unserer Geburtshülfe geltend gemacht hat. — Der Zange schenkt der Verf. die verdiente Aufmerksamkeit, beschränkt aber doch ihren Gebrauch, und zieht ihr selbst in manchen Fällen den Hebel vor, was ihm schon von seinen Zeitgenossen (Osborn u. And.) Tadel zugezogen hat. Als hauptsächliche Indication für die Anwendung der Zange gilt ihm der Mangel von Geburtswehen, indem das Instrument diese in Bezug auf seine Wirkung zu ersetzen vermag: aber auch bei Mutterblutflüssen und Convulsionen soll sie gebraucht werden. Die Regeln für ihre Anlegung und Handhabung bei der Extraction sind gut geschildert: übersehen darf nicht werden, dass Denman immer nur dabei die kürzere (englische) Zange im Auge hat, wodurch es sich auch erklären lässt, dass sie bei

einem Missverhältniss zwischen Kopf und Becken weniger von ihm in Betracht gezogen wird. Hier ist die Perforation die bevorzugte Operation, und wenn auch diese mehr bei bereits abgestorbenen Früchten ausgeübt werden soll (daher ein grosser Abschnitt von den Zeichen des todten Kindes handelt), so huldigt er doch auch dem Grundsatze, dass das Leben des Kindes dem der Mutter untergeordnet sei. Den Schambeinfugenschnitt verwirft Denman, erklärt sich aber nicht unbedingt gegen den Kaiserschnitt, wie dieses von Osborn geschieht. — Vortrefflich hat Denman die Wendung abgehandelt, und die einzelnen Regeln zu ihrer Ausführung unter den verschiedensten Verhältnissen erschöpfend angegeben: behufs ihrer Ausführung soll die Gebärende entweder in die linke Seitenlage oder selbst in die Kniee-Ellenbogen-Lage gebracht werden. Die von Denman angeführte Regel, nach geschehener Wendung die Geburt wo möglich der Natur zu überlassen, zeugt von einer richtigen Einsicht des Begriffs der Operation, welche selbst noch spätern Geburtshelfern fehlt. Die therapeutische Behandlung bei sehr heftigen Contractionen des Uterus, welche die Ausführung der Wendung verhindern, hat Denman nicht versäumt. Bei Vorfall des Arms erklärt sich Denman gegen die abscheuliche Sitte, denselben erst abzuschneiden und dann die Wendung zu unternehmen. Sehr interessant sind seine Beobachtungen von Selbstwendung (Evolution spontaneous von ihm genannt) bei vorliegenden obern Extremitäten, welche in drei Fällen auf den Steiss geschah. Ihre Bekanntmachung gehört dem Jahre 1783 an. Die Kinder waren freilich todt, indessen erholten sich die Mütter in kurzer Zeit. Denman hält diese Erfahrungen besonders für die Fälle wichtig, bei welchen unzweideutige Zeichen den Tod des Kindes im Mutterleibe verkünden: der Geburtshelfer kann hier eher mit der Ausführung der Wendung, welche für die Mutter mit Schmerzen und Gefahren

verbunden ist, warten, um zu sehen, was die Natur noch leisten könne: tritt die Selbstwendung nicht ein, so ist durch das Warten die Gefahr nicht vermehrt worden, und die Wendung kann immer noch vorgenommen werden. Die Anzahl der durch die Selbstwendung beendigten Geburten, welche ihm bekannt geworden, beläuft sich nach seiner Angabe auf 30, unter diesen ein Fall, wo das Kind lebendig zur Welt kam. — Endlich sind von Denman die Blutflüsse Schwangerer und Gebärender vollständig berücksichtigt worden: besonders hat er die Blutungen bei Placenta praevia gut abgehandelt, welche bei hoher Gefahr der Mutter die nicht lange aufzuschiebende Entbindung der letztern nothwendig machen. Sollte die Blutung in Folge von partieller Lostrennung des Mutterkuchens im Anfange der Geburt eintreten, so räth Denman, die Eihäute zu sprengen, ein Mittel, welches auch von Neueren empfohlen wurde. Bei eingetretenen Convulsionen sind Aderlässe von dem grössten Nutzen, indem diese das Gehirn von der Ueberfüllung des Blutes frei machen, wie eine solche Behandlung auch in unserer Zeit für zweckmässig gefunden wurde. — Welche Anerkennung Denman's Lehren bei seinen Zeitgenossen gefunden, geht am besten aus den nothwendig gewordenen neuen Auflagen seines Lehrbuchs hervor (die fünfte ist aus dem Jahre 1816): die bewiesene Belesenheit des Verf. und viele eingestreute geschichtliche Bemerkungen trugen gewiss nicht wenig dazu bei, dem Buche jene gefällige Form zu verschaffen, welche bisher bei ähnlichen Darstellungen vermisst wurde, Denman's Werk aber um so anziehender macht. Auch hat das hohe Alter, welches das Geschick diesem ehrwürdigen Priester der Lucina zu erreichen vergönnt hatte, gewiss nicht wenig dazu beigetragen, sein Ansehen und seinen Ruhm zu vermehren, für welchen er selbst unausgesetzt und rastlos bis an sein Ende arbeiten konnte.

Anm. 1. Die erste Schrift, welche Denman herausgab, war: *Essays on the puerperal Fever and on puerperal Convulsions. Lond. 1768. 8. Ed. 3. 1785. — Es folgten dann kleinere Abhandlungen aus dem Gebiete der Geburtshülfe, gleichsam die Vorläufer seines grösseren Werkes, welche sich freilich hernach fast wörtlich in letzterem wiederfinden: *Aphorisms on the Application and Use of the Forceps on preternatural Labours and on Labours attended with Hemorrhage. Lond. 1783. 8. Ed. 5. 1805. Uebers. in *Journal für Geburtshelfer. II. B. Frankf. u. Leipz. 1788. 8. S. 39. — *An Essay on uterine Hemorrhages depending on Pregnancy an Parturition. Lond. 1785. 8. *2. Ed. correct. Lond. 1786. 8. — *An Essay on natural Labours. 1786. 8. — *An Essay on preternatural Labours. Lond. 1786. 8. *An Essay on difficult Labours. Lond. 1787. 8. Diese Abhandlungen erschienen in der neusten Zeit als: „Obstetrician's Vade-mecum“ von M. Ryan, in einem Bande. Lond. 1836. 12. vereinigt. — *A Collection on Engravings to illustrate the Generation and Parturition of Animals and of the Human Species. Lond. 1787. fol. — Two Plates of the ruptured and inverted Uterus. Lond. 1788. 4. — Engravings of two uterine Polypi. 1801. fol.

Sein Lehrbuch der Geburtshülfe erschien in zwei Bänden, der erste mehrere Jahre früher, als der zweite: *An Introduction on the Practice of Midwifery. Vol. I. Lond. 1788. Vol. II. 1795. 8. *Ed. 3. Illustrat. with Copper Plates. Lond. 1801. 4. (Das Ganze in einem Bande. Die Abbild. sind den angeführten Kupferwerken entnommen, durch einige neue aber vermehrt: sie beziehen sich auf die Physiologie und Pathologie des Eies, so wie auf die Geschlechtstheile, und sind von grosser Schönheit.) — 4. Ed. correct. 1805. 8. — *5. Edit. considerably improved. Lond. 1816. 8. (Ebenfalls in einem Bande. Die der vorigen Ausgabe beigegebenen Abbildungen fehlen hier: statt derselben sind nach Hunter und Smellie verkleinerte Kupfertafeln, die verschiedenen Kindeslagen betreffend, beigefügt.) — 7. Edit. by Waller. Lond. 1832. 8. — Den ersten Band hat Joh. Jac. Römer übersetzt und mit Zu-

sätzen und Anmerkungen bereichert. Zürich und Leipz. 1791. 8.

Noch sind folgende Abhandlungen von Denman hier anzuführen: Observations on the Globe pessary. In Lond. med. Journ. Vol. 7. p. 1. Uebersetzt im *Journ. f. Geburtshelfer. B. 1. Frankf. und Leipz. 1787. S. 95. — Some Account of a Disease lately observed in Infants. In Lond. med. Journ. Vol. 11. Lond. 1790. p. 374. (Eine Affection der Schleimhaut der Nase bei Kindern betreffend.) — Account of a Facte relative to Menstruation not hitherto described. In *Medic. Facts and Observations. Vol. I. p. 108. Uebers. in *Samml. auserles. Abhandl. 14. B. Leipz. 1791. 8. S. 675. (Abgang von flockigem, der Membr. decid. ähnlichem Wesen.) — *Observations on the Rupture of the Uterus, on the Snuffles in Infants and on Mania lactea. Lond. 1810. 8.

Anm. 2. Die ersten Beobachtungen der Selbstwendung hat Denman in den Jahren 1772, 1773 und 1774 gemacht und solche 1783 veröffentlicht, in dem Aufsatze: Observations to prove that in Cases where the upper Extremities present at the Time of Birth, the Delivery may be effected by the spontaneous Evolution of the Child. In Lond. med. Journ. Vol. 5. p. 64. u. 301. Uebers. in *Journ. f. Geburtshelfer. B. 1. S. 112. — Eine Bestätigung dieser Erfahrungen gab R. Simmons: „A Case of spontaneous Evolution of the Foetus“ in *Med. Facts and Observat. Vol. I. 1791. 8. p. 76.

Wie schief und ungerecht hat Osiander diese Beobachtungen Denman's beurtheilt, wenn er behauptet: „Hängt der Arm bis an die Schulter heraus, ist der Muttermund beengt, und sind die Wehen heftig, so darf man nach Denman nicht durch die Wendung helfen, sondern nur der Natur die Sache überlassen: diese hat oft das Kind gewendet, und die Geburt mit dem Hintern des Kindes voran glücklich beendigt.“ S. Osiander's Geschichte S. 474. Schon die Worte „May be effected“ in der Ueberschrift des Denman'schen Aufsatzes hätte ihn eines Bessern belehren können, wenn er es auch nicht der Mühe werth hielt, vom Inhalt desselben weitere Kenntniss zu

nehmen. — Das Geschichtliche dieser Selbstwendung ist neuerdings auseinander gesetzt in *J. G. Betschler de naturae auxilio dystocias e situ infantis vitioso ortas absolvente. Vratislav. 1834. 4. Teutsch: „Ueber die Hülfe der Natur zur Beendigung der Geburt bei Schieflage des Kindes.“ In *B. Annalen der klinischen Anstalten zu Breslau für Geburtshülfe u. s. w. 2. B. Breslau 1834. 8. S. 197.

Anm. 3. Eine Biographie Denman's s. in The Lond. med. and physic. Jorn. Vol. XXXV. 1816. 8.

§. 140.

Die künstliche Frühgeburt.

Denman hat zuerst in seinem Lehrbuche einem Verfahren ein eigenes Kapitel gewidmet, welches zwar in der Praxis der Geburtshülfe als ein nicht ganz neues angesehen werden kann, insofern dasselbe bereits im ganzen Alterthume angewendet wurde, das aber von Denman und seinen Zeitgenossen eine durchaus neue Seite erhielt, so dass es mit der ältern Weise in keinen Vergleich gebracht werden kann. Wenn nämlich nach dieser letztern die Erregung eines Abortus im zweiten oder dritten Monate der Schwangerschaft in allen denjenigen Fällen empfohlen wurde, welche der Mutter in dem weitern Verlaufe der Schwangerschaft und besonders durch die zur rechten Zeit erfolgende Geburt Gefahr drohten (s. erst. Band uns. Gesch. S. 159. u. 220.), so kam bei einem solchen Rathe im Alterthume die Frucht gar nicht in Betracht; man hatte nur das Leben der Mutter im Auge, der Ansicht huldigend, das Kind sei im Mutterleibe durchaus nicht beseelt (s. 1. B. S. 209.). Mit den durch das Christenthum verbreiteten Grundsätzen musste sich freilich diese Ansicht ändern: schon sehr früh bekämpften christliche Schriftsteller die Nichtachtung des kindlichen Lebens (s. 1. B. S. 200.), und der künstliche Abortus verschwand aus der Reihe der gestatteten ge-

burtshülflichen Methoden, obgleich sich noch bei Euch. Roesslin ein Nachhall in dem Rathe findet, bei abgestorbenen Kindern eine frühzeitige Geburt zu veranlassen (cap. 9.). Auch das von Guillemeau und Mauriceau bei Blutflüssen in der Schwangerschaft empfohlene Accouchem. forcé gründet sich gewissermassen auf jenes alte Verfahren, bei der Mutter drohenden Nachtheilen die Veranlassung zu entfernen, wogegen Puzos den Rath gab, durch allmälige Erweiterung des Muttermundes und Sprengen der Eihäute Wehen hervorzurufen, und so auf eine mildere Weise die Geburt in Gang zu bringen (s. ob. §. 123.). Auch wurde die Frage, ob nicht bei Beckenenge zur Lebensrettung der Mutter die Bewerkstelligung eines Abortus erlaubt sei, noch von teutschen Aerzten, Camerarius in Tübingen und Hadr. Slevogt in Jena, am Ende des siebenzehnten (1697) und Anfang des achtzehnten Jahrhunderts (1710) in eigenen Abhandlungen besprochen. Englands Geburtshelfern gebührt aber die Ehre, die Erregung einer Frühgeburt von der richtigen und wirkliches Heil bringenden Seite aufgefasst zu haben, indem sie dieselbe als eine Methode bezeichneten, welche nur dann gestattet sei, wenn sie dem Leben der Mutter keine Gefahr bringe, aber auch zugleich das Kind lebend erhalte. Sie stellten sie ihren Kinder zerstörenden Operationen entgegen, wie aus den einleitenden Worten Denman's zu dem die künstliche Frühgeburt betreffenden Abschnitte (Sect. X.) deutlich zu ersehen ist. Dieser Schriftsteller ist es, welcher uns die ersten Nachrichten über die künstliche Erregung der Frühgeburt auf englischem Boden gibt: wir erfahren von ihm, dass bereits 1756 in London eine Zusammenkunft der ausgezeichnetsten Geburtshelfer statt fand, welche Rath hielten, ob von moralischer wie von praktischer Seite das Verfahren gebilligt werden könnte; sie entschieden für dasselbe, sich auf die Erfahrung stützend, dass Frauen, deren übel gebildetes Becken

die Geburt eines lebenden ausgetragenen Kindes unmöglich mache, bei nach dem siebenten Monate zufällig entstandenen Frühgeburten lebende Kinder zur Welt brachten. Der erste Fall, in welchem die künstliche Frühgeburt nothwendig schien (it was deemed necessarly) ward von Dr. Macaulay geleitet und endete glücklich. Ein anderer Geburtshelfer, C. Kelly (erzählt Denman), hatte unter andern diese Operation dreimal an einer Frau ausgeübt, und zweimal lebende Kinder erhalten. Denman selbst hatte bis zum Jahre 1801 mehr als 12 Operationen, und bis zu seinem Tode mehr als 20, theils selbst verrichtet, theils von Andern verrichten lassen: der grösste Theil der Kinder kam lebend zur Welt. Einen glücklich endigenden Fall aus seiner Praxis theilt Denman ausführlicher mit: er betrifft eine vornehme Dame, welche das erstemal im achten Monate ihrer Schwangerschaft ein lebendes Kind geboren hatte, dann aber viermal hinter einander todte (ausgetragene) sehr schwächliche Kinder zur Welt brachte; die künstliche Frühgeburt verschaffte ihr ein lebendes Kind (1798). In einer folgenden Schwangerschaft ward dasselbe Verfahren angewendet, das Kind kam aber todt zur Welt, wobei es Denman ungewiss liess, ob das Becken enger geworden, das Kind eine üble (untoward) Lage hatte, oder ein Fehler in der Zeitrechnung statt gefunden. Denman spricht sich durchaus billigend für die Operation aus: sie soll zuvörderst unternommen werden bei engem Becken, wobei Denman nur beklagt, dass es so wenig in unserer Macht steht, die Beckenmaasse bei Schwangern genau zu bestimmen, so wenig als es möglich ist, vor der Geburt das Verhältniss des kindlichen Kopfes zum Becken zu schätzen, Einwürfe, welche noch heutigen Tages ihre volle Gültigkeit behalten haben, und doch hängt, wie Denman sehr richtig bemerkt, von dem bestehenden Verhältnisse zwischen Kopf und Becken die Entscheidung der Frage ab, ob die Frühgeburt im siebenten

(Sonnen-) Monate oder etwas später gemacht werden solle. Eine zweite Aufforderung zur künstlichen Frühgeburt fand Denman in dem Absterben der Frucht zu einer bestimmten Zeit bei manchen Frauen: hier soll kurz vor diesem Termine zur Lebensrettung des Kindes die Operation unternommen werden. In zwei Fällen dieser Art hat Denman die künstliche Frühgeburt um die Zeit, wo die Kinder noch am Leben waren, mit dem glücklichsten Erfolge unternommen. Bescheiden genug fügte er hinzu: „There is always something of doubt in these cases, wheter the child might not have been preserved without the operation.“ Noch frägt Denman, ob die Operation nicht bei krankhaften Zuständen der Schwangern, namentlich bei sehr bedeutender Schwäche des Magens (Erbrechen) verrichtet werden könne. — Als Methode, die Frühgeburt einzuleiten, empfiehlt Denman die Anstechung der Eihäute mit einem an der Spitze geschärften Instrumente (a quill sharpened at the point): nach 12 Stunden, doch auch erst nach 12—14 Tagen erfolgt die Geburt. Schliesslich warnt aber Denman vor Missbrauch des Verfahrens: „to dishonest and immoral purposes“. — Auf diese Weise führte Denman eine Operation in die geburtshülfliche Praxis, welche ihrem schönen Zwecke nach volles Lob und jegliche Anerkennung verdiente: sie fand freilich, zumal im Auslande, manchen Tadel und hartnäckige Gegner, indessen wird der weitere Verlauf unserer Darstellung lehren, dass sie sich doch überall Bahn gebrochen, und, wenn auch mit bestimmten Einschränkungen, jetzt ihre Stelle würdig in der Reihe der geburtshülflichen Operationen einnimmt.

Anm. 1. Der Abschnitt, welchen Denman der künstlichen Frühgeburt gewidmet hat, ist überschrieben: „On the propriety of bringing on premature labour, and the advantages to be derived from it.“ Er bildet das XII. Capit. X. Sect. seines Lehrbuchs. Die Lebensrettung des Kindes ist überall als Zweck der Operation angeführt, und daher

auch die Zeit der Vollführung derselben genau angegeben. Darum kann auch ein früherer Ausspruch des Engländers Will. Cooper in der Geschichte der künstl. Frühgeburt nicht in Betracht kommen, da dieser nur sehr allgemein sich ausdrückt, und es in Zweifel lässt, ob er nicht die ältere längst bekannte Methode, einen (lebensunfähigen) Abortiv-Fötus zur Welt zu befördern, im Auge hatte. Seine Worte aus dem Jahre 1769 sind: „I allow me, to propose the following question, viz. in such cases where it is certainly known that a mature child cannot possibly be delivered in the ordinary way alive, would it not be consistent with reason and conscience for the preservation of the mother, as soon as it is conveniently can be done, by artificial means, to attempt to produce an abortion?" S. *Medic. Observations and Inquiries. Vol. IV. Lond. 1771. 8. XXI. A case of the caesarean section. p. 271.

Anm. 2. Die oben angeführten Abhandlungen teutscher Aerzte sind:

El. Camerarius resp. Sam. Herzog: An liceat medico pro salute matris abortum procurare? nec utilem esse nec necessariam quaestionem. Tübing. 1697. 4.

*J. Hadr. Slevogt: Prolusio num maturus foetus servandae matris causa occidendus? aut abortus provocandus sit, ut mater gravida a magno morbo morteque liberetur? Jen. 1710. 4.

Ejusd. dissertatio in qua per partum illegitimum abortumque matris vitam subinde conservandam esse demonstratur. Jen. *1710. 4.

§. 141.

Die künstliche Frühgeburt in Frankreich.

Während in England die neue Operation mit sehr wenigen Ausnahmen den grössten Anklang fand, und sich bereits 1756 die berühmtesten Praktiker Londons für dieselbe erklärt hatten, liessen sich in Frankreich nur einzelne Stimmen für die künstliche Frühgeburt vernehmen, welche aber auch bald vor der gewichtigen Auctorität

des angesehensten der französischen Geburtshelfer verstummten. Dass auch in diesem Lande das Bedürfniss nach einer zweckmässigeren Operation bei fehlerhaft gebildetem Becken, als der Kaiserschnitt und die Perforation, rege ward, davon gibt der von französischen Geburtshelfern angeregte und ausgeübte Schambeinknorpel-Schnitt den besten Beweis. Nach den Berichten des Geschichtschreibers Sue (Uebers. S. 284. 1. B.) soll zwar schon der Geburtshelfer Petit den Rath gegeben haben, bei fehlerhaften Beckenknochen eine Frühgeburt zu bewirken, ja selbst in einem Falle dies Verfahren ausgeübt haben: eben so hat Roussel de Vauzesme in einer Abhandlung über den Schambeinknorpel-Schnitt (1778) bei engem Becken seine Meinung ausgesprochen: „septimo aut octavo mense promoveri posse partum", und als Gewährsmann Le Vacher de la Feutrie angeführt: allein mit Ausnahme jener Notiz bei Sue hat uns die Literaturgeschichte der Franzosen keinen Fall von verübter künstlicher Frühgeburt jener Zeit aufbewahrt, und Baudelocque's Anathem, welches er schon 1781 gegen diese Operation schleuderte, gab derselben den Todesstoss, ehe sie einmal von den Franzosen einer weitern Prüfung unterworfen wurde. Sie blieb auf Frankreichs Boden durchaus unbeachtet, bis erst in der neusten Zeit, nachdem sie in Teutschland volle Anerkennung gefunden, die Geburtshelfer in Strassburg und Paris ein Verfahren auch zu dem ihrigen machten, welches sie freilich nun nicht mehr von den Engländern, sondern von ihren teutschen Nachbarn annehmen konnten.

Anm. Die Abhandlung, in welcher der Pariser Arzt Aug. Roussel de Vauzesme auf die künstl. Frühgeburt hinweist, gehört unter die vielen Schriften, welche durch Sigault's Operation hervorgerufen wurden: *De sectione symphyseos ossium pubis admittenda. Quaestio medico-chirurgica Parisiis discussa in scholis medicorum VII. m. Mai 1778. Par. 1778. 8. p. 64. In den Noten führt der

Verf. seinen Amtsgenossen Le Vacher de la Feutrie an als: „Autor, ut quibusdam in casibus haecce pro caesarea admitteretur operatio; ut nempe pro majori vel minori ossium pelvis deformitate, septimo scilicet, vel octavo gestationis mense per artem sollicitaretur partus. Namque tunc temporis fetuum capita legitimam non sunt molem adepta, eorumque molliora extenduntur ossicula, et e suo loco facilius dimoventur; unde proclivius per iter angustum transmittuntur puelli, viventes nascuntur, ad extremamque valent senectutem canescere; et praemissis venae sectionibus, balneisque etc. etc. neutiquam puerperis verendum est." Diese Stelle gab dem Geschichtschreiber Sue Gelegenheit, in seinem bekannten Werke Tom. I. p. 606. (Uebers. S. 284.) anzuführen, dass Petit, der Lehrer des De la Feutrie, schon längst für ein „Accouchement prématuré" in den Fällen „de difformité aux os de bassins" sich erklärt und einmal diesen Rath ausgeführt. Schliesslich fügt Sue noch hinzu: „Il est étonnant que M. Roussel n'ait pas fait usage de cette autorité, sur laquelle plusieurs Accoucheurs, et entr'autres, M. Destremeau, eussent pu lui donner des renseignemens certains et fondés sur l'expérience." Demnach war die künstliche Frühgeburt den französischen Geburtshelfern eben so bekannt wie den englischen, vielleicht auch von einzelnen verübt worden; allein mit Ausnahme Roussel's wagte keiner, auf sie in Schriften Rücksicht zu nehmen, bis Baudelocque sie in der ersten Ausgabe seines Lehrbuchs 1781 gänzlich verdammte (*L'Art des Accouchem. Tom. II. Par. 1781. 8. §. 1893 u. folg. p. 221.) und nur nach dem Beispiele des Puzos sie allenfalls bei Blutflüssen gestattete. S. ebendas. §. 1898.

§. 142.
William Osborn.

Als den grössten Anhänger der Perforation zeigte sich in England William Osborn, Arzt und Geburtshelfer am General Lying-in Hospital und Lehrer des Fachs in London. Er stellt in seinen Schriften den

Grundsatz auf, dass bei engem Becken, welches nur die Wahl zwischen Kaiserschnitt oder Perforation lasse, das Leben des Kindes dem der Mutter aufgeopfert werden müsse, und sucht durch alle möglichen Gründe das Rechtmässige seiner Behauptung zu beweisen. Ein Becken, welches unter 3 Zoll in der Conjugata habe, fordere zur Perforation auf, welche der Geburtshelfer bei Zeiten unternehmen solle: erst nach 30—36 Stunden dürfe nach geöffnetem Kopfe an die Ausziehung gedacht werden, damit die während dieser Zeit eingetretene Fäulniss die Extraction erleichtere, wenn diese überhaupt noch nothwendig sei. Der Kaiserschnitt wird dabei als eine unverantwortliche und meistens tödtliche Operation geschildert, welche ganz aus der Praxis verbannt werden sollte, so wie Osborn auch mit allen Waffen gegen den von Frankreich aus empfohlenen Schambeinfugen-Schnitt kämpft, welchen er bereits im Jahre 1783 in einer eigenen Schrift näher betrachtet und diese 1792 in ausführlicherer Darstellung noch einmal herausgegeben hat. Mit grosser Vorliebe erklärt sich aber Osborn für die Zange, und nimmt diese besonders gegen Denman in Schutz, welcher den Hebel vorzugsweise empfiehlt: er bestrebte sich mit vielen Gründen zu beweisen, dass die Zange dem Hebel in jedem schweren Geburtsfalle, der Instrumentalhülfe erfordere, vorzuziehen sei, und widerlegte überall die Einwürfe, welche Denman und andere Anhänger des Hebels gegen die Zange vorbrachten, wobei er besonders das feste Anliegen der Zange rühmt, während der Hebel keinen sichern Haltpunkt hat, und daher auch leichter Theile der Mutter verletzt. Bei der Anlegung und noch mehr bei der Extraction muss der Geburtshelfer genau die Achse des Beckens berücksichtigen: zur Zange selbst soll aber nicht zu früh geschritten werden, wie überhaupt Osborn nie Ursache gefunden zu haben versicherte, zu glauben, dass vom zu langen Warten (by merely waiting) Gefahr eingetreten sei: im Ge-

gentheile stellt er den Satz auf, dass Frauen nach langwierigen und schweren Entbindungen sich eben so gut, als nach den leichtesten, geschwindesten und natürlichsten Geburten erholen könnten. Nur Convulsionen und Blutflüsse erfordern rasches Einschreiten von Seiten der Kunst, um die Mutter der drohenden Gefahr zu entreissen. Seine Bemerkungen über die verschiedenen Räume der innern Beckengegenden sind richtig: übereinstimmend mit diesen dringt der Kopf in den schrägen Durchmessern durch das Becken, wobei der Einfluss der Beckenknochen auf das Fortrücken des Kopfes gehörig gewürdigt ist. Wenn aber Manche behaupteten, die Geburt müsse beim menschlichen Weibe eben so leicht und glücklich von statten gehen, wie beim Thiere, so widerlegt Osborn diesen durchaus falschen Grundsatz, der nur von Feinden der Geburtshülfe ausginge: schon die aufrechte Stellung des Menschen und die demselben eigenthümliche Knochenkrankheit, die Rhachitis, brächten ganz andere Verhältnisse für die Geburt hervor, als solche bei den Thieren statt fänden. — Ueberhaupt fehlt es nicht an scharfsinnigen und viel Erfahrung verrathenden Bemerkungen in Osborn's Schriften: aber diese können das Verderbliche seiner Lehren hinsichtlich der unbedingten Anwendung der Perforation nicht aufwiegen, welche auf lange hin, besonders unter seinen Landsleuten, ihren schädlichen Einfluss geltend gemacht haben.

Anm. 1. Osborn war einer der gesuchtesten Lehrer in England: er schreibt in der Vorrede seines zweiten Werks (1792), dass über 1200 von lebenden Geburtshelfern des Königreichs (Practitioners of Midwifery) seine Vorlesungen gehört hätten. Nimmt man dazu, dass viele Ausländer, welche Londons berühmte Lehrer der damaligen Zeit anzogen, sich ebenfalls zu seinen Schülern zählten (unter diesen unser Boër), so mag man daraus die Verbreitung der Osborn'schen Lehren ermessen. — Was Osborn am Schlusse des angeführten Buches pag. 471.

über die Methode des Unterrichts in der Geburtshülfe sagt, ist sehr beherzigenswerth, und lässt den gewandten Lehrer erkennen.

Anm. 2. Osborn's erste Schrift führt den Titel: *An Essay on laborious Parturitions: in which the division of the Symphysis pubis is particularly considered. Lond. 1783. 8. — Ausführlicher und mit vielen Zusätzen und Nachträgen, aber mit verändertem Titel, erschien später: *Essays on the Practice of Midwifery in natural and difficult Labours. By W. Osborn. Lond. 1792. 8. — Uebersetzt von Dr. Chr. Fr. Michaelis: *Versuche über die Geburtshülfe in natürlichen und schweren Geburten. Nebst Dr. Al. Hamilton's Briefen an den Verf. über verschiedene seiner Lehrsätze. Nebst ein. Kupfer. Liegn. 1794. 8. Die Abbild., welche auch im Originale nicht fehlt, stellt einen Löffel von Osborn's Zange dar.

Anm. 3. Eine Widerlegung der Osborn'schen Grundsätze übernahm sein Zeitgenosse, Robert Bland, Geburtshelfer am allgem. Westminster-Hospital, der schon früher durch statistische Mittheilungen aus den Tagebüchern seiner Anstalt über die Anzahl der Krankheiten und Todesfälle in Folge von vorhergegangenen Geburten, über das Verhältniss der neugebornen Kinder, der Zwillingsgeburten, der monströsen und todtgebornen Kinder u. s. w. der Wissenschaft zu nützen versucht hatte. S. *Philosoph. Transact. Vol. 71. P. II. 1781. p. 355. und *Journ. f. Geburtshelfer. 1. Bd. Frankf. und Leipz. 1787. 8. S. 32. Die Schrift gegen Osborn, in welcher er besonders den Hebel der Zange gegenüber vertheidigte, und gegen die leichtsinnige und oft zu früh unternommene Anwendung des Perforatoriums eiferte, ist sehr gut abgefasst und zeugt von reifer Erfahrung und gediegenen Grundsätzen ihres Verfassers. *Observations on human and comparative Parturition, by R. Bland. Lond. 1794. 8.

§. 143.

John Aitken.

Von geringerer Bedeutung waren die Lehren, welche von Edinburgh aus ein Geburtshelfer der damaligen Zeit,

John Aitken, zu verbreiten suchte. Er war daselbst Lehrer der Anatomie, Chirurgie und Geburtshülfe, und hatte mit Unterstützung seiner Zuhörer eine Entbindungs-Anstalt (1784) errichtet, in welcher sich jährlich ohngefähr 100 Geburten ereigneten. Seinen Vorlesungen legte er ein Lehrbuch zum Grunde, welches in sehr kurzen Worten den Hauptinhalt der von ihm vorzutragenden Wissenschaft angibt, und sicher auch auf eine weitere Ausführung durch mündlichen Vortrag berechnet war. Die Einleitung gibt die Anatomie des Beckens und der weichen Geschlechtstheile: an jenem nimmt Aitken zwei Achsen an, eine für das obere und eine für das untere Becken. Den physiologischen Theil (puerperal Physiology) handelt er sehr kurz ab, obgleich er auch hier die Menstruation und Generation berührt. Die Lehre von der Behandlung der Gebärenden beginnt mit den Worten: Die Geburt müsse man als eine natürliche Funktion betrachten und sich nicht einbilden, dass die Kunst unumgänglich nothwendig sei: daher müsse man so wenig als möglich thun. Mässige Unterstützung des Mittelfleisches, wenn es sehr ausgedehnt, ist zwar nicht durchaus nothwendig, aber doch auch nicht schädlich (at least innocent). Unnatürlich und grausam ist es, die Gebärende während der ganzen Geburt im Bette zu halten: abwechselndes Aufstehen und Herumgehen kann die Schmerzen einigermassen lindern. — Der pathologische Theil (puerperal Pathology) umfasst die langwierige (lingering), die ungewöhnlich lange dauernde Geburt, obgleich der Scheitel vorliegt, eben so die widernatürliche, wenn das Kind mit einem andern Theile, als dem Scheitel vorliegt, die Nabelschnur vorgefallen, oder der Mutterkuchen auf dem Muttermunde sitzt, und geht dann die Krankheiten der Geschlechtstheile bei nicht Schwangern, die Leiden während der Schwangerschaft und Geburt, und des Wochenbettes, so wie die Krankheiten der Neugebornen durch. Auch dieser Theil gibt nur allgemeine

Umrisse, welche indessen die Grundsätze des Verf. dennoch deutlich erkennen lassen. So erklärt der Verf. Gesichtslagen als die geringste Abweichung von der gewöhnlichen: eine solche Geburt kann durch die Natur zu Ende kommen, nur leidet das Kind dabei. Im Widerspruche mit diesem Vordersatze empfiehlt der Verf. gleich darauf den Hebel, um durch denselben eine Verwandlung der Gesichts- in eine Scheitellage zu bewerkstelligen. Fuss- und Steissgeburten sind nach Aitken's Ausspruch, da sie durch die Wehen allein beendigt werden, auch zu den gewöhnlichen und natürlichen zu rechnen: eben so geht die Geburt bei der unvollkommenen Fusslage von selbst vor sich. Bei eingekeiltem Steisse sollen entweder die Finger oder der biegsame Hebel, die Zange oder die biegsamen stumpfen Haken angewendet werden. Die gewöhnlichen stumpfen Haken werden verworfen, oder sind bloss zur Herausziehung eines todten Kindes zu benutzen. Von Querlagen des Kindes führt Aitken bloss die Schulterlagen an, und verwirft Rücken- und Bauchlagen gradezu. Er lehrt zwar, bei Schulterlagen müsse die Wendung auf die Füsse gemacht werden (vollkommne Wendung), doch nicht eher, als man sich durch Versuche überzeugt habe, dass die Wendung auf den Kopf (von ihm partielle Wendung genannt) nicht gelingt, wozu er entweder die Hand oder seinen lebendigen (biegsamen) Hebel, oder sein Impellens vorschlägt. Der Zange gedenkt Aitken mit sehr wenigen Worten: der Geburtshelfer soll sich derselben nie ohne Noth bedienen, da sie doch, wenn auch noch so künstlich construirt und so vorsichtig als möglich gehandhabt, einigen Nachtheil (some injury) verursacht: dem Hebel wird dagegen eine grössere Ausdehnung des Gebrauchs zugestanden als der Zange, besonders dem vom Verf. erfundenen, welcher sich mittelst einer am Griffe angebrachten Schraube an seinem obern Ende grade machen und krümmen lässt; er nannte ihn: leben-

digen Hebel (living lever), weil seine Bewegung der der Finger gleicht. Eine ähnliche Vorrichtung hat Aitken auch an der Zange angebracht. Dem Schambeinschnitte zeigte sich Aitken nicht ungünstig: er hält ihn von Nutzen, wenn eine Verlängerung des graden Durchmessers um etwa einen Zoll zur Entbindung hinreichend ist. Auch zu dieser Operation hat er ein biegsames Messer erfunden, welches von innen nach aussen schneidet, wodurch die Verletzung des Blasenhalses vermieden werden soll, so wie eine biegsame Säge seiner Erfindung dem Einwurfe der Verknöcherung des Schambeinknorpels als Hinderniss abhelfen soll. Alle Begriffe übersteigt aber der Vorschlag Aitken's, bei bedeutender Verengerung des Beckens die vordere Beckenwand auszusägen, dann aber das losgetrennte Stück wieder so einheilen zu lassen, dass in Zukunft hinreichender Beckenraum bleibt!! Aitken will durch dieses Verfahren den Kaiserschnitt entbehrlich machen. Für die Perforation und Zerstücklung spricht sich Aitken eben so günstig aus, wie fast alle seine Landsleute: das Leben der Mutter ist „comparatively the most valuable", und doch tadelt er Osborn in einer Note, dass dieser einen viel zu geringen Werth auf das ungeborne Kind lege. Bei Blutflüssen und Convulsionen soll das Accouchement forcé unternommen werden: als Frage stellt aber Aitken auf, ob es nicht recht (lawful) sei, zur Vermeidung der Embryotomie bei so engem Becken, dass die Geburt des lebenden Kindes unmöglich wird, bei Zeiten einen Abortus zu erregen (by inducing early an abortion)? — Aitken war der Erfinder von sehr vielen geburtshülflichen Instrumenten, welche er am Ende seines Buchs, 19 an der Zahl, zusammenstellte: unter diesen zwei Beckenmesser, ein Luftmutterkranz, Perforations- und Zerstücklungs-Werkzeuge u. and. Ein eigener Band (nicht besonders schöner) Kupfertafeln in Querfolio enthält sie sämmtlich, ausserdem aber auch Becken und Gebärmütter

aller Art, nach Haller, Ruysch, Smellie, Albinus; Kindeslagen, verschiedene andere Instrumente u. s. w. — Nach Osiander's Mittheilung hat sich Aitken in einem Anfalle von Delirium im September 1790 entleibt, woran dieser Geschichtschreiber die Vermuthung reiht, dass Aitken manchen seiner abenteuerlichen Vorschläge in einer Anwandlung von Wahnsinn niedergeschrieben.

Anm. 1. *John Aitken Principles of Midwifery or Puerperal Medicine. 3. Edit. Enlarg. and illustrated with Engravings. Lond. (1786.) 8. — Die erste Ausgabe erschien nach Aitken's Dedicationsschrift an seine Schüler in dieser dritten Ausgabe im April 1784. — In's Teutsche übersetzt: *Grundsätze der Entbindungskunst. Nach der dritten verbesserten und mit neuen Kupfern vermehrten Ausgabe und mit einigen Anmerkungen versehen von C. H. Spohr. Mit 31 Kupfert. Nürnberg 1789. 8.

Andr. Duncan gibt in seinen *Medical Commentaries Dec. sec. Vol. V. Edinb. 1791. 8. p. 498. die Mittheilung von Aitken's am 22. Septemb. 1790 erfolgten Tode, ohne indessen der von Osborn angeführten Todesart Erwähnung zu thun. Es heisst daselbst nur ganz einfach: „died on the 22. Sept. 1790."

Anm. 2. Wie oberflächlich und leichtsinnig Aitken bei der Abfassung seines Buchs verfahren, kann unter andern aus der Erzählung einer Selbstwendung (Orig. p. 99. Uebers. S. 124.) entnommen werden. Er führt hier an, es habe sich in seinem Entbindungshause ein ähnliches Beispiel, wie solches Denman erzählt, zugetragen: „at least a child presenting the arm was delivered without assistance": mehr erfahren wir nicht, sondern nur noch, dass eine Menge Schüler dieses bezeugen könnten: er selbst sei zu spät gekommen, und habe keine Gelegenheit gehabt, die Art und Weise der Entwicklung zu sehen.

§. 144.
David Spence.

Ein Jahr später, als Aitken seine Grundsätze der Entbindungskunst herausgegeben hatte, erschien das Lehrbuch

eines andern schottischen Geburtshelfers, welches zwar in ausführlicher Darstellung seinen Gegenstand behandelte, allein demselben durchaus keine neuen und besonders erspriesslichen Seiten abgewann. Im Ganzen folgte der Herausgeber desselben, David Spence, Mitglied des Königl. Collegiums der Aerzte in Edinburgh, den Lehren Will. Smellie's, ohne aber im Besitze jenes praktischen Talentes zu sein, dessen sich dieser Geburtshelfer in so hohem Grade zu erfreuen hatte. Es kommen sogar Rathschläge vor, welche einer richtigen Einsicht in das Geburtsgeschäft gradezu widersprechen, wie z. B. der Verf. jeder Gebärenden ohne Unterschied Stärkungsmittel, als Zimmt, Wein, selbst Branntwein mit Wasser zu reichen empfiehlt. Weitläuftig hat der Verf. das Kapitel von der Zange abgehandelt: er bediente sich der Leake'schen, ohne aber den dritten Löffel mit zu gebrauchen. Das Perforatorium und die Haken sollen angewendet werden, wenn es nicht möglich ist, das Kind zu wenden oder die Zange mit Nutzen zu handhaben: der Gebrauch jener Instrumente wird um so nothwendiger, wenn das Leben der Mutter in Gefahr ist (bei Blutflüssen, Convulsionen), oder wenn der Geburtshelfer mit Bestimmtheit weiss, dass das Kind todt ist. Das Hirn soll mittelst eines stumpfen Instruments, z. B. des beim Steinschnitte gebräuchlichen Löffels, ausgeleert werden. Der Kaiserschnitt soll bei Lebenden nur dann verrichtet werden, wenn das Becken so enge ist, dass weder die Hand noch die Instrumente zur Entbindung ausreichen. Auch Spence hat die Wochenbetts-Krankheiten und die Leiden der Kinder, sogar das krankhafte Zahnen mit in sein Werk aufgenommen, am Schlusse desselben mehrere Krankheits- und Geburtsgeschichten, welche in die Jahre 1768—1780 fielen, mitgetheilt, und ein kurzes historisches und chronologisches Verzeichniss der Schriftsteller, welche über Geburtshülfe geschrieben, hinzugefügt.

Anm. A Treatise of midwifery, theoretical and practical. By Dr. Dav. Spence. Edinb. 1785. 8. — In's Teutsche übersetzt: *System der theoret. und praktisch. Entbindungskunst. Schweinfurth 1787. 8. Mit Recht sagt Osiander von diesem Werke: „Es hätte für uns Teutsche wohl unübersetzt bleiben mögen: allein, fügt er hinzu, die 80er Jahre waren vorzüglich die Periode der teutschen Anglomanie unter den Aerzten und Wundärzten, und jedes medic. Buch, wenn es nur nach Steinkohlen roch, war eine neue Quelle für den Unterhalt eines Uebersetzungs-Fabricanten."

§. 145.
Rückblick.

Die Geburtshülfe hatte demnach seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts in zwei Ländern einen bedeutenden Aufschwung genommen, und es fand in dem Eifer für das Fach zwischen den Franzosen und Engländern der rühmlichste Wetteifer statt. Levret und Smellie leuchten unter beiden Nationen als Sterne erster Grösse hervor: nach den Grundsätzen dieser Männer bildete sich die französische und die englische Geburtshülfe, so dass diese in der nächsten Zeit nur Levret'sche oder Smellie'sche Lehren enthielt, welche freilich in vielen Punkten ganz entgegengesetzt waren. Während in Frankreich fast nur allein der Kunst gehuldigt wurde, und diese daher eine bedeutende Höhe zu erreichen bemüht war, berücksichtigten die Engländer mehr die grossen Kräfte der Natur bei dem Geburtsgeschäfte: sie bestrebten sich die Ausübung des Fachs mit dieser selbst in Einklang zu bringen, und erzielten auf diese Weise ganz andere Resultate der Praxis, welche ihrer Geburtshülfe einen von der französischen so verschiedenen Charakter ertheilten. Eine Folge dieser Grundsätze war freilich auch oft ein zu grosses Vertrauen auf die Natur, welches sie die Kunsthülfe zur rechten Zeit versäumen liess: daraus entsprang ihre grosse Vorliebe

für die Perforation, welche am Ende das letzte Hülfsmittel bleiben musste, da ihnen die Anwendung der Zange sowohl nach ihren Grundsätzen als auch selbst nach der Beschaffenheit ihres Instrumentes in so ausgedehnter Gebrauchsweise nicht zu Gebote stand, wie diese bei den französischen Geburtshelfern statt hatte. Beide Nationen verfolgten daher ihre eigene Bahn, trugen aber beide gleichviel zur Bereicherung und Vervollkommnung der Geburtshülfe bei: in einer verständigen Vereinigung dessen, was von englischen und französischen Geburtshelfern geleistet wurde, so wie in einer richtigen Ausgleichung der Grundsätze der einen Nation durch die der andern, wobei die Extreme vermieden wurden, konnte aber die Geburtshülfe einer wahren Vervollkommnung zugeführt werden, und dass dieser hier vorgezeichnete Weg auch wirklich eingeschlagen wurde, und zum gewünschten Ziele führte, wird der weitere Verlauf unserer geschichtlichen Untersuchungen lehren.

§. 146.

Zustand der teutschen Geburtshülfe im achtzehnten Jahrhundert.

In Teutschland bietet die erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in Bezug auf die Cultur und Fortschritte der Geburtshülfe wenig Erfreuliches dar. Es kann zwar nicht behauptet werden, dass der Teutschen Fleiss und Aufmerksamkeit sich der Geburtshülfe ganz entzogen hätte: befragen wir in dieser Beziehung die Bewahrerinnen der Wissenschaften, die Hochschulen, so geben uns diese theils in den Arbeiten und Bemühungen ihrer Lehrer, sowohl in ihren Vorlesungen wie in eigenen Schriften, theils in den zu jener Zeit geschriebenen Inaugural-Abhandlungen die befriedigende Antwort, dass die Geburtshülfe als Lehrzweig und Wissenschaft nicht vernachlässigt worden sei: allein besondere Fortschritte derselben in ihrer praktischen Bedeutung lässt dieselbe nicht

erkennen. Die Ausübung derselben war und blieb in den Händen der Hebammen, welche nur im äussersten Nothfalle die Hülfe der Männer in Ausspruch nahmen, so dass diesen durchaus keine Gelegenheit gegeben war, eine vollkommene Einsicht in das Geburtsgeschäft zu erlangen. Ihre Bemühungen gingen nur dahin, den Anforderungen der Hebammen entsprechen zu können, und da sie von diesen letztern nur in den schwierigsten Fällen zu Hülfe gerufen wurden, so war es eine höchst einseitige Operationslehre, mit welcher sie sich begnügten, einseitig, weil dieselbe durchaus nicht auf Beobachtung der gesundheitsgemässen Fälle gegründet war, welche doch für zu leistende Hülfen jeder Art die wichtigste und unentbehrlichste Anleitung geben müssen. Wir dürfen uns daher nicht wundern, dass die Geburtshülfe immer noch in den Händen von Chirurgen sich befindet, dass die zu leistenden Hülfen lediglich auf Extraction des Kindes berechnet waren, mithin das Fach zu einem ganz mechanischen herabgesunken war, welchem jede ächt wissenschaftliche Umkleidung und jeder höhere Aufschwung fehlten. Ja selbst die Hülfen waren oft die verkehrtesten: Perforation und Zerstückelung spielten immer noch ihre traurige Rolle, und konnten daher weder das Vertrauen zu männlicher Hülfe fördern, noch ihr das Ansehen verschaffen, welches ihr nothwendig war, wenn die Geburtshülfe eine bessere Gestalt annehmen sollte. Selbst die so wohlthätige Geburtszange ward erst sehr spät in Teutschland einheimisch, da sich ihrer früheren Einführung theils Unbekanntschaft mit dem Auslande, theils das allem Guten hinderliche Vorurtheil entgegenstellte. Demnach finden wir in Teutschland im Anfange und im nächsten Verlaufe des achtzehnten Jahrhunderts die Geburtshülfe von ihrer praktischen Seite nur von Chirurgen als Theil ihrer Wissenschaft in dem angeführten Sinne bearbeitet: als selbstständiges Fach tritt sie uns freilich in Hebammen-Lehrbüchern entgegen, welche indessen die Geburtshülfe auf

keinen höhern Standpunkt führen konnten: endlich wurden einzelne Lehren derselben, zumal solche, welche mit der Anatomie und Physiologie zusammenhängen, in eigenen Schriften zusammengestellt, leisteten aber dem Fache selbst wenig Nutzen, insofern ihnen theils der leitende Stern der Anwendung fehlte, theils dieselben auf das Verdienst des Neuen und Besseren keinen Anspruch machen konnten.

Anm. 1. Noch im Jahre 1732 schrieb Möhring in seinem *Schediasma de quibusdam praejudiciis medicis (praesid. J. A. Kulmo) Gedan. 4. pag. 10. „Ars obstetricandi est pars chirurgiae".

Anm. 2. Unter den einzelnen geburtshülfl. Abhandlungen, welche der Anfang des achtzehnten Jahrhunderts brachte, zeichnen sich besonders die zu Jena erschienenen aus, welche den berühmten Joh. Hadr. Slevogt entweder selbst zum Verfasser hatten, oder unter seinem Einflusse geschrieben wurden. Ihr Verzeichniss s. in *Joh. Car. Heffter Museum disput. physico-medicum tripartitum. Zittav. Lusat. Vol. I. 1756. 4. p. 369. und Vol. II. ib. 1764. 4. p. 425.

Anm. 3. Die Verzeichnisse der auf den teutschen Universitäten gehaltenen Vorlesungen geben den besten Aufschluss über den damaligen Zustand der Geburtshülfe. So wurden in Göttingen, dessen erster Lectionscatalog vom Jahre 1736 ist, zuerst im Winter 1739 von J. J. Huber (auch Verf. mehr. geburtshülfl. Schriften: vergl. Pütter *Geschichte der Univ. Göttingen I. S. 97.) geburtshülfliche Vorlesungen nach Deventer angekündigt: 1742 vertauschte aber Huber seinen Aufenthalt mit Cassel, wo er Professor am Carolinum wurde (er starb 1778), und nun verschwand die Geburtshülfe gänzlich aus den Lehrfächern der Göttinger medic. Facultät, bis erst wieder im Winter 1750 Brendel „Institutiones rei obstetriciae" als Anhang seiner „Instit. univ. medicinae" ankündigte, im Winter $17\frac{51}{52}$ aber J. G. Roederer sein Lehramt antrat, und mit ihm die Geburtshülfe festen Fuss in Göttingen gefasst hatte. — In den Tübinger Lections-Verzeichnissen ist die Ge-

burtshülfe ausdrücklich zuerst im Sommer 1795 von C. Fr. Clossius angekündigt, in Helmstädt aber hielt L. Heister nach dem Cataloge vom Winter 1754 „per reliquum autumnum et hyemem" Vorlesungen über Geburtshülfe, nachdem er vorher in denselben Stunden — die Herbstgewächse demonstrirt hatte; später übernahm den geburtshülflichen Unterricht daselbst — Beireis, kündigte aber seine Vorlesung „privatissime" an. — Eine Zusammenstellung aus den Lections-Catalogen aller Universitäten würde jedenfalls einen interessanten Ueberblick in Bezug auf die Entwickelung der Geburtshülfe auf den verschiedenen Hochschulen Teutschlands gewähren: uns standen nur die oben angeführten zu Gebote. Damit soll aber nicht behauptet werden, dass die Geburtshülfe da, wo sie in den Verzeichnissen fehlt, gar nicht gelehrt wurde: sie ward mit der Chirurgie vorgetragen, und die Lehrer dieses letzteren Fachs hatten zugleich die Verpflichtung, Geburtshülfe zu lehren, was indessen der Natur der Sache nach stiefmütterlich genug geschehen mochte, da sie in dieser Verbindung nur einen sehr kleinen Theil der Chirurgie bilden musste. So schloss in Tübingen der in hohem Alter verstorbene Chirurg H. F. Sigwart die Geburtshülfe in seine Vorlesungen über Chirurgie mit ein: in keinem der Tübinger Cataloge ist die Geburtshülfe ausdrücklich von Sigwart angezeigt, und doch nennt sich Fr. B. Osiander seinen Schüler, und macht uns mit des Lehrers geburtshülflichen Grundsätzen bekannt. S. *Osiander's neue Denkwürdigkeiten 1. B. 2. Bogenz. Gött. 1799. 8. S. 13. Vergl. auch *A. Fr. Bök's Geschichte der Univ. Tübingen. Tüb. 1774. 8., wo S. 247. die Geburtshülfe unter den Lehrfächern Sigwart's mit aufgezählt ist. Ebendas. S. 249. geschieht der geburtshülfl. Vorlesungen des ausserord. Professors C. Ph. Diez Erwähnung, und doch sind sie in den Lections-Verzeichnissen nicht speciell mit aufgeführt. — In Halle hielt Böhmer geburtshülfliche Vorlesungen. S. ob. §. 114. Anm.

§. 147.
Laurentius Heister.

Den Beweis, wie innig die Geburtshülfe in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts mit der Chirurgie verbunden war, liefern uns die Schriften des berühmten Helmstädter Chirurgen Lorenz Heister, welcher dieser Hochschule vom Jahre 1720 bis 1758 angehörte. Sein grösseres Werk über Chirurgie, zuerst 1719 erschienen, stellt die geburtshülflichen Lehren, insofern diese die Entbindung betreffen, als integrirenden Theil der Chirurgie dar, sie sind daher nicht einmal in ein Ganzes vereinigt von Heister vorgetragen, sondern müssen an verschiedenen Orten seines Buches gesucht werden, und zwar in dem Theile, welcher die am Unterleibe vorkommenden chirurgischen Operationen näher beschreibt. Gleich das erste Kapitel lehrt die Nabelschnur zu unterbinden: der Verf. sagt: „es pflegen zwar die Hebammen dieses Binden zu verrichten: es kommen aber Casus vor, dass ein Medicus oder Chirurgus solches auch wissen muss, als z. B. wenn er bei einer gebärenden Frau wäre, wo keine Hebamme noch zugegen" u. s. w. Aus der latein. Ausgabe (1739) erfahren wir, dass schon zu seiner Zeit die Frage, ob das Unterbinden der Nabelschnur überhaupt nothwendig sei, die Aerzte beschäftigt habe, und dass in der That von einigen die Unterbindung für überflüssig gehalten worden, eine Meinung, die auch bekanntlich in der neusten Zeit wieder auftauchte (Wolfart, Ziermann), ihre Widerlegung aber mit Recht gefunden hat. Auch Heister zeigte schon das Nachtheilige eines solchen Verfahrens. Der Paracentese des Unterleibes (bei Wassersucht) lässt Heister den Kaiserschnitt folgen, für welchen er besonders drei Indicationen aufstellt: zuvörderst bei schwanger Verstorbenen zur Rettung des Kindes: er verweist hier auf die alte Lex regia (s. 1. Band uns. Gesch. §. 58.), nach wel-

cher alle schwanger Verstorbenen geöffnet werden sollen; „aber, ruft er aus, man sieht leider nirgends, dass die Obrigkeit diesem recht christlichen Gesetze nachkommt, sondern es ist, als wenn alle Juristen und Beamten ganz davon nichts wüssten, und als ob im Corpus juris ganz nichts davon stände." S. 2te Aufl. 1724. S. 631. Als zweite Aufforderung zum Kaiserschnitt gelten Heister die Extra-uterin-Schwangerschaften, doch kommt hiebei nicht das Leben des Kindes, sondern das der Mutter in Betracht; auch bei einem „Callus, Geschwulst oder Auswuchsung in dem Muttermunde oder der Mutterscheide, wodurch die natürliche Geburt gehindert und die Mutter sterben müsste," soll der Kaiserschnitt verrichtet werden. Endlich ist diese Operation auch da angezeigt, wenn Mutter und Kind noch leben, und das Kind nicht auf natürlichem Wege geboren werden kann. In der lateinischen Ausgabe, welche überhaupt weit ausführlicher und inhaltreicher bearbeitet ist, spricht der Verfasser bei dieser letzten Indication von einem „Vitium malae conformationis in puerpera, quod manui chirurgi ingressum denegat", worunter ohne Zweifel das verengte Becken verstanden ist, welches den Kaiserschnitt erfordert. Ueberhaupt zeigt sich Heister dem Kaiserschnitte recht günstig, und das ganze Kapitel seiner latein. Ausgabe p. 755. bietet des Interessanten und Beachtungswerthen Vieles dar. Bedenken muss man aber auch, dass, wenn irgend eine geburtshülfliche Operation dem Wirkungskreise der Chirurgie überlassen bleiben kann, solches der Kaiserschnitt sein dürfte. — In dem Abschnitte, welcher die Ueberschrift trägt „Operationes an denen Geburtsgliedern der Weiber" handelt Heister in vier Kapiteln ab: „Wie bei schweren Geburten zu helfen, wenn das Kind noch lebet"; „Von Ausziehung eines todten Kindes"; „Vom Blutflusse" und „Von der Ausnehmung der Nachgeburt". Der Inhalt dieser Kapitel kann über den Zustand der Geburtshülfe, wie letztere

zu Heister's Zeit von Chirurgen ausgeübt wurde, den besten Aufschluss geben. Dass jenen nur das Operative zustand, ersehen wir aus dem Rathe des Verfassers, wo Arzneien nothwendig, sie nur von Aerzten verordnen zu lassen: nur die Beendigung der Geburt durch Hand oder Instrument lag den Chirurgen ob, und darauf sind auch alle von Heister gegebenen Regeln gerichtet. — Kopflagen mit nach hinten gekehrtem Gesichte sind die einzig natürlichen Lagen: alle andern sind widernatürlich, und nur die Fuss- und Steisslagen werden zu den „nicht ganz natürlichen" gerechnet; von diesen aber hält Heister die Steisslagen für gefährlicher, als die Fusslagen, was leicht daraus erklärt werden kann, dass bei nothwendig werdenden Hülfen die Extraction an den (schon vorliegenden) Füssen den wenigsten Schwierigkeiten unterliege: bei Steisslagen müssten jene erst eingeleitet, oder, läge der Steiss schon sehr tief, dieser selbst mit den Fingern angezogen werden. Als die vorzüglichste Hülfe ist überall die Wendung auf die Füsse gelehrt, welche behufs der nachfolgenden Extraction auch bei vorliegendem Kopfe, wenn die Entbindung nothwendig wird, zu verrichten ist. Dass Heister von der Erfindung der Zange Kunde gehabt, ist bereits früher (§. 109.) angeführt worden: freilich waren es nur die Palfyn-schen Löffel, welche ihm bekannt geworden: nach ihrer Unbrauchbarkeit, welche sich nach der von Heister angegebenen Veränderung noch steigerte, konnte dieses Instrument bei ihm keine Aufnahme finden. Bei abgestorbenen Kindern soll die Extraction vorgenommen werden, auch hier entweder nach vorausgeschickter Wendung die Ausziehung an den Füssen, oder, wenn jene nicht gelingt, die Perforation, selbst die Embryotomie (Eröffnung des Unterleibs und der Brust), wozu Heister die nöthige Anleitung gibt. Liegt der Arm bei vorgelagerter Schulter weit vor, so soll dieser abgeschnitten und dann das Kind gewendet werden. Auch hat Heister die alte

Rueff'sche Steinzange zur Entwicklung des Kopfes (bei todtem Kinde) empfohlen. Bei Zwillingen sollen nach der Geburt des ersten Kindes sofort die Eihäute des zweiten gesprengt und die Extraction vorgenommen werden. Blutfluss während der Geburt erfordert gewaltsame Entbindung. Ueberall hat Heister noch jene alten Hülfen, Niesen und Husten bei Nachgeburtszögerungen, Einsalbungen der Geschlechtstheile bei langsamen Geburten u. s. w., empfohlen: sein Hauptverdienst bleibt aber ungeschmälert, die Wendung mit der nachfolgenden Extraction an den Füssen überall da dringend empfohlen zu haben, wo viele seiner Zeitgenossen die scharfen Haken anwendeten und unsäglichen Schaden anrichteten. — Nimmt man dazu, dass sein Lehrbuch überall gar bald Eingang gefunden, und besonders auch den Vorlesungen auf Teutschlands Hochschulen zu Grunde gelegt wurde, so mag man danach den wohlthätigen Einfluss ermessen, welchen seine Lehren auf den Zustand der Geburtshülfe in Teutschland haben mussten. Betrafen diese auch nur einen Theil des Fachs, nämlich den operativen, so war dieser aber auch für jene Zeit der allerwichtigste, da die Hülfe der Chirurgen gewöhnlich nur dann in Anspruch genommen wurde, wenn die Gefahr den höchsten Grad erreicht hatte, und dieser selbst nur durch die Entbindung gesteuert werden konnte.

Anm. 1. Die erste Ausgabe der Chirurgie von Heister erschien 1719, als derselbe noch Professor der Anatomie und Chirurgie (seit 1710) auf der Nürnberg'schen Universität zu Altdorf war: *Dr. Laurentii Heister's Chirurgie, in welcher Alles, was zur Wund-Artzney gehört, nach der neuesten und besten Art gründlich abgehandelt, und in vielen Kupfertafeln die neuerfundenen und dienlichsten Instrumenten, nebst den bequemsten Handgriffen der chirurg. Operationen und Bandagen deutlich vorgestellt werden. Nürnb. 1719. 4. (Das Buch war aber schon im Herbste 1718 völlig gedruckt, und wurde bereits

in demselben Jahre verkauft, wie Heister's Biograph Leporin meldet.) — Im Jahre 1720 (Mai) trat er sein neues Lehramt in Helmstädt an, und von da aus erschien die zweite viel vermehrte und verbesserte Auflage: *Nürnb. 1724, und ebendas. die dritte: *1731. 4. — In lateinischer Sprache, aber durchweg umgearbeitet, mit sehr reichlicher Literatur versehen, auf dem Titel als ein „Opus triginta annorum" bezeichnet, gab Heister 1739 seine Chirurgie unter dem Titel heraus: *Institutiones chirurgicae, in quibus quidquid ad rem chirurgicam pertinet, optima et novissima ratione pertractatur etc. c. tab. aen. Amstelaed. 1739. 4. Sein Werk erhielt durch diese in trefflicher Sprache geschriebene Ausgabe die höhere Weihe der Gelehrsamkeit, wie sich die teutschen Ausgaben durch ihre populäre und schlichte Abfassung auszeichnen.

Wie thätig sich Heister mit der Ausübung der Geburtshülfe beschäftigt, ersehen wir aus seinen *Medicinisch. chirurgisch. und anatomisch. Wahrnehmungen. 2 Bände. Rost. 1753 und 1770. 4., welche sehr viele interessante Fälle aus seiner obstetric. Praxis enthalten.

Noch ist eine unter seinem Präsidium in Altdorf erschienene Abhandlung anzuführen, welche die Nothwendigkeit des Kaiserschnitts bei schwanger Verstorbenen in das rechte Licht setzt und durch einen Fall dieser Art veranlasst wurde. *Diss. qua rationibus theologicis, legalibus et medicis ostenditur, foetum ex utero matris mortuae exscindendum esse, et simul singularis observatio de ruptura uteri in partu exhibetur, quam sub praes. L. Heisteri offert auctor Jo. Petr. Difenbach. Altdorf 1720. 4.

Vergl. auch *Ausführl. Bericht vom Leben und Schriften des berühmten L. Heisteri von Chr. P. Leporin. Quedlinb. 1725. 4. und *Fr. Börner's Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften jetzt leb. berühmter Aerzte u. Naturforscher. 1. B. Wolfenb. 1749. 8. S. 299. — Heister starb in hohem Alter (78 Jahre alt) den 18. April 1758.

Anm. 2. Der Zustand der Geburtshülfe zu Heister's Zeit in Teutschland wird am besten mit seinen eigenen Worten bezeichnet, welche sich in der Vorrede zum er-

sten Band seiner Wahrnehmungen finden: „In den schweren Geburten der Frauen hatte man damals (1710—1720) auch noch meistens Hebammen, welche die Kinder, die natürlich und gut kommen, zu holen oder zu empfangen wussten: in schweren Fällen aber und unnatürlichen Lagen, waren die meisten nicht nur von diesen Frauen, sondern auch der Wund-Aerzte in Wendung und Herausziehung sehr schlecht erfahren: wenn diese ja was thun sollten oder thäten, so kamen sie mit Haken, und zerrissen auf eine erbärmliche und erschreckliche Weise die Kinder im Mutterleibe in viele Stücken, die sie, wenn sie behörige Wissenschaft davon gehabt hätten, noch sehr oft mit den blossen Händen wohl hätten bekommen können: und dadurch verhindern, dass nicht so oft, wie geschehen, die Gebähr-Mutter der unglücklichen Frauen mit ihren Haken nebst den Kindern zugleich wären zerrissen und um's Leben gebracht worden."

§. 148.
Martin Schurig.

Ein zusammenhängendes grösseres Werk erschien im dritten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts, welches, wenn es auch gleich auf den Zustand der Geburtshülfe damaliger Zeit keinen Einfluss hatte, dennoch nicht übergangen werden darf, indem dasselbe ein Zeugniss ablegt von der Art und Weise, wie von gelehrten Aerzten Teutschlands gynäcologische Gegenstände behandelt wurden. Martin Schurig, Arzt in Dresden, verfasste mehrere Schriften, welche das Weib in seinen verschiedenen Lebensepochen schildern sollten: mit der Anatomie und Physiologie der weiblichen Geschlechtstheile beginnend, betrachtet er zuerst die Jungfrau und ihre Eigenthümlichkeiten, geht dann zum Weibe im schwangern Zustande über, nachdem er eine eigene Abhandlung der Erörterung der Geschlechtsverrichtungen gewidmet, und schliesst endlich mit der Embryologie, welche die Bildung des Fötus, die Geburt und das Wochenbett ent-

hält. Der Verf. hat seinen Darstellungen eine immense Ausdehnung gegeben, der Praxis aber selbst dadurch gar keinen Nutzen geleistet, da er nur Alles, was von den ältesten Zeiten an über seinen Gegenstand beobachtet und niedergeschrieben war, gesammelt und ohne Unterschied und Beurtheilung wieder gegeben hat. Wir besitzen daher in Schurig's Schriften ein ungeheures Sammelwerk aller möglichen Beobachtungen und Erzählungen, die unglaublichsten, sonderbarsten Historien sind mitgetheilt, und in dieser Beziehung steht dasselbe einzig in seiner Art da, und zeigt, was der unverdrossene Fleiss eines einzigen Mannes schaffen kann, der sein ganzes Leben dem Studium und Excerpiren aller ihm zu Gebote stehenden Schriften gewidmet. Die Wissenschaft selbst ward aber durchaus nicht weiter gebracht: die Zeit war gekommen, wo Sichtung des Ueberlieferten und Ausmerzung alter fehlerhafter Ansichten Noth that, wenn jene der Vervollkommnung, insofern sie hienieden möglich, nur einigermaassen genähert werden soll. Damit wollen wir aber dem alten ehrlichen Schurig nicht zu nahe treten: wir lassen gerne seinen Bemühungen Gerechtigkeit widerfahren, und sind ihm Dank schuldig, dass er eine bequeme Uebersicht sämmtlicher auf seine Gegenstände sich beziehenden Lehren aus allen Zeiten gegeben hat, welche sonst nur mühsam hätten zusammengesucht werden können.

Anm. Mit Uebergehung der ausserordentlich langen Titel, welche schon den Inhalt des ganzen Buchs bezeichnen, führen wir die Schriften des Schurig hier nur kurz an:
*Muliebria historico-medica h. e. partium genital. muliebr. consideratio phys. med. forensis. Dresd. et. Lips. 1729. 4. — *Parthenologia. Dresd. et Lips. 1729. 4.
*Gynaecologia b. e. congressus muliebris consideratio. Dr. et L. 1730. 4. — *Syllepsiologia h. e. conceptionis muliebris consideratio. Dr. et L. 1731. 4. — *Embryologia. Dr. et L. 1732. 4.

Ausser diesen den weiblichen Zuständen gewidmeten Schriften gab der Verf. noch heraus: *Spermatologia h. e. seminis humani consideratio etc. Francof. ad M. 1720. 4.

§. 149.

Das Hebammen-Wesen in Teutschland.

Die grosse Anzahl von Hebammen-Lehrbüchern, welche uns aus der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts vorliegen, gibt den besten Beweis, wie es sich sowohl die Regierungen als auch die Aerzte angelegen sein liessen, für das Gedeihen eines Heilzweiges zu sorgen, welcher mit der Erhaltung des Menschengeschlechts auf das allerengste verbunden war. Verhältnisse und Sitten hielten in Teutschland am längsten Aerzte von der Behandlung der Gebärenden entfernt: sie blieb mit sehr wenigen Ausnahmen Weibern anvertraut, und es sah sich daher der Staat veranlasst, diesen den bestmöglichen Unterricht zu ertheilen, welcher sie zur Ausübung der ihnen zufallenden Pflichten geschickt machen sollte. Diese sollten durch Verordnungen und Gesetze den Hebammen auf das genauste eingeschärft werden: aus den für sie geschriebenen Lehrbüchern sollten sie den Inhalt und Umfang ihres Wirkungskreises kennen lernen, ehe ihnen die Erlaubniss, ihre Kunst anzuwenden, ertheilt wurde. Der mangelhafte Zustand aber, in welchem sich in jener Zeit die teutsche Geburtshülfe überhaupt befand, insofern ein höherer Aufschwung derselben, wie er in den Nachbarländern zu bemerken war, in unserm Vaterlande sich nicht zeigte, verbunden mit der Ausschliessung der Aerzte von der Beobachtung natürlich verlaufender Geburten, die bloss Weibern anvertraut blieben, musste auf den ganzen Unterricht der Hebammen den nachtheiligsten Einfluss üben: nur theoretische, nicht erprobte, ältern Schriften wieder entnommene Lehren wurden ihnen von den Physikern oder „Hebammen-Meistern“, welche den Unterricht zu geben hatten, vorgetragen, Ge-

bäranstalten (mit Ausnahme des damals noch mehr teutschen Strassburg) gab es noch nicht, und so blieb den jungen Hebammen nichts übrig, als sich im Anfange ihrer Praxis, wenn sie aus dem Unterrichte entlassen waren, an die ältern Genossinnen zu wenden, von welchen sie häufig die absurdesten und verderblichsten Anweisungen erhielten, welche das wenig Brauchbare, was sie allenfalls während des Unterrichts erlernt hatten, wieder vertilgten. Wenn aber der Verf. eines teutschen Hebammenbuchs, J. Chr. Themel zu Annaberg, in seinem Vorberichte sagt, er habe, ehe er sein Buch geschrieben, über etliche 30 Geburten behandelt, so mag aus dieser Angabe des Verfassers Beruf zur Abfassung seines Buchs beurtheilt werden. Dazu kam, dass dem Wirkungskreise der Hebammen die so nothwendigen Gränzen nicht gezogen waren: alle Operationen, mit Ausnahme der instrumentalen, waren ihnen gestattet, und selbst für die Behandlung kranker Schwangerer, Wöchnerinnen und Kinder war ihnen ein weites Feld geöffnet, so dass sie nur im äussersten Nothfalle zu der Hülfe der Aerzte und Chirurgen ihre Zuflucht nahmen, welche dann oft nicht mehr im Stande waren, die von den Hebammen begangenen Wagnisse und Fehler wieder gut zu machen. Daher konnte auch der berühmte Commentator der peinlichen Gerichts-Ordnung Carl's des Fünften, J. P. Kress (1721), in Bezug auf die Frage, ob in zweifelhaften Fällen das Urtheil der Aerzte oder der Hebammen grösseres Gewicht habe, sich für das letztere entscheiden, indem er hinzufügt: „Les Accoucheurs apud Gallos quidem, non autem apud nos celebrantur“ (Art. XXXV.). Diesen traurigen Zustand des teutschen Hebammen-Wesens bestätigen fast alle Verfasser von Hebammen-Lehrbüchern in ihren Vorreden: ihn aber durch zweckmässigere Anleitung und grössere Beschränkung zu verbessern, unternahmen sie nicht, wovon freilich der Grund tiefer lag, und in der allzugrossen Vernachlässigung des geburtshülflichen Stu-

diums von Seiten der Aerzte zu suchen ist. Erst von der Zeit an, als auf teutschem Boden die Geburtshülfe in den Händen tüchtiger Männer eine bessere Pflege und grössere Vervollkommnung erfuhr, ward auch das Hebammen-Wesen ein anderes, wenn auch gleich für dieses selbst der Wünsche noch gar manche übrig blieben. — Einen Begriff von dem schlechten Zustande der Hebammen im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts gewährt das Buch von Joh. Chr. Ettner (Arzt in Augsburg) *Des getreuen Eckharth's unvorsichtige Hebamme u. s. w. Leipz. 1715. 8., welches in die seltsame Form eines Romans eingekleidet ist. Auch geben „die nützlichen Gespräche von der Geburtshülfe zwischen einem erfahrnen Geburtshelfer und einer unerfahrenen Wehemutter" (s. *Joh. Aug. Oehmen's Sophia oder weibl. Klugheit. Dresd. 1750. 8. S. 391.) ein hinreichendes Bild von dem schlechten Zustande des Hebammen-Wesens noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Vortrefflich ist hier (S. 423.) der Nachtheil der so sehr gemissbrauchten Kreissstühle geschildert, und schon damals das Gebären im einfachen Bette empfohlen.

Anm. 1. Eine ausführliche Angabe aller Hebammenbücher, welche seit dem Jahre 1700 in Teutschland erschienen, s. in *Fr. B. Osiander's Lehrbuch der Hebammenkunst. Gött. 1796. 8. S. 754. Vergl. auch oben §. 78. — Uebrigens besass jedes teutsche Land und Ländchen sein eigenes Hebammenbuch, nach welchem die Verfasser selbst oder die Physiker, Hebammen-Meister, unterrichteten: in den meisten derselben finden sich die absurdesten Abbildungen, welche den Schülerinnen die verkehrtesten Begriffe von den Kindeslagen u. s. w. beizubringen geeignet waren. Man vergl. z. B. *Joh. Storchen's alias Pelargi Unterricht vor Hebammen, nach der neuesten Accouchers und selbst eigener Erfahrung entworfen u. s. w. Gotha 1746. 8. — *V. H. Riecke Kurtzer und deutlicher Unterricht für die Hebammen des löbl. Herzogthums Würtemberg. Stuttg. 1746. 8. (War an die Stelle des Voellter-

schen gekommen. S. ob. §. 78.). — *Joh. Fatio Helvetisch-vernünftige Wehe-Mutter oder gründlicher Unterricht, wie mit den Schwangern, Gebährenden, Kindbetterinnen und neugeb. Kindern umzugehen u. s. w. Basel 1752. 4. — Eine rühmliche Ausnahme bildete das Hebammenbuch von G. D. Bössel, Stadt- und Landphysicus im Herzogthum Schleswig, welcher dasselbe in einer leicht fasslichen Form schrieb, und Alles daraus wegliess, „was ein Medicus und Hebammen-Meister vor einer Hebamme in dieser Kunst voraushaben muss“, wodurch gar manches Gefahr und Nachtheil Bringende wegfiel. S. *G. D. Bössel's Grundlegung der Hebammenkunst vor die Wehmütter u. s. w. Altona 1753. 8. 2. Aufl. 1756. 3. Aufl. 1793. 8. — In einer kleinen Schrift: Von der Wendung: ob die Wehmütter bei gefährlichen Geburten dem Kopf zuerst zur Welt zu helfen versuchen, oder, ohne solchen Versuch, das Kind, sobald das Wasser springfertig ist, wenden und bei den Füssen herausziehen sollten? Flensb. 1764. 8. (neue Auflage: *Flensb. u. Leipz. 1793. 8.) entscheidet sich Bössel für die Wendung auf die Füsse.

Anm. 2. In die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts fällt die Erfindung einer Entbindungsmaschine in Teutschland durch einen schwäbischen Arzt G. Fr. Mohr in Giengen, an welcher Hebammen die ihnen nöthigen Handgriffe erlernen sollten. Die ersten Nachrichten über dieselbe gab Friedr. Börner, Arzt zu Wolfenbüttel, in folgender Schrift: *Die gebährende Frau sammt ihrer Leibesfrucht, sowohl durch Kunst abgebildet, als auch von einem Todten-Gerippe genommen, nach denjenigen Theilen des Leibes, welche durch Unterweisung eines Hebammen-Meisters nicht nur allein die Wehemütter und Wundärzte zu leichtern Begreif- und Verrichtungen deren nöthigsten Handgriffe in der Hebammen-Kunst sondern auch die Eheweiber zu ihrem Verhalt in Schwangerschaften und Geburten kennen und verstehen sollen. Frankf. u. Leipz. 1750. 8. *Vierte Aufl. mit Kupf. 1752. (Die 2te und 3te Aufl. wurden zu Giengen selbst veranstaltet.) Neue Auflage: *Herssfeld a. d. Fuld. 1778. 8. In dieser Ausgabe, welche auf dem Titel G. Fr. Mohr als Verf. nennt, befindet sich S. 38.

ein Verzeichniss aller derjenigen, welche sich in verschiedenen Städten Teutschlands der Maschine bedienen: sie war sehr verbreitet und meistens sind Physiker genannt, denen sie demnach bei dem Unterrichte der Hebammen zum Gebrauch diente.

Anm. 3. Sehr gerühmt ward von den Zeitgenossen der in Leipzig gegebene Hebammen-Unterricht, welchem Dr. J. V. Harttramfft vorstand. Vergl. *Themel's Hebammenkunst. Leipz. 1747. 8. S. 12. „In unserm geliebten Sachsenland ist zur Zeit die Aufnahme in der Wissenschaft von der Hebammenkunst dem belobten Leipzig der erste Rang zu geben“ und Oehmen a. a. O. S. 396. S. auch oben §. 59. und §. 109. Anm. 1.

Anm. 4. Unter den Hebammen-Lehrbüchern aus dieser Zeit befindet sich auch das einer Hebamme aus Augsburg, welches freilich, wie schon der Titel zeigt, den Hebammen einen weitern Kreis ihres Wirkens gestattet: es ist ihnen sogar der Gebrauch der spitzen Haken zur Eröffnung des Kopfes und Hervorziehung des Kindes zugestanden. *Kurtze, jedoch hinlängliche und gründliche Anweisung christlicher Hebammen, wie sie sowohl bei ordentlichen, als allen ausserordentlichen schweren Geburten denen kreissenden Frauen Hülfe leisten, den Handgriff gewiss und sicher verrichten, die unrecht zur Geburt stehenden Kinder ohne und mit Instrumente in ihre gebührende Stellung bringen u. s. w. beschrieben von Barbara Widemannin. 2. Aufl. Augsb. 1751. 8. Die beigegebenen Abbild. sind unter aller Kritik. — Die erste Auflage erschien nach Haller's Bibl. chir. p. 205. im Jahre 1738.

§. 150.

Die geburtshülfliche Schule in Strassburg. Joh. Jac. Fried.

Der Stadt Strassburg gebührt die Ehre, unter den Städten teutscher Zunge die erste gewesen zu sein, welche in ihren Mauern eine dem geburtshülflichen Unterrichte gewidmete Anstalt gegründet hatte. Längst schon zeichnete sich diese Stadt durch eine vortreffliche Hebammen-

Ordnung aus (1605), welche von Zeit zu Zeit geändert und nach den Anforderungen der Zeit verbessert wurde (1635, 1688, 1728 und 1757). Der damalige Prätor Franz Jos. von Klinglin (1725—1752) errichtete eine Gebäranstalt, in welcher nicht allein Hebammen der erforderliche Unterricht an Schwangern und Gebärenden ertheilt werden sollte, sondern in welcher auch den in Strassburg sich aufhaltenden Studirenden der Zutritt und die Benutzung gestattet war. Der erste Lehrer an diesem Institute war Joh. Jac. Fried (geb. zu Strassb. 1689), welchem der Uebersetzer De la Motte's (s. ob. §. 73.) Joh. Gottfr. Scheid als Hebammen-Meister adjungirt war. Mit dem regsten Eifer versah Fried das ihm anvertraute Lehrfach: er hielt seine Vorlesungen und Demonstrationen in teutscher Sprache, wobei er (wenigstens in früheren Jahren) van Hoorn's Buch zu Grunde legte: er übte seine Schüler in allen Handgriffen mittelst künstlich gearbeiteter Fötus und Uterus, und gab ihnen häufig Gelegenheit, unter seiner Leitung selbst bei Gebärenden zu handeln; auf diese Weise ward die geburtshülfliche Schule Strassburg's bald eine so berühmte, dass von nah und fern wissbegierige Schüler herbeieilten, um an einem Orte Geburtshülfe zu erlernen, dessen wohl eingerichtete Gebäranstalt die trefflichste Gelegenheit zur Beobachtung und Prüfung der geburtshülflichen Lehren darbot. Wenn auch keine Schriften grösseren Umfangs von den Leistungen Fried's auf dem Felde der Geburtshülfe Kunde geben, so war es vorzüglich seine Lehrthätigkeit, welche ihn während seines Lebens auszeichnete, und welche seine vielen Schüler theils in ihren academischen Schriften, theils in späteren Werken so dankbar anerkannten; diese übernahmen es auch, seine Grundsätze weiter zu verbreiten: von ihm angeregt, verfolgten sie die vorgezeichnete Bahn weiter, und zollten so dem Lehrer den besten Lohn. Was in dieser Beziehung der Schlesische Geburtshelfer Thebesius, was

Fried's Sohn, vor allen aber der Göttinger Roederer geleistet hatten, das fand seinen ersten Anfang in des ehrwürdigen Lehrers Anleitung, und in der Methode, welche durch die ihm untergebene Gebäranstalt möglich geworden, die theoretischen Lehren zugleich mit den praktischen Uebungen zu verbinden. Eine lange Reihe von Jahren war es Fried vergönnt, in seinem Lehramte thätig zu sein: erst im Jahre 1769 (September) starb er in seinem 80sten Jahre, den wohlgegründeten Ruf der Strassburger geburtshülflichen Schule seinen Nachfolgern Weigen und dem Sohne G. Albr. Fried überlassend. Erst durch die Nachahmung dieses Beispiels in andern teutschen Staaten fing auch in diesen die Geburtshülfe allmälig an, eine andere Gestalt anzunehmen: der Aufschwung, welchen sie in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in unserm Vaterlande nahm, war aber innig an die Errichtung solcher klinischen Institute geknüpft, welche die weise Vorsorge der Staaten nach der Strassburger Musteranstalt später in's Leben rief. Mit Recht nennt daher Osiander das Entbindungs-Institut in Strassburg die Mutterschule aller andern Institute dieser Art in Teutschland.

Anm. 1. Die erste Nachricht über die Errichtung der Gebäranstalt in Strassburg gibt J. G. Scheid in seiner Uebersetzung des De la Motte 1732 in dem Dedicationsschreiben an den Prätor Klinglin, dessen Vorsorge das Institut sein Dasein verdankte. Es bildete dasselbe einen integrirenden Theil des grossen Bürgerspitals, welches im November 1716 niedergebrannt, dessen Neubau aber bereits 1724 vollendet war. Vergl. J. Friese Neue vaterländische Geschichte der Stadt Strassburg. 4. Bd. Strassb. 1793. S. 15. — *J. Fr. Hermann Notices histor. stat. et litter. sur la ville de Strasb. Tom. I. Strasb. 1817. 8. p. 297. — *Nachrichten von den jetzigen öffentlichen Accouchiranstalten zu Strassburg. In *Baldinger's neu. Magaz. 6. B. Leipz. 1784. 8. S. 452. — *Jo. G. Schlegel Frag-

mentorum ex geographia nosocomiorum atque institutorum ad art. obstetr. spectantium spec. I. Lips. 1800. 4. p. 28.

Anm. 2. Ueber die Methode seines Unterrichts gab Fried im *Commerc. literarium med. anni 1731. Norimb. 4. p. 321. selbst einige Nachrichten: er führt hier unter andern an: „neque in posterum ulli parcam industriae, quo efficiam, ne opus sit artis hujus tantopere necessariae cupidis Parisios magnis sumtibus adire", und sagt ausdrücklich: „Illud certe deprehendent auditores, quod Germanis vix commodior ulla schola obstetricia, quam nostra sit, obtingere possit."

Anm. 3. Von den zahlreichen Inaugural-Dissertationen, welche auf Anregung Fried's, von seinen Schülern verfasst, theils in Strassburg selbst, theils auf andern Hochschulen in jener Zeit erschienen, und denen die Wissenschaft die Bearbeitung und Erörterung geburtshülflicher Gegenstände verdankt, sollen hier nur folgende der vorzüglichern genannt werden:

*G. G. Müller De situ uteri obliquo in gravidis et ex hoc sequente partu difficili. Argent. 1731. 4. (Gibt unter andern S. 19. Nachricht von den Perforations-Instrumenten Fried's, namentlich dem in einer Scheide befindlichen Messer.)

*P. Stuart Diss. sist. secundinas salutiferas aeque ac nocivas. Argent. 1736. 4. (Enthält laut der Vorrede die Grundsätze Fried's rücksichtlich der Behandlung der Nachgeburtsperiode und ihrer Abnormitäten: Fried huldigt überall der activen Methode, dringt auf Wegnahme der Placenta bei Verzögerung ihrer Ausscheidung und daher entstandenen Zufälle: vortrefflich sind auch die Fehler des Nabelstrangs dargestellt, und die Behandlung hat überall das Richtige getroffen. Bei allen Lehren ist der Verf. bemüht, die Ansichten der älteren Geburtshülfe mit denen der neuern zusammenzustellen, was eine interessante Uebersicht gewährt. Wir zweifeln nicht, dass Fried selbst diese Abhandlung verfasst habe.)

*J. C. Voigt de capite infantis abrupto variisque illud ex utero extrahendi modis. Giess. 1743. 4. (Mit Beschreib. und Abbild. der von Fried zu genanntem Zwecke erfun-

denen Instrumente S. 55. Die gezähnte Zange war bereits 1729 erfunden. Vergl. *Act. erud. 1729. Lips. 4. p. 347. — Vergl. auch Walbaum's Uebersetz. von Levret's Wahrnehmungen von den Ursachen u. Zufäll. schwerer Geburten. Erster Band, wo Voigt's Schrift übersetzt ist.

Die 1710 erschienene Inaugural-Abhandlung Fried's handelte de cordis palpitatione. Arg. 4. — Ausserdem befindet sich noch eine Beobachtung von Fried in den *Act. phys. med. acad. caes. Leopold.-Carol. Vol. VI. Norimb. 1742. 4. p. 422. „Gravidarum urinae suppressio non remediis internis, sed catheteris adplicatione unice curanda.“

Anm. 4. Dass auch unter diesen Verhältnissen in Strassburg das Hebammen-Wesen sich einer besondern Blüthe erfreute, bedarf wohl kaum der Erwähnung: davon zeugen die oben angeführten Hebammen-Ordnungen, von welchen die neuste: *Vermehrt und verbesserte Ordnung des Hebammen-Meisters und sambtlicher Hebammen der Stadt Strassburg. 1757. fol. in jeder Beziehung eine vortreffliche genannt werden kann. — Vergl. dazu: J. R. Kugler de jure obstetricum secundum statuta Argentoratensia port. I. resp. J. H. Fried. Arg. 1758. — J. H. Fried de jure obstetric. etc. port. II. ibid. 1760. 4.

§. 151.

Johann Ehrenfried Thebesius.

In Schlesien erschien in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts (1756) ein Lehrbuch der Geburtshülfe, welches zwar dem Titel und der Vorrede nach für Hebammen bestimmt war, dessen Inhalt aber die ganze Geburtshülfe in ihrer höhern Bedeutung umfasste. Der Verf. Joh. Ehrenfr. Thebesius, Stadtphysicus zu Hirschberg, war ein Schüler des Strassburger J. Jac. Fried, und hatte sich in Paris und Leyden weiter auszubilden gestrebt: von seiner Regierung, dem K. Preuss. Colleg. medic. et sanitat. zu Glogau, aufgefordert, gleich den andern Physikern in seinem Kreise die Hebammen zu überwachen, fühlte er sich gedrungen, für sie ein Lehrbuch

zu verfassen, da ihm die vorhandenen nicht genügen konnten. Er benutzte bei der Ausarbeitung seines Buchs hauptsächlich Mauriceau, De la Motte, Deventer, Roederer, vorzüglich aber seines Lehrers Fried Collegienheft, welches er in Strassburg nachgeschrieben (s. Vorrede), gab aber seiner Darstellung eine solche Ausdehnung, dass Alles aufgenommen ist, was auch dem Geburtshelfer für die Ausübung seines Fachs zu wissen Noth thut. Das Werk schien die Zeitgenossen des Verf. anzusprechen, denn innerhalb 10 Jahren erfuhr das Buch drei Auflagen, und in der That ist auch Alles erschöpfend abgehandelt, was zum Wirkungskreis des Geburtshelfers gehört, und solches ausserdem durch eine Menge beigegebener Abbildungen erläutert. Da sich uns der Verf. als einen gebildeten Geburtshelfer jener Zeit in seinem Buche zeigt, so können wir nach dem Inhalte des letztern auf den Zustand des Fachs zur Zeit der Abfassung einen Schluss machen, und das Urtheil darüber nach den vorgetragenen Lehren fällen. Den ersten Theil des Werkes bildet die Betrachtung der „weiblichen Geburtsglieder", eröffnet mit der Lehre vom Becken, an welchem Thebesius Eingang und Ausgang unterscheidet, deren grade und quere Durchmesser er näher bezeichnet, die schrägen aber nicht erwähnt. Eine Uebereinstimmung der Verhältnisse des kindlichen Kopfes mit denen des Beckens ist wohl als Bedingung einer glücklichen Geburt angedeutet, das Nähere aber über den ganzen Hergang der Geburt (Mechanismus partus) nicht gelehrt, wie denn auch die vielen Abbildungen der verschiedenen Kindeslagen in der Gebärmutter durchaus fehlerhaft und der Natur nicht entnommen sind. — Der zweite Theil, die Lehre von der Schwangerschaft, enthält eine gute Anleitung zur Untersuchung (Exploratio). Die verschiedenen Lagen, in welchen die letztere angestellt werden kann, sind zweckmässig angegeben, wie auch die Schilderung der Veränderungen, welche sich an der

Scheidenportion in der Schwangerschaft zeigen, naturgetreu geschildert sind. Die ganze Semiotik der Schwangerschaft überhaupt ist lobenswerth vorgetragen. Dagegen hat der Verf. bei den diätetischen Verhaltungsregeln für Schwangere viel zu viel gekünstelt, Aderlass und Laxanzen zu unbedingt empfohlen, und die natürliche Bahn der Einfachheit verlassen. Sehr weitläuftig sind die Krankheiten der Schwangern dargestellt, und solche mehr für Geburtshelfer als Hebammen geschildert, da die gegebenen Verordnungen am wenigsten von diesen letztern ausgehen können. — Den dritten Theil bildet die Geburtslehre, welche mit der Darstellung der natürlichen Geburt beginnt. Die Anleitung, was bei jeder Geburt zu beobachten sei, ist der Ueberschrift des (dritten) Kapitels nach für die Geburtshelfer oder die Hebammen gegeben. Als Lage für die Gebärende zieht der Verf. die liegende im gewöhnlichen Bette vor, indem er auf die Nachtheile eines Gebärstuhls aufmerksam macht. Zur Schonung des Mittelfleisches soll dasselbe während der Geburt des Kopfes nach dem After zu und über des Kindes Kopf geschoben werden, „auf dass der Kopf wie eine Bohne aus ihrer Hülse herausschnellt". (S. 258.) Die Nachgeburt soll gleich nach gebornem Kinde entfernt, und dann erst die Nabelschnur (doppelt) unterbunden und durchgeschnitten werden. Merkwürdig ist die (S. 242.) beschriebene Toilette des Geburtshelfers: „Er muss so leicht angekleidet sein als möglich, weil er öfters stark arbeiten und schwitzen muss. Daher er die Kleider ausziehen, die Aermel des Hemdes über die Ellenbogen in die Höhe wickeln, um den Bauch und Schenkel sich dicke Schürzen binden, keinen Ring am Finger haben, die Knieebänder los binden, und das Haupt nur leicht bedecken soll!" — Als Haupthülfe bei allen widernatürlichen Geburten lehrt der Verf. die Wendung auf die Füsse, sobald diese nur irgend auszuführen ist, mag die Ursache in der Mutter oder dem Kinde liegen.

Die Wendung auf den Kopf wird durchweg verworfen. Liegt aber der Kopf schon tief in der Beckenhöhle, so dass die Füsse nicht mehr eingeleitet werden können, dann soll derselbe mit der Geburtszange entwickelt werden: der Verf. nennt sie „die englische“, und stellt als solche die bereits bei Boehmer abgebildete von Gregoire (s. Taf. 25. Fig. 79.) dar, zum besten Beweis, wie sehr Boehmer dazu beitrug, die Zange in Teutschland bekannt zu machen (s. ob. §. 112.). Gewährt die Zange keine Hülfe, z. B. bei eingekeiltem Kopfe in einem engen Becken, dann soll die Perforation unternommen werden. Hier sowohl wie bei der Behandlung des abgerissenen und zurückgebliebenen Kopfes beschreibt der Verf. vorzüglich die Handgriffe und Instrumente seines Lehrers Fried: letztere sind auch alle abgebildet. Kinder, welche mit den Füssen sich zur Geburt stellen, können nicht leicht ohne Hülfe geboren werden, sie müssten denn ungewöhnlich klein sein: eben so muss bei vorliegendem Steisse entweder die Verwandlung in eine Fusslage mit darauf folgender Extraction, oder die Entwicklung des Steisses mittelst der hakenförmig gebogenen Finger vorgenommen werden. Gesichtslagen sollen entweder in bessere Kopflagen eingerichtet, oder die Kinder mittelst der Zange, ja selbst mit scharfen Haken (!) hervorgezogen werden. Die vorgefallene Nabelschnur erfordert die Wendung und Extraction des Kindes: die Operation kann nur da unterbleiben, wenn die Nabelschnur nicht mehr klopft, welcher Rath freilich nicht mit der von Thebesius S. 276. mitgetheilten Beobachtung übereinstimmt, ein von ihm an den Füssen extrahirtes Kind sei wieder in's Leben gebracht worden, obgleich die Nabelschnur nicht mehr geklopft habe. Bei eingekeilter Schulter mit vorgefallenem Arme soll letzterer abgedreht und dann das Kind zerstückelt werden, wenn die Hand nicht eindringen und die Wendung verrichten kann. Richtiger als in früherer Zeit hat Thebesius

die Placenta praevia geschildert und die Behandlung (Wendung u. s. w.) angegeben. Den Kaiserschnitt erklärt er als eine für die Mutter höchst gefährliche Operation, gibt indessen doch die Methode, ihn zu verrichten (Schnitt links vom Nabel), genauer an. — Der vierte und fünfte Theil ist der Behandlung der Wöchnerinnen und neugebornen Kinder im gesunden und kranken Zustand gewidmet. — Der vorstehende Inhalt der von Thebesius vorgetragenen Lehren gewährt die beste Einsicht in den Zustand, in welchem sich die teutsche Geburtshülfe damaliger Zeit in den Händen der Bessern befand: es lässt sich nicht verkennen, dass die Bestrebungen, welche sich in Frankreich in Beziehung auf die Vervollkommnung des Fachs schon längst gezeigt, auch allmälig nach Teutschland ihren Weg fanden, und dass die Strassburger Schule dazu das Meiste beitrug. Nur noch die Errichtung so trefflicher Unterrichts-Anstalten fehlte, wie sie Strassburg bereits besass: die Zeit, welche auch diesem Mangel abhalf, war aber gekommen, und bald sah auch Teutschland auf seinen Unterrichts-Anstalten Gebärhäuser gegründet, zu welchen Strassburg das Vorbild abgegeben hatte.

Anm. 1. Die drei Auflagen des Lehrbuchs der Geburtshülfe erschienen unter dem einfachen Titel: D. Joh. Ehrenfr. Thebesius Hebammenkunst. Mit Kupf. Hirschberg und Liegnitz 1756. 8. *Zweite und verm. Aufl. Liegn. 1759. 8. *Dritte Aufl. ebendas. 1767. — Die beiden letzten Auflagen sind sich ganz gleich, die erste hatte der Verf. nicht Gelegenheit zu vergleichen, da aber auch sie, wenn Osiander's Angabe zu trauen, nur 620 Seiten hatte, und diese Zahl bei den spätern Editionen nicht überschritten wurde, so mag wohl in keiner etwas Neues hinzugekommen sein, um so weniger, da Thebesius bereits im Februar 1758 gestorben war, mithin die beiden letztern Auflagen nach seinem Tode erschienen. Daher wurde auch die Vorrede zur ersten Auflage vom 1. Mai 1756 in den zwei letzten unverändert abgedruckt. — Eine Lebens-

geschichte des Thebesius gab Joh. Chr. Leuschner in den *Comment. de rebus in scient. natural. et medic. gestis. Vol. VI. P. I. Lips. 1757. 8. p. 550.

Anm. 2. Wenn Thebesius die Geburtszange die englische nennt, so ist solches in Bezug auf die Erfindung, nicht auf die Form des Instruments geschehen. Von den Levret'schen Schriften hatte Thebesius auch nur die von 1747 benutzt, und waren ihm daher die Leistungen dieses Geburtshelfers in Bezug auf die Vervollkommnung der Zange fremd.

§. 152.

Georg Albrecht Fried.

Den Lehrstuhl J. J. Fried's in Strassburg hatte 1769 Weigen, bisher zweiter Lehrer, eingenommen, und in die Stelle dieses Letztern trat G. Albr. Fried, der Sohn. Da dieser unter den Lehrbüchern, welche über Geburtshülfe in teutscher Sprache geschrieben waren, keines fand, welches er seinen Vorlesungen zu Grunde legen konnte, so arbeitete er selbst ein solches aus, und benutzte dabei vorzüglich die Lehren seines Vaters, so dass im Ganzen dieselben Ansichten und auch die gleiche Anordnung des Stoffs, wie bei Thebesius, sich in Fried's Buche wiederholen. Nur ist Fried an vielen Stellen kürzer, Manches ist verbessert und hie und da Neues hinzugefügt. Wir besitzen demnach in beiden Werken eine Lehre der Geburtshülfe, wie solche der ehrwürdige J. J. Fried selbst vorgetragen, und in dieser Hinsicht sind uns diese Schriften von der grössten Wichtigkeit. Fried jun. hat in fasslicher Darstellung die einzelnen Lehrgegenstände behandelt, nichts Wesentliches ist übergangen, und doch noch der weitern mündlichen Erörterung der nöthige Spielraum übrig gelassen. Richtig ist von ihm der Nutzen der kleinen Schamlippen gedeutet worden: sie sollen der Ausdehnung der Theile während der Geburt, keineswegs aber dem Harne als

Leiterinnen dienen, wie solches ältere Anatomen geglaubt. Die Geburten theilte Fried in natürliche und widernatürliche, je nachdem das Kind mit dem Kopfe zuerst, oder mit demselben zuletzt geboren wird. Jede dieser Hauptklassen zerfiel wieder in leichte und schwere Geburten. Bei Lagen des Kopfes hat Fried angedeutet, dass der Stand desselben in der obern Hälfte des Beckens ein anderer sei, als in der untern: er erkannte deutlich, dass diese Veränderung der Lage von der Uebereinstimmung der Durchmesser des kindlichen Kopfes mit denen des Beckens herrühre. Unter den Hülfen bei natürlich verlaufenden Geburten hat Fried die Ausdehnung der äusseren Geschlechtstheile und die Zurückschiebung des Mittelfleisches, sobald der Kopf in den Beckenausgang gekommen, angerathen, dann aber, wenn der Kopf weiter herausgetreten, ihn mittelst der gehörig vertheilten Finger weiter anzuziehen empfohlen, was auch mit den Schultern geschehen soll. Die Nabelschnur zu unterbinden, wird zwar gelehrt: indessen hält Fried nach darüber angestellten Untersuchungen das Unterbinden des Strangs gegen das Kind zu für entbehrlich, sobald nur in der Nabelschnur kein Pulsschlag mehr gefühlt wird. Dagegen soll die Nachgeburt erst nach der Abnabelung des Kindes entfernt werden. Um Uebrigen sind die Grundsätze Fried's ganz dieselben, wie sie schon Thebesius vorgetragen: genauer noch lehrt er die Anlegung der (Levret'schen) Zange, welcher er vor der Smellie'schen den Vorzug gibt: führt die Zange nicht zum gewünschten Ziel, so soll perforirt werden, das Kind mag noch am Leben sein oder nicht. Den Kaiserschnitt verwirft Fried nicht unbedingt: er soll dann verübt werden, wenn der Raum des Beckens so beeinträchtigt ist, dass die Hand nicht eingeführt werden kann. Die Wendung und die Extraction an den Füssen haben ihre gehörige Erörterung erfahren, sowohl die Indicationen als die Regeln für die Ausführung sind zweck-

mässig dargestellt, was auch von den Operationen, welche die Nachgeburt erfordert, behauptet werden kann. Die Behandlung der Wöchnerin und des Neugebornen ist ebenfalls vom Verf. zwar kurz, aber doch ohne Uebergehung des Wesentlichsten mit aufgenommen worden. Unter den beigefügten Abbildungen befinden sich theils geburtshülfliche Apparate Fried's des Vaters, theils Instrumente des Sohns: so der von Jenem verbesserte Deventer'sche Stuhl und das neu erfundene Geburtsbett: die vom Sohne veränderten Smellie'schen und Levret-schen Perforations-Instrumente.

Anm. 1. *G. Albr. Fried Anfangsgründe der Geburtshülfe zum Gebrauche seiner Vorlesungen. Mit Kupf. Strassb. 1769. 8. (Neuer Abdruck: *Strassb. 1787. 8. Verl. von J. G. Treuttel.) — Der Verf. starb im October des Jahrs 1773. — In der Inaugural-Abhandlung Fried's: *De foetu intestinis plane nudis extra abdomen propendentibus Argent. 1760. 4. befinden sich 15 geburtshülfliche Corollaria, von welchen die 5 letzten den Steisslagen gewidmet sind. Der Verf. zählt dieselben zu denjenigen Geburten, welche unter günstigen Verhältnissen durch die eigene Thätigkeit der Natur vollendet werden können.

Anm. 2. Erst nach der Herausgabe der Anfangsgründe, in welchen Fried noch vorzugsweise die Levret'sche Zange empfiehlt, liess er durch seinen Schüler Em. Fries eine Zange beschreiben, die von der Levret'schen verschieden war, und welcher er sich später bediente: Em. Fries de usu forcipis in partu. Arg. 1771. 4. S. *Mulder a. a. O. §. 25. — *Joh. Car. Gehler Progr. de forcipis Johnsonianae prae Levretiana et Smelliana praestantia. Lips. 1790. 4. (Zu Koch's dissert. de morb. bursar. tendin. mucosarum. ib.) Die Zange ist als eine Vereinigung der Smellie'schen und Levret'schen beschrieben, so dass von ersterer das Schloss beibehalten wurde. Eine abermalige Veränderung nahm Fried an seiner Zange vor, dass er den Löffel des einen Arms mittelst einer ela-

stischen Feder in eine dreifache Richtung stellen konnte. Mulder a. a. O.

§. 153.

Deisch und Mittelhäuser.

Einen traurigen Beweis, dass in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Geburtshülfe noch an gar manchen Orten Teutschlands in einem höchst erbärmlichen Zustande sich befand, liefert die Praxis zweier Männer, deren Namen in den Annalen unsers Fachs berüchtigt geworden sind durch die Schauder erregenden Verirrungen, welchen sie sich bei der Ausübung ihrer sogenannten Kunst hingaben, und welche in eigenen Schriften bekannt zu machen, sie sich nicht entblödeten. Der Widerspruch aber und die Anfechtungen, welche besonders der eine dieser Schächer schon von seinen Zeitgenossen erfuhr, lassen erkennen, dass die bessere Einsicht sich doch schon der damals lebenden Geburtshelfer bemeistert hatte, und dass man dergleichen Entbindungsmethoden, wie sie nur in den rohsten Zeiten der Barbarei vorkommen konnten, nicht mehr ungeahndet hingehen liess. Der erste dieser abscheulichen Geburtshelfer war Joh. Andr. Deisch, welcher in Augsburg seinen Würgungskreis hatte, und schon in seiner zu Strassburg erschienenen Inauguralschrift (1740) „über die Nothwendigkeit der (scharfen) Instrumente in der Geburtshülfe" errathen liess, welchen Weg er bei der künftigen Ausübung seiner Kunst betreten würde. Der Erfolg rechtfertigte auch diese Erwartungen vollkommen: auf eine grässliche Weise wüthete er unter den Gebärenden und deren Leibesfrüchten an seinem Wohnorte, wo er 1743 seine Praxis begann: er perforirte und zerstückelte die Kinder ohne Unterlass, sie mochten noch am Leben sein oder nicht, er schnitt die Hälse durch und beschuldigte zur Beschönigung seiner Thaten die Hebammen, welche ihn angeblich zu spät rufen liessen. Hatte er eine Wendung unternommen, so

drückte er seine Verwunderung aus, wenn das Kind noch lebte: legte er die Zange an, was selten geschah, so traf es sich wohl, dass dieselbe während der Operation abbrach! Manche Kinder, welchen er den Kopf angebohrt hatte, kamen noch lebend zur Welt, und viele Mütter erlagen seinen grausamen Operationen, durch welche er die Gebärmutter zerrissen hatte. Im Jahre 1753 wendete er unter 61 Geburten 29 Mal scharfe Instrumente an, zehn Mütter starben: die Zange gebrauchte er nur bei 4 Gebärenden, von welchen zwei ihr Leben endeten. Diese seine schönen Erfahrungen machte er im Jahre 1754 bekannt, und wollte durch dieselben beweisen, dass weder die Wendung noch die Zange in allen Geburtsfällen für Mutter und Kind sicher gebraucht, noch dadurch die scharfen Instrumente gänzlich vermieden werden könnten. Er führte dabei in der Vorrede an, dass, wenn in seiner Vaterstadt Augsburg einiger Widerspruch statt finden sollte, man bedenken müsste, dass schon lange vor ihm von andern Aerzten bei widernatürlichen Geburten scharfe Instrumente mit Nutzen wären gebraucht worden! Der gefürchtete Widerspruch war aber nicht ausgeblieben: seine Mitbürger und die Gerichte traten gegen ihn auf, und zogen ihn zur verdienten Rechenschaft; er suchte sich in eingereichten Schriften zu vertheidigen, in welchen er gegen die Hebammen loszog; darüber kam es zu einer Anfrage an die Universität Helmstädt über sein ruchloses Treiben (1755), welche diese auch zu seinem Nachtheile beantwortete; aber schon 1759 gab Deisch wieder eine Schrift in lateinischer Sprache über seine Operationsmethoden heraus, welche besonders gegen den Wiener Geburtshelfer H. Nep. Crantz gerichtet war, durch dessen Abhandlung „de re instrumentaria in arte obstetricia“ sich Deisch getroffen fühlte, und solche durch seinen Feind, Dr. Gutermann in Augsburg, veranlasst wähnte. Dieser Letztere, welcher schon längst als Mitglied des Colleg. med.

in Augsburg an allen Verhandlungen mit Deisch thätigen Antheil genommen, liess 1761 eine Schrift gegen Deisch drucken, in welcher er die Unwissenheit und den Unfug dieses Mannes nebst allen gerichtlichen Verhandlungen gegen ihn bekannt machte, gegen welche Anklagen Deisch in einer zweiten Auflage seiner bereits 1754 gedruckten Abhandlung sich zu vertheidigen suchte (1766). Erst 1761 ward Deisch gezwungen, den Eid zu leisten, er wolle der Augsburg'schen Hebammen- und Accoucheur-Ordnung, so wie dem Befehle der med. Facultät zu Helmstädt in dem eingeholten Gutachten künftig nachkommen, und nie ohne Zuziehung eines andern Arztes von seinen Instrumenten einen so vermessenen Gebrauch machen, ein Ergebniss Jahre lang gepflogener Unterhandlungen, dessen Verspätung dem Augsburger Medicinalwesen grade nicht zur Ehre gereicht, so wenig wie die öffentlich geführten Streitigkeiten dazu beitragen mochten, das Vertrauen zu einer Kunst zu befestigen, welche solche Gräuel aufweisen konnte. — Nicht viel besser war das geburtshülfliche Treiben des Joh. Dan. Mittelhäusser, Physicus zu Weissenfels in Sachsen, welcher innerhalb einiger dreissig Jahre (1721—1754) neunzig Mal Kopfbohrer und scharfe Haken angewendet, und sich noch des besonderen Glücks rühmte, dass ihm von zehn Frauen, welche er entbände, nur zwei stürben. Auch er theilte seine Erfahrungen in einer eigenen Schrift mit, deren ganze Abfassungsweise den rohesten und ungebildetsten Mann verräth, so dass Osiander mit vollem Rechte behauptet, Mittelhäusser habe zwar in Jena Collegia gehört, aber weder Logik, noch Ethik, noch Medicin, noch viel weniger eine menschliche und vernünftige Entbindungskunst erlernt. Freilich gesteht der Verf. selbst, er habe niemals nach der Theorie von einem Meister in Paris oder Strassburg gelernt, sondern „er sei recht genothdrängt worden, sich darauf zu appliciren“. Er las die Siegmundin, den Deven-

ter, Voellter, und vor Allen den Scultet, liess sich ein paar Messer und ein paar Haken machen, und „sah sich so einigermassen in Verfassung“. Er nimmt drei „Gradus des Accouchirens“ an: „1) im natürlichen Stande, da nämlich Alles leicht, wohl und ordentlich zugehet, in was für Positur das Kind auch stehe; 2) wenn das Kind eine gefährliche und solche Stellung hat, dass es darin nicht kann geboren, sondern in eine andere muss gewendet werden, da man auch wohl die Nachgeburt mit einiger Gewalt abnehmen muss; 3) wenn das Kind in solcher Positur sich befindet, dass dasselbe weder geboren noch gewendet werden kann, sondern mit chirurgischen Instrumenten ausgezogen oder gar zertheilet, oder auch in viele Stücke zerschnitten werden muss.“ In dieser letztern Kunst stand aber Mittelhäusser seinem Augsburger Kunstgenossen durchaus nicht nach, so dass man im vorigen Jahrhundert schlechte und grausame Geburtshelfer mit dem Ehrennamen „Deische und Mittelhäusser“ bezeichnete. — Zum Glück hat aber die weitere Geschichte der teutschen Geburtshülfe nichts Aehnliches mehr aufzuweisen: im Gegentheile ging das Fach von der Mitte des vorigen Jahrhunderts mit raschen Schritten der Vervollkommnung entgegen, und diese letztern Zeugen eines gewesenen Zustandes fielen bald der Vergessenheit anheim.

Anm. 1. Die Schriften des J. A. Deisch sind folgende:

Dissertat. inaug. med. de necessaria in partu praeternaturali instrumentorum applicatione. Argent. 1740. 4.

*Kurze und in der Erfahrung gegründete Abhandlung, dass weder die Wendung noch englische Zange in allen Geburtsfällen vor Mutter und Kind sicher gebrauchet, und dadurch die scharfen Instrumente gänzlich vermeidet werden können. Nebst einem Anhange von eingesperrten Brüchen. Augsb. 1754. 8.

*Diss. de usu cultrorum atque uncinorum scindentium

eximio in partu praeternaturali nec versione foetui nec adplicatione forcipis anglicanae vel Levreti terminando; sectionisque caesareae matre adhuc vivente instituendae securitate atque utilitate. Suobac. 1759. 4. (Der Verf. wählte den Druckort Schwabach, weil die Censoren seiner Vaterstadt ihm nicht erlaubt hatten, die Schrift in Augsburg drucken zu lassen, wenn er nicht das herausnähme, „was er gegen Crantz und andere Augsb. theils lebende theils schon verstorbene Medicos anstössiges darein gesetzt hätte“. S. Gutermann a. a. O. Vorrede.)

Die zweite Auflage seiner Abhandlung erschien mit Weglassung der Brüche: *Frankf. und Leipz. 1766. 8. Mit Kupf., die Gregoire'sche Zange nach Böhmer und scharfe Instrumente nach Fried darstellend. Deisch hat diese Ausgabe gewidmet: „Allen ächten Geburtshelfern, welche Mutter und Kind nicht beisammen hülflos sterben lassen, sondern um solche zu retten, Kaiserschnitt und scharfe Instrumente anwenden.“

Uebrigens war Deisch Mitglied, 1766 sogar Decan des Colleg. med. zu Augsburg, und zu dem Examen der Wundärzte oberherrlich verordneter Medicus.

Vergl. ferner: *Georg Friedr. Gutermann: Vernünftige und in wohl überlegter Erfahrung gegründete Bedenken über mancherlei aus Unwissenheit wann und wie ein Kind im Mutterleibe zu wenden, durch Missbrauch stumpfer und scharffer Instrumente verunglückte Geburten, wie hingegen nach der ächten Entbindungskunst die Kinder und Mütter schonlich zu behandeln und im Leben zu erhalten seien, nach eingeholten Gutachten herausgegeben. Mit einem Responso der med. Facult. zu Helmstädt und ergangenen obrigkeitlichen Verordnungen. 2 Theile. Frankf. und Leipz. 1761. 8. — Der Verf. war Physicus in Augsburg.

Anm. 2. Joh. Dan. Mittelhäusser's Schrift führt den Titel: *Practische Abhandlung vom Accouchiren, in welcher die Instrumente, die dabey zu gebrauchen sind, nebst der Art und Weise, wie sie bei verschiedenen schweren Geburten sind angewendet worden, samt andern sonderbaren Zufällen schwangerer und kreissender Weiber, aus vieljähriger Erfahrung angezeiget und beschrieben werden. Leipz. 1754. 8.

Eine vortreffliche Schilderung der theoretischen und practischen Lehren dieses Mittelhäusser hat Fr. B. Osiander in seiner Geschichte §. 285. gegeben, und dabei die Worte Boehmer's in Halle aus dem Jahre 1746 angeführt, welche sich offenbar auf Mittelh. und Consorten beziehen: „Ejiciebantur enim Roma olim ad tempus medici, cum secando et urendo exercentes artem chirurgicam, Romae incolis displicerent et carnificis nomine ornarentur. Idem fatum licet obstetricibus nondum contigerit, graviorem tamen saepissime merentur poenam, chirurgi praeprimis, qui nostris temporibus, sub situ qualicunque praeternaturali, methodo Hippocratica ad acuta instrumenta, partes extremas abscindendo, ossa thoracis in utero dissolvendo tanquam ad sacram anchoram confugiunt." Praef. ad R. Manningham compend. art. obstetr. S. ob. §. 114.

§. 154.
Heinr. Joh. Nepom. Crantz.
Anfang der Wiener Schule.

Das wichtige Bedürfniss, auf medicinischen Schulen auch die Geburtshülfe mit unter die Lehrgegenstände aufzunehmen, leuchtete den Teutschen immer mehr ein, zugleich erkannten sie aber auch, dass nur das Ausland im Stande war, tüchtige Lehrer in einem Fache zu bilden, welches im eigenen Lande noch als ein verwaistes und auf bedeutende Verbesserungen harrendes dastand. Grössere Staaten gingen mit einem guten Beispiele voran, und so geschah es, dass Maria Theresia, Oesterreichs erhabene Herrscherin, unter den jungen Aerzten, welche sie zur weitern Ausbildung in fremde Länder schickte, den würdigen Schüler des grossen van Swieten, H. Nep. Crantz, nach Paris und London reisen liess (1750), um sich daselbst unter tüchtigen Lehrern mit der Geburtshülfe recht fleissig zu beschäftigen, und dereinst im eigenen Vaterlande zu lehren. In Paris zogen besonders Levret und Puzos den wissbegierigen Schüler an: er machte sich vorzüglich mit den Operationsmethoden des

Erstern vertraut, und widmete der von seinem Lehrer erfundenen Zange die grösste Aufmerksamkeit. Im Jahre 1754 erhielt er, nach Wien zurückgekehrt, den neu gegründeten Lehrstuhl der Geburtshülfe, und begann vor Allem das Hebammen-Wesen in den österreich'schen Staaten zu verbessern, suchte aber zugleich auch gute Geburtshelfer zu bilden. Für jene schrieb er ein vortreffliches Hebammen-Lehrbuch, in welchem er der Zeichenlehre einen ganz besonderen Fleiss widmete: mit der grössten Genauigkeit ist unter andern „die Unterscheidung der Theile eines Kindes während der Geburt" angegeben, auf alle mögliche Verwechslung Bedacht genommen, und sogar die etwa vorkommenden Missbildungen, welche den Geburtshelfer oder die Hebamme beim Untersuchen so sehr in Verlegenheit setzen können, berücksichtigt. Schön sind die Reflexionen des Verf. über die Gestalt des Heiligenbeins und des Os coccygis: er sieht die hier befindliche Krümmung und den nach aussen gedrehten Schambogen als die geburtsbefördernden Flächen an, durch welche dem Kopfe des Kindes u. s. w. der Weg nach aussen vorgeschrieben wird, eine Lehre, die in unsern Tagen wieder ihre volle Würdigung erhalten hat. Vorurtheil und fehlerhaftes Verfahren suchte Crantz mit aller Macht zu bekämpfen: überall verwies er auf die bei der Geburt so thätige Naturhülfe, welche durch voreilige Eingriffe nicht gestört werden sollte. Besonders eiferte er dagegen, den Muttermund nicht mit den Fingern zu erweitern: „diese Sorgfalt gehöret nicht für die Hebammen, sondern für die Natur, und diese bringt die Sache auf eine Weise zu Stande, welche die Kunst nicht nachahmen kann." Zu den natürlichen Geburten rechnete Crantz auch die Fuss- und Steisslagen: nichts desto weniger soll bei beiden künstliche Hülfe angewendet werden; die Natur, fügt der Verf. hinzu, würde vielleicht für sich diese Geburt (vollkommne Fusslage) vollbringen, es wäre aber unsicher, ihr dieselbe zu über-

lassen. Die Regeln für die Extraction an den Füssen so wie für die Wendung sind fasslich und gut angegeben. — In seiner Abhandlung über die in der Geburtshülfe gebräuchlichen Instrumente trat er kräftig gegen alle schneidenden und bohrenden Werkzeuge auf, und bemühte sich, die Vortrefflichkeit der Levret'schen Zange in das hellste Licht zu setzen, und seinen Landsleuten zu empfehlen. Wenn aber Crantz dem Jac. Rueff die Ehre der Erfindung der ersten Zange zuerkennt, so hat er wohl nicht an das Erforderniss der Unschädlichkeit gedacht, welches der Rueff'schen Zange ganz abgeht. (S. ob. §. 11.) Ohne Rückhalt eifert Crantz gegen diejenigen seiner Zeitgenossen, welche sich der scharfen Haken und ähnlicher Instrumente bedienten; unter diesen erfuhr auch der Göttinger Roederer sehr harten Tadel. Abgesehen von dem praktischen Zwecke wird der Werth dieser Abhandlung auch noch durch manche Bemerkungen aus der Geschichte des Fachs erhöht. — Eine andere Schrift über den Riss der Gebärmutter, in welcher besonders die Zeichen und Ursachen dieses Unfalls sehr genau geschildert sind, ward sogar in das Französische übersetzt, und Levret äusserte sich selbst mit den verbindlichsten Worten über den Verf. dieser Abhandlung, welchen er seinen Schüler und Freund nannte. Nach des ältern Störk Tode (1760) übernahm Crantz seine Lehrstellen (Physiologie und Materia medica) und überliess die Geburtshülfe seinem Schüler Dr. Val. Ferd. Lebmacher. Später (bald nach 1770) gab Crantz alle öffentlichen Geschäfte auf, sich in die Stille des Privatlebens zurückziehend. Ihm gebührt aber das Verdienst, den ersten Anstoss zum kräftigen Gedeihen der Wiener geburtshülflichen Schule gegeben zu haben: die Keime des Samens, welchen er gelegt, entfalteten sich allmälig zu herrlichen Blüthen, an deren Früchten sich die spätere Zeit erfreuen konnte.

Anm. 1. Die grossen Verbesserungen, welche der berühmte van Swieten seiner Stiftung, der Wiener medicinischen Schule, überhaupt angedeihen liess, erstreckten sich auch auf die Geburtshülfe: seinen Anordnungen verdankt Wien den neuen Lehrstuhl, welchen er für seinen würdigen Schüler Crantz, den ersten Doctor jener Schule, errichtete. S. über die Gründung der letztern und über ihren Stifter die treffliche Schilderung in *J. F. C. Hecker Geschichte der neueren Heilkunde. Berl. 1839. 8. S. 353 u. folg.

Anm. 2. Die von Crantz herausgegebenen geburtshülflichen Schriften sind folgende: *Einleitung in eine wahre und gegründete Hebammenkunst. Wien 1756. 8. — *Commentarius de rupto in partus doloribus a foetu utero. Lips. 1756. 8. (S. Uebersetz. bei Puzos. Levret's Urtheil über diese Schrift s. in dess. L'art des accouchem. p. 105. not. a) — Commentatio de instrumentorum in arte obstetricia historia, utilitate et recta ac praepostera applicatione. In *Nov. act. n. cur. Tom. I. Norimb. 1757. 4. App. p. 73. (Als Einzelnabdruck: *Diss. de re instrumentaria in arte obstetricia. Norimb. 1757. 4. Vergl. dazu die Anzeige (von Roederer) in den *Gött. gel. Anz. 1758. 3. St. S. 29.) — Biograph. Notizen über Crantz gaben E. G. Baldinger in seinen *Biographien jetzt leb. Aerzte und Naturforscher. 1. B. Jen. 1772. 8. S. 32. und Hecker a. a. O. S. 536.

Anm. 3. Zur Beurtheilung des Verhältnisses der Geburtshülfe zum Publicum in den österreich'schen Staaten in damaliger Zeit ist das Gespräch des Kaisers Joseph mit dem ungarischen Geburtshelfer Weszpremi, einem Schüler Smellie's, interessant. Auf die Frage des Kaisers: „Exercesne tu quoque hic artem illam, et quo successu?" antwortet Weszpremi: „Fatendum est ingenue, Augustissime D., me rarius ad parturientes vocari, ita enim sunt pudicae mulierculae nostrae, ut mares non facile admittant, nec patiantur sibi a viris auxiliatrices manus admoveri." Worauf der Kaiser ausruft: „Utinam non essent adeo pudicae!" Vergl. Baldinger a. a. O. 1. B. 4. St. S. 176. 8.

§. 155.
Johann Georg Roederer. Errichtung der ersten Entbindungsanstalt in Göttingen, 1751.

Von bedeutendem Einflusse auf den Zustand der Geburtshülfe in Teutschland war um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts das Auftreten eines Mannes, welcher mit dem entschiedensten Talente versehen und mit den ausgezeichnetsten Kenntnissen, wie solche einem Lehrer ziemen, ausgerüstet, die ihm von einem günstigen Geschicke gebotene Stellung von dem regsten Eifer erfüllt einnahm, und in dieser während seiner kurzen Laufbahn unendlich viel Gutes und Heilbringendes leistete. Mit Stolz blickt Teutschland auf Johann Georg Roederer, und kann ihn mit dem vollsten Rechte ihren ersten Lehrer nennen, da vor ihm es noch keinem vergönnt war, das Fach in der wahrhaft erspriesslichen Weise zu lehren, wie es von ihm zum ersten Mal geschah. Geboren zu Strassburg den 15. Mai 1726 hatte Roederer eine ausgezeichnete Schulbildung genossen, und sich 1744 den medicinischen Studien in seiner Vaterstadt hingegeben: in Paris suchte er sich weiter zu vervollkommnen (1747), verweilte längere Zeit in England (1748), und dann noch einige Monate in Leyden, worauf ihn des berühmten Haller's Ruf nach Göttingen zog (1749), dessen scharf blickendes Auge in ihm sehr bald den ausgezeichneten Arzt und rechten Mann entdeckte, welcher seinen Lieblingsplan, die Geburtshülfe in Göttingen zu heben, auszuführen im Stande sein könnte. Roederer kehrte nochmals nach Strassburg zurück, um sich unter Fried noch mehr in der Geburtshülfe auszubilden, wozu er bereits unter Levret und in London unter Smellie den besten Grund gelegt hatte, erwarb sich hier die Doctorwürde (1750), und folgte 1751 dem an ihn durch Haller veranlassten Rufe als Lehrer der

Anatomie und Geburtshülfe nach Göttingen. Roederer sollte aber nicht bloss die seit einer Reihe von Semestern in den Lehrverzeichnissen der Georgia Augusta gänzlich fehlenden Vorlesungen über Geburtshülfe wieder halten, er sollte auch einen praktischen Unterricht in seinem Fache ertheilen, wie dieser schon längst in Strassburg durch die Errichtung einer eigenen Anstalt möglich geworden war. Der um Göttingens Blüthe so hoch verdiente Curator, Gerh. von Münchhausen, genehmigte Haller's Vorschlag, nach dem Vorbilde der Strassburger Anstalt ein ähnliches Institut einzurichten, und dasselbe dem neu berufenen Lehrer der Geburtshülfe zur Leitung des praktischen Unterrichts zu übergeben. Diese erste Anstalt war freilich sehr beschränkt, indessen ersetzten der Eifer und das Lehrtalent Roederer's das, was an äusseren Mitteln fehlte: mit der grössten Genauigkeit wurde Alles, was in der kleinen Anstalt vorkam, zum Unterrichte benutzt, und auf die Weise die einzig zweckmässige Methode, Geburtshülfe zu lehren, zum grössten Nutzen der angehenden Aerzte eingeführt. Vom 6ten December 1751 bis zum 2ten Dec. 1762 fielen 232 Geburten vor: das von Osiander später (1795) herausgegebene tabellarische Verzeichniss derselben, aus Roederer's Tagebüchern ausgezogen, gibt das beste Zeugniss, wie Letzterer bemüht war, das Vorfallende für seine Schüler so lehrreich als möglich zu machen, deren beigefügtes Verzeichniss uns manche später berühmt gewordene Namen erkennen lässt, welche in Göttingen unter Roederer den Grund ihrer geburtshülflichen Ausbildung gelegt hatten. Leider ward Roederer durch einen frühen Tod der Wissenschaft und der Universität entrissen: er starb den 4. April 1763 in Strassburg im 37sten Jahre seines Alters, während er einer Einladung nach Paris zu einer vornehmen Kranken Folge leisten wollte. Sein Namen und das Andenken an seine Verdienste werden in den Annalen der Geburts-

hülfe unvergesslich bleiben: was er als Lehrer, was er als Schriftsteller geleistet, wird die Geschichte mit unauslöschlicher Schrift dankbar bewahren.

Anm. 1. Ueber Roederer's Leben vergl. *Fr. Boerner Nachrichten u. s. w. 3. B. S. 124. und besonders *Kaestner's Elogium J. G. Roedereri in consessu soc. scient. Gott. recitat. Abgedruckt in *Roedereri opusc. med. T. I. p. II. Gott. 1764. 4. — Einige kurze Notizen enthält auch *Pütter Versuch einer acad. Gelehrten-Geschichte von Göttingen. Gött. 1765. 8. S. 58. Daselbst ist auch angeführt: Academiae Argentoratensis progr. in memoriam J. G. Roedereri. 1763. fol. — Schweighäuser erzählt in seiner *Pratique des accouchemens. Strasb. 1835. 8. pag. XIX, dass Roederer als Professor der Anatomie nach Strassburg berufen worden sei: allein die Unterschlagung des Ernennungs-Rescriptes und die Unterschiebung einer falschen Antwort habe die Anstellung in seiner Vaterstadt vereitelt. Bei Roederer's Ankunft in Strassburg (1763) habe derselbe den wahren Hergang der Sache erfahren, und sei davon so ergriffen gewesen, dass er von einem gallicht-nervösen Fieber befallen worden, was ihn in wenigen Tagen dahin gerafft habe.

Anm. 2. Ueber die Errichtung des ersten geburtshülflichen Instituts in Göttingen, über die Localität desselben u. s. w. siehe die ausführlichen Angaben in *Fr. B. Osiander Denkwürdigk. für die Heilk. und Geburtshülfe. 1. B. Götting. 1794. 8. S. XL. und dessen *Neue Denkw. 1. B. 2. Bogenz. 1799. 8. S. 5. — Ueber die in der Anstalt vorgekommenen Geburten vergl. *Tabell. Verzeichniss aller in der K. Entbindungsanstalt zu Göttingen seit ihrer Errichtung am Ende des Jahrs 1751 bis zum Ende des Jahrs 1762 vorgefallenen Geburten nebst ihrem Erfolge für Mutter und Kind. Ausgez. aus den Tageb. des seel. Prof. Roederer von Fr. B. Osiander. Gött. 1795. fol.

Anm. 3. Der mit seinem Lobe Anderer nicht eben sehr freigebige Heidelberger Lehrer sagt in seinem Buche über das weibliche Becken u. s. w. über unsern Roederer: „Es bedarf hier nicht der Wiederholung, wie sehr

ich überhaupt die eminenten Verdienste des gelehrten, scharfsinnigen, zum Beobachten gebornen Mannes anerkenne, dessen Hintritt in der Blüthe seiner Jahre ich für einen der grössten Verluste für die Wissenschaft halte." Vergl. auch die Würdigung Roederer's in Naegele's bekanntem Aufsatze „Ueber den Mechanismus der Geburt" in *Meckel's Arch. V. B. 4. H. 1819. S. 525.

§. 156.

Die geburtshülflichen Grundsätze Roederer's.

Das Wirken Roederer's bezog sich nicht allein auf seine Thätigkeit als Lehrer in dem ihm anvertrauten Amte, sondern wohl fühlend, was der bisher auf teutschem Boden stiefmütterlich behandelten Wissenschaft Noth that, übernahm er es, ein Lehrbnch der Geburtshülfe auszuarbeiten, welches er theils in seinen Vorlesungen als Leitfaden benutzen konnte, das aber zugleich auch seine geburtshülflichen Grundsätze einem weiteren Kreise mittheilen sollte. Wie befähigt er zu einer solchen Arbeit war, hatte er bereits durch seine Strassburger Dissertation „De perfecto foetu 1750" bewiesen, welche in klarer und auf genaue Untersuchungen gegründeter Darstellung ihren Gegenstand behandelt und zugleich von den trefflichen anatomischen Kenntnissen ihres Verf. Zeugniss ablegt. Diese letztern waren überhaupt eine Hauptzierde Roederer's, und trugen gewiss das Meiste zu dem freundschaftlichen Verhältniss zwischen ihm und Haller bei, welchem Göttingen den Besitz Roederer's verdankte: auch hier hielt der Letztere in jedem Winter die anatomischen Demonstrationen und leitete die Secirübungen. Eine solche Verbindung aber der Anatomie mit der Geburtshülfe musste auf letztere nur segensreich wirken, und alle geburtshülflichen Lehren, welche anatomisch-physiologischen Inhalts sind, lassen durch ihre Gründlichkeit den tüchtigen und gewandten Anatomen erkennen, so wie auch die von Roederer

herausgegebenen Abbildungen der schwangern Gebärmutter heute noch ihren vollen Werth haben. Was aber die Geburtshülfe selbst von ihm zu erwarten hatte, das sprach Roederer in seiner Antrittsrede (1751, 18. Dec.) aus, in welcher er die Vorzüge dieser Wissenschaft schilderte, zugleich aber auch die Nothwendigkeit aussprach, dass sich gebildete Aerzte mit ihrer Ausübung befassen sollten: daher der Titel der Rede: „De artis obstetriciae praestantia, quae omnino eruditum decet, quin imo requirit." Das Programm, mit welchem Roederer zu dieser Rede einlud, handelte über die Beckenachse, hat aber in Bezug auf seinen Werth für die jetzige Zeit nur den der ersten Monographie über den fraglichen Gegenstand. Schon im Jahre 1753 erschien die erste Ausgabe seiner Elementa artis obstetriciae, welche in ausgezeichneter Darstellungsweise, in klarer und doch gedrängter, ächt lateinischer Sprache — Naegele nennt Roederer „Celsus inter embryulcos" — in einer wohlgeordneten Reihenfolge die Grundsätze der Geburtshülfe lehren. Eine vermehrte und verbesserte Auflage besorgte Roederer im Jahre 1759, und liess es sich dabei besonders angelegen sein, das, was „iniqui et imperiti censores in peiorem partem rapiunt" sorgfältiger und genauer zu bestimmen und zu bezeichnen. — Roederer beginnt die Darstellung seiner geburtshülflichen Lehren mit der Beschreibung des weiblichen Beckens, welches er genauen Ausmessungen unterworfen, und dessen grosse Wichtigkeit für den ganzen Hergang der Geburt er richtig geschildert. Das Auseinanderweichen desselben während der Geburt verwirft er, so wie er auch ein jedesmal erfolgendes Zurückweichen des Steissbeins nicht für nothwendig hält. Auf genau angestellte anatomische Untersuchungen gegründet ist seine Darstellung der Gebärmutter im nicht schwangern und im schwangern Zustande: er unterscheidet den äussern und innern Muttermund, und beschreibt die Veränderungen

in den einzelnen Monaten der Schwangerschaft, wie er solche in der Natur beobachtet: besonders hebt er als Zeichen der Schwangerschaft das Weicherwerden der Scheidenportion hervor. Die Wichtigkeit der Kreis- und Längsfibern der schwangern Gebärmutter in Beziehung auf die Austreibung des Kindes setzt er vortrefflich auseinander, wie überhaupt das ganze Kapitel, die „Theoria partus“, seine ausserordentliche Beobachtungsgabe und seinen scharfsinnigen Blick beurkundet. Ein Gleiches muss auch von seiner Zeichenlehre der Schwangerschaft gerühmt werden, in welcher er besonders den Unterschied der Wassersucht, welche wohl mit Schwangerschaft verwechselt wird, genau angibt. Den Hergang der Geburt in Bezug auf ihre dynamischen Verhältnisse hat Roederer treffend geschildert; zum besseren Verständniss hat er fünf Perioden festgesetzt: während der ersten dringt der Kopf bis zur Krönung (der Muttermund umgibt die grösste Peripherie desselben); in der zweiten füllt der Kopf die Beckenhöhle aus, dringt in der dritten bis zu den äusseren Geschlechtstheilen, und wird in der vierten ausgetrieben, worauf der übrige Körper nachfolgt: die fünfte Periode umfasst die Ausscheidung der Nachgeburt. Als die vollkommenste Geburt erkennt aber Roederer diejenige an, bei welcher der Fötus mit den Eihäuten noch umgeben ausgeschieden wird: „In perfectissimo partu ovum integrum excluditur.“ Auf die Senkung der Gebärmutter, als Zeichen der herannahenden Geburt, hat Roederer besonders aufmerksam gemacht. Die Geburt selbst soll auf einem bequemen Lager vor sich gehen; Gebärstühle und die breiten Betten der Franzosen sind nachtheilig, so wenig Roederer die englische Seitenlage billigen kann. Zerreissung des Mittelfleisches soll dadurch verhütet werden, dass der Geburtshelfer dasselbe, während der Kopf durchdringt, zurückdrängt (digitis perinaeum versus os sacrum premit); ist der Kopf geboren, so soll das Kind rasch weiter

entwickelt werden. — Unter den Regeln für die Behandlung des Kindes gleich nach der Geburt (§. 315.) findet sich auch die Vorschrift, demselben alsbald das Zungenbändchen zu lösen, wenn „impedita suctio et denegata linguae brevioris ante labia oris volutatio“ vorhanden sei: dass aber Roederer zu häufig diese Operation vorgenommen, und zuweilen sogar zum Nachtheil des Kindes, hat Osiander in den Anmerkungen zu den oben angeführten Tabellen nachgewiesen. In Bezug auf die Wegnahme der Nachgeburt erklärt sich Roederer dafür, sie erst nach der Abnabelung des Kindes zu entfernen.

§. 157.

Fortsetzung.

Sieht sich der Geburtshelfer durch Hindernisse, welche die Natur nicht überwindet, veranlasst, die Geburt künstlich zu beendigen, so kann solches auf eine vierfache Weise geschehen: 1) der Geburtshelfer zieht das Kind an den Füssen hervor; 2) er entwickelt den vorliegenden Kopf mit Instrumenten; 3) er verkleinert den Fötus im Uterus; 4) er entfernt ihn durch den geöffneten Unterleib und Uterus. Die allgemeinen, für alle Operationen geltenden Regeln sind erschöpfend angegeben, und das grosse Lehrtalent Roederer's leuchtet bei der Aufstellung dieser Vorschriften glänzend hervor. Auch die Nachtheile, welche Zufall oder Ungeschick bei Operationen anrichten können, hat der Verf. vollständig auseinander gesetzt, um so dem voreiligen künstlichen Einschreiten die nöthigen Schranken zu ziehen. Die Operationen selbst hat Roederer nach den Lagen des Kindes vorgetragen, und mit der schweren und widernatürlichen Geburt bei Kopflagen begonnen. Ist der Umfang des Kopfes im Verhältniss zum Becken zu gross, so entsteht Einkeilung (Paragomphosis), welche drei Grade haben kann. Im ersten Grade, dem geringsten, geht die

Geburt oft noch, wenn auch langsam, ohne Nachtheil für Mutter und Kind vor sich: Roederer warnt hier vor dem voreiligen Gebrauche der Zange, welche von Geburtshelfern in diesen Fällen „propriae famae fructuique consulendi causa“ so häufig gemissbraucht wird: „magis enim, fügt er hinzu, a forcipis compressione, quam dolorum, periclitatur foetus caput.“ Dagegen erfordert der zweite Grad der Einkeilung, bei welchem sich eine bedeutende Kopfgeschwulst, Entzündung, selbst Gangrän der weichen Geschlechtstheile, Verletzung der Urethra u. s. w. bilden, die Anwendung der Zange, und zwar, ehe noch Entzündung der Geschlechtstheile entstanden. Hier wirkt, meint Roederer, besonders der Druck der Zange, welcher aber bei sehr starker Kopfgeschwulst und wenn die Kopfknochen bedeutend übereinander geschoben sind, nur Nachtheil bringen müsse: es erfolge dann Verletzung des Kopfs, Zerreissung der mütterlichen Theile, und der Zweck des Instrumentes, welches nur erhalten solle, gehe ganz verloren. Ist der Geburtshelfer in diesen Fällen vom Tode des Kindes überzeugt, so muss die Perforation unternommen werden: lebt aber das Kind, so wäre wohl an den Kaiserschnitt zu denken; da aber dieser für die Mutter so gefährlich, ja nicht einmal da anwendbar ist, wo der Geburtshelfer zu spät gerufen, die Kräfte der Gebärenden bereits sehr gesunken und selbst schon eine beginnende Gebärmutter-Entzündung statt findet, so bleibt nichts übrig, als die Perforation zu unternehmen, sollen nicht Mutter und Kind zugleich ohne Hülfe ihrem Schicksale überlassen bleiben: „praestat autem, glaubt Roederer, foetum solum, quam una cum matre perire: consilii apparens atrocitas mitescit ex necessitate“. Unbedingt tritt aber die Wahl zwischen Kaiserschnitt oder Perforation im dritten Grade der Einkeilung ein, ja ersterer ist gradezu da geboten, wenn das Becken so enge ist, dass der Geburtshelfer nicht einmal seine Hand einbringen, und somit der Kopf, ist er auch

enthirnt, nicht durchdringen kann. Diese Lehren Roederer's in Betreff der Zange sind gewiss nicht tadelnswerth, und am wenigsten geeignet, ihm den Vorwurf des Herausgebers der liter. und pragm. Geschichte der Entbindungskunst, Roederer sei mit dem ausgedehnten Gebrauche und Nutzen der Zange noch nicht so bekannt gewesen, als damals schon Levret und Crantz, zuzuziehen: die von Roederer §. 441. angegebenen Regeln für die Handhabung der Zange zeigen sicher das Gegentheil, und das Bestreben, der Zange ihren schönsten Ruhm, den der Unschädlichkeit, zu erhalten, lehrt am besten, wie sehr Roederer von dem Werthe dieses Instrumentes durchdrungen war, welches er bei den ersten Meistern in Frankreich und England selbst kennen gelernt hatte. — Zu den schweren und widernatürlichen Geburten bei vorliegendem Kopfe rechnet Roederer ferner diejenigen Lagen, wenn das Gesicht nach der Schambein-Verbindung oder gradezu vorliegt (Gesichtslagen); die erste Gattung erfordert freilich in der Regel keine Kunsthülfe, nur soll der Geburtshelfer dafür sorgen, dass das Gesicht beim Austritte unter den Schambeinen keinen Schaden erleide: ist aber Schieflage der Gebärmutter zugleich vorhanden, so soll die Wendung und Extraction an den Füssen unternommen werden: ist dazu keine Zeit mehr, so genügt für leichtere Fälle die Zange, schwereren aber entspricht die Perforation. Gesichtslagen hält Roederer für sehr gefährlich, und nur bei sehr heftigen Wehen und nicht sehr starkem Kopfe wird die Natur, obgleich langsam, die Geburt noch beendigen. Die ganze Darstellung der Gesichtslagen ist eine durchaus verfehlte: nach H. Fr. Naegele (Lehre vom Mechanism. der Geburt S. 166.) ist Roederer hierin ganz seinem Lehrer Fried gefolgt, und wir geben Naegele ganz Recht, wenn er behauptet, Roederer müsse niemals Gelegenheit gehabt haben, eine Gesichtsgeburt spontan verlaufen zu sehen. Hand oder

Hebel sollen nach Roederer die Gesichtslagen verbessern, gelingt es nicht, ist Schieflage der Gebärmutter mit zugegen, dann soll gewendet, geht das nicht, die Zange oder selbst das Perforatorium zu Hülfe genommen werden. — Ueber Fusslagen theilt Roederer ganz die zu seiner Zeit allgemein herrschende Meinung, sie könnten unter günstigen Verhältnissen zwar von der Natur beendigt werden, erforderten aber doch in den bei weitem meisten Fällen die Extraction; ein gleiches Urtheil wird über die Steisslagen gefällt: die Geburt kann bei geräumigem Becken, kleinem Kinde und kräftigen Wehen von selbst verlaufen, allein besser ist es immer, wenn der Geburtshelfer bei Zeiten die Füsse hereinleitet, und so die Geburt beendigt. Hat sich aber die Gebärmutter schon fest um den Steiss zusammengezogen, und sind kräftige Wehen vorhanden, so ist es besser, die Natur gewähren zu lassen, als die Gebärmutter mit Gewalt auszudehnen: höchstens soll man das Steissbein zurückdrücken, und wenn die Weichen erscheinen, mittelst der gekrümmt eingelegten Zeigefinger das Kind weiter entwickeln. Fehlen aber Wehen, so soll der Steiss mit der Zange oder einem stumpfen Haken hervorgezogen werden. Am sichersten bleibt aber immer die Verwandlung der Steiss- in eine Fusslage. — Alle Querlagen erfordern endlich die Wendung auf die Füsse, welche auch bei Blutflüssen, zumal wenn solche von der auf dem Muttermunde oder in dessen Nähe sitzenden Placenta herrühren, angezeigt ist. Die Operation des Kaiserschnitts hält Roederer für sehr gefährlich, aber nicht für absolut lethal: mit seinem Lehrer Levret hält er ihn bei denjenigen Becken angezeigt, welche so enge sind, dass der Geburtshelfer die Hand nicht in die Gebärmutter einbringen, oder, wenn dies auch möglich, das Kind nicht extrahiren kann. Er selbst verrichtete nach Osiander's Tabellen in der Entbindungsanstalt den Kaiserschnitt zweimal, aber stets mit unglücklichem Er-

folge. — So gab Roederer seinen Zeitgenossen ein Lehrbuch der Geburtshülfe, wie ein solches sowohl der Form als dem Inhalte nach bis dahin noch nicht vorhanden war: welchen Händen er aber die Geburtshülfe selbst anvertraut wissen wollte, das hat er am besten durch die Wahl der Sprache, in welcher er sein Werk schrieb, dargethan, es auch schon in seiner oben angeführten Rede ausgesprochen: der „vir eruditus" sollte sich einem Fache zuwenden, welches bis jetzt, in Teutschland wenigstens, eben dadurch so sehr danieder lag, dass die Mehrzahl der Geburtshelfer ungebildete und rohe Chirurgen waren. Es wurde aber bald besser, und dass diese schönere Zeit der Geburtshülfe erschien, ist eben ein Hauptverdienst unseres Roederer, welcher durch seine trefflichen Lehren bei seinen Schülern die Lust und Liebe zu einem Fache zu wecken verstand, welchem er sein leider! nur kurzes Leben gewidmet hatte. Was der Verf. seines Elogiums in Bezug auf die von Roederer zu seinen schriftstellerischen Arbeiten gewählte Tageszeit niedergeschrieben, das finde hier in einem andern Sinne seine Stelle: „Agnoscas in scriptis viri lumen, ad quod elaborata sunt, non triste et debile lucernae, sed laetum et vividum aurorae."

Anm. Die verschiedenen Ausgaben des Lehrbuchs der Geburtshülfe sind folgende: *Elementa artis obstetriciae in usum praelectionum academicarum. Gott. 1753. 8. — *Auct. et emendat. 1759. 8. — *Elementa art. obstetr. in usum auditorum denuo edidit, nec non praefatione et annotationibus instruxit Henr. Aug. Wrisberg. Gott. 1766. 8. (Wrisberg war seines Lehrers Roederer Nachfolger im Amte, und legte dessen Buch auch seinen Vorlesungen zum Grunde. In der Vorrede übernahm er die Vertheidigung Roederer's gegen die Verunglimpfung desselben im *Journal des Sçavans 1765. Oct., wo behauptet wurde, R. habe sich die Lehren Levret's, Petit's und And. zugeeignet, und diese nur in eine gewisse Ordnung gebracht.) — In das Französ. übersetzt erschien das Lehrbuch: Par. 1765. 8.

— Italienisch: *Elementi di Ostetricia tradotti e corredati di figure in rame da Giuseppe Galletti, Professore d'ostetricia etc. Firenz. 1795. 4. (Ed. terz.) — Eine teutsche Ausgabe veranlasste Stark in Jena: *Roederer's Anfangsgründe der Geburtshülfe mit einer Vorrede, Anmerkungen und Zusätzen von Hofr. Dr. Stark. Aus dem Lat. übers. von Dr. Henckenius, Phys. zu Boxberg. Jen. 1793. 8. (Schon 1761 hatte J. Fr. Henckel seine *Abhandlung von der Geburtshülfe. Berl. 8. herausgegeben, welche zum grössten Theil eine Uebersetzung der Roederer'schen Elementa bildet, was der Verf. auch in der Vorrede zugesteht: Manches ist indessen aus Fried's Heften hinzugefügt, Anderes weggelassen oder verändert, so dass eine genaue Uebersetzung des Originals, wie solche Henckenius geliefert, immer ein dankenswerthes Unternehmen für Alle blieb, welche der lateinischen Sprache nicht kundig waren.)

Die Abbildungen der schwangern Gebärmutter erschienen 1759: *Icones uteri humani observationibus illustratae. Gotting. fol.

Die vielen kleineren Schriften Roederer's, sowohl diejenigen, welche er unter seinem Namen herausgegeben, als auch die, welche er nach damaliger Sitte als Präses für Andere verfasst, sind gesammelt in *Opuscul. medica sparsim prius edita, nunc demum collecta, aucta et recusa. Gott. P. I. 1763. u. P. II. 1764. 4. In diesem letztern Theile p. 21. ist das reichhaltige Verzeichniss aller literarischen Arbeiten Roederer's aufgeführt.

Ein treues Bild der Praxis Roederer's geben seine *Observationum medicarum de partu laborioso decades duae. Gotting. 1756. 4.

Wichtig für die gerichtliche Geburtshülfe ist Roederer's Abhandlung: *De temporum in graviditate et partu aestimatione. Resp. J. Fr. Dietz. Gott. 1757. 4. Die genausten Messungen und Gewichtsverhältnisse der Früchte aus verschiedenen Monaten sind hier mitgetheilt.

§. 158.

Die Hebammen-Lehranstalt in Berlin. J. Fr. Meckel. — Joach. Fr. Henckel. — Joh. Ph. Hagen.

Eine eigene Hebammen-Lehranstalt wurde unter der Regierung Friedrich's II. im Jahre 1751 zu Berlin gegründet, nachdem bis dahin die Hebammen durch die Physiker unterrichtet und vor ihrer Anstellung entweder durch diese selbst oder durch die medicinischen Collegia geprüft wurden. Ein Bericht des Berliner Arztes und Professors der Chirurgie, Joach. Fr. Henckel, an das Ober-Collegium medicum und eine kleine Schrift desselben, die Verbesserung der Hebammenkunst betreffend, gab die nächste Veranlassung, eine Hebammen-Schule, nach dem Muster der Strassburger, in der Charité zu Berlin zu errichten, welche am 30sten October 1751 durch eine Rede des Königl. Leibarztes Eller eingeweiht und deren Direction dem Professor der Anatomie und Physicus J. Fr. Meckel übergeben wurde. Meckel war indessen zu wenig Geburtshelfer, als dass für den eigentlichen praktischen Unterricht ein wesentlicher Nutzen von ihm erwartet werden konnte — Henckel führte darüber in seiner Schrift die bittersten Klagen — und so waren es vorzüglich anatomische Demonstrationen an weiblichen Leichen, welche von Meckel für die Schülerinnen gehalten wurden. Als Meckel einige Zeit vor seinem Tode (er starb 1774) seine Aemter freiwillig niederlegte, erhielt Joachim Friedr. Henckel (geb. zu preuss. Holland am 4. März 1712) das Lehramt der Geburtshülfe (das der Anatomie ward Walther übertragen), und zugleich die Direction der neuen Hebammen-Lehranstalt. Henckel hatte sich im Jahre 1738 zu Paris unter Gregoire in der Geburtshülfe ausgebildet, war aber später ganz den Lehren Roederer's gefolgt, welchen er auch in seinen Schriften fast wörtlich überall abgeschrieben, ohne selbst in seinem Fache Ausgezeich-

netes geleistet zu haben; die seiner Leitung anvertraute Lehranstalt nahm aber einen erfreulichen Fortgang, und erreichte den Zweck ihrer Stiftung, das Hebammen-Wesen in den preussischen Staaten zu verbessern, vollkommen, so wie sich auch Henkel angelegen sein liess, Wundärzte in der Geburtshülfe auszubilden. Er starb 1779 (2. Juli) und hatte Joh. Phil. Hagen zum Nachfolger. Dieser Mann hatte sich nach einem vielbewegten Leben der herbsten Entbehrungen und der bittersten Noth in seinen späteren Jahren der Geburtshülfe zugewendet: jeder wissenschaftlichen Vorbildung entbehrend und nur eines sehr nothdürftigen Unterrichts unter Meckel theilhaftig geworden, suchte er sich durch eigenes Studium und Beobachten geburtshülfliche Kenntnisse zu erwerben: das Glück begünstigte seine Bemühungen, und er sah sich nach und nach in einem ausgebreiteten Wirkungskreise der Ausübung seiner Kunst und in dem Besitze des Lehramtes an der genannten Hebammen-Schule. Mit grossem Eifer trieb er hier den geburtshülflichen Unterricht, hielt auch für die in Berlin studirenden Wundärzte Vorlesungen, und suchte durch Schriften das ihm lieb gewordene Fach zu befördern. Sein Lehrbuch, in welchem er genaue Gränzen zwischen der Hebammenkunst oder gemeinen Geburtshülfe und der höhern Entbindungskunst, der wissenschaftlichen oder eigentlichen Geburtshülfe zog, gründete er auf mitgetheilte Beobachtungen verschiedener Fälle, zu welchen er dann die nöthigen Erläuterungen gab; nach Art derjenigen, welchen eine gehörige Bildung die nöthigen Zügel nicht anlegt, ist aber seine Schreibart ungemein breit, und seiner Unbekanntschaft mit älteren Schriften fällt es zu, dass er Manches für neu ausgegeben, was es in der That nicht ist. Sein Hauptbestreben ging dahin, den operativen Theil der Geburtshülfe zu bearbeiten: er liebte den Gebrauch der (Levret'schen) Zange, nahm aber auch nicht selten zu den scharfen Haken seine Zuflucht, wie eine mit-

getheilte Uebersicht der von ihm behandelten Geburten innerhalb des Zeitraums von 5 Jahren (1785—1790) erkennen lässt. Unter 700 Geburten waren 10 schwere Fussgeburten, 137 Zangenoperationen und 30 Anwendungen scharfer Haken: 10 Wöchnerinnen starben. Nach einer andern Tabelle (Stark's Archiv III. B. S. 762.) beendigte Hagen unter 1286 Geburten (1772—1790) 187 mit der Zange, und gebrauchte 37mal die scharfen Haken. Er erfand eine Fusszange: verdienstlicher sind aber seine Lehren in Bezug auf die unvollkommene Fusslage, welche ohne Lösung des zweiten Fusses beendigt werden könnte. Er starb den 12. Decemb. 1792, nachdem er in den letzten Jahren seines Lebens mannichfachen Aerger und Verdruss von Fachgenossen in Berlin erfahren musste.

Anm. 1. Ueber die in Berlin errichtete Hebammen-Schule vergl.: *L. Formey Versuch einer medicin. Topographie von Berlin. Berl. 1796. 8. S. 261. — S. auch Henckel kurze Nachricht von der Berlin'schen Hebammen-Schule. In dess. *Abhandl. von der Geburtshülfe u. s. w. Berl. 2. Aufl. 1774. 8.

Anm. 2. Die auf Geburtshülfe sich beziehenden Schriften Henckel's sind folgende: *Anmerkungen von widernatürlichen Geburten zur Verbesserung der Hebammenkunst. Berl. 1751. 4. — *Abhandl. von der Geburtshülfe. Mit Kupf. Berl. 1761. 8. — *Abhandl. von der Geburtshülfe zum Gebrauch bei seinen Vorlesungen in der Hebammenschule. M. K. Berl. 1767. *2te Aufl. 1774. 8. — Abhandlung von den Fussgeburten, worinnen eine Hebamme grosse Geschicklichkeit haben muss. Berl. 1776. 8. — Auch enthalten seine Sammlungen med. und chir. Anmerkungen, Berl. 1747—63, und neue Samml. 1769—72, Beobachtungen aus der Geburtshülfe. — Henckel's Biogr. s. in *Fr. Börner's Nachrichten u. s. w. 3. B. S. 293.

Anm. 3. Hagen's Schriften sind: *Versuch eines neuen Lehrgebäudes der practischen Geburtshülfe durch viele Wahrnehmungen erläutert und bestätigt. 1. Th. Die

Hebammenkunst oder gemeine Geburtshülfe. Berl. und Stett. 1781. 8. 2. Th. Die höhere Entbindungskunst; die wissenschaftliche oder eigentliche Geburtshülfe. Mit Kupf. Ebendas. 1782. 8. — *Zweite Aufl. der beiden Theile. Danz. 1791. 8. — *Erläuterungen seines neuen Lehrgebäudes der practischen Geburtshülfe, vorzüglich in Rücksicht der Wahrnehmungen. 2. Aufl. Berl. 1793. 8. (Die erste Auflage ebendas. 1790.) — Versuch eines allgem. Hebammen-Catechismus oder Anweisung für Hebammen, Unterricht für Schwangere, Gebärende und Wöchnerinnen. Berl. 1784. 2. Aufl. 1786. *3. Aufl. 1787. 4. Aufl. 1791. 8. — *Einige neue Entdeckungen und Aufklärungen in der Geburtshülfe. Sendschreiben an Baldinger. Berl. 1786. 8. (Vertheidigung gegen einen Göttinger Recensenten.) — *Zeichenlehre für Geburtshelfer. Hannov. 1795. 8. (Besonderer Abdruck aus Stark's Archiv.) — *An ein unparteiisches und aufgeklärtes Publicum in Berlin. 2 Blätter in 4. (Ebenfalls aus Stark's Archiv. Enthält einige Worte zur Rechenschaft aus seiner Praxis.)

Noch enthält das Stark'sche Archiv (Bd. I. II. u. III.) einige andere Aufsätze von Hagen, geburtshülfliche Beobachtungen betreffend: unter diesen auch seine Streitigkeiten mit Bock, in welcher Angelegenheit sich auch der würdige Herausgeber (III. S. 533.) vernehmen liess. — Interessant ist Hagen's Selbstbiographie in demselben Archive V. Bd. (durch alle vier Stücke durchgehend): sie gibt den besten Aufschluss über die eigenthümliche Entwicklung ihres Verfassers als Geburtshelfer, enthält aber auch merkwürdige Einzelnheiten zur Charakteristik des damals in der Hauptstadt Preussens herrschenden collegialischen Verhältnisses unter den Aerzten.

§. 159.

Georg Wilhelm Stein.

Von den Geburtshelfern, welche unter dem trefflichen Roederer in Göttingen den ersten Grund zu ihrer Ausbildung gelegt hatten, muss G. W. Stein als einer der vorzüglichsten genannt werden: seinen Ver-

diensten ist es zuzuschreiben, wenn die teutsche Geburtshülfe in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts so bedeutende Fortschritte gemacht hatte, dass sie mit der französischen wetteifern konnte. Zwar vervollkommnete sich unser Stein nach Vollendung seiner Studien in Teutschland noch unter Levret in Paris in dem ihm lieb gewordenen Fache: es waren daher die Grundsätze, nach welchen er, in sein Vaterland zurückgekehrt, die Geburtshülfe ausübte und lehrte, im Allgemeinen die seines berühmten französischen Lehrers: noch war aber für Teutschland die Zeit nicht gekommen, in welcher der für die Geburtshülfe erglühende Schüler die höchste Weihe nicht mehr ausser den Gränzen seines Vaterlandes zu erhalten sich genöthigt sah, eine Zeit, welche eben erst mit Stein selbst beginnen sollte. Die Bahn aber, welche Stein zur Verfolgung seines Ziels einschlug, führte ihn in gar manchen Lehren weiter, er trat theils berichtigend, theils geradezu Neues vorbringend auf, und konnte so bald seinen Lehrer überstrahlen. Ein glücklicher Stern liess ihn nach seiner Rückkehr aus Frankreich und Holland im Jahre 1765 in seiner Vaterstadt Cassel eine (1763) neu errichtete Gebäranstalt finden, deren oberste Leitung ihm von seinem Fürsten übergeben wurde: in dieser sollten die Schüler des Collegium Carolinum und zugleich die Hebammen den Unterricht in der Geburtshülfe bekommen, wodurch sich für Stein die beste Gelegenheit zur eigenen weiteren Fortbildung, zur ruhigen Beobachtung des gebärenden Weibes und zugleich zur Ausbildung seines Lehrtalentes darbot. Einer ausgedehnten Praxis in der Stadt und auf dem Lande sich erfreuend, lernte er die Geburtshülfe auch in diesem Verhältnisse kennen, und so waren die Früchte, welche er auf dem reichen Felde seiner Erfahrung sammelte, in jeder Beziehung gereifte zu nennen. Später (1792) ward er an die Landes-Universität Marburg versetzt, wo er ebenfalls eine Entbindungsanstalt

gründete; sein Lehr-Wirkungskreis erweiterte sich hier, er sah sein Institut in der besten Blüthe und von wissbegierigen Schülern des In- und Auslandes besucht, nachdem sein Ruf schon nach Cassel auswärtige Schüler gezogen hatte: später berühmt gewordene Lehrer Teutschlands, Fr. B. Osiander, El. von Siebold, G. W. Stein der Neffe u. And., hatten seinen Unterricht genossen. Allen Geburtshelfern Teutschlands war er aber durch seine vielen Schriften — sein Lehrbuch der Geburtshülfe war allein in sieben Auflagen erschienen — Vorbild und Lehrer, und der Bau der teutschen Geburtshülfe erhob sich auf dem von ihm so trefflich gelegten Grunde. Sein segensreiches Wirken konnte nur der Tod in seinem 66sten Lebensjahre (24. Septemb. 1803) beenden.

Anm. G. W. Stein war zu Cassel den 3ten April 1737 geboren. Auf dem Carolinum daselbst gehörig vorbereitet bezog er 1756 die Universität Göttingen, und schloss sich hier besonders an Roederer an, aus dessen Händen er auch 1760, den 29. März die medicinische Doctorwürde empfing. Die unter Roederer's Leitung (suasore et moderatore) geschriebene Inaugural-Dissertation zeugt von der frühen Neigung, welche Stein zur Geburtshülfe gefasst hatte: die bei der Promotion gehaltene Vorlesung behandelte ebenfalls einen geburtshülflichen Gegenstand: „praemittet lectionem cursoriam de partu“ sagt Roederer in seinem der Dissertation beigelegten Programme *De arcubus tendineis musculorum originibus. Gott. 4. Vergl. *Dissertat. de signorum graviditatis aestimatione auct. G. W. Stein. Gott. 1760. 4. Ueber Strassburg, wo Fried d. ält. einen Monat hindurch gehört wurde, begab sich unser Stein nach Paris, um bei Levret sich weiter zu bilden: die Herbstferien brachte er in Leyden zu, um besonders bei Musschenbroek die Vorlesungen über Physik zu hören. Im Jahre 1761 kehrte er nach Cassel zurück, übte hier Geburtshülfe aus, und fing zugleich als ausserordentlicher Professor am Carolinum

an zu lehren, erhielt 1763 die Direction der Gebäranstalt und ward 1764 Mitglied des Medicinal-Collegiums. Sein Neffe bezeichnete in der dem Andenken des Oheims gewidmeten Schrift sein Auftreten in Cassel mit folgenden Worten: „Er fand auf der einen Seite durch Geneigtheit des Publicums für französische Sache überhaupt, wie durch die genannte Anstalt insbesondere, vor, was der Aufnahme und Unterstützung seines Fachs nöthig war, auf der andern Seite gewann er solches durch sich selbst in dem, was allem Beginnen wichtig ist, nemlich Jugend, Talente, Bildung, Vermögen, Eifer für Gemeinnützigkeit und für Auszeichnung; genug: sein Beispiel war es, so viel bekannt, vor allem, was dem französischen Accoucheur in Deutschland die Bahn brach — es war, was sogar zeigte, dass auf ihr der Deutsche den Franzosen übertreffen könne, wie Sinnigkeit und Gründlichkeit Leichtsinn und Oberflächlichkeit, Wissenschaft aber Handwerk, übertrifft." Vergl. *Was war Hessen der Geburtshülfe, was die Geburtshülfe Hessen? Gelegenheitsschrift bei G. W. Stein's Abgange von Marburg nach Bonn. 1819. 4. S. 34. (Eine zur Charakteristik Stein's so wie des Zustandes der Geburtshülfe damaliger Zeit wichtige Abhandlung.)

*Memoria G. Wilh. Steinii. Acad. Marburg. auctoritate scripsit G. Fr. Creuzer. Marb. 1803. 4. (In jeder Beziehung ausgezeichnete Schrift.)

§. 160.

Stein's geburtshülfliche Lehren.

Von zwei grossen Lehrern der Geburtshülfe gebildet, und besonders bei dem einen mit den grossen Mitteln, welche die Kunst für geburtshülfliche Zwecke zu leisten im Stande ist, vertraut geworden, bestrebte sich Stein vor Allem, seinen Landsleuten bessere Operations-Methoden zu lehren, als sie bisher kannten, für diese selbst aber feststehende Indicationen aufzustellen, durch welche jedem Verfahren seine bestimmten Gränzen angewiesen würden, über welche dasselbe nicht hinausgehen sollte. Sehr frühe schon (1763) suchte er die Fälle,

welche die Wendung auf die Füsse erfordern, von denen, welche sich für die Geburtszange eignen, genau zu trennen, und sicherte auf diese Weise der ersten Operation ihren Werth und das Vertrauen, welches sie bei dem bestehenden Missbrauche nothwendiger Weise verlieren musste. Den richtigen Gebrauch der Geburtszange und besonders die Vorzüge des Levret'schen Instrumentes vor jedem andern lehrte er genauer (1767), als es bisher in Teutschland geschehen war: Stein's Verdienst ist es, der Zange auf teutschem Boden den richtigen Werth und dasjenige Ansehen verschafft zu haben, welches ihr nach dem, was sie zu leisten hatte, werden musste. Er setzte für ihren Gebrauch bestimmte Anzeigen fest, schied die Fälle, welchen sie nicht gewachsen war, aus, zeigte aber zugleich ihren hohen Vorzug vor der Extraction an den Füssen, und bewies aus seiner Erfahrung die Unschädlichkeit derselben für das Kind, indem er als Resultat mittheilte, dass von den an den Füssen extrahirten Kindern die Hälfte, von den mit der Zange gebrachten aber kaum der vierte Theil erlägen. Uebrigens bediente sich Stein nie eines andern Instrumentes als des Levret'schen, und die grosse Verbreitung desselben unter den Geburtshelfern Teutschlands ist ihm zuzuschreiben. Auch für die Verrichtung des Kaiserschnitts suchte er bestimmtere Indicationen festzustellen, wozu ihm die Anwendung dieser Operation in drei Fällen (1772—1778) die beste Aufforderung gab. In einem dieser Fälle hatte es Stein mit einem osteomalakischen Becken zu thun (die Person hatte früher glücklich geboren, die späteren Geburten boten aber immer mehr Schwierigkeiten dar, so dass bei der letzten, der zehnten, nur noch der Kaiserschnitt einzige Hülfe war): es erweiterte sich demnach die Kenntniss der Ursachen verunstalteter Becken, von welchen man bisher hauptsächlich nur die rhachitischen berücksichtigt hatte, und die spätere Zeit konnte auf diese Beobachtung

Stein's weiter fussen. Die Perforation suchte Stein so sehr als möglich zu beschränken, indem er ihr nur den dritten (äussersten) Grad der Einkeilung des Kopfes anwies, sobald die Zange bereits fruchtlos angewendet worden. Auch dem Accouchement forcé widmete er seine vollste Aufmerksamkeit, so wie er in Bezug auf die schwierigen Nachgeburts-Operationen genaue Regeln angab. Bei der auf dem Muttermunde sitzenden Placenta verwarf er die Durchbohrung der letztern, und rieth dieselbe abzulösen, dann die Eihäute zu sprengen und das Kind zu wenden. Bei diesem Bestreben Stein's, die operative Seite der Geburtshülfe zu vervollkommnen, konnte es nicht ausbleiben, dass alle Verhältnisse, welche den Geburtshelfer einerseits zum künstlichen Einschreiten nöthigten, andrerseits aber auf die Wahl der Operation Einfluss haben mussten, genau erwogen wurden, und unter diesen dem Becken die Hauptrolle zuerkannt wurde. Für das eine oder das andere Verfahren musste die grosse Verschiedenheit des Raums Ausschlag geben; um aber diese selbst zu bestimmen, erfand Stein die so wichtigen Messwerkzeuge, nachdem er mit der äussersten Sorgfalt die normalen Maasse des Beckens zu bestimmen gesucht hatte. Schon in der ersten Ausgabe seiner praktischen Anleitung von 1772 bildete Stein Taf. 2. Fig. 4. seinen (ersten) kleinen und einfachen Beckenmesser (Pelvimeter), jenes in ganze und halbe (Pariser) Zolle eingetheilte hölzerne Stäbchen, ab, mit welchem die Tiefe der Höhle erforscht werden soll. Spätere Veränderungen an dem Werkzeuge, so wie die Erfindung des grossen und zusammengesetzten Beckenmessers zeugen davon, wie sich Stein diesen Gegenstand angelegen sein zu lassen stets fortfuhr, und die Menge von ähnlichen Instrumenten, welche nach Stein's Vorbilde von Andern erfunden wurden, beweisen, welchem Bedürfnisse er selbst abgeholfen hatte. Keins dieser Instrumente, meistens nur und oft ganz verunglückte Nachahmungen, erreichte aber

an Brauchbarkeit die Stein'sche Erfindung, welche noch heutigen Tags in ihrer vollen Gültigkeit in der Geburtshülfe dasteht. Nach Festsetzung der normalen Maasse des Beckens konnte nur durch genaue Messung der mögliche oder nicht mögliche Ausgang einer Geburt durch die Naturkräfte, im letzten Falle die Art der künstlichen Hülfe voraus bestimmt werden. (Vergl. klein. Werke S. 168.) Auch für die Ausmessung des Kindes hat Stein Werkzeuge erfunden: so sollte der Labimeter (Griffmesser) durch Beihülfe der Levret'schen Zange die Stärke des noch nicht gebornen kindlichen Kopfes messen; der Cephalometer war für die Erforschung der Kopf-Maasse des gebornen Kindes, der Baromacrometer aber für die Auffindung des Gewichts und der Länge der neugebornen Kindes bestimmt. Noch gehören, die Veränderungen an bereits bekannten Instrumenten abgerechnet, zu den Erfindungen Stein's die Brust- und Milchpumpe; ein Messwerkzeug zur Bestimmung der Neigung des Beckens (Cliseometer), ein Wassersprenger, Messer zur Verrichtung des Kaiserschnitts und ein Geburts-Stuhl und Bett, dessen Construction auf den praktischen Lehrsatz gegründet ist, dass jede Lage in bestimmten Fällen ihre Anzeige habe.

Anm. Von Stein's Cliseometer gab Baldinger in seinem *neuen Magazin für Aerzte XVII. B. Leipz. 1795. 8. S. 29. Nachricht. — Vergl. auch *G. W. Stein (jun.) Dissert. de pelvis situ ejusque inclinatione. c. tab. duab. aen. Marb. 1797. 8.

§. 161.

Fortsetzung.

Auch den theoretischen Lehren suchte Stein neue Seiten abzugewinnen: er machte zuerst auf den Bau des Beckens nach schiefen Flächen aufmerksam, was für die Geburt den grössten Nutzen habe: er bestimmte die übelgestalteten Becken genauer, als seine Vorgänger, hob das

Pelvis justo minor und major hervor, und gab die nähern Verhältnisse der Beckenräume bei den einzelnen Beckenfehlern an. In der Lehre von der Schwangerschaft stellte Stein den Satz auf, die zirkelrunde Form des Muttermundes sei das zuverlässigste Kennzeichen des schwangern Zustandes, eine Behauptung, die schon damals Widerspruch gefunden (s. Loder's bekanntes Programm, Jen. 1785, zu *Nicolai's Dissert. de theoria cancri), aber dennoch lange Zeit hindurch von Vielen wiederholt wurde. Verdienstlich ist die Angabe der äusseren Kennzeichen, die Berücksichtigung des Bauches, des Nabels, des Standes der Gebärmutter in den einzelnen Monaten, überhaupt aller Veränderungen, welche am Uterus während der Schwangerschaft vor sich gehen. Von dem Glauben an die Umstürzung des Kindes (Culbute) war Stein nicht ganz frei, jedoch berichtigte er sie dahin, dass sie nicht immer „jählings und auf einmal vor sich gehen müsse“. Auf die Erklärung des Vorgangs der Geburt wendete Stein den Satz an, alle Geburten seien einer mathematischen Demonstration fähig: die Gesetze der natürlichen Geburt liegen in dem gebärenden Körper selbst; im Falle der widernatürlichen Geburt muss also der Geburtshelfer nach mechanischen Grundsätzen die Entbindungskunst auszuüben wissen. Was die jetzige Zeit unter dem Namen „dynamische Verhältnisse der Geburt“ versteht, hat Stein ausführlich zu erläutern versucht; zu wenig aber ward von ihm das Kind selbst berücksichtigt, und zum eigentlichen Mechanismus der Geburt (im neuern Wortsinne) hat er keine Beiträge geliefert. Die einzige natürliche leichte Geburt ist ihm nur diejenige, bei welcher das Vorderhaupt rückwärts, das Hinterhaupt vorwärts liegt, widernatürlich und schwer die Geburt, wenn der vorliegende Kopf die angegebene Stellung nicht hat, oder ein anderer Theil mit vorliegt, oder statt des Kopfes die Füsse, der Steiss, eine Rumpfgegend sich zur Geburt stellen. In allen diesen

Fällen muss aber Hülfe der Kunst eintreten, und aus dieser für die erforderlichen Fälle die beste Wahl zu treffen, die zweckmässigste Ausführung der gebotenen Operation selbst zu lehren, war eben das Hauptverdienst Stein's, welches aus allen seinen Vorschriften hervorleuchtet. Freilich brachte er dadurch die Geburtshülfe zu sehr auf das Gebiet des Operativen, und es ist vorzüglich sein Werk, dass sie sich in Teutschland noch längere Zeit auf diesem Felde erhielt; für den operativen Theil des Fachs hat er aber Ausgezeichnetes geleistet, und gerade der Zustand desselben zur Zeit seines Auftretens musste ihm Aufforderung geben, seine Reformen mit ihm zu beginnen. Daher seine kleinen Abhandlungen über das Wendungsgeschäft und die Geburtszange, welche er gleichsam als Vorläufer seinem grösseren Werke, der theoret. und prakt. Anleitung zur Geburtshülfe voranschickte: sie liessen ahnen, was von ihrem Verf. zu erwarten war, und welche willkommene Aufnahme sein Lehrbuch jetzt fand, geht am besten aus den vielen Auflagen hervor, welche von demselben veranstaltet werden mussten: in einfacher verständlicher Sprache war das Lehrbuch selbst abgefasst, ein Muster für solche Werke, die dem Gebrauche bei Vorlesungen bestimmt sind: was Roederer in lateinischer, das hatte Stein in teutscher Sprache geleistet; eine streng systematische und daher leicht zu übersehende Eintheilung ward vom Verf. gewählt, und alles Ueberflüssige, das Fach selbst auf ein anderes Gebiet Ueberführende vermieden. Spätere teutsche Lehrbücher behielten daher auch die Form des Stein'schen, besonders die Eintheilung in den theoretischen und praktischen Theil der Geburtshülfe bei, bis auch diese den bessern Ansichten der neuern und neuesten Zeit weichen musste. Dagegen haben viele der Stein'schen Lehren selbst noch jetzt ihre volle Gültigkeit, sie haben sich im Verlaufe der Zeit als wahrhaft nützlich bewährt und sind so feststehend in die Praxis

der Geburtshülfe übergegangen, dass ihr erster Urheber kaum mehr noch ausdrücklich bei denselben namhaft gemacht wird. Unverwelklich bleibt ihm daher der Lorbeer, den er sich um die Vervollkommnung geburtshülflicher Kunst auf teutschem Boden erworben hat, und sein Andenken wird für alle zukünftige Zeiten sich in den Annalen der Geburtshülfe erhalten.

Anm. Ausser der im vorigen §. angeführten Dissertation sind die Schriften Stein's folgende:

*Progr. de versionis negotio pro genio partus salubri et noxio vicissim. Cass. 1763. 4. — Uebers. von J. P. Schotte in *Baldinger's Magazin. Jahr 1778. S. 99.

*Progr. de mechanismo et praestantia forcipis Levretianae. Cass. 1767. c. fig. 4. (Abbild. der Levretschen Zange).

*Progr. de praestantia forcipis ad servandam foetus in partu difficili vitam. Cass. 1771. 4. — Teutsch von Schotte in Baldinger's Magazin a. a. O. S. 417.

*Kurze Beschreibung eines neuen Geburtsstuhls und Bettes, sammt der Anweisung zum vortheilhaften Gebrauche desselben. Nebst einer Anzeige seiner Vorlesungen über die Entbindungskunst. Cass. 1772. 4. m. K.

*Theoretische Anleitung zur Geburtshülfe. Zum Gebrauche der Zuhörer. M. K. Cassel 1770. 8. — *Practische Anleitung zur Geburtshülfe in widernatürlichen und schweren Fällen zum Gebrauche der Vorlesungen. M. K. Cass. 1772. 8. — Zweite verbess. Auflage (beider Theile) Cass. 1777. 8. — *Dritte vermehrte und verbess. Auflage. Cass. 1783. 8. — Vierte rechtmässige verb. und verm. Aufl. Marb. 1793. 8. — *Fünfte verb. und verm. Aufl. Mit 24 Kupfert. Marb. 1797. 8. — *Sechste durchgesehene und berichtigte Aufl. Mit K. Marb. 1800. — *Sieb. Aufl. (oder erste vom Nachfolger im Lehramte G. W. Stein berichtigte und verm. Auflage). M. K. Marb. 1805. 8. — Vom Stein'schen Lehrbuche waren auch französ. und italienische Uebersetzungen erschienen.

*Hebammen-Catechismus zum Gebrauch der Hebammen in der Grafschaft Lippe. Lemgo 1776. 8. — *Katechis-

mus zum Gebrauche der Hebammen in den Hochfürstl. Hess. Landen nebst Hebammen-Ordnung und Anlagen. Marb. 1801. 8. (Ein blosser Abdruck des vorigen. Stein's Unterricht der Hebammen beschränkt sich nur auf die Behandlung der natürlichen (Kopf-) Geburt: bei allen andern Lagen des Kindes soll der Geburtshelfer zum Beistand gerufen werden.)

*Kurze Beschreibung einer Brust- oder Milchpumpe sammt der Anweisung zu deren vortheilhaften Gebrauch für Schwangere und Kindbetterinnen. Cassel 1773. 4. Mit Kupfern.

*Progr. Kurze Beschreibung eines Baromacrometer und eines Cephalometer als nützliche Werkzeuge der Entbindungskunst M. K. Cass. 1775. 4.

*Progr. Kurze Beschreibung eines Pelvimeter als eines in der Entbindungskunst nützlichen Werkzeuges. M. K. Cass. 1775. 8. (Der grössere zusammengesetzte Beckenmesser.)

*Progr. Practische Abhandlung von der Kaisergeburt in zwei Wahrnehmungen. Cass. 1775. 4.

*Progr. etc. Bekanntmachung des kleinen und einfachen Beckenmessers. Mit K. Cass. 1782. 4. (Zugleich ist der Beckenmesser von Coutouly beschrieben und abgebildet.)

*Progr. etc. Beschreibung eines Labimeters. M. K. Cass. 1782. 4.

*Progr. etc. Bekanntmachung einer merkwürdigen Kaisergeburtsgeschichte. Cass. 1782. 4. M. K.

*Kleine Werke zur Geburtshülfe. Cass. 1798. 8. (Sammlung sämmtlicher kleiner Schriften Stein's in teutscher Sprache.)

Vom Nachfolger im Lehramte herausgegeben erschienen nach dem Tode Stein's: *Dess. Nachgelassene geburtshülfl. Wahrnehmungen. 2 Theile. Marb. 1807 u. 1809. 8.

§. 162.
Heinr. Aug. Wrisberg.

In Göttingen folgte dem trefflichen Roederer im Lehramte H. A. Wrisberg nach, welcher seit 1757 daselbst studirt hatte, bereits 1762 zum Prosector ernannt wurde, und im Winter 1763 noch als Candidat der Medicin, Anatomie und Physiologie nach besonderer Erlaubniss lehren durfte. Im Jahre 1764 promovirte Wrisberg, begab sich dann auf Reisen (Wien, Holland, Paris), und trat am Schlusse des Jahrs die ihm schon früher übertragene Professur der Medicin und Geburtshülfe seit 1765 auch die der Anatomie an. Wrisberg setzte die Vorlesungen und die praktischen Uebungen ganz nach der Weise seines grossen Lehrers fort: er gab eine neue Auflage von Roederer's Elementa art. obstetric., welche er mit Anmerkungen versah, heraus, und erörterte in vielen kleineren Schriften anatomisch-physiologische Gegenstände, welche sich auf die Geburtshülfe bezogen, so die weiblichen Geschlechtstheile, die Frucht und ihre Bildung, die Nachgeburtstheile u. s. w. Besondere Aufmerksamkeit widmete Wrisberg den Steisslagen: in zwei Inaugural-Abhandlungen seiner Schüler suchte er aus der Erfahrung den Beweis zu führen, dass diese Geburten „ob plenariam auxiliorum absentiam ipsorumque insperatam saepe felicitatem“ den „natürlichen“ beigezählt werden müssten. (Scheffel a. a. O. p. 29.) Der Smellie'schen Zange gab Wrisberg eine grössere Länge und stärkere Biegung nach oben, um sie bei höher stehendem Kopfe anlegen zu können (Hehn a. a. O.). Interessant ist die Mittheilung eines Falls, in welchem eine Hebamme, die nach der Geburt vorgefallene und umgestülpte Gebärmutter abgeschnitten hatte und die Wöchnerin später wieder hergestellt wurde. Das grosse Werk über Geburtshülfe und Krankheiten der Frauenzimmer, welches (nach Osiander's Angabe)

bereits 1782 von Wrisberg angekündigt wurde, ist nicht erschienen: überhaupt hörte Wrisberg mit dem Jahre 1785 auf, praktische Anleitung zur Geburtshülfe zu geben, nachdem das Curatorium eine Vergrösserung der für das Bedürfniss zu klein gewordenen Entbindungsanstalt beschlossen, und Joh. Heinr. Fischer, einen Schüler Stein's, als Professor der Geburtshülfe nach Göttingen gerufen hatte, welcher, nach Besuch der ansehnlichsten Hospitäler Hollands, Englands und Frankreichs, Vorschläge für die Errichtung des neuen Hauses zu machen und bis zur Vollendung des Gebäudes eine Interims-Anstalt einzurichten beauftragt war. Selbst die Vorlesungen über Geburtshülfe finden sich in den Göttinger Lections-Catalogen von 1785 an seltener von Wrisberg angezeigt, da auch diese Fischer und nach dessen Abgange (1792) sein Nachfolger Fr. B. Osiander übernommen hatte. Wrisberg blieb dagegen im Lehramte der Anatomie, und starb den 29sten März 1808 im 69sten Lebensjahre, nachdem er 44 Jahre in Göttingen gewirkt hatte.

Anm. 1. Ueber Wrisberg's frühere Lebensverhältnisse vergl. das Progr. von G. G. Richter *De siccis et sobriis. Gotting. 1764. 4. p. 19. Er war den 20sten Juni 1739 zu Andreasberg im Harze geboren und von Roederer selbst als Prosector angestellt.

Von seinen Schriften sind hier anzuführen: *Descriptio anatomica embryonis observationibus illustr. Gott. 1764. 4. (Inaugural-Dissert.) — *Spec. inaug. obstetr. sistens de foetu natibus in partu prodeunte observationes et analecta. Def. S. Fr. Scheffel. Gott. 1770. 4. — *De vita foetuum humanorum in utero dijudicanda. Gott. 1772. 4. — *De secundinarum humanarum varietate. Gott. 1773. 4. — *Observat. med. obstestr. particula de signis vivi foetus et mortui in partu difficili rite interpretandis. Gott. 1780. 4. — *Diss. sist. observat. obstetriciar. de partu clunibus praeviis peracto decadem. Praesid. H. A. Wrisberg def. G. W. Spangenberg. Gott. 1790. 4. — *Experimenta et

observat. anatom. de utero gravido, tubis, ovariis et corpore luteo quorundam animalium cum iisdem partibus in homine collatis. Gott. 1782. 4. — *Uteri humani gravid. et nonnullorum quadrupedum comparatio. P. I. 1781. P. II. 1782. 4. — *Observ. anat. obstetr. de structura ovi et secundinarum humanarum in partu maturo et perfecto collectae. Gott. 1783. 4. — *Commentatio de uteri mox post partum naturalem resectione non lethali. Observatione illustrata cum brevissima principiorum lethalitatis sciagraphia. Gott. 1787. 4.

Die meisten dieser Abhandlungen sind auch in den Nov. Comment. soc. reg. Gott. zu finden, und nochmals abgedruckt in *Wrisberg Commentationum medici, physiol. anat. et obstetr. argumenti soc. reg. scient. Goetting. oblatar. et editarum. Vol. I. cum iconib. Gott. 1800. 8.

Die Zange Wrisberg's ist abgebildet in: *C. G. Hehn de forcipis obstestriciae usu recto et applicatione. Gott. 1796. 4.

Anm. 2. Fischer ward Mitte April 1792 nach Kirchheim-Bolanden gerufen, um die Fürstin von Nassau-Weilburg zu entbinden. Bei dieser Gelegenheit ernannte ihn der Fürst zu seinem Leibarzt, und Fischer nahm diese Stelle an. Später kam Fischer als kurfürstl. bayerscher Leibarzt nach München, wo er am 2. März 1814 starb.

§. 163.

Joh. Christoph Sommer.

Aus derselben trefflichen Schule Roederer's war J. Chr. Sommer hervorgegangen, welchem als Lehrer der Wundarzneikunst und Geburtshülfe am Collegium anatomico-chirurgicum zu Braunschweig die daselbst mit dem neu errichteten Hospitale verbundene Entbindungs-Anstalt zur Leitung übertragen wurde (1768). Schon in seiner Inaugural-Abhandlung machte er einige interessante Fälle bekannt (1765), unter diesen eine natürlich verlaufende Gesichtsgeburt: später theilte er Beobachtungen und Bemerkungen über die in der Gebärmutter eingesackte Nachgeburt, so wie die Geschichte eines von ihm verrichteten Kaiserschnitts mit, bei welchem

Zwillinge gefunden wurden. Von weniger Interesse ist die von ihm herausgegebene Schrift über die Achse des Beckens, welche durchaus nichts Neues, im Gegentheile vieles Unrichtige und den Gegenstand Verwirrendes enthält. — Sommer starb den 22. Februar 1802 im 62sten Lebensjahre, geschätzt als praktischer Geburtshelfer: weniger Beifall scheinen seine Leistungen als Lehrer und Vorstand des Entbindungshauses gefunden zu haben.

Anm. Vergl. über Sommer: *A. F. Nolde Notizen zur Culturgeschichte der Geburtshülfe in dem Herzogthum Braunschweig. Erfurt 1807. 8. S. 119 u. folg.

Die Schriften Sommer's sind folgende:

*De partu laborioso selectae observationes. Quas etc. defendet auct. Jo. Chr. Sommer. Goett. 1765. 4. — *Beobachtungen und Anmerkungen über die in der Gebärmutter zurückgebliebene und in einem Sacke eingeschlossene Nachgeburt. Wobei zugleich der Anfang der Uebungen in der Geburtshülfe in dem neuen Hospitale bekannt gemacht wird. Braunschw. 1768. 4. — *Geschichte einer Zwillings-Kaysergeburt. Leipz. 1788. 8. — *Die Axe des weiblichen Beckens. Nebst einem Kupfer. Braunschw. 1791. 8. — *Praenotionum obstetriciarum Pens. I. Brunsv. 1794. Pens. II. ib. 1801. 8. (Geburtshülfl. Aphorismen.)

§. 164.
Joh. Carl Gehler.

Die Zahl derjenigen Aerzte, welche ihre Sorgfalt und volle Thätigkeit der Geburtshülfe zuwendeten, wuchs immer mehr, nachdem dieselbe sich einmal als ein selbstständiges Fach hingestellt hatte, und durch die wesentliche Verbesserung ihrer Mittel nicht mehr jene Abneigung einflösste, welche sie in früheren Jahrhunderten um sich verbreitete. Ihre Vertreter waren nicht mehr blosse Chirurgen, sondern denkende, gelehrte Männer suchten ihren Stolz darin, der Geburtshülfe sich ausschliesslich zu widmen: auf den Hochschulen wurde sie, getrennt von der Chirurgie, gelehrt, und gerade von diesen, als den

Bildungsstätten der jungen Aerzte, konnte am besten die segensvolle Umgestaltung des Fachs ausgehen. Wie einflussreich die öffentlichen Lehranstalten waren, ist bereits in dem Vorigen gezeigt worden: Strassburg, Wien, Göttingen und Cassel (später Marburg) hatten mit ihren Instituten einen grossen Theil an den wichtigen Reformen der Geburtshülfe, indessen blieben auch andere Hochschulen nicht zurück, und wenn auf ihnen auch nicht gleich jene so nützlichen Entbindungsanstalten errichtet wurden, so suchten doch die Lehrer des Fachs durch zweckmässigen Unterricht und durch literarische Arbeiten zur Beförderung der Geburtshülfe das Ihrige nach besten Kräften beizutragen, und bei ihren Schülern Lust und Liebe zum Fache zu erwecken. Unter diesen Männern zeichnete sich Joh. Carl Gehler in Leipzig aus, welcher mit seiner vortrefflichen praktischen Bildung zugleich eine grosse Gelehrsamkeit verband. Beides spricht sich in den vielen kleinen Schriften (Progr. u. Dissert.), welche er in seinem Verhältnisse als Professor der Universität zu schreiben hatte, deutlich aus: eine Menge geburtshülflicher Gegenstände hat Gehler innerhalb der Jahre 1760—1792 abgehandelt, deren Reichhaltigkeit aus dem unten mitgetheilten Verzeichnisse ersehen werden kann. Er war zugleich Stadt-Geburtshelfer, und hatte als solcher hinlänglich Gelegenheit, auch die praktische Seite des Fachs kennen zu lernen. Mannichfachen Nutzen haben seine Arbeiten gestiftet: viele seiner Lehren sind noch in voller Gültigkeit, und gerade der Umstand, dass er überall in einer sehr gut gewählten Literatur die Meinungen sowohl älterer Aerzte als seiner Zeitgenossen mitgetheilt, wird seinen Schriften bleibenden Werth sichern. Seit 1763 Professor, starb Gehler den 6ten Mai 1796 nach einer langwierigen Krankheit, welche aber seine verdienstvolle Wirksamkeit nie ganz unterbrach, im 64sten Jahre seines Alters.

Anm. 1. Gehler hatte seit 1763 die Nominalprofessur der Botanik, dann seit 1773 die der Physiologie inne, indem nach der damaligen Leipziger Sitte die Lehrer aus einem Lehramte in das andere rückten. Seine Schriften, welche sich auf Geburtshülfe beziehen, sind gesammelt in: *J. C. Gehler's kleine Schriften, die Entbindungskunst betreffend. A. d. Lat. mit einigen Zusätzen von C. G. Kühn. 2. Thle. Mit Kupf. Leipz. 1798. 8. — Der Inhalt ist: Von den Hülfsmitteln der natürlichen Geburt; von der schicklichen Lage der Gebärenden zur Niederkunft; von den Quellen des Blutflusses bei der Geburt; von dem sehr zweifelhaften Nutzen des Zimmts bei der Geburt; von den Zuckungen der Gebärenden, einer zwar schweren, doch nicht immer tödtlichen Krankheit; von der Herausschaffung der Nachgeburt durch die Gebärmutter; von der Lage der Frucht; von der schweren Geburt wegen Wassersucht der Frucht; von den Ursachen des Erstickens der Kinder bei der künstlichen Geburt; von den Mitteln, das Leben der Frucht bei der künstlichen Geburt sicher zu stellen; von der schicklichen Lösung des bei der Geburt schief liegenden Kopfes; von den Vorzügen der Johnson'schen Zange vor der Levret'schen und Smellie'schen; von Vermeidung der Zerreissung des Damms bei der Niederkunft; von Zerreissung der Gebärmutter; vom Abflusse des Kindespechs unter der Niederkunft, als einem zweideutigen Zeichen einer todten Frucht; von der Unterbindung der Nabelschnur; von der rechten Zeit, die Nabelschnur zu unterbinden; von der nöthigen Vorsicht bei dem Gebrauche der Binden bei Wöchnerinnen.

Anm. 2. Schon vor Gehler hatte J. G. Günz, ein Schüler des Pariser Gregoire, in Leipzig Vorlesungen gehalten, welche in den Lections-Verzeichnissen ausdrücklich von den chirurg. Volesungen getrennt sind. Vergl. *Nützliche Nachrichten von den Bemühungen der Gelehrten in Leipzig. Im Jahre 1747 u. 1748. S. 299. u. 414.

§. 165.

Die Lehre von der Behandlung der Nachgeburtsperiode. Appun, Ehrhart und Aepli.

Seit den ältesten Zeiten hatte die Geburtshelfer die Frage beschäftigt, ob es nicht vortheilhafter wäre, der Natur in der Ausscheidung der Nachgeburt zuvor zu kommen, und die Lösung und Herausschaffung derselben jedesmal und ohne Zeitverlust durch die Hand des Geburtshelfers oder der Hebamme zu verrichten. Wenn auch von den Fachgenossen verschiedene Ansichten darüber aufgestellt worden, so vereinigte sich doch später die Mehrzahl dahin, den Grundsatz auszusprechen, ohne Zeitverlust gleich nach gebornem Kinde die Nachgeburt wegzunehmen, im Unterlassungsfalle die traurigsten Folgen verkündigend. Man ging so weit, die Nachgeburt schleunig herauszuholen, ehe noch die Nabelschnur unterbunden und abgeschnitten wurde, indem man fürchtete, der Muttermund möchte sich schliessen u. s. w. Zwar hatte Ruysch versucht, der Natur ihre Rechte zu sichern, und die Gefahrlosigkeit der Fälle darzuthun, in welchen die Ausscheidung der Nachgeburt nicht gleich der Geburt des Kindes nachfolge, wobei er freilich einen eigenthümlichen Muskel in der Gebärmutter annahm, welchem es obliege, die Nachgeburt zu Tage zu fördern. Seine Bemühungen drangen indessen nicht durch; was Mauriceau vor ihm gelehrt, und später Fried, Thebesius u. A. bestätigt hatten, behielt die Oberhand, höchstens nahm man sich die Zeit, das Kind erst abzunabeln, dann aber musste die Nachgeburt sofort entfernt werden. In Teutschland hatte zwar gegen diesen Missbrauch schon der Wiener Crantz (1756) nach Levret's Vorbilde in seinem Hebammen-Buche (S. 50. 51.) bedeutende Gründe geltend gemacht, und besonders auf die gefährlichen Blutflüsse hingewiesen, welche in Folge

einer solchen widersinnigen Behandlung eintreten können: von Leipzig aus bekämpfte J. C. Gehler in zwei gehaltvollen, unter seinem Präsidium vertheidigten Dissertationen (1765) die vorherrschende, in Sachsen durch Harttramfft (s. ob. §§. 109. u. 149.) besonders verbreitete Meinung über die Nothwendigkeit der schleunigen Wegnahme der Nachgeburt; in Göttingen erklärte sich Appun (1768) in einer unter R. A. Vogel's Vorsitze herausgegebenen Abhandlung gegen das herrschende Unwesen, so wie auch ein schwäbischer Geburtshelfer, Jodoc. Ehrhart, das Seinige zu einer bessern Behandlung der Nachgeburts-Periode beizutragen sich bestrebte: allein am eindringendsten erhob sich der Schweizer, Joh. Melch. Aepli, gegen die voreilige Wegnahme der Nachgeburt, und bewies, dass durch diese erst die grössten Gefahren und Nachtheile entstünden, welche durch eine zweckmässige Behandlung vermieden würden. Nur dann erst, wenn ein mässiger Blutfluss und die zusammengezogene Gebärmutter, durch die Unterleibsdecken als runde harte Kugel fühlbar, die völlig gelöste Nachgeburt verkünden, soll letztere durch einen mässigen Zug am Nabelstrange u. s. w. entfernt werden, ohne dass dabei die Zeit einen Ausschlag zu geben hat. Nur ein sehr heftiger Blutfluss fordert zu thätigem Einschreiten auf. Diese Lehren fanden auch in der That bei vielen Geburtshelfern Teutschlands Eingang, da die Erfahrung die Grundsätze Aepli's und seiner Vorgänger als richtig bestätigte.

Anm. Vergl. zu Vorstehendem:

*Dissert. de utero secundinas expellente sect. prior theoretica, quam praeside J. C. Gehlero publice disputabit G. J. F. Heinigke. Lips. 1765. 4. — *Sect. altera practica, resp. C. A. Seiler. Ibid. 1767. 4.

*De non acceleranda secundinarum extractione. Spec. inaug. quod praesid. R. A. Vogel publico exam. submittit Lud. Alb. Appun. Gott. 1768. 4.

*Jodoc. Ehrhart zu Memmingen Physicus, Sammlung von Beobachtungen zur Geburtshülfe. Frankf. und Leipz. 1773. 8. S. 251.

*Joh. Melch. Aepli, Arzt zu Diessenhofen, die sichere Zurücklassung der Nachgeburt in bestimmten Fällen mit Gründen und Erfahrungen bewiesen, und denen Hebammen auf dem Lande gewidmet. Zürich 1776. 8.

§. 166.

Weitere Entwicklung der Geburtshülfe in Wien. Jos. Jac. Plenk.

Die Wiener Schule, welche durch Crantz einen besonderen Aufschwung gewonnen hatte (§. 154.), fuhr fort, sich auf der erreichten Stufe zu erhalten. Wenn auch Crantz's Nachfolger im Amte, Val. Ferd. Lebmacher, in sofern nicht für einen weitern Kreis seine Thätigkeit geltend machte, als er nicht als Schrifsteller auftrat, so zeichnete er sich doch als verständiger Praktiker aus, und bildete sehr viele Schüler zu tüchtigen Geburtshelfern. Unter diesen übernahm es Jos. Jac. Plenk, anfangs Lehrer der Geburtshülfe zu Tyrnau in Ungarn, später als solcher nach Wien berufen, durch Schriften die Grundsätze seines Lehrers, mit seinen eigenen Ansichten und Erfahrungen bereichert, öffentlich bekannt zu machen, und so der Welt Rechenschaft über die Art und Weise abzulegen, wie in Wien Geburtshülfe getrieben wurde. Sein Lehrbuch, welches zuerst 1768 erschien, erfreute sich eines solchen Beifalls, dass auch auf andern Hochschulen Teutschlands dasselbe bei Vorlesungen zu Grunde gelegt wurde, und so sich bald neuer Auflagen zu erfreuen hatte. Die Darstellung der natürlichen Geburt trug Plenk streng gesondert von der Lehre der harten und widernatürlichen vor: zu jener ist erforderlich, dass weder ein Fehler der Mutter noch der Leibesfrucht sich vorfinde; zum Glück einer leichten und natürlichen Geburt macht die Lage des Kindes den we-

sentlichsten Umstand aus. Wenn das Kind zwar von der Natur, aber nicht leicht und in kurzer Zeit, sondern sehr langsam und mit besondern Zufällen geboren wird, so ist es eine harte natürliche Geburt. Plenk nennt die natürlichste Lage des Kindes diejenige, wenn dasselbe mit dem Scheitel gerade so in den Muttermund eintritt, dass das Gesicht gegen das heilige Bein, das Hinterhaupt gegen die Schambeine gerichtet ist. Er fühlte dabei wohl, dass noch andere Lagen natürlich verlaufen könnten, und gebrauchte daher bei der angegebenen Lage den Superlativ zur Bezeichnung derselben im Systeme: mit Bestimmtheit hat er sich aber nicht darüber ausgesprochen, in wiefern noch andere Lagen der Natur überlassen werden könnten, im Gegentheile hat er bei Steiss-, Gesichts- und Fusslagen immer zu operiren angerathen. Er gibt zwar zu, dass eine Gesichtsgeburt natürlich verlaufen könne, allein er setzt hinzu, die meisten solcher Kinder würden todt oder sehr schwach geboren. Die Becken-Verhältnisse sind von Plenk gut auseinander gesetzt, und eben so trefflich ist die Beschreibung der Geburt von ihrer dynamischen Seite. Er machte recht sinnig auf das Wirkende und Leidende bei jeder Geburt aufmerksam, und bediente sich bei der Darstellung dieser Lehre bereits des Ausdrucks „Mechanismus der Geburt“, dessen Wesen er richtig in der Beschaffenheit des Beckens und des kindlichen Kopfes suchte, die veränderte Drehung des letztern und der Schultern in den verschiedenen Beckengegenden nachweisend. Unter den Zeichen der Schwangerschaft stellte er die Erweichung des Scheidentheils oben an, und widerlegt diejenigen, welche glauben, die Verschliessung des Muttermundes sei zu jeder Zeit der Schwangerschaft das gewisseste Zeichen derselben. — Als Ursachen der harten Geburten müssen Fehler der Gebärenden, des Kindes oder der zum Kinde gehörenden Theile angesehen werden: mit Recht zählt Plenk aber auch diejenigen Fehler hinzu,

welche von den Hebammen oder dem Geburtshelfer begangen werden. Unter den Ursachen, die von der Gebärenden ausgehen, wird vor Allem das Becken in Bezug auf seine Fehler einer besondern Betrachtung gewürdigt: Enge des Beckens, aber auch übermässsige Weite, gerade Gestalt des Kreuzbeins, Unbeweglichkeit des Steissbeins, so wie Exostosen und Härte der Beckenknorpel können die Veranlassung fehlerhafter Geburten sein. Bei Gelegenheit der Exostosen führt Plenk einen solchen von Lebmacher beobachteten Fall an, der indessen nur sehr oberflächlich erzählt ist, so dass Zweifel entsteht, ob der am Kinde bemerkte Eindruck nicht durch das hereinragende Promontorium verursacht sein könnte. Bei dem engen Becken hat Plenk den Wunsch ausgesprochen, „dass Weiber schon in dem siebenten oder achten Monate zur Geburt kämen, weil die Köpfe frühzeitiger Kinder noch klein und sehr weich sind,“ ohne zu ahnen, dass dieser Wunsch auch auf teutschem Boden durch die Einführung der künstlichen Frühgeburt dereinst in Erfüllung gehen werde. (Die Enthirnung gestattet Plenk nur bei notorisch todtem Kinde, ein Grundsatz, welchen er überall in seinem Buche festhält.) — Als weitere Ursachen der harten und widernatürlichen Geburten werden die Fehler der Schamlippen, der Mutterscheide, des Muttermundes und der Gebärmutter, der angränzenden Theile und die Fehler an den Kräften und der Leibesbeschaffenheit der Gebärenden näher auseinander gesetzt. — Bei der Darstellung der übeln Kindeslagen, zu welchen die Fuss-, Knie-, Steiss- und Gesichtslagen gerechnet sind, hat Plenk alle nur denkbaren Lagen als besondere mit aufgeführt: hier kommen Bauch-, Brust-, Hals-, ja sogar Ohrlagen mit vor, und sicher ist es der Verbreitung seines Lehrbuches mit zuzuschreiben, wenn in Teutschland sich so lange eine solche Eintheilung der Kindeslagen erhielt, von denen so manche nimmermehr in der Natur beobachtet werden, und nur als

Compendienlagen angesehen werden müssen. Fuss- und Steisslagen bezeichnet Plenk als halb natürlich und halb widernatürlich, weil doch in allen Fällen der Kopf gelöst werden müsste. Der Verwandlung der Steiss- in eine Fusslage huldigt er ebenfalls, so wie auch bei Fusslagen jedesmal die Extraction verrichtet werden soll. — Unter den nützlichen Instrumental-Operationen hält Plenk viel von dem (Roonhuysen'schen) Hebel: er nennt ihn das einfachste und unschuldigste unter allen Werkzeugen in der Geburtshülfe, mit welchem sowohl fehlerhaft gerichtete Köpfe eingerichtet, als auch im Ein- oder Ausgange stehen bleibende weiter befördert werden können. Uebrigens lehrt er auch die Anwendung der Zange, gibt richtige Indicationen zu derselben an, und empfiehlt vorzugsweise das Levret'sche Instrument. — Bei Zwillingsgeburten soll auch das zweite Kind, wenn es gut liegt, (selbst bei Steisslagen) der Ausscheidung der Natur überlassen bleiben. — Vernünftig sind seine Lehren über die Fehler, welche von der Nachgeburt ausgehen: sowohl für die Plac. praevia als auch für die verzögerte Ausscheidung derselben nach der Geburt des Kindes gibt Plenk brauchbare Regeln: für die künstliche Lösung und Wegnahme im letzten Falle entscheiden nur üble Zufälle und besonders ein Blutfluss. — Auch über Bauchschwangerschaften sind seine Ansichten richtig, in sofern er hier auf die verschiedenen Ausgänge, unter welchen die Natur solche Fälle noch glücklich beendigt, aufmerksam macht, welche für das Verfahren des Geburtshelfers die besten Winke geben. — Die Zimmttinktur, welche sich bis auf den heutigen Tag bei Blutflüssen einen so grossen Namen erworben hat, verdankt ihre Einführung in die geburtshülfliche Materia medica den warmen Lobpreisungen Plenk's, der ihre Anwendung, wie er selbst sagt, von v. Swieten gelernt hatte. — Was Plenk in ausführlicher Darstellung über Geburtshülfe in seinem teutschen Lehrbuche niedergelegt

hatte, das liess er im Jahre 1781 in einer eigenen für Vorlesungen bestimmten Ausgabe in gedrängter lateinischer Sprache, nach Art von Aphorismen, erscheinen, so wie er auch noch in seinem hohen Alter die Frauenzimmer-Krankheiten, in derselben Form bearbeitet, dem Drucke übergab. Nach dem Jahre des Drucks (1808) erlebte er aber wohl das Erscheinen dieses Buchs nicht mehr: er starb am 24. August 1807 als emeritirter Professor der Josephin'schen med. chir. Academie im 75sten Jahre seines Lebens, während dessen er 14 Jahre das Lehramt der Geburtshülfe verwaltet hatte.

Anm. 1. Die vielseitige ärztliche Bildung, welche Plenk besass, geht aus den vielen Schriften hervor, welche er über die verschiedenartigsten Fächer der Naturwissenschaften und Heilkunde verfasste: er schrieb über Botanik, Giftlehre, Anatomie, Hautkrankheiten, Syphilis, Chirurgie und Augenheilkunde, Medicina forensis u. s. w. Hier sind anzuführen:

*Jos. Jac. Plenk der Wundarzney und Geburtshülfe Meisters Anfangsgründe der Geburtshülfe. Wien 1768. 8. (In zwei Theilen, mit fortlaufender Seitenzahl: 1. Th. die Lehre der natürlichen Geburt. 2. Th. die Lehre der harten und widernatürlichen Geburten. M. K.) — *Zwote verbesserte Auflage. Wien 1774. 8. — *Fünfte verbess. Auflage. 1795. 8.

*Elementa artis obstetriciae. Edit. praelectionib. accommodata. Vienn. 1781. 8.

*Doctrina de morbis sexus feminei. Vienn. 1808. 8. (In der Vorrede sagt der Verf.: „Consultissime foret, si artis obstetriciae professores finito cursu academico etiam doctrinam de morbis mulierum ac infantum adderent. Hanc legem ego per quatuordecim annos, quum artis obstetriciae munus publice tradendae mihi incubuit, sedulo observare consuevi.)

Anm. 2. In den uns vorliegenden Lections-Catalogen der Univers. Leipzig aus dem Jahre 1773 und den folgenden ist bei den Vorlesungen über Geburtshülfe das Lehrbuch Plenk's als Leitfaden ausdrücklich angezeigt, so

von Burdach und Gehler: der gleichzeitige Pohl las dagegen nach Fried. Noch 1790 las Gehler nach Plenk.

§. 167.

Raphael Joh. Steidele.

Um die Instrumental-Operationslehre, besonders den Gebrauch der Geburtszange, machte sich Raph. Joh. Steidele, ebenfalls ein Wiener Geburtshelfer und Lehrer der praktischen Wundarznei- und Entbindungskunst im allgemeinen Krankenhause, verdient. Er suchte in seiner Abhandlung von dem unvermeidlichen Gebrauche der Instrumente in der Geburtshülfe (1774) zuerst allgemeine Regeln, welche bei der Anlegung der letztern zu beobachten sind, festzustellen, und sein Bestreben ging besonders dahin, den Gebrauch der scharfen Werkzeuge einzuschränken. Letztere sollen nie bei noch lebendem Kinde angewendet werden, wobei er freilich den Rath gab, in denjenigen Fällen, welche ohne Enthirnung nicht beendigt werden könnten, erst den Tod des Kindes abzuwarten. Für die Handhabung der Zange stellte er sehr gute Regeln auf, welche sich vorzüglich auf die geschickte Herausleitung des Kopfes bezogen: ausdrücklich bestimmte er die dreifache Richtung, in welcher angezogen werden sollte, anfangs stark abwärts, dann in horizontaler Richtung, und endlich nach aufwärts, indem die Griffe langsam und allmälig erhoben werden sollen: Regeln, welche noch heutigen Tages ihre volle Gültigkeit haben. Dabei schilderte er die Nachtheile, welche die Zange bewirkt, wenn man sie zu früh oder zu spät, und nicht nach den Regeln der Kunst anlegt. Auch für die einzelnen Kopflagen gibt Steidele bestimmte Vorschriften, wobei freilich unter jenen auch wieder die Ohrlagen mit vorkommen. Für das beste Instrument erklärt Steidele die Levret'sche Zange, alle seine Regeln beziehen sich daher vorzugsweise auf dieses Werkzeug. Den Hebel hält er aber für unnütz und sogar schädlich:

seine dafür angeführten Gründe müssen als richtig anerkannt werden. Für die Ausziehung des tief liegenden (eingekeilten) Steisses gab er ein eigenes Instrument an, welches aus zwei gekrümmten Haken mit Handgriffen, die durch ein Levret'sches Schloss vereinigt werden, besteht (Steisshakenzange); die Obertheile sollen mit feinem Leder überzogen werden. Der Kaiserschnitt an Lebenden soll nach Steidele unternommen werden, 1) wenn das Becken so enge ist, dass man kaum und nur mit der beschwerlichsten Mühe eine Hand in die Gebärmutter hinein, aber mit sammt den Füssen, wenn man das Kind wegen übler Lage wenden soll, nicht wieder heraus, oder gar keine Hand hinein bringen kann (Levret); 2) wenn das Kind in einer Tube, in einem Eierstocke oder in der Bauchhöhle liegt; 3) wenn das Kind durch die während der Geburt zerrissene Gebärmutter gedrungen und gänzlich in die Höhle des Bauchs gefallen ist: die ältern Indicationen, als Verwachsung der Geschlechtstheile u. s. w., verwirft Steidele mit Recht. — Auch ein Hebammen-Lehrbuch hatte Steidele verfasst, welches rasch hintereinander neue Auflagen erlebte, in seiner ganzen Form aber Plenk's Anfangsgründen der Geburtshülfe nachgebildet war. — Steidele erreichte ein sehr hohes Alter, und blieb lange im Lehramte der Geburtshülfe: denn erst unter'm 27sten October 1816 ward er in Ruhestand versetzt, und sein theoretisches Lehramt der Geburtshülfe dem bisherigen praktischen Lehrer Luc. Joh. Boër unter'm 17ten März 1817 mit übertragen.

Anm. Steidele war zu Innsbruck am 20. Febr. 1737 geboren (Meusel gel. Teutschl. 7. B. 1798), seine Versetzung in den Ruhestand geschah demnach erst in seinem achtzigsten Lebensjahre. S. *Med. Jahrb. des k. k. östr. Staats. 4. B. 2. St. Wien 1817. 8. S. 29.

Die geburtshülflichen Schriften Steidele's sind:
*Unterricht für Hebammen. Verf. von Joh. Steidele,

der Wundarzn. und Geburth. Meister. Wien 1774. 8. — *Neue Aufl. mit Kupf. versehen. Ebendas. 1779. 8. (Auf dem Titel nennt sich Raph. Joh. Steidele der Anat. Chir. und Geburtsh. ausserordentl. öff. Lehrer, des k. k. vereinigt. spanisch. und heil. Dreifaltigkeit-Spitals bestellt. Wundarzt. Die beigegeb. Kupfer sind die verkleinerten Smellie'schen.)

*Sammlung merkwürdiger und für Aerzte, Wundärzte, hauptsächlich aber für Geburtshelfer und Hebammen nützlicher Beobachtungen von der in der Geburt zerrissenen Gebärmutter. Mit Anmerk. u. Kupf. Wien 1774. 8. (Darin auch Beobachtungen von Lebmacher.)

*Abhandlung von dem unvermeidlichen Gebrauch der Instrumente in der Geburtshülfe. Wien 1774. 8. — *Neue umgearbeit. und vermehrte Auflage. Ebendas. 1785. 8. (Auf der Titel-Vignette überbringt ein Engel vom Himmel herabfliegend der neben einer Gebärenden stehenden Göttin Lucina die Levret'sche Zange: Perforatorium und scharfer Haken liegen auf dem Boden, und ein bereits früher angekommener Engel segnet die Gebärende, jene Instrumente mit Füssen tretend: ein dritter Engel zeigt auf ein aufgeschlagenes Buch!)

*Sammlung verschiedener in der med. und pract. Lehrschule, theils auch ausser derselben gemachten Beobachtungen chir. Vorfälle und widernatürlicher Geburten. Wien 1781. 8. (Bildet den dritten Band der von Steidele seit 1776 herausgegeb. Sammlung verschiedener chir. Beobachtungen.)

Verhaltungsregeln für Schwangere, Gebärende und Kindbetterinnen in der Stadt und auf dem Lande. Wien 1787. 8. und ebendas. 1803. 8. als erster Theil der gesammelten Werke in vier Theilen, welche unter dem gemeinsamen Titel: *Abhandlung der Geburtshülfe. Wien 1803. erschienen sind. Der zweite Theil enthält die Behandl. natürlicher Geburten, der dritte die Behandl. widernatürlicher und gefährl. Geb. und die übeln Folgen im Wochenbette, der vierte den Gebrauch der Instrumente. — Von diesem Gesammtwerke: neue Aufl. 4 Thle. Wien 1812—1814. 8.

§. 168.

Die öffentlichen Gebäranstalten in Wien.

Es ist bereits oben (§. 154.) angeführt worden, welches grosse Verdienst sich van Swieten durch die Errichtung eines öffentlichen Lehrstuhls der Geburtshülfe in Wien erworben hatte, welcher dem würdigen Schüler Levret's, Crantz, anvertraut wurde (1752). Später übernahm Lebmacher das Lehramt als Nachfolger des in andere Verhältnisse versetzten Crantz (s. a. a. O.). Von der Ueberzeugung durchdrungen, die Erlernung der Geburtshülfe könne nur dann vollkommen erzielt werden, wenn ein zweckmässig geleiteter praktischer Unterricht mit derselben verbunden werde, suchte van Swieten bei seiner hochherzigen Kaiserin dahin zu wirken, durch die Errichtung einer Gebär-Lehranstalt dem bisher bestehenden Mangel abzuhelfen, und in der That wurde auch 1752 die im St. Marx-Hospitale schon längst bestehende Gebäranstalt zum Unterricht bestimmt, in welcher anfangs Crantz, später Anton Rechberger lehrten. (Die ersten sogenannten Praktikanten waren 1755 Lebmacher und Krapf, welche van Swieten dahin geschickt hatte, um sich in der Geburtshülfe weiter auszubilden.) Die Anstalt zeigte sich indessen bald zu klein, als dass sie länger dem Bedürfnisse hätte dienen können, und als im Jahre 1784 unter des über jedes Lob erhabenen Kaiser Joseph's Regierung das grosse allgemeine Krankenhaus vollendet war, dessen Ober-Direction dem Herrn von Quarin anvertraut war, so wurde das Gebärhaus in einen Flügel des neu errichteten Hospitals verlegt, und unter dem Namen „allgemeines Gebärhaus" dem weiteren Unterrichte eröffnet. Der für die Ausarbeitung und Vervollkommnung nützlicher Medicinal-Anstalten thätig bemühte Präses der medicinischen Facultät von Störk erwirkte eine Verordnung, vermöge welcher kein Arzt oder Wundarzt auf dem Lande seine

Kunst ausüben durfte, ohne einige Zeit in dieser Anstalt sich in der Geburtshülfe geübt und der öffentlichen Prüfung in diesem Fache sich unterworfen zu haben. Erster Geburtshelfer dieser Anstalt (Oberaccoucheur) war Simon Zeller, welcher hier den Unterricht leitete, auch jedem Geburtshelfer, der sich examiniren lassen wollte, ein Zeugniss auszustellen hatte, dass er im Gebärhause prakticirt habe. Lebmacher behielt den theoretischen Unterricht, welchen jeder angehende Geburtshelfer und jede Hebamme besuchen musste, ehe diesen die Erlaubniss zum Besuch der Gebäranstalt ertheilt werden konnte: Steidele übernahm die Uebungen am Phantome und an Cadavern, gab aber zugleich auch praktischen Unterricht, zu welchem Behufe ihm stets vier Schwangere aus dem Gebärhause überwiesen wurden, an welchen er die Untersuchungs-Uebungen anstellen, und ihnen hernach auch bei der Niederkunft unter seiner Leitung die nöthige Hülfe von seinen Schülern leisten liess. Zugleich hielt er aber auch theoretische Vorlesungen über Geburtshülfe. — So sah sich Teutschland in dem Besitze einer grossartigen Gebäranstalt, welche sich mit ähnlichen Instituten des Auslands wohl messen konnte: ihren Vorstehern war zunächst Gelegenheit gegeben, dieselbe als reichen Quell ihrer eigenen Erfahrungen zu benutzen, den wissbegierigen Schülern ward ein weites Feld eröffnet, ihre Kenntnisse an der einzig wahren Natur selbst sich zu erwerben, und so blieben die Früchte für das Heil der Menschheit und der Wissenschaft nicht aus, welche sich die Gründer dieser Anstalt bei ihrer Errichtung versprachen.

Anm. Ueber die Geschichte der Wiener Gebäranstalten vergl. *Sim. Zeller Bemerkungen über einige Gegenstände aus der pract. Entbindungskunst. Nebst der Beschreibung des allgem. Gebärhauses. Wien 1789. 8. Vorbericht XIII—XLV. — *Journ. für Geburtshelfer. II. Frankf. u. Leipz. 1788. 8. 2. Beschreibung der Accouchir-

Anstalten in Wien. S. 16. — *Fr. B. Osiander Geschichte der Entbindungskunst. Gött. 1799. 8. S. 448. (Aus briefl. Mittheilungen.)

§. 169.
Simon Zeller.

Noch im Gebärhause zu St. Marx unter A. Rechberger gebildet, übernahm Simon Zeller das Amt eines Obergeburtshelfers in der neu errichteten Gebäranstalt (1784), nachdem er bereits im Jahre 1781 ein Werk „Grundsätze der Geburtshülfe" geschrieben, welche er indessen in seiner neuen Stellung gar sehr änderte, so dass eine spätere Ausgabe derselben (1803) kaum mehr dasselbe Buch erkennen lässt. Theils die reiche Gelegenheit, in seiner Anstalt unbefangene Beobachtungen zu machen, theils eine mit Herrn von Quarin unternommene Reise nach Holland, England und Frankreich hatten auf die Ansichten Zeller's einen entscheidenden Einfluss, und liessen ihn der Geburtshülfe Seiten abgewinnen, welche der damaligen Zeit kühn und gewagt erscheinen mussten, die aber in den späteren Tagen ihre volle Rechtfertigung fanden. Als Hauptgrundsatz für die Geburtshülfe stellte er auf, die Natur walten zu lassen, so lange dies ohne Nachtheil möglich sei, und vor Allem wandte er diese Regel auf die bisher so gefürchteten Gesichtslagen an. Noch 1781 lehrte er selbst, bei diesen entweder die Einrichtung oder die Wendung vorzunehmen, aber schon 1789 sprach er die Regel aus: „am besten werden Gesichtsgeburten ganz den Kräften der Natur überlassen", und eine von ihm mitgetheilte Geburtstabelle seiner Anstalt lehrt, dass innerhalb der Jahre 1785—1787 43 Gesichtsgeburten, der Natur ganz überlassen, ohne Nachtheil für das Kind glücklich von statten gingen. Ueberhaupt könne man, lehrt Zeller, den Kopf in jeder Lage und Richtung der Natur zur Entwicklung überlassen, womit er beson-

ders die Meinung derjenigen widerlegen wollte, welche gleich eine Aufforderung zu Operationen darin finden zu müssen wähnen, sobald der Kopf mehr mit dem Hinterhaupte oder der Stirne vorläge, oder das Gesicht gegen die Schambeine gekehrt wäre. Seinem oben mitgetheilten Grundsatze getreu, liess sich Zeller auch nicht durch die lange Dauer einer Geburt zu künstlichem Einschreiten bestimmen, sondern nur durch das Verhältniss der Umstände, wenn diese der Mutter oder dem Kinde Gefahr brachten. Steisslagen können dann, wenn das Kind nicht zu gross ist, ebenfalls den Naturkräften überlassen bleiben. Dagegen rieth Zeller, jede Nachgeburt, welche über zwei Stunden innerhalb der Gebärmutter verweile, so dass sie auf die gewöhnliche Weise nicht entfernt werden könne, ohne Bedenken mittelst der ganzen Hand wegzunehmen: nie habe er schlimme Folgen davon entstehen gesehen, leider aber, wenn man sie erst nach mehreren Stunden oder Tagen weggenommen, oder gar zurückgelassen, viel Unglück beobachtet. Um der Gebärmutter das Lostrennen der Nachgeburt zu erleichtern, soll die Nabelschnur nach der Geburt zweimal unterbunden und zwischen beiden Ligaturen durchgeschnitten werden, damit die Nachgeburt nicht so geschwind von Blut entleert und gleichsam voller werden könnte, ein Rath, der von manchen Geburtshelfern noch heutigen Tags befolgt wird. — Unter den Instrumental-Operationen liebte Zeller sehr die Entwicklung des Kopfes mit dem Hebel: er hatte dieses Verfahren bei seinem Lehrer Rechberger kennen gelernt, und gab demselben unbedingt vor der Zange den Vorzug, im Widerspruch mit seinem Zeitgenossen Steidele, welcher gerade die entgegengesetzte Grundsätze befolgte. Der Zange geschieht in den Totalübersichten der geburtshülfl. Fälle, welche im allgem. Gebärhause vom 16. August 1784 bis 31. December 1800 vorfielen, durchaus keiner Erwähnung: dagegen kamen unter 10,454 Geburten 31

Hebel-Operationen vor: die Enthirnung ward nur einmal vorgenommen. Es stellt sich demnach bei dieser so geringen Anzahl von Instrumental-Operationen deutlich heraus, von welchem Einflusse Zeller's Grundsatz, die Natur, so lange als kein Nachtheil für Mutter und Kind sich zeigte, walten zu lassen, auf seine Behandlung der Geburten sein musste; auch die Zahl der verrichteten Wendungen (108) ist keine sehr grosse, da diese Operation 62mal wegen widriger Kindeslage unternommen werden musste: es sind aber auch 89 Gesichtsgeburten den Naturkräften zur Beendigung überlassen worden, und zwar, wie Zeller ausdrücklich angibt, ohne beiderseitigen Nachtheil. — So fing in Wien die Geburtshülfe an, eine andere Gestalt anzunehmen: die Jahrhunderte hindurch so oft gemisshandelte Natur ward in ihr volles Recht eingesetzt, und der weiteren Verfolgung dieser Bahn, welche in Teutschland zuerst von der Wiener Schule vorgezeichnet wurde, hat die Geburtshülfe ihre schönsten Erfolge zu danken. Darum aber, weil eben diese Wiener Bestrebungen einen so mächtigen Einfluss auf die Umgestaltung der Geburtshülfe übten, die sich freilich nicht mit einem Schlage zeigte — denn wo fände Neues auf der Stelle Eingang? — muss auch die Geschichte mit dem Manne, der als Kämpfer für die heiligen Rechte der Natur in die Schranken trat, dessen Wirken schon begonnen hatte, und welchem ein grosser Antheil an den von Zeller entwickelten Grundsätzen gebührt, eine neue Epoche beginnen, — wir meinen mit dem schon 1789 zum ausserordentlichen Lehrer der Geburtshülfe ernannten Luc. Joh. Boër.

Anm. 1. Zeller (später) Edler von Zellenberg war (nach Meusel) zu Niederleyss in Oberösterreich am 3ten Januar 1746 geboren. — Seine geburtshülflichen Schriften sind:

*Grundsätze der Geburtshülfe. Wien 1781. 8.

*Bemerkungen über einige Gegenstände aus der prac-

tischen Entbindungskunst. Nebst einer Beschreibung des allgemeinen Gebärhauses. M. Kupf. Wien 1789. 8.

*Lehrbuch der Geburtskunde sammt einem Anhange in Betreff der den Wöchnerinnen vorzüglich gefährlich werdenden Krankheiten, nebst einer kurzgefassten Totalübersicht der vom letzt. August 1787 bis Ende 1800 sich im Gebärhause ereigneten Geburten. Mit Kupfertaf. Zweite ganz umgearbeit. Auflage. Wien 1803. 8. (Eine neue Bearbeitung der 1781 erschienenen Grundsätze u. s. w.) — Dritte Auflage. Wien 1806. 8.

Anm. 2. Ant. Joh. Rechberger, erster Wundarzt und Geburtshelfer am St. Marcus-Hospitale, Zeller's Lehrer, hatte den Roonhuysen'schen Hebel dahin abgeändert, dass er ihn durchbrechen liess, wodurch er einem gefensterten Zangenblatte ähnlich ward. Innerhalb zwanzig Jahre, erzählt Rechberger, habe er nur dreimal scharfe Werkzeuge anwenden müssen, im Uebrigen sei er, wo Instrumente geboten waren, mit der Levret'schen Zange und mit dem Roonhuysen'schen Hebel ausgekommen: „Utroque hoc instrumento usus sum saepius, et utrique multarum parturientium et carae sobolis vitam servatam debeo.“ *Ant. Jo. Rechberger dissert. de vecte emendato ejusque usu et utilitate in arte obstetricia. Ex idiomate germanico in latinum translata per Mart. Schmid. Vienn. 1779. 8. — Schon 1777 beschrieb Andr. Wolf das neue Instrument: diss. de vecte Roonhuysiano emendato. Tyrnav. 4.

Anm. 3. Nach einer Mittheilung von H. Fr. Naegele in seiner Lehre vom Mechanismus der Geb. 1838. S. 181. hatte Zeller seine Grundsätze in Bezug auf die Gesichtsgeburten erst dann publicirt, nachdem er durch Boër auf die Sache aufmerksam gemacht worden war, wie Letzterer auch selbst nach eigener Versicherung an Zeller's Buche thätigen Antheil genommen hat. Zeller's Beobachtungen über die der Natur überlassenen Gesichtsgeburten sind indessen schon aus dem Jahre 1785 (s. a. a. O. S. 35.), und Boër's Aufsatz über Gesichtsgeburten gehört dem Jahre 1791 an. Wir müssen mithin in unserer geschichtlichen Darstellung Zeller den Vor-

rang lassen, ohne dass dieses im geringsten Boër's Verdienste schmälern soll, der zuerst den natürlichen Hergang der Geburt mit dem Gesichte voran beschrieben, wonach wir uns bei Zeller vergebens umsehen.

§. 170.

Joh. Christ. Stark.

Zu einer guten geburtshülflichen Schule hatte sich in den beiden letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts die Jena'er unter der Leitung von J. Chr. Stark erhoben, und bei der grossen Menge von Studirenden, welche damals von nah und fern Saal-Athen anzog, war des Lehrers Eifer und Bemühung, seinen Schülern so nützlich als möglich zu werden, nicht ohne Einfluss auf die Hebung des geburtshülflichen Studiums geblieben. Auf manchen hatte Stark anregend und Lust zur Geburtshülfe erweckend eingewirkt, welcher die ihm vorgezeichnete Bahn weiter verfolgte und so dem Lehrer den besten Dank zollte. Stark hatte sich selbst zum Geburtshelfer gebildet, und genoss in seinem Kreise als solcher ein grosses Vertrauen, wozu besonders ein im Jahre 1783 an einer mit Osteosteatom des Beckens behafteten vornehmen Schwangern glücklich verrichteter Kaiserschnitt das Seinige beitrug. Durch die Herausgabe eines Archivs für die Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugeborner Kinder Krankheiten (seit 1787) leistete er dem Fortschritte der Wissenschaft und ihrer Verbreitung einen wesentlichen Nutzen: seit dieser Zeit hatte auch die teutsche Geburtshülfe ihre periodischen Organe, welche bis auf die Gegenwart, wenn auch von verschiedenen Herausgebern geleitet, fortwährend erscheinen. Manche wichtige Beobachtungen wurden auf diesem Wege bekannt gemacht, und trugen für die Beförderung des geburtshülflichen Studiums die besten Früchte. Auch einige geburtshülfliche Instrumente haben Stark's Namen auf die Nachwelt gebracht, so seine Geburtszangen,

eine gerade und eine mit der (Levret'schen) Krümmung versehene, ein Beckenmesser, ein Ringscalpell zur Zerstückelung der Frucht, und ein Nachgeburtslöffel, auf welchen letztern Stark (nach mündlichen Mittheilungen seiner Schüler) sehr viel hielt. Den Hebammen-Unterricht suchte er durch ein populair abgefasstes Werk in Frag' und Antworten zu befördern, von welchem er zwei Auflagen besorgen konnte. — Er starb den 11. Januar 1811, zwei Tage vor seinem 58sten Geburtstage, den Ruf eines tüchtigen Lehrers und braven Mannes hinterlassend.

Anm. 1. Stark's geburtshülfliche Schriften sind:

*De universali nuperrimo celebrato adjunctoque recto opii usu in graviditate partu et puerperio. Jen. 1781. 4. — Teutsch: Ueber ein Universalmittel zur Erleichterung der Geburt und über die Anwendung des Mohnsaftes u. s. w. Dessau 1781. 8.

*Hebammen-Unterricht in Gesprächen nebst dem Verhalten und Vorschriften für Schwangere, Gebärende, Kindbetterinnen und neugeborne Kinder. Jen. 1782. 8. — *Zweite, ganz umgearbeitete und verbess. Auflage. Ebendas. 1801. 8.

*Geschichte eines glücklich vollbrachten Kaiserschnitts bei der Fr. v. L. zu Weimar den 18ten Dec. 1783. In: *Zweite tabell. Uebersicht des klinischen Instituts zu Jena u. s. w. Jen. 1784. 4. (Auch bei Steidele von dem unverm. Gebr. der Instr. 2. Aufl. 1785 abgedruckt.)

*Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugeb. Kinder-Krankheiten. 6 Bde. Jen. 1787—1797. 8. — *Neues Archiv u. s. w. 2 Bände. Ebendas. 1798—1802. 3. B. 1. St. 1804. 8. — Von einem gleichzeitig mit dem Stark'schen Archive begonnenen Journale sind nur zwei Bändchen erschienen: *Journal für Geburtshelfer. I. u. II. Frankf. und Leipz. 1787 u. 1788. 8. — Auch die von Joh. Dav. Busch in Marburg herausgegebene Lucina war schon mit dem ersten Stücke beendigt: *Lucina oder Magazin für Geburtshelfer. 1. St. Marb. 1787. 8., während das Stark'sche Archiv ununterbrochen forterschien, bis

es erst 1804 der von El. von Siebold in Würzburg herausgegebenen Lucina wich.

Anm. 2. Von Jena aus erschien noch 1790 eine encyclopädische Bearbeitung der Geburtshülfe, welche der herzogl. sächsische Leibwundarzt und Privatlehrer der Chirurgie in Jena, Joh. Gottlob Bernstein, herausgab: *Practisches Handbuch der Geburtshülfe für angehende Geburtshelfer. Leipz. 1790. 8. (Als dritter Theil des pract. Handbuchs für Wundärzte und Geburtshelfer.) *Zweite vermehrte Aufl. Ebendas. 1797. 8. *Zusätze zum pract. Handb. der Geburtsh. Leipz. 1803. 8. — Zur bessern Auffindung der einzelnen Gegenstände und Erleichterung des Gebrauchs hat der Verf. die alphabetische Form gewählt, und wenn das Werk auch auf einen hohen Grad von Wissenschaftlichkeit keinen Anspruch macht — bei solchen Wörterbüchern ist sie überhaupt schwer zu erreichen — so wies es sich doch für die damalige Zeit, besonders für einen Kreis von Geburtshelfern, als zweckmässig aus, da es in vollständiger Uebersicht Alles enthält, worüber der Praktiker Aufschluss und Belehrung sich verschaffen will. Von der guten Aufnahme des Buchs zu seiner Zeit geben auch die wiederholten Auflagen, selbst unrechtmässige Nachdrücke, hinlänglich Kunde. — Bernstein, später Prof. in Berlin, starb in hohem Alter zu Neuwied, den 12ten März 1835, wohin er sich aus dem Staatsdienste seit 1829 zurückgezogen hatte.

§. 171.
Rückblick.

Die Geburtshülfe in Teutschland hatte demnach seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts einen bedeutenden Aufschwung genommen: überall waren treffliche Lehrer des Fachs aufgetreten, welche mit dem regsten Eifer die Geburtshülfe zu fördern strebten, und deren Grundsätze zum Theil noch die heutige Zeit als durchaus richtig anerkennen muss. Die Errichtung von Gebäranstalten, welche dem Unterrichte gewidmet waren, trug nicht wenig zu diesen erfreulichen Fortschritten in

Teutschland bei, da dem Schüler dadurch gestattet wurde, das gebärende Weib unter vollständiger Anleitung beobachten und behandeln zu lernen, ehe er selbst den eigenen Pfad der Ausübung seiner Kunst betrat: zugleich aber gaben diese Anstalten den Lehrern Gelegenheit, ihre Kenntnisse zu erweitern, und bei der Menge von Fällen, die sich ihnen darboten, die mannichfaltigsten Erfahrungen zu machen, welche auf die Bildung allgemeiner Grundsätze und die Aufstellung bestimmter Regeln den grössten Einfluss äussern mussten. Die wichtigsten Bereicherungen des Fachs gingen daher auch von denjenigen Lehrern aus, welchen jene Anstalten zu Gebote standen, und wenn die teutsche Geburtshülfe in kürzerer Zeit das nachholte, was in Frankreich schon früher, aber hier nach einem längeren Zeitraume erreicht war, so hatte sie dies eben jenen trefflichen Unterrichts-Anstalten zu danken, welche der französischen Geburtshülfe fehlten. Daher gab sich auch in Teutschland überall das Streben kund, noch mehr solcher Gebäranstalten in das Leben zu rufen: das Fehlen derselben auf den Hochschulen wird als grosser Mangel des geburtshülflichen Unterrichts erkannt, welchem gänzlich abzuhelfen freilich erst dem neunzehnten Jahrhundert gelang. — Auch dem Hebammen-Wesen hatte man in Teutschland die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet: es ward für die Anstellung tüchtiger Lehrer überall Sorge getragen, eigene Hebammen-Schulen waren 1774 zu Bruchsal und Detmold, 1775 zu Dresden und Fulda, 1777 zu Magdeburg, 1778 zu Würzburg, 1779 zu Jena u. s. w. gestiftet worden, und auch diesem Zweige des geburtshülflichen Unterrichts kamen die errichteten Gebärhäuser zu statten, von welchen einige ausschliesslich dem Unterrichte der Hebammen gewidmet waren. Zugleich wurden die Hebammen-Ordnungen verbessert, den Hebammen selbst die Gränzen ihrer Wirksamkeit genau vorgezeichnet, und so erhielten die Geburtshelfer mehr Ge-

legenheit, sich mit einem Fache zu beschäftigen, von welchem sie bisher durch das Festhalten der Hebammen an ihren vermeintlichen Rechten und das unterhaltene Misstrauen der Gebärenden gegen männliche Hülfe ferne gehalten wurden. Mit der grösseren Bildung der Geburtshelfer selbst musste sich dieses Verhältniss ändern, und so war der Zeitpunkt gekommen, in welchem die teutsche Geburtshülfe sowohl nach aussen als nach innen einen solchen Zustand erreicht hatte, welcher, ihres hohen Zweckes würdig, für die nächste Zukunft das Beste hoffen liess. Langsam hatte sich die Geburtshülfe auf teutschem Boden entwickelt; aber nachdem sie einmal eine gewisse Stufe der Ausbildung erreicht, eilte sie rasch vorwärts, und sühnte auf diese Weise das früher Versäumte.

§. 172.

Die Geburtshülfe in Frankreich. Jean Astruc.

Der Eifer und die grosse Vorliebe für die Geburtshülfe, durch frühere Fachgenossen längst angeregt, durch Levret aber neuerdings angefacht, hatte sich in Frankreich auch in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts erhalten, und noch neben Levret traten Männer auf, welche an der Beförderung des Fachs den thätigsten Antheil nahmen. Der Verdienste des Puzos ist bereits früher Erwähnung geschehen (§. 122.): hier müssen aber die Bemühungen Jean Astruc's genannt werden, welcher als Professor der Medicin und „Médicin consultant du Roi“ noch in dem Herbste seines Lebens sich mit dem regsten Eifer der Bearbeitung der Frauenzimmer-Krankheiten und der Geburtshülfe unterzogen hat. Sein Werk über Frauenzimmer-Krankheiten, die Frucht eines vieljährigen, auf das Lesen der besten Schriften und auf sorgfältig angestellte Beobachtungen gegründeten Fleisses, liefert eine vollständige Darstellung aller

Leiden, von welchen die Frauenzimmer ergriffen werden können: es beginnt mit den Fehlern der monatlichen Reinigung, beschreibt dann die Krankheiten der Gebärmutter, schildert hierauf die Schwangerschaft und Geburt nebst den damit verbundenen Leiden, und endigt mit den Krankheiten der Brüste und den Fehlern der Milch. Wenn der Verf. schon in diesem grösseren Werke einzelne Gegenstände aus der Geburtshülfe mit abgehandelt, z. B. die Zeichen und Behandlung der Schwangerschaft, die Ursachen, welche die Geburt zu der von der Natur bestimmten Zeit vollenden, die Beurtheilung der verspäteten Geburten u. s. w.: so hat er noch kurz vor seinem Tode ein der Geburtshülfe ausschliesslich gewidmetes Buch herausgegeben, wozu ihm, wie er in der Vorrede sagt, der von der medic. Fakultät zu Paris 1745 übertragene Unterricht der Hebammen Veranlassung gab. Freilich hatte er nach seinem eigenen Geständnisse nie Geburtshülfe selbst ausgeübt: seine Lehren gehören daher lediglich der Theorie an, welche er sich durch das Studium der besten geburtshülflichen Schriften angeeignet hat. So lehrte er das Auseinanderweichen der Symphysen, nahm das Stürzen der Kinder im Mutterleibe (Culbute) an, sah in der schiefen Lage der Gebärmutter den Grund mancher Abweichungen im Geburtsgeschäfte, und pries die Fusslage als eine sehr glückliche, da bei dieser zu jeder Zeit vom Geburtshelfer mit leichter Mühe Hülfe geleistet werden könnte: er bezeichnet daher diese Lage als „Accouchement naturel de la seconde espèce", lehrt aber nichts desto weniger die Extraction in allen Fällen. Als Curiosum ist ein Brief mit abgedruckt, welcher über die erste Geburt Eva's und das Benehmen des ersten Elternpaars Aufschluss geben soll. Schätzbar sind die geschichtlichen Bemerkungen, welche Astruc in seinem Buche über Frauenzimmer-Krankheiten in Beziehung auf die gynäcologischen Schriftsteller mitgetheilt hat. Auch sein Lehrbuch der Geburtshülfe enthält einen

kurzen Ueberblick der Geschichte des Fachs, und lässt den gelehrten Forscher überall durchblicken.

Anm. Astruc, anfangs zu Montpellier, später zu Paris, starb daselbst den 5ten Mai 1766 im 82sten Jahre seines Lebens. Von seinen vielen Schriften gehören hieher: *Traité des maladies des femmes. VI Tom. Par. Tom. 1—4. 1761. T. 5 et 6. 1765. 8. — *Edit. en trois vol. conten. les quatre de l'Edit. de Paris. Tom. 1 et 2. Lyon 1765. Tom. 3. Avign. 1763. 8. — *Aus dem Fr. übersetzt von Chr. Fr. Otto. 6 Thle. Dresd. 1768—1776. 8. Das in England unter Astruc's Namen erschienene Buch über Frauenzimmer-Krankheiten: *A Treatise on all the diseases incident to women. Lond. 1743. 8. war ein in Astruc's Vorlesungen nachgeschriebenes Heft, welches ein Engländer J. R. übersetzt hatte.
*L'Art d'accoucher réduit à ses principes, où l'on expose les pratiques les plus sûres et les plus usitées dans les différentes espèces d'accouchemens. Par. 1766. 8.

§. 173.
Antoine Petit.

Ein sehr geschätzter Lehrer seiner Zeit war Ant. Petit, Professor der Anatomie und Chirurgie an der Universität zu Paris, welcher als Mitglied der Facultät Vorlesungen über Geburtshülfe hielt, und sie selbst ausübte. Dass Petit als Arzt (Médecin) sich der Geburtshülfe zuwendete, und es nicht verschmähte, sich mit einem Fache zu beschäftigen, mit welchem bisher nur Chirurgen sich abgegeben hatten, wurde in der damaligen Zeit für etwas Ausserordentliches gehalten, trug aber gewiss nicht wenig dazu bei, der Geburtshülfe noch mehr Ansehen und Würde zu verleihen. Leider können wir aus eigenen, das ganze Feld der Geburtshülfe umfassenden Arbeiten über Petit's Leistungen kein Urtheil fällen; nur Vorlesungen, welche er gehalten, wurden lange nach seinem Tode gedruckt: aus diesen erfahren wir, dass er besonders die Krankheiten der Schwangern, der

Wöchnerinnen und der Neugebornen ausführlich abgehandelt hat, in der eigentlichen Geburtshülfe aber von seinen Vorgängern und Zeitgenossen wenig abgewichen ist. Nach den Kopflagen hielt er die Fusslagen am erwünschtesten: er rühmt letztere besonders darum, weil der Geburtshelfer es jederzeit in seiner Macht habe, Hülfe zu leisten. Steisslagen empfiehlt er zwar immer in Fusslagen zu verwandeln, doch könnten unter günstigen Verhältnissen diese Geburten auch wohl von selbst verlaufen. Bei Gesichtslagen soll ebenfalls die Wendung auf die Füsse unternommen werden, jedoch kann da, wo das schon tief eingetretene Gesicht die Hereinziehung der Füsse unmöglich macht, die Geburt auch von selbst verlaufen, wo nicht, muss die Zange angelegt werden. Die Wendung selbst schätzt Petit sehr hoch, gibt aber auch der (Levret'schen) Zange die gebührende Ehre. Jene Vervielfachung der Kindeslagen, welche ihren höchsten Grad ein paar Jahrzehnte später in Frankreich gefunden hatte, treffen wir übrigens schon bei Petit an. Legen nun gleich die durch Andere dem Drucke übergebenen Vorlesungen nur ein sehr unverbürgtes Zeugniss von den Bestrebungen des Lehrers ab, so tritt in einem eigenen Aufsatze Petit's der Scharfsinn und seine treffliche Darstellungsweise glänzend hervor. Diese Arbeit hat die Ursache und das dynamische Verhältniss der Geburt zum Gegenstande, und weist besonders nach, dass die eigentliche Geburt-befördernde Kraft in der Gebärmutter in ihren Muskularfibern liege. Die einzelnen Abschnitte der Geburt und die Erscheinungen während derselben sind naturgetreu geschildert, manche irrige Ansicht hat der Verf. auf das schlagendste widerlegt und dabei besonders gegen diejenigen geeifert, welche in dem Kinde das Geburt-erregende Princip suchten. — Auch bei Gelegenheit eines Rechtsfalles, als eine vornehme Dame in Frankreich im zwölften Monate nach dem Tode ihres 76jährigen kränklichen Gemahls mit einem gesunden Kna-

ben niederkam, dessen Rechtmässigkeit von den Erben des Mannes angefochten wurde, gab Petit sein Urtheil über diese „Naissances tardives", welche er besonders gegen Astruc in Schutz zu nehmen suchte, ab. — Seinen Vortrag rühmt Alph. Leroy (1776) als einen klaren, deutlichen und methodischen: „il éloigna de ses cours tout ce qu'on appelle citations, autorités, éruditions: il se contenta d'être clair, méthodique et précis." Dass er aber da, wo es galt, auch seine Gelehrsamkeit und Belesenheit entwickelte, das beweisen die wenigen von ihm hinterlassenen und oben angeführten Arbeiten.

Anm. Ant. Franç. Petit war 1718 zu Soissons geboren, und starb den 21. Octob. 1794 zu Olivet bei Orleans, wohin er sich in seinen letzten Tagen begeben hatte. — Die von ihm verfassten Abhandlungen sind in zwei Bänden enthalten: *Recueil de pièces relatives à la question de naissances tardives: contenant: 1., Un mémoire sur le méchanisme et la cause de l'accouchement. 2., Des observations sur ce que M. Astruc a écrit touchant les naissances tardives. 3., Une consultation en faveur desdites naissances tardiv. 4., Lettre à Mr. Bouvart en réponse à la critique qu'il a faite de la consultation précédente. Amsterd. et Par. 1766. 8.

Die Vorlesungen erschienen unter dem Titel:

*Traité des maladies des femmes enceintes, des femmes en couche, et des enfans nouveau nés, précédé du mécanisme des accouchemens, redigé sur les leçons d'Ant. Petit et publié par Baignères et Perral. 2 Tom. Par. an. VII. 8. — Teutsch: *Theoret. pract. Abhandlung über die Geburtshülfe und Krankheiten der Schwangern, Kindbetterinnen und neugeb. Kinder. Mit Anm. und einer Vorrede begleitet von J. Chr. Stark. 2 Theile. Erf. 1800. 8. (Die Uebersetz. besorgte Eichwedel.)

Le Moine, der Uebersetzer des Burton'schen Werkes (s. ob. §. 128.), hat bei seinen vielen Anmerkungen, welche er dem Texte hinzufügte, seines Lehrers Petit Grundsätze benutzt: „Petit a été mon principal guide dans tout le cours de cet ouvrage, où l'on trouvera ras-

semblés ses principes, soit relativement à la théorie et à la pratique des accouchements, soit touchant les maladies des enfants, que j'ai recueillis des leçons qu'il a faites sur ces matières pendant une longue suite d'années" etc. sind Le Moine's eigene Worte, und so bietet denn auch dieses Werk eine reichhaltige Quelle zur Beurtheilung Petit's dar, welche der Verf. der pragmatischen Geschichte der Entbindungskunst ganz zu übergehen für gut gefunden hat.

§. 174.
Pean's Lehrvorträge.

Den Angaben des A. Leroy verdanken wir einige Nachrichten über Pean, welcher um dieselbe Zeit, als Petit seine Vorlesungen hielt, sich ebenfalls mit dem Unterrichte der Geburtshülfe beschäftigte, und selbst ein (sogenannt.) Amphitheater errichtet hatte, wo er seinen Schülern an Gebärenden die nöthige Unterweisung gab. Er hatte sich nach Deventer, Smellie und Petit gebildet, und eine solche Berühmtheit erlangt, dass er an den Hof von Neapel zum geburtshülflichen Beistande gerufen wurde. Der spätere Baudelocque rühmt von ihm, dass er die Levret'sche Zange um zwei Zoll länger habe verfertigen lassen, so wie auch Perret einen Hebel und eine zusammengesetzte Kopfschlinge (Porte fronde) nach Pean's Angabe abbilden liess. Leroy tadelt an ihm, dass er die Querlagen des Kindes fast in's Unendliche vervielfacht habe, und, wie er aus den vom Sohne Pean's ihm mitgetheilten Heften ersehen, für jede einzelne Lage Handgriffe vorgeschrieben, von denen eine grosse Zahl sehr roh und für die Ausführung unmöglich gewesen. Auch soll Solayrés, welcher in näherem Verhältnisse zu Pean gestanden, Manches von ihm angenommen, und besonders des Lehrers Weitläuftigkeit (prolixité) nachgeahmt haben. De Bree, Wundarzt und Geburtshelfer zu Amsterdam, erwähnt ebenfalls

der Vorlesungen Pean's. Die Literatur selbst hat übrigens von Pean nichts aufzuweisen.

Anm. Vergl. über Pean: *A. Leroy la pratique des accouch. prem. part. conten. l'histoire etc. 1776. p. 163. — Der erwähnte Jan de Bree, welcher den Vorlesungen Pean's in den Jahren 1770 u. 1771 in Paris beigewohnt hatte, erzählt von einer schweren Zangenoperation, welche er von Pean mit dem Levret'schen Instrumente verrichten sah. S. *Verhandelingen van het Genootschap der Heelkunde te Amsterdam. II. Deel. Amst. 1793. 8. p. 9. — Ueber die von Pean angegebenen Instrumente vergl.: *J. J. Perret L'art du coutelier expert en Instruments de chirurgie. Sec. Sect. Par. 1772. fol. p. 475. Planch. 166. (der Hebel) u. p. 489. Pl. 171. (die Kopfschlinge).

§. 175.

François Ange Deleurye.

Unter denjenigen Geburtshelfern Frankreichs, welche nach Levret sich um die Vervollkommnung der Operationslehre verdient gemacht haben, nimmt François Ange Deleurye (gebor. zu Paris den 21. Aug. 1737) einen hohen Rang ein. Wenn gleich seine Lehren in vielen Stücken mit denen seiner Vorgänger, besonders Levret und Puzos, übereinkommen, so ist doch auch Manches neu, und gerade dieses hat sich im Verlaufe der Zeit als praktisch richtig und dem Zwecke wahrhaft entsprechend bewährt. Das Becken als einen der wichtigsten Theile zur glücklichen Vollendung der Geburt erkennend, hat sich Deleurye bemüht, durch die Angabe äusserer Kennzeichen die Beschaffenheit desselben zu bestimmen: besonders sollte nach seinem Rathe kein Mädchen sich verheirathen, dessen untadelhafte Beckenräume nicht vorher von Sachverständigen erkannt worden wären, worauf übrigens auch schon A. Petit in seinen Vorlesungen aufmerksam gemacht hat. Gerade für solche

Fälle, welche die innere Untersuchung nicht zulassen, sollten jene äussern Kennzeichen dienlich sein. Den von einigen Geburtshelfern aufgestellten Satz, die Fussgeburten seien die allernatürlichsten, kann Deleurye nicht zugeben: er spricht es zwar aus, sie seien nach den Kopfgeburten die leichtesten, will sie aber doch künstlich beendigt wissen, wobei er die Gefahr, welche der zuletzt folgende Kopf bringt, ganz richtig würdigt. Sollte bei der Fussgeburt der Kopf zuletzt jene ungünstige Lage mit dem Kinn nach vorne gegen die Schambeine angenommen haben, und trotz aller Bemühungen der Kopf keine günstigere Lage annehmen, so räth Deleurye einen Löffel der Zange über das Gesicht hinein zu schieben: dieser macht nun eine gerade Fläche und erleichtert so den Ausgang des Kopfes. — Dagegen lehrt Deleurye den Nutzen der halben (unvollkommenen) Fussgeburt, so dass er es durchaus verwirft, in solchen Fällen erst den zweiten Fuss zu lösen, eine Methode, für deren Richtigkeit sich durchaus die Erfahrung entschieden hat. Steisslagen können der Natur überlassen bleiben, der Kopf folgt hier leicht, da durch den vorhergehenden Rumpf, der wie ein Keil wirkt, die Theile gehörig erweitert und vorbereitet sind. Für die Wendung gibt Deleurye vortreffliche Regeln, unter diesen: die Eihäute erst im Grunde der Gebärmutter vor den Füssen zu sprengen, um das Fruchtwasser so lange als möglich zu erhalten. Das Kind selbst auf einen Fuss zu wenden, genügt nach dem bei der unvollkommenen Fussgeburt Erörterten vollkommen: nur ausnahmsweise ist der zweite Fuss zu lösen. Dass aber dann, wenn ein Fuss in die Scheide herabgeführt ist, der ganze Act der Wendung vorüber ist, und die nachfolgende Extraction wieder eine besondere Operation bildet, wie solches die neuste Zeit allgemein lehrt, das hat Deleurye bereits unter seinen Lehren mit angedeutet. — Gesichtslagen hält Deleurye nicht für gefährlich (§. 735.): was

er aber über dieselben später äussert (§. 737.), beweist doch, dass er mit dieser Lage nicht recht im Klaren war, denn hier gibt er den Rath, sobald das Gesicht nur mit seiner Hälfte vorläge, was er für sehr übel hält, die Wendung auf die Füsse zu machen. Einrichtung des Gesichts erklärt er für verlorene Zeit und für sehr schmerzhaft für die Mutter: besser sei immer, wenn man die Geburt der Natur nicht überlässt, die Füsse zu suchen. Letzteres soll geschehen, wenn man bei Zeiten gerufen wird, ist aber das Fruchtwasser schon lange abgeflossen, dann soll man die Natur weiter walten lassen: das eingekeilte Gesicht fordert die Anwendung der Zange. Auch für dieses Instrument gibt Deleurye gute Regeln, welche sich auf das Levret'sche Instrument beziehen: besonders ist hier hervorzuheben, dass er auch die Anlegung der Zange beim zuletzt folgenden Kopfe nach Fussgeburten lehrt (§. 768). Den Hebel verwirft aber Deleurye, und rügt besonders seinen Druck auf die äusseren Geschlechtstheile, welcher sehr schlimme Zufälle bewirken kann. — Unter den Indicationen des Kaiserschnitts führt Deleurye auch zwei zusammengewachsene Kinder an, so wie er ihn bei völlig verwachsener Mutterscheide angezeigt hält. Dem früher empfohlenen Schnitte an der linken Seite des Bauchs zog Deleurye später den Schnitt in der weissen Linie vor: dagegen erklärte er sich fortwährend für den sogen. trockenen Verband der Wunde. Er hatte selbst einen Kaiserschnitt mit dem glücklichsten Erfolge verrichtet (1778), in einem andern Falle aber (1779) war die Mutter am vierten Tage gestorben. — Deleurye nahm übrigens in sein Hauptwerk über Geburtshülfe auch die Krankheiten der Schwangern, Wöchnerinnen und neugebornen Kinder mit auf, und hat sich auch von dieser Seite überall als einen umsichtigen, erfahrenen Arzt gezeigt. In wiefern demnach der Ausspruch des Verf. der pragmatischen Geschichte der Entbindungskunst, Deleurye

habe die Kunst um keine Stufe weiter gebracht, ein richtiger sei, überlassen wir nach dem eben Erwähnten dem Urtheile unserer Leser.

Anm. *Traité des accouchemens en faveur des élèves, dans lequel sont traitées les maladies des femmes grosses et accouchées et celles des petits enfans, par M. F. A. Deleurye, membre de l'académie royale de chirurgie, conseiller-chir. ord. du roi en son chatelet. Par. 1770. 8. — Uebersetzt von *J. G. Flemming. Bresl. 1778. 8.

*Observations sur l'opération césarienne à la ligne blanche et sur l'usage du forceps la tête arrêtée au détroit supérieur, par Deleurye. Par. 1779. 8.

Noch besitzen wir von Deleurye: La mère selon l'ordre de la nature avec un traité sur les maladies des enfans. Par. 1772. Teutsch: *die Mutter u. s. w. Nürnb. 1774. 8.

§. 176.

Hebammen-Unterricht in Frankreich. Le Boursier du Coudray. — J. Raulin.

Auch die Unterweisung der Hebammen ward in Frankreich nicht vernachlässigt, besonders standen ihnen in Paris jene bedeutenden Gebäranstalten zu Gebote, in welchen für sie der praktische Unterricht ertheilt wurde. Den Hebammen in den Provinzen, welchen jene ausserordentliche Gelegenheit, in Gebäranstalten sich auszubilden, nicht werden konnte, wurden fassliche Lehrbücher in die Hände gegeben, um sich aus diesen die zur Ausübung ihres Faches nothwendigen Kenntnisse zu erwerben. Eine Pariser Hebamme, Le Boursier du Coudray, unterzog sich sogar dem beschwerlichen Geschäfte, in den Provinzen Frankreichs herum zu reisen, und den Landhebammen Unterricht zu ertheilen, wozu sie ein eigenes Phantom erfunden hatte, welches von der königl. Academie der Chirurgie nach Verdier's und Levret's Gutachten den grössten Beifall erhalten hatte. Auch gab sie einen Unterricht für Hebammen heraus, welcher unter

ihren Schülerinnen vertheilt wurde, wie sie auch an jedem Orte, wo sie unterrichtet hatte, ein Phantom zu weiterem Gebrauche und zu Wiederholungen ihrer Lehren zurückliess. — Ein gleiches Hebammen-Lehrbuch hatte auf Befehl der Regierung J. Raulin (Conseiller-médecin ordinaire du roi) verfasst, und in demselben besonders auf alle diejenigen Fälle aufmerksam gemacht, welche die Herbeiziehung eines Geburtshelfers erfordern. In gleicher Absicht hatte Raulin die Krankheiten der Wöchnerinnen beschrieben. Für Teutschland hätten indessen beide Werke unübersetzt bleiben dürfen.

Anm. Das oben angeführte Buch der Angélique Margar. Le Boursier du Coudray hat folgenden Titel: Abrégé de l'art des accouchemens avec plusieurs observations intéressantes sur des cas singuliers. Par. 1759. 12. — Neue Ausgabe mit illum. Kupfern. Par. 1777. 8. (Osiander.) — Sechste Auflage. Par. 1785. 8. (Quérard.)

Das Hebammenbuch von Raulin: *Instructions succinctes sur les accouchemens. En faveur des sages-femmes des provinces, faites par l'ordre du ministère. Par. 1770. 12. — Teutsch von Dr. M. Fr. Alix; *dritte Auflage. Fulda 1775. 8.

*Traité des maladies des femmes en couche avec la méthode de les guérir. Par. 1771. 12. — Teutsch von Dr. Chr. Burdach. Leipz. u. Amsterd. 1773. 8. — Schon 1768—69 hatte Raulin eine Diätetik für Kinder in drei Bänden herausgegeben: *De la conservation des enfans. Par. 8., welche ebenfalls in Leipzig 1769—70 übersetzt erschien.

§. 177.

C. E. Berdot in Mömpelgard.

Ein Lehrbuch in französischer Sprache nach Fried-Stein'schen Grundsätzen gab C. E. Berdot, Physikus in Mömpelgard, damals Hauptstadt der Württemberg'schen Grafschaft gleichen Namens, heraus (1774). Der Verf.

hatte noch bei Fried d. V. in Strassburg seine geburtshülflichen Studien begonnen, und sich später in Cassel unter Stein weiter auszubilden gestrebt. Das von ihm herausgegebene Werk war zunächst den Hebammen der Grafschaft gewidmet: indessen enthält es auch Alles, was dem Geburtshelfer zu wissen nöthig ist, es sind eben so gut die Krankheiten der Schwangern und Wöchnerinnen, als die ganze Operationslehre, Wendung, Zange, Kaiserschnitt u. s. w. abgehandelt. Berdot ist in seinen geburtshülflichen Grundsätzen durchaus seinen Lehrern gefolgt, und huldigt besonders Stein's Ansichten, zu welchem er noch in demselben Jahre (Frühling 1774), als er das Buch schrieb (s. Vorrede), gereist war, nachdem er bereits seit längerer Zeit sein Physicat in M. verwaltet hatte. Mehrere Aufsätze, meistens pathologischen Inhalts, welche in den Actis helveticis enthalten sind, geben von der trefflichen Beobachtungsgabe Berdot's ein rühmliches Zeugniss.

Anm. *Abrégé de l'art d'accoucher à l'usage des accoucheurs, des sages-femmes et des mères de famille de la principauté de Montbelliard. Par Berdot le fils, Dr. conseiller etc. et physicien adjoint etc. 2 Tom. Basle 1774. 8.

Die frühern Aufsätze Berdot's s. in: *Acta helvet. physico-math.-anat.-bot.-med. Vol. IV. Bas. 1760. Vol. V. 1762. Vol. VI. 1767. Vol. VII. 1772. und noch im Vol. VIII. 1777. 4.

§. 178.

Der Schambeinfugen-Schnitt.
Jean René Sigault. — Peter Camper.

In der Mitte der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ward in Paris eine neue Operationsmethode an einer Gebärenden verrichtet, welche das grösste Aufsehen erregte und bei den Geburtshelfern aller Nationen den regsten Antheil hervorrief. Der Wundarzt J. R.

Sigault hatte an einer Person, welche bereits von vier todten Kindern schwer entbunden worden war, die Schambeinfuge durchschnitten, und auf diese Weise ein lebendes Kind zu Tage gefördert (1777). Schon früher (1. Decemb. 1768) hatte Sigault als „Élève des écoles de chirurgie“ die Operation der Durchschneidung der Schambein-Verbindung in einem Aufsatze, welcher an die Academie der Chirurgie gerichtet war, vorgeschlagen: der gewöhnlich unglückliche Erfolg des Kaiserschnitts, und die Beobachtungen, dass die Schambeine während der Geburt nicht selten getrennt würden, hatten Sigault auf die Idee gebracht, bei engem Becken die Schambeine zu durchschneiden, dadurch jenes zu erweitern, und das Kind lebendig auf die Welt zu bringen. Die neue Operation sollte sogar den Gebrauch der Zange unnöthig machen, da jene bei jeder Einkeilung des Kopfes in Anwendung kommen könnte. Es mochten Sigault hauptsächlich die Lehren des Sever. Pineau (s. ob. §. 54.) vorgeschwebt haben, welcher eine vorzügliche Hülfe der Natur in diesem Auseinanderweichen der Beckensymphysen sah, ja dieses sogar durch Auseinanderziehen der Schenkel während der Geburt zu befördern rieth. Auch bei späteren Schriftstellern finden sich fortwährend dieselben Ansichten: selbst Louis, der Secretair der Pariser Academie der Wundärzte, schrieb einen lesenswerthen Aufsatz über das Auseinanderweichen der Beckenknochen (1769), nachdem er schon früher in einer Dissertation (1754) Pineau's Lehre näher gewürdigt hatte, und ihr beigetreten war. Nichtsdestoweniger lautete der Bericht, welchen das zur Untersuchung des Sigaultschen Vorschlags ernannte Mitglied der Academie Ruffel abstattete, der neuen Operation nicht günstig: die Academie verwarf zwar dieselbe nicht ganz, wollte aber ihr Urtheil verschoben wissen, bis bestimmte Erfahrungen weitere Resultate geben würden. Louis hatte in einem Briefe (9. März 1769) von diesem Vorschlage an Peter

Camper berichtet, und dabei erwähnt, dass Sigault gewünscht, es möge ihm zum Versuch der Operation eine zum Tode verurtheilte Person (fiat experimentum in anima vili!) überantwortet werden, was indessen nicht zugegeben wurde. Peter Camper widmete indessen dem Vorschlage die grösste Aufmerksamkeit: auch er hatte die Trennung der Schambeine bei schweren Geburten beobachtet, und sich an todten Körpern überzeugt, dass durch jene Trennung die Weite des Beckens vermehrt werde: die Operation selbst schien ihm leicht und gefahrlos, und Versuche, welche er an Leichen und an lebenden Schweinen vornahm, bestätigten seine gute Meinung: besonders bewiesen die letzteren, dass sich die Schambeine wieder vereinigten. Camper empfahl daher die neue Operation, und zwar besonders bei solcher Einkeilung des Kopfes, welche entweder die Perforation oder den Kaiserschnitt nothwendig machte. Sigault selbst liess sich durch das ungünstige Urtheil der Academie der Wundärzte von der weitern Verfolgung seiner neuen Operationsmethode nicht abschrecken, sondern nahm den Gegenstand in einer zu Angers (1772) erschienenen Abhandlung nochmals auf, und suchte den Vorzug des Schambeinfugen-Schnitts vor dem Kaiserschnitte darzustellen. Was er bei der Academie de Chirurgie nicht gewinnen konnte, das strebte er bei den Aerzten (Faculté de médecine), an welche er sich nun wendete, zu erreichen. — Auch von Montpellier aus liess sich Morand de la Roussiere für die Operation günstig vernehmen (1772), so wie auch in einer Leydener Abhandlung von Ripping (1776) der Schambeinfugen-Schnitt erwähnt wird: Letzterer, welcher in Paris die Operation sehr oft an Thieren und Leichen mit seinem Lehrer De Sault verrichtet, bestätigt Camper's Behauptung von der Wiedervereinigung der durchschnittenen Schambeine, gibt aber schon an, dass die kleinen Durchmesser des Beckens durch jene Trennung wenig oder gar nicht ver-

längert würden. Auf eben dieses letztere Argument fusste Baudelocque in seiner Gegenschrift (1776), und bewies, dass durch die Zerschneidung des Schambeinknorpels durchaus kein so bedeutender Raum gewonnen würde, welcher die an und für sich mit so manchen übeln Folgen begleitete Operation rechtfertigen könne. So stand diese Angelegenheit zunächst in Frankreich und dem benachbarten Holland: gewichtige Stimmen hatten sich für und gegen die Operation hören lassen, ehe noch diese selbst an einer Lebenden verrichtet war. Erst diese konnte durch ihren Erfolg über das Schicksal eines Verfahrens entscheiden, welches schon in seinem Vorschlage allein so viele Gemüther in Bewegung gesetzt hatte.

Anm. 1. Bei Sev. Pineau *de virginitatis notis etc. lib. II. c. X. wird sogar schon die Trennung der Schambeine durch den Schnitt in den Worten angedeutet: „praeterea ignobiliores partes nobilioribus semper ministrant et obsequuntur, nec non continentes seu externae non tantum dilatari, sed etiam secari tuto possunt, ut internis succuratur, ut Gal. ait.“ — Auch erwähnt Joh. Claud. de la Courvée des Versuchs, an einer während der Geburt Verstorbenen, die Schambeine mit dem Messer zu trennen, und so die Extraction des Kindes möglich zu machen, was auch gelang. *Ejus de nutritione foetus in utero paradoxa. Dantisc. 1655. 4. p. 245. — Vergl. ferner: *Mémoires de l'académie royale de chirurgie. Tom. 4. Par. 1768. 4. p. 63. „De l'écartement du bassin“ (von Louis) und die (sehr selten gewordene) Dissertation: *De partium externarum generationi inservientium in mulieribus naturali, vitiosa et morbosa dispositione, quas praesid. Ant. Louis tueri conabitur J. P. A. Chaupin. Par. 1754. 4. §. 1. (Das Parlament hatte diese Abhandlung unterdrückt: „le parlement a defendu, que cette thèse fut soutenue“ steht auf dem uns vorliegenden Exemplare der Dissertation, daher ihre Seltenheit; Chaupin sah sich genöthigt, eine andere, *Theses ex anatomia et chirurgia. 1755. 4., drucken zu lassen, deren Inhalt ein ganz anderer ist.)

Anm. 2. Peter Camper hatte seine Meinung über den Schambeinfugen-Schnitt in einem Briefe (1771) an Dav. van Gesscher ausgesprochen, welcher sich in den *Nieuwe vaterland'sche Letter-oeffeningen D. v. St. 2. Amsterd. 1771. 8. p. 386. abgedruckt befindet, und später in Camper's Preisschrift: *De emolumentis et optima methodo insitionis variolarum. Groning. 1774. 8. p. 107. mit aufgenommen wurde: „De emolumentis sectionis synchondroseos ossium pubis in partu difficili, qua salva matris et foetus vita, caput prave incuneatum, tuto expediri et sectio caesarea, vel uncus evitari posset." Daselbst ist auch Louis Brief an Camper abgedruckt p. 124.

Anm. 3. Ueber die ersten Verhandlungen Sigault's mit der Académie de chirurgie vergl. *Rapport sur les observations et les expériences communiquées à l'académie pour et contre la section de la symphyse des os pubis. In den *Séances publiques de l'académie royale de chirurgie. Par. 1779. 4. p. 102. — Die zu Angers herausgegebene Schrift Sigault's führt den Titel: An in partu contra naturam sectio symphyseos ossium pubis, sectione caesarea, promtior et tutior? Andegav. 1772.

Es gehören ferner hieher:

Morand de la Roussiere an sectio symphyseos in partu difficili ubi sectio caesarea aut instrumentorum usus requiritur, huic duplici auxilii generi sit anteponenda? Monsp. 1772. (Sue a. a. O. p. 290.)

J. Ripping diss. obst. med. sist. quasdam de pelvi animadversiones. Lugd. Bat. 1776. (S. Séanc. publ. de l'ac. de chir. p. 110.)

J. L. Baudelocque Thes. chir. an in partu propter angustiam pelvis impossibili symphysis ossium pubis secanda? Par. 1776. 4. (Sue a. a. O.)

Eine geschichtliche Zusammenstellung der ersten Verhandlungen über den Schambeinfugen-Schnitt s. in Sue's *Essais historiq. etc. sur l'art des accouch. Tom. I. Par. 1779. 8. p. 276. „Reflexions historiques et critiques sur l'opération, dite la section de la symphise du pubis."

§. 179.

Erste Ausführung der Operation durch Sigault unter Beihülfe des Alphons Leroy.

Die längst gewünschte Gelegenheit, an einer lebenden Hülfsbedürftigen den Schambeinfugen-Schnitt zu verrichten, bot sich endlich im Jahre 1777 (1. October) Sigault dar. Er selbst erzählt den Fall auf folgende Weise: Eine dreissigjährige Soldaten-Frau, Namens Souchot, welche rhachitisch verwachsen, nur drei Fuss acht und einen halben Zoll hoch war, hatte bereits viermal durch sehr schwere Wendungen, jedesmal von todten Kindern entbunden werden müssen: schon bei der vierten Geburt (1775) hatte Sigault, welcher ihren frühern Entbindungen theils nur beigewohnt, theils selbst dabei Hülfe geleistet hatte, und daher ihre Verhältnisse genau kannte, mehrere Aerzte der Pariser Facultät und Geburtshelfer, unter diesen Levret, versammelt, und schon den Schambeinfugen-Schnitt vorgeschlagen, der aber einstimmig verworfen wurde. Das Resultat der auch diesmal unternommenen Wendung und höchst erschwerten Extraction war wieder ein todtes Kind mit ganz plattgedrücktem und verlängertem Kopfe. Levret erklärte nach dieser Operation, dass an der Souchot nur der Kaiserschnitt verrichtet werden müsse, wenn sie noch einmal schwanger würde. Die fünfte Schwangerschaft trat ein, und nun entschloss sich Sigault zum Schambeinknorpel-Schnitt, welchen er auch unter Assistenz von Alph. Leroy in der Nacht des 1. October 1777 verrichtete. Nach Durchschneidung des Schambeinknorpels traten die Aeste der Schambeine zwei und einen halben Zoll auseinander: Sigault sprengte die Eihäute, und Leroy entwickelte das mit den Füssen vorliegende Kind weiter und zog es lebend hervor. Das Becken selbst hatte eine Conjugata von nur zwei und einem halben Zoll, der Kopf des Kindes mass in seinem Quer-

durchmesser drei und einen halben Zoll, und das Kind hätte daher ohne Erweiterung des Beckens durch die Operation ganz das Geschick der früheren getheilt. Die ganze Operation und Entbindung dauerte 4 bis 5 Minuten: eine um das Becken gelegte Serviette diente als Verband. Noch bemerkt Sigault, dass er aus Mangel an nöthigem Lichte, eines zweckmässigen Messers u. s. w. bei der Operation das Versehen begangen, den Knorpel nicht gerade herab, sondern mehr in schiefer Richtung durchschnitten, und auf diese Weise einen Theil des Blasenhalses verletzt zu haben, ein Umstand, der hätte vermieden werden können. Eine Folge dieses Missgeschickes war freiwilliger Abgang des Harns, der sich aber später minderte und nur bei gewissen Stellungen der Souchot statt fand. Am 16ten Tage war der obere Theil der Symphyse bereits geschlossen, und auch der untere Theil fing an zu verheilen: am 30sten Tage hörte man auf, die Kranke zu verbinden, und am 46sten fing sie an wieder zu gehen. — Gleich am Morgen nach der verrichteten Operation (2. October) hatte Sigault den Fall der medicinischen Facultät mitgetheilt, und um Abgeordnete gebeten, welche mit ihm die Operirte beobachten und über den Erfolg Bericht abstatten möchten. Die Facultät ernannte die Herren Grandclas und Descemet, welche sich dem Auftrage unterzogen, und in einem Berichte an die Facultät über jeden Tag Rechenschaft ablegten. Mit dem 60sten Tage schlossen sie ihre Beobachtung: die Souchot, meldeten sie, könne mit Hülfe eines Stocks, oft auch ohne denselben gehen: die Hüftschmerzen (douleur de sciatique), an welchen sie noch litte, wären von ihrem ersten Kindbette zurückgeblieben, dagegen hofften sie, dass der freiwillige Abgang des Harns sich später verlieren werde. Am 3ten December erschien die Souchot in der Versammlung der Facultät: sie war nach dem Berichte der Facultät, nur lose auf den Arm ihres Mannes gestützt, die Treppen hinauf-

gestiegen und in den Versammlungssaal eingetreten, und stand eine bis zwei Minuten allein. Sie versicherte, sich ganz wohl zu befinden, keine Schmerzen zu fühlen, und im Sitzen den Harn halten zu können: ihr Kind, welches ebenfalls mit vorgezeigt wurde, befand sich wohl. Sigault las hierauf in dieser Sitzung seine Abhandlung (Mémoire) über diesen Fall vor, die Commissaire statteten ihren Bericht ab, und erklärten die Souchot für geheilt. Um dem Gegenstande eine noch grössere Verbreitung zu geben, ward eine zweite Sitzung am 6ten Dec. gehalten, zu welcher sämmtliche Aerzte eingeladen waren: Sigault verlas zum zweiten Mal seine Abhandlung, die Commissaire berichteten abermals, und die Facültät beschloss, sämmtliche Actenstücke drucken und überall vertheilen zu lassen (selbst dem Könige, den Prinzen und allen hohen Behörden sollten Exemplare zukommen), für eine Unterstützung der Souchot höheren Orts sich zu verwenden, ihr aber einstweilen eine Geldgabe zu verabreichen, und auch Sigault und seinem Gehülfen Leroy eine Auszeichnung zukommen zu lassen. Zu dem Ende ward die Prägung einer silbernen Münze beschlossen, auf deren einen Seite die Namen Sigault's und Leroy's nebst der Veranlassung solcher Ehre ausgedrückt werden sollten. Hundert Stück davon sollten Sigault und funfzig Leroy übergeben werden. Diese Beschlüsse wurden auch ausgeführt, und so sollte unter der Auctorität der Pariser Facultät einer neuen Operation Eingang verschafft werden, über welche schon die dabei obwaltenden ungewöhnlichen und marktschreierischen Vorgänge ein hinlängliches Urtheil hätten bilden können.

Anm. 1. Die Hauptquellen über die erste Operation Sigault's sind: Récit de ce qui s'est passé á la faculté de médecine de Paris, au sujet de la symphyse des os pubis, pratiqué sur la femme Souchot. Par 1777. 4. Enthaltend: 1) Extrait des registres de la faculté de médecine

de Paris. 2) Mémoire de M. Sigault lu aux assemblées de 3. et 6. Dec. 1777. 3) Rapport de MM. Grandclas et Descemet au sujet de la section de la symphyse des os pubis, faite par M. Sigault, la nuit du premier octobre 1777. — Einen Abdruck dieses Berichts enthält das *Journ. de médec. chir. pharmac. etc. Tom. 49. Par. 1778. 8. p. 127.

*Alph. Leroy Recherches historiques et pratiques sur la section de la symphyse du pubis, pratiquée, pour suppléer à l'opération césarienne, le 2. Octobre 1777, sur la femme Souchot. Par. 1778. 8.

Anm. 2. Der Verf. ist im Besitze eines Exemplars der oben angeführten silbernen Denkmünze; auf der einen Seite stehen die Worte: „Sectio symphys. oss. pub. Lucina nova 1768 invenit, proposuit 1777 fecit feliciter J. R. Sigault d. m. p. juv. Alph. Le Roi d. m. p. Die andere Seite zeigt das Bildniss des damaligen Decans der Facultät Joan. Car. Desessartz.

§. 180.

Beurtheilung der Sigault'schen Operation von anderer Seite.

So glänzend auch das neue Verfahren von Sigault und seinen Anhängern geschildert wurde, und so viel auch geschah, demselben mit Benutzung aller erdenklichen Mittel Eingang zu verschaffen, so bildete sich doch gleich vom Anfange an eine Gegenpartei, welche zu beweisen suchte, dass bei der Durchschneidung der Schambeinfuge nur ein sehr geringer Vortheil gewonnen werde, und dass sie nie ohne bleibenden Nachtheil verrichtet werden könnte: ja man bewies sogar, dass sie bei der Souchot ohne allen Nutzen unternommen worden wäre, und dass die Wiederherstellung dieser Frau bei weitem nicht so vollkommen statt gefunden habe, als man vorgegeben. Zunächst gingen diese Einwürfe von Paris selbst aus, und es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, dass in Bezug auf den vorgegebenen Gesundheitszustand

der Souchot der Wahrheit nicht gehuldigt wurde. So erzählt Piet, einer der Ersten, welche gegen Sigault auftraten, die Souchot hätte in jener Facultätssitzung von zwei Personen unterstützt, die Treppen hinauf getragen werden müssen: das Gehen sei im höchsten Grade erschwert, der Harn flösse beständig von ihr, und wenn in jenem Berichte stände, sie könne im Sitzen ihren Harn halten, so wäre dies nicht der Fall, wenn sie läge „car son lit est inondé“, so wie sich auch die Souchot zu der Behauptung, ihre Hüftschmerzen rührten von einem alten Leiden her, „par complaisance, par reconnaissance ou par quelque autre motif“ hergegeben habe: denn nie hätte sie früher an solchen Hüftschmerzen gelitten. Endlich habe sich an dem untern Ende des Schnittes eine Fistelöffnung gebildet, welche wohl nie heilen würde. Ausserdem behauptete Piet, die Operation selbst wäre bei der Souchot ohne Noth unternommen worden, indem die erste Entbindung, zu welcher Piet von Sigault zugerufen worden war, bei weitem nicht so schwer gewesen, wie Letzterer versichert: Piet hatte die Wendung selbst verrichtet, das Kind war zwar todt, allein es hatte einen bedeutenden Umfang, und der Nabelstrang lag mehrere Stunden vor. Bei der vierten Entbindung war nach Piet's Behauptung zu spät Hülfe geleistet worden, indem durch die Herbeirufung anderer Geburtshelfer eine nachtheilige Verzögerung veranlasst wurde: auch war bei dieser Geburt das Kind ein ungewöhnlich starkes. Dagegen hatte das Kind, welches Sigault durch die Operation zur Welt förderte, einen kleinen Kopf, und hätte leicht mit der Zange hervorgezogen werden können. Auf diese Weise brachte Piet eine Menge Umstände zur Sprache, welche freilich das Verfahren Sigault's und die Lobpreisungen Leroy's in einem ganz andern Lichte erscheinen liessen: bestätigt wurden aber die traurigen Gesundheits-Verhältnisse der Souchot auch von Andern, namentlich von Joh. Hunczovsky, einem Oesterreicher

Wundarzte, welcher die Souchot zehn Monate nach der Operation gesehen hatte. Eben so ist das Urtheil, welches Zeitgenossen über den Charakter Leroy's fällen, keineswegs von der Art, dass es zu seiner Glaubwürdigkeit ein grosses Zutrauen einflössen könnte: er wird als ein sehr eitler, ruhmsüchtiger und von Eigendünkel strotzender Mann geschildert. — Auch von andern Seiten erfuhr Sigault manchen Widerspruch, besonders blieb die Academie der Wundärzte bei ihrer frühern Behauptung. Die Anhänger des neuen Verfahrens liessen es nicht an Erwiderungen fehlen, und so füllten sich die Tagesblätter jener Zeit mit Erörterungen für und gegen die Operation, welche sich nicht immer innerhalb der Gränzen einer ruhigen und unbefangenen Untersuchung hielten.

Anm. 1. *Piet Réflexions sur la section de la symphis du pubis. Presentées et dediées à M. Le Noir, Conseiller d'état, Lieuten. général de Police. A la Haye et Par. 1778. 8.

*Arn. Bamps Tractatus de anteponenda sectione caesarea sectioni symphysis oss. pubis. Genev. et Par. 1778. 8. (Ebenfalls eine der frühsten Gegenschriften.)

Sigault selbst hatte seine Operation in Briefen, welche in dem Journal de Paris und in der Gazette de santé (1778) abgedruckt sind, weiter vertheidigt, und ausserdem noch drucken lassen: *Discours sur les advantages de la section de la simphyse, qui devoit être lu dans la séance publique de la faculté de médecine de Paris. 5. Nov. 1778. Par. 8. — Eine Zusammenstellung der verschiedenen Streitschriften, welche besonders die eben angeführten beiden Zeitschriften enthielten, s. bei Sue a. a. O.

Unter den Gegnern der Operation traten auch Louis und Pelletan auf, so wie überhaupt die eifrigsten Feinde der Operation Mitglieder der Academie der Chirurgie waren, unt. and. Baudelocque und Lauverjat, während einer ihrer grössten Vertheidiger, Thouret, der medicinischen Facultät angehörte. Vergl. des Letzt. Aufsatz: „Re-

cherches sur la structure des symphyses postérieures du bassin et sur le mécanisme de leur separation dans l'accouchement." In: *Histoire de la société de médecine année 1789. Tom. X. Par. l'an. VI. 4. p. CLVI. — Baudelocque hatte die Operation, nachdem ihm weitere Erfahrungen (s. folg. §.) über dieselbe zu Gebote standen, einer gründlichen Untersuchung theils in sein. L'art des accouchem. besonders Ed. 2. unterworfen, theils in sein. Mémoire über den Kaiserschnitt weiter erörtert: vergl. *Recueil périod. de la société de médecine de Paris. Tom. 5. Par. l'an. VII. 8. p. 3. — Lauverjat berücksichtigte die Operation in *Nouvelle méthode de pratiquer l'opération césarienne et parallèle de cette opération et de la section de la symphyse des os pubis. Par. 1788. 8.

Anm. 2. Joh. Hunczovsky beschreibt den Zustand der Souchot auf folgende Weise: „Ich sah die Souchot im 10ten Monate nach der Operation: sie konnte damals nicht bequem gehen, und nur mit harter Mühe die Treppen steigen: in dem untern Winkel des Einschnitts war eine Harnfistel, und das Unvermögen, den Harn zu halten, welches man schon gleich nach der Operation wahrgenommen, hielt noch immer bei ihr an: sie klagte auch über Schmerzen in beiden Schenkeln, und war überhaupt kränklich. Aus diesem sieht man klar, dass die Operation weit unter den Lobeserhebungen gewesen, die man derselben gleich anfangs mit einer Art von Enthusiasmus beilegte, und dass man das Publicum nur zu hintergehen gesucht habe, da man die Umstände der Operation anders schilderte." S. dess. *Medic. chirurg. Beobachtungen auf seinen Reisen durch England und Frankreich. Wien 1783. 8. S. XX. der Einleit.

Die Schilderung Leroy's s. in *C. R. W. Wiedemann über Pariser Gebäranstalten und Geburtshelfer und den letzten Schamfugenschnitt. Braunschw. 1803. 8. (Die hier berührte Operation ward am 1. Mai 1801 von Dufay und Leroy verrichtet: ihr Erfolg ward überall als ein höchst glücklicher gepriesen, und glich in Bezug auf die dabei obwaltenden Umstände ganz jener Sigault'schen: Wiedemann fand die Operirte in einem höchst kläglichen und bedauernswerthen Zustande.)

§. 181.
Fernerer Erfolg der in Frankreich unternommenen Operationen.

Während die neue Operation von so manchen Seiten her die entschiedensten Einwürfe und die grösste Missbilligung erfuhr, liessen sich Sigault und Leroy nicht abschrecken, an Gebärenden den Schamfugenschnitt weiter zu üben, wodurch sie gerade den Gegnern neuen Stoff für ihre Behauptungen gaben, indem die wiederholten Operationen von Umständen begleitet waren, welche sich keineswegs dazu eigneten, ihr Freunde zu erwerben. Dazu kamen traurige Erfahrungen, welche auch von Andern in Bezug auf die theils versuchte theils verrichtete Operation gemacht wurden, und bei der grossen Oeffentlichkeit, welche die ganze Sache vom Anfang an erhalten hatte, konnte es nicht ausbleiben, dass solche Fälle überall bis in die kleinsten Umstände verfolgt und an den Tag gebracht wurden. So hatte schon am 12. Februar 1778 der Chirurg Bonnard zu Hesdin an der sehr verwachsenen Alexandre den Schnitt nach Sigault's Beispiel gemacht, konnte aber mit dem Messer nicht durch den Knorpel kommen. Er verrichtete sofort den Kaiserschnitt, zog ein lebendes Mädchen zur Welt, die Frau starb aber am achten Tage. — Ein anderer sehr unglücklicher Fall kam am 24. April desselben Jahres in Arras vor: die von Retz (angeblich mit einem sehr engen Becken behaftete) Operirte starb am vierten Tage, nachdem das Kind gleich nach der Operation verschieden: nach an der Leiche angestellten Untersuchungen soll das Becken durchaus fehlerfrei gewesen sein. — Sigault selbst verrichtete am 15. Novemb. 1778 an einer im höchsten Grade rhachitischen Person, Namens Vespres, in Gegenwart von Coutouli und Lauverjat die Operation: die Conjugata soll nur 22 Linien betragen haben: nach der Operation klafften die Scham-

beine einen halben Zoll, und wurden durch Gewalt bis auf 3 Zoll Abstand auseinander gezogen! Das Kind ward zwar nun entwickelt, starb aber nach einer halben Stunde, die Mutter gab unter den fürchterlichsten Qualen am fünften Tage ihren Geist auf, und Leroy behauptete, dass trotz der Auseinanderbiegung der Schambeine bis zu drei Zoll die hintern Verbindungen im Becken nicht die geringste Gewalt erlitten hätten! — Zwei andere Fälle, in welchen Sigault operirte, liefen zwar für die Mutter besser ab (Blandin und Verdelais), die Kinder gingen aber ebenfalls in Folge der Gewalt, mit welchen sie ausgezogen wurden, verloren: allein bei einer sich im Jahre 1779 wiederholenden Geburt der Blandin kam dieselbe unter der Leitung einer Hebamme sehr leicht und glücklich nieder. — Die Operationen Leroy's an der Collet und du Belloy (1779) waren zwar glücklicher, indem Mütter und Kinder erhalten wurden: allein nach Baudelocque's Bericht waren die Becken beider bei weitem nicht so enge, wie Leroy behauptete, und das Kind der du Belloy ein sehr kleines. Gleiche Irrthümer fanden bei drei später von Leroy Operirten (1785) statt (Baudel.). — Wenn nun gleich manche Verdrehungen der Wahrheit, Uebertreibungen und sonstige falsche Angaben mit unterliefen, so blieb doch die Thatsache der wirklich verrichteten Operation in den angeführten Fällen stehen: was soll man aber zu der unerhörten Frechheit eines Wundarztes, Després de Menmeur zu St. Paul de Leon in der Bretagne, sagen, mit welcher dieser behauptete, am 21. Februar 1778 an der Berrou den Schamfugenschnitt mit dem glücklichsten Erfolge gemacht zu haben, worauf die Operirte bereits am dritten Tage wieder am Kamine sass und nach kaum vier Wochen ohne Stütze von ihrem Dorfe nach der Stadt gehen konnte, während es sich herausgestellt hatte, dass jener Wundarzt nur die äussern Bedeckungen der Schambein-Verbindung zer-

schnitten, und das Kind durch kräftige Wehen von selbst geboren wurde. Solche niedrige Mittel waren in der That nicht geeignet, einer Operation Vertrauen zu verschaffen, über welche sich gar bald bei den Bessern ein bestimmtes Urtheil bildete, dass nämlich da, wo ihr Erfolg ein guter war, auch auf andere und mildere Weise hätte entbunden werden können, dass hingegen in denjenigen Fällen, wo wegen zu engen Beckens der Schambeinfugenschnitt unternommen ward, das von ihm gehoffte Heil nicht erzielt wurde. Baudelocque's Behauptung: „Toutes les fois, qu'on a sauvé l'enfant, on a tué la mère, et quand on a sauvé la mère, on a tué l'enfant. Quand les deux individus ont été sauvé, l'opération n'étoit pas nécessaire" enthält daher eine grosse Wahrheit. Am wenigsten aber konnte der Schamfugenschnitt an die Stelle des Kaiserschnitts gesetzt werden, da jener sowohl der Mutter als auch dem Kinde gleiche Gefahr bringt, was bei dem Kaiserschnitte in Bezug auf das Kind durchaus nicht der Fall ist. Darin lag aber gerade das Verkehrte Sigault's und seiner Anhänger, ohne Unterschied des Grades der Beckenenge ihre Operation zu verrichten, und diesem Irrthume fielen jene beklagenswerthen Opfer. Sigault selbst verlor später das Vertrauen zu seiner Operation, und weigerte sich, wie uns Baudelocque erzählt, sie da zu unternehmen, wenn das Becken nicht wenigstens zwei und einen halben Zoll in der Conjugata des Eingangs hatte. Dagegen war Leroy bis an sein Ende (1816) Verfechter des Schambeinfugen-Schnitts geblieben (er hatte die Operation sieben Mal verrichtet), jedoch fand seine Stimme bald keinen Eingang mehr, bis noch einmal Gardien (1809) und noch später Dubois sich der beinahe in Vergessenheit gerathenen Operation wieder annahmen, und noch im Jahre 1828 im Mosel-Departement ein Arzt zu St. Avould, Namens Stock, den Schambeinfugen-Schnitt an einer

Gebärenden unternahm, um dadurch ein bereits perforirtes Kind zu Tage zu fördern!

Anm. Ueber die oben aufgeführten einzelnen Fälle vergleiche:

a) Bonnard's Operation an der Alexandre: *Journal de Médecine etc. Tom. 49. 1778. 8. p. 433. Dazu: *Séances publiq. de l'academ. royale de chirurgie. 1779. 4. p. 142.

b) Retz unglücklicher Fall zu Arras: Examen des faits relatifs à l'opération de la symphise, pratiquée à Arras par M. Retz et M. Lescarde. Arr. 1778. 4. (S. *Tode med. chir. Biblioth. 7. B. Kopenh. 1779. 8. S. 441.) — Als Entgegnung: *Retz observations intéressantes en faveur de la section de la symphise du pubis. 1778. 8. — *Séances publiq. a. a. O. p. 142.

c) Sigault's Schambeinfugenschnitt an der Vespres: Procès-verbal de l'opération de la symph. d. pub. faite sur la femme Vespres le 15. Nov. 1778. In der Gazette salutaire, 28. Jan. und 4. Febr. 1779. (S. Tode a. a. O. S. 455.) — *Analyse de trois procès verbaux faits à l'occasion de l'opération sur la femme Vespres etc. par Sigault. Par. 8. — Gegen diese Schrift: *Examen d'une brochure qui a pour titre Analyse etc. par Lauverjat. Amsterd. 1779. 8.

d) Sigault's Operationen an der Blandin und Verderais sind theils von Roussel de Vauzesme *De sectione symph. oss. pub. admittenda. Lut. Paris. 1778. 8. p. 98., theils von Baudelocque in sein. L'art des accouch. Tom. II. (übers. von Meckel 2. B. S. 364.) erzählt. Auch hat die Hebamme Bellami im Jahre 1780 die Geschichte der Niederkunft der Blandin, welcher sie beistand, bekannt gemacht. Observation intéress. sur un accouchem. par Mad. Bellami. Bruxell. 1780.

e) Leroy's Operationen an der Collet und du Belloy: *Observations et réflexions sur l'opération de la symphyse et les accouchem. laborieux par Alph. Leroy. Par. 1780. 8. — Baudelocque a. a. O.

f) Després de Menmeur schrieb seinen lügenhaften

Fall an Sigault, welcher den Brief abdrucken liess im *Journ. de médec. 1778. p. 429. — Vergl. *Séanc. publ. p. 140.

g) Gardien's glücklicher Fall ist beschrieben in *Tartra Bulletin des sciences médicales. Fevr. 1810. 8. p. 73. — Ueber Dubois Ansichten vergl. *Rust Magazin u. s. w. 7. Bd. 1820. S. 446. Dubois suchte besonders die Indicationen zum Schambeinfugen-Schnitte festzusetzen: bei 3 Zoll Conjug. ist dieser nebst Anwendung der Zange ausschliesslich angezeigt. Mit dem Kaiserschnitte, lehrt Dubois, dürfe die Synchondrotomie in gar keinen Vergleich gebracht werden: wenn die eine Operation erforderlich ist, darf die andere gar nicht unternommen werden. — Ferner erzählt der Recens. in *Casper's krit. Repert. 28. Bd. 1831. S. 119., dass während seines Aufenthaltes in Paris die Symphyseotomie von Dubois und Béclard gemacht worden wäre, und dass Letzterer beabsichtigte, die Operation in ihr Recht wieder einzusetzen, als er durch den Tod abgerufen wurde.

h) Der Fall von Stock ist mitgetheilt in *Froriep's Notizen XXIV. B. 624. S. 126. Der Verf. sagt: „Gegenwärtig ist seit der Operation über ein Jahr verflossen, und das Frauenzimmer ist gesund, und nur (!) mit Incontinentia urinae behaftet.“ S. auch v. Siebold's Journ. XII. S. 350.

Ueber das Verhältniss des Schambeinschnittes in der neueren Zeit sind interessante, in Paris selbst gesammelte Mittheilungen enthalten in *Joh. Friedr. Osiander's Bemerkungen über die französische Geburtshülfe, nebst einer ausführlichen Beschreib. der Maternité in Paris. Hannov. 1813. 8. S. 172.

§. 182.

Der Schambeinfugen-Schnitt in andern Ländern.

Auch ausserhalb Frankreichs fand die neue Operation Anklang, und wurde nicht allein in Schriften empfohlen, sondern auch von Wundärzten und Geburtshelfern an Gebärenden, freilich mit sehr verschiedenem Erfolge, verübt. — In Teutschland unternahm sie zuerst

der berühmte Chirurg Carl Casp. von Siebold in Würzburg, und zwar schon vier Monate nach der ersten Sigault'schen Operation, so dass dieser Würzburger Fall in der Gesammtzahl der Schambeinfugen-Schnitte als der zweite überhaupt angesehen werden muss. Die Operirte, Namens Markard, war rhachitisch verwachsen, und hatte bereits sieben sehr schwere Entbindungen von todten Kindern, darunter sogar eine Zerstückelung überstehen müssen: in ihrer achten Schwangerschaft verrichtete C. C. v. Siebold, den 4. Februar 1778, den Schambeinfugen-Schnitt, wobei die Eigenthümlichkeit vorkam, dass der Operateur die Schambeinfuge wegen Verknöcherung mit der Säge trennen musste, worauf das Kind, welches aber vorher schon todt war, nach (wegen Schulterlage) verrichteter Wendung hervorgezogen wurde. Die Frau genass aber innerhalb 42 Tagen von ihrer Wunde vollkommen, brachte später einen starken Knaben unter dem Beistande eines Chirurgen glücklich zur Welt, und erreichte ein hohes Alter. — Am 28. März 1778 verrichtete Cambon in Mons ebenfalls an einer rhachitischen Person, Namens Loutre, den Schambeinfugen-Schnitt: vorhergegangene Versuche mit der Zange führten nicht zum Ziele, die Nabelschnur war vorgefallen, das Kind kam nach verrichteter Trennung der Schambeine zwar von selbst, war aber todt. Am 1. Mai war die Loutre genesen. (In der Gesammtzahl der Operationen steht dieser Fall als der dritte da.) Im Jahre 1780 (16. Januar) ward von Cambon an derselben Frau zum zweiten Mal die Operation wiederholt: das Kind, ein ziemlich grosses und vollkommen gesundes Mädchen, kam nach verrichteter Trennung der (fester gewordenen) Schambein-Verbindung von selbst. Schon am 12. Februar war die Wunde geheilt, und die Frau konnte wie früher gehen. In einem dritten Falle (26. Februar 1779) operirte Cambon eine zum ersten Mal Schwangere, deren Becken im Ausgange so enge war,

dass er seine Hand nicht durchführen konnte, und doch entwickelte er mittelst der Zange, nachdem die Schambeine getrennt waren, ein lebendes Kind! Die Heilung war am 30sten Tage nach der Operation bereits erfolgt. Sehr richtig behauptet aber Boogers (Boër) in seinen Anmerkungen zu Cambon's Mittheilungen, „dass bei dieser Operation manche Umstände zusammentreffen, welche auf der Kapelle der geburtshülflichen Kritik nicht recht die Probe halten“, und das in Frankreich gegebene Beispiel scheint allerdings auf Cambon's Darstellungsweise einigen Einfluss geübt zu haben. — Weniger glücklich war der Ausgang, welchen Nagel in der Nähe von Bruchsal an der am 5. April 1778 operirten Schmidt erlebte: das gewendete Kind starb schon nach einer Viertelstunde, die Mutter aber sieben Tage darauf an Brand. — Die allerunglücklichste Operation kam aber 1778 in Düsseldorf vor, und liefert den besten Beweis, wohin der Missbrauch und das gänzliche Verkennen eines Verfahrens führen kann, welches schon an und für sich des Gefahrdrohenden genug in sich fasste. An einer rhachitischen Schwangern, mit Namen Langens, deren Becken kaum 2 Zoll Conjugata hielt, hatte Guerard die Wendung versucht, und nach dreistündiger Bemühung endlich einen Fuss herabgezogen, ohne indessen nun weiter etwas vornehmen zu können. Zwölf Stunden nachher (am 11. Mai) verrichtete Guerard um 1 Uhr Nachmittag den Schambeinfugen-Schnitt, allein die Extraction des Kindes wollte auch jetzt nicht gelingen: die bereits eingeleitete untere Extremität wurde — abgeschnitten, aber dennoch gelang die Entbindung noch nicht: es ward nun der in der obern Beckenöffnung liegende Kopf perforirt, sogar die Lostrennung einiger Kopfknochen vorgenommen, aber demohngeachtet konnte das Kind nicht von der Stelle bewegt werden, bis endlich, nachdem die überaus schwach gewordene Gebärende in ihr Lager gebracht wurde, fünf Stunden später der Kopf vorrückte, und nun leicht vom

sie bewachenden Wundarzte entwickelt werden konnte. Die Mutter starb am neunten Tage. Dieser höchst unselige Fall scheint auf das Schicksal der Operation in Teutschland von wesentlichem Einflusse gewesen zu sein: man schrieb zwar noch eifrig über die Operation, entschied sich indessen doch meistens gegen ein Verfahren, über welches solche traurige Erfahrungen vorlagen. — In neuster Zeit hatte Mursinna die Operation noch einmal verrichtet (30. Nov. 1815), aber auch mit unglücklichem Erfolge: das mit der Zange extrahirte Kind war todt, die Mutter starb noch denselben Tag, und so sprach sich nur Ritgen 1820 noch einmal für dieselbe aus, insofern er für ihre Ausübung funfzehn Indicationen aufstellte. — In Holland hatte sich schon sehr früh der berühmte Peter Camper für dieselbe erklärt (s. ob. §. 178.), und schon 1778 (am 10. Juni) ward die Operation von Groshans zu Gertruidenburg an einer rhachitischen Gebärenden verrichtet: der Erfolg war für die Mutter günstig, das Kind war aber todt. Ein Jahr darauf, 25. März 1779, unternahm J. van Munster, Geburtshelfer zu Nymegen, dieselbe, wobei zwar das Kind todt mit der Zange hervorgezogen ward, die Mutter aber bald wieder genas. Schon am 28. April desselb. Jahres wiederholte van Munster die Operation an einer andern Person mit dem besten Erfolge für Mutter und Kind, und unternahm bei derselben Person 1783, den 19. November, zum zweiten Mal den Schambeinfugen-Schnitt, wobei aber diesmal das Kind todt zur Welt kam. Am 20. October 1783 ward die Operation von Damen im Haag an der zum dritten Mal schwangern Stols verrichtet, welche zweimal durch scharfe Haken und die Perforation entbunden worden war. Camper selbst hatte bei seiner zufälligen Anwesenheit im Haag zum Schambeinfugenschnitte gerathen, welcher auch ganz glücklich für Mutter und Kind endigte. Der schon genannte van Munster verrichtete von 1800 bis 1802 noch dreimal die Operation, von

welchen eine für Mutter und Kind tödtlich ablief. Im Jahre 1804 ward der Schambeinfugen-Schnitt abermals von zwei holländ. Geburtshelfern, A. T. Bolsius zu Oitrocht und G. J. van Wy zu Arnhem, verrichtet: für beide Mütter endigte die Operation glücklich, die Kinder kamen aber todt zur Welt. Wenn aber gerade in Holland die Operation eine so günstige Aufnahme fand, so hat sie dieses sicher dem Ansehen des grossen Camper zu danken: noch im Jahre 1806 wählte die Amsterdamer medic. Societät den Schambeinfugen-Schnitt als Gegenstand einer Preisfrage, und ertheilte 1809 den Preis dem Lehrer der Geburtshülfe zu Leyden, G. Salomon, welcher 1813 seine interessante Schrift drucken liess, und in derselben besonders die Fälle festsetzte, in welchen der Schambeinfugen-Schnitt vor dem Kaiserschnitt den Vorzug verdiente. — In Italien war der Schambeinfugen-Schnitt schon 1782 von Lavaguino in Genua mit dem unglücklichsten Erfolge verrichtet worden, nachdem ein Jahr zuvor Persone in einer eigenen Schrift die Aufmerksamkeit auf die neue Operation zu leiten versucht hatte: das Kind brachte man, in der Ueberzeugung, dass es todt sei, mit Haken zur Welt: es lebte aber, und starb erst nach einigen Stunden! die Mutter erlag am dreizehnten Tage nach der Operation. So abschreckend auch dieser Fall war, so unternahm doch im zweiten Zehnt des neunzehnten Jahrhunderts auf Paletta's Ermunterung Giac. Gianni in Mailand zweimal die Operation (1815 und 1817): in einem Falle kam das Kind todt zur Welt, im andern starb die Mutter am achten Tage: glücklicher war Scotti's Operation; Nic. Manini in Neapel hatte bis 1826 dieselbe dreimal ausgeübt, aber auch einmal die Mutter verloren. Den unsinnigsten Vorschlag hat indessen Galbiati in Neapel im Jahre 1824 gethan: nachdem er nämlich über den Schambeinfugen-Schnitt unglückliche Erfahrungen gemacht hatte, rieth er, das Becken vorne an fünf Stellen auszuschnei-

den, und verrichtete in der That 1832 an einer Gebärenden, freilich mit dem unglücklichsten Erfolge, diese barbarische Operation. So können Verirrungen in der Wissenschaft und Kunst immer weiter führen, und die Geschichte hat es zu jeder Zeit bewiesen, dass das Abgeschmackteste und Unbrauchbarste dennoch Nachahmung und fernere Verfolgung gefunden. — In England hatte die gewichtige Stimme, welche W. Hunter gleich vom Anfang an gegen die Operation erhoben, die Geburtshelfer von einem Verfahren zurückgeschreckt, welches ausserdem schon darum bei den Söhnen Albions keinen Eingang finden konnte, weil es französischer Erfindung seine Entstehung verdankte.

Anm. 1. In Teutschland erschien die erste Schrift über den Schambeinfugen-Schnitt (gegen Camper's Brief gerichtet: s. ob. §. 178. Anm. 2.) 1777 in Giessen: Spec. med. chir. de nuper proposita sectione synchondroseos ossium pubis in partu difficili nonnulla proponens def. J. Chr. Lud. Schmidt. Giss. 1777. 4. S. *Fr. A. Weiz Neue Auszüge aus Dissert. f. Wundärzte. 15. Band. Frankf. u. Leipz. 1782. 8. S. 60. — Dagegen trat J. Chr. Loder für die Operation in die Schranken: *Synchondroseos ossium pubis sectionem in partu difficili instituendam. Gott. 1778. 4. — Gegen die Operation schrieb *J. Scheyring de sectione synchondroseos ossium pubis, operatione chirurgica prima in Galliis a D. Sigaultio facta. Frib. Brisg. 1778. 8.

Interessante Versuche über die Auseinanderweichung der Schambeine hatte der Wiener K. v. Krapf angestellt und bekannt gemacht in: *Anatomische Versuche und Anmerkungen über die eingebildete Erweiterung der Beckenhöhle in natürlichen und angepriesene Durchschneidung des Schambeinknorpels in widernatürlichen Geburten mit daraus gezogenen Lehrsätzen. 1. Th. Wien 1780. 2. Th. 1781. 8. (Die Schrift ist gegen die Operation gerichtet.)

In sehr gereiztem, unwürdigem Tone gegen die Operation ist abgefasst: *B. Chr. Faust Untersuchung des Wehrt's der Trennung der Schoosbeine bei schweren Ge-

burten. Gotha 1780. 8. — Ruhiger und unparteiischer sind zwei Jahre früher geschrieben: *Anmerkungen über die künstliche Trennung der Schaambeine bei schweren Geburten. Hamb. 1778. 8.

Ueber die Operation von C. C. von Siebold an der Markard vergl. *Richter's chir. Bibl. 4. B. Gött. 1778. 8. S. 578. (Aus brieflichen Mittheil. Siebold's an Richter.) — *Gött. gel. Anz. 3. St. 1778. (Bericht Richter's an die Gött. Societ.) — *Comparatio inter sectionem caesaream et dissectionem cartilaginis et ligamentorum pubis in partu ob pelvis angustiam impossibili suscipiendas. Praes. C. C. Siebold respond. J. P. Weidmann. Wirceb. 1779. 4. (S. auch Weiz a. a. O. XII. B. S. 112.) — El. von Siebold Nachricht von der M. Markard aus Pfersdorf in Franken u. s. w. In dess. *Lucina. II. Leipz. 1804, 8. S. 114. (Mittheil. von C. C. v. Siebold über die Operirte, welche jetzt 63 Jahr alt, noch rüstig und gesund Feldarbeiten u. s. w. verrichtete.) — Das interessante Becken dieser Person, welche in hohem Alter verstorben, befindet sich in der Sammlung des Verfassers.

Cambon's Operationen sind mitgetheilt in: *Schreiben an Herrn von Brambilla von H. von Cambon, drei Schaambeintrennungen betreffend. A. d. Fr. übers. mit Anmerkungen von Boogers (Boër). Wien 1781. 8.

Nagel's Fall hat J. P. Frank beschrieben: *Observationes quaedam medico-chirurgicae. Erfurt. 1783. 4. p. 13. Obs. II. (S. *Acta acad. electoral. moguntinae. 1782—1783. Erf. 4.)

Ueber Guerard's unglücklichen Fall vergl. *J. B. Brinckmann Bemerkung über die neuerdings vorgeschlagene und an einer Kreissenden verrichtete Operation der Durchschneidung der Symphyse der Schaambeinen. Düsseld. 1778. 8. — *Bernh. Guerard umständliche Nachricht des Zufalls, weswegen der Durchschnitt der Symphyse der Schaambeine u. s. w. in Düsseldorf unternommen wurde. Unter der Aufs. des Verf. aus dem Franz. von J. D. Beerstecher. Düsseld. 1779. 8. — *Bemerkungen über die von Guerard u. s. w. gepflogene ausserordent-

liche Entbindungsart, hauptsächlich die Schambeintrennung betreffend. Von L. Boogers (Boër). Wien 1780. 8. — *B. Guerard Untersuchung und Lehre über den Durchschnitt der Schaambeine u. s. w. zur Widerlegung der Bemerkungen des L. Booger's und Vertheidigung der Operation. Münster 1781. 8.

Mursinna's Fall s. in *dess. Neu. Journ. für die Chirurg. I. B. Berl. 1820. 8. S. 298.

Ritgen's funfzehn Indicationen s. in dess. *Anzeigen der mechan. Hülfen bei Entbindungen. Giess. 1820. 8. S. 394.

Niemand hat sich härter gegen die Operation ausgesprochen, als Wendelstädt, indem derselbe ein „Petitum an die Menschlichkeit der Menschheit“ richtete, des Inhalts: „dass man durch ein Staatsgesetz ein für allemal, und ohne alle Ausnahme, die Synchondrotomie als eine, einem Mordversuch gleich zu achtende Operation, streng verbieten möchte“. S. *J. H. Kopp's Jahrb. der Staatsarzneikunde. 4. Jahrg. Frankf. a. M. 1811. 8. S. 54.

Anm. 2. Ueber die in Holland verübten Operationen vergl. *El. v. Siebold Lucina. VI. B. Marb. 1810. 8. S. 117. u. 390 (van Munster's Fälle). — *Dess. Journ. f. Geburth. u. s. w. 1. B. Frankf. a. M. 1813. 8. S. 502. (Garrit van Wy und A. T. Bolsius.) — *J. Chr. Damen Bericht von einer von ihm vorgenommenen Schambeintrennung und deren glücklichen Erfolg. A. d. holl. Handschrift übers. Frankf. und Leipz. 1785. 8. (Prof. Fischer sah die von Damen Operirte im Haag sechs Wochen nach der Operation gerade an dem Tage, als sie die ersten Versuche zum Gehen machte, welche sehr gut abliefen. S. *Richter's Biblioth. VII. B. S. 770.)

Wichtig sind die von Ger. Vrolik zu Amsterdam schon 1807 angestellten Untersuchungen über das Zurückweichen des heiligen Beins sowohl im unverletzten Becken als nach der Operation der Schambein-Trennung, mitgeth. in *El. v. Siebold Journal. 1. B. S. 542.

Salomon's Preisschrift führt den Titel: *Verhandeling over de Nuttigheid der Schaambeensnede met Bepaling der gevallen, in welke aan dezelve de voorkeur behoort

gegeven te worden boven de keizerlijke Snede. Door Gottlieb Salomon. Te Amsterd. 1813. 8.

Anm. 3. Die oben angeführte Schrift von Persone: *Della sezione della sinfise del pube e del taglio cesareo. Trattato di Girol. Persone. In Venez. 1781. 8. — Lavaguino's Operation s. in *Baudelocque's Anleit. zur Entbk. teutsch von Meckel. 2. B. 1794. S. 399. u. 405, so wie sie auch in Salomon's Schrift p. 116. erzählt ist. — Gianni's und Scotti's Fälle s. in *A. Omodei Annali universali di medicina. Ann. 1818. Vol. VIII. Milan. 8. p. 5. — Ueber einen andern Fall, welcher in Mailand (1817) für Mutter und Kind glücklich endigte, berichtet Ozanam im *Journ. général de médecine etc. Tom. 60. Par. 8. p. 81. — Ueber Manini's Operationen vergl. Repertorio med. chir. di Torino. 1822. und *Froriep's Notiz. II. B. 44. S. 350.

Ueber Galbiati's abenteuerlichen, aber nicht ganz neuen Vorschlag s. *Salzb. medic. chir. Zeit. II. B. 1824. S. 110. III. B. S. 477. Die Geschichte der wirklich ausgeführten Operation s. in *Neue Zeitschrift für Geburtskunde. I. B. 3. H. Berl. 1834. 8. S. 121. — Dass der Engländer Aitken bereits bei engem Becken die Schambeine aussägen wollte, ist oben §. 143. bereits angeführt.

Anm. 4. Die Hunter'sche Schrift s. oben §. 132. — Eine spätere Würdigung fand die neue Operation in der englischen Schrift: *John Hull A defence of the cesarean operation with observations on embryulcia and the section of the symphysis pubis addressed to Mr. W. Simmons of Manchester. Manch. 1798. 8.

§. 183.

Schluss-Betrachtungen über den Schambeinfugen-Schnitt.

Nicht leicht hat ein Gegenstand die Geburtshelfer mehr beschäftigt, als die in Rede stehende Operation: sie wurde fast in allen Ländern verrichtet, es erhoben sich Stimmen, welche sie in Schutz nahmen, während andere gegen sie auftraten. Es war von Seiten der Theo-

rie gegen sie gekämpft worden, und die Praxis hatte ebenfalls ihre Beiträge geliefert, so dass sich nach einiger Zeit ein bestimmtes Urtheil über die Operation bilden konnte. Dieses selbst hat sich aber gegen die Operation herausgestellt, denn in der That waren die Resultate, welche die verrichteten Operationen darboten, keine glänzenden, und zur Nachahmung auffordernden. Das Maass des durch die Trennung der Schambeine gewonnenen Raums bei wirklich engem Becken war kein bedeutendes: das hatten die in so manchen Fällen nachher noch nothwendigen schweren Zangen- und Perforations-Operationen gelehrt, welche todte Kinder zur Welt förderten, und für die Mutter selbst öfters tödtlich endigten. Fiel aber die Operation für Mutter und Kind glücklich aus, kam letztes durch eigene Naturkräfte, oder durch eine leichte Zangen-Operation zur Welt, so kann dreist behauptet werden, die Operation ward ohne bestimmte Indication und ganz ohne Noth verrichtet, wie denn auch wohl solche Operirte später ohne alle Kunsthülfe niederkamen. Dabei konnten die Folgen der Operation, wenn die Mutter solche überstanden hatte, nur abschreckend sein, und diese waren es gewöhnlich, welche so sorgfältig von den Lobpreisern des Schambeinfugen-Schnitts verschwiegen wurden, da sie wohl einsahen, dass gerade in ihnen eine der schwächsten Seiten ihres Verfahrens liege, und dass in dieser Beziehung dasselbe mit keiner der andern Operationen, welche sie umgehen wollten, den Vergleich aushalten konnte. Dabei darf ferner nicht verkannt werden, dass manche Geburtshelfer zur Verrichtung der Operation nur durch Ruhmsucht und durch die Begierde, das Neue ebenfalls zu versuchen, sich verleiten liessen, welche Motive sie freilich oft theuer büssen mussten. Genug, Zeit und Erfahrung haben über eine Operation den Stab gebrochen, welche jetzt nur noch verblendeten und tollkühnen Fachgenossen mehr sein kann, als eine blosse historische Merkwürdigkeit. Von ihr gilt

das alte beherzigenswerthe Wort: „Felix quem faciunt aliena pericula cautum!“

Anm. Wenn wir in der vorstehenden Darstellung des Schambeinfugen-Schnitts von unserer gewöhnlichen Weise, eine wo möglich chronologische Reihenfolge der Begebenheiten zu beobachten, abgewichen sind, so machen wir dafür die Ueberzeugung geltend, dass die Acten über die Operation selbst geschlossen sind, und dass diese daher gänzlich der Geschichte anheim gefallen ist. — Die Fluth von Schriften aber, welche die Operation hervorgerufen hatte, besonders academ. kürzere Abhandlungen, konnten wir unmöglich in vollständigem Ueberblicke mit aufnehmen: wir haben daher nur die vorzüglichsten genannt, deren Inhalt entscheidend auf das Geschick der Operation selbst wirkte, und verweisen in Bezug auf die hier übergangenen theils auf diejenigen Werke, welche den Schambeifugen-Schnitt ausschliesslich zum Gegenstande haben, theils auf die meisten mit reichhaltiger Literatur versehenen Lehrbücher der Geburtshülfe neuerer Zeit. Unter jenen älteren zeichnet sich aus: *Diss. academica inquirens synchondrotomiae pubis utilitatem in partu difficili quam praeside G. van Doeveren publico submittit examini Janus Petersen Michell. Lugd. Bat. 1781. 4. und desselben spätere eben so treffliche Schrift: *De synchondrotomia pubis commentarius. Amstelod. 1783. 8. (Mit bis dahin vollständiger Literatur.) — Ein ziemlich vollständiges Verzeichniss der neueren und neusten Schriften s. in *H. Fr. Kilian operat. Geburtshülfe. 2. B. Bonn 1834. 8. S. 867. — Für die französ. Literatur ist wichtig: *Diction. des scienc. médic. Tom. 54. Par. 1821. 8. Art. Symphyseotomie. (Von Murat.)

§. 184.
J. L. Baudelocque.

Während die französischen Geburtshelfer jene neue Operation der Trennung der Schambeine beschäftigte, und fast jedes andere Streben zur Vervollkommnung des Fachs dadurch in den Hintergrund gedrängt wurde, bil-

dete sich in Paris ein Talent für die Geburtshülfe aus, welches bald als ein Stern erster Grösse am obstetricischen Horizonte zunächst zwar in seinem Heimathlande glänzte, doch bald auch über die benachbarten Länder seine hellleuchtenden Strahlen verbreitete. Bis jetzt hatten Levret's Lehren einen mächtigen Einfluss nicht nur auf Frankreichs, sondern auch auf des Auslandes Geburtshelfer geübt: von ihm war die Verbesserung des operativen Theils der Geburtshülfe ausgegangen, und hatte sich überall den gebührenden Eingang verschafft. Weniger glücklich waren seine Lehren von dem natürlichen Hergange der Geburt: manche irrige Ansichten wurden in dieser Beziehung von ihm verbreitet, welche der geburtshülflichen Praxis zum Nachtheil dienen mussten; denn nur von einer genauen Kenntniss jener bewunderungswürdigen Kräfte, welche die Natur zur Erreichung ihres grossen Zwecks bestimmt hat, und von dem gründlichen Erforschen der Art und Weise, wie diese Kräfte selbst zur Vollendung der Geburt zusammen wirken, kann für eine Wissenschaft Heil und Segen erwartet werden, welche es eben zur Aufgabe hat, der Natur in der Erfüllung jenes wichtigen Zweckes zu Hülfe zu kommen, was sie aber nur dann am besten auszuführen im Stande ist, wenn sie mit der Natur selbst Hand in Hand geht, und die Art ihrer Hülfsleistung jener selbst ablauscht. Diesen Anforderungen hat aber Jean Louis Baudelocque, welchen wir bereits als einen eifrigen Gegner Sigault's und seiner Anhänger kennen gelernt haben, in seinem langjährigen Wirken als praktischer Geburtshelfer und als Lehrer des Fachs zu entsprechen gesucht: er hat zuvörderst die Natur beobachtet, und dann sich der wichtigen Arbeit unterzogen, festere Grundsätze, als sie bisher bestanden, aufzustellen. So entstand jenes systematische Lehrbuch der Geburtshülfe, welches um so mehr Eingang fand, als es die neuen Lehren auch in einer ganz neuen Form darstellte, und auf diese Weise in

seiner innern und äussern Gestalt zur Vervollkommnung des Fachs in Frankreich so unendlich viel beitrug. Aber auch ausserhalb der Gränzen Frankreichs fand Baudelocque die verdiente Anerkennung: seine Lehren verschafften sich besonders in Teutschland Eingang, und zum zweiten Mal verpflanzten sich französische Grundsätze auf teutschen Grund und Boden. Was Baudelocque über den Hergang der natürlichen Geburten gelehrt hatte, das nahmen bald teutsche Geburtshelfer in ihre Schriften auf: längere Zeit blieben die Baudelocque'schen Lehren über den Mechanismus der Geburt unantastbares Orakel der teutschen Fachgenossen, bis endlich weitere Beobachtung und selbständige Forschung eine neue Bahn brach. Was aber Baudelocque für die Lehre der natürlichen Geburt geleistet hat, das verdankte er seinem Lehrer Solayrés, wie er auch solches eben so aufrichtig als ehrenvoll für Beide anerkennt. Diesem gebührt daher ein Hauptantheil der günstigen Erfolge des Schülers, und so muss ihm daher auch in unserer Darstellung der gebührende Vorrang werden.

Anm. Man vergleiche die Vorrede zu Baudelocque's *L'art des accouchemens. Par. 1781. 8. p. XV. „Pour que personne ne nous taxe d'être plagiaire, nous déclarerons de nouveau avec autant de plaisir que de reconnoissance, que nous avons puisé dans toutes les sources qui nous sont connues: mais que nous devons plus aux leçons de Solayrés, et après lui à l'observation, qu'à tout autre. La seconde partie de cet ouvrage, qui traite spécialement de l'accouchement naturel, n'est pour ainsi dire, que la traduction de la thèse de Solayrés: dissertatio de partu viribus maternis absoluto.“ Ebendas. p. XIX.

§. 185.

Fr. L. Jos. Solayrés de Renhac, Baudelocque's Lehrer.

Ein gerechter Antheil an den Lorbeern, welche sich ein grosser Mann durch seine Leistungen erworben hat,

muss dem Lehrer desselben zuerkannt werden, zumal wenn es erwiesen ist, dass derselbe gerade auf dem Felde, in welchem sich der Schüler ausgezeichnet hat, mit dem rühmlichsten Eifer vorangegangen und Letzterem dadurch selbst das beste Vorbild geworden ist. In diesem Verhältnisse stand Baudelocque's Lehrer, François Louis Joseph Solayrés de Renhac, welcher durch seinen trefflichen Unterricht nicht allein anregend auf den Schüler gewirkt, sondern dessen vortrefflichen Arbeiten im Gebiete der Geburtshülfe auch der Letztere eine grössere Verbreitung gegeben, indem das Schicksal ihm dasjenige vergönnt hatte, was es Jenem verweigert, langes Leben und dadurch einen bedeutenden Wirkungskreis. In seinem Schüler lebte aber Solayrés fort, und Baudelocque lohnte mit den dankbarsten Gefühlen dem Lehrer Alles, was er ihm in der Wissenschaft schuldete, das bezeugen seine oben angeführten Worte. Den einzig sicheren Weg aber, auf welchem die Geburtshülfe weiter befördert werden konnte, hatte Solayrés richtig erkannt: ihn zu verfolgen, besass er die trefflichsten Anlagen, und hatte sich schon früher die nöthigen Vorkenntnisse angeeignet: in Montpellier, wo er seine Studien begann und vollendete, hatte er mit besonderer Vorliebe den Studien der menschlichen und vergleichenden Anatomie sich hingegeben, so dass er schon früh Privatcurse der Anatomie hielt, welche zahlreich besucht wurden. Untersuchungen an Hunden und Katzen, welche er in seiner ersten Schrift (Elementa art. obstetric. 1765) mittheilte — die Untersuchungen sind aus den Jahren 1762 u. 1763 — bestätigen das eben Ausgesprochene. Aber auch der Geburtshülfe widmete er zu Montpellier die grösste Aufmerksamkeit; er hielt Privatvorlesungen über diese Wissenschaft, und beobachtete Geburten. Anregend mochte auf Solayrés in dieser Beziehung Jean Serres, Professor der Chirurgie und nach Leroy auch „célèbre Accoucheur", wirken, da er sich dessen beson-

derer Gunst zu erfreuen hatte, auch den Sohn des Serres später nach Paris begleitete, „pour perfectionner son éducation“ (Leroy). Da indessen Montpellier noch keine eigene Professur der Geburtshülfe besass, so war Solayrés auf seine eigenen Studien angewiesen, und nach seiner ersten Abhandlung scheinen ihn die Lehren des Puzos am meisten angezogen zu haben, welchen er fast allein anführt. Er schrieb nämlich behufs der Erlangung des Baccalaureat's das schon genannte Compendium, welches vielleicht den Hauptinhalt seiner geburtshülflichen Vorlesungen darstellen sollte, oder was er hernach bei denselben benutzen wollte. Diese Schrift beginnt mit der Lehre vom weiblichen Becken, dessen Aperturen und Räume genau berücksichtigt sind: mit Hülfe von Untersuchungen an trächtigen Hunden versuchte Solayrés die Anatomie der schwangern Gebärmutter zu erörtern, wie er auch in dem geöffneten Uterus einer Hündin die Decidua deutlich nachwies. Sehr genau sind seine Angaben in Hinsicht auf den Unterschied zwischen der Beschaffenheit eines jungfräulichen Uterus und eines solchen, der schon geboren hat. Den Stand des Uterus in den verschiedenen Monaten der Schwangerschaft hat Solayrés trefflich angegeben: den Satz, der Muttermund sei gleich nach der Conception geschlossen, widerlegt er, macht dagegen auf die Substantia mucosa aufmerksam, welche allerdings den Muttermund ausfülle. Ueberhaupt leuchtet hier überall schon das eminente Beobachtungstalent des Verf. hervor, welches sich hier hauptsächlich in der Darstellung der anatomisch-physiologischen Verhältnisse des schwangern und gebärenden Weibes geltend gemacht. Die Geburten selbst theilte er in leichte und schwere: unter den Bedingungen der ersteren ist der gehörig gelagerte (eutopus) Fötus genannt, und hier spricht Solayrés die Worte aus: „Si non caput, pedes, si non pedes, nates non parum utilitatis habere profiteamur“, die ältere Lehre

von der Schädlichkeit der genannten Lagen verlassend. Den Mechanismus der Geburt selbst hat Solayrés in dieser Abhandlung selbst noch nicht genauer beschrieben: dies unternahm er erst später in Paris (1771); dagegen beschrieb er in seinem Compendium sämmtliche Hülfen, welche der Geburtshelfer bei schweren Geburten zu verrichten hat, empfahl aber als Zange noch das von Smellie verbesserte Chapman'sche Instrument, so wie er sich auch noch dem (Roonhuysen'schen) Hebel nicht abhold zeigte. — Nachdem Solayrés die gesetzlich bestimmten weiteren Prüfungen in den Jahren 1766 und 1767 in Montpellier bestanden, und am 3. Juli desselben Jahrs den Doctorhut empfangen, begab er sich als Begleiter des jungen Serres nach Paris (1768). Von De la Martinière, königl. Leibarzte und Präsidenten der K. Academie, sehr gut aufgenommen, hielt Solayrés auch hier Vorlesungen über Geburtshülfe vor einem Kreise von Zuhörern, unter welchen sich gleich anfangs J. L. Baudelocque befand, und beschäftigte sich mit geburtshülflicher Praxis. Sein Gönner De la Martinière, das bedeutende Talent seines Günstlings gehörig würdigend, munterte ihn auf, sich in das Collège de Chirurgie aufnehmen zu lassen, und bestimmte ihm im voraus eine Professur an der École pratique. Zu diesem Behufe liess Solayrés (1771) seine Abhandlung „de partu viribus maternis absoluto" drucken, welche er am 22. December vertheidigen wollte, als sein Leiden (Phthisis pulmon.), welches ihn schon früh heimgesucht hatte, rasch überhand nahm, und ihn, ohne dass er die Disputation vornehmen konnte, am 3. April 1772 in der Blüthe seiner Jahre dahinraffte. Die durch seine Krankheit unterbrochenen Vorlesungen setzte Baudelocque fort. — Die genannte Abhandlung gibt uns nun über Solayrés grosse Fähigkeiten und über seinen entschiedenen Beruf zum Geburtshelfer den besten Aufschluss. Mit der äussersten Sorgfalt und Genauigkeit hat der Verf.

das grosse Werk der Natur, die Geburt des Menschen, aufgefasst: die schönen Vorarbeiten, welche er in Montpellier gemacht, sind hier in Bezug auf das dynamische Verhalten in einer Weise weiter geführt, welche kaum einer noch grössern Vollendung fähig ist: dazu kam aber nun noch, als durchaus neu und auf diese Art noch von Keinem dargestellt, die Erläuterung des mechanischen Verhältnisses, nach welchem das Kind durch den Beckenkanal bei der natürlichen Geburt hindurchtritt, so dass Solayrés als der Schöpfer einer Lehre angesehen werden muss, welche sich als eine der wichtigsten für die ganze Geburt herausstellte. Besonders sind es die Kopflagen, welchen Solayrés die grösste Aufmerksamkeit schenkte: mit einer solchen Wahrheit und Treue ist der Durchgang des Kopfes durch das Becken und seine Stellung in den einzelnen Aperturen beschrieben, dass die fortschreitende Zeit fast nichts Wesentliches an seinen Lehren ändern konnte. Mit Bestimmtheit hob Solayrés den Stand des Kopfes mit der Pfeilnaht im schrägen Durchmesser des Beckeneingangs hervor: allein er wies auch nach, dass beim weitern Vordringen des Kopfes derselbe in dieser schrägen Richtung bleibe, selbst dann noch, wenn er bereits den Ausgang des Beckens erreicht habe. Die Uebergänge aus einer Lage in die andere waren ihm wohl bekannt, und die Beobachtungen der neusten Zeit haben die Wahrheit seiner Lehren nur bestätigen können, die er schon in der nach ihrer Häufigkeit aufgestellten Reihenfolge bethätigte. Auch den Durchgang des nach Fussgeburten zuletzt folgenden Kopfes hat Solayrés näher gewürdigt, und dadurch den Beweis gegeben, dass er Steiss- und Fusslagen nicht selten durch die eigene Naturthätigkeit verlaufen liess, wenn er auch ausdrücklich nach damaliger Zeitsitte widerrieth, diese Lagen der Natur zu überlassen. — Der Vorwurf Leroy's, Solayrés habe bei der Darstellung der Kindslagen eine zu grosse Vervielfältigung derselben angenom-

men, und so die Geburt in eine Menge von Klassen, Ordnungen, Geschlechtern, Arten und Abweichungen (Varietates) eingetheilt, ist allerdings gegründet, kann aber den trefflichen Leistungen selbst keinen Eintrag thun, indem leicht einzusehen ist, dass Solayrés Manches aus Rücksicht gegen seine Zeitgenossen, namentlich Levret, beibehalten, und solches selbst deutlich zu verstehen gibt (vergl. I. class. ord. I. spec. 1 u. 2.), Anderes freilich dem Systeme zu lieb mit aufgenommen hat, was besonders von der Vervielfachung der Querlagen gilt. Mag es sein, dass das Beispiel des berühmten Fr. Boissier de Sauvages zu Montpellier, welcher die Krankheiten in eine übertriebene Klassen-Abtheilung gebracht hatte (1768), anregend auf Solayrés gewirkt hatte, dasselbe in der Geburtshülfe zu versuchen, oder schwebte ihm Pean's Vorbild („chez lequel il s'étoit mis en pension avec son Elève", wie Leroy erzählt) in dieser Hinsicht vor: er fand in Baudelocque einen Nachahmer dieser ausserordentlichen Vervielfachung, welche auch später noch von so vielen Schriftstellern beibehalten wurde, bis auch darüber die neuste Zeit bessere Ansichten verbreitete. Solayrés Verdienst um die Lehre vom natürlichen Hergang der Geburt bleibt unangetastet stehen, und es muss in dieser Beziehung ein grosser Theil des Ruhmes Baudelocque's auf den Lehrer zurückfallen, dessen früher Tod allein ihn verhinderte, jene bedeutende Stellung einzunehmen, welche hernach seinem würdigen Schüler zufiel.

Anm. 1. Die beiden von Solayrés hinterlassenen Schriften sind folgende:

*Elementorum artis obstetriciae compendium quod in augustissimo Ludoviceo medico Deo duce et auspice Virgine Dei-Para, ab hora octava ad meridiem tueri conabitur Franc. Ludov. Joseph. Solayrés de Renhac, e loco Calhac, dioeceseos Cadurcensis, auctor, liberalium artium magister, et jamdudum medicinae alumnus, nec non

anatomes professor publicus. Die 17[a] mens. Aug. ann. 1765. pro baccalaureatus gradu consequendo. Monspelii apud vid. Joannis Martel. 1765. 4. Diese Abhandlung ist dem Naturforscher G. Jac. Jer. Roussel gewidmet: das angehängte Verzeichniss der damaligen Mitglieder der med. Facultät zu Montpellier, also wohl auch der Lehrer unsers Solayrés, enthält die Namen eines Haguenot, Fizes, Sauvages, de Lamure, Venel, Le Roy und Bartés. (Ich verdanke die Einsicht dieser sehr seltenen Abhandlung dem verehrungswürdigen Professor Deneux in Paris, welcher mir solche bei meinem dortigen Aufenthalte im Herbste 1831 Behufs einer Abschrift zu leihen die Güte hatte. In Bezug der Latinität steht sie in der zweiten Schrift Solayrés bei weitem nach, und hat ausserdem sehr viele Druckfehler.)

*Dissertatio de partu viribus maternis absoluto, quam Deo duce, et praeside D. Rocho Dubertrand, art. et chir. magistro, antiq. scholar. Praeposito, reg. acad. chir. Consiliario nec non Bibliothecario, tueri conabitur Fr. Lud. Jos. Solayrés de Renhac, e loco Calhac, dioec. Cadurc. august. Ludov. med. Monspel. Doctor, e societ. reg. scient. Monspel. scholae practicae Parisiens. Demonstrator designatus. Parisiis, in reg. chirurg. scholis die mens. decembr. a sesqui-secunda post meridiem, ad septimam, A. R. S. H. 1771. Pro actu publico et magisterii laurea. Typis Laur. Car. d'Houry, S. A. S. Duc. Aurel. typograph. 1771. 4. (Ein Exemplar dieser ebenfalls selten gewordenen Abhandlung besitzt die Göttinger Bibliothek seit dem Jahre 1829, nachdem ich 1828 den würdigen Vorsteher derselben, den Oberbiblioth. Reuss, auf die Wichtigkeit derselben aufmerksam gemacht hatte. Nach dieser habe ich die von mir besorgte Ausgabe drucken lassen: *Fr. L. J. Solayrés de Renhac commentatio de partu vir. mat. absol. Quam denuo edidit nec non praefatione et annotationibus instruxit Ed. Casp. Jac. de Siebold. Berol. 1831. 8. — Der Anhang: „de mulierum organis generationi inservientibus", über welchen Naegele am unt. angef. O. S. 105. Aufschluss zu geben versucht, befindet sich in dem Göttinger Exemplare, und ist daher in der neuen

Ausgabe mit aufgenommen. Nach einer handschriftlichen Bemerkung, welche auf Deneux's Exemplare der Abhandlung sich befindet, hätte die Vertheidigung derselben am 22. Dec. stattfinden sollen: „mais, heisst es weiter, elle n'a pas été soutenue, parceque l'auteur s'est trouvé fort malade de l'affection de poitrine, à laquelle il a succombé.“ — Teutsch übersetzt erschien die Abhandlung von Dr. Werthheim *Frankf. a. M. 1835. 8., und französisch, mit Anmerkungen (annotée), par le Doct. Andrieux de Brioude. *Par., chez G. Baillière, 1842. 8.

Baudelocque hatte den Plan, nach Solayrés Tode das, was er von den Grundsätzen desselben theils in seinen Vorlesungen, theils im freundschaftlichen Umgange erfahren, zugleich mit den wenigen Papieren, welche er hinterlassen, herauszugeben: allein er stand von seinem Vorhaben wieder ab, obgleich das Manuscript bereits des Censors (Raulin) Erlaubniss bekommen. S. Vorrede Baudelocque's a. a. O. p. XVII. Naegele jun. sah 1834 das zum Druck bestimmte Heft, welches von der Hand eines Copisten abgeschrieben und von Baudelocque selbst überall corrigirt war. Diese Arbeit hatte Baud. dem Alph. Leroy zum Abschreiben übergeben, der sich hernach rühmte, er habe die Grundsätze des Solayrés zusammengetragen, und sie nach einem ihm von Baudelocque mitgetheilten Entwurfe so bearbeitet, dass sie demnächst im Publicum erscheinen könnten (Leroy l'histoire critique etc. p. 166.). Es unterblieb aber, dagegen liess Du Fot in Soissons einen kurzen Auszug daraus in Form eines Catechismus für Hebammen drucken, von welchem er in der Vorrede sagt: „Nous annonçons ici avec plaisir et reconnoissance que nous avons profité de ce qui nous a paru convenir et être à la portée de nos Sages-femmes, de l'inestimable ouvrage de feu M. Solayrés, par M. Baudelocque, dont celui-ci est le précis“: vergl. *Catéchisme sur l'art des accouchemens pour les sages-femmes de la campagne, fait par l'ordre et aux dépens du gouvernement, par Augier du Fot. Soissons et Par. 1775. 8. p. VII. — Baudelocque spricht dagegen dem Du Fot'schen Machwerke jede Aechtheit ab. A. a. O. Introduct. p. XIX.

Anm. 2. Es ist des berühmten Heidelberger Lehrers Verdienst, in der neuern Zeit zuerst wieder auf Solayrés aufmerksam gemacht zu haben. S. dess. Aufsatz: *Ueber den Mechanismus der Geburt in Meckel's Arch. f. Physiol. v. B. S. 483. Vergl. auch *H. Fr. Naegele die Lehre vom Mechanismus der Geburt nebst Beiträgen zur Geschichte desselben. Mainz 1838. 8. In dieser Schrift befinden sich S. 113. höchst schätzenswerthe Beiträge zur Biographie des Solayrés, welche seit Jahren Naegele der Vater mit dem regsten Eifer zusammen zu bringen bemüht war, und die wir auch zu unserer Darstellung theilweise auf das Dankbarste benutzt haben, da schon der Name ihres Verfassers für die Genauigkeit derselben bürgt. — Von älteren Schriftstellern, welche des Solayrés gedenken, führen wir die Geschichtswerke des Sue und Alph. Leroy an, von welchen besonders der Erstere (Tom. I. p. 527.) ihm die höchste Gerechtigkeit angedeihen lässt.

Anm. 3. Bei Perret finden wir eine eigenthümliche Art, den Kopf mittelst scharfer Haken anzuziehen, deren Erfindung Perret dem Solayrés zuschreibt: er ist zwar daselbst „feu M. Sollerés" genannt, allein Solayrés hat stets das Unglück gehabt, wenn auch nicht immer fehlerhaft ausgesprochen, doch wenigstens oft genug incorrect geschrieben zu werden (s. Naegele a. a. O. Seite 125.), warum sollte ihn nicht auch einmal ein „Maitre coutelier de Paris" so schreiben, wie er ihn von seinen Landsleuten gerade aussprechen hörte? Jene Methode bestand aber darin, zwei mit Schlingen an dem obern Ende versehene Haken an den Kopf des Kindes zu befestigen, dann die Griffe gleich unterhalb der eigentlichen Haken abzuschrauben, so dass letztere mittelst der Schlingen allein angezogen werden könnten. S. *L'art du coutelier expert en instruments de chirurgie. Second. sect. par J. J. Perret, maitre coutelier de Paris. Par. 1772. fol. pag. 461. und die Abbild. der vom Erfinder angegeb. Haken Pl. 159. Fig. 6 u. 7.

§. 186.

Baudelocque's äussere Lebensverhältnisse.

Jean Louis Baudelocque war zu Heilly in der Picardie (Departement de la Somme) im Jahre 1746 geboren. Den medicinischen Studien lag er in Paris ob, und beschäftigte sich besonders mit Anatomie, Chirurgie und Geburtshülfe. In dieser letztern Wissenschaft war Solayrés sein Lehrer, mit welchem er in nähere Verbindung gekommen war, so dass ihn dieser einen Lehrcursus, welchen seine Krankheit zu beendigen ihn hinderte, übernehmen liess (§. 185.), was Baudelocque auch mit dem grössten Beifalle that. Nach Solayrés Tode fuhr Baudelocque fort, selbstständig Unterricht in der Geburtshülfe zu ertheilen, obgleich er erst im Jahre 1776 in das „Collège de chirurgie" aufgenommen wurde, zu welchem Ende er seine These über den Schambeinfugen-Schnitt (s. ob. §. 178.) geschrieben hatte, die viel dazu beitrug, die Operation seinen Landsleuten von der richtigen Seite erscheinen zu lassen. Als die „École de santé" auf den Trümmern der „Faculté de médecine" und des „Collège de chirurgie" errichtet wurde, ward Baudelocque mit Leroy als Lehrer der Geburtshülfe angestellt: zu gleicher Zeit wurde Baudelocque „Chirurgien en chef et accoucheur" der neu errichteten Maternité (1798), wo er den Hebammen-Unterricht zu leiten hatte. Er genoss als Praktiker das Vertrauen des Publicums im höchsten Grade, und noch in den letzten Tagen seines Lebens ernannte ihn Napoleon zum ersten Accoucheur seiner Gemahlin, deren Niederkunft Baudelocque freilich nicht mehr erlebte. Und doch konnte Baudelocque's grosser Ruf ihn nicht vor der Verunglimpfung schützen, welche er durch seinen Zeitgenossen Sacombe erfahren musste, indem ihn Letzterer in Bezug auf die Entbindung und den darauf folgenden Tod einer Madame Tardieu, wobei auch das Kind um

das Leben kam, öffentlich angriff, und so zu gerichtlichen Verhandlungen Veranlassung gab, aus welchen zwar Baudelocque durch richterlichen Urtheilsspruch gereinigt hervorging, während Sacombe zu einer Geldbusse von 3000 Fr. zum Besten der Maternité und der Armen in Paris verurtheilt wurde: allein der Verdruss und Aerger über diese Kränkung begleiteten Baudelocque bis an sein Ende, ihm die letzten Jahre seines Lebens verkümmernd. Er starb den 1. Mai 1810, nachdem seine Gesundheit schon seit Jahren zerrüttet war, was ihn indessen nicht abgehalten hatte, bis an sein Ende die Vorlesungen in der Maternité, wie Zeitgenossen versichern, auf die musterhafteste Weise fortzusetzen.

Anm. Vergl. über Baudelocque:

*Biographie universelle ancienne et moderne. Tom. 3. Par. 1811. 8. p. 533.

*Dictionnaire des sciences médicales. Biograph. méd. Tom. II. Par. 1820. 8. p. 41.

*Die Zerreissung der Gebärmutter geburtshülflich und ärztlich abgehandelt. Ein Prozess zwischen Baudelocque und Sacombe. A. d. Fr. mit erläuternden Anmerk. begleitet von G. C. H. Sander. Götting. 1807. 8. (Eine Sammlung sämmtlicher den genannten Prozess betreffender Streitschriften. Für Baudelocque sprach in zwei Schriften sein Defensor Delamalle: *Plaidoyers pour le Sieur Baudelocque. Par. An. XIII. — 1804. 4. und Réplique pour le Sieur Baudelocque. An. XIII. — 1804. 4. Sacombe erwiderte in zwei Répliques die Vertheidigungen Delamalle's.)

*Joh. Fr. Osiander Bemerkungen über die französische Geburtshülfe u. s. w. Hannov. 1813. 8. (An vielen Stellen über Baudelocque's letzte Lebensjahre. Osiander, gerade in Paris anwesend, folgte der Leiche Baudelocque's zu Grabe.)

§. 187.
Baudelocque's geburtshülfliche Lehren.

Baudelocque leitete seine geburtshülflichen Lehren mit einer genauen Auseinandersetzung der für die Geburt wichtigen Theile ein, welche er in wirkende und leidende eintheilt, zu den letztern das Becken rechnend. Dieses selbst wird mit der grössten Genauigkeit betrachtet, und zwar geht Baudelocque die ganze Osteogenese durch, berücksichtigt das Verhalten der Beckenknochen im kindlichen Alter, wobei die Rhachitis mit ihren Veränderungen des Beckens besonders hervorgehoben wird: auch sind die Resultate sorgfältig angestellter Messungen der einzelnen Beckenknochen vollständig angegeben. Nur auf diese Weise konnte für die Geburtshülfe eine erspriessliche Kenntniss des Beckens gewonnen werden. Die Becken-Verbindungen sind näher gewürdigt, und dabei ist für die hintere Wand der Kreuz- und Hüftbeine die Benennung Symphysis sacro-iliaca gewählt. Ueber das angenommene Auseinanderweichen der Beckenknochen, welches zu Baudelocque's Zeiten eben zur Verrichtung der künstlichen Trennung der Schambein-Verbindung geführt hat, gab Baudelocque seine Meinung ab: sie ging dahin, dass nur ausnahmsweise eine solche Trennung beobachtet wird, die aber dann mit allen möglichen Nachtheilen vergesellschaftet ist, welche bleibend die Gesundheit der Mutter untergraben. Schon hier beweist also Baudelocque, dass die dem Schambeinschnitte vorausgeschickten Annahmen durchaus falsch seien. Eben so genau sind die Angaben über die Raumverhältnisse (die Durchmesser) in den einzelnen Beckengegenden, welchen hernach alle späteren Geburtshelfer des In- und Auslandes gefolgt sind. Gleich hier reiht Baudelocque die Fehler des Beckens an, und führt den Beweis, dass das zu weite Becken mit vollem Rechte zu den fehlerhaften gezählt werden müsse.

Die Folgen, welche das zu enge Becken auf die Erschwerung oder Unmöglichkeit der Geburt ausübt, werden in allen ihren Einzelnheiten durchgegangen; es wird eine genaue Beckenmessung gelehrt, Behufs welcher Baudelocque einen eigenen Beckenmesser, den bekannten „Compas d'épaisseur“ zur äussern Anwendung erfunden hat, ohne aber die innere Untersuchung des Beckens aus den Augen zu setzen. Es bildet demnach die ganze Lehre des Beckens einen sehr verdienstlichen Theil der Baudelocque'schen Geburtshülfe, und überall hat sich dieselbe die grösste Anerkennung verschafft. — Eben so erschöpfend ist Baudelocque's Lehre von den weichen Geburtstheilen, unter diesen besonders von der Gebärmutter, deren Bau Baudelocque hauptsächlich in Bezug auf den Geburts-Mechanismus einer genauen Untersuchung unterwirft, und nachweist, wie in der bei Schwangern vorhandenen Ausbildung der Gebärmutterfibern das ganze Zusammenziehungs-Vermögen zu suchen sei. Ueberall hat es sich Baudelocque angelegen sein lassen, praktische Bemerkungen mit einzustreuen, und so jede Theorie ihren Nutzen bewähren zu lassen. Gegen Levret zeigt Baudelocque, dass die Schieflage des Uterus nicht von der Anheftung der Nachgeburt ausserhalb des Grundes der Gebärmutter herrühre: dagegen trüge die Wölbung der Lendenwirbel viel dazu bei, der schwangern Gebärmutter eine schiefe Lage anzuweisen, so wie bei Nichtschwangern der Mastdarm den Uterus nach rechts drücke. Uebrigens behauptet Baudelocque mit Recht, dass die so sehr gefürchteten Folgen der Schieflagen auf falschen Annahmen beruhten, obgleich zuweilen die letzte Zeit der Schwangerschaft von Schmerzen begleitet, die Eröffnung des Muttermundes bei der Geburt erschwert, und eine fehlerhafte Kindeslage entstanden sein könnte. Die Lehren über die monatliche Reinigung und über die Empfängniss fehlen in der Baudelocque'schen Darstellung nicht: sehr ausführlich und

den wahren praktischen Takt des Verf. bezeugend ist das sich hier anreihende Kapitel von der Exploration abgehandelt, wobei besonders der äusseren Untersuchung die vollste Aufmerksamkeit geschenkt ist. Den Darstellungen fast aller späteren Schriftsteller ward auch dieser Abschnitt Vorbild. — In der Lehre von der menschlichen Frucht mit ihren Anhängen ist Baudelocque vorzüglich Haller gefolgt: überall sind aber praktische Bemerkungen mitgetheilt. Als das höchste Gewicht, welches Baudelocque in seiner grossen Praxis beobachtet hat, sind 13 Pfund angegeben, woraus hervorgeht, was von den Angaben so mancher Geburtshelfer, welche von noch gewichtigeren Kindern sprechen, zu halten sei. Als längste Nabelschnur beschreibt Baudelocque eine von 57 Zoll, wobei eine siebenmalige Umschlingung um den Hals vorkam. Die Culbute des Kindes wird verworfen, und zwar werden als beste Widerlegungs-Beweise Leichenzergliederungen schwanger Verstorbener angeführt. Die neuerdings in Anregung gebrachte Lehre, das Kind athme, sobald der Kopf geboren (Ritgen), findet sich bereits von unserm Baudelocque vorgetragen. — Mit der schärfsten Auffassung hat Baudelocque die natürliche Geburt geschildert, wobei ihm freilich sein Lehrer Solayrés ruhmvoll vorangeschritten: vortrefflich sind die austreibenden Kräfte der Gebärmutter, die Verhältnisse der Bauchmuskeln und des Zwerchfells bei der Geburt beschrieben, und die Erscheinungen in den einzelnen Zeiträumen der Geburt angegeben. Zu den natürlichen Geburten zählt Baudelocque die Kopf-, Fuss-, Knie- und Steissgeburten: gleich Solayrés nahm er sechs Lagen des Kopfes an, befolgte aber eine andere Reihenfolge, indem er Solayrés dritte Lage (kleine Fontanelle nach links und vorne) zur ersten erhob, und ihr gleich als zweite Solayrés fünfte Lage (kleine Font. nach rechts u. vorne) folgen liess. Die kleine Fontanelle rechts hinten ist ihm die vierte, und als fünfte

nahm er an, wenn die kleine Fontanelle nach links hinten stehe. Bei der dritten Lage steht die Pfeilnaht gleich mit der Conjugata, die kleine Fontanelle nach vorne, und bei der sechsten umgekehrt (nach Solayrés die erste und zweite Species): beide Lagen erklärt aber Baudelocque für die seltensten. Ueberall wird der Schrägstand des Kopfes gelehrt, und selbst die in der neusten Zeit der Erfahrung abgewonnene Lehre von der Beibehaltung dieser schrägen Lage im Beckenausgange findet sich bereits bei Baudelocque, ward indessen lange von den Geburtshelfern gar nicht beachtet (s. erst. Ausg. §. 635.). Die Verwandlungen einzelner Lagen in andere hat Baudelocque, auch hier seinem Lehrer Solayrés folgend, überall berücksichtigt, und sein Einfluss auf die Lehre des Mechanismus der Kopfgeburten war ein so bedeutender, dass die späteren Schriftsteller, besonders die teutschen, kaum mehr andere Ansichten vortrugen, als welche sie bei Baudelocque gefunden hatten. — Fusslagen nahm Baudelocque vier an: bei der ersten und zweiten stehen die Fersen nach links und etwas nach vorne oder nach rechts: bei der dritten ist der Rücken gerade nach vorne, bei der vierten nach hinten gerichtet. Die Hüften, lehrt Baudelocque, müssten erst tiefer herabtreten, ehe die Füsse sich entwickelten, jenes geschähe aber in dem einen der schrägen Durchmesser, in welchem auch der Steiss durchträte. Die Selbstentwicklung der Arme scheint Baudelocque selten beobachtet zu haben, er nimmt an, sie schlügen sich nach dem Kopfe hinauf, und lösten sich erst, wenn die Schultern sich ausserhalb der Geschlechtstheile befänden. Auch schweigt er ganz über die Drehung der Rückenfläche des Kindes nach vorne, falls das Kind ursprünglich mit der Bauchfläche nach vorne liegt. Ohne Zweifel hat Baudelocque die bei weitem grössere Zahl der ihm vorgekommenen Fussgeburten künstlich behandelt, was er selbst §. 681. andeutet. — Steisslagen nimmt

Baudelocque ebenfalls vier an: bei den zwei ersten steht der Rücken des Kindes entweder nach links oder rechts vorne, bei der dritten geradezu nach vorne, bei der vierten nach dem hintern Theil der Gebärmutter gerichtet. Die beiden ersten Lagen sind die gewöhnlichsten: am seltensten ist die vierte. Baudelocque hält übrigens die Steissgeburten für länger dauernder und schwieriger, als Fuss- und Kniegeburten, was mit der Erfahrung nicht übereinstimmt. — Sehr verdienstlich sind Baudelocque's Lehren von der Behandlung der natürlichen Geburt: während derselben soll der Gebrauch der hitzigen Mittel vermieden werden, welche immer noch zu seiner Zeit empfohlen wurden: die Geburt selbst soll auf einem einfachen Lager (le petit lit) vor sich gehen, der Damm zur gehörigen Zeit auf eine zweckmässige Weise (durch Unterlegen der Hand und sanften Gegendruck) unterstützt, so wie auch die Wegnahme der Nachgeburt nicht übereilt werden. Sehr vollständig hat Baudelocque die Behandlung dieser letzten Geburtszeit abgehandelt. — Wir müssen es aber gerade als ein Hauptverdienst Baudelocque's anerkennen, dass er der natürlichen Geburt und ihrer Behandlungsweise seine volle Aufmerksamkeit zugewendet: denn nur auf diesem Wege, durch Betrachtung des Naturgemässen und durch die grösste Sorge, dasselbe innerhalb seiner Gränzen zu erhalten, konnte die Geburtshülfe der bestmöglichsten Vervollkommnung zugeführt werden.

§. 188.

Fortsetzung.
Baudelocque's Verdienste um die geburtshülflichen Operationen.

Von der grössten Wichtigkeit für die Ausbildung des operativen Theils der Geburtshülfe in der neuern Zeit wurden die Bemühungen, welche Baudelocque den von ihm genannten widernatürlichen Geburten an-

gedeihen liess. Jede Geburt, bei welcher der Kopf des Kindes mit dem Scheitel (Sommet de la tête) nicht vorliegt, gehört zu den widernatürlichen (Accouch. contre nature), zu welchen freilich die Fuss-, Knie- und Steisslagen nach ihrem Ausgange nicht gerechnet werden können. Nichtsdestoweniger hat sie Baudelocque hier mit aufgenommen, und die Hülfen, welche sie von Seiten der Kunst erfordern, ausführlich vorgetragen, so dass es den Anschein gewinnt, als wenn in dieser Beziehung seine Lehren nicht mit seiner Handlungsweise übereinstimmten: die Fälle, in welchen die gedachten Lagen der Natur zu überlassen sind, schränkt Baudelocque auch hinlänglich ein, und überlässt, besonders bei Steisslagen, nur dann die Geburt der Beendigung der Natur, wenn das Kind sehr klein, das Becken ein durchaus untadelhaftes ist. Geburten mit vorliegendem Gesichte fürchtet Baudelocque im höchsten Grade: seine Lehren in Bezug auf diese Lagen haben zur Erweiterung der Ansichten über dieselben nichts beigetragen, was schon die Eintheilung der Gesichtslagen beurkundet, von welchen er als die erste und zweite diejenige bezeichnet, bei welchen das Kinn entweder vor dem Vorberge, oder hinter der Schambein-Verbindung steht. Bei der dritten und vierten Position steht das Gesicht im Querdurchmesser des Beckens u. s. w. Einrichtung des Kopfes, und wenn solche misslingt, die Wendung sind als Hülfen empfohlen. Dem grossen Ansehen, welches Baudelocque genoss, ist daher die Schuld beizumessen, dass die Erkenntniss der Wahrheit hinsichtlich der Gesichtsgeburten von Neuem auf längere Zeit verschoben wurde, obgleich schon vor hundert Jahren P. Portal das Bessere gelehrt hatte (s. ob. §. 66.). Die von Solayrés schon angeregte Vervielfachung der Lagen des Kindes findet sich bei Baudelocque auf die äusserste Höhe gesteigert, welche sie nur erreichen konnte: Vorderhalslagen, Brust-, Bauch- und Vorderbecken-Lagen, Hinter-

haupts-, Nacken-, Rücken-, Lendenlagen, so wie Seitenlagen des Kopfes (Ohrlagen), Seitenhals-, Schulter-, Seiten- und Hüftlagen sind der Reihe nach angeführt, und nach ihren Zeichen ausführlich geschildert: rechnet man die von Baudelocque angegebenen Scheitel-, Gesichts-, Fuss-, Knie- und Steisslagen mit ihren vielen Unterabtheilungen dazu, so kommen freilich jene 94 Lagen heraus, in welchen das Kind sich zur Geburt stellen könne. Es werden aber diese Verirrungen durch die treffliche Darstellungsweise der Hülfen, welche bei den genannten Lagen eintreten müssen, ausgeglichen: mit Meisterhand sind die Regeln für die Wendung auf die Füsse geschildert, welchen sich die Vorschriften für die Extraction anschliessen. Jede einzelne Lage ist dabei berücksichtigt, und der hocherfahrene Geburtshelfer lässt sich in jedem Satze erkennen. Es ist die Lehre von der Wendung und Extraction an den Füssen von Baudelocque so vollständig und erschöpfend abgehandelt, dass Andern nur sehr wenig hinzuzufügen übrig blieb. Ja das Vertrauen zu dieser Operation ward in Frankreich ein so grosses, dass die Lehrer der Geburtshülfe gegen ihren Rath, welchen sie in den Schriften niederlegten, bei Gesichtslagen oder bei hohem Stande des Kopfes die Zange anzulegen, dennoch in der Praxis zur Wendung ihre Zuflucht nahmen, ja selbst bei engem Becken zu letzterer Operation schritten: auch ward den Hebammen in der Maternité zu Paris vorzugsweise die Wendung und Extraction an den Füssen gelehrt. Bei dem grossen Ansehen, dessen die Baudelocque'schen Schriften überall sich zu erfreuen hatten, wurden diese Lehren bald sehr allgemein, und der Wendung ward von Neuem ein Werth zuerkannt, wie sie solchen kaum vor der Erfindung der Zange besessen hatte. — So sehr aber Baudelocque den mit den Händen auszuführenden Operationen das Wort sprach und sie überall den instrumentellen vorzog — rien en accouchement ne remplace des mains adroites;

— so verkannte er doch den grossen Nutzen der Zange auf keine Weise: im Gegentheil hatte Baudelocque ihrer Anwendung ein sorgfältiges Studium gewidmet, und uns die Früchte davon in seinem Lehrbuche (2. Th.) vorgetragen. Er war hauptsächlich bemüht, ihren Gebrauch sichern Regeln zu unterwerfen, und überhaupt eine strengere Methode, als es bisher geschehen war, in Bezug auf ihre Anwendung einzuführen. Der Abschnitt seines Lehrbuchs, welcher die Ueberschrift: von den schweren Geburten (Accouch. laborieux) trägt, beginnt daher gleich mit der Geburtszange, welche er für das nützlichste Instrument in der ganzen Geburtshülfe erklärt. Die Zange selbst, welcher sich Baudelocque bediente, war zwei Zoll länger als die Levret'sche (s. ob. §. 174.), und auf diese grössere Länge gründet auch Baudelocque das Verfahren, die Zange selbst dann schon anzulegen, wenn der Kopf noch in der obern Beckenöffnung steht, was Solayrés (1769) zuerst empfohlen. Genau sind Baudelocque's Untersuchungen über die Wirkung der Zange: mit Umsicht sind derselben die Gränzen angewiesen, über welche ihre Anwendung nicht mehr statt finden dürfe, ja schon bei einer Conjugata von 3 Zollen wird ihre Anlegung für gefährlich erklärt. Dagegen wird als Hauptvortheil der Zange gerühmt, mit ihrer Hülfe zu jeder Zeit die Geburt beendigen zu können, so bei mangelnden Wehen, bei lebensgefährlichen Zufällen, als Convulsionen, Blutflüssen, Ohnmachten, Vorfall der Nabelschnur u. s. w. Für alle einzelnen Lagen des Kopfes gibt Baudelocque die bestimmtesten Regeln in Bezug auf die Handhabung des Instrumentes an, Regeln, welche nicht allein von seinen Landsleuten adoptirt, sondern auch von ausländischen Geburtshelfern als nachahmenswerth angenommen wurden. Gegründet auf eine genaue Beckenkenntniss, auf den Bau und die Lage des Kopfes, auf eine richtige Einsicht von dem Mechanismus der Geburt selbst, sind

die meisten seiner Vorschriften auch von der Art, dass sie die ihnen gewordene Anerkennung im vollsten Maasse verdienen. Auch die Anwendung des Hebels hat Baudelocque nicht ganz unberücksichtigt gelassen, obgleich er ihn für höchst selten nothwendig erklärte, und besonders die allzu sanguinische Darstellung Herbiniaux's einer genauen Kritik unterwarf. Den Gebrauch der gegen das Kind gerichteten schneidenden Instrumente suchte Baudelocque sehr einzuschränken, indem er als feste Regel aufstellte, solche nur bei einem bereits abgestorbenen Kinde anzuwenden, falls das Kind aber lebe, den Kaiserschnitt in geeigneten Fällen zu machen. Letztere Operation schilderte er zwar als eine sehr gefährliche — unter zehn Operirten entginge kaum eine dem Tode — indessen gibt er ihr doch vor dem Schambeinfugen-Schnitte den Vorzug, welchen er mit den eindringendsten Worten in seiner ganzen Blösse darstellte. Den Schnitt in der Linea alba empfiehlt Baudelocque vor allen andern Richtungen der Eröffnung des Bauches. Für die von England aus empfohlene künstliche Frühgeburt (s. ob. §. 140.) ist Baudelocque nicht günstig gestimmt, und ohne Zweifel wirkte sein Machtspruch auf lange Zeit hin entscheidend für das Schicksal dieser Operation in Frankreich, wie sich überhaupt die ganze Gestalt der Geburtshülfe durch den grossen Einfluss, welchen Baudelocque auf seine Zeitgenossen übte, lediglich nach den Lehren dieses Mannes richtete, so dass zunächst die französische Geburtshülfe nur als eine Baudelocque'sche angesehen werden musste, die aber auch über die Gränzen Frankreichs hinaus sich ihren Weg zu bahnen wusste. Die Bemerkungen, welche in den anonymen Briefen, deren Verf. sich W. Kentisch genannt hat, enthalten sind, waren so wenig als Leroy's frühere Einwürfe gegen Baudelocque's Grundsätze im Stande, die Macht und den Einfluss derselben zu erschüttern, welche sie fast auf alle gebildete Länder ausübten.

Anm. 1. Die gegen Baudelocque's Lehren gerichtete Schrift, als deren Verf. Guil. Louis Piet genannt wird, trägt folgenden Titel: Lettres du Dr. Will. Kentisch, neveu de Smellie, au citoyen Baudelocque, sur quelques passages de son traité d'accouchemens. Par. an. VIII. 8. — *Uebers. von Fr. H. Martens. Leipz. 1801. 8. (Ueber den eigentlichen Verf. Piet vergl. *Naegele die Lehre vom Mech. d. Geb. 1838. S. 132. Not. 60.) — Die frühere Arbeit Leroy's gegen Baudelocque: Critique de l'art des accouchemens de Baudelocque. Par. 1781. 12. (Extrait de la gazette de santé.)

Anm. 2. Baudelocque's Würdigung des Hebels bezog sich besonders auf die Lehren Herbiniaux's, welche enthalten sind in: *Traité sur divers accouchemens laborieux etc. par M. G. Herbiniaux, chirurg. accouch. et lithotom. à Bruxelles. Tom. I. Bruxell. 1782. 8. Der Verf., der zugleich den Roonh. Hebel verbessert hatte, behauptete, der Hebel sei in allen Fällen vorzüglicher, als die Zange.

§. 189.

Baudelocque als Hebammen-Lehrer.

Der Hauptwirkungskreis, in welchem sich Baudelocque als Lehrer in Paris bewegte, war die Leitung des Unterrichts der Hebammen an dem grossartigen Hospice de la maternité, und der vortrefflichen Lehrmethode dieses Geburtshelfers verdankten seine Zöglinge das grosse Ansehen, in welchem sie in ganz Frankreich standen. Schon im Jahre 1775 hatte Baudelocque seine berühmt gewordenen Principes sur l'art des accouchemens, einen Hebammen-Catechismus in Fragen und Antworten, herausgegeben, ein Werk, was nach und nach in mehreren Ausgaben erschienen war, und sich eben so sehr durch seinen gediegenen Inhalt als seine Fasslichkeit auszeichnete. Im Jahre 1787 liess die Regierung 6000 Exemplare dieses Buchs drucken, und doch musste 1806 eine dritte Auflage veranstaltet werden. Baudelocque

gab sich mit dem vollsten Eifer dem Hebammen-Unterrichte hin, und Zeugen berichten von den ausgezeichneten Früchten, welche seine vortreffliche Lehrmethode bei seinen Schülerinnen getragen. Diese selbst blieben in der Regel ein ganzes Jahr in der Anstalt, und der Unterricht erstreckte sich nicht allein auf die gewöhnlichen, einer Hebamme nach unsern Begriffen zukommenden Fälle, sondern schloss auch die höhere Geburtshülfe, besonders die Wendung in ihrer vollsten Ausdehnung mit ein, ja selbst mit dem Gebrauche der Zange wurden sie bekannt gemacht, und sogar im Vacciniren, Aderlassen und in der pharmaceutischen Botanik unterrichtet. Es darf daher nicht befremden, wenn Baudelocque seinen Schülerinnen den Glauben beibrachte, sie wüssten als Zöglinge der Maternité mehr, als gewöhnliche Geburtshelfer (s. Osiander a. a. O. S. 60. u. 134.), und in der That ward ja auch auf ihre Bildung so viel Zeit und Aufmerksamkeit verwendet, welcher angehende Geburtshelfer sich nimmermehr zu erfreuen hatten: mussten sich doch diese Letzteren mit dem nothdürftigen praktischen Unterrichte in Privat-Anstalten, wo nur sehr wenige Schwangere und Gebärende aufgenommen wurden, begnügen, während in der auf das reichste ausgestatteten Maternité schon zu Baudelocque's Zeiten nahe an 2000 Geburten jährlich vorkamen, welche einzig und allein den Hebammen zufielen. Da aber jährlich beinahe 150 Schülerinnen in der Maternité gebildet wurden, welche die verschiedenen Departements nach Paris absendeten, so konnte es nicht ausbleiben, dass sich die Baudelocque'schen Grundsätze auch von dieser Seite her einer bedeutenden Verbreitung zu erfreuen hatten, und dass so des Lehrers Ansehen immer mehr zunahm.

Anm. 1. Zur Beurtheilung der Verdienste Baudelocque's um den Hebammen-Unterricht vergl. *J. Fr. Osiander Bemerk. über die franz. Geburtsh. nebst einer ausführlichen Beschreib. der Maternité in Paris. Hannov.

1813. 8. Der Verf. hatte Baudelocque selbst noch in seiner Wirksamkeit kennen gelernt, und uns eine in jeder Beziehung interessante Schilderung der Grundsätze, Lehrmethode, Persönlichkeit u. s. w. des berühmten französischen Geburtshelfers gegeben. S. auch desselben Verfassers Bemerkungen über Baudelocque in *Ed. von Siebold Journal. XII. B. 1832. S. 19.

Anm. 2. Baudelocque's Hauptwerke sind der genannte Hebammenkatechismus und das grosse Lehrbuch in zwei Bänden, welche in folgenden Ausgaben erschienen sind:

Principes sur l'art des accouchemens par demandes et réponses, en faveur des sages-femmes de la campagne par J. L. Baudelocque. Par. 1775. 8. — *Zweite Ausgabe: publiée par ordre du gouvernement. Par. 1787. 8. — Dritte Ausgabe: 1806. — Vierte Ausgabe: 1812. — Fünfte Ausgabe: précedée de l'Éloge de l'auteur et enrichie de 30 fig. en taille douce. Par. 1821. 8. — In das Teutsche übers. nach der erst. Ausg. von Chr. Fr. Camerer *Tüb. 1779. 8. Nach der dritten von L. G. Morel *Colmar 1807. 8. — In das Italien. übers. nach der zweiten Ausgabe von Oronzo Dedonno. 2 Bände. *Napol. 1788 u. 1789. 8.

*L'art des accouchemens par M. Baudelocque. 2 Tom. Par. 1781. 8. — Zweite Ausg. 1789. — Dritte Ausgabe 1796. — Vierte Ausg. 1807. — Fünfte Ausg. 1815. — Sechste Ausgabe: rév. corr. et augm. précédée de l'éloge de l'auteur par Leroux et d'une notice sur la vie de l'auteur par Chaussier. Par. 1822. 8. — Teutsch mit Anmerk. von Ph. Fr. Meckel. 2 Bde. Leipz. 1782. 8. — *Zwote Ausg. Leipz. 1791 u. 1794. 8. — In das Engl. übers. von J. Heath. 3 Vol. Lond. 1790. — In das Holl. v. A. Soek. Utrecht 1790—91. 8.

Baudelocque's Abhandlung über den Schambeinfugenschnitt erschien 1776. S. oben §. 178. Anm. 3.

Ein lesenswerther Aufsatz: Recherches sur l'opération césarienne von Baudelocque befindet sich in *Recueil périodique de la société de médecine de Paris. Rédig. par Sedillot. Tom. V. Par. Semestre de l'an VII de la republ. 8. p. 3.

§. 190.
Der Kaiserschnitt in Frankreich. Theobald Etienne Lauverjat.

Ein Hauptzweck jenes von französischen Geburtshelfern empfohlenen Schambeinfugen-Schnittes war, den Kaiserschnitt entbehrlich zu machen, welchen sie als ein für die Mutter höchst gefährliches Verfahren schilderten. Den Gegnern Sigault's kam es demnach zu, sich der geschmähten Operation anzunehmen, und den Beweis zu führen, dass dieselbe den über sie ausgesprochenen Tadel nicht verdiene: zugleich unterwarf man den Kaiserschnitt neuen Untersuchungen, und suchte ihn noch mehr in seinem alten Rechte zu befestigen. Besonders gingen diese Bemühungen von den Mitgliedern der königl. Academie der Wundärzte aus, welche von Anfang an der Sigault'schen Operation kräftig entgegen getreten war (s. ob.), und in deren Abhandlungen der Kaiserschnitt schon früher in dem vortrefflichen Aufsatze von Simon seine wohlverdiente Würdigung gefunden hatte. Später (1779) hatte Deleurye, ebenfalls Mitglied der genannten Academie, dem Kaiserschnitte eine eigene Schrift gewidmet (s. ob. §. 175.), in welcher er besonders den Schnitt in der weissen Linie empfahl. In ausführlicher Darstellung hatte im Jahre 1788 ein anderes Mitglied der Academie der Wundärzte, Theob. Et. Lauverjat, die in Rede stehende Operation bearbeitet, welcher Schrift hauptsächlich der Plan zu Grunde lag, dem Schambeinfugen-Schnitte kräftig entgegen zu treten (s. oben §. 180. Anmerk. 1.). Lauverjat gab zugleich eine neue Methode an, den Kaiserschnitt zu verrichten: es soll nämlich auf der Seite, wohin sich der Uterus am meisten neigt, der Unterleib durch einen fünf Zoll langen Querschnitt zwischen dem geraden Bauchmuskel und dem Rückgrat, mehr oder weniger unter der dritten falschen Rippe geöffnet und der Schnitt in der Gebärmut-

ter mit der Bauchwunde ganz parallel gemacht werden. Dabei sollte das Blut aus der Wunde der Gebärmutter durch einen gelind erwärmten Trichter ablaufen, und man sich nicht scheuen, die Stelle zu treffen, wo die Nachgeburt eingepflanzt sei, indem eine dadurch bewirkte mässige Blutung nur heilsam sei. So viel Vortheil sich auch Lauverjat von dieser neuen Methode versprach, und so glücklich auch eine von ihm danach verrichtete Operation ablief, so erwarb sich dieser Querschnitt doch wenig Freunde, und man blieb bei den alten Methoden, den Unterleib und die Gebärmutter der Länge nach zu öffnen. Dagegen trug die Schrift Lauverjat's im Allgemeinen viel dazu bei, das alte Ansehen des Kaiserschnitts zu erhalten, und die neue Sigault'sche Operation in den gebührenden Schatten zu stellen, zumal Lauverjat selbst als das Organ einer so einflussreichen Academie, wie die der Wundärzte war, betrachtet werden konnte, die sich längst für den Kaiserschnitt, wenn auch nicht für die neue Lauverjat-sche Methode ausgesprochen hatte. Dass auch Baudelocque das Seinige zur Vervollkommnung des Kaiserschnitts beigetragen hatte, ist bereits oben angeführt worden.

Anm. Der oben angedeutete Aufsatz von Simon ist in den *Mémoires de l'academ. royale de chirurgie Tom. I. Par. 1743. und Tom. II. 1753. 4. p. 623. und 308. unter dem Titel: „Recherches sur l'opération césarienne" enthalten.

Die Schrift Lauverjat's *Nouvelle méthode de pratiquer l'opération césarienne et parallèle de cette opération et de la section de la symphyse des os pubis. Par. 1788. 8. ist auch von A. Gr. Eysold, mit Anmerk. versehen, in das Teutsche übersetzt worden: *Leipz. 1790. 8. — Uebrigens hat schon H. Didr. Duncker den Querschnitt in der Art empfohlen, dass derselbe quer durch beide Muscul. rectos und die Linea alba bis zur entgegengelegenen Linea Spigeliana fünf, höchstens acht Zoll lang

laufe. Merkwürdig genug gab ein wüthender Stier, welcher eine schwangere Frau mit seinem Horne in der gegebenen Richtung durchbohrte, und wobei die Frau mit dem Leben davon kam, die Veranlassung zu diesem Vorschlage. Vergl. *Spec. inaug. med. sist. rationem optimam administrandi partum caesareum. Auct. Herm. Didr. Duncker. Duisb. 1771. 4. p. 35. u. 37.

Lauverjat, welcher bereits 1774 seine Inaugural-Abhandlung *An utilia in graviditate, partu et post partum balnea? Paris 4. geschrieben, starb im Jahre 1800.

§. 191.

Bearbeitung der Geschichte der Geburtshülfe in Frankreich.

Alph. Leroy. — P. Sue.

Auch die gelehrte Seite des Fachs fand in Frankreich im achtzehnten Jahrhundert ihre Vertreter, und in zwei Werken sind uns die Bestrebungen französischer Aerzte aufbewahrt, die Geschichte der Geburtshülfe zu bearbeiten. Der erste Versuch geschah von dem bereits genannten Alph. Leroy, welcher, selbst praktischer Geburtshelfer, den ersten Theil seiner „Pratique des accouchemens“ der kritischen Geschichte des Fachs widmete, und in chronologischer Ordnung die Entwicklungen und Fortschritte der Geburtshülfe schilderte, die Untersuchungen bis auf seine Zeit fortführend. Der Verf. hat freilich nur in flüchtigen Umrissen seinen Gegenstand behandelt, und sich in der Darstellung selbst oft von einer gewissen Parteilichkeit beherrschen lassen, die sich besonders gegen Zeitgenossen geltend gemacht: auch ist das Werk nicht ganz frei von Unrichtigkeiten, welche aus Vernachlässigung des Quellenstudiums entsprungen sind. Nichtsdestoweniger enthält das Buch viele schätzbare Beiträge zur Geschichte des Fachs, und lässt den Geist und Scharfsinn seines Verfassers nicht verkennen. Es ist zu bedauern, dass Leroy die Herausgabe dieser Geschichte nicht einer spätern Zeit aufgehoben hatte, da

ihm dann die gereiftere Erfahrung und ein längeres Studium Manches in einem andern Lichte gezeigt hätte, als es ihm beim Beginn seiner praktischen Laufbahn erschienen ist. Das Geschick hatte ihm ein hohes Alter zu erreichen gestattet: er ward in der Nacht vom 14ten auf den 15. Januar 1816 im 74sten Jahre seines Lebens durch einen seiner entlassenen Diener ermordet. — Umfangsreicher ist das geschichtliche Werk des Pierre Sue, welches derselbe in zwei Bänden 1779 erscheinen liess. Diese Arbeit trägt eine sehr umfassende Bekanntschaft mit der ganzen Literatur der Geburtshülfe zur Schau, und lässt die gründlichste Benutzung der zu Gebote stehenden Quellen nicht vermissen: dagegen fehlt eine leicht zu übersehende Ordnung, so dass das Ganze nur als ein sehr reichhaltiges Material erscheint, welches aber bunt durcheinander gewürfelt der sichtenden Hand entbehrt hat. Auch war Sue nicht selbst praktischer Geburtshelfer, und wusste daher den belebenden Geist der Praxis seinen Darstellungen nicht einzuhauchen. Das Werk wird aber immer seinen Werth in der geburtshülflichen Literatur behaupten, und die Spärlichkeit von geschichtlichen Arbeiten im Gebiete der Geburtshülfe muss jeden Versuch, wenn er nur einigermaassen gelungen, auf Anerkennung und Dank Anspruch machen lassen. Vorarbeiten, wie sie Leroy und Sue geliefert, konnten immer weiter führen, und späteren Schriftstellern, welche sich Aehnlichem unterzogen, den Gang auf ihrem mühevollen Pfade erleichtern helfen. Rühmlich ist es aber für Frankreichs Geburtshelfer, dass auch sie, welchen das Fach so viel verdankt, auch in der Bearbeitung der Geschichte derselben vorangegangen, und gleichsam als Vermächtniss für die Nachkommen alles das zusammenstellten, was bis zu dem Zeitraume geschehen war, der in seinem Verlaufe für die weitere Entwicklung des Fachs von so entscheidender Wichtigkeit wurde.

Anm. 1. Alph. Louis Vinc. Leroy war den 23. August 1742 zu Rouen geboren, wo ihn das grosse Ansehen des berühmten Le Cat aufmunterte, von dem anfangs gewählten Studium des Rechts zu der Medicin überzugehen. (Vergl. *Essai sur l'histoire naturelle de la grossesse et de l'accouchem. Génèv. et Par. 1787. 8. In der Vorrede gibt Leroy einige Nachrichten über seine frühern Studien.) In Paris zum Professor der med. Facultät ernannt, war er vom Jahre 1768 bis 1814 auf der schriftstellerischen Bahn thätig, hatte aber seine Berühmtheit hauptsächlich der Theilnahme an Sigault's Verirrungen zu danken. S. vollst. Verzeichn. seiner Schriften in der *Biograph. médicale (Zugabe des Dict. des scienc. médic.) Tom. 6. Par. 1824. p. 18.

Sein Geschichtswerk führt den Titel: *La Pratique des accouchements. Première partie, contenant l'histoire critique de la doctrine et de la pratique des principaux accoucheurs qui ont paru depuis Hippocrate jusqu'à nos jours; pour servir l'introduction à l'étude et à la pratique des accouchements. Par. 1776. 8. (Der zweite Theil dieser „Pratique" ist nie erschienen.) — In das Teutsche übersetzt: *Litterärgeschichte und practischer Unterricht in der Entbindungskunst u. s. w. mit einer Vorrede, Anmerkungen und Beiträgen vermehrt von Joh. Nusche. Frankf., Leipz. und Memming. 1779. 8.

Anm. 2. Pierre Sue, der jüngere genannt, Sohn des berühmten Anatomen und Chirurgen Jean Sue zu Paris, den 28. Decemb. 1739 geboren, hatte sich ebenfalls vorzugsweise der Chirurgie gewidmet, und ward 1767 Professor und Demonstrator an der „École pratique". Später versah er zugleich die Stelle eines Bibliothekars an der École de santé, und widmete seine volle Thätigkeit diesem Amte, zu welchem ihn seine grosse Gelehrsamkeit vollkommen berechtigte, so wie ihm auch der Lehrstuhl der Bibliographie anvertraut wurde. Eben so hatte er den Unterricht in der gerichtlichen Medicin als Leclerc's Nachfolger zu ertheilen. Sein Biograph Bégin bemerkt ausdrücklich: „Ses gouts lui avaient depuis long temps fait préférer le travail du cabinet aux fatigues de la pra-

tique de médecine." *Biograph. médic. Tom. VII. p. 283. Er starb den 28. März 1816, also zwei Monate später als Leroy. — Sein Geschichtswerk: *Essais historiques, littéraires et critiques, sur l'art des accouchemens; ou recherches sur les coutumes, les moeurs, et les usages des anciens et des modernes dans les accouchemens, l'état des sages-femmes, des accoucheurs, et des nourrices chez les uns et les autres: ouvrage dans lequel on a recueilli les faits les plus intéressans et les plus utiles sur cette matière, avec un grand nombre de notes curieuses et d'anecdotes singulières. 2 Tom. Par. 1779. 8. — Uebers. *Altenburg 1786 u. 1787. 8.

§. 192.
Die Geburtshülfe in Holland. Peter Camper.

Die holländischen Geburtshelfer waren seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts den Lehren ihres grossen Landsmannes meistentheils treu geblieben, bewährten aber ihre fernere Theilnahme an den weiteren Fortschritten des Fachs hauptsächlich in der Erfindung und dem Gebrauche von geburtshülflichen Hebeln (§. 106.). Erst im Jahre 1759 trat der grosse Peter Camper mit neuen Untersuchungen im Gebiete der Geburtshülfe bei Gelegenheit seiner Uebersetzung des Mauriceau (s. ob. §. 62.) hervor. Camper hatte in Leyden unter dem berühmten Arzte Trioen Geburtshülfe erlernt (1744), und war von seinem Lehrer mit Butter's Zange bekannt gemacht worden, welche ihm indessen nicht genügen konnte. Smellie's Ruf zog ihn 1748 nach London, und von ihm erlernte er die bessere Behandlung des eingekeilten Kopfes. Im Jahre 1749 besuchte Camper Paris und beobachtete hier Levret's Verfahrungsweise, so wie er sich auch später zu Fried in Strassburg begab. Im Jahre 1752 wiederholte er seinen Besuch bei Smellie, und trat einige Jahre später mit seinen trefflichen Abhandlungen hervor, welche er als

Nachträge zu Mauriceau's Buch lieferte. Er sah das Becken in Bezug auf seine Gestalt und Grösse als den wichtigsten Theil an, dessen genaue Kenntniss dem Geburtshelfer bei der Ausübung seines Fachs allein die richtige Anleitung geben könne: er betrachtete aber dasselbe nicht einseitig, sondern nahm auch auf die Verschiedenheit der Kinderköpfe Rücksicht. Camper hat daher genaue Ausmessungen angestellt, und solche mit den Resultaten Smellie's, Burton's und P. de Wind in Vergleich gebracht. Eben so trefflich sind seine Untersuchungen über die Verbindungen der Beckenknochen, und lassen überall den genauen Zergliederer erkennen. Camper blieb aber nicht bei der Betrachtung des Beckens allein stehen, sondern er nahm auch auf den ganzen Rumpf Rücksicht, in sofern das Kind nicht allein aus dem Becken, sondern aus dessen Vereinigung mit dem ganzen Körper und vorzüglich mit dem Rumpfe geboren wird. Er gab eine vortreffliche Abbildung des Profil's der Wirbelsäule des Weibes sammt dem Becken, und lehrte, dass eine gerade Linie vom Ende des Steissbeins mitten durch die Conjugata des Beckeneingangs gezogen die Achse des Beckens sei: sie durchkreuzt die Linie der Schwere und bildet mit derselben nach oben einen Winkel von 75 Graden. Hieraus folgt, dass man in weitläuftigem Sinne sagen kann, die Achse durchschneide die Linie der Schwere beinahe rechtwinkelig, wenigstens wird der Unterschied von 15 Graden nicht viel ausmachen, und es genügt, wenn der Geburtshelfer weiss, dass, wenn die Frau auf dem Rücken liegt, die Höhle des Beckens aufwärts steht, und wenn sie steht, parallel mit dem Boden des Beckens läuft. Für die Richtung der Hand und Instrumente beim Einführen derselben in das Becken, für die Richtung der Gebärmutter bei der Geburt, für die Lage des Kindes und die Art, wie dasselbe geboren wird u. s. w., zog Camper aus seiner Lehre verschiedene Sätze, welche für die Praxis von der

grössten Wichtigkeit sind, und den späteren Bearbeitungen dieses Gegenstandes als bedeutende Vorarbeiten gelten mussten. Der Lehre von der Umstürzung des Kindes im siebenten Monate trat er kräftig entgegen, und bewies aus der Erfahrung, dass in den meisten Fällen die Kinder von ihrer Empfängniss an bis zur Geburt mit dem Kopfe nach unten lägen. Die Meinung Ould's der Körper des Kindes läge zwar mit dem Rücken nach vorne, der Kopf aber stehe quer, mit dem Kinn auf einer Schulter ruhend, widerlegt Camper nach seinen Beobachtungen: der Rücken des Kindes bildet mit dem Kopfe eine gerade Linie. Smellie's Lehren über den Austritt des Kopfes machte Camper auch zu den seinigen. Bei der Einkeilung des Kopfes empfiehlt Camper die Anwendung des Hebels, ohne aber seine Nachtheile zu verschweigen, die in Quetschungen der mütterlichen Theile und in Zerreissung des Mittelfleisches bestehen: ohne Nutzen ist derselbe bei querliegendem Kopfe. Vorzüglicher ist daher die Zange, welche bei eingekeiltem, querliegendem, und mit dem Gesichte nach vorwärts eingetretenem Kopfe sicher und mit Nutzen gebraucht werden kann: als das beste Instrument empfiehlt Camper die Smellie'sche Zange, und nur bei hochstehendem Kopfe ist die nach Levret's Angabe gekrümmte vorzuziehen. — Camper's Bemühungen um den Schambeinfugen-Schnitt sind bereits oben (§. 178.) angeführt worden: sein Ansehen hat zur wirklichen Verrichtung dieser Operation nicht wenig beigetragen, und derselben besonders in seinem Vaterlande eine willige Aufnahme verschafft (§. 178.). Abgesehen von diesen Verirrungen sind die Verdienste Camper's um die Beförderung einer bessern Geburtshülfe hoch anzuschlagen: er wirkte anregend auf seine Landsleute, und dass viele seiner Lehren die richtigen waren, hat die spätere Zeit hinlänglich gelehrt.

Anm. Peter Camper, den 11. Mai des Jahrs 1722 zu Leyden geboren, ging nach Beendigung seiner Studien in seiner Vaterstadt (er hatte den 14. Octob. 1746 sich die Doctor-Würde erworben) auf Reisen, und begann, von diesen zurückgekehrt, im Frühjahr 1750 zu Franeker, Vorlesungen zu halten. Im Jahre 1755 ward er nach Amsterdam als öffentlicher Lehrer der Chirurgie und Anatomie berufen, und 1758 zugleich zum Professor der Arzneiwissenschaft ernannt. Allein schon 1761 legte er sein öffentliches Lehramt nieder und zog sich auf ein Landgut in der Nähe von Franeker zurück, seinen wissenschaftlichen Beschäftigungen lebend. Im Jahre 1763 nahm er abermals die Lehrstelle der Medicin, Chirurgie, Anatomie und Botanik zu Gröningen an, lehrte hier zehn Jahre, zog sich aber 1773 abermals nach Franeker zurück, auf deren hohen Schule er einen seiner Söhne studiren liess, seine volle Thätigkeit fortwährend wissenschaftlichen Arbeiten widmend. Er unternahm von Franeker aus 1779 und 1780 Reisen nach Teutschland, besuchte 1787 noch einmal England, und nahm in demselben Jahre als Mitglied der General-Staaten seinen Wohnsitz in dem Haag, wo er am 7. April 1789 starb. — Es ist hier der Ort nicht, Camper's grosse Verdienste fast um alle Zweige der Heilkunde und der Naturwissenschaften aufzuzählen: sie sind dem Eingeweihten bekannt. Verweisen wollen wir nur auf die treffliche Rede des Gröninger Joh. Mulder *Oratio de meritis Petri Camperi in anatomiam comparatam. Gron. 1808. 4., deren ausführliche Annotat. biograph. et literariae einen vollständigen Ueberblick auf Camper's Leben und Wirken gewähren. Auch besitzen wir eine Lebensgeschichte von Gilles Adr. Camper (Sohn), welche J. B. Keup aus dem Holländ. übersetzt hat *Stendal 1792. 8.

Die auf die Geburtshülfe sich beziehenden Schriften Camper's sind folgende:

*Tractaat van de Siektens der swangere Vrouwen en der gene, die eerst gebaart hebben. Aanwysende de rechte en waare manier, om de Vrouwen in haare natuurlyke baaringen wel te helpen, de geboortens tegens de natuur te recht te brengen, en de siektens der jong-geborene

Kinderen te geneezen. Met Figuuren daer toe noodig. Door Fr. Mauriceau. Uit het Frans vertaelt. Tweede Druk. Vermeerdert met eenige Verhandelingen, over de voornaamste ontdekkingen, welke zedert Fr. Mauriceau in de Verloskunde gedaan zyn. En opgeheldert met drie bygevoegde Plaaten door Petrus Camper. Te Amsterd. 1759. 4. Camper's Abhandlungen eröffnen diese Uebersetzung S. 1—75. — Im Teutschen erschienen dieselben: *Betrachtungen über einige Gegenstände aus der Geburtshülfe u. s. w. M. K. 1. Th. Leipz. 1776. 8. (Der zweite angefügte Theil handelt von der Erziehung der Kinder.)

*Remarques sur les accouchemens laborieux par enclavement de la tête et sur l'usage du levier de Roonhuysen dans ce cas. In den *Mémoir. de l'acad. royale de chir. Tom. V. Par. 1774. 4. p. 729.

§. 193.

J. B. Jacobs in Gent.

Ein grösseres Lehrbuch erschien im Jahre 1785 in Gent, dessen Verf. J. B. Jacobs, Lehrer der Geburtshülfe daselbst, nach seiner eigenen Versicherung den Grundsätzen Plenk's und dessen Ordnung ohne alle Einschränkung gefolgt ist, in der Ueberzeugung, dass der Namen dieses Mannes einen Platz neben denen eines Camper und Hunter verdiene. Das Buch erschien anfangs in flamändischer Sprache, ward aber bald darauf vom Verf. selbst in das Französische übersetzt. Es ist mehr dem Unterrichte der Hebammen gewidmet, obgleich der Verf. sich bei vielen seiner Lehren zugleich an diese und an die Geburtshelfer gewendet hat: Letzteren kann aber dasselbe nicht genügen, da die eigentlichen Instrumental-Operationen nur sehr kurz abgefasst sind (die Lehre von der Zange nimmt nur drei Seiten ein), die Beschreibung selbst aber äusserst mangelhaft ist. Den Kaiserschnitt nennt der Verf. „la plus horrible et la plus effrayante opération“, stellt aber doch sechs Indicationen für denselben auf, unter diesen auch scirrhöse Verhär-

tung der weichen Geburtstheile, wodurch den Kindern der Durchgang versperrt wird. Auch den Schambeinfugen-Schnitt hat der Verf. mit aufgenommen, ohne sein eigenes Urtheil über denselben auszusprechen: er ist überzeugt, wie er sich ausdrückt, dass dem Publicum (au public) wenig daran gelegen sein kann, zu wissen, ob er die Operation billigt oder verwirft u. s. w. Nichts destoweniger hat dieses Werk auch noch einen teutschen Uebersetzer gefunden, der kein Bedenken trägt, den Verf. einem Smellie zur Seite zu stellen. — Möge dieses Werk nach diesen wenigen Worten wieder der Vergessenheit anheim fallen, aus welcher wir dasselbe auf einige Augenblicke hervorgezogen haben, und mögen uns die Manen Camper's nicht zürnen, dass wir es ihnen so nahe gebracht haben.

Anm. *École pratique des accouchemens par le Professeur J. B. Jacobs. Par. 1785. 4. Mit Kupf. — Uebers. von Joh. Dav. Busch. *Marb. 1787. 8.

§. 194.

Wichtige holländische Abhandlungen der Geschichte der Geburtshülfe.

Dagegen wurden im Jahre 1783 in Leyden zwei historische Schriften herausgegeben, welche den Eifer und die Vorliebe der Holländer für die Geburtshülfe hinlänglich beurkundeten, zugleich aber auch das Zeugniss ablegten, wie sehr die gediegene Gelehrsamkeit dieser Nation alle Nachbarländer überstrahlte. Unter der Auctorität des Rector magnificus der Leydener Universität, Ed. Sandifort, hatten die Candidaten der Medicin, Nicol. van der Eem und Leonard. van Leeuwen in ihren Inaugural-Abhandlungen sich so in die Geschichte der Geburtshülfe getheilt, dass der Erstere die Schicksale und Fortschritte des Fachs in der neuern Zeit in Bezug eines Vergleichs mit dem ältern Zustande hinsichtlich der natürlichen Geburt, der Andere aber densel-

ben Gegenstand in Rücksicht auf die sogenannten schweren und widernatürlichen Geburten bearbeitete. Diese Schriften, auf ächte Untersuchungen der Quellen gegründet, ohne aber dabei die praktische Richtung zu vernachlässigen, verdienen mit vollem Rechte die Bezeichnung von classischen, und lassen den Geist des Mannes, dessen Namen auf dem Titelblatte prangt, nicht verkennen. Sie reihen sich genau aneinander an, und haben noch den grossen Vorzug, dass sie in ununterbrochener Folge die einzelnen Gegenstände erschöpfend abhandeln, als: die vollständige Lehre vom Becken, von der Gebärmutter, die Schwangerschafts-, Geburtslehre u. s. w. Eine sehr genaue und vollständige Literatur ist überall beigefügt, so dass die beiden Schriften für jegliche ähnliche Arbeit als leuchtende Vorbilder gelten können, und ihr hoher Werth für alle kommenden Zeiten ein durchaus gesicherter ist. Die ächte Gelehrsamkeit, welche sich in diesen Schriften erkennen lässt, hat sich aber bei den Holländern forterhalten: die bei ihnen seit jeher mit so glänzendem Erfolge gepflegten classischen Studien lassen den wohlthätigen Einfluss in allen ihren Leistungen auf den Gebieten der verschiedensten Wissenschaften finden, und die Arbeiten der Holländer auf dem Felde der Geburtshülfe legen den Beweis ab, dass auch diesem Fache neben seiner praktischen Richtung eine gelehrte Seite abgewonnen werden könne.

Anm. *Dissert. medica inaugural. de artis obstetriciae hodiernorum prae veterum praestantia, ratione partus naturalis, quam ex auctoritate rect. magnif. Eduardi Sandifort pro gradu doctoratus etc. publico examini submittit Nicolaus van der Eem, Haga-Batavus. Lugd. Bat. 1783. 4.

*Diss. med. inaug. de art. obstetr. hod. prae veterum praestantia, ratione partus difficilis et praeternaturalis, quam ex auct. etc. E. Sandifort publ. ex. subm. Leonardus van Leeuwen, Gouda-Batavus. L. B. 1783. 4.

Beide Abhandlungen sind wieder abgedruckt in *Sylloge oper. minor. praestantiorum ad art. obstetr. spectant. quam curavit etc. J. Chr. Traug. Schlegel. Vol. I. Lips. 1795. 8.

§. 195.

Zustand der Geburtshülfe in Dänemark. Balthas. Joh. von Buchwald. — Jan. Bing.

Die Geburtshülfe in Dänemark stand im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts auf derselben Stufe, welche sie um dieselbe Zeit in den teutschen Landen einnahm: in den Händen der Hebammen erhob sie sich nicht über das Gewöhnliche, und nur in ausserordentlichen Fällen nahmen jene die Hülfe der Chirurgen in Anspruch, welche dann zu den mörderischen Instrumenten griffen, die nicht geeignet waren, den Gebärenden ein grosses Vertrauen zu der Kunst einzuflössen. Aerzte hatten nur selten Gelegenheit, geburtshülfliche Beobachtungen zu machen, und die wissbegierigsten unter ihnen waren genöthigt, in fremden Ländern sich über ein Fach Kenntniss zu verschaffen, dessen Fortschritte im eigenen Vaterlande lange Zeit gehemmt waren. Die ersten Bemühungen, den Zustand der Geburtshülfe im achtzehnten Jahrhundert in Dänemark zu verbessern, geschahen in Bezug auf das Hebammen-Wesen durch Balth. Joh. von Buchwald, welcher 1720 eine Reise nach Holland unternahm, um sich unter Ruysch, Roonhuysen und Deventer weiter auszubilden. Im Jahre 1739 ward er Professor in Kopenhagen, und unterrichtete die Hebammen mit solchem Erfolge, dass von dieser Zeit an der dänischen Geburtshülfe ein besserer Stern zu leuchten anfing. Er gab einen kurzen Unterricht für Hebammen heraus (1725), welcher einen Auszug aus Deventer und van Hoorn bildete: später liess er durch J. J. Holm eine dänische Uebersetzung des Mesnard (s. ob. §. 113.) anfertigen (1749). Die Liebe zur Geburts-

hülfe erwachte nach und nach unter den dänischen Aerzten, die Namen mehrerer sind uns in den Annalen der Geschichte aufbewahrt, welche im Auslande gebildet nach ihrer Rückkehr in's Vaterland die geburtshülfliche Praxis betrieben. Besonders zogen Strassburg, Paris und Göttingen mit ihren damaligen Lehrern die nordischen Lehrjünger an, unter welchen Janus Bing, später Assessor in der Hebammen-Commission zu Kopenhagen, als der Erste genannt wird, welcher in Dänemark sich der damals noch neuen Zange bediente (1750), an welcher er einige Veränderungen angebracht hatte. Den geburtshülflichen Unterricht für Studirende ertheilte in Kopenhagen der schon genannte Buchwald, welcher zwar mit dem regsten Eifer der Sache sich hingab, indessen bei dem Mangel einer Entbindungs-Lehranstalt, wie solche bereits in andern Ländern vorhanden waren, bloss auf seine Lehrkanzel beschränkt war. Durch einen seiner trefflichsten Schüler ward aber bald auch diesem Bedürfnisse abgeholfen, und von dieser Zeit an trat auch Dänemark in die Reihe derjenigen Länder, welche mit andern Staaten um die Vervollkommnung der Geburtshülfe ruhmvoll wetteifern konnten.

Anm. 1. Balth. Joh. von Buchwald, dessen Vater Johann ebenfalls Arzt und Professor zu Kopenhagen war, wurde daselbst den 22. Januar 1697 geboren, hatte 1720 seine medic. Studien zu Kopenhagen beendigt, und trat dann seine Reisen an. Nach seiner Rückkehr 1722 ward er Arzt der Insel Laaland und Falster, nach dem Tode seines Vaters aber 1738 Professor zu Kopenhagen, wo er 1760 sich noch am Leben befand, wenigstens finden wir auf einer Dissertation von Chr. C. Kramer (*Insectolog. danic. specim. 29. Dec. 1760. 4.) seinen Namen noch als Präses. — Ueber Buchwald's Leben vergl. *Fr. Boerner von den vornehmsten Lebensumständen und Schriften jetzt leb. berühmt. Aerzte u. Naturf. u. s. w. B. 3. Wolfenb. 1753. 8. S. 517.

Unter den vielen kleineren Abhandlungen, welche er

theils unmittelbar theils als Präses herausgegeben, müssen hier angeführt werden: Dissert. exhib. historiam gemelli coaliti et compositi. Hav. 1743. 4. (Vergl. auch *Prodromus praevertens contin. act. med. Havniens. Havn. 1753. 4. p. 18., wo die Abhandl. im Auszug.) — De causis partus difficilis notabilioribus, adjecta uteri constrictione tribus observationibus illustrata. Resp. Jan. Bing. Hav. 1746. 4. — De perfectissimis enixus signis. Resp. C. J. Berger. Hav. 1759. 4. (S. nächst. §.)

Die Abhandlung: *Thes. decas de musculo Ruyschii in uteri fundo. Havn. 1740. 4. ist von Buchwald's Bruder Friedrich, welcher ebenfalls in Frankreich und Holland gebildet, später in seinem Physicate Aalburg die Geburtshülfe ausübte.

Anm. 2. Ueber Janus Bing vergl. *J. G. Janckii commentatio de forcipe ac forfice ferramentis a Bingio chirurgo Hafniensi inventis eorumque usu in partu difficili. Lips. 1750. 4. (Mit Abbild.)

Eine Kritik der Bing'schen Zange gab Ph. Ad. Boehmer in seiner Schrift *De sarcomate uteri etc. subjuncta disquisitione qua praestantia forcipis Chamberl. etc. confirmatur et quid de forcipe Bingiana sentiendum sit iudicatur. In *Act. physic. med. Vol. IX. Norimb. 1752. 4. Append. p. 59.

Ueber den Zustand der Geburtshülfe in Dänemark im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts s. *Matth. Saxtorph gesammelte Schriften. Herausgeg. v. P. Scheel. Kopenh. 1803. 8. S. 369.

§. 196.

Christian Johann Berger.
Errichtung der Gebäranstalt in Kopenhagen.

Einen bedeutenden Einfluss auf die Vervollkommnung der Geburtshülfe in Dänemark übte Buchwald's Schüler, Chr. Joh. Berger, Professor zu Kopenhagen, später (1774) in Kiel. Nachdem er ebenfalls im Auslande, besonders in Strassburg sich weiter ausgebildet hatte, und seine Dissertat. de perfectiss. enixus signis

1759 unter Buchwald's Präsidium zu Kopenhagen vertheidigt hatte, ward er 1760 öffentlicher Lehrer der Geburtshülfe, und sah seinen Lieblingswunsch, in Kopenhagen eine Gebäranstalt errichten zu können, durch die Fürsorge des Königs Friedrich V. bald erfüllt. Das vortrefflich eingerichtete Gebärhaus in dem grossen Nosocomium Fridericianum ward der medicinischen Facultät zu einer praktischen Schule für Geburthülfe übergeben, und es erhielten sowohl Aerzte als Chirurgen zu demselben einen eben so freien Zutritt, wie die Hebammen. Hier lehrte Berger, welchen nach dem Ausspruche seines würdigen Schülers Saxtorph die Natur zum Geburtshelfer bestimmt hatte, und eine Anzahl der trefflichsten Geburtshelfer ging aus seiner Schule hervor. Schon in der angeführten Inaugural-Dissertation hatte sich Berger bestrebt, die grossen Hülfsmittel, welche der Natur zur Beendigung ihres Geschäftes bei Geburten zu Gebote standen, auseinander zu setzen: die Schrägstellung des Kopfes im Beckeneingange war ihm wohl bekannt, und mit dem besten Erfolge suchte er die Gesetze der Natur als Normen für die anzuwendende Kunst fest zu stellen. Er bestrebte sich, den Gebrauch der mörderischen Haken und sonstigen tödtenden Instrumente so sehr als möglich einzuschränken, und lehrte die Anwendung der Zange, wobei er, wie sein Schüler Saxtorph erzählt, aus seiner Erfahrung stets den richtigen Zeitpunkt zu treffen wusste, wo ihr Gebrauch erforderlich war, und auf diese Weise eine nicht unbedeutende Anzahl von Kindern rettete. Er hatte nach des Letztern Versicherung den glücklichsten und deutlichsten Vortrag, besass Wahrheitsliebe und die reichste Erfahrung, um seinen Zuhörern das Wahre und Wesentliche der Geburtshülfe zu lehren. Stadt und Land versah er daher mit den trefflichsten Geburtshelfern, und die Dänen hatten nicht mehr Grund, im fernen Auslande sich die Kenntnisse zu erwerben, zu deren Erlernung ihnen in ihrer

Hauptstadt selbst die beste Gelegenheit gegeben war. Die neu errichtete Gebäranstalt mit ihrem ausgezeichneten Lehrer diente nicht allein zur Bildung guter Geburtshelfer und Hebammen, sondern war auch für die Wissenschaft selbst von dem grössten Nutzen, indem sie Gelegenheit bot, die ewig feststehenden Gesetze der Natur zu erforschen, ohne deren Erkenntniss die Kunst selbst keine Fortschritte machen kann, und wenn sich in Dänemark die Geburtshülfe rasch zu einer so bedeutenden Höhe von Vollkommenheit erhob, wie solche in andern Ländern nur nach einer langen Reihe von Jahren erreicht wurde, so ist dies lediglich dem Umstande zuzuschreiben, dass das wahre Bedürfniss einer ächten Lehrmethode richtig erkannt und demselben durch die Errichtung einer dem Unterrichte bestimmten Gebäranstalt abgeholfen wurde.

Anm. Ueber Berger's Inaugural-Abhandlung, welche des Trefflichen so viel enthält, und die besonders über den Eintritt des Kopfes in das Becken und seinen Durchgang durch dasselbe richtige Ansichten zu verbreiten strebte, vergl. *H. Fr. Naegele die Lehre vom Mechanismus der Geburt u. s. w. Mainz 1838. 8. S. 90., wo auch der vollständige Titel der (sehr seltenen) Schrift und eine Stelle aus derselben mitgetheilt ist. Jener lautet: Tentam. med. semeioticae partus legitimi, cujus sectionem primam: perfectissimi enixus signa, praes. Balth. Joh. de Buchwald, pro summ. in art. salut. honorib. erud. exam. subm. Chr. J. Berger, in reg. pulchrar. art. academ. anatom. prof. coll. obstetr. soc. et metropolis summa auctorit. constitutus obstetricans. Hafn. 1759. 4. Ueber den Antheil, welchen der Präses an der Schrift selbst haben mochte, s. ebendas. S. 92.

Bei dem Antritte seines Lehramtes schrieb Berger eine Einladungsschrift de placenta uterina mortis et morborum causis, und gab in der Folge ein Buch in dänischer Sprache „Ueber menschliche Geburten und Geburtshülfe“ heraus. S. Saxtorph a. a. O., welcher seinem verdienten Lehrer S. 397 u. folg. das schönste Denkmal gewidmet hat.

§. 197.

Matthias Saxtorph.

Auf der von Berger so trefflich vorgezeichneten Bahn schritt sein würdiger Schüler M. Saxtorph weiter, und brachte die Geburtshülfe in seinem Vaterlande auf eine Höhe, von welcher sie nicht allein auf ihre nächste Umgebung, sondern auch weit hin ihre glänzenden Strahlen werfen konnte. Geboren 1740 im Dorfe Meirup bei Holstebro im Stifte Ribe in Jüttland, widmete sich Saxtorph, in den philosophischen Wissenschaften wohl vorbereitet, der Medicin unter Buchwald, Lodberg, Friis und Kratzenstein, setzte aber dabei das Studium der ihm liebgewordenen mathematischen Wissenschaften fort. Zum Prosector ernannt hielt er schon 1759 seinen Freunden anatomische Vorlesungen, was für seine künftige Laufbahn als Lehrer von bedeutendem Einflusse war. In der Geburtshülfe genoss er den öffentlichen und privaten Unterricht Berger's: er besuchte seit 1762 das neu eingerichtete Gebärhaus, und hatte hier täglich reiche Gelegenheit, eine Menge natürlicher Geburten zu beobachten. Auch liess Berger an seiner Privatpraxis den ihm liebgewordenen Schüler thätigen Antheil nehmen, und ihn bei Gebärenden selbst Hand anlegen. Neun Jahre hatte Saxtorph den Studien zu Kopenhagen obgelegen, auch bereits einige kleinere Schriften geschrieben, unter diesen schon 1762 eine geburtshülfliche, als er sich dem theoretischen und praktischen Examen in der Medicin unterwarf, und die Doctorwürde erhielt. In demselben Jahre (1765) ward Saxtorph Medicus subordinatus am Friedrichs-Hospitale, nachdem er sein grosses Beobachtungstalent bereits 1764 durch die Herausgabe einer Schrift gezeigt hatte, in welcher er bewies, dass bei der natürlichsten Geburt der Kopf des Kindes im schrägen Durchmesser in das Becken

träte. Im Jahre 1767 trat er seine Reise in das Ausland an, um sich nach der Bestimmung seines Königs für die Geburtshülfe weiter auszubilden, weilte fast zwei Jahre in Wien, wo damals Plenk und Lebmacher thätig waren, benutzte dann die Strassburger Anstalt unter Fried dem Sohne, ging endlich nach Paris, wo er Levret's Vorlesungen über Geburtshülfe besuchte, und kehrte 1770 über Holland in seine Vaterstadt zurück. Hier schrieb er seine so wichtig gewordene Inaugural-Abhandlung „De diverso partu ob diversam capitis ad pelvim relationem mutuam", welche er unter dem Vorsitze Berger's allein vertheidigte, und ward 1771 zum Stadtaccoucheur ernannt, als welchem ihm zugleich oblag, für die Hebammen Vorlesungen zu halten und der für Schwangere im Friedrichs-Hospitale errichteten Anstalt vorzustehen. Auch ward er Mitglied der königl. Hebammen-Commission in Kopenhagen. Im Jahre 1773 wurde er designirter Professor der Medicin an der Universität, und das Jahr darauf Mitglied des Collegium medicum. Von jetzt an war Saxtorph's volle Thätigkeit der Geburtshülfe zugewendet: Zeugniss davon legen der Nachwelt seine vielen Arbeiten geburtshülflichen Inhalts ab; seinen Zeitgenossen aber bewies Saxtorph durch den vortrefflichen Unterricht, mit welchem Erfolge er sich der Geburtshülfe zugewendet hatte. Schon im Jahre 1781 trat er der Direction des Friedrichs-Hospitals bei, und 1785 ward er als Geburtshelfer und Lehrer bei dem vom Friedrichs-Hospitale getrennten neuen Entbindungshause ernannt, welches den 31. März 1787 eröffnet wurde. Hier strömten ihm aus der Nähe und Ferne Schüler zu, welche sein Ruf und die unter ihm blühende Anstalt anzog: seiner rastlosen Thätigkeit setzte nur der Tod ein Ziel, welcher den 29. Juni 1800 in Folge eines Schlagflusses erfolgte.

Anm. Vergl. *Biographische Notizen von Matthias Saxtorph von Paul Scheel in des Letzteren Buche:

*M. Saxtorph's gesammelte Schriften geburtsh. prakt. und physiol. Inhalts. Kopenh. 1803. 8. S. 330.

§. 198.
Die geburtshülflichen Grundsätze des Matthias Saxtorph.

Saxtorph betrat von seinem ersten geburtshülflichen Wirken an die richtige Bahn, auf welcher allein das Fach zu einer erspriesslichen Vollkommenheit gebracht werden konnte: er begann mit einer treuen Beobachtung der Natur, und erforschte diejenigen Gesetze, welche sie bei der Vollendung ihres grossen Geschäftes befolgte: auf diese Weise legte er für den weiteren Aufbau seiner Wissenschaft einen feststehenden Grund, und sah seine Bemühungen mit dem schönsten Erfolge gekrönt. Schon früh (1764) theilte er seine schätzbaren Erfahrungen, die vollständige Geburt betreffend, mit, wie er solche in dem Gebärhause zu Kopenhagen gesammelt hatte: schon hier gab er eine richtige Ansicht von dem Durchgange des Kopfes durch das Becken, und zeigte, wie derselbe mit seinem langen Durchmesser in den schrägen des Beckeneingangs eintrete, und wie bei dem weitern Eindringen des Kopfes das Hinterhaupt sich immer tiefer in das Becken senke, und mehr gerade nach vorne sich wende, während das Vorderhaupt allmälig der Aushöhlung des heiligen Beins sich nähere, so dass die grosse Fontanelle nicht mehr zu fühlen sei, das Kinn gegen die Brust angedrückt werde, und der Kopf mit dem ganzen Rumpfe sich in einen festen Keil verwandle, auf welchen nun die ganze Kraft der Wehen um so sicherer wirken könne. Saxtorph stellte demnach als oberste Regel auf: einer vollkommnen Geburt müsse ein bestimmtes und unverändertes Verhältniss zwischen Kopf und Becken zu Grunde liegen, welchen Satz er in seiner Inaugural-Schrift 1771 weiter ausführte und als Basis der vortrefflichsten Lehren benutzte. Unter diesen

steht die Darstellung der übeln Bildung des Beckens oben an: nicht allein zu grosse Enge, sondern auch zu grosse Weite muss zu den Beckenfehlern gerechnet werden: Mangel des Widerstands bei dem zu weiten Becken ist als die Hauptursache aller Uebel einer zu schnellen Geburt anzusehen. Erschöpfend und dem Borne der reichsten Erfahrung entnommen sind die Einzelnheiten des zu engen Beckens geschildert, so dass Saxtorph's Lehren jeder künftigen Darstellung als Muster dienen konnten. In Bezug auf die seit Jahrhunderten schwebende Frage, ob die Knochenverbindungen von einander wichen, erklärt sich Saxtorph dafür, dass sich solches nur bei einer sehr schweren Geburt ereignen könne. — Dem Becken gegenüber betrachtet Saxtorph die üble Beschaffenheit des Kopfes, welcher in Rücksicht auf seine Grösse, seinen Bau und seine Lage Fehler darbieten kann. In Bezug auf die Lage führt Saxtorph eine Menge Unterarten an, welche nach dem jetzigen Standpunkte des Fachs nicht mehr als fehlerhaft betrachtet werden können, so die Kopflagen mit nach vorne gekehrtem Gesichte, und die Gesichtslagen selbst: die letztern werden von Saxtorph geradezu als solche erkannt, bei welchen die Geburt nur unter den seltensten Ausnahmen erfolgen kann: er sieht daher stets die Hülfe der Kunst durch dieselben angezeigt. Dagegen musste die Erfahrung unsern Saxtorph zur Aufstellung des Satzes leiten, dass die Geburt nicht selten gegen die Erwartung und aufgestellte Theorie erfolge: die verschiedene Lage und Beschaffenheit des Uterus, die verschiedene Zusammenpressung des Kopfes, die verschiedene Lage des Fötus so wie die verschiedene Uebereinstimmung der wirkenden und gegenwirkenden Theile bei der Geburt machen in dieser Beziehung ihren Einfluss geltend, und in der Aufstellung dieser Lehren müssen wir den vorurtheilsfreien, vor jeder Einseitigkeit sich schützenden Geburtshelfer erkennen. Diese Grundsätze mussten

daher Saxtorph zu der wichtigen Bemerkung führen, dass, obgleich die Kenntniss des Verhältnisses zwischen dem Kopfe und dem Becken von sehr grosser Wichtigkeit in der Entbindungskunst ist, doch nach ihr allein die Geburt nicht beurtheilt werden muss, sondern dass man auch zugleich auf das gegenseitige Verhältniss, die Wirkung und die Uebereinstimmung der übrigen Theile, welche auf die Geburt Einfluss haben, Rücksicht nehmen soll, vorzüglich aber auf die Beschaffenheit der Geburtswehen, welche, in Verbindung mit der Kenntniss des Verhältnisses des Kopfes zum Becken, den Ausgang einer jeden Geburt, wenn nämlich der Kopf vorliegt, mit grosser Sicherheit bestimmt. — Die so glücklich gewonnene Einsicht in das ganze Geburtsgeschäft musste Saxtorph auch den richtigen Weg der Behandlung finden lassen: weder unpassendes Reiben und Drücken des Unterleibes, noch voreiliges Sprengen der Eihäute, ehe dieselben zu den Geschlechtstheilen herausgetreten, noch künstliche Erweiterungen des Muttermundes und der Scheide sollen angewendet werden; die Lage im gewöhnlichen Bette ist jeder andern, besonders der auf dem Geburtsstuhle vorzuziehen; das Mittelfleisch soll gehörig mit der Hand unterstützt, nicht zurückgedrückt, und endlich die Entfernung des Mutterkuchens nicht übereilt werden. Im Wochenbette warnt Saxtorph vor jeder zu reizenden Behandlung: wie bei der Geburt soll auch hier die grösste Einfachheit vorwalten. Das sind die hohen Vortheile, welche Gebärhäuser gewähren: ungestörte Beobachtungen müssen hier auf den richtigen Weg führen, und nach vielfach gewonnener Erfahrung kann von dieser aus die richtige Norm angegeben werden. — Nicht geringer sind aber die Verdienste, welche sich Saxtorph um die operative Geburtshülfe erworben hat, deren schönste Seiten in der Feststellung bestimmter Indicationen, in der richtigen Scheidung der Wendung und Zange, und in der Ausführung der Entbindungs-Methoden selbst

zu finden sind. Die Zurechtstellung des Kopfes bei Schieflage des Uterus verwirft Saxtorph, und zieht die Wendung solchen nutzlosen Versuchen vor: ja bei mässiger Schieflage und nicht zu schwachen Wehen kann immer noch der Natur die Beendigung der Geburt überlassen bleiben. In allen Fällen, wo der Kopf schon in der Beckenhöhle liegt, darf die Wendung nicht mehr unternommen werden; Zerreissung der Gebärmutter kann einer solchen unvorsichtigen Operation traurige Folge sein. Die für die Ausführung der Wendung und nachfolgenden Extraction aufgestellten Regeln lassen nichts zu wünschen übrig und bewähren den grossen Meister in der Kunst. Ueberall war es Saxtorph's Bestreben, allgemeine Regeln aufzustellen, welche in allen Fällen berücksichtigt werden müssen. Die der Wendung nachfolgende Extraction darf nicht zu eilfertig geschehen, und nur die Entwicklung des Kopfes muss der Gefahr wegen, in welcher das Kind durch den Druck des Nabelstrangs schwebt, ohne Aufschub unternommen werden. Bei der Extraction selbst muss dafür gesorgt werden, dass der Rumpf mit seiner Vorderfläche schief abwärts gerichtet sei, damit der Kopf mit seiner grössten Länge in den entsprechenden schrägen Durchmesser des Beckens falle. Das zweite Zwillingskind soll stets gewendet werden: Saxtorph fürchtet durch die nach der Geburt des ersten Kindes eintretende ungleiche Zusammenziehung eine gewisse Schiefe des Uterus, durch welche der Körper des Kindes gehindert wird, gerade nach der Beckenachse sich zu bewegen, so dass bisweilen eine beschwerliche Geburt daraus entsteht, die man durch eine vorsichtige Wendung verhüten kann. — Hinsichtlich der Zange gibt Saxtorph weder der gekrümmten Levret-schen noch der geraden Smellie'schen den Vorzug, sondern findet bald die eine, bald die andere geeignet: die Anwendung der Zange findet im Allgemeinen statt, wenn der Kopf im Becken eingekeilt ist, ferner bei verkehrter

Lage desselben, und sobald Blutfluss, Convulsionen, Entzündung und Kraftlosigkeit der Gebärenden die Entbindung erfordern: auch muss bei jeder Kopflage vor der Anwendung der schneidenden Instrumente die Zange versucht werden. Gegenanzeige findet besonders dann statt, so lange die Geburtswehen, wenn auch unvollkommen, fortdauern, und sonst keine gefahrdrohenden Uebel zugegen sind. Die Anwendung des Hebels hält Saxtorph nur in den wenigsten Fällen passend. Die den Kopf des Kindes verletzenden schneidenden, oder sonst destruirenden Instrumente sollen nur bei einem todten Kinde gebraucht werden, sobald dasselbe auf keine andere Art, als durch den Kaiserschnitt, herausgezogen werden könne. Bei Placenta praevia räth Saxtorph, die zu leistende Hülfe, welche nur in der Entbindung bestehen kann, nicht zu lange zu verschieben, indem die Gefahr mit der Dauer der Geburtsarbeit zunimmt. In Bezug auf das Vorkommen der Plac. praevia wirft Saxtorph die Frage auf, ob es nicht eben sowohl epidemische Geburten als epidemische Krankheiten gäbe, da er diese Abnormität in vielen Jahren nur zweimal, unter so vielen tausend Geburten (3600) in der Gebäranstalt nur einmal, dann aber in einem halben Jahre (1774) achtmal beobachtet habe. — Unter die sichersten Mittel, heftige Blutflüsse nach der Geburt zu stillen, zählt Saxtorph die Einspritzungen von kaltem Wasser. — Interessant sind seine Mittheilungen über Knoten und Verschlingungen des Nabelstrangs lebender Kinder (1774). — Saxtorph's Geburtszange ist zwar im Wesentlichen von der Fried-schen nicht verschieden: er gab ihr aber die Einrichtung, dass dieselbe an den Griffen zusammengelegt werden kann, um sie bequem in der Tasche zu tragen. (Vergl. *Act. reg. soc. med. Havn. Vol. II. 1791. p. 339.) Auch vermehrte er das Armamentarium obstetric. mit einer Hakenzange, an welcher die beweglichen Spitzen eingezogen und verdeckt werden können, theils um beim Ein-

bringen und Herausnehmen des Instruments die Gebärende nicht zu verletzen, theils um es leichter zwischen Kopf und Becken einführen zu können. — In Verbindung mit acht Aerzten hatte M. Saxtorph Theil an der Stiftung der Königl. med. Gesellschaft in Kopenhagen (1774): die von dieser Societät herausgegebenen Schriften bereicherte er durch viele Aufsätze (18 an der Zahl), deren Inhalt meistens der Geburtshülfe und den Frauenzimmer-Krankheiten entnommen ist. — So trug Saxtorph auch der Wissenschaft den schuldigen Zoll ab: nicht allein für seine Zeit hat er gelebt und gewirkt, sondern auch der nachfolgenden würdige Denkmäler hinterlassen, welche seinen Namen nie aus der geburtshülflichen Literatur verschwinden lassen werden.

Anm. 1. Die Schriften des M. Saxtorph sind folgende:

Disputatio de doloribus parturientium, signum felicis partus praebentibus. Havn. 1762. 4.

*Erfahrungen die vollständige Geburt betreffend: so auf dem königl. freyen Geburtshause in Kopenhagen angestellt sind. Zugleich mit der theoret. Lehre derselben. A. d. Dän. übers. Kopenh. 1766. 8. (Das Original erschien 1764.)

*Theoria de diverso partu ob diversam capitis ad pelvis relationem mutuam experientia fundata et fig. aen. illustrata. Havn. et Lips. 1772. 8. (Abdruck der Inaugural-Dissert., welche zuerst unter Berger's Vorsitz 1771 erschien. — Teutsch in Saxtorph's gesammelt. Schriften.)

Plan til Forelaesninger over Jordemodervidenskaben. Kopenh. 1772. 8. („Plan zu Vorlesungen über Hebammen-Wissenschaft“, welches Buch Saxtorph in seinen Verhältnissen als Hebammen-Lehrer herausgab.)

*Umriss der Geburtshülfe für Wehmütter. Mit Genehmigung und vielen Vermehrungen des Verf. a. d. Dän. übersetzt von Karl Franz Schröder. Kopenh. u. Leipz. 1783. 8. (Das Original erschien 1776. — John Svendsen, Provincial-medicus in Island, übersetzte dasselbe in's Isländische. 1789.)

*Umriss der Entbindungs-Wissenschaft für Wehmütter. Nach der neust. Original-Ausgabe durchaus umgearbeitet von Joh. Cl. Tode. Kopenh. u. Leipz. 1792. 8. (Nach der neuen Ausgabe des vorigen Werks, welches Schroeder bereits übersetzt hatte: sie erschien 1790 und eine Uebersetzung bereits in demselben Jahre von Kerstens. Leipz.) *Neue Aufl. Kopenh. u. Leipz. 1801. 8. (Nach einer neuen Durchsicht von dem Sohne des Verf. S. Saxtorph herausgegeb. v. Tode.) — Einen Auszug aus diesem Werke gab Saxtorph, um den Hebammen die Uebersicht ihrer Kunst zu erleichtern, 1792 heraus: Kort indhold af det nyeste Utdog of Foedsels-Videnskaben.

Vergl. ferner die von Saxtorph gelieferten Aufsätze in *Societ. med. Havniens. collectan. Vol. I. u. II. Havn. 1774 u. 1775. 8. — *Act. soc. med. Havn. Vol. I. u. II. 1777 u. 1779. 8. und *Nov. act. reg. soc. med. Havn. Vol. I. II. III. 1783. 1791. 1792. 8.

Endlich: *M. Saxtorph gesammelte Schriften geburth. praktisch. und physiol. Inhalts. Herausgegeb. von D. Paul Scheel. M. Kupf. Kopenhag. 1803. 8.

Zur Beurtheilung der geburtshülflichen Grundsätze M. Saxtorph's vergl. *J. Ph. Rogert de simplicissima methodo tractandi puerperas in domo obstetricia reg. Havniensi anno 1773 observata. In den Soc. med. Havn. collect. Vol. I. Havn. 1774. 8. p. 358.

Anm. 2. Mit welchem lebhaften Interesse und glücklichen Erfolge in Dänemark das durch Berger (Buchwald) angeregte, dann von Saxtorph weiter verfolgte Studium der natürlichen Geburt und der bei derselben obwaltenden Verhältnisse fortgesetzt wurde, ersehen wir aus der unter Saxtorph's Präsidium 1774 erschienenen Schrift von Janus Bang: De mechanismo partus perfecti. Der Verf., später Arzt bei der Ritteracademie zu Soroe, blieb im Allgemeinen der Darstellung seiner Lehrer Berger und Saxtorph getreu, beschrieb aber den Eintritt der Schultern in das Becken zuerst nach der Richtung des schrägen Durchmessers, wie er auch die Stellung des Kopfes genauer als seine Vorgänger anzugeben bemüht war. — Merkwürdig ist es, dass dasselbe Jahr 1771 an zwei ver-

schiedenen Orten, Kopenhagen und Paris, über denselben Gegenstand zwei gleich wichtige Schriften brachte, welche auf die vorgetragene Lehre einen so bleibenden Einfluss übten. (S. oben §. 185.)

Anm. 3. Das von Matth. Saxtorph versehene Amt nahm nach seinem Tode der Sohn Joh. Sylvester Saxtorph (gebor. am 27. Octob. 1772) ein, schon früher bekannt durch seine unter des Vaters Präsidium erschienene Abhandlung: *Examen armamentarii Lucinae dissertatione inaugurali sub praes. M. Saxtorph instituit Joh. Sylv. Saxtorph, art. obstetric. lector. Havn. 1795. 8. — S. Saxtorph starb den 22. April 1840. Vergl. *Callisen medicinisch. Schriftsteller Lexicon. XVII. B.

§. 199.

Zustand der Geburtshülfe in Italien.

An den Fortschritten, welche die Geburtshülfe in andern Ländern gemacht hatte, nahm das Fach in Italien erst spät Antheil, und es waren vorzugsweise die Levret'schen Lehren, welche in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ein Geburtshelfer aus Florenz, Guiseppe Vespa, in sein Vaterland verpflanzt hatte. Zwar hatte schon früher der Venetianer Sebastiano Melli ein Werk über Geburtshülfe herausgegeben (1721), welches in weitläuftiger Auseinandersetzung und mit grosser Belesenheit seinen Gegenstand behandelte, ja sogar in vier Auflagen verbreitet wurde: allein ohne alle Erfahrung und Ordnung trug der Verf. nur Alles zusammen, was er in den früheren Schriften gefunden hatte, selbst Hippocrates und Avicenna nicht verschmähend, so dass seine Arbeit für die Zeit, welcher sie bestimmt war, durchaus keinen Nutzen bringen konnte. Dabei fehlen die Abbildungen aller jener phantastischen Kindeslagen früherer Auctoren nicht, und selbst aus Scipion Mercurio (s. ob. §. 58.) sind die kreuzbrechenden Lagen der Gebärenden nochmals dargestellt. Die vielen mit abgedruckten Stanzen aus Ariosto und ihre Nutzanwendung

entschädigen nicht für die gänzlich verfehlte Arbeit des Verf., der sich unter andern nicht entblödete, selbst bei Fusslagen noch die Wendung auf den Kopf zu empfehlen. — Erst von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts an brach für Italien eine bessere Zeit herein, nachdem der Grossherzog von Toscana, Peter Leopold, beschlossen, in Florenz einen Lehrstuhl der Geburtshülfe zu gründen, und den Chirurgen Giuseppe Vespa nach Paris gesendet hatte, um sich in der Geburtshülfe weiter auszubilden. Bei seiner Rückkehr trat dieser sein Amt an, und unterrichtete Studirende und Hebammen in der „Scuola del regio spedale di S. Maria nuova di Firenze“ nach einem bekannt gemachten Plane (1761), welcher den Lehrer als einen gründlich gebildeten und mit den Fortschritten seiner Zeit wohl bekannten Mann erkennen lässt. Ihm verdankt Italien die Verbreitung der Levret'schen Zange. — Ein ausführliches Lehrbuch der Geburtshülfe in streng systematischer Form schrieb ein anderer Florentiner, Pietro Paolo Tanaron, Professor der Chirurgie, welcher ebenfalls die neuen Fortschritte des Fachs berücksichtigte: sowohl die Wendung auf die Füsse, als Levret's „Forcipe curvo“ und Smellie's „F. curto“ sind gehörig gewürdigt, die Haken-Operationen da verworfen, wo etwa das Kind noch am Leben sei, und der Kaiserschnitt warm vertheidigt. Die Darstellung der Lehre des Untersuchens (capit. VII. „Del Toccamento“) verräth einen geübten Geburtshelfer, wie überhaupt das ganze Lehrbuch das Gepräge eines wohlgeschriebenen, nützlichen Werkes an sich trägt. Die beigegebenen Abbildungen sind meistens nach Mesnard (s. ob. §. 113.). — In Neapel ward 1778 ein Lehrstuhl der Geburtshülfe errichtet, und derselbe dem Dominico Ferraro übertragen, welcher ebenfalls in Paris seine geburtshülfliche Bildung genossen hatte. — Ein eigenthümliches Werk für Geburtshelfer war 1745 in Palermo erschienen, welches einen Cleriker, Franc. Em. Can-

giamila zum Verf. hatte, und vorzüglich dem Seelenheile der Früchte hinsichtlich der zu ertheilenden Taufe gewidmet war: die Untersuchungen betreffen daher besonders den Abortus und den Kaiserschnitt an schwanger Verstorbenen, welche letztere Operation in Ermangelung eines Chirurgen von den Priestern verrichtet werden soll, wozu ihnen die nöthige Anleitung gegeben wird. Der Verf. hatte sich mit den Schriften der Aerzte wohl bekannt gemacht, und manche Streitfrage unter diesen vom philosophisch-theologischen Standpunkte zu schlichten gestrebt: bei der grossen Verbreitung des Buches, zumal in katholischen Ländern, mag sein Einfluss auf die Erhaltung des Lebens mancher Mutter und ihres Kindes nur wohlthätig gewesen sein, zumal die Vollziehung der gegebenen Verordnungen einem Stande anvertraut war, welcher unter dem Volke eine so bedeutende Gewalt hatte, obgleich nicht übersehen werden darf, dass auch oft der heilige Eifer, das Kind zu retten, zur Vernachlässigung der Mutter geführt haben mochte.

Anm. 1. *La comare levatrice istruita nel suo ufizio secondo le regole piu certe, e gli ammaestramenti piu moderni. Opera di Sebastiano Melli, Veneto, Professore di chirurgia. Terz. Ediz. In Venez. 1750. 4. *Quart. Ediz. ibid. 1766. 4. (Die erste Ausgabe erschien 1721, die zweite 1737.)

*Dell arte ostetricia trattato di Giuseppe Vespa, profess. di chirurg. diviso in tre parti precedute da varj ragionamenti. In Firenz. 1761. 4.

*L'Ostetricia ovvero l'arte di raccogliere i parti e di soccorrere le Donne nelle malattie, che accompagnano la lora gravidanza, ed in quelle che sopravvengono loro dopo il Parto; e di sollevare i Bambini nelle loro malattie dopo la nascita. Opera utilissima per i chirurghi-raccoglitori e le levatrici di Pietro Paolo Tanaron. Firenz. 1768. 8.

Ueber die Errichtung des Lehrstuhls der Geburtshülfe in Neapel s. *Gazette salutaire. nro. VIII. 9. Febr. 1778.

Anm. 2. *Embriologia sacra ovvero dell' uffizio de'

sacerdoti, medici e superiori, circa l'eterna salute de' bambini, racchiusi nell' utero, libri quattro die Francesco Eman. Cangiamila, Palermitano, Dottore in teologia e nell' una e l'altra legge. Milan. 1751. 4. — Eine latein. in Teutschland erschienene Ausgabe: *Monach. et Ingolst. 1764. 4. — Französ. Uebersetzung: *Abregé de l'Embryologie sacrée etc. (par l'Abbé Dinouart). Par. 1762. 8. und *Sec. Edit. ib. 1774. 8. (mit des Uebersetzers Namen versehen). — Interessant sind die allen Ausgaben beigefügten kirchlichen Verordnungen der neuern Zeit hinsichtlich der Behandlung schwanger Verstorbener und ihrer Früchte.

§. 200.

Schluss des achten Zeitraums der Geschichte der Geburtshülfe.

Ueberblicken wir, nachdem sich die Darstellung der Schicksale unserer Geburtshülfe dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts genähert hat, dasjenige, was in den verschiedenen Ländern Europa's für das Fach selbst geschehen war, so trifft der forschende Blick nur auf Erfreuliches: die Fortschritte, welche sich in einem Zeitraume von hundert Jahren kund gethan haben, waren so ausserordentlich, dass nicht mehr durch dieselben einem bessern Zustande des Fachs vorgearbeitet wurde, sondern dass dieser selbst schon eingetreten war, und der folgenden Zeit nur noch übrig blieb, die so herrlich vorgezeichnete Bahn weiter zu verfolgen, um sich der bestmöglichsten Vollkommenheit, insofern diese bei allen menschlichen Bemühungen hienieden erreicht werden kann, zu nähern. Die Geburtshülfe hatte sich von den drückenden Fesseln der Chirurgie losgemacht, und war überall als selbständige Wissenschaft aufgetreten: dem vereinten Bemühen ihrer Jünger war es gelungen, durch die Verbannung jener alten Grausen erregenden Operationen und durch die Einführung besserer Entbindungs-Methoden der Geburtshülfe das verdiente Vertrauen zu

verschaffen, und durch eine systematische Bearbeitung der einzelnen Lehren ihr Ansehen als Wissenschaft bei andern Fachgenossen herzustellen; ja die Staaten selbst waren überall zur Erkenntniss der hohen Wichtigkeit eines Faches gekommen, welches zur Sicherung und Erhaltung seiner Bürger ein so einflussreiches war. Ueberall wurden eigene Lehrstühle der Geburtshülfe den Hochschulen verliehen, welche von vorzüglichen Lehrern eingenommen wurden: die Unterrichtsmethode selbst war durch die Errichtung von Entbindungs-Anstalten, deren Unentbehrlichkeit immer mehr eingesehen wurde, bedeutend verbessert worden. Zwar kann nicht in Abrede gestellt werden, dass vorzugsweise die operative Seite des Fachs zum Gegenstand der Ausbildung genommen wurde: dieser that es aber auch vor Allem Noth, einer gründlichen Umgestaltung unterworfen zu werden, und den Hülfe Verlangenden gegenüber konnte nur durch die Verbesserung der Mittel, jene zu leisten, der Hauptzweck des Fachs erreicht werden. Freilich blieb dabei die schönste Seite der Geburtshülfe, durch eine zweckmässige mildere Behandlung gerade das Einschreiten der Kunst oft zu vermeiden, und die Gesetze der Natur freier walten zu lassen, weniger berücksichtigt: noch fehlte es vielen Geburtshelfern an der klaren Einsicht in das grosse Geburtsgeschäft, welches sie gar häufig durch voreiliges Entbinden, zu sehr ihrer Kunst vertrauend, störten: der folgenden Zeit blieb es überlassen, das, was schon jetzt Einzelne so trefflich eingeleitet hatten, weiter zu verfolgen, und auch von dieser Seite der Geburtshülfe eine neue, wohlthätige Gestalt zu geben. Trat auch diese selbst nicht gleich plötzlich, wie mit einem Schlage, ein, sondern bedurfte es hier, wie überall, erst einer gewissen Zeit, ehe die begonnene Entwickelung so weit gediehen, dass jene Reform sich als eine allgemein anerkannte geltend machen konnte: so ist die Geschichte dennoch berechtigt, schon mit dem Zeitpunkte, wo der An-

stoss zu jener Umgestaltung begonnen, eine neue Epoche eintreten zu lassen, und die Darstellung eines Zeitraums zu beginnen, der freilich noch nicht geschlossen ist, und dessen Ende zu bestimmen unsern Nachkommen überlassen bleiben muss.

Neunter Zeitraum.

Die neuere und neueste Geschichte der Geburtshülfe. Vom Ende des achtzehnten Jahrhunderts (Luc. Joh. Boër) bis auf die gegenwärtige Zeit.

---

§. 201.
Schwierigkeit der Bearbeitung der neusten Geschichte.

Je näher die Geschichte eines Fachs der Gegenwart rückt, und je mehr sich daher das Sehfeld selbst erweitert, über welches das Auge hinschweifen kann, desto erschwerter wird das Auffinden sicherer Haltpunkte und hervorragender Höhen, welche in entfernter Weite viel leichter entdeckt werden können. Der Stoff häuft sich, mit ihm die Schwierigkeit, ihn gehörig zu sichten: die Körner von der Spreu zu trennen ist nicht leicht, und doch ist auch dieses Letztere zu thun Aufgabe der Geschichte. Die Vergangenheit liegt klar und vollendet hinter uns, was sie geschaffen, ob Gutes oder Schlechtes, wir können es beurtheilen: unabänderlich steht es da, und ist dem richtenden Griffel der Geschichte verfallen. Nicht so die Gegenwart: diese, noch im vollen Schaffen begriffen, den Weiterbau des Ueberlieferten unternehmend, kann nicht Richter sein in eigener Sache, die selbst noch nicht einmal zu einem gewissen Ende geführt ist:

was sie treibt und schafft, sie hält es für gut und zweckdienlich; den Nachkommen muss es überlassen bleiben, eine Geschichte im vollsten Sinne des Wortes über unsere Zeit und über das, was wir zu leisten versucht, niederzuschreiben. Manches, was wir für höchst wichtig und einflussreich halten, kann im Verlaufe der Zeit wieder verschwinden, ohne die Folgen, die wir vielleicht davon hofften, hervorgebracht zu haben, und Anderes, von uns in seinem ersten Auftreten als unbedeutend genommen und kaum beachtet, gewinnt später ein Alles überragendes Ansehen. Mit einer gewissen Befangenheit nähert sich daher der Verfasser der Darstellung der jüngsten Zeit: er erkennt es für das Schwierigste seiner Aufgabe, die neueren und neusten Ereignisse aus dem Gebiete der Geburtshülfe zu schildern, und nur das Bewusstsein, mit redlichem, der guten Sache selbst gewidmetem Eifer sich der angefangenen Arbeit unterzogen zu haben, gibt ihm Muth, das einmal begonnene Werk nach seinen besten Kräften zu Ende zu führen. Mag dann die spätere Zeit ihre berichtigende und verbessernde Stimme erheben: mag sie nachweisen, worin wir uns geirrt, was wir vielleicht zu hoch gepriesen, und was wir zu gering geschätzt haben; zu diesem Behufe soll ihr aber Alles getreu überliefert werden, was in der weiteren Bearbeitung des Fachs kurz vor uns und in unserer Zeit selbst geschehen ist.

§. 202.

Zustand der Geburtshülfe Teutschlands im Anfang des neuen Zeitraums.

Seit der Erfindung der Geburtszange hatten die Geburtshelfer aller Länder mit rastlosem Eifer an der Vervollkommnung des Fachs gearbeitet: ausgezeichnete Darstellungen desselben waren von Frankreich, England, Dänemark ausgegangen, und auch teutsche Geburtshelfer hatten an diesem regen Streben thätigen Antheil genom-

men. Auf diese Letzteren hatte vorzüglich die französische Schule ihren Einfluss geäussert: die Lehren Levret's schöpften teutsche Geburtshelfer entweder an der Quelle selbst, oder sie begnügten sich, von den teutschen Lehrern, welche sich nach Levret gebildet hatten, jene sich anzueignen. In dieser Beziehung übte Stein besonders einen grossen Einfluss auf seine Landsleute, und verbreitete die Grundsätze des französischen Lehrers unter seinen Schülern. Später fanden auch die Lehren Baudelocque's unter den teutschen Geburtshelfern Eingang, welche besonders durch Meckel's Uebersetzung überall zugänglich gemacht wurden: selbst noch in das neunzehnte Jahrhundert hinein blieb Baudelocque das Vorbild vieler teutscher Lehrbücher, man sah seine Ansichten als unantastbar an, wiederholte sie ohne weitere Prüfung, und gab ihnen höchstens dem Aeussern nach eine andere Form. Vorherrschend zeigte sich überall die operative Seite des Fachs — hatten doch diese die genannten Männer auf eine bedeutende Höhe der Vollkommenheit gebracht — man gab sich dem Glauben hin, in glücklich vollzogenen Operationen bestände allein das Heil der Geburtshülfe, und versäumte darüber die bewunderungswürdigen Kräfte der Natur zu erforschen, deren genaue Kenntniss allein bei den naturgemässen Funktionen, welche die Geburtshülfe zu behandeln hat, letztere auf den richtigen Weg führen musste. Zwar hatten schon Baudelocque und noch mehr sein würdiger Lehrer Solayrés diesen vorgezeichnet, indem sie auf die feststehenden Gesetze aufmerksam machten, welche die Natur bei der Vollendung des Geburtsgeschäftes beobachtete: die Bemühungen der Engländer, unter diesen besonders Smellie, so wie in Dänemark M. Saxtorph, hatten für die angegebenen Zwecke schon Grosses geleistet; allein den Weg zu ebnen, kostete noch einen schweren Kampf, der auf teutschem Boden geführt der besseren Sache endlich doch den Sieg verschaffte,

durch welchen dem Bau der Geburtshülfe unerschütterliche Grundsäulen untergelegt und ihr eine feste Stellung und ein wohlverdientes Vertrauen für alle künftige Zeiten gesichert wurden. Die Geschichte muss aber hier die Bestrebungen zweier Männer näher würdigen, welche das Geschick bestimmt hatte, durch die entgegenstehende Richtung ihrer Grundsätze und Lehren jenen Kampf angefacht zu haben, aus welchem endlich die Geburtshülfe in neuer, geläuterter Gestalt hervor trat. Beide haben auf die volle Anerkennung von Seiten der Geschichte den gegründetsten Anspruch: ihren Streit hat der Tod, noch mehr aber die fortschreitende Zeit geschlichtet; mögen sie sich dort über den Sternen, am Borne der ewigen Wahrheit, versöhnend die Hände reichen im Bewusstsein, zur Auffindung derselben schon hienieden nach ihrer besten Ueberzeugung das Ihrige beigetragen zu haben, wenn auch diese nach einer Seite hin eine irrige gewesen sein musste.

§. 203.
Lucas Johann Boër.

Den Aufflug, welchen seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts die Geburtshülfe in Wien genommen hatte, und der sich besonders durch die Errichtung grossartiger Gebäranstalten offenbarte, haben wir bereits oben geschildert, und wenn schon damals in der Wiener Schule, durch die angegebenen glücklichen äussern Verhältnisse begünstigt, die Geburtshülfe eine solche Beschaffenheit anzunehmen versprach, welche auf die gänzliche Umgestaltung ihrer Grundsätze von dem grössten Einflusse werden musste, so blieb auch wirklich später der gehoffte Erfolg nicht aus, nachdem sich in Wien ein Mann an die Spitze der geburtshülflichen Wissenschaft gestellt hatte, der, von dem regsten Eifer für sein Fach beseelt, dasselbe auf die einzig richtige und wahre Bahn hinleitete. Mit hoher Achtung nennt die Geschichte

den Namen dieses Mannes, Lucas Johann Boër, welcher in Wien selbst zuerst in den Tempel der Lucina eingeführt durch eigene Anschauung die Grundsätze und Verfahrungsweise der berühmtesten Geburtshelfer Frankreichs, Englands, Italiens und Teutschlands kennen gelernt hatte, und so zur Erkenntniss dessen geführt worden war, was der Geburtshülfe vor Allem Noth that. Die Geschichte erfüllt eine ihrer heiligsten Pflichten, wenn sie es versucht, zuerst aus den äussern Lebensverhältnissen Boër's hier Einiges mitzutheilen, was einflussreich auf seine ganze Bildung und Stellung geworden, dann aber seine grossen Leistungen im Gebiete der Wissenschaft selbst darzustellen, um so den Beweis zu führen, dass mit vollem Rechte sein Auftreten durch eine neue Epoche in den Annalen der Geburtshülfe bezeichnet werden kann. Dem im Leben vielfach gekränkten, oft verkannten, von harten Schlägen des Schicksals verfolgten Manne ist die Genugthuung geworden, im Spätherbste seines Daseins sich der vollsten Anerkennung aller Besseren erfreut zu haben, und sein Werk, welches er in Kampf und Streit durchgeführt, endlich doch mit dem schönsten Erfolge gekrönt zu sehen.

§. 204.

Aeussere Lebensverhältnisse Boër's.

Lucas Johann Boër, nach seinem eigentlichen Familien-Namen Boogers, war zu Uffenheim, in der damaligen Markgrafschaft Ansbach, den 12. April 1751 geboren, wo sein Vater Falkonier im Dienste des Markgrafen war. Zu Aub, dem Wohnorte seiner Grossmutter, in den nöthigen Vorkenntnissen unterrichtet, besuchte er später die Jesuiten-Schule zu Würzburg, studirte hier die Humaniora und später die Philosophie, in welchen Wissenschaften er in seinem siebenzehnten Jahre Magister wurde. Seine Eltern hatten ihn anfangs dem geistlichen Stande bestimmt, allein der Rath des berühm-

ten Würzburger Wundarztes Carl Caspar v. Siebold, welcher den Jüngling kennen gelernt hatte, sich der Chirurgie zuzuwenden, drang durch, und Boër widmete sich von 1767 an mit Eifer dem Studium der Anatomie und Chirurgie, in jeder Weise von seinem Gönner Siebold unterstützt, der ihn bereits im Jahre 1770 bei Gelegenheit einer auf dem Lande ausgebrochenen bösartigen Epidemie, als es an behandelnden Aerzten zu fehlen anfing, nach dem Orte der Krankheit abschickte. Seine höchst einfache Behandlungsweise hatte glückliche Resultate zu Folge: bei seiner Rückkehr nach Würzburg ward er vom damaligen Fürstbischofe, Adam Friedrich von Seinsheim, belobt und ihm überlassen, sich eine Gnade zu erbitten. Boër trug dem Bischofe seinen Wunsch vor, nach Wien reisen zu können, um daselbst den berühmten de Haen zu hören: die Bitte ward gewährt und das Reisegeld angewiesen. Boër kam 1771 im Herbste nach Wien, und ging hier mit dem regsten Eifer an die Fortsetzung seiner medicinischen Studien, welche indessen die Verlockungen der verführerischen Hauptstadt auf einige Zeit unterbrachen, so dass die nach Würzburg zu den Ohren seines Schutzherrn gedrungene Kunde des leichtsinnigen Treibens ihm die Gunst desselben gänzlich entzog, und er sich in bittere Noth versetzt sah. Nicht lange dauerte aber dieser Taumel, welchen nur die äussere Umgebung hervorgerufen hatte: Boër kehrte zu dem Ernste der Wissenschaften zurück, und suchte sich durch anderweitige Arbeiten, Correctur-Besorgung, Repetitoria, Abfassung von Dissertationen, Nachtwachen bei gefährlichen Kranken, den lebensnöthigen Unterhalt zu verschaffen. Im Jahre 1778 lernte Boër Rechberger, den Leibwundarzt der Kaiserin Maria Theresia, kennen, der ihn zum Studium der Geburtshülfe aufmunterte. Boër leistete diesem wohlgemeinten Rathe Folge, und bildete sich unter Lebmacher in der Gebäranstalt des damaligen Bürgerspi-

tals so weit aus, dass er sich den 26. Januar 1780 dem Examen unterziehen konnte. Er versah dann längere Zeit eine Gehülfen-Stelle am St. Marx-Hospitale, und hier, wo auch eine Abtheilung für Schwangere sich befand (s. ob. §. 168.), übte er sich praktisch in der Geburtshülfe weiter, bis er im Jahre 1784 in Anerkennung seiner eifrigen Dienstleistungen die Stelle eines Wundarztes beim Waisen- und neu zu errichtenden Findelhause erhielt. Der unsterbliche Kaiser Joseph, welcher seine grossartigen Stiftungen selbst sehr häufig besuchte und überall mit eigenen Augen sah, lernte unsern Boër kennen, und fasste den Entschluss, ihn zur tüchtigen Ausbildung in der Geburtshülfe auf Reisen zu schicken, wie der Kaiser bereits schon mehrere Aerzte für andere Fächer in das Ausland gesendet hatte. Mit hinlänglichen Reisekosten und den besten Empfehlungen versehen, begab sich Boër, der auf des Kaisers Rath seinen Namen Boogers in jenen verwandelt hatte, im November 1785 zuerst nach Holland, wo er besonders in Brüssel und Gent die damals berühmtesten Geburtshelfer, an letzterm Orte Jacobs, kennen lernte. Im Anfange des Jahrs 1786 kam Boër nach Paris, wo ihm auf Befehl der unglücklichen Königin Marie Antoinette, Kaiser Joseph's Schwester, zu den, Männern sonst unzugänglichen Gebäranstalten der Zutritt gestattet war. Er machte sich hier mit den Lehren eines Baudelocque, Lauverjat, Louis u. And. bekannt, und weilte 15 Monate in der für die Geburtshülfe so wichtigen Hauptstadt Frankreichs. Unter andern Merkwürdigkeiten sah er hier die in dem elendsten Zustande sich befindende Souchot, an welcher Sigault und Leroy den Schambeinfugenschnitt verübt hatten (s. ob. §. 179.), was ihm um so interessanter war, da er selbst bereits im Jahre 1780 Bemerkungen über die von Guerard zu Düsseldorf unternommene Synchondrotomie hatte drucken lassen (s. ob. §. 182.). Von Paris begab sich Boër nach England,

und zwar zuerst nach London, wo er ein ganzes Jahr verweilte, und besonders im grossen Westminster lying-in-Hospital unter Leake's Leitung der geburtshülflichen Praxis sich hingab, ausserdem aber auch die Ansichten und Lehren eines Denman, Osborn, Clarke, Lowder u. And. kennen lernte. Auch mit W. Hunter kam er in freundschaftliche Berührung, lernte später in Edinburgh Aitken, und in Dublin Dease kennen, und überzeugte sich an den Beispielen dieser englischen Praktiker, dass es in der Geburtshülfe doch noch ein höheres Princip gäbe, durch dessen genaue Erforschung das Fach selbst unendlich weiter gebracht werden könne, als solches durch das Auffinden der künstlichsten Entbindungs-Methoden allein erreicht würde. Ueber Paris, das südliche Frankreich und Italien kehrte Boër nach Wien zurück, wo er im Juli 1788 eintraf. Im August desselben Jahrs erhielt Boër die Stelle eines kaiserlichen Leibwundarztes und bald darauf (1789) die Professur der praktischen Geburtshülfe nebst der Besorgung der sogenannten Gratis-Anstalt des Gebärhauses. Eine harte Prüfung erfuhr Boër durch den unglücklichen Ausgang der Entbindung der Erzherzogin Elisabeth (Gemahlin des Neffen des Kaisers, Erzherzogs Franz), welche, nachdem sie Boër mit der Zange von einem lebenden Mädchen entbunden und die Nachgeburt wegen Blutflusses künstlich gelöst hatte, in Folge von eingetretenen heftigen Convulsionen einige Stunden nach der Entbindung starb (18. Febr. 1790). Nach Hussian's Bericht zeigte die Section weder einen innerlichen Bluterguss, noch irgend eine Verletzung. „Das Gehirn war aber sehr von Blute strotzend, in beiden Seitenventrikeln und auf der Basis cranii befand sich eine beträchtliche Ansammlung von Serum; die beiden Brusthöhlen, besonders die linke, waren voll Wasser, der Uterus vollkommen contrahirt, nur ein Blutklümpchen von ohngefähr 3 bis 4 Unzen enthaltend, dagegen in seiner

Substanz vollkommen putrescirt.“ Es ist bekannt, wie dieser Unfall von Boër's Feinden benutzt wurde, ihm auf jede Weise, sowohl in den Augen des Publicums, als vor dem grösseren Kreise der wissenschaftlichen Welt zu schaden: mit den gehässigsten Farben suchte man Boër die volle Schuld des Unglücks beizumessen, und weder des Kaisers gnädige Worte noch das innere Bewusstsein der völligen Unschuld konnten Boër über das schwere Geschick trösten. Zwei Tage später starb sein grosser Gönner, und nur in der grossartigen Wirksamkeit, welche ihm die übertragene Stelle als öffentlicher Lehrer der Geburtshülfe gewährte, konnte Boër für seine Lebenszeit Trost finden. Mit den Worten: „Ich habe da begonnen, wo es noch keine Geburtshülfe gab“ bezeichnete er am treffendsten den Anfang seiner Laufbahn, und er hatte die Genugthuung, innerhalb der 33 Jahre, welche hindurch er seinem Amte vorstand, die Wiener Schule auf eine solche Höhe des wohlverdientesten Rufs zu bringen, dass ihr von allen Seiten Schüler zuströmten (unter diesen die später gefeiertsten Geburtshelfer), welche Boër's Grundsätze in den entferntesten Gegenden verbreiteten. Bis zum letzten October 1822 versah Boër das ihm übertragene Amt: auf sein Ansuchen ward er um diese Zeit in den Ruhestand versetzt. Seiner Wissenschaft blieb er aber bis zum Ende seines Lebens in voller Thätigkeit getreu: er besorgte lateinische und teutsche Ausgaben seiner geburtshülflichen Schriften (die letzte teutsche Ausgabe erschien 1834), und beschloss den 19. Januar 1835 sein thatenreiches Leben. Mit goldener, nie erlöschender Schrift sind seine Leistungen in den Annalen der Geburtshülfe aufgezeichnet, immer glänzender treten sie im Verlaufe der Alles prüfenden und richtenden Zeit dem Auge des Forschers entgegen, und fordern zu nie erlöschender Dankbarkeit gegen den Urheber auf.

Anm. Einen würdigen Biographen hat Boër in seinem Schüler und Freunde Hussian gefunden. Vergl. *Luc. Joh. Boër's Leben und Wirken. Eine biographische Skizze von R. F. Hussian. Mit Boër's Bildniss und einem Fac-simile seiner Handschrift. Wien 1838. 4. — Auch hat H. Fr. Naegele in seiner Schrift: *Die Lehre vom Mechanismus der Geburt nebst Beiträgen zur Geschichte desselben. Mainz 1838. 8. Einiges über Boër's frühere Lebensverhältnisse S. 182. mitgetheilt, was der Verf. bei seiner Anwesenheit in Wien im Herbste 1833 aus Boër's eigenem Munde erfahren hatte. — Vergl. ferner zur Charakteristik Boër's den interessanten Aufsatz seines berühmten Schülers Jos. von d'Outrepont: „Joh. Luc. Boër. Erinnerungen aus den Studienzeiten, Worte der Pietät, Worte der Wahrheit, Worte des Danks.“ In der *neuen Zeitschrift der Geburtskunde. XII. B. Berl. 1842. 8. S. 321. — Hervorgerufen ward die eben angeführte Arbeit durch die „Reiseerinnerungen (aus dem Jahre 1814) an Luc. Joh. Boër“ von Joh. Fr. Osiander, dem Sohne des Hauptgegners Boër's, in ders. Zeitschr. X. B. 1841. S. 115, über welche der Verf. selbst sagt, er werde bei seiner Schilderung dem Vorwurfe der Parteilichkeit nicht entgehen können. Uebrigens hat J. Fr. Osiander bereits 1817 in seiner Schrift *Nachrichten von Wien über Gegenstände der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe. Tübing. 1817. 8. S. 186: „die öffentliche Klinik der Geburtshülfe“ Bemerkungen über Boër's Grundsätze bekannt gemacht.

§. 205.

Boër's geburtshülfliche Grundsätze.

Zwei Umstände übten auf den Standpunkt, welchen Boër unter den Geburtshelfern einnimmt, einen mächtigen Einfluss: einmal die genaue Bekanntschaft mit der englischen Geburtshülfe, welche an Ort und Stelle zu machen ihm das Geschick vergönnt hatte, und dann die ihm gewordene Gelegenheit, an einer grossen Gebäranstalt die reichsten Erfahrungen zu sammeln. Smellie's

Grundsätze lebten unter den Geburtshelfern Englands fort, und fast alle bekannten sich zu denselben, den strengsten Gegensatz der französischen Geburtshülfe gegenüber bildend, welche in Uebereinstimmung mit Levret's Lehren der Kunst den grössten Spielraum einräumte. Zwar hatte hier Baudelocque in einen bessern Weg einzulenken angefangen, indessen waren die Ansichten seines berühmten Vorgängers bei den französischen Geburtshelfern zu tief gewurzelt, und hinderten an der Einsicht, es gebe noch etwas Höheres in dem Fache, als die Kunst, jede Geburt durch Hülfe der Hand oder der Werkzeuge beendigen zu können. Grösseres Vertrauen auf die Natur bei dem Geburtsgeschäfte fand Boër bei den Engländern, und der Erfolg ihrer Grundsätze musste auf ihn einen um so tieferen Eindruck machen, da er eben jenes Land, wo die entgegengesetzte Ansicht herrschte, verlassen hatte. Befreundet mit der englischen Geburtshülfe kehrte Boër in sein Vaterland zurück, und die Stellung, welche ihm die Huld seines Kaisers anwies, gab ihm die vollste Gelegenheit, eine Bahn weiter zu verfolgen, welche er zur Vervollkommnung der Geburtshülfe als die einzig richtige erkannt hatte. Die Anstalt, welcher er vorstand, bot ihm jährlich an 1000 Geburten, und diese benutzte Boër mit dem regsten Eifer zur Vervollständigung derjenigen Ansichten, welche er für die richtigsten und allein zum wahren Heil führenden hielt. — Schwangerschaft und Geburt müssen als natürliche Zustände angesehen werden, wenn ihre Behandlung eine dem Zwecke entsprechende sein sollte: darum verwarf Boër jede Vorbereitungskur der Schwangern, gegen Aderlass, Bäder und Abführungsmittel, wie solche damals üblich, eifernd: die den Schwangern eigenthümliche Vollblütigkeit gehört mit zu ihrem Zustande, und ist nichts von der Norm Abweichendes. Nach ewig feststehenden Gesetzen verläuft die Geburt des Weibes, und in keiner Weise soll diese durch vor-

eiliges Einschreiten der Kunst in ihrem Verlaufe gestört werden: freilich muss der Geburtshelfer auch mit jenen Regeln genau bekannt sein, um die auf Abwegen befindliche Natur wieder in den richtigen Weg zu leiten, oder, wo dieses nicht möglich, durch zweckmässige Hülfe der Kunst die Geburt zu beendigen. Wie oft aber letztere von Geburtshelfern am unrechten Orte angewendet und überhaupt gemissbraucht ward, das suchte Boër überall durch Wort und That zu lehren: er zeigte, dass weder Gesichts- noch Steiss- und Fusslagen künstlicher Hülfen bedürften (1793), und beschrieb richtig den Mechanismus der Gesichtsgeburten, lehrend, dass das Kinn, das Gesicht mag im Anfang stehen, wie es wolle, sich allmälig unter die Schambeine begibt, und Stirn und Scheitel über das Mittelfleisch treten. Eben so eiferte Boër gegen die Verwandlung der Steiss- in eine Fusslage, das zu seiner Zeit gewöhnliche Verfahren: das gedoppelte Kind erweitert den Muttermund und die Mutterscheide, und bereitet so am besten den Weg für den nachfolgenden Kopf. Auch bei Zwillingsgeburten wich Boër von der bisher fast allgemein befolgten Regel ab, das zweite Kind ohne Unterschied zu wenden: liegt das zweite Kind so, dass seiner Geburt von dieser Seite nichts im Wege steht, so muss es zur Ausscheidung der Natur überlassen bleiben: nicht einmal die Eihäute dürfen vorzeitig gesprengt werden. Ueber das Eintreten des Kopfes in das Becken hatte Boër die richtige Ansicht: der Kopf tritt in den schrägen Durchmesser des Beckeneingangs, und nur allmälig gelangt das Gesicht in die Aushöhlung des Heiligenbeins. Die seit Deventer's Lehren immer noch gefürchtete Schiefstellung der Gebärmutter sieht Boër als wenig erheblich an: bei dem menschlichen schwangern Weibe muss die Gebärmutter nothwendig nach einer oder der andern Seite schief liegen, aber nur übel verstandene Kunst macht diese Lagen schädlich und gefahrvoll. Dagegen unterscheidet

Boër die üble Configuration des Uterus, wobei der Grund desselben und der Muttermund nach derselben Seite hingerichtet sind. Aber auch in diesen Fällen bewirken die Wehen, welche den Muttermund eröffnen, eine bessere Gestalt der Gebärmutter, und geben ihr nach und nach jene Richtung, welche zur Herausbeförderung der Frucht vortheilhaft und nothwendig ist. — Dass bei solchen Grundsätzen Boër's der Gebrauch der Zange im höchsten Grade beschränkt werden musste, bedarf wohl hier kaum der Erwähnung: ein Blick auf die von ihm mitgetheilten Uebersichten der in seiner Gebäranstalt vorgekommenen Ereignisse überzeugt uns, wie selten Boër zu diesem Instrumente seine Zuflucht nahm: unter 958 Geburten des Jahrs 1789—1790 war die Zange nur 5 Mal, das Jahr darauf unter 953 Geburten 7 Mal, und von 1791—1792 unter 1015 Geburten auch nur 7 Mal nothwendig. Dies Verhältniss blieb in allen folgenden Jahren, ja es nahm eher noch mehr ab, so dass im Jahre 1816 von 1530 Gebärenden nur zwei mit der Zange entbunden wurden. Nichtsdestoweniger widmete Boër diesem Instrumente seine vollste Aufmerksamkeit, beschrieb genau das Verfahren, und zeigte sich durchaus nicht als einen Verächter dieses wohlthätigen Werkzeuges, dessen Anwendung er nur in die ihm gebührenden Gränzen bringen wollte (s. Aufs. über schwere Kopfgeburten und den Gebrauch der Zange: ebendas. die Beschreibung des von ihm gebrauchten Instruments). In Bezug auf Kaiserschnitt und Perforation huldigte Boër ganz den englischen Grundsätzen: erstere Operation ist ihm nur da angezeigt, wo das Becken so enge ist, dass selbst die Excerebration nicht mehr gemacht werden kann: sonst ist das Leben der Mutter höher zu schätzen, als das des Kindes, und daher durch den so gefährlichen Kaiserschnitt dem des letztern nicht zu opfern. Für den Vorzug der Perforation vor dem Kaiserschnitt geben auch noch die so unbestimmten Zeichen

des Lebens des Kindes im Mutterleibe den Ausschlag. Unter jenen 2926 Geburten der Jahre 1789—1792 sind 8 Perforationen, und unter den 5150 Geburten der letzten zwei Jahre 1820—1822 verrichtete Boër diese Operation 9 Mal. — Auch der Behandlung des Wochenbettes widmete Boër die vollste Aufmerksamkeit; dieselbe Einfachheit, dasselbe Streben, in keiner Weise von dem durch die Natur vorgezeichneten Wege abzuweichen, sprach sich in allen seinen Lehren aus: man vergleiche unter andern seinen Aufsatz über Säugung und Behandlung der Brüste, über die Gelbsucht der Neugebornen, wo er so treffend die Unsitte, das Kind bei seinem ersten Eintritt in die Welt mit Laxanzen zu empfangen, zurückweist: classisch bleibt sein Aufsatz über die Putrescenz der Gebärmutter, so wie sein Tractat vom Puerperalfieber, über welches er in Wien viele Erfahrungen zu machen Gelegenheit hatte, unter ähnlichen Arbeiten stets den ersten Platz mit einnehmen wird. Sein gegen das Puerperalfieber empfohlenes Antimonial-Arcanum, welches er übrigens unentgeltlich gegen Unterschrift eines Arztes oder Geburtshelfers vertheilte, hatte indessen den Erfolg nicht, welchen sich der Erfinder davon versprach. „Ob er, frägt sein Biograph, in seinen medicinischen Ansichten nicht vielleicht ohngefähr so weit ging, wie in unsern Tagen die Homöopathen, ob er mit seinem Arcanum den Patienten noch etwas Anderes als die Hoffnung geben wollte, welche freilich oft die beste Arzenei ist, wer wagt darüber zu entscheiden?“ — In einfacher, prunkloser Sprache legte Boër seine geburtshülflichen Grundsätze in seinen „Abhandlungen und Versuchen geburtshülflichen Inhalts zur Begründung einer naturgemässen Entbindungsmethode“ nieder, die hohe Wichtigkeit seiner Arbeit für diesen letzten Zweck selbst fühlend: „für die Gegenwart, schreibt er in der Vorrede zum letzten Bande (1807), war diese Arbeit vielleicht zur Unzeit unternommen; aber kam je etwas Ungewohn-

tes zur Zeit? Ist je eine Gestalt, die erst begann, der grösseren Menge willkommen gewesen? Dieser Umstand ändert indessen nichts an dem innern Gehalt der Dinge, die ungeachtet alles Widerstrebens auf der Urbahn des Einfachen und Wahren ruhig fortschreiten; und so wird auch dieses wohlgemeinte Werk durch unparteiische Nachkommen endlich zur Vollendung gedeihen, da hier vorerst nur der Grund dazu gelegt werden konnte." — Glänzend sind diese prophetischen Worte Boër's in Erfüllung gegangen: seine zahlreichen Schüler, und unter diesen die besten und vermöge ihrer Stellung die einflussreichsten, haben auf des Lehrers wohlmeinenden Vorschriften weiter fortgebaut, das, was dieser oft nur kurz angedeutet, ausführlicher bearbeitet, und so die vollste Anerkennung und Genugthuung dem Manne verschafft, dessen redliches Streben auf diese Weise den schönsten und wohlverdientesten Lohn empfing.

Anm. Boër hatte vor seiner grösseren Reise zwei kleine Abhandlungen geschrieben, welchen noch sein früherer Namen vorsteht:

*Bemerkungen über die von B. Guerard an einer Gebärenden zu Düsseldorf gepflogene ausserordentliche Entbindung hauptsächlich die Schambeintrennung betreffend. Von Luk. Boogers, der WW. Wundarznei und Entbindungskunst Magister. Wien 1780. 8.

*Abhandl. von dem Gebrauche und der Unentbehrlichkeit des Hebels in der Entbindungskunst. Von L. J. Boogers, Geburtshelfer, des Wiener Findlings- und Waisenhauses erstem Chirurg. Wien 1785. 8.

Sein Hauptwerk, die Abhandlungen, erschien von 1791 an und schloss mit dem Jahre 1807. Ein Supplement, geschrieben im Jahre 1824, erschien noch 1826:

*Abhandlungen und Versuche geburtshülflichen Inhalts. 1. Theil. Wien 1791. 2. Th. 1792. 3. Th. 1793. 8. 2. Bd. 1. Th. 1802. 2. Th. 1804. 3. Th. 1806. 4. Th. 1807. 8. (Vom 2ten Bande an ist dem Titel zugefügt: „Zur Begründung einer naturgemässen Entbindungsmethode und

Behandlung der Schwangeren, der Wöchnerinnen und neugebornen Kinder, nach den an der öffentlichen Entbindungsschule am Wiener allgemeinen Gebärhause gemachten Erfahrungen und gesammelten Beobachtungen.") — Nach Boër's eigenen Worten in dem Vorberichte zum letzten Theile bilden sämmtliche Bände eine Art von neuem Lehrgebäude, enthalten wenigstens die Materialien dazu: die Abhandlungen erschienen daher 1812 in latein. Sprache unter dem Titel:

*L. J. Boëri naturalis medicinae obstetriciae libri septem. Vienn. 1812. 8. — Neue Auflage: *Liber de arte obstetricia. Vienn. 1830. 8. — In teutscher Sprache: *Sieben Bücher über natürliche Geburtshülfe. Wien 1834. 8. (Mit Vorrede Boër's vom October 1833.)

§. 206.

Friedrich Benjamin Osiander.

Die entgegengesetzte Bahn zum Versuche, die Geburtshülfe auf die möglichste Höhe der Vervollkommnung zu erheben, betrat Friedr. Benjam. Osiander, seit 1792 Professor der Geburtshülfe in Göttingen (gestorb. 1822). Zu Zell unter Aichelberg im Württemberg'schen (den 9. Febr. 1759) geboren, hatte Osiander zu Tübingen dem Studium der Medicin obgelegen, im Jahre 1779 promovirt, und sich gleich darauf als praktischer Arzt zu Kirchheim unter Teck niedergelassen. Den ersten geburtshülflichen Unterricht hatte Osiander in Tübingen (1778) von Siegwart*, einem Schüler des Puzos zu Paris (s. ob. §. 122.) und des älteren Fried in Strassburg (§. 150.), erhalten. Die weitere Ausbildung in diesem Fache, welches Osiander lieb gewonnen hatte, liess er sich in Strassburg (1779), noch mehr aber in Cassel (1781) unter Stein angelegen sein: dieser ertheilte ihm ein Privat-Collegium über Geburtshülfe, liess ihn an den in seiner Anstalt vorkommenden Geburten den lebhaftesten Antheil nehmen, und vertraute ihm in seiner Privatpraxis sowohl Zangen-Operationen als

* Richtig: Sigwart.

auch Wendungen an. Nach Osiander's eigenem Geständnisse lernte er hier die Vortheile kennen, „welche ein geschickter Gebrauch der Zange für die Gebärende sowohl, als für das Kind und den Geburtshelfer habe, und wie viel man bei rechtem Gebrauche damit ausrichten könne". Nach Kirchheim zurückgekehrt übte Osiander hier in der thätigsten Weise die geburtshülfliche Praxis, überzeugte seine Mitbürger von dem Vortheile der Zange in Erleichterung und baldiger Beendigung verzögernder und durch lange Dauer die Kräfte verzehrender Geburten, und betrieb fleissig das Studium geburtshülflicher Schriftsteller, besonders aus der ältern Zeit. Bis zum Jahr 1792 hatte er bereits 168 Entbindungen verrichtet, darunter 78 Extractionen der Früchte an den Füssen bei ursprünglichen Fusslagen, nach Wendungen und Verwandlungen der Steiss- in Fussgeburten: eben so 39 Zangen-Operationen und eine Perforation (die erste und letzte, welche Osiander je unternommen hatte). Im Jahre 1792 folgte Osiander einem Rufe als Professor der Geburtshülfe und Director des unter seinem Vorgänger Fischer 1785 im Bau begonnenen und 1791 vollendeten academischen Entbindungs-Instituts zu Göttingen, wo er am 9. October dess. Jahrs anlangte, und noch an demselben Tage Nachmittags um 3 Uhr seinen neuen Beruf mit einer, „wegen Lage des Gesichts unter den Schoossbeinen" nothwendigen Zangen-Operation glücklich anfing. Mit dem regsten Eifer und der rastlosesten Thätigkeit lebte Osiander seinem Lehramte: der Ruf der Göttinger geburtshülflichen Schule verbreitete sich weit und breit, und zog lernbegierige Schüler von allen Seiten herbei; im schroffsten Gegensatze zu der Wiener Schule lehrte Osiander durch Wort und That, was die Kunst in der Geburtshülfe vermag, und nach dieser Seite hin hat letztere den Bemühungen des Göttinger Lehrers ungemein viel zu danken; ja unter seinen ärgsten Gegnern mussten es diejenigen,

welche früher Schüler Osiander's waren, eingestehen, dass sie die Kunstfertigkeit im Operiren ihrem alten Meister zu verdanken hatten. Die Abwege aber, zu welchen eine Geburtshülfe führen musste, die ihr Heil nur allein in Operationen fand (Entbindungskunst), konnten nicht lange verborgen bleiben: von vielen Seiten erfuhr Osiander den mächtigsten Widerspruch und die heftigsten Angriffe, die er freilich zu erwidern nie unterliess, und so hat die fortschreitende Zeit doch am Ende über die Operationslust, welche den Hauptbestandtheil jener Schule ausmachte, gerichtet, und sich den bessern Ansichten, welche von der Wiener Schule ausgingen, angeschlossen. Osiander's Wirken aber muss in seiner Art dennoch als ein höchst verdienstliches angesehen werden: der Ruhm der Verbesserung der geburtshülflichen Operationen bleibt ihm ungeschmälert, und seine vielen hinterlassenen Werke, in welchen eine gelehrte und vielseitige Bildung überall sich erkennen lässt, sichern ihrem Verfasser ein bleibendes Andenken auf der schriftstellerischen Bahn und im Gebiete derjenigen Fächer, welche er zu bearbeiten unternommen. — Osiander starb den 25. März 1822, nachdem er 29½ Jahre seinem Lehramte vorgestanden hatte.

Anm. Zur Biographie Osiander's vergl. dess. Aufsatz: „Darstellung meiner Grundsätze der Entbindungskunst: mit vorangehender Schilderung des Zustandes der Entbindungskunst in Teutschland kurz vor, während und nach der Zeit, als ich diese Kunst studirte und ausübte.“ In dess. *Neuen Denkwürdigkeiten für Aerzte und Geburtshelfer. 1. B. 2. Bogenz. Gött. 1799. 8. S. 1. — Ueber das neue Entbindungs-Hospital und seine Einrichtung gab derselbe in den *Denkwürdigk. für die Heilk. und Geburtsh. 1. B. Gött. 1794 ausführliche Nachricht. — S. ferner *Memoria Frid. Benj. Osiandri, in consessu societatis regiae scientiarum die XV. Jun. 1822 commendata ab Jo. Fr. Blumenbach. Gott. 4.

§. 207.

Fr. B. Osiander's geburtshülfliche Lehren.

Von dem Grundsatze ausgehend, dass nur wahre Kunst bei jeder Geburt Sicherheit und Hülfe verschaffe, dass alle Verrichtungen des Geburtshelfers durch Kunst geleitet und auf wissenschaftliches Können gegründet sein müssen, und dass daher die Hülfe der Kunst nie aufgeschoben und die Gebärende nie dem Zufalle überlassen werden müsse, setzte sich Osiander als Hauptaufgabe seines Wirkens, die Art und Weise, wie solcher Anforderung am besten entsprochen werden könne, zu lehren, und die eigentlichen Entbindungs-Methoden einer gründlichen Verbesserung und Vervollkommnung zu unterwerfen. Der Einfluss, welcher seinen Lehren die angegebene Richtung gab, ist zuvörderst wohl in den äussern Verhältnissen Osiander's zu suchen: ihm stand bei seiner ersten Beschäftigung mit dem Fache jene reiche Erfahrung, wie sie Boër in Wien und in den grösseren Gebäranstalten des Auslandes sammeln konnte, nicht zur Seite, Tübingen hatte kaum eine geburtshülfliche Anstalt, und die Grundsätze Stein's, des berühmten Schülers Levrets, mussten Osiander ebenfalls der Bahn zuführen, welche er nie wieder verlassen hatte. Das Geschick liess ihn seine geburtshülfliche Praxis an einem kleinen Orte beginnen, wo die Hülfebedürftigen von dem herbeigerufenen Geburtshelfer nur rasche Erlösung von ihren Schmerzen und ihrer Pein verlangten, sobald die Hebammen ihnen jene nicht gewähren konnten: diese Anforderung zu erfüllen, war daher des Mannes höchste Aufgabe. Die Erkenntniss der grossen Wirkungen der Natur bei ihrem Geschäfte war für Osiander in der ersten Zeit seiner Lehrjahre verloren, und als ihn später das Geschick an eine Anstalt führte, wo das Versäumte leicht von ihm nachgeholt werden konnte, hatte sich bereits bei ihm die Vorliebe für die künstliche Behandlung

der Geburten in dem Grade ausgebildet, dass besseren Ansichten jeglicher Eingang verschlossen blieb. Einseitig bearbeitete er daher nur den operativen Theil des Fachs, wie er denn auch seiner Wissenschaft in allen seinen Werken den seine Grundsätze bezeichnenden Namen „Entbindungskunst“ gab. An den Bestrebungen der Wiener Schule, eine naturgemässe, auf treue Beobachtung jener grossen Kräfte gegründete Geburtshülfe einzuführen, nahm er nicht allein gar keinen Antheil, sondern suchte auch den Urheber solcher in seinen Augen verderblichen Grundsätze nebst allen seinen Anhängern mit den schärfsten Waffen des Hohns und des Spottes, oft die gebührenden Gränzen überschreitend, zu bekämpfen. Dagegen leistete Osiander in dem, was er sich als Aufgabe seines Lebens gestellt hatte, wahrhaft Grosses: die Verbesserung der Entbindungs-Methoden war das schöne Werk seiner langen Thätigkeit, und auf diesem Felde hat er sich unverwelkliche Lorbeern erworben, welche ihm seine Gegner in dem so lange geführten Parteikampfe nicht entreissen konnten. Die ewig gerechte Geschichte darf ihm die verdiente Anerkennung nicht versagen, und muss die Schmähungen, welche zuweilen jetzt noch gegen den Todten erhoben werden, mit Entrüstung zurückweisen. — Die grösste Aufmerksamkeit wendete Osiander der Geburtszange zu: wie sehr er diesem Instrumente vertraute, zeigt die von ihm erfundene Zange, welche, mit bedeutender Länge und Stärke versehen, selbst bei sehr hohem Kopfstande von ihm gebraucht werden konnte. Genau sind die Regeln ihrer Handhabung im Allgemeinen und für alle einzelnen Fälle insbesondere von ihm angegeben, und viele seiner Vorschriften haben noch jetzt ihre volle Gültigkeit, ja sind so innig mit den Lehren des Zangengebrauchs verschmolzen, dass kaum mehr ihres Urhebers gedacht wird. Osiander's Vertrauen auf sein Instrument war ein so grosses, dass er das Verdammungsurtheil

gegen die Anbohrung des Kopfes aussprach (er hatte nur einmal in seinem Leben perforirt); bei engem Becken solle man sich alle Mühe geben, den Kopf auf die obere Beckenöffnung zu leiten, und es dann der Wirkung der Wehen überlassen, den Kopf in das Becken hineinzupressen, dann könne man gewiss sein, den Kopf mit der Zange, so man sie nur geschickt anzulegen und zu führen weiss, herauszubringen, und selbst das Kind nach sehr grosser Wahrscheinlichkeit am Leben zu erhalten. Sollten aber die Wehen den vorliegenden Kopf nicht einkeilen, so müsste solches mit der stark gekrümmten Zange und durch besondere Handgriffe geschehen, und der Kopf dann mit der Zange extrahirt werden. „Nie, selbst alsdann, wenn die grosse Fontanelle ganz verknöchert ist, hat man eine Perforation zu machen nothwendig. Ist der Kopf gross und fest, das Becken aber kaum 2½ Zoll in der Conjugata weit, so bleibt keine andere Anzeige, als der Kaiserschnitt übrig.“ Dabei sind freilich von Osiander schwere Entbindungen durch mehr als 100 Tractionen, selbst eine von 175 Drücken und Zügen verrichtet, als keine seltenen Erscheinungen erzählt, worüber oft die Bemühungen des Geburtshelfers stundenlang fortgesetzt werden mussten (Handb. 2. Bd. 2. Abschn. S. 195.). „Die Kinder, erzählt Osiander, lebten, wurden am Leben erhalten, und trugen nicht den mindesten Nachtheil davon. Selbst wenn der Kopf von der Stirne und dem Hinterhaupte aus so in die Zange gefasst und gedrückt war, dass bleibende Spuren der Knocheneindrücke bis in's Alter zurückblieben, so war doch zuweilen kein Fehler an Sinnen, Verstand, Gedächtniss oder Lebenskraft zu bemerken.“ — Der Wendung auf die Füsse mit der nachfolgenden Extraction schenkte Osiander seine vollste Aufmerksamkeit, ihre Ausführung mit den trefflichsten Regeln bereichernd. Auch die jetzt ganz vernachlässigte und vergessene Wendung auf den Kopf suchte Osiander wieder in Aufnahme zu

bringen. — Zur Verrichtung des Kaiserschnitts gab Osiander eine neue Methode an, die untere Hälfte der Gebärmutter mit einem kleineren Schnitte zu öffnen, um durch diesen das Kind mit geringerer Gefahr schnell herauszuschaffen, wozu ihn hauptsächlich die Erfahrung bewog, dass an der untern Hälfte des Uterus Verletzungen lange nicht so gefährlich sind, als in der obern Hälfte oder der Mitte: die zwei Operationen, welche aber Osiander nach seiner Methode verrichtete, liefen dennoch unglücklich ab. — Perforation, Schambeinknorpel-Schnitt und künstliche Frühgeburt rechnete Osiander zu den „unnützen, schädlichen und die Entbindungskunst entehrenden Entbindungs-Methoden", mit welcher Aufschrift das betreffende Kapitel (XIII.) in seinem Lehrbuche versehen ist. — Es braucht kaum angeführt zu werden, dass Osiander bei seiner grossen Vorliebe zu Operationen auch der Erfinder mehrerer Instrumente war: eine neue Zange (anfangs bediente er sich einer verlängerten Levret'schen), ein eigener Hebel, ein Ausdehnungswerkzeug, ein Wassersprenger, ein Messer zur Eröffnung der Scheide und Gebärmutter (Hysterotom), ein Messer zur Eröffnung der Gebärmutter (Metrotom), ferner ein Becken- und Neigungsmesser, Wagen zur Bestimmung der Länge und Schwere neugeborner Kinder u. Anderes geben von dem Erfindungsgeiste Osiander's, zugleich aber auch von seinen Grundsätzen den sprechendsten Beweis. — Osiander war übrigens ein vielseitig gebildeter Mann, von dem lebhaftesten Interesse für Alles, was nur irgend dem Gebiete der Kunst oder Wissenschaft entnommen war, beseelt: nur ein oberflächlicher Blick auf seine vielen Schriften, die sich keineswegs allein auf die Geburtshülfe beschränkten, kann das zur Genüge bezeugen. Seine grosse Belesenheit setzte ihn in den Stand, alle seine literarischen Arbeiten mit den verschiedenartigsten Bemerkungen zu würzen (er verstand es, auch dem unansehnlich Scheinenden eine

interessante Seite abzugewinnen), so dass das Lesen seiner Schriften Unterhaltung und Belehrung zu gleicher Zeit gewährt. Eine wahrhaft classische Bildung leuchtet überall hervor, und gerade diese setzte ihn in den Stand, über seine Gegner, so lange er lebte, ein bedeutendes Uebergewicht zu gewinnen. — Der Verfasser dieses aber, welchen das Geschick zum zweiten Nachfolger Osiander's bestimmt hatte, der in den Räumen jener von Osiander zuerst bewohnten Anstalt noch so Manches vorfand, was ihn das Andenken des alten Göttinger Lehrers der Entbindungskunst nur von seiner guten Seite bewahren lässt, ruft von derselben Stelle, an welcher Osiander einst die literarische und pragmatische Geschichte der Entbindungskunst schrieb, ein „Friede und Ruhe seiner Asche" nach.

Anm. 1. Zur Beurtheilung der geburtshülflichen Grundsätze Osiander's möge hier eine Uebersicht der unter seiner Leitung in der Göttinger Entbindungs-Anstalt behandelten Geburten ihre Stelle finden, welche ich aus den mir zu Gebote stehenden, von Osiander selbst mit der musterhaftesten Sorgfalt geführten Journalen des Instituts ausgezogen habe: die Mittheilung wird um so mehr das Interesse des Lesers in Anspruch nehmen, als es bis jetzt an solcher authentischer Gesammt-Nachweisung über die grosse Vorliebe Osiander's für Kunsthülfe fehlte, indem er selbst nur aus einzelnen Jahren die Ergebnisse seiner Anstalt in den Denkwürdigkeiten und Annalen, so wie in einigen Stücken der Gött. gelehrten Anzeigen bekannt gemacht hat. Erst gegen das Ende seiner Wirksamkeit fällt die Zahl der Zangen-Anwendung etwas, welche anfangs und in der Mitte eine ausserordentliche Höhe erreicht hat.

Jahr.	Geburten überh.	Natürlich verlauf.	Zange.	Wendung.	Hebel.	Extract.	Kaiserschnitt.
1792	16	6	8	2	„	„	„
1793	80	51	24	„	3	2	„
1794	74	47	23	2	1	1	„
1795	71	39	31	1	„	„	„
1796	69	42	26	1	„	„	„
1797	90	37	47	6	„	„	„
1798	82	32	46	3	„	1	„
1799	93	38	51	3	1	„	„
1800	78	32	39	6	„	1	„
1801	93	25	59	8	„	„	1
1802	96	31	55	9	„	1	„
1803	85	33	48	4	„	„	„
1804	81	45	32	4	„	„	„
1805	108	51	50	6	„	„	1
1806	68	31	30	6	„	„	1
1807	72	32	35	2	1	1	1
1808	81	33	45	3	„	„	„
1809	86	51	29	4	1	1	„
1810	85	46	35	3	„	1	„
1811	91	54	32	3	„	2	„
1812	113	67	39	6	„	1	„
1813	94	49	36	8	„	1	„
1814	82	49	28	5	„	„	„
1815	97	68	25	3	„	1	„
1816	82	54	24	4	„	„	„
1817	76	55	19	„	„	2	„
1818	82	53	27	1	„	1	„
1819	90	58	25	5	„	2	„
1820	95	69	25	„	„	1	„
1821	100	78	19	2	„	1	„
1822	30	25	4	1	„	„	„
	2540	1381	1016	111	7	21	4

Die Extractionen an den Füssen geschahen entweder bei Fusslagen oder nach der Verwandlung der Steisslagen in solche. — Unter den Wendungen sind einige auf den Kopf, von Osiander in den Journalen „Versio horizontalis“ genannt. — Den Kaiserschnitt verrichtete Osiander zweimal an Lebenden, nachdem die Wendung auf die Füsse vergeblich versucht worden: die Kinder kamen todt zur Welt, und auch die Mütter starben einige Tage nach der Operation. In einem Falle (1801) ward der Kaiserschnitt an einer schwanger Verstorbenen verrichtet (auch

hier wurde kein lebendes Kind gewonnen), und einmal (1807) ward bei Extra-uterin-Schwangerschaft durch den Bauchschnitt ein todtfaules Kind zu Tage gefördert. Die Mutter starb mehrere Wochen nach der Operation. — Uebrigens ist die Zahl der jetzt in der Göttinger Anstalt jährlich vorkommenden Geburten nicht mehr die in der vorstehenden Tabelle angegebene: in der Regel fallen jetzt jährlich 110 bis 120 Geburten vor.

Anm. 2. Von den vielen medic. Schriften Osiander's sollen hier nur die geburtshülflichen angeführt werden: in Bezug auf die andern verweisen wir auf *Fr. Saalfeld's Geschichte der Univ. Göttingen. Hannov. 1820. 8. S. 309. und *Oesterley Gesch. der Univ. G. von 1820—1837. Gött. 1838. 8. S. 279., wo sich auch das Verzeichniss sämmtlicher Journal-Aufsätze und anderer ephemeren Schriften Osiander's befindet.

*Beobachtungen, Abhandlungen und Nachrichten, welche vorzüglich Krankheiten der Frauenzimmer und Kinder und die Entbindungswissenschaft betreffen. Nebst Beilag. und Kupf. Tübing. 1787. 8.

*Abhandlung von dem Nutzen und der Bequemlichkeit eines Steinischen Geburtsstuhls. M. K. Tübing. 1790. 4.

*De causa insertionis placentae in uteri orificium ex novis circa generationem humanam observationibus et hypothesibus declarata. Gott. 1792. 4. (Antrittsprogramm.)

*Denkwürdigkeiten für die Heilkunde und Geburtshülfe aus den Tagebüchern der K. pract. Anstalten zur Erlernung dieser Wissenschaften in Gött. ausgehoben. 2 Bde. (4 Stücke.) Gött. 1794—1795. 8. (Sie enthalten auch Nachrichten von dem K. Clinicum zu G., dessen Direction Osiander ebenfalls übernommen, im Jahre 1802 aber niedergelegt hatte.)

*Lehrbuch der Hebammenkunst. M. K. Gött. 1796. 8.

*Kurze Nachricht von der Entstehung und Einrichtung der Gesellschaft von Freunden der Entbindungskunst in Gött. G. 1796. 4. — Zweite Nachricht u. s. w. Gött. 1798. 4. (Diese Gesellschaft hatte Osiander den 3. Sept. 1795 mit einigen in G. studirenden Freunden errichtet. Sie nahm auch auswärtige Mitglieder auf, ging aber schon

zu Ende des vorigen Jahrhunderts wieder ein. S. *Neue Zeitschr. f. Geburtskunde. XIV. B. Berl. 1843. S. 325. Anmerk.)

*Historia partus nanae, versionis negotio a foetu vivo feliciter liberatae, in consess. art. obstetr. amantium praelecta. G. 1797. 8.

*Neue Denkwürdigkeiten für Aerzte und Geburtshelfer. 1. B. 1. u. 2. Bogenz. Gött. 1797 und 1799. 8.

*Lehrbuch der Entbindungskunst. I. Th. „Litterärische und pragmatische Geschichte dieser Kunst.“ Gött. 1799. 8.

*Annalen der Entbindungslehr-Anstalt zu Gött. v. Jahre 1800. 1. und 2. B. Gött. 1801. 8.

*Grundriss der Entbindungskunst zum Leitfaden bei seinen Vorlesungen. 2 Thle. G. 1802. 8.

*Epigrammata in complures musei sui anatomici res, quae versuum amore fecit. Gott. 1807. 8. *Edit. alt. et emendat. 1814. 8. (Das reiche Museum, welches Osiander gesammelt, und dessen merkwürdigste Stücke er hier beschrieben hat, ist durch die Munificenz des K. Universitäts-Curatoriums angekauft und befindet sich noch wohlerhalten in der Gött. Gebäranstalt, mit seinen ausführlichen Catalogen ein treffliches Zeugniss des grossen Fleisses und regen Strebens seines Errichters bildend.)

*Uebersicht der Ereignisse in der Entbindungslehr-Anstalt im Jahre 1815. Dargestellt in einer Rede an seine Herrn Zuhörer. Gött. 1816. 8.

*Ueber die Entwicklungskrankheiten in den Blüthenjahren des weibl. Geschlechts. 2 Thle. Tübing. 1817 u. 1818. 8. *Zweite verbess. und vermehrte Aufl. 1820 u. 1821. 8.

*Handbuch der Entbindungskunst. 1. B. Tüb. 1819. 2. B. 1. Abth. 1820. 2. Abth. 1821. 8. Den dritten Band gab nach dem Tode des Verf. der Sohn Joh. Friedr. Osiander *Tüb. 1825. 8. heraus: derselbe bildet auch unter dem Titel „Die Anzeigen zur Hülfe bei unregelmässigen und schweren Geburten“ ein eigenes Werk. Eine neue Auflage der 3 Bände *Tüb. 1829—1833. 8. besorgte ebenfalls der Sohn.

*Einfache Erzählung der Veranlassung zu seiner Reise

nach Leipzig im Dec. 1819 und der daselbst verrichteten chirurg. Operationen. Tübing. 1820. 8. (S. unt. §. 225.)

*Osiander's Geburtsgestelle u. s. w. Mit 2 Abbild. Tüb. 1821. 8.

Ausserdem befinden sich noch geburtshülfl. Abhandlungen in den Commentationen der Gött. Societät der Wissenschaften, deren thätiges Mitglied Osiander seit 1804 war.

§. 208.

Joh. Phil. Vogler.

Den Weg, welchen Boër in Wien vorgezeichnet hatte, suchte schon am Ende des achtzehnten Jahrhunderts in Teutschland ein Geburtshelfer, freilich in sehr einseitiger Weise, zu verfolgen, indem derselbe der natürlichen Geburtshülfe das Wort sprach, und den Lehrsatz aufstellte, dass man bei allen Geburten, selbst den widernatürlichen und schweren, nie zu voreilig und geschäftig zu Werk gehen solle, und dass nicht in der häufigen Anwendung der Instrumente das Heil der Geburtshülfe zu suchen sei. Joh. Phil. Vogler, Physicus und Geburtshelfer zu Weilburg im Nassauischen, suchte durch die Herausgabe seiner Erfahrungen über Geburt und Geburtshülfe 1797 die angeführten Lehren zu verbreiten, welche er auf eine sechs und zwanzigjährige Ausübung der Geburtshülfe gründete. In den meisten schweren und widernatürlichen Fällen, lehrte er, können und müssen die der Geburt im Wege stehenden Hindernisse durch Mittel gehoben werden, welche die Medicin, nicht die Chirurgie darbietet: bei weitem in den meisten dieser Fälle sind gewaltsame Instrumental-Operationen nicht nur ganz unnöthig und überflüssig, sondern sogar höchst schädlich und gefährlich: Gebärende sind in den Händen einer verständigen, blos in den bei Geburten erforderlichen Handleistungen, besonders aber in dem Wendungsgeschäfte unterrichteten und erfahrenen Hebamme weit glücklicher, als unter der Behandlung „einseitiger, allzu

voreiliger, allzu künstlicher und gewaltthätiger chirurgischer Geburtshelfer". Höchst selten sind die grossen Missverhältnisse zwischen dem Umfange des Beckens und des Kindes, welche Instrumente durchaus nothwendig machen: der Verf. hat seit 26 Jahren unter 1500 Geburten nicht einen einzigen Fall dieser Art beobachtet. Steiss-, Fuss- und Gesichts-Lagen, eben so Zwillingsgeburten müssen durch die Naturkräfte beendigt werden: desgleichen kann die Absonderung und Ausscheidung der Nachgeburt, wo nicht in allen, doch in den meisten Fällen der Natur überlassen bleiben. Dagegen rühmt der Verf. sehr den Nutzen des Mohnsaftes bei Schwangeren und Gebärenden: ohne durch ihn die widernatürliche Spannung, Zusammenziehung und Krämpfe der innern Geburtstheile gehoben zu haben, darf keine künstliche Hülfe angewendet werden. Selbst gegen Blutflüsse ist das Opium das sicherste und grösste Mittel, und ihm schreibt es Vogler zu, dass in Weilburg seit 22 Jahren das Accouchement forcé nicht verrichtet wurde, obgleich es nicht an Gelegenheit gefehlt hätte. Das Opium stillt das Erbrechen, die Schmerzen und Krämpfe der Schwangern und Gebärenden, hilft gegen die allzugrosse Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Geburtstheile, beseitigt die falschen Wehen, beschränkt die zu heftigen, und befördert dadurch die Geburt. Diesem grossen Vertrauen zu pharmaceutischen Mitteln entsprang daher des Verf. Eintheilung der Geburtshülfe in die medicinische und chirurgische, welche erstere er im höchsten Grade bevorzugte, seine Mixtura antalgica zum innern Gebrauch und sein Oleum anodynum zum Einreiben auf den Unterleib (s. Pharmac. select. S. 71. und 101.) auf das dringendste empfehlend. — Vogler fand aber mit diesen excentrischen und höchst einseitigen Grundsätzen unter seinen Zeitgenossen nur wenig Anklang: sein Eifer gegen jegliche Instrumentalhülfe erinnerte zu sehr an die Hunter'schen Lehren, und seine Meinung darüber konnte

nur in sofern als eine richtige angesehen werden, als er den Missbrauch der Instrumente im Auge hatte. Diesen aber zu bekämpfen, bedurfte es gewichtigerer Stimmen: sie mussten sich unter den Lehrern der Geburtshülfe erheben, deren Ansehen die Gewissheit versprach, auf einen weiteren Kreis von Schülern wirken zu können, und diese Aussicht sollte auch gar bald in Erfüllung gehen.

Anm. 1. *Erfahrungen über Geburt und Geburtshülfe. Von Joh. Phil. Vogler. Marb. 1797. 8. — Bereits 1794 hatte Vogler in dem *Museum für Heilkunde, herausgeg. von der Helvet. Gesellsch. correspond. Aerzte und Wundärzte. 2. B. Zürich 1794. 8. S. 232. ein Bruchstück aus vorstehendem Buche bekannt gemacht unter dem Titel: „Ueber medicinische Geburtshülfe." — Die oben angeführten Arzneimischungen s. in Vogler's Pharmaca selecta, tert. edit. et additamentis aucta. Wetzl. 1792. 8. — Vogler starb den 14. April 1816 im 70. Jahre seines Lebens.

Anm. 2. Zu welcher schmachvollen Verirrung das einseitige Vertrauen auf medicinische und die Verdächtigung jeder andern vernünftigen Kunsthülfe führen kann, das beweist jener berüchtigte Gesundheitstrank für Schwangere, mit welchem am Ende des vorigen Jahrhunderts der Quedlinburger Quacksalber Joseph Lenhardt einen höchst einträglichen Handel trieb. Tausende liessen sich die von ihrem Urheber geheim gehaltene Mischung für schweres Geld kommen, um die Eigenschaften desselben zu erproben, welche nach Lenhardt's eigener marktschreierischen Angabe in folgenden bestehen sollten: „der Trank verhütet und hebt alle Beschwerden der Schwangerschaft, sie mögen Namen haben, wie sie wollen: er erleichtert die Geburten, nach höchstens zwei Wehen erfolgt die Geburt; schützt vor Wochenbettskrankheiten, verhütet Frühgeburten, bewahrt sogar die Kinder vor allen Leiden, und erhält endlich die Schlankheit der Taille" (für die Frauen gewiss ein höchst lockendes Versprechen!). Vergl. *Dr. Jos. Lenhardt's medic. Nachricht für Schwangere, wie sie sich während der Schwangerschaft verhalten sollen, um gesunde und starke Kinder ohne Schmerzen zur

Welt zu bringen. Quedlinb. bei Gottfr. Basse. 8. (sin. ann. Mit Beglaubigungs-Briefen aus den Jahren 1798, 1799 u. s. w.). Dieser Wundertrank bestand aus einer Auflösung von Glauber-Salz mit schlechtem Wein und Heidelbeer-Brühe gemischt! Die Welt liess sich aber betrügen, bis endlich, wie bei allen solchen Arcanis, der wohlthätige Gesundheitstrank der Vergessenheit übergeben wurde. Vergl. dazu: *L. Vogel Almanach des Ernstes und Scherzes für Aerzte u. s. w. 1. Jahrg. Erfurt 1801. 8. S. 1. und die Titel-Vignette. — Ueber einen ähnlichen Wundertrank, das „Elixir americain", welches in den 70er Jahren in Frankreich verkauft wurde, vergl. Osiander's Geschichte, S. 534.

§. 209.

Literarische Werke der Geburtshülfe. Römer. — Schweickhard. — Schlegel.

Am Ende des achtzehnten Jahrhunderts erschienen noch einige Sammlungen, deren Verfasser sich die dankenswerthe Aufgabe gestellt hatten, die gelehrte Seite des Fachs zu befördern. Der praktische Arzt Joh. Jac. Römer in Zürich gab ein Verzeichniss aller im Jahre 1790 und 1791 gedruckten geburtshülflichen Schriften sammt der Angabe ihres wesentlichen Inhalts und der Hinweisung auf Recensionen heraus, wovon indessen weiter keine Fortsetzung erschienen ist. — Ein grosses Verdienst um die Literärgeschichte der Geburtshülfe erwarb sich der badische Stadtphysicus zu Carlsruhe Christ. Ludw. Schweickhard durch die Herausgabe eines chronologischen Catalogs sämmtlicher Dissertationen und Programme, welche von 1515 bis 1792 über Geburtshülfe erschienen sind. Auch hatte dieser fleissige Sammler ein Magazin für Geburtshelfer zu veranstalten angefangen, welches Uebersetzungen aus interessanten in die Geburtshülfe einschlagenden Streitschriften, Auszüge aus latein. Abhandlungen, Journalen u. s. w. enthalten sollte. Leider ist aber von diesem Magazine nur ein Band er-

schienen. — Endlich gab der fürstlich Schönburg'sche Leibarzt Joh. Chr. Tr. Schlegel eine Sammlung der vorzüglichsten Programme und Dissertationen geburtsh. Inhalts, welche auf verschiedenen Hochschulen erschienen waren, in der lateinischen Originalsprache heraus, welche Arbeit noch heutigen Tags ihren vollen Werth behauptet, da sie ziemlich selten gewordene Schriften enthält, welche für den Forscher immer noch von grosser Wichtigkeit sind.

Anm. 1. *Joh. Jac. Römer Annalen der Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinder-Krankheiten für das Jahr 1790. Winterth. 1793. Für das Jahr 1791. Ebendas. 1794. 8.

*Chr. Ludw. Schweickhard Tentamen catalogi rationalis dissertationum ad artem obstetriciam spectantium ab anno MDXV. ad nostra usque tempora. Francof. ad M. 1795. 4. — *Magazin für Geburtshelfer. 1. B. 1. u. 2. St. Frankf. u. Leipz. 1794. 8. — Schweickhard starb den 22. April 1825 in dem hohen Alter von 78 Jahren.

*J. Chr. Traug. Schlegel Sylloge operum minorum praestantiorum ad artem obstetriciam spectantium. Vol. I. Lips. 1795. Vol. II. ib. 1796. 8.

Anm. 2. Die in jener Zeit erschienenen Zeitschriften trugen ebenfalls zur Beförderung des geburtshülflichen Studiums das Ihrige bei, indem sie theils neue Bereicherungen der Wissenschaft selbst, theils Anzeigen erschienener Bücher, Auszüge aus Schriften des Auslands u. s. w. lieferten, je nachdem ihr Zweck dem einen oder dem andern gewidmet war. Ausser dem der Geburtshülfe ausschliesslich gewidmeten Archive von Stark und dem Journale für Geburtshelfer (s. ob. §. 170.) sind noch zu nennen: Baldinger's Magaz. und Journal; Richter's Bibliothek; das Journal der Erfindungen; die Salzburger med.-chir. Zeitung (mit dem Jahre 1790 beginnend); Loder's Journal; Arnemann's Bibliothek; das schweizer'sche Museum der Heilkunde, Zürich 1792 u. folg.

§. 210.

Geschichte der Geburtshülfe. Jos. Weydlich. — Fr. B. Osiander.

Auch für die Geschichte des Fachs war am Ende des achtzehnten Jahrhunderts ein reger Eifer erwacht, in welchem die beiden französischen Schriftsteller Sue und Leroy vorangegangen (s. §. 191.), und ihnen zunächst jene zwei vortrefflichen Abhandlungen der Holländer Nic. van der Eem und Leon. van Leeuwen, unter der Auctorität Sandifort's in Leyden im Jahre 1783 erschienen, nachgefolgt waren (§. 194.). In Wien versuchte ein Geburtshelfer Jos. Weydlich die geschichtliche Entwicklung der Geburtshülfe in einem eigenen Werke darzustellen, welches er als den ersten Band der Lehre der Geburtshülfe überhaupt (der zweite erschien nicht) 1797 herausgegeben. Er lieferte indessen mehr einen Auszug aus Sue und Leroy, und hat das dem Geschichtsschreiber so wichtige Quellenstudium vernachlässigt: sein Buch ist daher nicht frei von Unrichtigkeiten, und was der Verf. so häufig seinem Vorgänger Leroy vorwirft, hat er sich selbst zu Schulden kommen lassen. Es soll daher mehr das Streben und der Wille, auf geschichtlicher Bahn etwas leisten zu wollen, als die Erreichung des Zweckes selbst hier anerkannt werden. — Dagegen trat Fr. B. Osiander im Jahre 1799 mit seiner literarischen und pragmatischen Geschichte der Entbindungskunst hervor, welche für eine lange Reihe von Jahren die Hauptquelle für diesen Theil des Fachs bildete, und unter gar mancherlei Formen von späteren Schriftstellern immer wieder benutzt wurde. So grossen Fleiss der gelehrte Verf. auch auf diese Arbeit verwendet hat, und so verdienstlich dieselbe zu einer Zeit war, welcher nur die wenig geniessbaren Schriften Sue's, Leroy's und des vorhin genannten Wiener Arztes zu Gebote standen, so hat der Verf. doch an gar manchen

Stellen den Angaben Anderer auf Kosten der Wahrheit zu viel vertraut und dadurch Unrichtigkeiten veranlasst, welche des grossen Ansehens wegen, das sein Buch lange Zeit genoss, bis in unsere Zeiten sich forterhalten haben: ausserdem macht die grosse Parteilichkeit, welcher sich Osiander hingab, indem er einzig und allein nur seine Ansichten als die richtigen anerkennt und solche als Maassstab den Leistungen Anderer anlegt, einen nicht günstigen Eindruck, der besonders da, wo er über seine Zeitgenossen urtheilt, störend hervortritt. Durch dieses Urtheil sollen aber die Verdienste Osiander's, welche er sich auch auf dem Felde der Geschichte seines Fachs erworben, keineswegs geschmälert werden: im Gegentheile erkennen wir Osiander's historische Leistungen mit der vollsten Dankbarkeit als die wichtigste Vorarbeit unserer eigenen Bestrebungen an, wenn wir uns auch oft zum Widerspruch und zur Berichtigung veranlasst sahen.

Anm. *Jos. Weydlich Lehre der Geburtshülfe zur Anwendung nach ächten Grundsätzen und der Erfahrung gemäss bearbeitet, auch mit praktischen Anmerkungen durchgehends erläutert. Erst. Theil. Wien 1797. 8.

*Fr. B. Osiander Lehrb. der Entbindungskunst. Erst. Th. „Litter. und pragm. Geschichte dieser Kunst." Gött. 1799. 8.

§. 211.

Die geburtshülflichen Werkzeuge.

Joh. Mulder. — Aug. H. Hinze. — S. Saxtorph. — B. G. Schreger.

Gross ist die Zahl der Instrumente und Apparate, welche zu geburtshülflichen Zwecken seit den ältesten und älteren Zeiten erfunden wurden: viele sind freilich schon längst der Vergessenheit übergeben, nur noch in Sammlungen vorhanden als Denkmäler des frühern Zustandes der Kunst. Andere sind an ihre Stelle getreten,

ja das seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts neu erfundene Instrument gab den Geburtshelfern genug Gelegenheit, ihren Erfindungsgeist in der Angabe neuer Zangen glänzen zu lassen. Es that Noth, das bisher Vorhandene zu sammeln, um es der Nachwelt aufzubewahren, und dieser Arbeit unterzogen sich fast zu gleicher Zeit der Holländer Joh. Mulder, der Teutsche Aug. Heimbert Hinze und der Däne Sylv. Saxtorph. Diese Schriftsteller überlieferten uns ein Inventarium der geburtshülflichen Rüstkammer, und bezeichnend genug fällt dieser Abschluss mit der Vergangenheit gerade in die neue Zeit, deren Bestrebungen um die Vervollkommnung der Geburtshülfe entscheidend werden mussten. Was letztere bisher von Instrumenten und sonstigen Apparaten besessen, stellten jene Schriften in bequemer Uebersicht neben einander, und erleichterten auf diese Weise die Erkenntniss des Zustandes der Geburtshülfe in den verschiedenen Epochen, in sofern solche aus der Betrachtung der geburtshülflichen Instrumente gewonnen werden kann (s. Band 1. S. 14.). — Classisch ist das Werk des Holländers Joh. Mulder, welcher die Geschichte der Zangen und Hebel vorgetragen hat (1794). Durch genaue Beschreibung der Instrumente und eine sehr reichhaltige Literatur zeichnet sich diese Arbeit aus, und ist allen ähnlichen Muster geworden. — Der Reichsgräfl. Hochberg'sche Leibarzt zu Fürstenstein in Schlesien A. H. Hinze versuchte in demselben Jahre alle Instrumente in einer chronologischen Uebersicht zusammen zu stellen, und zwar ordnete er sie von Hippocrates an in 15 Zeiträume (bis 1792). Auf grosse Genauigkeit kann das Werkchen keinen Anspruch machen, indessen lässt die Zusammenstellung selbst nichts Wesentliches vermissen. — Geistvoller und praktischer ist die von Sylv. Saxtorph (1795) geschriebene Abhandlung „Examen armamentarii Lucinae“, und verkündet die Tüchtigkeit der Schule, aus welcher sie hervorgegan-

gen ist: schmückt doch auch den Titel der Namen des Präses Matthias Saxtorph. Als Schluss-Resultat führt der Verf. an: „Numerus instrumentorum utilium, quae necessario ad praxin requiruntur, hodiernis temporibus cum ad tantam perfectionem evecta est ars opifera, valde rarus est et parvus, inutilium vero et superfluorum nimis magnus et superabundans." — Der Erlanger Lehrer Bernh. Nath. Gottl. Schreger fing 1799 an, die Werkzeuge der ältern und neuern Entbindungskunst zu beschreiben, leider ist aber nur ein Heft, die Wassersprenger, Führungsstäbchen und Beckenmesser enthaltend, erschienen. Noch gab der Verf. später (1810) eine vollständige Uebersicht der geburtshülfl. Werkzeuge und Apparate heraus, worin aber nur ganz kurz die verschiedenen Erfindungen angeführt und die Schriften, wo sie näher beschrieben sind, nachgewiesen werden.

Anm. 1. *Joh. Mulder Historia literaria et critica forcipum et vectium obstetriciorum. Lugd. Bat. 1794. 8. Uebers. von J. W. Schlegel. *Leipz. 1798. 8. (Mulder starb im Novemb. 1810 am Typhus. S. Osiander Handb. d. Entb. 2. 2. S. 60.) — Als eine sehr gelungene Fortsetzung des Mulder'schen Werkes ist anzusehen: *Historia literar. et critic. forcip. obstetric. ab anno 1794 ad nostra usque tempora. Auct. J. Lunsingh Kymmel. Groning. 1838. 8. (Auch diese Abhandlung enthält, wie die Mulder'sche Schrift, die Instrumente in Umrisszeichnungen dargestellt.)

Anm. 2. Die Schrift von Aug. Heim. Hinze: *Versuch einer chronol. Uebersicht aller für die Geburtsh. erfundenen Instrumente u. s. w. erschien Liegnitz u. Leipz. 1794. 8. — Der Verf. hatte bereits als Landphysicus zu Calvörde einen *Versuch eines systemat. Grundrisses der theoret. und prakt. Geburtshülfe. Stendal 1791. 8. herausgegeben, welcher indessen von keiner Bedeutung ist. Seine 1806 erschienenen *Klein. Aufsätze aus dem Gebiete der Medic., Chir. u. Geburtshülfe. Bresl. 1806. 8. enthalten den merkwürdigen Fall einer ungewöhnlichen grossen Trau-

benmole. (Hinze, später prakt. Arzt zu Waldenburg in Niederschlesien, starb den 23. Dec. 1832. Er war geboren zu Braunschweig den 29. Sept. 1765.)

Anm. 3. Ueber Sylv. Saxtorph vergl. ob. §. 198. Anm. 3. und weiter unten §. 258.

Anm. 4. Der verdienstvolle Schreger, seit 1797 Professor der Medicin und Chirurgie in Erlangen, war in Zeitz den 4. Juni 1766 geboren. Er studirte in Leipzig (seit 1783), und habilitirte sich hier als Magister legens (1791), bezog später (1793) die Universität Altdorf als ord. öff. Prof. der Anat., Chir. und Geburtshülfe, und siedelte von da (1797) nach Erlangen über, wo er den 8. October 1825 starb. Von seinen vielen, meistens die Chirurgie betreffenden Schriften sind hier zu nennen: Pelvis animantium brutorum cum humana comparatio. Spec. I. Lips. 1787. — *De functione placentae uterinae. Ad S. Th. Soemmerring epistola. Erl. 1799. 8. — Die Werkzeuge der ältern und neuern Entbindungskunst. Erst. Th. Erl. 1799. fol. M. Kupf. — *Uebersicht der geburtsh. Werkzeuge und Apparate. Ein Seitenstück zu Arnemann's Uebers. der chir. Werkzeuge. Erl. 1810. 8.

§. 212.

Die Zeichenlehre der Geburtshülfe.
Fr. W. Voigtel. — Im. G. Knebel.

Ein erfreuliches Zeichen von den Fortschritten der Geburtshülfe am Ende des achtzehnten Jahrhunderts legen die Bearbeitungen einzelner Theile des Fachs ab, da solche nur erst dann unternommen werden können, wenn das Ganze diejenige Vollkommenheit erreicht hat, welche es gestattet, einzelne Abschnitte einer besondern Untersuchung zu unterwerfen. Einen der wichtigsten Theile der Geburtshülfe bildet die Zeichenlehre, und diese fand in dem genannten Zeitraume eine besondere Berücksichtigung in zwei ihr ganz speciell gewidmeten Schriften. Zwar hatte schon früher J. Ph. Hagen einen Versuch gemacht, die Zeichenlehre für sich allein

zu bearbeiten (s. oben §. 158. Anm. 3.): allein sie umfasste nur diejenigen Zeichen, welche sich auf das Geburtsgeschäft beziehen, und weder der Sprache noch dem Inhalte nach erhob sich die Schrift über das Gewöhnliche. Uebertroffen wurde daher die Hagen'sche Arbeit leicht durch einen ähnlichen Versuch von Fr. Wilh. Voigtel, einem Schüler Meckel's, welcher zu seiner Inaugural-Dissertation 1790 denselben Gegenstand wählte, ihn aber auch nur auf die Geburt beschränkte. Eine sehr reichhaltige Literatur gereicht der Schrift, die auch 1799 in's Teutsche übersetzt erschien, zur besondern Zierde. — Erschöpfend dagegen und in ausführlicher Darstellung ist das Werk von Im. Gottl. Knebel (1798) über die Zeichenlehre gearbeitet, welches mit den anat.-physiologischen Vorkenntnissen der geburtshülflichen Zeichenlehre beginnt (Lehre der Geschlechtstheile und der Frucht), und dann alle Lebensepochen des Weibes (Menstruation, Zeugung, Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett) in semiologischer Hinsicht durchgeht. Eine gewählte Literatur fehlt auch diesem Werke nicht, welches dem Zwecke, den angehenden Geburtshelfern nützlich zu werden, zu seiner Zeit sicher entsprochen hat. Eine neue Seite gewann Knebel der Geburtshülfe auch noch dadurch ab, dass er sämmtliche Lehren derselben, welche sich auf die medicinische Polizei und gerichtliche Medicin beziehen, zusammenfasste, und in zwei Bänden (1801—1803) herausgab, sich bei dieser besondern Bearbeitung für einen bestimmten Zweck das doppelte Ziel setzend, die Wissenschaft selbst zu vervollkommnen, und ihre Anwendung im Leben und Geschäftskreise zu erleichtern.

Anm. *Fragmenta semiologiae obstetriciae. Dissert. quam defendet Fr. Guil. Voigtel, Magdeb. Acc. tab. sex aen. Hal. 1790. 4. (Die Abbild. stellen Missgeburten vor.) — *Bruchstücke aus der Zeichenlehre der Entbin-

dungskunst. Uebers. von C. F. E. Marb. 1799. 8. (Ebenf. mit den Kupfert.)

*Grundriss zu einer Zeichenlehre der gesammten Entbindungswissenschaft. Zum Gebrauch für angehende Geburtshelfer. Ein Versuch von Imman. Gottlieb Knebel. Bresl., Hirschb. u. Lissa 1798. 8. — *Dess. Grundriss der polizeilich-gerichtl. Entbindungskunde. 1. Bdch. Ebendas. 1801. 2. B. 1803. 8. (Knebel starb als praktischer Arzt zu Görlitz den 30. Jan. 1809 im 43sten Jahre seines Lebens.)

Vergl. ferner: *Versuch einer Zeichenlehre für Geburtshülfe von Chr. Fr. Elias. Marburg 1798. 8. (Der Verf. starb als Physicus zu Hersfeld im Mai 1813.)

Auch wählte El. von Siebold einen Theil desselben Gegenstandes 1799 zum Inhalt seiner Inaugural-Abhandlung. S. unter §. 218.

§. 213.

Jean François Sacombe.

In Paris, wo Baudelocque's Ansehen fortwährend ein mächtiges blieb, trat am Ende des achtzehnten Jahrhunderts ein Mann auf, welcher, vom Schwindel des damaligen Zeitgeistes ergriffen, die Umwälzungen der politischen Welt auch in das friedliche Gebiet der Wissenschaft überzutragen sich bemühte, und die alten bisher bestandenen Lehren zu stürzen, für die Aufgabe seines Lebens hielt. Nur zu einer solchen Zeit, in welcher alle Bande der Vernunft gelöst und einer fanatischen Aufregung Alles, was die Interessen der Menschheit betraf, preisgegeben war, konnten die unsinnigen Lehren und das tolle Treiben des „Citoyen" J. Fr. Sacombe diejenige Höhe erreichen, welche ihm eine bleibende, wenn auch unwürdige Stelle in der Geschichte sichert, und die den Beweis führt, auf welche Abwege der menschliche Geist gerathen kann, wenn er sich gegen die Ordnung der Dinge, wie sich diese aus einer ruhigen, erfahrungsreichen Entwicklung gestaltet hat, in Wahnsinn

befangen auflehnt. Gründliche Vorstudien hatte Sacombe nie gemacht: schon in seinem 14ten Jahre fing er an Mauriceau's Schriften zu lesen, und schloss sich später in Montpellier dem alten Praktiker Serres an: von hier aus begleitete er eine Engländerin nach London, wo er sich mit den Geburtshelfern White, Osborn, Hunter u. And. näher bekannt machte, dann nach Paris zurückkam, und sich zur Beobachtung von Gebärenden ein Zimmer in einem Hause miethete, dessen Besitzerin die Anschaffung von Gebärenden gegen Geld besorgen musste. Er selbst ward Aufseher eines Jünglings im Collège de Navarre, und konnte nur heimlich auf ein von der Strasse aus gegebenes Zeichen (Coup de sifflet) des Ehemannes seiner Zimmer-Vermietherin sich zu den Gebärenden begeben. Bis zum Jahr 1787 hatte Sacombe 471 Geburten beobachtet, zu welchen er auf die beschriebene Weise durch jene „Sifflemens nocturnes“ gerufen worden war. Im Jahre 1790 fing Sacombe an, in Paris Vorlesungen über Geburtshülfe zu halten, und sowohl als Lehrer wie als Schriftsteller seine Reformen bekannt zu machen, welche die Ausübung der Geburtshülfe verbessern und eine der Natur angemessenere Methode beabsichtigten sollte. Er eiferte gegen jegliche Instrumentalhülfe, und versprach sogar, alle Schwangeren mit den missgestaltetsten Becken ohne Instrumente glücklich und grössten Theils von lebenden Kindern zu entbinden, wenn sie ihm nur einige Tage vor der Geburt übergeben würden. Das (1791) von ihm herausgegebene Werk „Le médecin accoucheur“ sollte beweisen, 1) dass die Kunst der Geburtshülfe, welche so einfach in ihren Grundsätzen sei, indem man die Natur sich selbst überlassen und nur in seltenen Fällen unterstützen müsse, heutigen Tags mit todbringenden Vorschriften und mörderischen Handgriffen (funestes routines et pratiques meurtrières) verunreinigt, zum Besten der Menschheit sich eine Reform gefallen lassen

müsse; 2) dass das kräftigste Mittel, die Missbräuche aus diesem Zweige der Heilkunde auszurotten, sei, die Behandlung der Krankheiten der Schwangern und Wöchnerinnen den Aerzten (Ministres de santé) zu überlassen, den chirurgischen Theil hingegen den Hebammen anzuvertrauen, freilich nicht denen, wie sie sind, sondern solchen, wie sie sein sollen, um das öffentliche Zutrauen in Anspruch nehmen zu können, wohlunterrichteten, ehrbaren und uneigennützigen. Am heftigsten zog Sacombe gegen den Kaiserschnitt los, nannte die Geburtshelfer, welche ihn jemals verübt, Mörder, gründete (1798) jene berüchtigte „École anti-césarienne“, deren Grundsätze er in einem periodischen Schriftchen bekannt zu machen anfing, und gleich in dem ersten Stück desselben eine Schandsäule abbilden liess, auf welcher die Namen derjenigen Geburtshelfer zu lesen waren, die nach seiner Meinung den Kaiserschnitt auf eine unverantwortliche Weise angestellt hatten (Baudelocque, Dubois, Coutouly, Pelletan). Es fanden öffentliche Vorträge in dieser Gesellschaft statt, welche jährlich ihr Stiftungsfest „La Fête de la nature“ feierte. Preisvertheilungen wurden veranstaltet, und die Programme dazu an allen Strassenecken in Paris angeschlagen: der erste Preis bestand in einer silbernen Medaille, auf der einen Seite Hercules, die Lernäische Hydra erschlagend, mit der Ueberschrift: „Plus d'opération césarienne“; auf der andern Seite ein Bienenkorb, dessen Schwarm in kleinen Gruppen fliegt, mit der Umschrift „École anti-césarienne de Sacombe“. Das Accessit ward mit einer Umarmung der Madame Sacombe belohnt. Solche Farcen konnten damals in Paris unter der Aegide: Freiheit und Gleichheit ausgeführt werden! — Es fehlte zwar Sacombe nicht an unangenehmen Berührungen mit den bewährten Meistern: der sehr unglückliche Ausgang einer Entbindung, bei welcher Sacombe ein glückliches Ende versprochen hatte, und die er selbst mittels der

Enthirnung und Zerstückelung unternehmen musste, hatte auf Baudelocque's und Anderer Antrieb das Einschreiten der Société de médecine gegen Sacombe zur Folge: allein mit der unverschämtesten Stirne protestirte Sacombe gegen diese Beschlüsse, und fuhr fort in gebundener und ungebundener Rede seinen einmal begonnenen Weg zu verfolgen, den tödtlichsten Hass auf Baudelocque werfend und Rache brütend, welche er auch im Jahre 1804 durch jenen berüchtigten Process ausübte (s. ob. §. 186.), der die letzten Lebensjahre des vollkommen gerechtfertigten Baudelocque im höchsten Grade verbitterte. Sacombe's Treiben hatte aber ein Ende erreicht: als Verläumder zu bedeutender Entschädigung verdammt, entfloh er aus Paris, und kam erst unter verändertem Namen (Lacombe) 1807 nach Frankreich, 1813 nach Paris zurück. Als Verkäufer von Geheimmitteln — er beschäftigte sich nun mit der Erforschung und Behandlung der Lustseuche — fiel er noch einmal der Gerechtigkeit in die Arme, entfloh nach St. Gilles, ward daselbst als Verfasser von Pamphlets gegen Napoleon eingekerkert, erhielt erst nach der Restauration seine Freiheit wieder, und starb unbeachtet und von Allen vergessen im Jahre 1822, obgleich er seine Wiederankunft in einer Schrift „Resurrection du docteur Sacombe, Etrennes aux Dames“ 1818 ausposaunt hatte, noch einmal zu den alten Künsten seine Zuflucht nehmend. Sie waren aber vorüber, jene Zeiten der Unvernunft, in welchen ein Sacombe festen Stand gewinnen konnte.

Anm. 1. Unter den vielen Schilderungen der Sacombe'schen Lehren aus jener Zeit vergl. *Journ. der Erfind., Theor. und Widerspr. 19. u. 20. St. Goth. 1796. 8. S. 95. u. 59. Auch hat Osiander in seiner Geschichte S. 496—508. den Unfug Sacombe's ausführlich mitgetheilt. In Paris selbst erschien: Examen critique de la doctrine et des procédés du cit. Sacombe, en contra-

diction avec les autres accoucheurs, avec la physique, la géometrie, et avec lui même. Par. 1799. 8.

Anm. 2. Sacombe's Schriften, in chronolog. Ordnung aufgeführt, sind folgende:

*Le Médecin Accoucheur. Ouvrage utile aux mères de famille, et nécessaire aux personnes qui se destinent à la pratique de l'art des accouchemens. Par. 1791. 12. (Mit dem Motto „verax et audax" den Repräsentanten der französischen Nation gewidmet.) Teutsch mit Anmerk. von Chr. Kramp. *Mannh. 1796. 8., und von Hofr. v. Eicken mit Anm. von Kranz. Elberf. 1797. 8.

Avis aux sages-femmes. Par. 1792. 8.

La Luciniade. Poëme en dix chants sur l'art des accouchemens. Par. 1792. — *Trois. Edit. corrig. et augm. de 3000 vers. 1799. — Quatr. Ed. considerabl. augm. avec un épisode histor. sur les deux Restaurat. Nimes 1815. 8.

Wir geben eine kleine Probe dieses Gedichtes, indem wir die Tafel mit ihren Gerichten ausheben, zu welcher der Verf. bei seinem Besuche im Tempel der Lucina von letzterer selbst eingeladen wird:

„Dans un fruit pyriforme on voyoit la matrice,
Ses ligamens, son col et son double orifice.
Un gateau circulaire, aminci sur les bords,
Offroit du placenta, le cordon et le corps;
Des bonbons avec art moulés sur vingt modèles,
Offroient de vingt foetus les images fidèles;
Des pâtés, des biscuits faits sur de beaux dessins,
Du beau sexe à tout âge imitoient les bassins,
Et les vins colorés par une maine habile,
Retraçoient à l'esprit le lait, le sang, le bile."

Die Göttin selbst spricht ihren geliebten Sohn mit folgenden Worten an:

„Nul accoucheur, dit-elle, en France, en Angleterre,
Que dis-je, nul mortel avant toi sur la terre,
De ce procédé simple et dont tu sens le prix,
A la nature avare, encore ne l'a surpris.
Toi seul, de ses desseins interprète fidèle,
Connoîtra le premier un art que je tiens d'elle."

und erklärt ihm dann sämmtliche Geheimnisse der Geburt.

*Observations medico-chirurgicales sur la grossesse, le

travail et la couche. Par. (1793.) 8. Motto: Natura duce. (In der Vorrede gibt Sacombe über seine früheren Lebensverhältnisse Nachricht.)

Gegen den Kaiserschnitt sind gerichtet: *Encore une victime de l'opération césarienne ou le cri de l'humanité. Par. 1796. 8. (Gegen Ant. Dubois.) — *Plus d'opération césarienne, ou le voeu de l'humanité. Par. 1797. 8. (Mit dem Motto: „Mentiri nescio.") — *Les douze mois de l'école anticésarienne. Ouvrage périodique. Tom. I. Par. 1798. 8. (Das erste Heftchen enthält die Gesetze der neugegründeten Gesellschaft: Schmähungen gegen Pelletan, Leroy, Dubois u. And. Es ist geziert mit jener Schandsäule, die Sacombe in einer der feierlichen Sitzungen zur Todtenfeier der von Dubois operirten Vasseur im Versammlungssaale aufrichten liess, und auf welcher folgende Inschrift zu lesen war: „A la Posterité vengeresse du crime et juge impartiale de la vérité, l'école anti-césarienne transmet les noms des Dubois, des Baudelocque ainé; le premier comme auteur, le second comme complice de l'assassinat de la femme Vasseur, des Coutouly, qui ouvrit le flanc de la citoyenne Denos: enfin des Pelletan, qui éventra quatre femmes enceintes au grand hospice d'Humanité de Paris, quoique le fondateur de cette École eut donné, l'an II., dans ses Observations à tous les instrumenteurs, crocheteurs, operateurs-césariens et symphisiens le défi loyal et solemnel de terminer tout accouchement avec sa main." An der Basis der Pyramide standen die Worte: „Sommes nous au XVIe ou au XVIIIe siècle, chez les Français ou chez les Anthropophages? Mânes des Bailly, des Roucher, des Lavoisier, repondez nous!") — Eine Uebersicht des Inhalts seiner Vorlesungen gab Sacombe ebenfalls unter dem Titel: *École anticésarienne, mit dem Motto: „Humanité, Vérité, Homo sum; mentiri nescio." 8. (Er erzählt hier, dass er den 30. Nov. 1780 in Montpellier die Doctorwürde von Barthéz erhalten habe, was die „Accoucheurs césariens et symphisiens" abgeläugnet hatten.)

*Élémens de la science des Accouchemens. Par. 1802. 8. (Geziert mit des Verf. Bildniss, darunter das Motto aus

Juvenal: „Que ferai-je à Rome? je ne sçais pas mentir. Je veux et je puis y dire la vérité." Gewidmet ist das Werk den Consuln Bonaparte, Cambaceres und Lebrun, so wie dem Lenker des öffentlichen Unterrichts, Roederer.)

*Lucine française ou Recueil d'Observations médicales, chirurgicales, pharmaceutiques, historiques, critiques et litteraires, relatives à la science des Accouchemens et aux maladies des femmes et des enfans. Par. 1802 u. 1803. (Zwei Jahrgänge.)

Anm. 3. Aus seinem Buche „Resurrection du Doct. Sacombe, Etrennes aux Dames" ersieht man, dass er auch eine Tragödie „Terée" verfasst und schon 1799 eine „L'art de teinture" anonym herausgegeben hatte, welche Verdienste er ohne Zweifel den Pariser Damen in's Gedächtniss zurückrufen wollte. Die Revolutions-Schminke sagte diesen aber im Jahre 1818 nicht mehr zu. — Unter seinen gedruckten Schriften führt Sacombe selbst noch an: „Hommage au premier consul, á l'occasion de l'affreux événement du 3 nivose an IX, dans la rue St. Nicaise; et l'inauguration du buste de ce premier Magistrat, dans l'école anticésarienne." Später — es war freilich 1815 — schrieb er Pamphlets gegen den Kaiser, die ihn in das Gefängniss brachten. — Als sich Sacombe von seiner Göttin Lucina verlassen sah, wandte er sich an die Venus, und gab 1814 „La Venusalgie ou la Maladie de Venus, poëme didactique" heraus, welches 1816 noch einmal gedruckt wurde als: Venus et Adonis, poëme sur l'origine, la cause, les symptomes et le traitement de la Venusalgie. Bordeaux 1816. 8.

§. 214.

Geburtshülfe in Italien. Valle und Asdrubali.

In Italien erschienen im letzten Jahrzehnt des achtzehnten Jahrhunderts zwei grössere Lehrbücher der Geburtshülfe, welche beurkundeten, dass es dem Fache auch jenseits der Alpen nicht an reger Theilnahme fehlte.

Francesco Valle in Florenz ging (1792) voran, und bald folgte der Römer Franc. Asdrubali (1795) nach. In Florenz hatte schon früher die Geburtshülfe einen festen Boden gewonnen (s. ob. §. 199.), und diesen ihr zu sichern, bestrebte sich Fr. Valle durch eine ausführliche Behandlung der geburtshülflichen Lehren, deren französischer Ursprung sich freilich nicht verkennen lässt. Die meisten der empfohlenen Werkzeuge sind die des Franzosen Levret, dessen Grundsätze auch überall am meisten berücksichtigt werden. Die einzelnen Handgriffe der Wendung und Zangenanlegung sind in ganzen Figuren der Gebärenden und des Geburtshelfers abgebildet, wobei die erstere in eine Lage gebracht ist (auf einem Ruhebette ohne Lehnen mit rechts und links herabhängenden Beinen), welche unmöglich dem Auszuführenden förderlich sein konnte. Die Abbildungen der Kindeslagen beweisen das Unwahre der Behauptung Valle's, er habe sie nach der Natur verfertigen lassen. Im Uebrigen hat der Verf. die ganze Lehre der Geburtshülfe vollständig vorgetragen, so wie auch die Anordnung der einzelnen Abschnitte volles Lob verdient. — Von Rom aus ward Franc. Asdrubali von dem Papste Pius VI. nach Paris gesendet, um sich daselbst für den neu gegründeten Lehrstuhl der Geburtshülfe an dem „Archiginnasio della sapienza“ in Rom auszubilden: er machte sich besonders mit den Lehren Leroy's bekannt, und trat nach seiner Rückkehr das ihm bestimmte Lehramt an, zugleich den Unterricht der Hebammen im „Archiospedale di S. Rocco“ übernehmend. Das von ihm herausgegebene Lehrbuch der Geburtshülfe trägt ebenfalls französische Grundsätze (nach Leroy und Baudelocque) vor, übertrifft aber in der Darstellungsweise das eben genannte Werk von Valle, und zeugt von einer sehr grossen Belesenheit des Verf., indem es überall mit einer sehr reichen Literatur versehen ist. Asdrubali ist der Erfinder eines Beckenmessers (Pelvimetro

digitale), welchen er Tom. I. p. 33. beschrieben und abgebildet hat: er besteht aus einem länglichen Fingerhute, mittelst dessen der Vorberg erreicht und das Maass des Beckenraums zwischen demselben und der Schambeinverbindung bestimmt werden kann. — Schon früher hatten Gius. Nessi in Pavia, L. Nannoni in Siena und P. Urb. Galeotti in Neapel, Lehrbücher der Geburtshülfe herausgegeben, welche indessen alle von den Grundsätzen der Levret'schen Schule nicht abweichen, aber doch beweisen, dass es in Italien nicht an Männern gefehlt, welche der Geburtshülfe ihre volle Aufmerksamkeit zuwendeten.

Anm. *Opera d'Ostetricia di Francesco Valle. 3 Tomi, in Firenze 1792. 8.

*Elementi di Ostetricia scritti da Franc. Asdrubali. 2 Tomi. Rom. 1795—1797. 8. — Neue Ausgabe: Napoli 1811 in vier Bänden mit Noten von Scattigna.

Zur Beförderung des geburtsh. Studiums hatte Papst Pius VI. eine Preismedaille prägen lassen, welche denjenigen angehenden Geburtshelfern verliehen werden sollte, die sich durch Fleiss und Geschicklichkeit auszeichneten. Sie ist in der Zuschrift an den Papst im ersten Theil des Lehrbuchs Asdrubali's abgebildet. Grosses Verdienst um die Cultur der Geburtshülfe in Rom hatte Don Pasquale di Pietro, Consistorial-Advocat des Papstes, durch dessen Unterstützung Asdrubali nach Paris gereist war. — Asdrubali starb erst den 7. Juli 1832. S. Salzb. Zeit. 1833. 4. Bd. S. 224.

Arte ostetricia teorico pratica di Gius. Nessi. Venez. 1790. 8. (Erste Ausgabe: Pav. 1779.)

Trattato di Ostetricia e di lei rispettive operazioni di Lor. Nannoni. Sien. 1785. 8.

*Ostetricia pratica ove si dimostra il metodo più semplice e più facile per assistere ai Parti divenuti difficili per la cattiva situazione del feto, con un breve discorso sopra la generazione, ed avanzamenti della gravidanza e Parto naturale di Pio Urbano Galeotti. Napoli 1787. 8.

§. 215.
Geburtshülfe in Russland.
Jos. von Mohrenheim. — Wilh. Mich. Richter.

In Russland liess sich die Kaiserin Catharina II. (reg. 1762—1796) die Verbesserung des Hebammen-Wesens sehr angelegen sein; sie errichtete in St. Petersburg, Moscau und Cronstadt Gebär- und Findelhäuser, und verband mit den erstern Lehrstühle der Geburtshülfe: tüchtige junge Frauenzimmer sollten dem Unterrichte als Hebammen beiwohnen, und dann durch das ganze Land vertheilt werden. Mit der neu errichteten chirurgischen Lehranstalt in St. Petersburg war ebenfalls eine Hebammen-Anstalt verbunden, in welcher die Hebammenkunst von dem einen Professor russisch, von dem andern teutsch vorgetragen wurde. N. Ambodik war der erste Russe, welcher die Hebammenkunst hier vortrug, und (1784) ein Handbuch derselben in russischer Sprache herausgab. Später erhielt der Wund- und Augenarzt Joseph von Mohrenheim, Geburtshelfer der Grossfürstin, den Auftrag, ein Lehrbuch für das ganze russische Reich zu verfassen, welches auf Staatskosten gedruckt und an alle Aerzte des Reichs vertheilt werden sollte. Allein einer solchen Arbeit zeigte sich Mohrenheim nicht gewachsen: sein Lehrbuch liefert den vollständigsten Beweis, dass die Wahl des Verfassers eines solchen Werkes die allerunglücklichste war, welche hätte getroffen werden können; es fehlte Mohrenheim an jeder wissenschaftlichen Bildung, und er trug daher aus allen möglichen Schriften das, was er für seinen Gegenstand gebrauchen zu können vermeinte, ohne Auswahl und eigene Erfahrung zusammen, so dass die Literatur nicht leicht ein schlechteres Machwerk aufzuweisen im Stande ist. Dabei verunreinigen auch noch die gröbsten grammatikalischen und orthographischen Verstösse das Buch, dessen äussere Ausstattung übrigens eine pracht-

volle zu nennen ist, da es in Imperialfolio gedruckt und mit sehr vielen Kupfertafeln aus Smellie, Roederer, Aitken u. And. versehen ist. — Ein neues Gebärhaus und Hebammen-Institut in St. Petersburg errichtete 1797 die Kaiserin Maria Feodorowna, in welchem stets 20 arme Bürgerfrauen unentgeltlich ihre Wochen halten und zugleich eben so viele Hebammen den nöthigen Unterricht empfangen sollten. Angestellt sind bei dem Institute ein Professor der Hebammenkunst, ein Chirurg und eine ältere Hebamme. Die Direction jener Anstalt ward Mohrenheim, der Unterricht aber einem Schüler Osiander's, Boek, anvertraut. Nach Mohrenheim's Tode bekam der Staatsrath Dr. Suthof, ebenfalls in Göttingen gebildet, die Direction der Anstalt. Auch das von der Kaiserin Catharina II. 1770 gestiftete Kaiserl. Erziehungs-, Findel- und Entbindungshaus nahm Maria Feodorowna unter ihren besondern Schutz, wie überhaupt St. Petersburg jetzt noch die vielen menschenfreundlichen Einrichtungen dieser erhabenen Frau segnet. — In Moskwa zeichnete sich als Lehrer der Geburtshülfe (seit 1795) Wilh. Michael Richter aus, welcher indessen im Jahre 1806 seine Stelle niederlegte, und durch ein 1810 herausgegebenes grösseres praktisches Werk über seine Praxis und Amtsführung Rechenschaft ablegte, in welchem besonders schätzbare Erfahrungen über die Wendung und den Zangengebrauch enthalten sind.

Anm. 1. Schon im Jahre 1754 wurden auf Befehl der Kaiserin Elisabeth Petrowna (gestorb. 1762) in beiden Hauptstädten des Reichs Hebammen-Schulen eingerichtet. S. *Geschichte der Medicin in Russland von Wilh. Mich. von Richter. Moskwa 1817. 8. S. 327., wo überhaupt eine Schilderung des Zustandes der Geburtshülfe in Russland mitgetheilt ist. — Ueber die Verdienste der Kaiserin Catharina II. um das russ. Medicinal-Wesen überhaupt vergl. man: „Umriss einer Geschichte des Medicinal-Wesens in Russland.“ In *Russisch. Samml. für

Naturwissenschaft und Heilkunst. Herausgegeb. von A. Crichton, J. Rehmann und K. Fr. Burdach. 1. B. 2. H. Rig. und Leipz. 1815. 8. S. 185. u. besonders 192. — Die neue Hebammen-Ordnung in Russland, gegeben den 20. Sept. 1789, s. in der *Salzb. med. chir. Zeit. 1793. 2. B. S. 122.

Anm. 2. Die Mohrenheim'schen Lehren hat Osiander ausführlich in seiner Geschichte S. 562, u. folg. geschildert, worauf wir verweisen wollen. Es genüge hier, den Titel des Mohrenheim'schen Machwerkes anzuführen:

*Abhandlung über die Entbindungskunst. Verfast zum Nutzen des russischen Reichs von Jos. Freyh. von Mohrenheim. 1. Bd. Mit K. St. Petersburg 1791. Imp. fol. — *Leipz. 1803. imp. f. (Unverändert, mit denselben Druck- und andern Fehlern der ersten Auflage, also wohl nur ein neues Titelblatt!)

*Synopsis praxis medico-obstetriciae quam Mosquae exercuit Guil. M. Richter. Mosq. 1810. 4. (Enthält im ersten Kapitel eine kurze Geschichte der Entwickelung der Geburtshülfe in Russland, zumal in Moskwa.)

§. 216.

Die teutsche Geburtshülfe des neunzehnten Jahrhunderts.

Der Anfang des neunzehnten Jahrhunderts fand in Teutschland jene oben bezeichneten Schulen Boër's und Osiander's, welche hinsichtlich ihrer Grundsätze in dem schroffsten Gegensatze zu einander standen. In Wien huldigte man unbedingt den Kräften der Natur, und in Göttingen war es die Kunst, welche als das Höchste in der Geburtshülfe anerkannt wurde. Viele Geburtshelfer Teutschlands neigten sich theils dem einen, theils dem andern Pole zu, je nachdem sie das Geschick zu diesem oder zu jenem Lehrer geführt hatte. Die grössere Zahl war indessen den Osiander'schen Grundsätzen ergeben, da diese doch mehr das Gepräge des ältern, schon vorhandenen Zustandes der Geburtshülfe

an sich trugen, gleichsam nur eine Fortsetzung der in Teutschland längst angenommenen französischen (Levret'schen) Ansichten bildeten, während die Wiener Schule sich eine durchaus neue Bahn zu brechen suchte, und hier alle jene Hindernisse fand, welche sich überhaupt jeder neuen und durch keine Uebergangs-Periode gehörig vorbereiteten Reform entgegenstellen. Plötzlich vorgenommene Umgestaltungen in der Wissenschaft haben von jeher kräftigen Widerstand gefunden; das, was der Mensch einmal besitzt, gibt er schwer auf, und nur ein verständig geleitetes Anreihen des Neuen an das Alte, wodurch Letzteres nur allmälig und kaum bemerkbar dem Ersteren als besser Erkanntem weichen muss, ist im Stande, den Eingang des Neuen zu erleichtern. Diesem Bestreben unterzog sich mit dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts der mit dem Bedürfnisse seiner Zeit wohl vertraute Geburtshelfer und Lehrer des Fachs, Adam Elias von Siebold, welchen das Geschick seinen Wirkungskreis an zwei einflussreichen Hochschulen im Süden und Norden Teutschlands — Würzburg und Berlin einnehmen liess.

§. 217.
Adam Elias von Siebold.

Einer ärztlichen Familie entsprossen — der Grossvater war schon Chirurg zu Nideggen im Jülich'schen, der Vater Carl Caspar, jener zu seiner Zeit „inter Germanos chirurgus princeps" genannte Wundarzt zu Würzburg (gest. 1807), die drei Brüder hatten sich der Medicin zugewendet — konnte Ad. El. von Siebold, geboren zu Würzburg den 5. März 1775, obgleich anfangs für den Kaufmannsstand bestimmt, dem Drange nicht widerstehen, sich ebenfalls dem Dienste Aesculap's zu widmen, und begann seine Studien in Würzburg, unter des Vaters Anleitung sich besonders mit der Anatomie und Chirurgie beschäftigend. Schon hier zog ihn

die Geburtshülfe besonders an, in welcher Wissenschaft ihn sein, der Wissenschaft zu früh entrissener Bruder Christoph, ein Schüler Fischer's in Göttingen, unterrichtete. Im Jahre 1795 bezog El. von Siebold die Universität Jena, wo er unter den berühmten Lehrern Gruner, Loder und Hufeland seine medicinischen Studien fortsetzte und der theoretisch-praktische Unterricht Stark's die Liebe und Neigung zur Geburtshülfe noch mehr befestigte. Im Herbste 1797 begab sich von Siebold nach Göttingen, hörte hier Richter, Blumenbach, Stromeyer und Arnemann, suchte sich aber vor allen mit den Grundsätzen Osiander's bekannt zu machen, und kehrte dann 1798 über Marburg, wo er zwei Monate bei Stein verweilte, nach seiner Vaterstadt zurück, übernahm hier unter der Leitung seines Vaters den praktischen Unterricht in dem (höchst unbedeutenden) Gebärhause, so wie dessen geburtshülfliche Praxis. In demselben Jahre (1798) erwarb er sich nach vorausgegangenem Examen und nach Vertheidigung seiner (geburtshülflichen) Dissertation die Doctorwürde, sie aus den Händen seines Vaters empfangend. Im Winter-Semester 1798 erhielt von Siebold die Erlaubniss, die Geburtshülfe als Privat-Docent der Universität zu lehren, und den Hebammen-Unterricht zu ertheilen: er ward 1799 (August) ausserordentlicher Professor und wirklicher Hebammen-Lehrer des Landes. Im Frühjahre 1800 begab sich von Siebold nach Wien, um Boër in seinem geburtshülflichen Wirken näher kennen zu lernen, und sich mit der Einrichtung der dortigen Gebäranstalten vertraut zu machen, da er von Anfang seiner academischen Thätigkeit den Plan verfolgte, den geburtshülflichen Unterricht auf der Hochschule seiner Vaterstadt durch die Errichtung einer zweckmässigen Anstalt zu vervollkommnen. Im Jahre 1805 hatte El. v. Siebold sein rastlos verfolgtes Ziel erreicht: das neue Gebärhaus war vollendet, und konnte im October dessel-

ben Jahrs eröffnet werden, bei welcher Gelegenheit von Siebold das Programm schrieb: „Ueber Zweck und Organisation der Klinik in einer Entbindungsanstalt". Von jetzt an widmete El. v. Siebold die vollste Thätigkeit seinem academischen Lehramte: der Ruf seiner Schule zog eine Menge wissbegieriger Zöglinge nach Würzburg, und die von ihm versuchte Vermittlung der beiden entgegengesetzten Schulen von Osiander und Boër fand überall die grösste Anerkennung. Ein sehr beliebter Praktiker, bearbeitete von Siebold neben der Geburtshülfe besonders das Feld der Frauenzimmer-Krankheiten, in der Ueberzeugung, dass nur in dieser Vereinigung der genannte Theil der Heilkunde vervollkommnet werden könnte, da die meisten der weiblichen Leiden von dem Genitalsystem ausgehen, welches in seiner ganzen Ausdehnung kennen zu lernen nur dem Geburtshelfer vergönnt ist, und manche Aufklärungen auf diesem Gebiete verdankt die Wissenschaft seinen eifrigen Forschungen. Auch die Verbesserung des Hebammen-Wesens seines Vaterlandes liess sich El. von Siebold angelegen sein, und das zuerst 1808 herausgegebene und seitdem noch fünfmal aufgelegte v. Siebold'sche Lehrbuch war bis in die neuste Zeit (1844) auf allen bayerischen Hebammen-Schulen gesetzlich eingeführt. — Ein zweiter Wirkungskreis eröffnete sich im Jahre 1816 unserm El. von Siebold, als er, einem Rufe nach Berlin folgend, hier im October sein neues Lehramt der Geburtshülfe bei der Universität antrat. Zum zweiten Mal gründete er eine Gebäranstalt, welche bis dahin die Universität entbehrte — das mit der Charité verbundene geburtshülfliche Institut, obgleich auch den Studirenden zugänglich, diente doch mehr der Bildung der Militär-Aerzte — und eröffnete im Herbste 1817 das neue Institut. Durch die Verbindung einer geburtshülflichen Poliklinik mit der Anstalt selbst, welche in einer Stadt, wie Berlin, die mannichfachsten Fälle darbieten musste, so wie durch

die Errichtung einer ähnlichen Klinik für kranke Frauenzimmer erweiterte er seine Lehr-Wirksamkeit auf eine höchst glückliche Weise: durch die Bekanntmachung der in Berlin gemachten Erfahrungen, welche theils in dem von ihm seit 1813 herausgegebenem Journale (der Fortsetzung seiner 1802 gegründeten Zeitschrift Lucina), theils in eigenen Schriften erfolgte, suchte er den weitesten Kreisen nützlich zu werden, und nur der Tod konnte seiner rastlosen der Menschheit und der Wissenschaft zugleich gewidmeten Thätigkeit ein Ziel setzen. Er starb den 12. Juli 1828 im zurückgelegten 53sten Jahre seines Lebens nach kurzem Krankenlager, beklagt von den Männern der Wissenschaft, aufrichtig bedauert von seinen dankbaren Schülern, und lange noch vermisst von den vielen Pflegbefohlenen, welche ihm Leben und Gesundheit verdankten. Friede und freundliches Andenken seiner Asche!

Anm. Bedürften die angegebenen Mittheilungen über El. v. Siebold's Leben, welche der Feder des Sohns entflossen, noch einer weitern Bestätigung, so verweisen wir hinsichtlich seiner academischen Studien auf das Curriculum vitae in der Inaug.-Dissert. v. 1798; ferner auf: *Ad. El. v. Siebold's Biographie. Aus Bernstein's Geschichte der Chirurgie besonders abgedruckt. Leipz. 1822, und auf Meissner's Biographie in den *Denkmäl. verdienstv. Deutschen des 18. und 19. Jahrh. Leipz. 1828. 8. — Auch hat El. v. Siebold selbst in seiner letzten Schrift über Kissingen Einiges über seine frühern Lebensverhältnisse mitgetheilt.

§. 218.

El. von Siebold's geburtshülfliche Grundsätze.

Elias von Siebold hatte sich während seiner Studienjahre mit den Lehren der verschiedenartigsten Schulen bekannt gemacht: die Grundsätze der Roederer-Levret-Stein'schen Schule hatte er durch sei-

nen Bruder Christoph und Stark in Jena kennen gelernt: in Göttingen hörte er Fr. B. Osiander, und in Wien beobachtete er Boër auf seinem der Osianderschen Schule ganz entgegengesetzten Standpunkte. Die Richtungen dieser beiden Lehrer für excentrisch erklärend, war sein Streben dahin gewendet, die richtige Mitte zu halten, weder dem einen noch dem andern Systeme zu huldigen, und was beide Gutes und Nützliches in ihren Lehren besassen, zu einem Ganzen zu vereinigen. Die Natur in ihren grossen Wirkungen achtend, suchte er die Hülfe der Kunst zu beschränken: er hielt Manual- und Instrumental-Operationen zu verrichten, nicht für das Höchste in der Geburtshülfe, wenn er gleich überzeugt war, dass die Ausübung des Fachs die Bildung des technischen Talentes in hohem Grade erfordere, ein Talent, welches er selbst in ausgezeichneter Art besass, und dessen bestmöglichste Ausbildung er auch bei seinen Schülern zu erreichen strebte. Er war bemüht, bei Schwangerschaft und Geburt die möglichste Harmonie mit den normalen Naturgesetzen zu unterhalten, und diese selbst recht genau kennen zu lernen, schien ihm daher eine Hauptaufgabe des Geburtshelfers. Bei Abweichungen von der Regel sollte zuförderst der Versuch gemacht werden, sie auf eine milde, einfache Weise zu beseitigen, um dann die Natur weiter walten zu lassen; keineswegs aber sollte der Geburtshelfer gleich zur Entbindung schreiten, da voreiliges Operiren so oft den Zweck der Kunst vereitelt. Er hielt es daher der Würde des klinischen Lehrers und einer klinischen Lehranstalt nicht angemessen, die von der Natur der Kunst vorgezeichneten Gränzen nicht zu achten, und Gebärende hier zu Phantomen herabzuwürdigen, um den Schülern Gelegenheit im Anlegen der Zange u. s. w. zu verschaffen, wobei der ganze Endzweck einer geburtshülflichen Lehranstalt, den Schüler in eine verständige Praxis einzuführen, und ihn mit den wahren Anzeigen der Kunst be-

kannt zu machen, ausser Augen gesetzt wird. Die Wichtigkeit der sogenannten medicinischen Geburtshülfe erkannte und schätzte El. v. Siebold in hohem Grade: die Erfahrung hatte es ihm nachgewiesen, dass so manche Störungen und Hindernisse der Geburt mehr in dynamischen als in mechanischen Verhältnissen ihren Grund haben, und darum besser auf jenem als auf dem rein mechanischen Wege behandelt würden: er hatte daher den Krankheiten der Gebärenden seine vollste Aufmerksamkeit zugewendet, und sie auch ausführlich als einen Theil der von ihm herausgegebenen Lehre der Frauenzimmer-Krankheiten bearbeitet. Ueberall aber vermied von Siebold Einseitigkeit, so auch hier: er eiferte daher gegen das zu grosse Vertrauen auf Arzneimittel, wie es sich besonders bei mehreren Geburtshelfern Englands, deren Ansichten auch hin und wieder in Teutschland Eingang gefunden hatten, auf eine nachtheilige Weise zeigte. Einfachheit in der ganzen Behandlung der Geburt zu erzielen, war sein Hauptbestreben: er verwarf daher den Geburtsstuhl, obgleich er im Anfange seines Wirkens selbst einen solchen angegeben hatte, und lehrte, Frauen in ihrem gewöhnlichen Bette niederkommen zu lassen: ein später erfundenes Gebärkissen sollte den Gebärenden zur Erleichterung, zur Beförderung der Reinlichkeit und zur bequemen Ausführung nöthiger Operationen ohne Lage-Veränderung dienen, und da es gleichsam nur das Sitzbrett des Stuhls allein darstellt, so sollte es dem Gebrauche des Bettes nach und nach Eingang verschaffen, welche Erwartung auch in Erfüllung gegangen ist. Ueberhaupt hat v. Siebold auf eine zweckmässige Lage der Gebärenden grossen Werth gelegt, und diese bei Schieflagen des Uterus, bei Abnormität der Wehen, bei fehlerhaft gestelltem Kopfe anzuwenden gelehrt. Jeglichem Kopf-Einrichten, geschehe solches mit der Hand oder dem Hebel, war v. Siebold abhold: die Erfahrung hatte ihn mit der grossen Wirksamkeit der Natur bekannt ge-

macht, welcher vorzugreifen nur Nachtheil bringen würde. Alle Scheitel-, Steiss-, Gesicht- und Fuss-Lagen sollten bei hinlänglicher Wehenthätigkeit, nicht zu grossem Kinde, fehlerfreiem Becken und bei Abwesenheit gefährlicher Erscheinungen der Natur überlassen bleiben. Dass aber v. Siebold bei der grossen Achtung, welche er der natürlichen Geburtshülfe (im Boër'schen Sinne) zollte, dennoch der Operations-Lehre seine vollste Aufmerksamkeit zuwendete, das eben liess seine geburtshülflichen Grundsätze von der Zeit seines Auftretens an so grossen Eingang finden. Was v. Siebold in dieser Beziehung seinem Lehrer Osiander verdankte, erkannte er stets dankbar an, wenn er gleich die grosse Vorliebe desselben zur Zange in allen seinen Schriften zu bekämpfen bemüht war; selbst vollendeter Meister in der Ausführung der geburtshülflichen Operationen, suchte er diese Kunst bei seinen Schülern in hohem Grade auszubilden, und ihnen die ihm eigene Sicherheit, verbunden mit der grössten Eleganz, so weit sie bei geburtshülflichen Operationen möglich ist, beizubringen. Er wies der Zange ihre gehörigen Gränzen an, gab ihr selbst eine zweckmässige Form — die Siebold'sche Zange ist noch immer ein weit verbreitetes Instrument —, und es muss als kein geringer Beitrag zur Verbesserung der Methode angesehen werden, dass er in vielen Fällen das Querlager für die Zangen-Anwendung überflüssig hielt, diese selbst in der gewöhnlichen Rückenlage im Bette von der Seite her anzulegen und so die Entbindung zu vollenden lehrte. Uebrigens drang er darauf, nie früher von der Zange Gebrauch zu machen, als bis der Kopf das kleine Becken, oder wenigstens dasselbe bis zu seiner obern Hälfte ausfülle. — Die Wendung auf den Kopf verwarf v. Siebold nicht ganz, allein der Geburtshelfer sollte wohl überlegen, welches Grössen-Verhältniss zwischen Kind und Becken statt fände, ob er dem Kopfe eine vortheilhafte, dem Mechanismus der natürlichen Geburt ange-

messene Stellung verschaffen könne, und ob jener dem Eingange des Beckens nahe genug liege, um auf einen wahren Erfolg der Wendungs-Versuche rechnen zu können. — Der Ansicht Osiander's, die Perforation gänzlich aus dem Bereiche der geburtshülflichen Operationen zu verbannen, konnte sich v. Siebold nicht anschliessen: die Perforation ist nicht zu entbehren, wo der Kaiserschnitt nicht mehr angezeigt oder wo bestimmt vorauszusehen ist, dass die Mutter durch die Perforation des Kindes gerettet, die Unterlassung derselben aber, so wie jede andere Operation, für das Kind den gewissen Tod, für die Mutter aber Gefahr des Todes herbeiführt. — Mit der Prüfung der künstlichen Frühgeburt, welche sich im neunzehnten Jahrhundert auch in Teutschland Eingang verschaffte, hat sich v. Siebold ernstlich beschäftigt: die Operation ward seit 1819 viermal von ihm verrichtet, darunter an einer Person zwei Mal; er bediente sich zuerst (Dec. 1820) des Pressschwammes, welche Methode er seinem Freunde Brünninghausen in Würzburg verdankte, der ihm die Idee zu dieser Methode 1820 mitgetheilt hatte, nachdem v. Siebold bei der ersten Operation (1819) die Wenzel'sche Nadel angewendet und dabei Schwierigkeiten gefunden. Es hat sich auch der Gebrauch der Pressschwämme zur Hervorrufung der Frühgeburt, besonders durch Kluge in Berlin weiter verfolgt, so vortheilhaft gezeigt, dass er später allen andern Methoden vorgezogen wurde. Entschieden für oder gegen die künstl. Frühgeburt selbst sprach sich aber v. Siebold noch nicht aus: die gewonnenen Erfahrungen genügten ihm noch nicht, ein sicheres Urtheil zu fällen, wenn er sich gleich nicht als Gegner der Operation angesehen wissen wollte. — Auf die Ausbildung des Tastsinn's legte v. Siebold einen sehr grossen Werth, da er in diesem das Hauptterkennungsmittel für den Geburtshelfer erblickte: wenn daher v. Siebold sich mit der 1822 von Frankreich aus gelehrten Auscul-

tation nicht befreunden konnte, so ist dieser nur der, freilich ungegründeten, Furcht zuzuschreiben, die Vervollkommnung des Tastsinnes möchte bei der Aufnahme jenes neuen diagnost. Mittels von den Geburtshelfern vernachlässigt werden. Dass sich v. Siebold hierin geirrt, und dass die Auscultation das ihr prophezeihte Schicksal des Bozzini'schen Lichtleiters nicht erfahren, hat der Erfolg gelehrt: seine gute Absicht mag ihn aber entschuldigen. — Grosse Verdienste erwarb sich v. Siebold auch um die Beförderung der Lehre von den Krankheiten des weiblichen Geschlechts: schon die Gelegenheit des Geburtshelfers, sich tiefere Kenntniss von dem weiblichen Organismus zu verschaffen, liess ihn eine innige Verbindung der Frauenzimmer-Krankheiten mit der Geburtshülfe erkennen, und die bei so vielen Leiden des Weibes zur Auffindung der wahren Ursache nothwendige Exploration, mit welcher doch nur der ausübende Geburtshelfer am vertrautesten sein kann, so wie der Zusammenhang bestehender Krankheiten mit vorausgegangenen Geburtsverhältnissen führten ihn auf eine ganz natürliche Weise auf das Gebiet der Frauenzimmer-Krankheiten, welches er mit dem schönsten Erfolge bearbeitete. Seine, diesem Theile der Medicin gewidmeten Schriften haben überall die grösste Anerkennung gefunden: besonders hat seine Behandlung der Polypen (er empfahl ihre Ausschneidung mit einer zu diesem Zwecke erfundenen Scheere) sich immer mehr des Beifalls der Fachgenossen erfreut, wie nicht minder seine Methode, bei fehlerhaften Lagen der Gebärmutter sich der Schwämme statt der Pessarien zu bedienen. Auch dem Mutterkrebse (zweimal hatte er die vollkommene Exstirpation der carcinomatösen Gebärmutter vorgenommen) wendete er seine vollste Aufmerksamkeit zu, und gab wenigstens Anleitung zur Verhütung dieser immer häufiger werdenden fürchterlichen Krankheit. — Die zahlreichen Schriften v. Siebold's legen Zeugniss ab von

dem rastlosen Streben ihres Verf., die Geburtshülfe in der weitesten Ausdehnung zu vervollkommnen: die grosse Menge von Schülern gedenkt noch dankbar ihres alten Würzburger und Berliner Lehrers, und die Wissenschaft bewahrt v. Siebold's Namen, ihm die Ehre des wohlverdienten Antheils an ihren Fortschritten selbst nicht vorenthaltend.

Anm. Die Schriften des Elias von Siebold sind nach chronologischer Ordnung folgende:

*Diss. inaug. medico-obstetricia sistens diagnosin conceptionis et graviditatis saepe dubiam. Quam praeside C. C. Siebold die III. Octobr. 1798 publice propugnabit auct. et respond. Ad. El. Siebold. Wirceb. 4.

*Ein paar Worte an meine Herrn Zuhörer über einige Gegenstände der Geburtshülfe. Würzb. 1799. 8.

*Ueber praktischen Unterricht in der Entbindungskunst nebst einer systematischen Uebersicht seiner praktischen Uebungen am Phantome. Nürnb. 1803. 8. (Zu den noch 1818 vorhandenen Exemplaren liess der Buchhändler, in dessen Besitz sie gekommen, einen neuen Titel mit der Aufschrift „zweite unveränderte Ausgabe“ drucken.)

*Lehrbuch der theoretisch-practischen Entbindungskunde zu seinen Vorlesungen entworfen. 1. B. Theoret. Entbindungskunde. Leipz. 1803. 8. 2. B. Pract. Entbindungskunde. Ebendas. 1804. 8. — *Zweite verbess. Ausg. 1. B. Ebendas. 1808. 2. B. Nürnb. 1810. — *Dritte verb. mit der Literat. versehene Aufl. 1. B. Nürnb. 1812. 2. B. Ebendas. 1821. — *Vierte Aufl. 1. B. Nürnb. 1824. 8.

*Abhandl. über den neuen von ihm erfundenen Geburtsstuhl. M. K. Weim. 1804. 4.

*Ueber Zweck und Organisation der Klinik in einer Entbindungs-Anstalt. Progr. zur Eröffnung der klin. Schule in der neuen Entbindungs-Anstalt zu Würzburg. Bamb. und Würzb. 1806. 4.

*Annalen der klinischen Schule an der Entbindungs-Anstalt zu Würzb. 1. B. Leipz. 1806. 8. (Ward später mit des Verf. Lucina vereinigt.)

*Lehrbuch der Hebammenkunst als Leitfaden zum Unterricht für Hebammen und zur Belehrung für Mütter. Würzb. 1808. 8. — *Zweite umgearb. Aufl. 1813. — *Dritte verb. und verm. Aufl. M. K. 1819. — *Vierte durchges. u. verb. Aufl. 1822. — (*Fünfte Aufl. Nach des Verf. Tode besorgt von Ed. C. Jac. von Siebold. 1831. — *Sechste Aufl. 1838. 8.)

*Geschichte der Hebammen-Schule zu Würzb. Progr. zur öffentl. Prüfung und Preisvertheil. an der Hebammen-Schule. Würzb. 1810. 4.

*Handbuch zur Erkenntniss und Heilung der Frauenzimmer-Krankheiten. 1. B. Frankf. a. M. 1811. 8. 2. B. 1. u. 2. Abthl. (Krankh. der Schwang. und Gebärenden.) 1814. — *Zweite Aufl. 1. B. 1821. 2. B. 1. u. 2. Abschn. 1823. — *Des zweit. Bandes dritt. Abschn. (Krankh. der Wöchnerinnen.) Frankf. a. M. 1826. 8. (In das Holländ. übersetzt von J. J. Gaaswijk. 4 Thle. *Amsterd. 1822—1827. Die Krankheiten der Wöchn. von G. J. van Epen übers.)

*Ueber die Gränzen der Natur und Kunst in Beziehung auf das Nachgeburtsgeschäft. Progr. Würzb. 1814. 8.

*De Paediometro commentarius quo ad audiend. Oration. in dedicando instituto regio obstetric. clinico univ. Berolinens. invitat. C. tab. aen. Berol. 1818. 4.

*Oratio ad inaugurandum institut. obstetric. Berol. 1. Maii 1818. habita. Berol. 1818. 4.

*Ueber ein bequemes und einfaches Kissen zur Erleichterung der Geburt und Geburtshülfe. M. K. Berl. 1818. 8. — *Zweite mit Zusätzen vermehrte Aufl. 1819. 8.

*Ueber den Gebärmutterkrebs, dessen Entstehung und Verhütung. Berl. 1824. 8.

*Darstell. des Kindbettfiebers. Frankf. a. M. 1826. 8. (Die 1825 in der Berl. Gebäranstalt beobachtete Epidemie gab die Veranlass. zu dieser Schrift.)

*Ausführliche Beschreibung der Heilquellen zu Kissingen und ihrer Wirkungen, besonders bei Frauenzimmer-Krankheiten, nebst einer gleichzeitigen Abhandlung über die zum Behuf der Nachkur wichtigen Quellen zu Bocklet und Brückenau. Berl. 1828. 8. (Die letzte Arbeit

des Verfassers, welchem das von ihm so hochgeschätzte Bad Kissingen in Bezug der Bekanntwerdung seiner trefflichen Eigenschaften im Norden Teutschlands so viel zu verdanken hat.)

Ausser diesen genannten Schriften befinden sich viele Abhandlungen und Aufsätze v. Siebold's in der von ihm gegründeten und bis zu seinem Tode fortgesetzten Zeitschrift: *Lucina. Eine Zeitschrift zur Vervollkommnung der Entbindungskunde. I—IV. B. Leipz. 1802—1808. V—VI. B. Marb. 1809—1811. 8. — An die Stelle der Lucina trat später: *Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. 8 Bde. Frankf. a. M. 1813. —1828. 8. (Vom 9ten Bande an fortgesetzt von Ed. C. J. von Siebold ebendas. Vom 14ten Bande an in Leipz. erschienen und mit dem 17ten Bande 1837 beendigt, da der Herausgeber sich der neuen Zeitschrift für Geburtskunde von Busch, d'Outrepont u. Ritgen vom 7ten Bande an als Mitherausgeber angeschlossen.)

Ueber El. v. Siebold's Wirksamkeit als klinischer Lehrer in Berlin vergl. *Ed. C. J. von Siebold die Einrichtung der Entbindungsanstalt an der K. Univ. in Berlin nebst einem Ueberblicke der Leistungen derselben seit dem Jahre 1817. Berl. 1829. 8.

§. 219.

Justus Heinrich Wigand.

Wichtig und einflussreich für die Beförderung einer naturgemässeren Geburtshülfe waren die Bemühungen und Arbeiten, welche der Hamburger Arzt und Geburtshelfer Just. Heinr. Wigand, mit Feuereifer für sein Fach erglühend, demselben widmete. Zu Reval im Esthlande 1769 (13. Sept.) geboren, hatte er 1788 die Universität Jena bezogen und sich hier unter Stark mit Geburtshülfe beschäftigt. Er setzte später seine Studien in Erlangen fort, und erfreute sich hier der besondern Zuneigung des Professors der Geburtshülfe J. Ph. J. Rudolph (gestorb. 1797), unter dessen Leitung sich mit dem operativen Theile des Fachs bekannt zu machen,

ihm vielfache Gelegenheit ward. Im April 1793 erhielt er in Erlangen die medicinische Doctorwürde, sah aber den Plan, sich in seinem Vaterlande als Praktiker niederzulassen, durch einen Wortwechsel, den er in Petersburg mit einem seiner Examinatoren hatte, vereitelt, und begab sich nach Hamburg, um die Bahn eines ausübenden Arztes und Geburtshelfers an diesem Orte zu betreten (1793), wo kurz vorher zwei der beliebtesten Geburtshelfer gestorben waren. Mit dem grössten Glücke trieb er hier die ärztliche und geburtshülfliche Praxis, und ward bald der Liebling des Hamburger Publicums, welches gewohnt war, nicht allein bei abnormen, sondern auch bei normalen Geburtsfällen den Arzt zum Beistand zu wählen, wodurch Wigand die früher entbehrte Gelegenheit fand, die Natur bei dem Gebärungsacte kennen zu lernen, zugleich aber auch mit dem Bedürfnisse vertraut zu werden, dessen Erfüllung dem Fache selbst eine bessere und humanere Gestalt verschaffen konnte. Nur der Sorge für seine eigene Gesundheit nachgebend, verliess er 1814 seine Hamburger Wirksamkeit, und eilte dem Süden Teutschlands zu, wo er Genesung von seinem Leiden — gichtisch-rheumatische Beschwerden und sehr bedenkliche Kehlkopf-Affection — in dem milderen Klima hoffte. Abwechselnd in Heidelberg, Schwetzingen und Mannheim lebend (an letzterm Orte ward er in die Zahl der praktischen Aerzte aufgenommen) widmete er fortdauernd seine Zeit den schriftstellerischen Arbeiten, besonders viel mit seinem gleichgesinnten Freunde Naegele in Heidelberg verkehrend, den er auch mit der Herausgabe seines Hauptwerkes beauftragte: seine körperlichen Leiden nahmen aber immer mehr zu, und er erlag denselben den 10. Febr. 1817, zu früh der Wissenschaft und der Hülfe bedürfenden Menschheit entrissen.

Anm. Vergl. die interessanten Nachrichten über Wigand's Leben, welche Naegele als Herausgeber in der

Vorrede zum ersten Bande der „Geburt des Menschen“ mitgetheilt hat. Auch enthält die Vorrede des Verf. selbst, welche dem zweiten Bande vorgedruckt ist, einige Beiträge über seine wissenschaftliche Entwicklung und geburtshülflichen Grundsätze.

§. 220.

Wigand's Verdienste um die Geburtshülfe.

Wigand's Auftreten fiel in eine Zeit, in welcher hauptsächlich noch die Levret-Stein'schen Lehren die allgemein geltenden waren: der mechanischen Geburtshülfe wurde noch überall gehuldigt und das Operative obenan gestellt. Wigand's Lehrer, Stark und Rudolph (in Erlangen), waren dieser Schule ergeben, und nach dem eigenen Geständniss des Schülers (Vorrede S. XVIII.) hatte er selbst anfangs wenig Lust, in Hamburg die oben berichtete Lücke als Geburtshelfer auszufüllen, bis der Rath mehrerer Freunde und Aerzte ihn vermochte, den Versuch mit der Geburtshülfe zu wagen. Mit dem grössten Eifer betrat aber Wigand die von ihm gewählte Bahn, und der glückliche Erfolg ermunterte ihn, seine volle Kraft der Geburtshülfe zu widmen. Sein Hauptbestreben ging dahin, ein recht vollständiges Bild von allen den Erscheinungen und Vorgängen, welche sich bei der normalen Geburt des Menschen ereignen, zu entwerfen, da er solches als den einzigen und sicheren Grund erkannte, auf welchen wissenschaftliche Systeme erbaut und die geburtshülfliche Rettungs- und Erhaltungskunst errichtet werden könnten. Daher forschte Wigand zuerst nach Dem, was als Regel angesehen werden konnte: er bestrebte sich, diejenigen Kraftgesetze aufzufinden und festzustellen, mit welchen die Natur die bei der Geburt wirkenden Theile des menschlichen Weibes ausgestattet hat. Auf diesem Wege allein, durch die Bestimmung der Regel, lehrte er, kann der Geburtshelfer die Beurtheilung des wirklich

Abnormen gewinnen und zur allein richtigen Behandlung desselben gelangen. Voreiligem Einschreiten der Kunsthülfe, zu häufigem Anwenden der Instrumente, ja selbst grausamen, unvernünftigen Methoden sollten Wigand's Bemühungen steuern, und die Erreichung dieses sich vorgesteckten Ziels hatte er zur Aufgabe seines Lebens gemacht. Alles, was in das Bereich der Beobachtung fällt, muss von dem Geburtshelfer auf das treuste benutzt werden, der Verlauf der ganzen Schwangerschaft, ja selbst vorausgegangener Schwangerschaften, Geburten und Wochenbetten müssen wohl beachtet werden, da sie die Diagnose und Prognose in manchen schwierigen Fällen erleichtern. Die Feststellung einer sichern Diagnose muss dem Geburtshelfer das Höchste sein, da sie die Wahl seiner Mittel leitet und ihn vor Fehlgriffen schützt. Die äusserlich wahrnehmbaren Formen und Umrisse der Becken-Gegend, die Verkrümmungen und Verunstaltungen des Rückgraths, der Beine und Arme sind für die Beurtheilung der Beckenverhältnisse selbst von der grössten Wichtigkeit: eben so ergiebig ist die Betrachtung der Form des schwangern Leibes, dessen äusserliche Untersuchung daher Wigand in einer Weise lehrte, die zu den erfreulichsten Resultaten führte. Mit dem grössten Scharfsinne hat Wigand auf die zahlreichen Erscheinungen aufmerksam gemacht, welche sich an der Gebärmutter selbst, besonders am Munde und an dem Boden derselben zeigen, und das Wechsel-Verhältniss dieser Gebärmutter-Abschnitte während der Geburt, bei den verschiedenen Arten von Wehen, Krämpfen u. dgl. hervorgehoben. Die Phänomene am Geburtsschleime, an der Fruchtblase, dem vorliegenden Kindestheile, die Veränderungen in der Mutterscheide, an den Schamlippen, dem Mittelfleische und Mastdarme, ja selbst an den entfernten Theilen, der Bauchpresse, der Brust u. s. w. sind einer ausführlichen Betrachtung unterworfen, aus welcher hervorgeht, wie die Natur in normalen und abnormen

Fällen zu wirken und sich zu helfen pflegt, wodurch der Geburtshelfer auf den einzig richtigen Weg seiner eigenen Behandlung hingeleitet wird. Es ist ein Hauptverdienst Wigand's, nachgewiesen zu haben, dass in so vielen abnormen Geburtsfällen, welche die Hülfe des Geburtshelfers in Anspruch nehmen, diese selbst nicht in der Anwendung mechanischer Mittel bestehen könne, sondern dass in der Dynamik oder Kraft-Aeusserung des Uterus gewisse abnorme Verhältnisse obwalten, welche einerseits die wahre Ursache der Geburtszögerung ausmachen, andrerseits aber die vorzunehmende Operation sehr erschweren. Diese mit den passenden diätetisch-pharmaceutischen Mitteln behandeln zu lehren, hat sich Wigand angelegen sein lassen: Volllymphigkeit, Vollblütigkeit, Rheumatismus der Gebärmutter, Krämpfe derselben u. s. w. können der Geburtsstörung zu Grunde liegen, und hier bedarf es des behandelnden Arztes, nicht aber des entbindenden Geburtshelfers. Darum drang Wigand so sehr darauf, dass jeder Geburtshelfer durchaus auch ein guter und gehörig unterrichteter Arzt sei, und sich nicht nur auf die mechanische, sondern auch und vielleicht noch mehr auf die dynamische Hülfe bei der Geburt vollkommen gut verstehen müsse: „ungleich mehr Kunst und Geschicklichkeit (es sind seine eigenen Worte) gehört dazu, durch Anwendung von zweckmässigen Arzeneien, Lagen, und leichten, ganz schmerzlosen Manipulationen, entweder einer Gewalt-Operation gänzlich vorzubeugen, oder dieselbe, wo sie endlich doch vielleicht unumgänglich nöthig ist, dergestalt vorzubereiten, dass sie mit grösserer Leichtigkeit, ohne viel Schmerzen für Mutter und Kind, vollendet werden kann, als im triefenden Schweisse seines Angesichtes sich Stundenlang mit dem Uterus und den übrigen Geburtswegen gleichsam herumzuschlagen, und dieselben dann endlich, oft nicht ohne den grössten Nachtheil für Mutter oder Kind, zu besiegen." Wigand's Werk war es daher, eine

rationellere medicinische Geburtshülfe, als eine solche bisher bestand, gestiftet zu haben, und von allen späteren Geburtshelfern wurden die Wigand'schen Lehren auf das treuste benutzt, wobei es aber nicht unerwähnt bleiben darf, dass Joh. Ant. Schmidtmüller, Prof. der Geburtshülfe zu Landshut, bereits 1809 ein Handbuch der medicinischen Geburtshülfe in zwei Bänden herausgegeben hat. — Wigand's Bemühungen um die Geburtshülfe erstreckten sich aber auch auf den eigentlich operativen Theil, und besonders suchte er der Wendung neue Seiten abzugewinnen, indem er eine gewaltlose Methode angab, welche darin bestand, bei normwidrigen Lagen des Kindes dasselbe bloss mittelst äusserlich am Bauche gegen die Gebärmutter angebrachter Handgriffe nebst Unterstützung einer Seitenlage, Gegendruck eines festgestopften Kissens gegen eine Seite des Unterleibs nach Anzeige auf den Kopf, den Steiss oder die Füsse zu wenden, und dadurch die seither übliche, schmerzhafte und nicht selten gefährliche Wendung ganz entbehrlich zu machen. Die Geburtshülfe hat dieses Verfahren, welches theilweise schon der alte Rueff (s. ob. S. 32.) empfohlen, mit der Benennung: „Wigand'sche Wendungs-Methode“ in die Reihe ihrer Operationen aufgenommen, und ihm hier die Stelle im Kapitel von der Wendung auf den Kopf angewiesen. Auch für den Kaiserschnitt gab Wigand ein neues Verfahren an, nämlich nach vollbrachter Operation den Uterus durch Reiben und Betasten mit der Hand zu recht kräftigen Zusammenziehungen zu vermögen, ihn dadurch so viel als möglich zu verkleinern und dann aus der obern Beckenöffnung in die Beckenhöhle hinabzudrücken: dadurch soll besonders dem Klaffen und Offenbleiben der Gebärmutterwände gesteuert werden. Eigenthümlich ist Wigand's Vorschlag, nach verübtem Kaiserschnitte die Placenta nicht durch die Uterin-Wunde wegzunehmen, sondern sie mit ihrem Nabelstrange voran durch den

Muttermund zu leiten und auf gewöhnlichem Wege zu entfernen. Sehr verdienstlich ist Wigand's Bearbeitung der Nachgeburtszögerungen (1803): sie hat nicht wenig dazu beigetragen, bessere Grundsätze unter den Geburtshelfern über diese schwierige Lehre zu verbreiten. — Das von Wigand erfundene Perforatorium, ein mit einer Scheide versehenes, lanzenähnliches, gekrümmtes Instrument, hat dagegen wenig Beifall gefunden, und ist jetzt der geburtshülflichen Rüstkammer anheim gefallen. — Unter denjenigen aber, welche sich in den letzten Jahrzehnten bestrebten, eine humanere Geburtshülfe einzuführen, und ihr durch die treuste Naturbeobachtung selbst eine feste Grundlage zu geben, nimmt Wigand eine hohe Stufe ein, und die Wissenschaft wird sein Andenken für alle künftige Zeit dankbar bewahren.

Anm. 1. Die Schriften Wigand's sind folgende:

*Diss. inaug. med. de noxa fasciarum infantum imprimis quoad genitalia. Erlang. 1793. 8.

*Beiträge zur theoret. und pract. Geburtshülfe und zur Kenntniss und Kur einiger Kinderkrankh. 1. H. Hamb. 1798. 2. H. 1800. 3. H. 1808. 8.

*Einige Worte an den H. Prof. Osiander in Gött. Hamb. 1801. 8. (Gegen eine Recens. des Letztern über Wigand's 2. Heft der Beiträge in den Annal. 2. B. Gött. 1801. S. 145.)

*Von den Ursachen und der Behandlung der Nachgeburtszögerungen. Hamb. 1803. 8.

*Ueber Gebärstühle und Geburtslagen. M. K. Hamb. 1806. 8.

*Hamburgisches Magazin für die Geburtshülfe. 1. B. 1. St. Hamb. 1807. 2. St. 1808. 8. (Gemeinschaftl. mit J. J. Gumprecht.) 2. B. 1. St. 1810. 8. (Von Wigand allein besorgt. — Gumprecht, seit 1800 Privat-Doc. in Göttingen, seit 1806 ausüb. Arzt und Geburtshelfer in Hamburg, zog sich, von einem unheilbaren Rückenmarks-Leiden befallen, nach Hannover zurück, wo er den 1. Jan. 1838 starb.) — Das Magazin enthält sehr viele schätzenswerthe Aufsätze Wigand's.

*Drei den medic. Facultäten zu Paris und Berlin zur Prüfung übergebene geburtshülfliche Abhandlungen. M. K. Hamb. 1812. 4. (Ueber den Kaiserschnitt, einen neuen Beckenmesser und die neue Wendungsmethode.)

*Meine Reise von Hamburg über Berlin, Leipzig u. s. w. nach Heidelberg. Für Aerzte und Nichtärzte. M. K. Frankf. a. M. 1815. 8.

*Die Geburt des Menschen in physiologisch-diätetischer und pathologisch-therapeutischer Beziehung grösstentheils nach eigenen Beobachtungen und Versuchen dargestellt. Herausgegeben (nach des Verf. Tode) von Franz Carl Naegele. 2 Bde. Berlin 1820. 8. — Zweite Auflage v. Rob. Froriep. Berl. 1839. 8.

Ein Verzeichniss der vielen in Journalen mitgetheilten Abhandlungen von Wigand s. in vorstehendem Werke. 1. B. S. LIII.

Anm. 2. Der oben genannte, um die medic. Geburtshülfe verdiente Schmidtmüller war seit 1805 Professor der Geburtshülfe und Staatsarznei-Wissenschaft in Landshut, und hatte daselbst eine geburtshülfliche Anstalt errichtet, welche er mit geringen Kosten zu einer bedeutenden Vollständigkeit brachte. Schon 1801 hatte er seine Dissertation: „Conspectus politiae obstetriciae“ pro facult. docendi vertheidigt, und später ein *Jahrbuch der Geburtshülfe oder kritische Uebersicht der Literatur und des Standes der Geburtshülfe von 1802—1806. 1. Bdch. Erlang. 1807. 8. herausgegeben; im Jahre 1809 erschien sein *Handbuch der medic. Geburtshülfe zur Grundlage bei academ. Vorles. und zum Gebrauche für angehende pract. Aerzte. Frankf. a. M. 1809. 8. (Erster Theil, die Krankh. der Schwangern und Gebärenden enthaltend.) Der zweite Theil, die Krankh. der Wöchnerinnen und neugeb. Kinder enthaltend, erschien nach dem Tode des Verf. ebendas. 1812. Auch im Gebiete der Staatsarzneik. hat Schmidtmüller's Namen einen guten Klang. Er starb den 7ten Mai 1809 in seinem 33sten Lebensjahre. S. Biographie in der Salzb. med.-chir. Zeit. 1810. 2. Bd. S. 238.

§. 221.
Wilhelm Joseph Schmitt.

In Wien erwarb sich mit dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts neben Boër noch ein anderer Geburtshelfer um die Vervollkommnung des Fachs die grössten Verdienste, Wilh. Jos. Schmitt, seit 1796 Lehrer der Geburtshülfe und Vorsteher der Entbindungsanstalt an der k. k. medic.-chir. Josephs-Academie. Dieses Institut, obschon es seit der Errichtung der Academie bestand, ward in dem angeführten Jahre, als an der Academie die medic. und chirurgische Klinik gehörig organisirt wurde, ebenfalls seinem Zwecke entsprechender eingerichtet, und zur Aufnahme schwangerer Soldatenfrauen bestimmt. Es war zugleich dem Unterrichte der an der Academie Studirenden, so wie der Bildung von Hebammen gewidmet. Schmitt, ein Schüler des C. C. Siebold in Würzburg (1781—1783), hatte eine ausgezeichnete ärztliche Bildung genossen, und bestrebte sich, nach Roederer's Vorbild den Beweis zu führen, dass Geburtshülfe nur dann ihrer wahren Aufgabe vollkommen entsprechen könne, wenn sie in ihrem weitesten Umfange als ein Theil der Heilkunde betrachtet wird, und mit dieser selbst ihre Bildung theilt. Im entgegengesetzten Falle erscheint sie nach Schmitt's Ansicht als ein von dem Mutterstamme losgerissener und auf ein fremdes Gebiet verpflanzter Lehrzweig, der, unter gemeinen Händen, zum blossen Handwerk herabsinkt. Schmitt's sorgfältige Bemühungen gingen während seines Wirkens dahin, die Geburtshülfe vor einem solchen bedauerlichen Zustand zu schützen: er vereinigte gründliche praktische Kenntnisse mit einer tiefen Gelehrsamkeit, und unter seinen Händen nahm das Fach eine Gestalt an, welche die grosse Fähigkeit und den ächten Beruf des Meisters beurkundete. Von dem richtigen Grundsatze ausgehend, die Kunst müsse sich unter die

Natur schmiegen, sie müsse ihr dienen, ohne sie zu beherrschen, bestrebte er sich, überall die grossen Wirkungen dieser hohen Meisterin nachzuweisen und zu achten: seinen Lehren stand auch die Gabe des Worts zur Seite, und in vortrefflicher Darstellungsweise, was Boër's Sache nicht war, wusste er in seinen Schriften zu den Fachgenossen und Schülern zu sprechen. Er hatte die Ansichten der ältern Geburtshelfer durch gründliches Studium ihrer Schriften kennen gelernt — man vergl. nur seine treffliche Arbeit über De la Motte — und daher seine Grundsätze auf geschichtlichen Boden aufgeführt: überall aber trat er nach seiner eigenen Erfahrung sichtend und erläuternd auf, und passte seine Lehren den grossen Fortschritten der Geburtshülfe an. Keineswegs Verächter der wahren Kunst, warnte er nur vor übertriebener Anwendung der Operationen, besonders der Zange, welche er in dem trefflichen Aufsatze „über den Werth der Zange" in die ihr gebührenden Rechte einzusetzen strebte. Sein Verdienst ist es, nachgewiesen zu haben, dass es zum Gebrauch dieses Instruments gar nicht immer jener mit so vielen Umständen begleiteten Veränderung der Lage der Gebärenden bedürfe (Querlage), sondern dass es einer humanen Geburtshülfe entsprechend sei, in vielen Fällen die Zange in der gewöhnlichen Bettlage anzulegen, ein Rath, der heutigen Tags sich bei allen bessern Geburtshelfern Eingang verschafft hat. Ueberhaupt suchte er die grösste Einfachheit bei der Behandlung des Gebäractes zu lehren, und dies bestimmte ihn auch, in trefflicher Weise gegen alle künstlichen Gebärstühle und Gebärbetten zu eifern. Unübertroffen ist aber seine Arbeit über zweifelhafte Schwangerschafts-Fälle und Methode des Untersuchens, wodurch er angehenden Geburtshelfern den grössten Dienst geleistet hat. Unendlich hoch stand ihm die Ausbildung des Tastsinnes, welchen er einzig als Mittel, in der Geburtshülfe scharf und richtig beobachten zu können, er-

kennt. Aus seiner reichen Erfahrung theilte er eine Menge Fälle mit, welche mit Schwangerschaft verwechselt werden können, und seiner schätzbaren Arbeit verdankt die Lehre der zweifelhaften Schwangerschaft ungemein viel. Auch dem Mechanismus der Geburt widmete er seine Aufmerksamkeit, und machte besonders auf die spiralförmige Bewegung des im Geborenwerden begriffenen Kindes aufmerksam, eine Erscheinung, die keine Erklärung nach bloss mechanischen Gesetzen zulässt, sondern deren Erklärungsgrund in den Gesetzen der organischen Bewegung überhaupt begründet ist: die spiralförmige Richtung ist der Typus, nach welchem die Bewegung des ganzen Kindes bei der Geburt geschieht, es mag eintreten, wie es will, und ein jeder Theil des Kindes, sowohl der zuerst, als der zuletzt geborene, nimmt an diesen spiralförmigen Bewegungen einen gleichen Antheil, in so lange eine Fortbewegung überhaupt stattfindet. Auf die Erscheinung einer zufälligen Veränderung der Fruchtlage bei der Geburt (Denman u. And.), deren Möglichkeit in einem hinreichenden Raume in der Gebärmutter und einem solchen Lagenverhältnisse der Frucht im Mutterleibe, welches eine andere Geburtslage zulässt, gegeben ist, gründet er den Rath, bei unregelmässigen Fruchtlagen, welche die Wendung zu erfordern scheinen, die Eihäute nicht zu voreilig zu sprengen, ja die Wendung selbst nicht eher vorzunehmen, als bis das Wasser abgegangen, vorausgesetzt, dass der Fall auch in anderer Rücksicht das Warten zulässt. Schmitt's Lehren über die Unentbehrlichkeit der Perforation und die Schädlichkeit der ihr substituirten Zangen-Operation lassen den gediegenen Praktiker erkennen, welcher es verstanden, jeder Operation ihre gehörige Stelle anzuweisen. Ihm gebührt das Verdienst, auf eine eigenthümliche Verschliessung (Atresia) des Muttermundes bei Gebärenden aufmerksam gemacht zu haben, welche in einer leichten, oberflächlichen Verwachsung des äussersten Ran-

des der Muttermunds-Lippen besteht, welche er „organische Verklebung“ (Conglutinatio organica) nannte, und die leicht durch die Spitze des Fingers oder durch den stumpfen weiblichen Katheter gehoben werden kann. — Auch im Gebiete der gerichtlichen Medicin zeichnete sich Schmitt durch seine gediegene Arbeit über die Ploucquet'sche und hydrostatische Lungenprobe aus (1806), welche er durch eine Menge von Versuchen zu erläutern sich bemühte, um ihren Werth und ihre Brauchbarkeit in der forensischen Praxis näher zu bestimmen. Eben so wichtig ist seine Untersuchung einiger, auf die gerichtliche Beurtheilung der Kopfverletzungen neugeborner Kinder sich beziehender Fragepunkte, und die Mittheilung zweier Fälle, in welchen die Kinder bei natürlich verlaufenden Geburten Eindrücke und Risse des Schädels mit zur Welt brachten (1813). Die aus den Beobachtungen gezogenen Schlüsse sind von der Medicina forensis um so mehr als vollgültig angenommen worden, als ihre Richtigkeit auch bald von Andern bestätigt wurde. — Die vielseitige Bildung Schmitt's führte ihn auch auf das Gebiet der Chirurgie, wo er schon 1788 eine Preisfrage über die beste Methode der Behandlung der Schusswunden beantwortet hatte. Was er aber für die Geburtshülfe geleistet, wird ihm für alle kommenden Zeiten ein ehrenwerthes Andenken sichern: auf würdige und verständige Weise hat er an der Einführung einer besseren Geburtshülfe gearbeitet und den richtigen Weg zur Erreichung einer solchen zu ebenen beigetragen. — Zu Lorch am Rhein den 10. August 1760 geboren, starb Schmitt den 3. Juni 1827 zu Oberdöbling nächst Wien, wohin er sich in den letzten Jahren seines Lebens zurückgezogen hatte.

Anm. Die geburtshülflichen Schriften Schmitt's sind:

*Geburtshülfl. Fragmente. M. K. Wien 1804. 8.

*Sammlung zweifelhafter Schwangerschaftsfälle nebst

einer kritischen Einleitung über die Methode des Untersuchens zum Gebrauche für angehende Geburtshelfer. Wien 1818. 8.

*Gesammelte obstetricische Schriften mit Zusätzen und einem Anhange über den herrschenden Lehrbegriff der Einsackung des Mutterkuchens. Wien 1820. 8. (Die hier gesammelt. Aufsätze waren zerstreut in El. v. Siebold's und Harless' Zeitschriften, so wie in den östreich. med. Jahrbüchern innerhalb der Jahre 1809—1817 mitgetheilt.)

Die vollständigen sehr lehrreichen Berichte über die Vorfallenheiten in seiner klinischen Gebäranstalt, den Zeitraum von 1796—1820 umfassend, sind vom Verf. in der *Salzb. med.-chir. Zeit. mitgetheilt: 1798. 3. B. 1800. 3. B. 1802. 3. B. 1804. 4. B. 1807. 1. B. 1809. 1. B. 1811. 1. B. 1813. 1. B. 1815. 2. B. 1817. 2. B. 1819. 1. B. 1821. 2. B.

In das Gebiet der Frauenzimmer-Krankheiten gehört die wichtige Arbeit Schmitt's: *Bemerkungen und Erfahrungen über die Zurückbeugung der Gebärmutter bei Nichtschwangern, nebst einigen Bemerkungen über die Vorwärtsbeugung. Wien 1820. 8.

Ausserdem sind anzuführen: *Neue Versuche und Erfahrungen über die Ploucquet'sche und hydrostatische Lungenprobe. Wien 1806. 8. — *Beleuchtung einiger auf die gerichtliche Beurtheilung der Kopfverletzungen neugeborner Kinder sich beziehender Fragepunkte durch zwei belehrende Geburtsfälle. (Aus den Denkschriften der Erlanger medic.-phys. Societät.) M. K. Nürnb. 1813. 4.

Aufsätze über einzelne Gegenstände der Geburtshülfe befinden sich noch in folgenden Zeitschriften; *Med. Jahrb. des östr. Staates. VI. B. 4. St. Wien 1821. 8. S. 32. „Ueber den frühern Abgang des Fruchtwassers und die Furcht vor trockenen Geburten." — *Rhein. Jahrb. für Med. u. Chir. v. Chr. Fr. Harless. III. B. 1. St. Bonn 1821. 8. S. 18. „Ueber Blasenmolen-Schwangerschaften" und S. 44. „Ueber Selbstwendungen." — *Heidelb. klin. Annal. 1. B. Heidelb. 1825. 8. S. 63. „Ueber die Unentbehrlichkeit der Perforation und die Schädlichkeit der ihr substit. Zangenoperation." S. 537. „Auserles. klin. ob-

stetr. Beobachtungen." (Darunter über die organische Verklebung des Muttermundes.)

§. 222.

Systematische Bearbeitung der Geburtshülfe. Ad. Fr. Nolde. — Ludw. Fr. v. Froriep. — Fr. H. Martens. — Joh. Chr. Ebermaier.

Bei dem erwünschten Fortgange, welchen die Geburtshülfe im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts in ihrem innern Zustande nahm, ward das Bedürfniss immer fühlbarer, ihr auch für den Lehrvortrag eine verbesserte zweckmässige Form zu geben, um so ihre Erlernung zu erleichtern. Schon im Jahre 1801 hat Adolph Friedr. Nolde, Professor zu Rostock, später Lehrer in Braunschweig und Halle, einen Plan zur Verbesserung der bisherigen Form der Geburtshülfe behufs des systematischen Lehrvortrags bekannt gemacht, und darin nachgewiesen, dass das Fach unter einer dreifachen Eintheilung vorgetragen werden müsse: der erste Theil sollte das Anatomisch-physiologische, der zweite das Pathologisch-semiologische, und der dritte das eigentlich Praktische erörtern. Die Skizze, welche der Verf. über diese seine Eintheilung gegeben, ist eine wohlgelungene zu nennen, und blieb nicht ohne Einfluss auf seine Zeit. Nolde verfolgte auch noch später seinen Gegenstand, und gab 1808 eine kritische Beleuchtung der neusten Systeme teutscher Geburtshelfer seit dem Anfange des 19ten Jahrhunderts heraus, welche auf eine unparteiische Weise die Arbeiten seiner Fachgenossen, wie auch die Mängel seines eigenen Versuchs darstellt. In einer dritten Abhandlung suchte er die Gränzen der Natur und Kunst in der Geburtshülfe zu bestimmen, und so eine Vermittlung jener beiden Extreme, welche damals in der teutschen Geburtshülfe statt fanden, zu Stande zu bringen. Seine Schriften zeichnen sich durch Klarheit und Bestimmtheit aus; sie sind mit grosser Sach-

kenntniss ausgearbeitet, und lassen uns in dem Verfasser einen Mann finden, dem die Beförderung seiner Wissenschaft redlich am Herzen lag. Verdienstlich sind seine Bemühungen um die Vervollkommnung der Geburtshülfe im Herzogthum Braunschweig, wo er vier Jahre (1806 bis 1810) als ordentlicher Professor die Leitung der Entbindungsanstalt übernommen hatte. Seine Zeitgenossen schildern ihn als einen beifallswerthen und beliebten Lehrer, wie sie ihn auch als denkenden und glücklichen Arzt rühmen. Es ist zu bedauern, dass der Tod ihn in der Blüthe des Lebens seinem heilvollen Wirken entriss. — Der erste Versuch, die Geburtshülfe des neunzehnten Jahrhunderts in einem vollständigen Grundrisse nach einer für zweckmässig gehaltenen Ordnung zu bearbeiten, war 1802 von Ludw. Friedr. Froriep in Jena unternommen worden. Froriep hatte sich 10 Monate unter Boër in Wien in der Geburtshülfe weiter auszubilden gestrebt, nachdem er in Jena seine medicinischen Studien vollendet und die Doctorwürde (1799) erlangt hatte, und war seit 1800 Lehrer der Geburtshülfe und Subdirector der Entbindungsanstalt in Jena. In kurzer und fasslicher Darstellung sind die Hauptlehren der Geburtshülfe in dem Froriep'schen Handbuche vorgetragen, und da es dem Gebrauche bei academischen Vorlesungen bestimmt war, so blieb es den Lehrern, welche sich desselben bedienten, überlassen, überall in nöthigen Zusätzen und Erläuterungen das oft nur kurz Angedeutete weiter zu erörtern. Das Buch, mit einer reichhaltigen Literatur versehen, hatte sich zu seiner Zeit eines grossen Beifalls zu erfreuen: mehrere Auflagen folgten aufeinander, und namhafte Geburtshelfer (Naegele, d'Outrepont, Busch) schenkten demselben durch Andeutungen zu Verbesserungen (vergl. die Vorreden der einzelnen Auflagen) ihre volle Theilnahme. Noch im Jahre 1832 erschien eine neue Auflage (die neunte), obgleich der Verf. sich schon seit 1814 von dem öffentlichen

Lehramte zurückgezogen hatte, zum besten Beweise, wie lange sich der Antheil an einem Lehrbuche erhalten, welches freilich in seinen spätern Ausgaben mit dem Fortgange des Faches nicht gleichen Schritt halten konnte, da ihr Verf. schon längst in seinen äussern Verhältnissen demselben entrückt war. An der Errichtung der Entbindungsanstalt zu Halle unter Loder (1804) hatte Froriep speciellen Antheil: ihre Leitung war ihm von 1804 bis 1806 anvertraut, so wie ihm auch später die Gebäranstalt in Tübingen, wo er von 1808 bis 1814 Professor der Anatomie und Chirurgie war, ihre verbesserte Einrichtung verdankte. — Weniger Glück machte der Versuch eines vollständigen Systems der Geburtshülfe, welches Franz Heinr. Martens, prakt. Arzt und Geburtshelfer in Leipzig, später (1804) Professor der Geburtshülfe in Jena, nach einem durchaus neuen Plane herausgegeben. Er sonderte die zur Wissenschaft gehörigen anatom.-physiolog. Hülfslehren gänzlich, und theilte die Geburtshülfe selbst in die semiologische, pathologische, therapeutische und historische. Das Buch ist eine Compilation aus andern Schriften: hinsichtlich der praktischen Grundsätze sucht der Verf. den Mittelweg zwischen Boër und Osiander zu halten, verwickelt sich aber oft in Widersprüche, behandelt manche höchst wichtige Gegenstände zu kurz, ist bei andern minder wichtigen zu weitläuftig, so dass der ganze Versuch als ein verunglückter bezeichnet werden muss. — Zweckmässiger ist das Taschenbuch der Geburtshülfe gearbeitet, welches Joh. Chr. Ebermaier als einen Theil (8.) der allgemeinen Encyclopädie für praktische Aerzte und Wundärzte, von ihm und Georg Wilh. Consbruch herausgegeben, erscheinen liess (1805). Die Schrift trägt Alles, was dem prakt. Geburtshelfer über die Ausübung seiner Kunst zu wissen nöthig ist, auf eine fassliche Weise, in einer leicht zu übersehenden Ordnung und mit angemessener Kürze, aber doch mit möglichster Voll-

ständigkeit vor: die neueren Entdeckungen und Bereicherungen der Wissenschaft sind überall mit aufgenommen, und jedem Kapitel ist eine gewählte Literatur beigefügt. Hinsichtlich der Grundsätze hat sich der Verf. weder als ein zu eifriger Vertheidiger der Instrumentalhülfe gezeigt, noch aber auf die Hülfe der Natur in schweren und regelwidrigen Fällen ein zu grosses Vertrauen gesetzt. Selbst ausübender Geburtshelfer hat er die Bedürfnisse seiner Fachgenossen, für die er geschrieben, kennen gelernt, und daher überall das Richtige getroffen. Zehn Jahre nach dem Erscheinen der ersten Auflage konnte der Verfasser eine zweite folgen lassen, in welcher er die neuen Fortschritte des Fachs überall zu berücksichtigen sich bemüht hat.

Anm. 1. Ad. Friedr. Nolde war zu Neu-Strelitz den 1. Mai 1764 geboren. Er ward 1791 ausserordentl., 1794 ordentlicher Professor der Geburtshülfe zu Rostock. Im Jahre 1806 kam er als ordentlicher Professor an das Collegium medico-chirurgic. zu Braunschweig, ward Director der herzogl. Entbindungs-Anstalt und Beisitzer des Obersanitäts-Collegiums. Seit 1810 war er als ordentlicher Prof. der Therapie und Director der klinischen Anstalt in Halle, wo er den 2. Septbr. 1813 starb. Seine geburtshülfl. Schriften sind folgende: *Beiträge zur Geburtshülfe. 1. St. Rost. u. Leipz. 1801. 2. St. Erfurt 1808. 3. St. 1811. 8. (Enthält die drei oben angeführten Abhandlungen.) — *Gedanken über die zweckmässigste Einrichtung und Benutzung öffentlicher Entbindungsanstalten. Braunschw. 1806. 4. (Gelegenheitsschrift beim Antritt der Lehrstelle in Braunschweig.) — *Notizen zur Kulturgeschichte der Geburtshülfe in dem Herzogthume Braunschweig. Erf. 1807. 8.

Anm. 2. Lud. Friedr. Froriep (später von Fr.) war zu Erfurt den 15. Januar 1779 geboren: er hatte zu Jena studirt, und verdankte, wie er selbst in der Vorrede seines Handbuchs anführt, sehr viel der unterrichtenden Unterhaltung und Belehrung seines Freundes, des Privat-Doc. der Geburtshülfe und Unteraufsehers der Entbindungs-

anstalt, Dr. von Eckhardt, welcher sehr früh verstorben (10. März 1800). Den 6. April 1799 vertheidigte er seine Inaugural-Dissertation: *De recto emeticorum usu. Jenae. 4., und ward nach seiner Rückkehr von Wien 1800 Privat-Doc. und Sub-Director der Entbindungsanstalt, und seit 1801 ausserordentlicher Professor. Später 1804—1806 in Halle Professor der Geburtshülfe, dann von 1808—1814 Prof. der Anat. u. Chirurgie in Tübingen, bis 1816 Leibarzt des Königs von Württemberg in Stuttgart, zog er sich im Frühjahr 1816 nach Weimar zurück, wo er die Leitung des Landes-Industrie-Comtoirs seines Schwiegervaters Bertuch übernahm, ohne sich aber ganz der literarischen Thätigkeit zu entziehen. — Die verschiedenen Ausgaben seines Lehrbuchs sind: *Theoretisch-praktisches Handbuch der Geburtshülfe zum Gebrauche bei academischen Vorlesungen und für angehende Geburtshelfer. M. K. Weimar 1802. 8. — *Zweite Auflage 1804. — *Dritte Aufl. 1806. — *Vierte Aufl. 1810. — *Fünfte Aufl. 1814. — *Sechste A. 1818. — *Sieb. Aufl. 1822. — *Achte Aufl. 1827. — *Neunte Aufl. 1832. 8. — Auch veranstaltete Froriep eine Sammlung von geburtshülflichen Abbildungen meistens nach ausländischen Werken unter dem Titel: *Geburtshülfliche Demonstrationen. XI. Hefte. Weimar 1824—1832. fol.

Anm. 3. Franz Heinrich Martens zu Wismar den 4. Nov. 1778 geboren, hatte in Jena am 5. Juli 1800 die Doctorwürde erlangt, bei welcher Gelegenheit er seine *Dissert. sist. critic. forcipum nonnullarum in arte obstetr. usitatarum c. tab. aen. 8. vertheidigte. Sein oben angeführtes Lehrbuch der Geburtshülfe: *Versuch eines vollständ. Systems der theoret. und pract. Geburtshülfe. M. ein. Kupf. Leipz. 1802. 8. Ausserdem gab er heraus: *Critik der neusten Geburtszangen u. s. w. Jen. 1800. 8. (Teutsche Bearbeitung seiner Dissertat.) — *Kritisch. Jahrbuch zur Verbreitung der neusten Entdeckungen und Beförderung der Aufklärung in der Geburtshülfe nebst Anzeige der neusten wichtigsten Schriften dieser Wissensch. 1. Bd. M. K. Leipz. 1802. 8. — *Tabellarische Uebersicht der pract. Entbindungskunst in Hinsicht auf die verschiedenen Lagen der Kinder und die wichtigsten Manual-

und Instrumental-Operationen. Jen. 1805. Querfol. — Martens starb den 11. Mai 1805.

Anm. 4. Joh. Christ. Ebermaier, geb. zu Melle im Osnabrück'schen im Jahre 1768, hatte in Braunschweig, Göttingen und Helmstädt studirt, und sich dann der prakt. Laufbahn in Rehda gewidmet: später ward er Stadtphysicus zu Dortmund, und starb als Regierungsrath zu Düsseldorf den 21. Februar 1825. S. Biograph. in der med.-chir. Zeit. 1826. 2. Bd. S. 430. Sein oben angeführtes Lehrbuch: *Taschenbuch der Geburtshülfe für angehende Geburtshelfer. 1. Bd. Leipz. 1805. 2. Bd. 1807. 8. — *Zweite Aufl. Ebendas. 1815 u. 1816. 8.

§. 223.

Joh. Peter Weidmann.

Auf gereifte Erfahrung fussend schrieb im Jahre 1808 der hochverdiente Mainzer Geburtshelfer und Professor an der ehemaligen hohen Schule daselbst, Joh. Peter Weidmann, nachdem er über 20 Jahre Vorlesungen gehalten hate, sein vortreffliches Lehrbuch. Im Jahre 1751 geboren, hatte er auf der Universität Würzburg seine medicinischen Studien beendigt, und am 9. Septbr. 1779 unter dem Präsidium des Carl Casp. v. Siebold seine Inaug.-Dissertation, die Vergleichung des Kaiserschnitts und der Synchondrotomie, vertheidigt, in welcher er zwei Fälle seines Präses, einen Kaiserschnitt und jene schon oben §. 182. angeführte Synchondrotomie, mittheilte. In Mainz als Professor der Chirurgie und Geburtshülfe angestellt, beschäftigte sich Weidmann vorzugsweise mit der letztern, und sah sich in seinem Wirkungskreise durch eine dem Unterrichte gewidmete Gebäranstalt unterstützt. Auch nach Aufhebung der Universität (1798) behielt W. seine Lehrstellen an der neu eingerichteten Centralschule bei. Unter dem bescheidenen Namen „Entwurf der Geburtshülfe zu seinen Vorlesungen“ legte er den Fachgenossen seine Grundsätze, welche er sowohl als Praktiker wie als Lehrer befolgte, vor, und diese lassen

uns in ihm einen Geburtshelfer erkennen, welcher die Anforderungen seiner Zeit eingesehen, und denselben zu entsprechen sich mit dem regsten Eifer bemüht hat. W. war von der Ueberzeugung durchdrungen, dass nur aus dem genauen Studium des natürlichen Hergangs der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbetts die wahre Kunst sich bilden könne: „die Gesetze der Natur, lehrt er, sind und bleiben wahr, die Urtheile und Meinungen der Menschen sind trüglich und dem Wechsel der Zeit unterworfen.“ Sein Hauptbestreben war daher, jene unwandelbaren Gesetze seinen Schülern offen und klar vorzulegen, und die grosse Wirksamkeit der Natur überall aus seiner reichen Erfahrung nachzuweisen. Die Behandlung der natürlichen Geburten, zu welchen er auch Fuss- und Steisslagen rechnet, ist einfach und zweckdienlich angegeben: die Austreibung der Nachgeburt, lehrt W., ist wie jene des Kindes als das Werk der Natur zu betrachten, und die allzuschleunige Herausschaffung der Nachgeburt liegt nicht in den Absichten der letzteren. Die Kunst muss aber eintreten, wenn die Natur in ihren Verirrungen und auf dem Wege des Verderbens zurecht zu weisen ist: die in dieser Beziehung angegebenen Regeln lassen den ausgezeichneten Praktiker erkennen, welcher der nachfolgenden Zeit auf dem richtigen Wege vorangeschritten ist. Vortrefflich sind Weidmann's Lehren über die Wendung auf die Füsse — die Wendung auf den Kopf will er nur von grossen Meistern versucht wissen — er wirft die Frage auf, ob man nach geschehener Wendung es nicht vorziehen soll, die weitere Fortschaffung des Kindes den Kräften der Natur zu überlassen, während man bis jetzt Wendung und Extraction für unzertrennlich angesehen hatte. Weidmann sah die Vortheile, welche dem von ihm vorgeschlagenen Verfahren zur Seite standen, sehr wohl ein, und die spätere Zeit hat es als festen Grundsatz angenommen, Wendung und Extraction strenge von einander zu sondern.

Schwere Wendungen räth W. in der Seitenlage der Gebärenden vorzunehmen. — Nicht geringer sind Weidmann's Verdienste um die Zangen-Operationen: er widerlegt die alte Meinung von der Wirkung des Druckes der Zange und der dadurch herbeigeführten Verkleinerung des Kopfes, er warnt in der eindringlichsten Sprache vor Missbrauch dieses Instruments, und gibt für die Ausführung der Operation selbst die zweckmässigsten Regeln. Uebrigens hat W. stets die Levret'sche Zange beibehalten, und nicht einmal die kleinsten Veränderungen an ihr vorgenommen. Auch hat W. in einer besonderen Schrift (1806), welche von der medic. Academie zu Toulouse gekrönt wurde, den Nutzen der Zange einer genauen Untersuchung unterworfen, und besonders die Anzeigen für das Instrument festzustellen sich bemüht. — Die Perforation soll nicht an lebenden Kindern verrichtet werden: nur die Unmöglichkeit, die Mutter zur Operation des Kaiserschnitts zu zwingen, wozu sie allein ihr inneres Gefühl bestimmen kann, dürfte den Geburtshelfer bei zweifelhaften Zeichen des Lebens des Kindes zu dieser Operation berechtigen, um nicht unthätig das Leben zweier Menschen zu opfern. Bei engem Becken machte übrigens W. schon 1779 in seiner Inaug.-Dissertation den Vorschlag, im siebenten Monate den Muttermund nach und nach auszudehnen, und die Frucht hervorzuziehen (vi educere), ein Rath, der freilich nicht der eigentlichen künstlichen Frühgeburt, wie solche von den Engländern ausging (§. 140.), entspricht, sondern die Verrichtung des sogenannten Accouch. forcé in sich begreift. Dass Weidmann in späterer Zeit seinen Vorschlag als unrichtig und sogar gefährlich widerlegt und zurückgenommen, theilt uns sein Schüler Wenzel mit: in seinem Entwurfe (1808) berührt Weidmann nur mit sehr wenigen Worten (§. 726 u. 744.) die Sache noch einmal, und erinnert daran, er habe vorlängst schon vorgeschlagen, eine frühzeitige Geburt zu bewirken. Nur die Furcht

des Missbrauchs, führt W. an, beschränke ihn auf die kurze Anzeige des Vorschlags, obgleich ihm Beispiele glücklicher Versuche der Art mit Verlässigkeit bekannt seien. — Eigenthümlich ist Weidmann's Ansicht, welche er in zwei Schriften zu vertheidigen sucht (1804 u. 1807), die Ausübung der Geburtshülfe allein männlichen Händen anzuvertrauen, so wie er sich noch einmal in der Vorrede seines Entwurfs darüber ausspricht, dass er durchaus keinen Unterschied zwischen Hebammen- und Entbindungskunst gelten lassen könne. Er nimmt daher keinen Anstand, sein Buch auch angehenden Geburtshelferinnen in die Hand zu geben, indem er es für die Geburtshülfe für herabwürdigend hält, sogenannte Hebammenbücher oder Katechismen zu schreiben, und wenn auch seiner Meinung nach weibliche Zöglinge nicht dahin gelangen können, dass sie alle Hülfsmittel der thätigen Kunst anzuwenden im Stande sind, so kann doch der Unterricht für sie den Nutzen haben, dass nicht durch schlechte und übel angebrachte Kunst in natürlichen Fällen geschadet, und dadurch Tod und Verderben verbreitet werde. — Weidmann starb den 23. Juni 1819 in einem Alter von 68 Jahren an Entkräftung, den Ruf eines um die Menschheit und die ihrer Hülfe geweihte Wissenschaft hochverdienten Mannes hinterlassend.

Anm. Die geburtshülfl. Schriften Weidmann's sind folgende:

*Comparatio inter sectionem caesaream et dissectionem cartilaginis et ligamentorum pubis, in partu, ob pelvis angustiam impossibili, suscipiendas. Diss. praesid. C. C. Siebold etc. Wirceb. 1779. 4.

*De officio artis obstetriciae concedendo solis viris. Magonciae Ann. XII (1804). 4.

*De off. art. obstetr. conced. sol. viris, annotatio ulterior: quomodo res ista intra virorum solas manus tradi possit? Magont. 1807. 4.

*In quaestionem ab illustr. medica Tolosana praemio expositam: utrum forcipis usus in arte obstetricia utilis sit

an nocivus? C. fig. duct. in aere. Magont. 1806. 4. — *De forcipe obstetricia, in quaestionem an usus ejus in genere utilis sit an nocivus? Respons. revisa etc. Magunt. 1813. 4. (Uebers. v. C. Wenzel.)

*Entwurf der Geburtshülfe für seine Vorlesungen. Mainz 1808. 8.

*Memoria casus rari in gynaeceis praecipue adnotandi: cum uteri antica facie omenti margo ex aliqua parte coaluerat; praegnans facta, medium graviditatis non assecuta, inopinato moritur. C. fig. Mogont. 1818. fol.

Ueber Weidmann's Vorschlag, bei engem Becken frühzeitig zu entbinden und seine spätere Meinung über die künstl. Frühgeburt vergl. *C. Wenzel allgem. geburtshülfl. Betrachtungen und über die künstliche Frühgeburt. Mainz 1818. 4. S. 131. Daselbst ist auch der von Weidm. erfundene Vectis aërophorus beschrieben. S. 28.

§. 224.

Georg Wilhelm Stein d. J.

Die Schule Stein's (s. oben §. 160.) fand in dem Neffen und Nachfolger im Amte, G. W. Stein, später Professor in Bonn, im neunzehnten Jahrhundert ihren würdigen Vertreter. Unter seinem Oheim in Marburg gebildet, verfolgte Stein mit dem eifrigsten Bemühen die Bahn, welche er durch seinen Lehrer vorgezeichnet fand: schon im zweiten Jahre nach dem Antritte seines Lehramtes in Marburg veranstaltete er eine neue Auflage des Stein'schen Lehrbuches (die siebente), in welcher er die der Zeit und andern Umständen angemessenen Veränderungen und Berichtigungen vorgenommen, ohne nach seinem eigenen Ausspruche dem Geiste des Buches zu schaden. Auch gab er zwei Theile der nachgelassenen geburtshülflichen Wahrnehmungen seines Oheims heraus (1807 u. 1809), welche durch genaue Schilderung einzelner Geburtsfälle die in dem Lehrbuche vorgetragene Anweisung bestätigen sollten. Von dem regen Eifer Stein's für sein Fach zeugen die von ihm 1808 bis

1813 herausgegebenen Annalen der Geburtshülfe, deren Inhalt theils den Bekanntmachungen des in der Entbindungsanstalt zu Marburg Vorgefallenen, theils eignen Abhandlungen und der (oft sehr scharfen) Kritik geburtshülflicher Werke gewidmet war. Sehr verdienstlich ist Stein's Bearbeitung des weiblichen Beckens (1808): seine Eintheilung der missgestalteten Becken nach den allgemeinen Krankheiten des Skelets, nach anscheinend örtlichen Krankheiten desselben und nach äusserer Einwirkung, der Nachweis einer gewissen Gleichförmigkeit in der Bildung oder Missbildung mehrerer dieser Becken sichern Stein's Lehren über das widernatürliche Becken und seine generelle Verschiedenheit eine bleibende Stelle in der Wissenschaft, und konnten den weiteren Forschungen als sehr wichtige Grundlage dienen. Er selbst unterzog sich später noch einmal in seinem Lehrbuche (1825) dieser Bearbeitung, und gerade diese bildet den schönsten Theil seines Werkes. Es ist nur zu bedauern, dass die eigenthümliche Sprache Stein's das Lesen aller seiner Schriften ungemein erschwert, und wenn er daher nicht immer die verdiente Anerkennung gefunden, so ist solches zum grossen Theil seiner verworrenen, oft höchst unverständlichen Darstellung zuzuschreiben. — In den praktischen Lehren folgte Stein grösstentheils den Regeln seines Oheims und in diesen den Vorschriften Levret's, dessen eifriger Verehrer er fortwährend blieb, was sich besonders in seinen Lehren von der Wendung und der Zange überall ausspricht. Bei der Zange hebt Stein besonders auch die dynamische Wirkung hervor, welche bald in unmittelbarer Beschleunigung der Wehen, bald in Verstärkung derselben, bald und am häufigsten in beiden zusammen besteht. Dagegen widerlegt er die so lange gehegte Meinung von der Wirkung der Zange durch Druck. — Ein eigenthümliches Verfahren zur Verrichtung des Kaiserschnitts gab Stein in seinem Diagonalschnitt an: es soll nämlich der Schnitt über den

Leib nach dem Ende des Schenkels des Schambeins der einen Seite durch die weisse Linie zum Ende der untersten falschen Rippe der andern Seite, also schräg über den schwangern Leib geführt werden: allein dieser Vorschlag hatte sich bei den Fachgenossen keines Beifalls zu erfreuen gehabt. — Misshelligkeiten in seinen amtlichen Verhältnissen (1826 u. 1827), wie er solches selbst in der kurzen Vorrede zum zweiten Theil seines Lehrbuchs andeutete, entzogen ihn der academischen Wirksamkeit, keineswegs aber der schriftstellerischen Thätigkeit, welche er fortwährend durch Abhandlungen und Aufsätze über praktische Gegenstände in den der Geburtshülfe gewidmeten Zeitschriften seinem Fache zuwendet.

Anm. Stein ist zu Cassel den 26. März 1773 geboren, und bezog 1792 die hohe Schule zu Marburg, wo er im Jahre 1797 die academische Doctorwürde erhielt, bei welcher Gelegenheit er seine Inaug.-Dissertation: *De pelvis situ ejusque inclinatione. c. tab. aen. herausgab (Bekanntmachung des Stein'schen Neigungs-Messers. S. ob. §. 160.). Nach dem Tode seines Oheims (1803) erhielt er die erledigte Professur der Geburtshülfe in Marburg, nahm aber 1819 einen Ruf an die (1818) neu errichtete preuss. Rhein-Universität an, wo er die geburtsh. Anstalt und das mit derselben in Verbindung stehende Policlinicum errichtete. — Seine geburtshülflichen Schriften sind folgende:

*Geburtshülfliche Abhandlungen. 1. Heft. Marb. 1803. 8. (Enthält den Aufsatz über die Ursache der Unbestimmtheit in der Lehre von der Kaisergeburt.)

*Annalen der Geburtshülfe überhaupt und der Entbindungsanstalt in Marburg insbesondere. 5 Stücke. Leipz. 1808—1811. 8. — *Neue Annalen der Geburtshülfe. 1. B. 1. St. Mannh. 1813. 8.

*Was war Hessen der Geburtshülfe, was die Geburtshülfe Hessen? Gelegenheitsschrift bei dem Abgange von Marburg nach Bonn. 1819. 4.

*Der Unterschied zwischen Mensch und Thier im Gebären; zur Aufklärung über das Bedürfniss der Geburtshülfe für den Menschen. Bei der Errichtung des Lehrstuhls

der Geburtshülfe zu Bonn. Bonn 1820. 8. (Mit schätzbaren Beiträgen zur Beckenlehre.)

*Lehre der Hebammenkunst; aufgestellt mit Rücksicht auf Aerzte wie Nichtärzte, welche die Ausübung beurtheilen möchten. Mit Kupf. Elberfeld 1822. 8.

*Die Lehranstalt der Geburtshülfe zu Bonn: ihr Anfang und Fortgang, ihre wissenschaftl. Hülfsmittel, ihre Ausdehnung auf Stadtpraxis und Weiberkrankheiten, ihre Erfahrungen wie Lehren, ihre Theilnahme am Fache nah' und fern. 1. H. Elberf. 1823. 8.

*Lehre der Geburtshülfe als neue Grundlage des Faches, insonderheit als Leitfaden bei Vorlesungen. 2 Theile. Mit Abb. Elberf. 1825 u. 1827. 8.

Stein hatte ausserdem Antheil an geburtsh. Dissert. in Marb. u. Bonn, u. ist Verf. vieler Abhandl. in El. v. Siebold's Lucina u. Journal, in den Jahrb. der preuss. Rhein-Universität und in der neuen Zeitschr. f. Geburtskunde.

§. 225.

Joh. Christian Gottfr. Jörg.

Den Wiener Grundsätzen schloss sich der um die Geburtshülfe seiner Zeit wohlverdiente Leipziger Lehrer Joh. Christ. Gottfr. Jörg innig an, und seine bereits 1806 ausgesprochene Absicht, die von Boër aufgestellten Lehren mehr zu verbreiten, und mit ihnen und der Erfahrung zur Hand in der Geburtshülfe vorwärts zu gelangen, strebte er in dem Verlaufe seiner praktischen und schriftstellerischen Thätigkeit zu erfüllen. In einem 1807 herausgegebenen systematischen Handbuche der Geburtshülfe suchte Jörg das Fach selbst in eine bessere Ordnung und die einzelnen Abtheilungen und Kapitel in eine zweckmässigere Reihenfolge zu bringen, wodurch zugleich die Gränzen genauer bestimmt werden sollten, innerhalb welcher sich die Geburtshülfe zu bewegen hätte. Er glaubte zu diesem Behufe als drei Haupttheile die Physiologie, Pathologie und Therapie der Geburt festsetzen zu müssen, welcher dreifachen Ein-

theilung er bis auf die neuste Zeit (dritte Auflage des Handb. 1833) treu geblieben ist. Nichtsdestoweniger fühlte er schon während der Ausarbeitung seines Werks und noch mehr bei seinen geburtshülflichen Lehrvorträgen, dass auch eine bessere Ordnung der Gegenstände in den Lehr- und Handbüchern der Geburtshülfe doch noch immer manche Objecte des nothwendigen Wissens für Geburtshelfer unberührt und manche Lücke unausgefüllt lasse, und dass die Lehre der Geburtshülfe besonders über die Verrichtungen in der Schwangerschaft, bei der Geburt und im Wochenbette nicht hinreichende Aufschlüsse geben könne: seiner Ansicht nach muss der Geburtshelfer sein Studium auf die ganze Natur des Weibes ausdehnen, und seiner Wissenschaft dadurch einen festen Grund zu verschaffen suchen. Jörg liess daher schon 1809 seinem geburtshülflichen Handbuche ein Werk über die Krankheiten des menschlichen Weibes nebst einer Einleitung in die Physiologie und Psychologie des weiblichen Organismus nachfolgen, und verschmolz später 1820 und 1821 beide Arbeiten so mit einander, dass unter dem gemeinschaftlichen Titel „Ueber das physiologische und pathologische Leben des Weibes“ den ersten Theil das Handbuch der Geburtshülfe, den zweiten die Frauenzimmer-Krankheiten bilden. Auch waren demselben Zwecke die seit 1812 herausgegebenen „Schriften zur Beförderung der Kenntniss des menschlichen Weibes u. s. w.“ gewidmet. Anregend wirkte Jörg durch diese Auffassung des geburtshülflichen Studiums auf seine Zeitgenossen, und bald bewiesen ähnliche Verschmelzungen der Geburtshülfe mit der ganzen Lehre vom Weibe überhaupt (Gynäcologie), das Jörg's Methode vollen Beifall erhalten hatte. Vor Allen fasste Carus, Jörg's Schüler, die Grundsätze seines Lehrers auf, und liess 1820 zuerst sein Lehrbuch der Gynäcologie drucken (s. unt. §. 229.) — Als academischer Lehrer sah Jörg seinen Wirkungskreis durch die seit 1810 in Folge eines

Vermächtnisses der Oberapellationsräthin Trier entstandene Entbindungsanstalt in Leipzig, welche seiner Leitung übergeben war, vergrössert; seinen Bemühungen verdankt die Universität die Uebersiedelung der genannten Anstalt in ein zweckmässigeres Local (1828). Hier sah sich Jörg in den Stand gesetzt, seine theoretischen Lehren am Geburts- und Wochenbette praktisch nachzuweisen, und die Schüler mit seinen einfachen, der Natur entnommenen Grundsätzen bekannt zu machen. Er liess es sich angelegen sein, die Natur in ihren vollen Rechten zu erhalten, und seine Grundsätze sind hinlänglich bezeichnet, wenn wir ihn einen der würdigsten Schüler Boër's nennen. Was dieser in kurzen, schlichten Worten bezeichnet, oft nur eben angedeutet, das suchte Jörg in weiterer Ausführung, mit physiologischen Gründen unterstützt, darzustellen und zu erklären, und manchen Lehren ward so erst die gebührende Weihe verliehen. Besondere Aufmerksamkeit widmete Jörg den geburtshülflichen Operationen, welche er in zwei Abtheilungen zerfallen liess, nämlich in vorbereitende, und in solche, welche geradezu auf die Herausbeförderung des Kindes berechnet sind. In die erste Abtheilung brachte er die Wendung: sie ist eine vorbereitende Operation, da ihre Aufgabe nur allein darin besteht, das Kind in der Gebärmutter so zu legen und zu stellen, dass es geboren werden kann, ein Grundsatz, welcher als der einzig richtige nach der Wendung glücklichere Ausgänge eintreten liess, als es in den Fällen geschah, wo man ohne Unterschied der Wendung die Extraction nachfolgen liess. Er war der Erste, welcher ein trepanförmiges Perforatorium empfahl (1807), welches Instrument sich jetzt des fast allgemeinen Beifalls der Geburtshelfer zu erfreuen hat. Vortrefflich sind seine Lehren für die Anlegung der Zange, deren Gebrauch er in die richtigen Schranken zu bringen sich bemüht hat. Als neue Methode, den Kaiserschnitt zu vollziehen, schlug Jörg

vor (1806), nach gemachtem Bauchschnitte statt der Gebärmutter die Vagina, und wenn es nöthig, den Muttermund durch einen Schnitt zu öffnen, und so das Kind aus der Gebärmutter herauszuziehen: es würde, meint Jörg, die Operation dadurch weniger gefährlich werden, als sie es ist, wenn die Gebärmutter in der Mitte geöffnet wird. — Auch im Gebiete der gerichtlichen Geburtshülfe zeichnete sich Jörg durch eine gut abgefasste Anleitung für gesetzmässige Untersuchungen des Weibes und durch die Darstellung der Zurechnungsfähigkeit Schwangerer und Gebärender aus, so wie sein Aufsatz über natürliche und künstliche Beschädigungen und Verletzungen der Mutter und des Kindes durch die Anstrengung der Geburt für gerichtliche Zwecke von der grössten Wichtigkeit ist. — Noch lehrt Jörg auf der königl. sächsischen Hochschule fort, und die Geschichte muss ihm das Verdienst zuerkennen, zu seiner Zeit mit aller Kraft gegen die Verirrungen derjenigen Geburtshelfer aufgetreten zu sein, welche der freien und segensreichen Entwicklung des Fachs einen hemmenden Damm entgegen zu stellen sich bestrebten, und so zur Mitgründung desjenigen Gebäudes beigetragen zu haben, „welches, um mit Boër zu sprechen, als aus der Natur erhoben, gedeihen und fortwähren wird, wie die Natur selbst“.

Anm. Joh. Chr. Gottfr. Jörg, geboren zu Predel bei Zeitz in Sachsen den 24. Dec. 1779, hatte zu Leipzig seit 1800 die Heilkunde studirt, war 1803 Gehülfe des Geburtshelfers Dr. Mentz, besuchte 1804 ein halbes Jahr Wien, wo er besonders den Unterricht Boër's benutzte, und vertheidigte, nach Leipzig zurückgekehrt, den 9. Febr. 1805 seine Inaug.-Abhandlung: *„Brevis partus human. historia. Spec. I. part. naturalem obstetricio-physiologice considerans. c. tab. aen. Lips. 4.,“ worauf er sich als Privatdocent habilitirte, bei welcher Gelegenheit der zweite Theil der genannten Schrift: „Spec. II., part. artific. con-

sider." erschien. Beide Theile: *Lips. et Gerae (1805). 4. Im Jahre 1810 (5. Febr.) ward Jörg zum Professor der Geburtshülfe für den neu errichteten Lehrstuhl des Fachs und zum Obergeburtshelfer bei der Trier'schen Gebäranstalt ernannt. — Die geburtshülflichen Schriften Jörg's sind folgende:

*Versuche und Beiträge geburtshülflichen Inhalts. Zur Verbreitung einer naturgemässen Entbindungs-Methode und Behandlung der Schwang. und Wöchn. Leipz. 1806. 8.

*Systematisches Handbuch der Geburtshülfe. M. K. Leipz. 1807. 8. — *2te Aufl. 1820. — *3te Aufl. 1833. 8. (Die zwei letzten Aufl. auch unter dem Titel: Ueber das physiol. und pathol. Leben des Weibes. 1. Th.)

*Ueber das Gebärorgan des Menschen und der Säugethiere im schwangern und nicht schwangern Zustande. M. K. Leipz. 1808. fol.

*Handbuch der Krankheiten des menschl. Weibes nebst einer Einleitung in die Physiologie und Psychologie des weibl. Organismus. M. K. Leipz. 1809. 8. — *2. Aufl. 1821. 8. (Auch unter dem Titel: Ueber das phys. und path. Leben des Weibes. 2. Th.)

*Eileithyja oder diätetische Belehrungen für Schwangere, Gebärende und Wöchnerinnen, welche sich als solche wohl befinden wollen. (Vorlesungen an gebildete Frauen gehalten.) Leipz. 1809. 8. — *2. Aufl. 1812. — *3. Aufl. 1826.

*De funicul. umbilical. deligatione haud negligenda. Lips. 1810. 4. (Antritts-Programm als Professor der Geburtshülfe u. s. w.)

*Schriften zur Beförderung der Kenntniss des menschl. Weibes im allgem. und zur Bereicherung der Geburtshülfe ins Besond. 1. Th. 1812. 2. Th. 1818. 8. M. K.

*Taschenb. für gerichtl. Aerzte und Geburtshelfer bei gesetzmässigen Untersuchungen des Weibes. Leipz. 1814. 8.

*Lehrb. der Hebammenkunst. M. K. Leipz. 1814. 8. — *2. Aufl. 1821. — *3. Aufl. 1829.

*Aphorismen über die Krankheiten des Uterus und der Ovarien, zur Würdigung zweier von Osiander in Leipz. unternomm. Operat. Leipz. 1820. 8. — *Abgenöthigte Zusätze zu meinen Aphorism. u. s. w. Ebendas. 1820. 8.

*Was hat eine Entbindungsschule zu leisten und wie muss sie organisirt sein? Leipz. 1829. 4. (Progr. bei der Verlegung der Anstalt in ein neues Local.)

*Ueber die Stellung der Geburtshülfe zur Arzneikunst. Leipz. 1831. 8.

*Dass der Gebrauch innerer Reizmittel zur Beförderung der Geburt des Kindes unnöthig, fruchtlos und gesunden Frauen sogar schädlich sei. Zeitz 1833. 8.

*Handbuch der speciellen Therapie für Aerzte und Geburtshelfer. Leipz. 1835. 8.

*Die Zurechnungsfähigkeit der Schwangeren und Gebärenden. Leipz. 1837. 8.

*Fragment. ad artem obstetric. forensem spectant. Lips. 4. Eine Reihe von Programmen seit 1840.

*Ausserdem schrieb Jörg noch über physiol., med. und chirurg. Gegenstände: unter andern ein Handbuch der Kinderkrankheiten (*Leipz. 1836. 2. Aufl. 8.), so wie sich auch in dem Journ. der Erfindungen geburtshülfl. Aufsätze von seiner Hand befinden.

§. 226.

Franz Carl Naegele.

Von grossem Einflusse auf die Fortschritte der Geburtshülfe in den neusten Zeiten waren die Lehren, welche Fr. C. Naegele in Heidelberg seit dem zweiten Jahrzehnt über das Fach zu verbreiten rastlos bemüht war. Sein Auftreten als academ. Lehrer fiel in eine Epoche, in welcher das regste Streben für die Beförderung der Geburtshülfe unter den teutschen Fachgenossen erwacht war: durch die von Wien aus verbreiteten Ansichten Boër's hatte das Fach eine andere und bessere Gestalt angenommen; ihm diese durch eine zweckmässigere Lehrmethode zu sichern, und so die Geburtshülfe dem Ziele der Vollkommenheit immer näher zu führen, war eine der Haupt-Aufgaben, welche sich die Lehrer jener Zeit gestellt hatten. Schon im Jahre 1812 nahm der Heidelberger Lehrer an diesen Bemühungen den reg-

sten Antheil, indem er in dem Entwurfe einer systemat. Anordnung der Lehrgegenstände der Geburtshülfe der Wissenschaft selbst eine zweckmässige und ihrer Ausbildung günstige Richtung zu geben versuchte: er war bemüht, den Beweis zu führen, dass die Geburtshülfe, in wiefern auch sie als Zweig der Heilkunst sich bewährt, einer streng systematischen Darstellung fähig sei, und auf keine andere, als die in der Therapie selbst übliche Art abgehandelt werden müsse. In lichtvoller Darstellung zeigt Naegele, dass die Geburtshülfe weder Theil der Medicin noch der Chirurgie sei, sondern dass sie, wie diese, als ein eigener Zweig der Heilkunst überhaupt dastehe. Zwei Arten ihrer Thätigkeit festsetzend, die Hülfe bei Geburten, deren Hergang ungestört, gesundheitgemäss, ist, und die Hülfe bei Abweichungen der Geburt von dieser Beschaffenheit, war Naegele's Hauptbestreben, ja die Aufgabe seines Lebens, den naturgemässen Hergang der Geburt auf das gründlichste zu erforschen, und wenn der genannte Aufsatz mehr der Einführung einer bessern Form des Fachs gewidmet war, so bewies seine 1819 geschriebene Abhandlung „über den Mechanismus der Geburt", dass ihm noch mehr die Sache selbst am Herzen lag, und dass er diese keineswegs der Form unterordnete. Durchdrungen von der Wahrheit des Satzes, dass die Erweiterung und Ausbildung der Kenntniss von dem Mechanismus des Gebäractes die Grundlage aller richtigen Ansicht von den Störungen jener Verrichtung und mithin auch alles zweckmässigen Verfahrens am Bette der Kreissenden sei, unterwarf Naegele jenen bewunderungswürdigen Hergang der Geburt der sorgfältigsten Erforschung, und ward so der Schöpfer einer neuen Lehre, welcher die ältern und zum Theil noch sehr unvollkommnen Ansichten der Geburtshelfer nach und nach weichen mussten. Bis dahin hatte man sich mit dem begnügt, was durch Baudelocque auch in die teutschen Lehrbücher übergegangen

war: dem grossen Ansehen des französischen Lehrers blind vertrauend, hatten die Geburtshelfer es nicht der Mühe werth gehalten, mit unbefangenen Sinnen am Gebärbette jene Lehre von Neuem zu prüfen, bis Naegele, sich von dem blossen Glauben an Auctoritäten lossagend, nur auf eigene Beobachtungen fusste, und so Resultate fand, welche den ältern Ansichten schnurstracks entgegen waren, die aber im Verlaufe der Zeit von allen Besseren als richtig und wahr anerkannt werden mussten. Seinen Bemühungen verdankt daher die wichtige Lehre vom Mechanismus der Geburt ihre jetzige Gestalt, und seine Abhandlung über diesen Gegenstand (1819) ist eine classische geworden. Fortgesetzte Beobachtungen auf diesem Felde haben ihrem Verfasser die Richtigkeit der Lehre auf das vollkommenste bestätigt, und selbst ausländische Fachgenossen sind seinen Ansichten in allen wesentlichen Punkten durchaus beigetreten. Die durch die Wiener Schule angeregten neuen Lehren in der Geburtshülfe erhielten durch diese Arbeiten Naegele's ihre wahre Bedeutung, und so konnten die dem Fache abgewonnenen neuen Seiten auf die ganze Beschaffenheit der Geburtshülfe in der jetzigen Zeit einen so wesentlichen Einfluss üben. — Die dem Hergange der Geburt gewidmeten Studien mussten Naegele auch der genauen Würdigung des Beckens zuführen: seine Leistungen in Bezug auf diesen zum Verständniss des Geburtshergangs so wichtigen Theil haben sich des vollsten Beifalls aller Fachgenossen zu erfreuen, und besonders ist es sein Werk, über die Stellung und Richtung der Beckenhöhle richtigere Ansichten verbreitet zu haben, als solche bis dahin (1825) statt fanden. Die Ausarbeitung einer vollständigen Geschichte der Lehre von der Inclination des weiblichen Beckens und der Richtung seiner Höhle gibt Zeugniss von dem tiefen Forscherblicke Naegele's, und lässt es nur bedauern, dass nicht seiner Feder eine Geschichte der Geburtshülfe über-

haupt entflossen ist, von deren Herausgabe nach dem, was Naegele auf historischem Felde über einzelne Gegenstände des Fachs geleistet, die Wissenschaft das Beste hätte erwarten können. Die Beckenlehre verdankt ihm ferner in der Beschreibung des nach der Richtung eines schrägen Durchmessers verengten Beckens mit vollständiger Ankylose der Hüftkreuzbein-Fuge einer Seite und mangelhafter Bildung des Kreuz- und ungenannten Beins an derselben Seite eine höchst wichtige Bereicherung ihrer Abnormitäten (1834 und 1839), so wie er auch zur Lehre von den Exostosen des Beckens einen schätzbaren Beitrag geliefert (1830). — Dem von seiner Regierung an ihn ergangenen Auftrage, ein dem Bedürfnisse des Landes nach der bestehenden Medicinal-Einrichtung entsprechendes Lehrbuch zum Unterrichte der Hebammen auszuarbeiten, leistete Naegele um so williger Folge, als er hier Gelegenheit fand, den Fachgenossen seine Grundsätze, welche er seit zwei Jahrzehnten in Bezug auf die Bildung tüchtiger Hebammen befolgte, bekannt zu machen, zugleich aber auch seine geburtshülflichen Lehren, in ein Ganzes zusammengefasst, vorzutragen. Es bildet aber auch dieses Werk kein gewöhnliches Lehrbuch der Geburtshülfe für Hebammen, sondern das Fach ist von einem solchen Gesichtspunkte aus aufgefasst, dass das Buch auch von Geburtshelfern mit dem grössten Nutzen gebraucht werden kann, und die Grundsätze und Verfahrungsweise ihres Verf. in der weitesten Bedeutung vorführt. Sechs Auflagen, welche seit dem ersten Erscheinen (1830) nothwendig waren, zeigen zur Genüge, wie willkommen das Werk auch den zahlreichen Verehrern und Schülern Naegele's gewesen, da Letzterer ein Lehrbuch Behufs seiner Vorlesungen zu schreiben, bis jetzt nicht für angemessen gehalten, auch ein von seinem Sohne (1843) begonnenes Lehrbuch der Geburtshülfe wohl den vom Vater aufgegebenen Plan, selbst ein solches zu schreiben, kund gibt. — Hoch verehrt im

In- und Auslande kann Naegele mit gerechtem Stolze auf das, was er im Gebiete der Wissenschaft geleistet, am Abend seines Lebens hinblicken: das Bewusstsein, seine besten Kräfte der Vervollkommnung der Geburtshülfe mit dem trefflichsten Erfolge gewidmet zu haben, wird ihm der mühevollen Arbeit schönster Lohn sein.

Anm. Franz Carl Naegele war den 12. Juli 1777 zu Düsseldorf geboren, wo sein Vater, Joseph Naegele, das Amt eines churpfälzisch-bayer'schen Stabs-Chirurgus und öffentlichen Lehrers der Anatomie und Chirurgie bekleidete. Er begann seine Studien an der dortigen Schule für Militairärzte unter seinem Vater, hielt dann zwei Jahre hindurch Vorträge an der erwähnten Schule über Physiologie und gerichtliche Medicin: setzte seine Studien zu Strassburg, Freiburg und Bamberg fort, disputirte an letzterem Orte für die Doctorwürde, und versah dann die Stelle eines Physicus der Aemter Barmen und Beyenburg im Herzogthum Berg, wo er auch angehenden Chirurgen und Hebammen Unterricht ertheilte. Im Jahre 1807 wurde er zum ausserordentlichen und 1810 zum ordentlichen Professor der Medicin zu Heidelberg ernannt, und erhielt das Directorium der Gebäranstalt, welches er bis dahin an der Seite seines Schwiegervaters, des Prof. Franz Ant. Mai, versehen hatte, unter'm 29. Nov. desselb. Jahres. (S. *Almanach der Univ. Heidelb. 1813. S. 96.) Schon 1804 hatte er ein Werk: *Beitrag zu einer naturgeschichtl. Darstellung der krankhaften Erscheinung am thierischen Körper, welche man Entzündung nennt u. s. w. Düsseld. 1804. 8., geschrieben und seinem Vater gewidmet. — Seine geburtshülflichen Schriften sind in chronolog. Ordnung folgende:

*Erfahrungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der Krankheiten des weiblichen Geschlechts. Nebst Grundzügen einer Methodenlehre der Geburtshülfe. M. K. Mannh. 1812. 8.

*Schilderung des Kindbettfiebers, welches vom Juni 1811 bis April 1812 in der Grossherzogl. Entbindungsanstalt zu Heidelb. geherrscht hat. Heidelb. 1812. 8. (Besond. Abdruck aus den Heidelb. Jahrb. 10. H.)

*Ueber den Mechanismus der Geburt. In dem deutsch. Archive für die Physiologie von J. Fr. Meckel. V. Bd. Hall. u. Berl. 1819. 8. S. 483. — Besond. Abdruck: Heidelb. 1822. 8. — Englisch von Edw. Rigby. Lond. 1829. 12. — Vergl. dazu: *Herm. Fr. Naegele die Lehre vom Mechanismus der Geburt nebst Beiträgen zur Geschichte desselben. Mainz 1838. 8. („Die erste Abtheilung der Schrift enthält die Lehre vom natürlichen Geburtshergang, wie sie mein Vater aufgestellt hat, und zwar glaubte ich dabei seiner Darstellungsweise, so viel als möglich, wörtlich folgen zu müssen.“ S. Vorrede, S. VII.)

*Das weibliche Becken betrachtet in Beziehung auf seine Stellung und die Richtung seiner Höhle nebst Beiträgen zur Geschichte der Lehre von den Beckenaxen. Mit lithogr. Tafeln. Carlsruhe 1825. 4.

*De jure vitae et necis quod competit medico in partu. Heidelb. 1826. 4. (Prorectorats-Festprogramm.)

*Diss. inaug. med. exhibens casum rarissimum partus qui propter exostosin in pelvi absolvi non potuit, praemissis nonnullis de partu difficili ob malam pelvis formam in universum et sigillatim ob exostosin quam etc. praesid. Fr. C. Naegele public. erud. exam. submitt. Eli de Haber. Heidelb. 1830. 4. (Nach eigenen Aeusserungen, s. das schräg verengte Becken S. 92., ist Naegele der Verf. dieser Abhandlung.)

*Lehrbuch der Geburtshülfe für Hebammen. Heidelb. 1830. 8. — *Zweite Aufl. 1833. — Dritte Aufl. 1836. — Vierte Aufl. 1839. — *Fünfte Aufl. 1842. — *Sechste Aufl. 1844. (Dazu Katechism. der Hebammenkunst, zuerst zur 2. Aufl. 1834. 8.)

*Das schräg verengte Becken nebst einem Anhange über die wichtigsten Fehler des weibl. Beckens. Mit 16 Tafeln. Mainz 1839. fol. (Der erste Aufsatz über diese Becken erschien 1834 in den Heidelb. klin. Annalen. X. B. S. 449. nebst Zusatz ebendas. S. 631.)

Ausserdem gab Naegele das geburtshülfliche Werk von Wigand „die Geburt des Menschen“ 1820 heraus. S. ob. §. 220. — Auch sind Aufsätze und Berichte Naegele's in der Salzb. medic.-chir. Zeitung, in Hufeland's

Journal und in den Heidelberg. klinischen Annalen abgedruckt, unter diesen:

*Ueber den angebornen Hirnbruch und die Kopfblutgeschwülste Neugeborner in diagnostischer Hinsicht. In Hufel. Journ. 54. B. 1822. Mai. S. 3.

*Ueber das gänzliche Zurückbleiben (oder Nichtzumvorscheinkommen) der Nachgeburt oder eines Theils derselben nach der Austreibung der Frucht. In den Heidelb. klinisch. Annalen. VII. B. 1831. S. 425.

§. 227.

Joseph von d'Outrepont.

Als ausgezeichneter Lehrer der Geburtshülfe der jetzigen Zeit tritt uns Joseph v. d'Outrepont entgegen, welcher den durch El. von Siebold's Abgang nach Berlin verwaisten Lehrstuhl in Würzburg seit dem Jahre 1816 eingenommen hat. Er hatte am Ende des vorigen Jahrhunderts in Mainz, Würzburg, Halle und Wien studirt, und an letzterm Orte sich mit den Boërschen Grundsätzen besonders vertraut zu machen gestrebt: vom Jahre 1800 an ward er Stellvertreter Hartenkeil's an der Hebammen-Schule in Salzburg, lehrte seit 1804 an der damals errichteten medicinischen Facultät daselbst die Geburtshülfe, und weilte dann (1816) einige Zeit in München, bis ihn das Geschick an die Alma Julia rief. Hier entfaltete sich d'Outrepont's Lehrtalent in der ausgebreitetsten Weise, und von nah und fern zogen wissbegierige Schüler nach der fränkischen Hochschule, um unter des beliebten Lehrers Leitung Theil an jenen berühmt gewordenen Privatissimis zu nehmen, welche den mit dem Fache bereits Vertrauten die letzte Weihe geben sollten. Weniger als Schriftsteller und Gelehrter glänzend verfolgte d'Outrepont rastlos die praktische Seite der Geburtshülfe, versäumte aber nicht, in sehr vielen einzelnen Aufsätzen und Abhandlungen seine im Gebiete der Gynäcologie überhaupt

gewonnenen schätzbaren Erfahrungen bekannt zu machen, welche den geübten Geburtshelfer und Arzt erkennen lassen. Im Gebiete der Operationslehre reihte sich d'Outrepont denjenigen Fachgenossen (Osiander, El. von Siebold, Flamant) an, welche die Wendung auf den Kopf in neuerer Zeit wieder empfahlen: er suchte feste Indicationen für diese Methode aufzustellen, welche er sowohl durch äusserliche als innerliche Handgriffe auszuführen lehrte. Wichtig sind seine Untersuchungen über die Krankheiten und Abnormitäten der Placenta, eine Lehre, welcher man überhaupt in der neuern Zeit eine grössere Aufmerksamkeit gewidmet hat. Der Würzburger Lehrer wies nach, dass der Mutterkuchen nicht allein manche Hindernisse, Beschwerden und gefahrvolle Erscheinungen bei der Geburt begründe, sondern dass seine krankhafte Beschaffenheit einen mächtigen Einfluss auf den Verlauf der Schwangerschaft, das Leben und die Ernährung der Früchte ausübe, und als eine bis jetzt unbekannt gebliebene Ursache der Krankheiten und des Todes der Kinder, insbesondere aber der Frühgeburten angesehen werden müsse. Ueber die Unzulässigkeit des Mutterkorns als Wehen - beförderndes Mittel, so wie über die Gefährlichkeit desselben für das Kind sprach d'Outrepont beherzigenswerthe Worte: bedeutungsvoll ist seine Lehre über die Zerreissung des Mittelfleisches und deren Heilbarkeit. Auch für die gerichtliche Medicin lieferte d'Outrepont lehrreiche Beiträge, unter andern durch die Darstellung der Knochenbrüche der ungebornen Früchte ohne äusserliche Veranlassung (Abhandl. und Beiträge. 1. Th. S. 220. und neue Zeitschr. f. Geb. 1. B. S. 74.). — Die meisten Arbeiten d'Outrepont's sind in der ältern gemeinsamen und in der neuen Zeitschrift für Geburtskunde enthalten, welche er in Gemeinschaft mit Busch und Ritgen seit dem Jahre 1833 herausgibt, und welcher sich seit 1839 auch der Verfasser dieses angeschlossen hat. Unter der be-

scheidenen Ueberschrift: „Beobachtungen und Bemerkungen“ hat d'Outrepont in den genannten Zeitschriften eine Reihe von Aufsätzen begonnen, in welchen er die merkwürdigsten Gegenstände aus seiner Erfahrung mittheilt. Auch enthalten jene Blätter die sehr regelmässig folgenden Berichte der Vorfälle in der Würzburger Entbindungs-Anstalt vom Jahre 1821 an (die früheren Berichte s. in der Salzb. Zeit.), welche, so oft sich Gelegenheit dazu darbot, der Verf. mit treffenden Bemerkungen begleitet hat.

Anm. Joseph (Servatius) d'Outrepont, zu Malmedy den 21. Nov. 1775 geboren, hatte in Halle den 18. October 1798 die medicin. Doctorwürde erlangt und bei dieser Gelegenheit seine Dissertation: *Perpetua materiei organico-animalis vicissitudo. Hal. 8. vertheidigt. Der Aufenthalt in Wien, wo d'Outrepont ein ganzes Jahr hindurch Boër's Klinik und Vorlesungen besuchte, fällt in die Jahre 1798 und 1799. Noch in der spätesten Zeit (1842) hat d'Outrepont des geliebten Lehrers Andenken durch Worte der Pietät, der Wahrheit und des Dankes in der neuen Zeitschrift für Geburtskunde. XVI. B. S. 321. auf eine würdige Weise gefeiert.

Die geburtshülflichen Schriften d'Outrepont's beschränken sich nur auf zwei:

*Von der Selbstwendung und der Wendung auf den Kopf (Antrittsprogramm). Würzb. 1817. 8.

*Abhandlungen und Beiträge geburtshülflichen Inhalts. 1. Th. Bamb. und Würzb. 1822. 8. (Darin auch ein paar Beiträge von andern Fachgenossen.)

Dagegen enthalten die Salzb. med.-chir. Zeitung, die geburtshülfl. Journale von El. von Siebold und Mende, der Chiron von Textor, die Zeitschrift von Henke, die gemeins. und neue Zeitschrift für Geburtskunde die vielen Arbeiten d'Outrepont's, von welchen der Aufs. „Krankheiten und Abnormitäten der Placenta“ auch einzeln erschienen ist: Weimar 1830. 8. — Auch sind sehr viele geburtshülfliche Dissertationen von Schülern d'Outrepont's in Würzburg erschienen, an welchen der Lehrer

den grössten Antheil hatte. Wir können aus einer mündlichen Mittheilung hinzufügen, dass d'Outrepont gerade auf diese Arbeiten einen bedeutenden Werth legt.

§. 228.
Ferd. Aug. von Ritgen.

Eine grosse Thätigkeit für die Vervollkommnung der Geburtshülfe entwickelte Ferd. Aug. von Ritgen, seit dem Jahre 1814 das geburtshülfliche Lehramt auf der hessischen Hochschule Giessen verwaltend. Ritgen hatte von keinem berühmten Lehrer der Geburtshülfe der neuern Zeit den Unterricht erhalten, sondern er verdankte seine erste geburtshülfliche Bildung einem Professor in Münster, Namens Fries, welcher sich vorzüglich in England mit dem Fache beschäftigt hatte: darin ist wohl die Ursache zu suchen, dass Ritgen seine eigene Bahn wandelte, und sich keiner der neuern Schulen anschloss. Seiner Anstellung in Giessen waren praktische Beschäftigungen in verschiedenen ärztlichen Aemtern vorhergegangen, deren Beschwerlichkeit ihn eine Veränderung seiner Lage ersehnen liess: die ihm übertragene Professur der Geburtshülfe und Chirurgie in Giessen brachte ihn an das Ziel seiner Wünsche, und mit der vollsten Thätigkeit wendete er sich dem neuen Amte zu. Die Errichtung der in Giessen gegründeten Gebäranstalt ist sein Werk, und seine Bemühungen, das Fach der Geburtshülfe auf der Universität zu heben, und zugleich das in traurigem Zustande sich befindende Hebammen-Wesen zu verbessern, sah er durch die besten Erfolge gekrönt. Ritgen begann seine dem Fache zugewendete Sorge zuvörderst durch eine Sichtung der Anzeigen zu den mechanischen Hülfen, wobei ihm besonders der Zweck vorleuchtete, die Gränzen der gefahrlos ausreichenden Selbstwirksamkeit der Natur festzustellen, und wenn Kunsthülfe nothwendig ist, zu bestimmen, ob diese eine mechanische oder dynamische sein müsse. Frei

und selbstständig behauptete sich Ritgen in diesem Werke; als Hauptmittel, die Geburtshülfe zu vervollkommnen, bezeichnete er die recht sorgfältige Beobachtung der Selbsthülfe der Natur in allen leichten und schwierigen Geburtsfällen: den grössten Triumph müsse man darin suchen, mit der allerwenigsten Kunsthülfe zum Ziele zu gelangen, daher die Indicationen zu den verschiedenen Hülfsleistungen recht genau festsetzen, und sich eine grössere Herrschaft über die Gebärmutter durch dynamische Mittel zu verschaffen suchen, um so viele arge mechanische Mittel alsdann entbehren zu können. Die Wigand'schen Wendungsmethoden, die künstliche Frühgeburt, und eine neue Operation, um den Kaiserschnitt und die Synchondrotomie entbehrlich zu machen (Bauchscheidenschnitt) hat Ritgen hier noch besonders gewürdigt: den unglücklichen Erfolg aber dieser letztern Operation hat Ritgen mit edler Freimüthigkeit später mitgetheilt (Heidelb. Annal. I. 1825). Verdienstlich sind Ritgen's Bemühungen um die Lehre der Erforschung der Beckenverhältnisse: er verfolgte hier besonders die Wigand'schen Andeutungen, um aus dem äusserlichen Bau schwangerer Personen auf die Senkung, Geräumigkeit und sonstige Bildung des Beckens schliessen zu können, und aus dem Umfange des Leibes die Zeit der Schwangerschaft zu bestimmen; er gab zu dem Ende eine eigene Vorrichtung (Umrissbrett) zum genauen Abzeichnen merkwürdig gestalteter Schwangeren an (Mende Beobacht. 2. Bändch. 1825), welche, so scharfsinnig sie ausgedacht ist, freilich in der Privatpraxis auf eine grosse Menge von Hindernissen stossen würde. Dagegen hat sich Ritgen's Annahme einer vierten Beckenapertur (die kleinste; Beckenenge) allgemeinen Beifall erworben (gemeins. deutsche Zeitschr. f. Gebkde. I.); sie ist fast in alle Lehrbücher übergegangen. Auch dem Hergange der Geburt (Mechanismus partus) bei Kopfstellungen widmete Ritgen seine volle Aufmerksamkeit (Gemeins.

Zeitschr. II.): die Vervielfachung seiner Positionen — er nahm deren acht an — entfernte sich indessen zu sehr von der in der neusten Zeit festgesetzten Einfachheit, als dass sich viele Geburtshelfer mit dieser Lehre Ritgen's befreunden konnten. — Unter den geburtshülflichen Operationen schenkte Ritgen seine Aufmerksamkeit besonders der Wendung auf den Kopf und dem Eihautstich (künstl. Frühgeburt): er gehörte zu den Ersten in Teutschland, welche sich für die künstliche Frühgeburt erklärten, und hatte von 1818 bis 1825 an dreissig Operationen dieser Art ausgeführt (Gemeins. d. Zeitschr. I. und III.). Ja er gab dem Eihautstiche noch eine grössere Ausdehnung, indem er es als eine der wichtigsten Früchte seiner geburtshülflichen Bestrebungen ansah, dass es ihm gelungen, durch die Anwendung des Eihautstich's viele bei stehenden Wässern ihm vorgekommene Querlagen des Kindes ohne weitere Kunsthülfe in Längenlagen zu verwandeln (Beilegen des Uterus; beiwenden). Ist nämlich die Schwangerschaft zu Ende und die schon früher entdeckte Querlage noch vorhanden, so soll der Eihautstich vorgenommen und eine Seitenlage angewendet werden. Mit dem allmäligen Abflusse des Fruchtwassers, lehrt er, geht die Verbesserung der Lage des Kindes eben so allmälig vor sich, und wenn das Wasser bis auf ein geringes abgeflossen ist, liegt immer der Kopf oder Steiss oder ein anderer Theil des Unterendes des Kindes vor! Ritgen hegt die feste Ueberzeugung, dass in gar vielen Fällen das in so vielfacher Hinsicht unangenehme und missliche Geschäft der Wendung vermöge innerlicher Handgriffe durch den Eihautstich entbehrlich gemacht werden könne. — Wichtig sind Ritgen's Erfahrungen über das Athmen der Kinder gleich nach gebornem Kopfe geworden: es gehört nach seinen Beobachtungen zum Ungewöhnlichen, wenn ein Kind nicht nach gebornem Kopfe und vor gebornem Rumpfe kräftig einathmet (Gem. d. Zeitschr. I.) — Auch

der Bearbeitung physiologischer Gegenstände hat sich Ritgen mit Erfolg hingegeben: seine Entwicklungsgeschichte der menschlichen Frucht (1822) theilt höchst scharfsinnige Bemerkungen mit, und lässt den gründlichen und geistvollen Naturforscher erkennen.

Anm. Ferd. Franz Aug. von Ritgen ist am 11. October 1787 zu Wulfen in der Grafschaft Salm-Salm geboren und erhielt seine ärztliche Bildung zu Münster. Im Jahre 1808 wurde er Physicats-Chirurgus des Amtes Belke, dann 1809, nachdem er unter dem 3. Dec. 1808 die Doctorwürde in Giessen erhalten, Physicus zu Stadtberg und seit 1811 zu Medebach, bis er im Jahre 1814 als Professor an der Universität Giessen angestellt wurde. — Ritgen ist der Verfasser von folgenden geburtshülflichen Schriften:

*Jahrbücher der Entbindungsanstalt zu Giessen, enthaltend eine kurze Beschreibung der Entbindungsanstalt und der damit in Verbindung stehenden Hebammenschule u. s. w. nebst einem allgem. Berichte über die klinische Anstalt in den Jahren 1814—1818 mit 281 Entbindungsgeschichten und der dabei statt gefundenen ärztlichen Behandlung. M. K. und Tab. 2 Bde. Giess. 1820. fol.

*Die Anzeigen der mechanischen Hülfen bei Entbindungen nebst Beschreibung einiger in neuerer Zeit empfohlenen geburtshülflichen Operationen und einer verbesserten Geburtszange. M. K. Giess. 1820. 8.

*Handbuch der niedern Geburtshülfe. Giess. 1824. 8. (Hebammen-Lehrbuch.)

*Probefragment einer Physiologie des Menschen, enthaltend die Entwicklungsgeschichte der menschlich. Frucht. Kassel 1832. 8. (Der dritte Band der Schriften der Gesellsch. zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften zu Marburg.)

*Beiträge zur Aufhellung der Verbindung der menschlichen Frucht mit dem Fruchthälter und der Ernährung derselben. Mit Abb. Leipz. und Stuttg. 1835. fol.

Eine sehr grosse Anzahl von Aufsätzen lieferte Ritgen in die *Gemeins. deutsche Zeitschrift für Geburtskunde.

7 Bände. Weim. 1827—1832. 8., an deren Stiftung Ritgen den Hauptantheil hatte. Er ist Mit-Redacteur der an ihre Stelle getretenen neuen Zeitschr. für Geburtskunde, welche ebenfalls Abhandlungen von ihm enthält.

Auch geben die zu Weimar erschienenen *Geburtsh. Demonstrationen, 1824 und folg., einige, die äusserliche Erforschung der Gestalt und Stellung des menschlichen Beckens betreffende Abbildungen (Taf. 21—26.): der von Ritgen erfundene Beckenmesser ist Taf. 40. und sein Stechsauger Taf. 42. abgebildet und erläutert.

Eine Selbstbiographie enthält *K. W. Justi's Grundlage zu einer Hess. Gelehrten-, Schriftsteller- und Künstler-Geschichte vom Jahre 1806 bis 1830. Marb. 1831. 8. S. 550., wo auch ein vollständiges Verzeichniss aller seiner Schriften und Arbeiten mitgetheilt ist.

§. 229.

Carl Gustav Carus.

Einer Bearbeitung der gesammten Gynäcologie unterzog sich 1820 Jörg's würdiger Schüler, Carl Gust. Carus, von 1814 bis 1827 Prefessor der Geburtshülfe an der medicin.-chir. Academie zu Dresden und Director des K. Sächsischen Hebammen-Instituts daselbst. Durch die Ansichten und Grundsätze seines Lehrers angeregt, hielt es Carus für unzweckmässig und dem Fortschritte der Geburtshülfe hinderlich, wenn dieselbe aus der ganzen Lehre des weiblichen Geschlechts herausgenommen und als eine in sich geschlossene Doctrin hingestellt werden soll: er beginnt daher sein Werk mit der allgemeinen Physiologie und Pathologie des Weibes, welchem sich die allgemeine Diätetik und Therapie anreiht: hierauf folgt der specielle Theil, das Leben des Weibes an und für sich, im gesunden und kranken Zustande, umfassend (specielle Physiol. und Diätetik: spec. Patholog. und Therapie), welchem sich die Lehre von der Schwangerschaft, der Geburt und dem Wochenbette in erschöpfender Darstellung anschliesst, wobei auch die

Krankheiten der neugebornen Kinder mit abgehandelt sind. Der Beifall, mit welchem diese Arbeit aufgenommen wurde, machte bis jetzt bereits drei Auflagen nothwendig. Durch die Herausgabe von Abhandlungen, welche die Physiologie, Pathologie und Therapie der Schwangerschaft und Geburt betreffen, gab Carus seine eigene Theilnahme an der Beförderung der Geburtshülfe weiter zu erkennen, welche sich ausserdem durch viele einzelne Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften und durch die regelmässigen Mittheilungen der Vorfälle in seiner Entbindungsanstalt aussprach. Seine Leistungen im Gebiete der Naturwissenschaften, besonders der vergleichenden Anatomie, lassen den scharfsinnigen Beobachter erkennen, und sind uns Bürge, dass dieselbe Sorgfalt und Genauigkeit ihn auch bei seinen geburtshülflichen Forschungen geleitet habe. Wichtig und für die Sache entscheidend ist seine Erläuterung jener Art der Graviditas extra-uterina, bei welcher das Ei gleichsam in der Substanz der Gebärmutter sich eingebettet hat (Gravid. interstitialis), und welche Carus mit dem richtigern Namen: „Graviditas tubo-uterina“ bezeichnete. (Gynäcol. §. 1434. und Abhandl. 1. Abth.) An der Lehre von der Neigung des weiblichen Beckens, von der Beschaffenheit des Eies, den Krankheiten der Placenta und ihren Folgen auf das Kind nahm Carus thätigen Antheil, so wie er sich überhaupt die Bearbeitung der wichtigsten Zeitfragen in der Geburtshülfe angelegen sein liess.

Anm. Carus, geboren zu Leipzig den 3. Juni 1789, hatte ebendas. 1811 promovirt, und schon durch seine beiden Inaugural-Abhandlungen: Specim. biolog. gener. def. 5. Octob. 1811 und: De uteri rheumatismo. def. 20. Dec. 1811 seine künftige Richtung bezeichnet. Er habilitirte sich noch in demselben Jahre als Privat-Docent auf der Königl. Sächsischen Universität, und war dann von 1814 bis 1827 als Professor an der med.-chir. Academie in Dresden, bis er, von seiner Lehrstelle entbunden, zum Königl.

Leibarzt ernannt wurde. — Seine geburtshülflichen Schriften sind:

*Lehrbuch der Gynäcologie oder systematische Darstellung der Lehre von Erkenntniss und Behandlung eigenthümlicher gesunder und krankhafter Zustände, sowohl der nicht schwangern, schwangern und gebärenden Frauen, als der Wöchnerinnen und neugebornen Kinder. 2 Thle. M. K. Leipz. 1820. 8. — *Zweite vermehrte Aufl. 1828. — *Dritte Aufl. 1838.

*Zur Lehre von Schwangerschaft und Geburt, physiolog. patholog. und therapeutische Abhandlungen mit besonderer Hinsicht auf vergleichende Beobachtungen an Thieren. 2 Abthl. M. K. Leipz. 1822. 8.

Auss. in Hufeland's Journal, in Pierer's allgem. medic. Annalen, El. v. Siebold's Journal, in der gem. d. Zeitschr. f. Geburtsk. und im medic. Conversationsblatte von Hohnbaum und Jahn (Nr. 1. 1832. Sendschr. über einen neuen Fall von Gravid. tubo-uterina.). — Auch war Carus Mitherausgeber der ersten vier Bände der *Zeitschr. für Natur- und Heilkunde. Herausgegeb. von den Profess. der med.-chir. Acad. zu Dresden. Dresd. 1820—1826. 8.

§. 230.

Diedr. Wilh. Heinr. Busch.

Auf den durch El. von Siebold's Tod (1828) verwaisten Lehrstuhl der Geburtshülfe an der Universität Berlin wurde D. W. H. Busch aus Marburg berufen, welcher im Herbste des Jahrs 1829 sein Amt antrat. Er hatte bereits in Marburg mit dem besten Erfolge der praktischen Geburtshülfe seine volle Thätigkeit zugewendet: in seinen (1823) herausgegebenen Betrachtungen über die Wendung beabsichtigte er die verschiedenen Arten dieser Operation gegenseitig zu prüfen, und die Fälle für die eine oder die andere näher zu bestimmen. Sehr verdienstlich ist dabei die Untersuchung über die Festschnürung des Uterus um die Frucht nach dem

Wassersprunge, wobei Busch den doppelten Zustand unterscheidet, den krampfhaft entzündlichen und die Erstarrung (Tetanus uteri), und die Behandlung danach festsetzt. Die Wendung auf den Kopf hat Busch ebenfalls wieder näher gewürdigt, er hat gewisse Bedingungen zu ihrer Verrichtung aufgestellt, und als Methode das Wirken der Hand auf den Kopf unmittelbar empfohlen. Auch über die Selbstwendung hat Busch Erfahrungen mitgetheilt, welche ihn gelehrt, dass bei der Selbstwendung vor Abgang des Fruchtwassers in der Regel der Kopf, bei der nach dem Wassersprunge aber der Steiss eintrete. Auch zur Lehre von der Perforation des Kopfes bei der Geburt hat Busch Beiträge geliefert, worin er gegen Wiegand den Satz aufstellt, ein lebendes Kind dürfe nie und unter keinen Umständen perforirt werden: er gibt aber dieser Behauptung den erläuternden Zusatz, dass, wenn der Geburtshelfer bei einer Einkeilung des Kopfes vergeblich die Zange angewendet hat, und er nun die Gränze einsieht, über welche hinaus er die Zangenversuche nicht fortsetzen darf, ohne eine gefährliche Vulneration der Mutter zu bewirken, er nun zur Perforation seine Zuflucht nehmen solle. An der künstlichen Frühgeburt nahm Busch regen Antheil, und bethätigte denselben durch die Erfindung eines Dilatatorium's Behufs der Ausdehnung des Muttermundes und der Erleichterung der Einführung des Pressschwammes. Seine weiteren geburtshülflichen Grundsätze hat Busch in einem Lehrbuche (1829) niedergelegt, welches bereits in vier Auflagen erschienen ist. Er bestrebte sich in demselben besonders die Pathologie und Therapie der Geburtshülfe ausführlich abzuhandeln, und hat sämmtliche krankhafte Zustände unter zwei Klassen gebracht, je nachdem Störungen der Kräfte, dynamische krankhafte Zustände, oder Störungen der Materie, Form und Lage, organische und mechanische krankhafte Zustände vorhanden sind. Eine ausführliche Literatur ist dem Lehrbuche

beigefügt, welche indessen auf vollkommene Genauigkeit der Angaben keinen Anspruch machen kann. — Berlin hat Busch's Bemühungen die Einrichtung eines neuen grossen Locals für die geburtshülfliche Klinik zu verdanken (1831), wodurch der Unterricht ein ausgebreiteter werden konnte: innerhalb sechs Jahren (1830—1835) kamen 2056 Geburten mit Einschluss der in der Poliklinik vorgefallenen zur Behandlung. (S. Bericht in der neu. Zeitschr. f. Geburtsk. V. Bd.) — Noch hat Busch ein grosses umfangreiches Werk über das Geschlechtsleben des Weibes herausgegeben (1839—1844), in welchem er die Resultate seiner dreissigjährigen Erfahrung veröffentlicht, und durch die Bearbeitung der Physiologie und allgemeinen Pathologie dem Ganzen eine breitere Basis zu geben sich bestrebt, auch die verschiedenen Angaben mit interessanten statistischen Tabellen belegt hat.

Anm. 1. Busch ward zu Marburg den 16. Juni 1788 geboren, wo sein Vater Joh. Dav. ebenfalls Professor der Medicin und Hebammenlehrer war (gestorb. den 8. April 1833). Er hatte auf der Universität seiner Vaterstadt studirt und den 4. Jun. 1808 promovirt. Diss. de gangraena nosocomiorum. Marb. 4. Von 1817 bis 1829 war er ordentlicher Professor der Medicin und Geburtshülfe in Marburg, bis er nach Berlin berufen wurde. (Vom 12. Juli 1828 bis zu Busch's Ankunft in Berlin, Septemb. 1829, hatte der Verfasser, des verstorb. El. v. Siebold ältester Sohn, gebor. zu Würzburg den 19. März 1801, den 29. März 1826 zu Berlin promovirt und seit 1827 Privat-Docent und erster Assistent der Gebäranstalt, das Amt seines Vaters als klinischer Lehrer interimistisch versehen, und leistete dann einem an ihn ergangenen Rufe als Professor der Geburtshülfe an Busch's Stelle in Marburg, Herbst 1829, Folge.)

Die geburtshülfl. Schriften Busch's sind folgende:

*Einrichtung der geburtshülflichen Klinik in der academischen Entbindungsanstalt zu Marburg. Marb. 1821. 4.

*Geburtshülfliche Abhandlungen nebst einer Nachricht über die academische Entbindungsanstalt zu Marb. M. Abb. Marb. 1826. 8. (Abdruck früherer Aufsätze des Verf. aus Rust Magaz. XV. B. 1823 und XVI. B. 1824, so wie aus Mende's Beobacht. 2. B.)

*Observata quaedam de febre puerperali. Marb. 1827. 4. (Prorectorats-Progr. In ausgedehnterer Weise bearbeitet in der gemeins. deutsch. Zeitschr. f. Geburtsk. B. I. u. folg.)

*Lehrbuch der Geburtskunde. Marb. 1829. 8. — *Zweite Aufl. ebend. 1833. — *Dritte Aufl. Berl. 1836. — *Vierte Aufl. Mit 10 Holzschn. ebend. 1842.

*Das Geschlechtsleben des Weibes in physiol., pathol. und therap. Hinsicht. 5 Bde. Leipz. 1839—1844. 8.

Busch ist Mitredacteur der gemeins. deutsch. Zeitschrift (7 Bände. Weim. 1827—1832), so wie der seit 1833 in Berlin erscheinenden neuen Zeitschr. f. Geburtsk., welche Journale viele seiner geburtshülfl. Aufsätze enthalten. Auch ist ein Aufsatz von ihm zur Aufklärung des Wesens der Schädelblutgeschwulst neugeb. Kinder mit Bemerk. von Naegele in den Heidelb. Annal. B. 2. abgedruckt.

Anm. 2. Es ist hier der Ort, noch eines hochverdienten Lehrers der Geburtshülfe in Berlin Erwähnung zu thun, nämlich des vor Kurzem (26. Mai 1844) verstorbenen Carl Alex. Ferd. Kluge, des würdigen Vorstandes der mit der Charité verbundenen Gebäranstalt und Professors an der K. Militair-Academie und an der Universität. Weniger durch literarische Erzeugnisse an der Bearbeitung der Geburtshülfe Theil nehmend, suchte er durch eine treue Berufs-Erfüllung als Lehrer seinen vielen Schülern nützlich zu werden, welche mit dankerfülltem Herzen sein Andenken bewahren werden. Die von Kluge in Bezug auf die künstliche Frühgeburt gewonnenen Resultate hat sein Schüler Betschler (jetzt Prof. d. Geb. in Breslau) in Mende's Beobacht. 3. B. 1826 bekannt gemacht. Kluge hatte das Verdienst, die Anwendung der Pressschwämme näher zu prüfen, und ihren Gebrauch vielseitiger zu machen. (S. unt. §. 232.) — Kluge's Nachfolger im Amte wurde Jos. Herm. Schmidt, bisher Kreisphysicus, Director des

Landkrankenhauses und Hebammenlehrer in Paderborn. Verfasser des in den preussischen Staaten seit 1839 gesetzlich eingeführten Lehrbuchs für Hebammen.

§. 231.

Ludw. Jul. Casp. Mende.

Osiander's Nachfolger in Göttingen (s. ob. §. 206.) war Ludw. Jul. Casp. Mende, früher Professor der praktischen Medicin in Greifswald. Mende widmete sich mit dem grössten Eifer dem für ihn neuen Lehrfache, und strebte durch die Richtung, welche er seinen geburtshülflichen Lehren gab, die im Gebiete der Entbindungskunst excentrischen Grundsätze seines Vorgängers in Göttingen vergessen zu machen. An den Fortschritten des Fachs nahm er regen Antheil, und suchte in einer Reihe gehaltvoller Aufsätze die wichtigsten Fragen der Gegenwart zu erörtern. Trefflich hat er, auf Wigand's Vorgang gestützt, die Wirkung des Mittelfleisches und seinen thätigen Antheil an der Entwickelung des Kopfes u. s. w. bei der Geburt dargestellt, und wenn ihn auch sein Eifer dabei zu weit geführt hatte, indem er die Unterstützung des Mittelfleisches für durchaus schädlich hielt (s. 1. Bd. sein. Beobacht.), so wiegen die bei dieser Gelegenheit vorgebrachten neuen Lehren über die Function der ganzen Schamspalte während der Geburt jenen Irrthum auf, welchen er später selbst einigermassen zurückgenommen hat (s. 2. Bd. S. 394.). Auch der künstl. Frühgeburt widmete Mende seine volle Aufmerksamkeit: er hatte sie einigemal verrichtet, und dabei der Pressschwamm-Methode den Vorzug gegeben: sein Verdienst ist es, statt der gewöhnlichen Wachs-Schwämme (Spong. cerata) die mit gesättigter Auflösung von Gummi arabic. zubereiteten eingeführt zu haben, welche vor jenen den Vorzug verdienen. Die gehaltvollen Arbeiten über das Verhältniss der Perforation zum Kaiserschnitt, über die menschliche Leibesfrucht, die Geburt in recht-

licher Beziehung, so wie über die Kunstfehler der Hebammen, welche ihnen rechtlich als Vergehungen angerechnet werden können, zeigen aber das Gebiet, auf welchem sich Mende schon während seiner früheren Laufbahn den grössten Ruf erworben hatte, nämlich das der gerichtlichen Medicin. Sein grosses Werk über diese Wissenschaft, sechs Bände umfassend (1819—1832), zeichnet sich in jeder Beziehung aus, und ist ein wahrhaft klassisches zu nennen. Auch ein Lehrbuch der Frauenzimmer-Krankheiten hatte Mende schon 1810 herausgegeben; von einer neuen Bearbeitung desselben ist aber nur der erste Theil (1831) erschienen, da bald darauf der Tod den Verf. seiner wissenschaftlichen Thätigkeit entriss.

Anm. Mende, zu Greifswald den 14. September 1779 geboren, hatte in seiner Vaterstadt, in Berlin und Göttingen studirt, und an letztgenanntem Orte die Doctorwürde erhalten (23. Mai 1801). *Diss. de exanthemate tutorio quod vulgo variolas vaccinas dicunt. Gott. 8. Noch in demselben Jahre ward er Privat-Docent in Greifswald, 1807 Adjunct der medic. Facultät, 1814 ausserordentlicher und 1815 ordentlicher Professor der praktischen Medicin. Seine Stellung als Mitglied des Sanitäts-Collegium und später als Director dieser Behörde hatte ihn schon früh veranlasst, sich der Beschäftigung mit der gerichtlichen Medicin zuzuwenden, durch deren Bearbeitung er sich einen so grossen Ruf erwarb. Im April 1823 trat er sein neues Lehramt in Göttingen an, und starb daselbst den 23. April 1832. Vergl. den Necrolog in der neuen Zeitschrift für Geburtskunde. 1. B. Berl. 1834. S. 1. — Zu Mende's Nachfolger ward der Verf. dieses, bis dahin Professor in Marburg (s. ob. §. 230. Anm. 1.), ernannt, welcher im April 1833 sein neues Lehramt antrat.

Die literarischen Arbeiten Mende's, welche sich auf Geburtshülfe beziehen, sind enthalten in seinen *Beobachtungen und Bemerkungen aus der Geburtshülfe und gerichtl. Medicin. 5 Bdchen. Gött. 1824—1828. 8. und in der

*Gemeins. deutsch. Zeitschrift für Geburtskunde. 7 Bde. Weim. 1827—1831. 8., deren Mitredacteur er war. — Ein Aufsatz über das Indicirtsein künstlicher Hülfen bei verzögerten u. s. w. Geburten befindet sich in seinen *Beiträgen zur Prüfung und Aufhellung ärztlicher Meinungen für Heilkünstler. 1. Bdch. Leipz. 1802. 8. S. 38. — Selbstständige Werke sind: *Die Krankheiten der Weiber nosolog. und therapeut. bearbeitet. 2 Thle. Leipz. 1810 u. 1811. 8. — *Die Geschlechtskrankheiten des Weibes nosol. und therap. bearbeitet. 1. Th. Gött. 1831. 8. (Der zweite Theil, auch unter dem Titel: *Die Geschlechtskrankheiten des Weibes von der Periode der Pubertät bis zur Involution erschien vom Dr. Franz Ant. Balling ebendas. 1836. 8. als ein für sich bestehendes Werk, da sich im Nachlasse Mende's kein weiteres Manuscript vorgefunden hatte.)

§. 232.

Die künstliche Frühgeburt in Teutschland. Franz Ant. Mai. — Carl Wenzel.

Während das Bestreben der teutschen Geburtshelfer auf eine naturgemässere Umgestaltung des Fachs gerichtet war, und sich die besten Kräfte vereinigt hatten, eine Vervollkommnung der Geburtshülfe in dem genannten Sinne herbeizuführen, und die so häufig zum Nachtheil der Gebärenden und ihrer Früchte gemissbrauchte Kunst zu beschränken, konnte es nicht ausbleiben, dass auch die letztere mit in den Kreis der näheren Beurtheilung und Sichtung gezogen wurde, und dass die Geburtshelfer fortwährend dem operativen Theile des Fachs ihre volle Aufmerksamkeit schenkten. Die bis jetzt üblichen Operationsmethoden hatten sich einer gründlichen Verbesserung zu erfreuen gehabt: zweckmässige Instrumente waren erfunden, die Indicationen näher bezeichnet, und die Gränzen für die einzelnen Operationen bestimmter gezogen worden. Seltener wurden jene das Leben des Kindes zerstörenden Operationen, und wenn auch Osian-

der's Lehre, die Perforation gänzlich zu verbannen, nirgends durchdrang, so ward ihre Anwendung doch sehr beschränkt, und nur im äussersten Nothfalle schritten die Geburtshelfer zu ihrer Ausübung. Der Eifer aber, die Geburtshülfe in den Stand zu setzen, in gewissen Fällen ihren Zweck vollkommen zu erreichen, und neben der Erhaltung der Mutter auch das Leben des Kindes zu sichern, hatte Teutschlands Geburtshelfer veranlasst, die von den Engländern schon längst ausgeübte künstliche Frühgeburt (s. unt. §. 140.) auf vaterländischen Boden zu verpflanzen, und es ist ihren fortgesetzten Bemühungen gelungen, einem Verfahren Eingang zu verschaffen, welches als eine bedeutende Bereicherung der Kunst angesehen werden muss. Zwar hatte schon P. Weidmann 1779 darauf aufmerksam gemacht, bei Beckenenge im siebenten Monate den Muttermund auszudehnen und die Frucht zu extrahiren (vi educere): allein die Gefahren dieses „Accouchement forcé" waren dem Zwecke nicht entsprechend, und konnten zu einer Befolgung dieses Vorschlags nicht einladen (s. oben §. 223.). Dagegen gab Franz Anton Mai in Heidelberg 1799 den gewichtigen Rath, bei engem Becken nach Vorbereitung durch Bäder, nach sanften Reizungen des Muttermundes und nach Anstechung der Eihäute im siebenten Monate die Frucht durch die Wendung zu Tage zu fördern, oder, wenn der Kopf vorliegt, die Geburt durch die Naturkräfte vollenden zu lassen. Auch von Dänemark aus war gleichzeitig durch Paul Scheel (1799) der Vorschlag gemacht worden, die Frühgeburt durch Anstechung der Eihäute in den Fällen einzuleiten, wo bei engem Becken die Geburt nur durch den Kaiserschnitt oder die Perforation beendigt werden könnte. Der Erste aber, welcher in Teutschland die Operation der künstlichen Frühgeburt unternahm, war Carl Wenzel in Frankfurt a. M., ein Schüler Weidmann's: durch des Lehrers Worte angeregt, der zwar den Rath der gewaltsa-

men zu früh unternommenen Entbindung wieder zurückgenommen, aber die Bewirkung der künstlichen Frühgeburt nie anzupreisen unterlassen hatte, verrichtete Wenzel im Jahre 1804 mit Erfolg die künstliche Frühgeburt an einer Schwangern, welche wegen Beckenenge schon fünfmal todte Kinder zur Welt gebracht, und wiederholte die Operation 1808 und 1817. Auch hatte bereits 1813 ein anderer Geburtshelfer in Mainz, Dr. Kraus, ebenfalls Weidmann's Schüler die künstliche Frühgeburt ausgeführt. Wenzel's Schrift über die Operation (1818) und die zu gleicher Zeit erfolgende Empfehlung Froriep's in seinem damals viel gelesenen Lehrbuche (sechst. Aufl. 1818, s. ob. §. 222.) — Froriep hatte in England selbst die Operation näher kennen gelernt — munterte die teutschen Fachgenossen auf, das so viel versprechende Verfahren selbst zu prüfen und weitere Erfahrungen über dasselbe zu sammeln. El. von Siebold unternahm 1819 in der Berliner Gebäranstalt die künstliche Frühgeburt, und wiederholte später noch dreimal die Operation, freilich mit sehr verschiedenem Erfolge, so dass er selbst nie ein bestimmtes Urtheil über die Operation aussprach. Bald folgten d'Outrepont, Kluge, Ritgen, Carus, Mende, Busch und And. nach, von welchen Kluge innerhalb 10 Jahren 20 mal, und Ritgen in sieben Jahren 30 mal, gewiss nicht immer mit strenger Indication, die Frühgeburt einleiteten. Es hat demnach auch hier der Eifer und die Freude an einem neuen Mittel vom rechten Wege abgelenkt und zum Missbrauche geführt, wie Aehnliches sich nach der Erfindung des Kaiserschnitts, der Zange, ja selbst des verderblichen Schambeinfugen-Schnitts sich gezeigt hat. Später erst trat ruhigere Besonnenheit und Ueberlegung an die Stelle der zu sanguinischen Erwartungen von einem Verfahren, welches jene zu erfüllen nur dann im Stande sein konnte, wenn es in die gehörigen Gränzen zurückgebracht, nur unter den verständigsten Indicationen

ausgeführt, und der Ausführung selbst eine zweckmässige Methode gewidmet wird. Dem vereinten Bemühen der teutschen Geburtshelfer ist dieses aber gelungen: die Anzeigen für die Operation stehen wohlgeordnet da, und die Technik ist durch teutschen Eifer mit einer Methode bereichert worden, welche durch ihre sichere Wirkung vor allen andern sich auszeichnet, nämlich mit der Reizung und Erweiterung des Muttermundes durch Pressschwämme, welche zuerst vom verdienten Brünninghausen in Würzburg vorgeschlagen und von El. v. Siebold und Kluge mit dem besten Erfolge angewendet wurden. Ihr Hauptvorzug besteht darin, dass sie das Fruchtwasser nicht vor der Zeit, wie solches beim Eihautstiche der Fall ist, ableiten, sondern es bis zur vollkommenen Eröffnung des Muttermundes erhalten. Die möglichste Erhaltung des Fruchtwassers hatte auch Fr. Ludw. Meissner in Leipzig bei seinem neuern Vorschlage im Auge, die Eihäute so hoch, als es nur geht, anzustechen, worüber er glückliche Resultate mitgetheilt hat (1840). In der neusten Zeit (1842) suchte Jul. Vict. Schoeller in Berlin die künstliche Frühgeburt durch blosses Einbringen von Tampons in die Scheide zu bewirken, und so das Verfahren noch mehr zu vereinfachen. — Zwar hatte es der künstl. Frühgeburt in Teutschland auch nicht an Gegnern gefehlt, unter welchen Fr. B. Osiander, Stein jun. und Jörg zu nennen sind: allein ihre tadelnden Stimmen sind verhallt, und waren nicht im Stande, den wahren Fortschritt, welchen das Fach durch die volle Anerkennung der neuen Operations-Methode genommen, aufzuhalten, im Gegentheil sah die teutsche Geburtshülfe ihren der künstlichen Frühgeburt geschenkten Fleiss am schönsten dadurch gekrönt, dass die überrheinischen Nachbarn sich jetzt ebenfalls einem Verfahren zuwenden, dessen Aufnahme sie, so lange es ausschliessliches Eigenthum der Engländer war, hartnäckig verweigerten, und welches sich

erst über Teutschland den Weg nach Frankreich bahnen musste.

Anm. Zur Geschichte der künstl. Frühgeburt sind folgende Schriften zu vergleichen:

Fr. Ant. Mai progr. de necessitate partus quandoque praemature vel solo manuum, vel instrumentorum adjutorio promovendi. Heidelb. 1799. 4. — Der Verf., zu Heidelberg den 17. Dec. 1742 geboren, war seit 1773 Professor in seiner Vaterstadt, nachdem er schon 1766 als Lehrer der Hebammen-Schule in Mannheim für die Geburtshülfe thätig gewesen. Er starb als Senior universitatis den 20. April 1814. Er war Verfass. folgender geburtsh. Schriften: *Unterricht für Hebammen. Mannh. 1779. 8. — Fata et funera puerperarum ex solutione placentae artificiali oriunda. H. 1786. 4. — Aphorismi circa sequelas ex prolapsu uteri oriundas. Ib. 1786. 4. — *Stolpertus ein junger Geburtshelfer am Kreissbette. Von einem patriotischen Pfälzer. (Fünft. Theil.) Mannh. 1807. 8.

*Commentatio de liquoris amnii asperae arteriae foetuum humanorum natura et usu ejusque in asphyxiam neonatorum et medicinam forensem influxu, cui adjectus est appendix sistens quaedam generaliora de liquore amnii auctore Paulo Scheel. Hafn. 1799. 8. pag. 75.

Kraus Spec. inaug. positiones quasdam medicas exhibens. Mog. 1815. 4. pos. XXIX—XXXII. — Ueber die von Kraus 1813 verrichtete künstl. Frühgeburt s. *J. P. Weidmann de forcip. obstetr. etc. Magunt. 1813. 4. p. 67.

*Carl Wenzel allgem. geburtshülfl. Betrachtungen und über die künstl. Frühgeburt. Mainz 1818. 4. — Der Verf., geboren 1769, ein sehr beliebter Geburtshelfer in Frankfurt a. M., starb daselbst den 18. Octob. 1827. — Wenzel hatte Behufs der Anstechung der Eihäute ein eigenes Instrument angegeben, welches aus einer in der Form eines Catheters nach der Beckenkrümmung gebogenen silbernen Röhre, in welchem eine trokarartige Nadel verborgen, besteht. El. v. Siebold und d'Outrepont haben dieses Instrument zu verbessern gesucht. — Von Wenzel's literarischen Arbeiten ist noch anzuführen: *Ueber die Krankheiten des Uterus. Mit Kupf. Mainz 1816. fol.

Die von El. von Siebold unternommenen Operationen sind in seinem Journale B. III. S. 407. B. IV. S. 267. und 311. und B. V. S. 17. mitgetheilt. — Ausserdem liess El. v. Siebold durch zwei seiner Schüler die beiden ersten Fälle in ihren Dissertationen genauer beschreiben: *Jo. G. Im. G. Harras de partu per paracentesin ovi tempestive eliciendo. Berol. 1819. 8. *C. Aem. Kelsch de partu arte praematuro. Berol. 1824. 4. (Mit ausführlicher Geschichte und vollständiger Literatur der künstl. Frühgeb. überhaupt.)

Ueber die Anwendung der Pressschwämme s. El. v. Siebold Journ. B. IV. S. 270. Note. — Mende's Methode, die Pressschwämme mit Gummi arabic. anzufertigen, s. in *Gött. gelehrt. Anz. St. 177. 1828. und *Commentat. soc. reg. scient. Gott. recentior. Vol. VII. Gott. 1832. 4. p. 45.

*Fr. Ludw. Meissner über das zweckmässigste und sicherste Verfahren die Frühgeburt zu bewirken. In den Heidelb. med. Annalen. VI. B. 4. H. Heidelb. 1840. 8. S. 495.

*Die künstl. Frühgeburt bewirkt durch den Tampon. Mittheilung eines neuen höchst einfachen Verfahrens von Dr. Jul. Vict. Schoeller. Berl. 1842. 8.

Ueber die Geschichte der Operation:

*Fr. Reisinger die künstliche Frühgeburt als ein wichtiges Mittel in der Entbindungskunst und vorzüglich als Beitrag zum Charakteristischen der englischen Geburtshülfe histor. und kritisch dargestellt. Augsb. und Leipz. (1819.) 8.

*E. L. Schippan über die künstliche Frühgeburt. Inaug.-Abhandl. Würzb. 1831. 8.

*Ed. C. J. von Siebold zur Lehre von der künstl. Frühgeburt. Gött. 1842. 4. (Beschreibung eines glücklichen Falls mit geschichtlichen Beiträgen.)

§. 223.

Die Operationslehre der neusten Zeit. Joh. Friedr. Osiander. — Herm. Fr. Kilian.

Wenn gleich das Hauptbestreben der Geburtshelfer in der neusten Zeit dahin ging, die Beistandsleistung

selbst zu vereinfachen, die künstlichen Hülfen immer mehr zu beschränken, und überall wo möglich die Natur walten zu lassen, so wurde doch auch der Vervollkommnung der Operations-Methoden die grösste Aufmerksamkeit geschenkt. Die Bemühungen der Einzelnen können hier nicht angeführt werden: in schönem Vereine strebten Alle, welchen Geschick und Verdienst Beruf und Einfluss verliehen, auf die Verbesserung der operativen Geburtshülfe hinzuwirken. Gewaltsames zu vermeiden, Zusammengesetztes zu vereinfachen, die Operationen gehörig zu sichten, selbst bei der Kunst noch die Winke der Natur zu achten, sich der sichersten und entsprechendsten Methoden zu bedienen, die nothwendigen Instrumente zu verbessern, das war die Sorge, welche die Geburtshelfer der neusten Zeit beschäftigte; in der That ist hier Grosses geleistet worden, und mit Zuversicht kann die hülfsbedürftige Gebärende sich jetzt den Händen der Kunst anvertrauen, da diese auf einer Stufe steht, welche sie bisher noch nicht eingenommen hatte. Es ist der Geburtshülfe gelungen, jene grausamen, Kinder opfernden Methoden in den Hintergrund zu verdrängen, und wenn die Perforation auch nicht ganz aus der Reihe der Operationen verschwinden konnte, so kömmt sie doch selten in Anwendung, und lässt bei der Vereinfachung ihrer Ausführung wenigstens bei der Mutter jene traurigen Folgen nicht zurück, welche früher nur zu häufig mit ihr verbunden waren. Gründliche Untersuchungen haben teutsche Geburtshelfer dem mit der Perforation so häufig in Berührung kommenden Kaiserschnitte gewidmet, und wenn auch die Frage über das Gestattetsein der einen Operation vor der andern noch nicht zur genügenden Entscheidung gebracht ist, so haben doch die Besten ihre Aufmerksamkeit diesem casuistischen Gegenstande gewidmet, und von vielen Seiten denselben zu beleuchten gestrebt, so dass der streitige Punkt seiner Erledigung doch so nahe als möglich gebracht ist,

und dem zweifelnden Jünger gewichtige Meinungen für diese oder jene Meinung zur Seite stehen, wenn eine solche überhaupt durch Auctoritäten gewonnen werden kann. Selbst der berühmte Rechtsgelehrte C. J. A. Mittermaier hat über die juristische Zulässigkeit der Perforation seine Stimme vernehmen lassen, und so dem im Fache der gerichtlichen Medicin ausgezeichneten Göttinger Lehrer Mende Veranlassung zu einer höchst belehrenden Erörterung über den fraglichen Gegenstand gegeben. Auch hat die teutsche Geburtshülfe das grosse Verdienst, viele Erfahrungen von glücklich verrichteten Kaiserschnitten aufzuweisen, und somit die falschen Behauptungen von der absoluten Tödtlichkeit dieser Operation, welche besonders die Engländer in so schroffer Weise aufstellen, auf das bündigste zu widerlegen. — Verdienstlich sind die Bemühungen des erfahrenen Göttinger Professors Joh. Friedr. Osiander, welcher in einem eigenen Lehrbuche (es bildet den dritten Band der Entbindungskunst des Vaters) für die einzelnen Operationen bestimmte und sichere Indicationen aufzustellen sich bemühte. Eine eigene Bearbeitung aber hat die operative Geburtshülfe durch den würdigen Bonner Lehrer Herm. Fr. Kilian erfahren, welcher es versucht hat, die gesammte Operationslehre für Geburtshelfer in einem grösseren Werke darzustellen (1834), welches auch auf die Geschichte und Literatur jedes einzelnen Verfahrens Rücksicht genommen hat, so dass es zugleich einen Ueberblick auf den Zustand der operativen Geburtshülfe in den verschiedensten Zeiträumen gewährt. In gleicher Weise hat Kilian in seinem schätzbaren Lehrbuche der Geburtshülfe (2. Th. 1. H.) die Operationslehre abgehandelt: ihm gebührt das Verdienst, diesen Theil des Fachs mit dem jetzigen Zustande der Geburtshülfe übereinstimmend in geläuterter Form bearbeitet, und von so manchen aus der alten Zeit noch herstammenden Schlacken gereinigt zu haben. — Auch ist in andern neuern und

neusten Lehrbüchern des Fachs die Operationslehre erschöpfend dargestellt, so wie sich auch auf allen Hochschulen die Uebungen der Schüler am Phantome von Seiten der Lehrer einer besondern Ausbildung zu erfreuen haben.

Anm. 1. Der Aufsatz Mittermaier's befindet sich in dem *Neu. Arch. des Criminalrechts. VIII. B. Hall. 1826. 8. S. 596. „Ueber die Gränzen und Bedingungen der Straflosigkeit der Perforation." — Vgl. dazu: *Mende über die Anbohrung und Enthirnung des Kopfes einer Leibesfrucht bei schweren Geburten, und über ihr Verhältniss zum Kaiserschnitte. In dess. Beobacht. und Bemerk. V. B. Gött. 1828. 8. S. 75. — Einen sehr lehrreichen Aufsatz über den Kaiserschnitt verdanken wir der gewandten Feder des Kieler Lehrers Gust. Ad. Michaelis. S. dess. *Abhandl. aus dem Gebiete der Geburtshülfe. M. K. Kiel 1833. 8. Geschichte dreier an derselben Frau mit glücklichem Erfolge verrichteten Kaiserschnitte, nebst geschichtl. Bemerk. über den Kaiserschnitt. (Sehr vollständige Sammlung aller bis dahin vorgekommenen Fälle.)

Anm. 2. Joh. Friedr. Osiander, geboren zu Kirchheim unt. Teck den 2. Febr. 1787, Professor zu Göttingen, in der Schule seines Vaters und auf Reisen gebildet (vergl. seine Schriften über die Pariser und Wiener Geburtshülfe), gab bisher schätzenswerthe Beiträge zur praktischen Geburtshülfe in mehreren Zeitschriften heraus: als für sich bestehende Schriften: das oben erwähnte Lehrbuch 1825 und 1833 (vergl. ob. §. 207. Anm. 2.). — *Zur Praxis der Geburtshülfe. Beobacht. und Bemerk. aus der acad. Entbindungsanstalt zu Göttingen während der Jahre 1822 und 1832. Hannov. 1837. 8. — *Hebammenbuch oder Anleit. zur Geburtshülfe für Hebammen. Tüb. 1839. 8. — Auch ist Osiander Verf. der *Volksarzneimittel. Tüb. 1826. 8. *Neue Auflage, 1829. 8. — Frühere Schriften: *Diss. de fluxu menstruo atque uteri prolapsu. Gott. 1808. 4. — *Comm. qua edisseritur uterum nervos habere. Gott. 1809. 4. (Preisschr.) — *Progr. quo in docenda et discenda medic. atque art. obstetr. methodum activam potio-

rem in facienda expectationem saepe non alienam esse ostendit et observationes quasdam de papillis mammar. numero et structura variis commemorat. Gott. 1817. 4.

Anm. 3. Herm. Friedr. Kilian, geb. den 5. Februar 1800 in St. Petersburg, hatte in Wilna studirt, und war zu Petersburg bis 1826 Arzt am Postdepartement des Kaisers. Seit 1826 hatte er sich in Mannheim, später in Berlin aufgehalten, und ward 1831 zum ordentl. Professor der Geburtshülfe und Director der geburtsh. Klinik in Bonn ernannt, nachdem ihm schon einige Jahre früher die Leitung der genannten Anstalt anvertraut ward. Seine Schriften sind:

*Ueber den Kreislauf des Blutes im Kinde, welches noch nicht geathmet hat. Mit lithogr. Taf. Karlsruhe 1826. 4.

*Beiträge zu einer genaueren Kenntniss der allgemeinen Knochenerweichung der Frauen und ihres Einflusses auf das Becken. Mit lithogr. Taf. Bonn 1829. 4.

*Die Geburt des Kindeskopfs in derjenigen Scheitelstellung, welche man Hinterhauptslage zu nennen pflegt. Nach Beobacht. dargestellt. Bonn 1830. 8.

*Operationslehre für Geburtshelfer. In 2 Thl. und 3 Bänden. Bonn 1834, 1835. 8. — (Es erscheint jetzt eine neue Auflage in einzelnen Lieferungen.)

*Die Geburtslehre von Seiten der Wissenschaft und Kunst dargestelt. 3 Thle. Frankf. a. M. 1839—1842. 8.

Ausserdem gab Kilian einen geburtshülfl. Atlas, Düsseld. 1836 und folg., heraus.

§. 234.

Die geburtshülfliche Diagnostik.

Besonderer Fleiss ist aber auch in der neusten Zeit auf die Diagnostik verwendet worden, und gross sind die Fortschritte zu nennen, welche dieser Theil des Fachs den eifrigen Bemühungen der Geburtshelfer zu verdanken hat. Schon die geläuterte Lehre des Mechanismus der Geburt war eine Frucht teutschen Strebens, die bei der Geburt obwaltenden Verhältnisse auf das genauste

kennen zu lernen: allein auch den Zeichen der Schwangerschaft, den Unterscheidungsmerkmalen dieser von andern Zuständen, den Erkennungsmitteln des Lebens oder des Todes der Frucht vor der Geburt, den Bestimmungsmethoden der Beschaffenheit des Beckens wurde die grösste Aufmerksamkeit geschenkt, und so die Praxis selbst auf das Mächtigste gefördert. Die Untersuchungskunst wurde eifrig gepflegt, und unseres Roederer Ausspruch „praecipua artis obstetriciae praxis circa explorationem versatur, cujus quidem frequens exercitatio satis commendari nequit" ward als das strengste Gesetz von allen teutschen Geburtshelfern anerkannt. Was in dieser Beziehung Stein, was Schmitt, Wigand und And. geleistet, ist bereits früher angeführt worden: bei der innigen Verbindung, in welcher El. v. Siebold, Jörg, Carus und And. das Gebiet der Frauenzimmer-Krankheiten mit der Geburtshülfe bearbeiteten, musste die Diagnostik an Ausdehnung und Vervollkommnung noch mehr gewinnen, und der Nutzen sich auf beide Fächer wechselseitig erstrecken. Einer besonderen Prüfung unterwarfen die teutschen Geburtshelfer die von den Franzosen zuerst angeregte Auscultation Behufs der Erkenntniss der Schwangerschaft und des lebenden Kindes (s. unt. §. 247.), und der beharrlichen Ausdauer der Teutschen ist es gelungen, diesem Mittel seinen vollen Werth und seine wahre Bedeutung gesichert zu haben. D'Outrepont und Kluge liessen schon 1823 durch ihre Schüler, jener durch Haus und Ulsamer, dieser durch Lau die neue Untersuchungs-Methode nach angestellten Beobachtungen in guten Abhandlungen näher beurtheilen, Andere folgten nach, und die neusten Schriften über die Auscultation von Ant. Hohl in Halle und Naegele jun. in Heidelberg geben von den gediegensten und erspriesslichsten Untersuchungen ihrer Verfasser den besten Beweis. Die vortrefflichen Arbeiten Hohl's über die geburtshülfliche Exploration überhaupt

(1834), so wie die neuste Schrift von Birnbaum über die Zeichenlehre der Geburtshülfe nach den Ergebnissen der Exploration (1844) legen aber von der Stufe, auf welcher gegenwärtig in Teutschland die geburtshülfliche Diagnostik steht, das rühmlichste Zeugniss ab.

Anm. Die ersten in Teutschland erschienenen Schriften über Auscultation sind:

*C. J. Haus Die Auscultation in Bezug auf Schwangerschaft. Würzb. 1823. 8. (Der Verfasser, gebor. zu Würzburg den 9. März 1799, bekleidete 1824—1829 die Stelle eines Badearztes in Bocklet, und ist jetzt Regierungs-Medicinalrath in Augsburg.) Die Schrift ward 1828 von R. Courtois in das Französische übersetzt. Liège 1828. 8.

*Ad. Ulsamer Auscultation bei Schwangern, als ein wichtiges Mittel zur Vervollkommnung der äusserlichen Untersuchung während der Schwangerschaft und Geburt. In Harless rhein. Jahrb. VII. B. Elberf. 1823. 8. S. 50. — (Der Verf., Repetitor an der Hebammen-Schule zu Würzburg unter El. v. Siebold und d'Outrepont, kam 1829 den 30. Nov. als Professor der Geburtsh. und Vorsteher der Gebäranstalt der chir. Schule nach Landshut, ward aber bei der Aufhebung dieser Schule, 1842, als Gerichtsarzt nach Ansbach versetzt.)

*C. A. Lau diss. de tubi acustici ad sciscitandam graviditatem efficacia. Berol. 1823. 8.

Erschöpfend ist die Auscultation abgehandelt in der trefflichen Schrift von *Ant. Fr. Hohl die geburtshülfl. Exploration. 1. Th. das Hören. Hall. 1833. 8. Der 2te Theil (1834) hat das explorative Sehen und Hören zum Gegenstande. (Der Verf., gebor. 17. Nov. 1794, seit 1830 Privat.-Doc. und 1832 Prof. in Halle, ward nach Niemeyer's Tod, 26. März 1840, Director der Entbindungs-Anstalt daselbst.)

Neue Bereicherungen brachte die Arbeit von *Herm. Fr. Naegele: die geburtshülfl. Auscultation. Mainz 1838. 8. — Der aus der Schule seines Vaters hervorgegangene fleissige Verf., seit 1835 Privat-Doc. und 1839 ausserord. Prof. in Heidelberg, hat bis jetzt folgende Schriften heraus-

gegeben: *De mogostocia e conglutinatione orificii uteri commentatio. Heidelb. 1835. 8. — *Die Lehre vom Mech. d. Geb. 1838. 8. — *Comm. de causa quadam prolapsus funiculi umbilicalis in partu, non rara illa quidem, sed minus nota. H. 1839. 4. — *Lehrbuch der Geburtshülfe. 1. Th. Physiol. und Diät. d. Geburtsh. Mainz 1843. 8.

Friedr. Birnbaum, Privat-Doc. in Bonn, schrieb ausser der oben angeführten Schrift: *Ueber die Veränderungen des Scheidentheils und des untern Abschnittes der Gebärmutter in der zweiten Hälfte der Schwangerschaft. Bonn 1841. 8. — (Birnbaum ward 1844 als Hebammen-Lehrer nach St. Petersburg gerufen.)

§. 235.

Einfluss der neusten Physiologie auf die Geburtshülfe.

Von grossem Einflusse auf die Geburtshülfe waren die Bereicherungen, welche die neusten physiologischen Untersuchungen und Entdeckungen der Lehre vom Zeugungsgeschäfte, von der Schwangerschaft und Geburt, so wie von dem menschlichen Ei brachten. Die Aufklärungen, welche auf diesem so schwer zu bearbeitenden Felde gewonnen wurden, mussten auf die praktische Seite der Geburtshülfe erfolgreich zurückwirken: dankbar erkennt letztere die grossartigen Arbeiten der Physiologie neuster Zeit an, und verwendet sie zu ihrem eigenen Nutzen. Mit Hochachtung begrüsst sie die Namen eines C. von Baer, Fr. Bischoff, C. F. Burdach, Joh. Müller, J. Ev. Purkinje, B. W. Seiler, G. Valentin und Rud. Wagner, welche theils das Ei mit seinen Bestandtheilen und die Entwicklung des Fötus, theils die Schwangerschaft und Geburt von physiologischer Seite zum Gegenstand ihrer eifrigen Forschungen gemacht haben. Die Einzelnheiten hier anzuführen, würde von unserm Zwecke zu weit ableiten: es genüge, mit diesen kurzen Worten nur auf das aufmerksam gemacht zu haben, was Keinem, welcher die Fort-

schritte der neusten Physiologie treu verfolgte, und ihren Einfluss auf die praktischen Wissenschaften auch erkennen will, verborgen bleiben konnte.

Anm. Wir verweisen hier nur auf *Rud. Wagner's Lehrbuch der spec. Physiologie. 2. Aufl. Leipz. 1843. 8. Erst. Buch „von der Zeugung und Entwicklung", welches den besten Ueberblick auf Alles, was in der oben angeführten Hinsicht die neuste Zeit gebracht hat, gewährt.

§. 236.

Die Methode des geburtshülflichen Unterrichts in Teutschland. Die Gebäranstalten und ihre Vorsteher.

Den guten Fortgang, welchen die teutsche Geburtshülfe seit dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts genommen, verdankt dieselbe hauptsächlich der zweckmässigen Methode des Unterrichts, welcher auf den Hochschulen ertheilt wird, indem auf diesen letztern durch die Errichtung von Gebäranstalten da, wo sie noch fehlten, einem der dringendsten Bedürfnisse für die Erlernung des Fachs abgeholfen wurde. Diese Institute erfüllen aber einen doppelten Zweck: auf der einen Seite führen sie den Schüler in die künftige Praxis ein, da hier die beste Gelegenheit gegeben ist, unter der gehörigen Anleitung Schwangere, Gebärende und Wöchnerinnen behandeln zu lernen: der Verlauf der Schwangerschaft, Geburt und des Wochenbettes kann ungestört beobachtet, die so schwere Untersuchungskunst kann eingeübt, und alle Hülfen, welche das Weib in den verschiedenen Epochen jener Zustände in Anspruch nimmt, können den Lernenden unter der Aufsicht des Lehrers vorgeführt werden. Auf der andern Seite setzen sie aber auch den Lehrer selbst in den Stand, durch fortgesetzte unbefangene Beobachtung, wie solche in der Privatpraxis nicht möglich ist, seine Kenntnisse zu bereichern, für die Wissenschaft wichtige Resultate zu gewinnen, und so für den wahren Fortschritt des Faches zu arbeiten. Die

Geschichte hat es gelehrt, dass von dem Zeitpunkte an, wo den Geburtshelfern Gebäranstalten zu Gebote standen, der Zustand der Wissenschaft selbst wesentlich verbessert wurde; was letztere in der neuern Zeit gewonnen, das hat sie den genannten Instituten zu danken, in welchen allein die ungetrübte Beobachtung der grossen Gesetze der Natur und dadurch die Vereinfachung der zu leistenden Hülfen möglich geworden war. Nimmt man dazu, dass in den zur Bildung guter Geburtshelfer bestimmten Instituten jene bewährte teutsche Sitte, die Schüler an allen klinischen Vorfallenheiten selbst den thätigsten Antheil nehmen zu lassen, allgemein befolgt wird, dass sich der Unterricht nicht allein auf die blosse Untersuchung der Schwangern und die Beobachtung am Gebärbette bezieht, sondern dass auch in eigenen Stunden alles sich Darbietende in examinatorischer Weise, wobei der Schüler die Hauptrolle übernimmt, der Lehrer nur berichtigend auftritt, verhandelt wird, dass der Schüler vor seinem Auftreten als Practicant in der Gebäranstalt in ausführlichen Vorlesungen mit dem Inhalte der Geburtshülfe bekannt gemacht wird, und seine Hand am Phantome die nöthige Uebung erhält: so möchte in der That die Art und Weise, wie heutigen Tags in Teutschland die Geburtshülfe gelehrt wird, kaum etwas zu wünschen übrig lassen, und die Wissenschaft muss der weisen Fürsorge derjenigen, welche durch die Errichtung jener Anstalten auf allen Hochschulen eine bessere Lehrmethode, als sie früher bestand, möglich gemacht, den wärmsten Dank bringen. Auch fehlt es bei keiner dieser Anstalten an den nöthigen Sammlungen von merkwürdigen Präparaten, Instrumenten u. s. w., welche als wichtige Hülfsmittel des Unterrichts benutzt werden können.

Anm. Es ist hier am Orte, die geburtshülflichen klinischen Institute der teutschen Universitäten mit ihren gegenwärtigen Directoren zu nennen. Wir wählen zu diesem Behufe die alphabetische Ordnung.

Berlin. a) Gebäranstalt der Universität. Director seit Herbst 1829: Dietr. W. H. Busch. S. oben §. 230. — b) Gebäranst. an der Charité. Direct.: Jos. Herm. Schmidt, geb. zu Paderborn, 14. Juni 1804, Schüler Naegele's und El. v. Siebold's, Direct. seit Sommer 1844, Verfasser des preuss. Hebammen-Lehrbuchs. S. ob. §. 230. Anm. 2. Neuste Schrift: *Tausend Aphorismen über die Geburt des Menschen. Berl. 1844. 8.

Bonn. Dir. H. Fr. Kilian. S. ob. §. 233.

Breslau. Jul. Wilh. Betschler, geb. zu Landsberg in der Neumark, 14. Octob. 1796, in Berlin unter Kluge gebildet, Dir. seit 1828. Schriften: *Annalen der klin. Anstalten der Univ. zu Breslau für Geburtshülfe und Krankheiten der Weiber und Kinder. 2 Bde. Bresl. 1832 und 1834. 8. — *De naturae auxilio dystocias e situ infantis vitioso ortas absolvente. Vratisl. 1834. 4. — Comm. dystociae decursum in pelvi rhachit. sist. Vrat. 1837. 4.

Erlangen. Joh. Eug. Rosshirt, geb. zu Oberscheinfeld im Bamberg'schen den 10. Nov. 1795, Schüler d'Outrepont's, Prof. und Vorstand der Entb. Anst. seit 1833. Schriften: *Diss. de uteri sub graviditate metamorphosi. Wirceb. 1818. 8. — *De perforatione fetu licet vivo instituenda. Erl. 1833. 8. — *De asphyxia infantium rec. natorum. Erl. 1834. 8. — *Die Anzeigen zu den geburtsh. Operationen. Erl. 1835. 8. — *Die geburtsh. Operationen. Erl. 1842. 8. — *Progr. Quaedam ad artis obstetr., uti nunc exercetur, statum pertinentia. E. 1843. 4.

Freiburg. Ign. Schwoerer. Schriften: *De situ pelvis in ventre cavique ejus directione. Frib. Brisg. 1828. 4. — *Grundsätze der Geburtskunde im ganzen Umfange. 1. Lief. Fr. 1831. 8. — *Beiträge zur Lehre vom Thatbestande des Kindermordes u. s. w. M. Abb. Fr. 1836. 8.

Giessen. F. A. von Ritgen. S. ob. §. 228.

Göttingen. Ed. Casp. Jac. von Siebold, Dir. seit April 1833. S. ob. §. 230. Anm. 1.

Greifswald. Friedr. Aug. G. Berndt, geb. 14. Mai 1791, Dir. seit 1824. Berndt ist zugleich sehr geschätzter Lehrer der medic. Klinik und Verf. von vielen auf die prakt. Medicin sich beziehenden ausgezeichneten Schriften.

Halle. A. Fr. Hohl, Dir. seit 1840. S. ob. §. 234.

Heidelberg. Fr. C. Naegele, Dir. seit 1810. S. ob. §. 226.

Jena. Ed. Arn. Martin, Dir. seit 1838. Privat-Doc. seit 1833, Prof. extra-ord. s. 1837. Antrittsprogr. *De pelvi oblique ovata cum ancylosi sacro-iliaca. C. tab. Jen. 1841. 4.

Kiel. Gust. Ad. Michaelis, geb. 9. Juli 1798, Dir. seit 1841. Schriften: De indurat. tel. cellul. rec. nator. Kil. 1825. 8. (Progr. pr. ven. leg.) — *Abhandl. aus dem Gebiete der Geburtsh. Kiel 1833. 8. — *Unterricht für Hebammen. Kiel 1842. 8.

Königsberg. Alb. Hayn, Dir. seit 1830, vorher Privat-Doc. in Bonn. Schriften: *Ueber die Selbstwendung. Würzb. 1824. 8. (In.-Diss.) — *Abhandl. aus dem Gebiete der Geburtsh. Bonn 1828. 8.

Leipzig. J. Chr. G. Jörg, Dir. seit 1810. S. ob. §. 225.

Marburg. Carl Christoph Hüter, geb. zu Melsungen den 6. März 1803, Schüler von Busch, Dir. seit 1833. Schriften: Diss. duos sectionis caesar. casus relatos exhib. Marb. 1824. 8. — *Die Pathol. und Therap. der fünften Geburtsperiode. Marb. 1828. 8. — *Die dynamisch. Geburtsstörungen. 2 Bde. Berl. 1830. 8. — *Die Lehre von den Wöchnerinnenfiebern. Marb. 1832. 4. — *De singul. exempl. pelvis forma infantili in adulta reperta. C. tab. aen. Marb. 1837. 4. — *Lehrb. der Geburtsh. für Hebammen. Marb. 1838. 8. — *Eine Geburtszange. M. 1839. 8. — *Die Embryothlasis u. s. w. M. Abb. Leipz. 1844. 8.

München. Joh. B. Weissbrod, Dir. seit 1826. Schrieb einen Aufsatz über die zweckmässigste Construct. der Geburtszangen. Im *neu. Chir. v. K. Textor. 2. B. 1. St. Sulzb. 1825. 8. S. 87.

Prag. Ant. Joh. Jungmann, geb. den 19. Mai 1775, Dir. seit 1811. Schriften: *Lehrb. der Geburtsh. 2 Thle. Prag 1812. 8. — Lehrb. der Geburtsh. für Hebammen. Prag 1824. 8. — *Das Technische der Geburtsh. Prag 1824. 8.

Tübingen. Leop. Socr. Riecke, geb. zu Stuttg. den 10. Oct. 1790, Dir. seit 1820.

Wien. Joh. Klein, Dir. der pract. Schule am allgem. Krankenh. seit 1822. S. seine Mittheil. der Ereign. an der prakt. Schule oder Geburtsh. in den *Oestr. med. Jahrb. neue Folge I. Bd. Neuste Folge. B. I. IV. u. IX. — Eine zweite geburtsh. Klinik der Wiener Universität ward seit dem 15. Octob. 1833 unter der Direction des Primargeburtsarztes in dem K. K. allgem. Krankenhause und suppl. Prof. der zweiten geburtsh. Klinik Dr. Franz Bartsch eröffnet. Vergl. dess. erst. Jahresber. in den *Oestr. med. Jahrb. Neuste Folge, X. B. S. 107.

Würzburg. J. von d'Outrepont, Dir. seit 1816. S. ob. §. 227. (Leider ist dieser hochverdiente Lehrer den 7. Mai 1845 gestorben. Sei die Erde ihm leicht!)

Die chirurgischen Schulen Teutschlands besitzen ähnliche Institute, welche dem Unterrichte der Zöglinge, zugleich aber auch den Hebammen dienen, so Braunschweig (Dir. C. Knocke), Dresden (Dir. C. Fr. Haase), Hannover (Dir. G. H. Kaufmann) u. s. w.

§. 237.

Das Hebammen-Wesen in Teutschland.

Grosse Verbesserungen hat auch das neue Jahrhundert dem Hebammen-Wesen gebracht, eine nothwendige Folge der Fortschritte, welche die Geburtshülfe überhaupt erfahren hat. Der Hebammen-Unterricht bildet einen mit dem Hauptfache eng verbundenen Theil, und die Veränderungen, welche sich im Zustande des letztern zeigen, müssen auf jenen den entschiedensten Einfluss äussern. Die Macht, welche die frühere Zeit den Hebammen bei der Behandlung der Gebärenden, oft zum Nachtheil der letztern, eingeräumt hatte, ist ihnen genommen: weise Hebammen-Ordnungen bestimmen ihren Wirkungskreis, und eine strenge Aufsicht wacht über alle ihre Handlungen. In allen Staaten sind treffliche Hebammen-Schulen eingerichtet, an welchen nach zweckmä-

ssigen, den Fortschritten der Geburtshülfe folgenden Lehrbüchern unterrichtet wird, und fast bei keiner Schule fehlen die Gebäranstalten, in welchen die praktische Anleitung gegeben wird. In den meisten Ländern wird der Hebammen-Unterricht zugleich von den Lehrern der Geburtshülfe auf den Hochschulen ertheilt, und die Gebäranstalten dieser stehen auch den Schülerinnen zu Gebote: eine Ausnahme bildet der preussische Staat, welcher für seine einzelnen Provinzen von den Lehranstalten der Universitäten getrennte Hebammenschulen besitzt, die aber alle mit Gebäranstalten versehen sind: in andern grössern Staaten sind ausser den Hebammen-Anstalten auf den Universitäten auch noch andere Hebammen-Schulen errichtet, so in Bayern, Hannover und Sachsen. In kleinen Staaten, welche keine eigene Landes-Universität haben, bestehen dennoch wohleingerichtete Hebammen-Schulen mit eigenen Gebäranstalten, so dass die alte schlechte Sitte, Hebammen bei Physikern u. s. w. einen nothdürftigen Unterricht nehmen zu lassen, gänzlich verschwunden ist. Die Früchte dieser Bestrebungen lassen sich auch überall erkennen: Stadt und Land sind mit wohlgebildeten Hebammen versehen, von welchen die Hülfsbedürftigen die beste, dem jetzigen Standpunkte der Geburtshülfe angemessene Behandlung erwarten können. Missbräuche und Vorurtheile, den Hebammen so lange anklebend, sind ausgerottet, und so wird auch von ihnen eine einfache, wahrhaft heilbringende Geburtshülfe, insofern diese in ihr Bereich fällt, ausgeübt.

Anm. Die neusten Lehrbücher der Hebammenkunst legen das beste Zeugniss von den Fortschritten dieses Theils der Geburtshülfe ab: durch die gesetzliche Einführung der einzelnen in ganzen Staaten ist eine grössere Uebereinstimmung im Unterrichte erzielt, so wie die Beaufsichtigung und Beurtheilung von Seiten der Behörden selbst erleichtert worden. Die Namen der Verf. dieser Lehrbücher bürgen allein schon für die Vortrefflichkeit der Darstel-

lung: wir nennen hier folgende Lehrer, welche durch ihre Schriften den Unterricht der Hebammen in der neusten Zeit befördert haben: W. Josephi (verdienter Lehrer in Rostock: das Lehrbuch für die Hebammen von Mecklenburg-Schwerin hat seit 1797 drei Auflagen, die neuste von 1833, erlebt); El. von Siebold (sein Lehrbuch, seit 1808 in sechs Aufl., letzte von 1838, verbreitet, war bis zum Jahre 1844 in Bayern eingeführt); J. Chr. G. Jörg (sein Hebammenb. in drei Auflagen von 1814 bis 1829, für das Königreich Sachsen); Thom. Lederer (vortreffl. Handbuch, 1822 erschienen: der Verf. war Assistent an der prakt. Schule in Wien, Boër's Schüler: leider ist nur der erste Theil gedruckt); Fr. C. Naegele (von 1830 bis 1844 sind sechs Auflagen seines in Baden eingeführten Lehrbuchs erschienen); Leop. A. Ricker (Lehrb. von 1832 für die Hebammen des Hrzth. Nassau, neue Aufl. 1844); Joh. Chr. Stark (Lehrb. von 1837 in den sächs. Herzogthümern Weimar und Meiningen eingeführt); J. H. Schmidt (Lehrb. für die Hebammen in den K. Preuss. Staaten, 1839); G. A. Michaelis (Lehrb. von 1842 für Holstein).

§. 238.
Rückblick.

Ueberschauen wir mit unbefangenem Blicke Dasjenige, was seit dem Anfange des neuen Jahrhunderts in unserm teutschen Vaterlande für die Geburtshülfe geschehen ist, so tritt uns diese in erfreulicher, ihrem hohen Zwecke angemessener Gestalt entgegen, da sich sowohl der äussere als auch der innere Zustand dieser Wissenschaft zu einer solchen Höhe erhoben hat, welcher ihr nicht allein die Behauptung des einmal erreichten Standpunktes für die Zukunft sichert, sondern sie auch bei dem fortgesetzten, sich überall kund gebenden regen Eifer ein weiteres Fortschreiten mit Zuversicht erwarten lässt. Siegreich ist der Kampf, welcher im Anfange dieses Jahrhunderts die Geburtshelfer in zwei

grosse Parteien getheilt hatte, für diejenige ausgefochten worden, welche die in ihren Rechten so hart gekränkte Natur in Schutz nahm: überall haben sich die geläuterten Lehren Boër's und seiner Anhänger Eingang verschafft, und jene allzuthätige, nur in Operationen sich gefallende Geburtshülfe ist in ihre gehörigen Schranken zurückgewiesen. Die grossen Bestrebungen der Natur, das Geburtsgeschäft zu einem glücklichen Ende zu bringen, die Mittel und Wege, welcher sich jene grosse Geburtshelferin dabei bedient, genau zu erforschen, und darauf das Verfahren der helfenden Kunst zu gründen, ist die Aufgabe der neusten Zeit in Teutschland gewesen, und hat zu segensreichen Resultaten geführt. Aus diesen ist die grösste Einfachheit bei der Behandlung der Geburten selbst hervorgegangen, und das Hauptaugenmerk des Geburtshelfers darauf gerichtet, die Nothwendigkeit der Entbindung zu verhüten: die Anwendung sogenannter Arzneimittel am gehörigen Orte ist in dieser letztern Beziehung von teutschen Fachgenossen besonders hervorgehoben worden, eine Frucht der grossen Aufmerksamkeit, welche teutsche Aerzte, Wigand an der Spitze, den bei der Geburt obwaltenden dynamischen Verhältnissen gewidmet haben. In jeder Beziehung gebildete Männer haben sich auf teutschem Boden der Geburtshülfe zugewendet, und so derselben überall diejenige Achtung verschafft, welche ihr als dem dritten Gliede der Heilwissenschaften überhaupt gezollt werden muss. Was der teutsche Roederer vor hundert Jahren in seiner klassischen Antrittsrede über den zu erreichenden Standpunkt der Geburtshülfe und ihrer Bekenner ausgesprochen hat, ist im Vaterlande glänzend in Erfüllung gegangen: der teutsche Fleiss und Eifer hat das rechte Ziel, zu welchem jener treffliche Lehrer durch sein eigenes Beispiel den Weg zu bahnen angefangen, um ein Bedeutendes näher gerückt, und wird es nie wieder aus den Augen verlieren lassen.

§. 239.
Die Geburtshülfe in Frankreich nach Baudelocque. J. P. Maygrier. — Cl. M. Gardien. — Jos. Capuron. — L. Ch. Deneux.

Das grosse Ansehen, welches sich Baudelocque durch seine Lehren in Frankreich erworben hatte, erhielt sich in dem Anfange des 19ten Jahrhunderts fort, und die nachfolgenden französischen Geburtshelfer huldigten im Allgemeinen ganz den Grundsätzen ihres berühmten Vorgängers. Zwar versuchte schon 1802 Jacq. Pierre Maygrier einen eigenen Weg einzuschlagen, und nicht Alles anzunehmen, was Baudelocque gelehrt und vorgetragen hatte: namentlich bestrebte er sich, die unendlich vielen Kindeslagen auf eine geringere Zahl zurückzuführen — er reducirte sie auf 48 Lagen — und nur mit diesen die erforderlichen Handgriffe zur Entbindung in Einklang zu bringen, welche er in einfache (manuale) und zusammengesetzte (instrumentale) eintheilt, ersteren immer vor den letzteren den Vorzug gestattend. Im Allgemeinen stimmen aber Maygrier's Lehren dennoch mit den Baudelocque'schen überein, und auch in späteren Arbeiten konnte Maygrier nur das wiederholen, was längst Eigenthum seiner Landsleute war. — In ausführlichster Darstellungsweise bearbeitete der beliebte Lehrer des Fachs Claude Marie Gardien (1807) das ganze Gebiet der Geburtshülfe, die Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten mit in das Bereich seiner Betrachtung ziehend: bekannt mit der älteren und neueren Literatur seiner Wissenschaft beurtheilte er häufig die Meinungen Anderer, selbst Teutscher (Stein, Osiander), und gab seinem Lehrbuche auf diese Weise nicht allein die praktische, sondern auch die gelehrte Weihe. Sehr gut hat Gardien die Vorgänge bei der natürlich verlaufenden Geburt geschildert (Tom. II.), und durch seine Eintheilung des „Accouchement naturel“ in zwei Ord-

nungen, je nachdem der obere Theil des Kindes (Kopf), oder das untere Ende des Rumpfes (les membres abdominaux) vorliegt, einfachere Ansichten über die Bedingungen einer natürlichen Geburt zu verbreiten gestrebt. Die jetzt noch in Frankreich üblichen Benennungen der Kopflagen „Position occipito-cotyloïdienne gauche“, unsere erste Lage, „Pos. occ. cot. droite“ u. s. w. rühren von ihm her. Der operativen Geburtshülfe hat er grosse Aufmerksamkeit und Genauigkeit gewidmet, und auch hier überall die strengste Kritik geübt. Nach Baudelocque's Tode (1810) befand sich Gardien unter den Mitbewerbern seiner Stelle bei der medicinischen Facultät: der öffentlich angestellte Concours (1811) entschied aber für A. Dubois, und Gardien zog sich von dieser Zeit an, wahrscheinlich aus Missmuth, von seinem Wirken als Lehrer der Geburtshülfe zurück. — Denselben Weg, die Geburtshülfe zugleich mit der Lehre der Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten zu verbinden, verfolgte Gardien's Zeitgenosse, Jos. Capuron (ebenfalls Mitbewerber um Baudelocque's Lehrstuhl), den Grundsatz aufstellend: „qu'il est une foule de cas où l'on ne sauroit être médecin ni chirurgien des femmes, sans être accoucheur“. Auch dieser Geburtshelfer ward zu seiner Zeit als tüchtiger Lehrer des Fachs sehr geschätzt. — Endlich dürfen die trefflichen Arbeiten des ehrwürdigen Louis Charles Deneux, eines erfahrnen Praktikers und späteren Lehrers der Geburtshülfe bei der Facultät zu Paris, nicht unerwähnt bleiben, durch welche derselbe seit 1804 über einzelne Gegenstände der Geburtshülfe und die mit derselben verbundenen Fächer Licht zu verbreiten suchte.

Anm. 1. J. P. Maygrier, geboren zu Angoulème den 11. Juni 1771, war ein Schüler von Ant. Dubois: er gab in Paris seine Cours d'accouchemens, und befand sich ebenfalls unter den Mitbewerbern der Baudelocqueschen Stelle. Er war ein vielbeschäftigter Praktiker, und

starb den 29. April 1834. Von ihm sind ausser seiner Diss. Sur la délivrance 1802 noch folgende Schriften anzuführen: *Nouv. méthode pour manoeuvrer les accouchemens. Par. 1802. 8. Nouv. Edit. 1804. *Teutsch von Fr. H. Martens. Leipz. 1804. 8. — Élémens de la science et de l'art des accouchemens. Par. 1814. 8. Sec. Ed. 1817. — *Nouvelles Démonstrations des accouchemens. Avec des planches en taille douce etc. Par. 1822. fol. (Dürftiger Text mit prachtvoll ausgeführten Kupfern.) Mit theilweiser Beibehaltung der Abbild., aber im Texte fast ganz neu bearbeitet von Ed. C. J. v. Siebold. Berl. 1835. gr. 8. (Zweite Auflage, die erste von 1829.) Neue französ. Ausgabe von Maygrier's Schwiegersohne Halma-Grand. Par. 1840. (Im Texte umgearbeitet.) — Das Werk ward auch in das Spanische übersetzt von Jose Lletor. Castroverde. Par. y Mexico 1828. fol.

Anm. 2. Cl. Mar. Gardien, geb. 14. Juli 1767, kam 1799 nach Paris und schrieb: Du toucher. 1811. 4. — *Traité d'accouchemens, des maladies des femmes, de l'éducation médicinale des enfans, et des maladies propres à cet âge. 4 Tom. Par. 1807. 8. — 2. Ed. 1816. — *3. Ed. 1824. 8.

Anm. 3. Jos. Capuron, geb. in Languedoc im Jahr 1755, ist Verf. von Cours théorique et pratique d'accouchements, dans lequel on expose les principes de cette branche de l'art, les soins que la femme exige pendant et après le travail, ainsi que les éléments de l'éducation physique et morale de l'enfant. 4. Ed. 1828. 8. (Die erste Ausgabe erschien 1811, eine dritte 1823.) — *Traité des maladies des femmes depuis la puberté jusqu'à l'âge critique inclusivement. Par. 1817. 8. — Auch schrieb Capuron eine Médecine légale relative à l'art des accouchements. Par. 1821. 8.

Anm. 4. Louis Ch. Deneux, geb. zu Heilly (Somme) den 25. Aug. 1767, verlor in Folge der Reorganisation der med. Facultät nach der Julirevolution sein Amt als Professor der geburtsh. Klinik (er war Accoucheur der Herzogin von Berri), und lebte seit dieser Zeit in stiller Zurückgezogenheit nur seinen Studien und der Praxis. Seine

Schriften sind: *Essai sur la rupture de la matrice pendant la grossesse et l'accouchement. Par. 1804. 4. — *Recherches sur la hernie de l'ovaire. Par 1813. 8. — *Considérations sur les propriétés de la matrice. Par. 1818. 8. — *Mém. sur la sortie du cordon ombilical pendant le travail de l'enfantement. 1820. 8. — *Recherches sur la cause de l'accouchement spontané après la mort. Par. 1823. 8. — *Observation sur une tumeur fibreuse de l'utérus expulsée dans le vagin après un avortement au terme de quatre mois, et prise pour l'arrière-faix. 1839. 4. — *Mémoire sur les tumeurs sanguins de la vulve et du vagin. Par. 1830. 8.

§. 240.

Jacq. Andr. Millot.

Eine eigenthümliche Weise der wissenschaftlichen Behandlung der Geburtshülfe wählte der alte Pariser Praktiker J. A. Millot (1738 zu Dijon geboren): er unterwarf in einem von ihm genannten „Supplément" sämmtliche auf das Fach bezügliche Lehren der ältern und neueren Zeit einer strengen Kritik, zeigte bei vielen das Unhaltbare, ohne Rückhalt gegen die berühmtesten Männer auftretend, und setzte seine eigenen Ansichten an die Stelle der für unrichtig erklärten Meinungen Anderer. Seine Lehren lassen den geübten Praktiker erkennen, und vielen derselben kann der verdiente Beifall nicht versagt werden, wenn auch manche paradoxe Behauptungen mit untergelaufen sind. Er beginnt sein Werk mit einer ausführlichen Untersuchung über die weiblichen Geschlechtstheile und ihre Verrichtungen, wobei er oft berichtigend gegen Baudelocque und Andere auftritt: er widerlegt die Meinung des Ersteren, Superfetation könne nur bei doppelter Gebärmutter statt finden, durch seine eigene Erfahrung vom Gegentheile. Schieflagen der Gebärmutter setzen seiner Ansicht nach eine schon vor der Schwangerschaft bestehende fehlerhafte Conformation dieses Organs voraus. Auch die

ganze Bildung des Eies und seiner Bestandtheile hat Millot in das Bereich seiner Forschungen gezogen, dabei aber den Satz aufgestellt, der Fötus werde durch das Fruchtwasser genährt. Hinsichtlich der Behandlung der letzten Geburtszeit (der Ausscheidung der Nachgeburt) drang er auf das Unterbinden des Placentartheils der Nabelschnur: die Ausstossung der Placenta werde dadurch sehr erleichtert. Die Geburt beginnt schon vor dem wirklichen Eintritte der Wehen: diese Vorbereitungsperiode: „Premier tems secret" fängt oft drei bis vier Tage vor dem Erscheinen der eigentlichen Wehenthätigkeit an, und kündigt sich durch vermehrte Schleimabsonderung, Senkung des Leibes, und leise Contractionen des Uterus, den Weibern kaum fühlbar, an. Die Wahrheit dieser Erfahrung hat in der neusten Zeit ihre volle Bestätigung erhalten. Fuss- und Steissgeburten bezeichnet Millot mit dem Namen „Naturels au second genre" oder „naturels irréguliers", und eifert überhaupt gegen den Namen „contre nature", so wie es sein eifrigstes Bestreben ist, durch die Feststellung richtiger Benennungen die damit verbundenen Begriffe zu verdeutlichen. Auch den Operationen hat er die grösste Aufmerksamkeit gewidmet, und besonders die Vorzüge der Levret'schen „Forceps courbe" hervorgehoben, für deren Gebrauch er sehr genaue Regeln angegeben hat. Bei der Extraction des Kindes an den Füssen hält er es bei weiterer Entwicklung für unnöthig, den nach oben liegenden Arm zu lösen: dieser hindere am besten die Zusammenziehung des Muttermundes vor der Ausscheidung des Kopfes: letzterer selbst müsse in die schrägen Durchmesser des Beckens gebracht werden, welche seiner Aufnahme am günstigsten wären. Nach der Entfernung der Nachgeburt werde der Blutfluss am besten durch starke Compressionen des Bauches verhütet. Eine ähnliche kritische Beleuchtung hat Millot der Wochenbettslehre und den Krankheiten der Wöchnerinnen ge-

widmet. — Auch in der Lehre vom Kaiserschnitt hat sich Millot einen bleibenden Namen geschaffen, indem er hauptsächlich darauf drang, den Uterus so seitlich als möglich und entfernt von seinem Grunde einzuschneiden, um die späteren Darmeinklemmungen zu verhüten. Auch rieth er, den Einschnitt in den Unterleib auf der Seite zu verrichten, welche derjenigen, nach welcher sich der Uterus neigt, gegenüber steht. In einer eigenen Abhandlung erzählt er die an einer Rhachitischen verübte Operation (1774): die Mutter ward glücklich gerettet. Auch hatte er das seltene Glück, bei an einer schwanger Verstorbenen verrichtetem Kaiserschnitte ein Kind zu gewinnen (1773), welches 1789 noch am Leben war. — Millot starb im August des Jahrs 1811.

Anm. *Observation sur l'opération dite césarienne, faite avec succès; ou sur l'accouchement contre nature, avec la description d'une nouvelle méthode de l'opérer. Par J. A. Millot. Paris 1798. 8.

*Supplément à tous les traités tant étrangers que nationaux, anciens et modernes, sur l'art des accouchemens. 2 Tom. Par. 1809. 8. — Die erste Ausgabe erschien 1804.

Unter Millot's anderweitigen Schriften befindet sich noch eine „Histoire physiologique de la génération humaine, suivie de l'art de procréer les sexes à volonté", welche 1807 bereits in einer vierten Auflage erschienen war. — Uebrigens hat Millot als ausübender Geburtshelfer zu seiner Zeit mehr Glück gemacht, als er auf der schriftstellerischen Bahn gefunden hatte: „Le discrédit de ses productions, sagt sein Biograph Nauche, contribua beaucoup à la ruine du libraire, qui s'en étoit chargé." Vergl. *Biograph. univers. Tom. 29. p. 53.

§. 241.

Antoine Dubois.

Unter den Lehrern der Geburtshülfe in Paris nahm Ant. Dubois, der Nachfolger Baudelocque's, einen hohen Rang ein. Zwar hat derselbe seinen Namen durch

schriftstellerische Leistungen, wozu ihn seine langjährige Stellung an der Maternité und seine grosse Praxis so sehr berechtigt hätten, nicht auf die Nachwelt gebracht. Dagegen war er ein vortrefflicher Lehrer, und seine Zeitgenossen rühmen die Lebhaftigkeit, Präcision und Deutlichkeit seines Vortrags. Eine der reichsten Erfahrungen stand dem grossen Lehrer zur Seite, und wenn er in seinen Grundsätzen auch wenig von denen Baudelocque's abwich, so schritt er doch mit den Ergebnissen der neuern Zeit fort, und wirkte in dieser Hinsicht befördernd und anregend auf seine vielen Schüler ein. Durch den Unterricht der Hebammen, welcher ihm nach Baudelocque's Tode an der Maternité zufiel, ward sein Einfluss auf die Gestaltung dieses Theils der Geburtshülfe in ganz Frankreich ebenfalls ein sehr bedeutender. Die französische Geburtszange hatte er einer Verbesserung unterworfen, insofern er sie mit hölzernen Griffen versah, welche aber abgeschroben werden können, sobald sich der Geburtshelfer der Haken, welche Dubois an den stählernen Enden der Griffe anbringen liess, bedienen will. Er ward von Corvisart der kaiserlichen Gemahlin Napoleon's zum Geburtshelfer empfohlen, und entband diese im Jahre 1811. — A. Dubois starb den 28. April 1837 im 81sten Jahre seines Lebens, nachdem er sich seit dem Jahre 1830 von seinem Lehramte zurückgezogen hatte.

Anm. A. Dubois war den 17. Juli 1756 zu Gramat (Departem. du Lot) geboren. Einige Nachrichten über sein vielbewegtes Leben s. in *Arch. génér. de médec. Mars 1837. p. 393. (von Orfila) und *Bullet. de l'académ. royale de médec. Tom. 1. Par. 1836. 8. p. 544. (von Pariset). Orfila sagt von seinem grossen Lehrtalente: „Le talent du professeur ne le cédait en rien à celui de l'opérateur. Doué d'une élocution facile, Dubois captivait son auditoire par la simplicité de son langage à la fois aphoristique et clair, par l'évidence de ses démon-

strations et par les ressources de son esprit. Jamais l'art d'exposer ne fut porté plus loin, et celui qui ne profitait pas de ses leçons devait renoncer à jamais à l'étude de la médecine."

§. 242.

Mangel öffentlicher Bildungsanstalten für Geburtshülfe in Paris.

In Bezug auf den öffentlichen Unterricht in der Geburtshülfe war Paris in der neuern Zeit gegen andere Staaten sehr zurückgeblieben, und wenn früher von allen Seiten wissbegierige Schüler nach dieser Weltstadt strömten, um Geburtshülfe zu lernen, so war durch den Mangel von öffentlichen, dem Unterrichte gewidmeten Gebärhäusern, wie solche seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in England, Teutschland und Dänemark errichtet waren, die Unterrichtsmethode in Vergleich mit diesen letztgenannten Staaten nur sehr unvollkommen. Die berühmtesten Lehrer in Paris hatten für den praktischen Unterricht nur ihre Privat-Geburtssäle, welche in ihrer Beschränktheit den erwarteten Nutzen nicht leisten konnten. Das grossartige Hospice de la Maternité war bloss für Hebammen-Schülerinnen, und konnte nur den bei demselben angestellten Aerzten Vortheil bringen. Die Lehrer blieben daher hauptsächlich auf ihren mündlichen Unterricht und auf Anleitung ihrer Zuhörer am Phantome angewiesen: der Unterricht in dem „Amphithéâtre d'accouchement", welches jeder Lehrer hielt, und das gewöhnlich bei einer Hebamme gemiethet ward, welche für die Aufnahme armer Gebärender Sorge zu tragen hatte, war ein sehr mangelhafter, blieb oft der Hebamme allein zu geben überlassen, und konnte so dem Zwecke auf keine Weise entsprechen. Zur genauen Beobachtung Schwangerer und Wöchnerinnen war durchaus keine Gelegenheit: wurde doch, wie uns Osiander berichtet, gleich nach der Entbindung die arme Gebärende in ei-

nen Fiacre gesetzt, und entweder in ihre Wohnung zurück, oder in das Hôtel-Dieu gefahren, das Kind aber an das Findelhaus abgegeben. In einem Cours, welcher gewöhnlich drei Monate dauerte, fielen 10 bis 15 Geburten vor, und jeder Zuhörer hatte das Recht, die Behandlung einer natürlichen Geburt zu übernehmen. Dass unter solchen Verhältnissen auch die Hebammen als Lehrerinnen Studirender auftraten, bedarf hier kaum der Erwähnung, und noch jetzt unterrichten diese in Paris im Untersuchen, Anlegen des Katheters, in der Einführung des Speculums u. s. w., wie sich der Verf. bei seinem Aufenthalte daselbst 1831 selbst überzeugt hat, wo ausser den ellenlangen Affichen der „Professeurs d'accouchemens", welche an den Strassenecken zu ihren Lehrcursen einladen, auch noch die Hebammen auf ihren Schildern die Bereitwilligkeit, Unterricht zu ertheilen, anzeigen. (S. unten §. 250. Anm. 3.)

Anm. Schilderungen des geburtsh. Unterrichts in Paris mit allen seinen Mängeln aus dem Anfange des jetzigen Jahrhunderts s. in den beiden Schriften: *C. R. W. Wiedemann Ueber Pariser Gebäranstalten und Geburtshelfer. Braunschw. 1803. 8. und: *J. Fr. Osiander Bemerkungen über die französische Geburtshülfe. Hannov. 1813. 8. — Osiander erzählt hier S. 300 von einer Hebamme Lemache, welche den Studirenden sogar in den geburtshülfl. Operationen Unterricht ertheilte, und welche sich darin eine solche Celebrität erworben, dass die med. Facultät sie öffentlich ehrenvoll erwähnt hatte.

§. 243.

Strassburg.

J. Fr. Lobstein. — P. P. Flamant.

Der alte Ruf, in welchem Strassburg in Bezug auf Geburtshülfe seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gestanden, erneuerte sich noch einmal mit dem Anfange des neunzehnten, da diese Stadt vor Paris den grossen Vorzug bot, eine dem öffentlichen Unterrichte gewidmete

Gebäranstalt für Studirende zu besitzen, welche die Erlernung des Fachs so sehr erleichtern musste. Dazu bildete Strassburg einen schönen Vereinigungspunkt zwischen Frankreich und Teutschland, und von jeher waren die Lehrer dieser Hochschule für Alles, was in beiden Ländern für die Wissenschaft Bedeutendes geschah, gleich empfänglich, wozu auch schon die genaue Kenntniss der teutschen Sprache — viele Lehrer Strassburgs waren Teutsche — das Ihrige beitrug. Die Stelle des ersten Geburtshelfers im Bürgerspitale bekleidete seit 1806 unser berühmter Landsmann Joh. Friedr. Lobstein (geb. zu Giessen den 8. Mai 1777), und war auch zugleich mit dem Hebammen-Unterrichte beauftragt. Die von ihm mitgetheilten Berichte seines Instituts lassen in ihm einen gebildeten, mit den Fortschritten der Zeit vertrauten Geburtshelfer erkennen: nur mit vorsichtiger Hand griff er zu den Instrumenten, und die bekanntgemachten Resultate der in seiner Gebäranstalt vorgefallenen Geburten zeigen, dass die von Wien ausgehenden besseren Ansichten an ihm nicht unbeachtet vorübergegangen waren. So überliess er sämmtliche Gesichtslagen den Kräften der Natur, und sah sein Verfahren mit dem schönsten Erfolge gekrönt, selbst in solchen Fällen, wo Alles, wie er sagt, einen sehr übeln Ausgang verkündete (quoique tout sembloit présager une fâcheuse issue). Seine Lieblingsbeschäftigung mit anatomischen und physiologischen Arbeiten — 1804 eröffnete er seine Vorlesungen über Anatomie — trug er auch auf Untersuchungen geburtshülflich-physiologischer Gegenstände über: höchst schätzbar sind seine Schriften über die Ernährung des Fötus und den Bau der menschlichen Gebärmutter: die Gründung des berühmten Strassburger Museums ist sein Werk, und verschaffte ihm als Belohnung seiner grossen Bemühungen den durch Cuvier 1819 für ihn neu errichteten Lehrstuhl der pathologischen Anatomie. Später ward ihm auch die medicinische Klinik übertra-

gen. Er starb den 7. März 1835. — Zugleich mit Lobstein wirkte in Strassburg R. P. Flamant als „Professeur de chirurgie externe et d'accouchemens" bei der med. Facultät, ein geschätzter Lehrer und Praktiker, welcher eine gute Abhandlung über die Geburtszange (1816) geschrieben hatte, worin er sich bestrebte, die Anwendung dieses nützlichen Werkzeuges in das gehörige Licht zu setzen. Seine in der Schrift entwickelten Ansichten über den Mechanismus der Geburt (p. 9.) stimmen mit der Natur überein, und es ist zu bedauern, dass er dieselben nur eines flüchtigen Blickes gewürdigt hat. Auch nahm Flamant schon 1795 die Wendung auf den Kopf wieder auf, und lehrte sie in gewissen Fällen verrichten, so dass ihm und seinen Schülern das Verdienst gebührt, auf diese in der neuern Zeit fast ganz vergessene Operation in Frankreich wieder aufmerksam gemacht zu haben. Flamant starb im October des Jahrs 1833.

Anm. 1. Zur Biographie Lobstein's s. *Archiv. médic. de Strasbourg. Avril 1835. p. 152. und *Salzb. med.-chir. Zeit. 1835. 4. B. S. 364. — Seine Schriften: *Essai sur la nutrition du foetus. Strasb. 1802. 4. *Teutsch von Th. Fr. A. Kestner. Halle 1804. 8. — *Fragment d'anatomie physiologique sur l'organisation de la matrice dans l'espèce humaine. Par. 1803. 8. — *Observations d'accouchemens recueillies à la salle des accouchées de l'hôpit. civil de Strasb. 8. (Vom 22. März 1802 bis 31. Dec. 1814.) — Auch war Lobstein Verfasser eines *Handbuchs der Hebammenkunst. Strassb. 1827. 8.

Anm. 2. Flamant war ebenfalls unter den Mitbewerbern um Baudelocque's Stelle, und schrieb bei dieser Gelegenheit: Sur l'opération césarienne. Par. 1811. 4. Vergl. ferner: *Mémoire pratique sur le forceps. Strasb. 1816. 8. — Seine Lehren über die Wendung auf den Kopf sind niedergelegt in zwei Strassb. Dissertationen: Labbé de la version du foetus. Strassb. 1803. 4. und: J. Ph. Eckard Parallèle des accouchemens naturels et non naturels. Strassb. 1804. 8. p. 67. S. auch Flamant's spä-

teren Aufsatz: Notices histor. sur l'état actuel de l'art des accouchem. rélativement à la version sur la tête. In: *Journ. complém. Tom. 30. Cah. 17. p. 3—12. In diesem Journale befinden sich überhaupt noch mehrere Aufsätze Flamant's, unter andern T. 39. 1831. ein Aufsatz über den Hebel. — Zum Nachfolger Flamant's ward der treffliche J. A. Stoltz ernannt. S. unt. §. 249.

§. 244.

Jac. Fr. Schweighäuser.

Endlich muss hier noch eines Strassburger Geburtshelfers gedacht werden, dessen Wirksamkeit schon mit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts begann, und sich bis auf die neuste Zeit erstreckte. Jac. Friedr. Schweighäuser war ein Zögling des Strassburger Lehrers der Geburtshülfe Ostertag (gestorb. 1794, einer der letzten Schüler Levret's), und trat bereits 1796 mit einer teutschen Abhandlung über die Geburtszange hervor, welche im Allgemeinen die Grundsätze seines Lehrers enthielt, von denen aber Schweighäuser in einigen Punkten abwich. So empfahl Letzterer die Zange abzunehmen, wenn der Kopf mit derselben bis an den Ausgang des Beckens gebracht war, und noch auf Wehen gehofft werden konnte: das Zerreissen des Mittelfleisches sollte dadurch verhütet werden. Schweighäuser bemühte sich, teutsche Erfahrungen auf französischen Boden zu verpflanzen, und unternahm 1801 die Herausgabe von Archives de l'art des accouchemens, in welchen er Uebersetzungen aus teutschen Schriftstellern mittheilte. Sein Hauptbestreben ging aber dahin, die Physiologie so mit den Lehren der Geburtshülfe zu vereinigen, dass diese selbst auf eine festere Basis sich stützend in geläuterter Form aus ihrem bisher mehr mechanischen Verhältnisse heraustrete. Dahin zweckten besonders die 1817 geschriebenen Aufsätze über einige physiologische und praktische Gegenstände der Geburts-

hülfe, in welchen er nach 23jähriger Ausübung seines Fachs es unternahm, über den Bau der Geschlechtstheile, ihre Verrichtungen, über die Eihäute und den Ort der Einpflanzung des Mutterkuchens, über die Ernährung der Frucht, über das Verhalten der Gebärmutter bei der Geburt u. s. w. seine Ansichten zu entwickeln. Diese letzteren Arbeiten ermangeln keineswegs eines gewissen Scharfsinns, und zeugen von einem gründlichen Studium der Natur: allein oft sind sie auch sehr gewagt, und beruhen auf hypothetischer Unterlage. In Hinsicht der geburtshülflichen Grundsätze hatten bei Schweighäuser die Lehren der Wiener Schule Eingang gefunden: er zeigte sich nur als mässiger Anhänger der Instrumental-Geburtshülfe und überliess bei Fuss-, Steiss- und Gesichtsgeburten die Beendigung derselben den Kräften der Natur. Wie sein Zeitgenosse Lobstein legte auch er das Geständniss ab, dass seit der Zeit, wo er Gesichtslagen nicht mehr künstlich behandelte, er die Genugthuung habe, stets ein lebendes Kind zu Tage zu fördern. Auch beschreibt er den Mechanismus dieser Geburt im Allgemeinen richtig, und macht darauf aufmerksam, dass Anfangs das Kinn nach einer Hüft-Kreuzbein-Verbindung gerichtet sei, später aber sich nach vorne wendete. Gegen die Wendung auf den Kopf erklärte sich Schweighäuser, da es oft nur bei Versuchen bleiben müsse, welche die hernach doch noch auszuführende andere Operation sehr schwer und gefährlich machten. Nach Wendungen auf die Füsse soll das Kind nie an einem Fusse extrahirt, sondern stets der andere erst gelöst werden. Genau unterscheidet Schweighäuser zwischen dem Acc. forcé und provoqué: letzteres veranlasst der Geburtshelfer durch mechanische Reize oder auch durch Arzneimittel, ohne dass der Anfang der Geburt schon durch die Natur gemacht worden wäre, welche er aber dann durch die Natur ganz oder zum Theil beendigen lassen kann. Den Hebel findet Schweig-

häuser nur zweckmässiger, und weniger gefährlich, als die Zange, um Charlatanerie zu treiben. — Einen Beweis des wissenschaftlichen Strebens Schweighäuser's geben seine chronologischen Tabellen der Geschichte des Fachs (1806), welche bis zum Jahre 1800 fortgesetzt sind: er hat überhaupt bei keiner seiner Darstellungen die historische Seite vernachlässigt, und lässt überall einen mit der Literatur seines Fachs bekannten Mann erkennen. — Weniger empfänglich zeigte sich Schweighäuser gegen die neusten Fortschritte in der Geburtshülfe, da er, in dem Glauben an die Richtigkeit seiner sich gebildeten Grundsätze befangen, dieselben nicht gestört wissen wollte. Seine späteren Arbeiten konnten daher weder in Frankreich noch in Teutschland die gewünschte Anerkennung finden: die Zeit, welcher Schweighäuser angehörte, war vorüber, und an den Bestrebungen der neuen selbst Antheil zu nehmen, oder nur sich in sie zu finden, hatte er, gleich so vielen Andern, nicht verstanden.

Anm. Schweighäuser ward 1766 zu Strassburg geboren, bekleidete daselbst das Amt eines Geburtshelfers am Civilhospitale, und starb daselbst in hohem Alter den 7. Mai 1842. — Seine Schriften sind: *Praktische Anweisung zu der Entbindung mit der Zange. Leipz. 1796. 8. — *Instruction pratique sur l'usage du forceps dans l'art des accouchemens. Par. et Strasb. 1799. 8. (Vermehrte Bearbeitung der teutschen Abhandlung.) — *Archives de l'art des accouchemens considéré sur ses rapports anatomique, physiologique et pathologique. Recueillies dans la littérature étrangère. 4. Livrais. Strasb. 1801—1803. 8. — *Tablettes chronologiques de l'histoire de la médecine puerpérale. Strasb. 1806. 8. — *Sur quelques points de physiologie relatifs à la conception et l'économie organique du foetus. Strasb. 1812. 8. — *Aufsätze über einige physiologische und practische Gegenstände der Geburtshülfe. Nürnb. 1817. 8. — *Das Gebären nach der beobachteten Natur und die Geburtshülfe nach den Ergebnissen der Er-

fahrung. Strassb. und Leipz. 1825. 8. — *La pratique des accouchemens en rapport avec la physiologie et l'expérience. Par. et Strasb. 1835. 8.

§. 245.

Marie Louise Lachapelle in Paris.

In Paris selbst nahm an den grossen Bestrebungen, die Geburtshülfe nach Kräften zu vervollkommnen, die Vorsteherin einer der bedeutendsten Gebäranstalten den lebhaftesten Antheil, indem sie die Ergebnisse ihrer grossen Erfahrung den Fachgenossen in ihren berühmten Mémoires vorlegte, und auf jene bestimmte Regeln und Vorschriften gründete, welche einen um so höhern Werth haben, da sie von einer Menge von Beobachtungen (eine Uebersicht des Verlaufes von 40,000 Geburten stand der Verf. zu Gebote) ausgingen. Marie Louise Lachapelle, die Tochter, Schülerin und spätere Gehülfin der Sage-femme en chef des Hôtel-Dieu, Madame Dugès, seit 24 Jahren selbst Sage-femme en chef an der Maternité, strebte in ihren Arbeiten besonders dahin, die Lehre von den Fruchtlagen zu vereinfachen: die Baudelocque'schen 94 Lagen verringerte sie auf diejenigen, 22 an der Zahl, welche sie selbst beobachtet hatte: es sind Scheitel-, Steiss-, Fuss-, Knie-, Gesichts- und Schulterlagen mit ihren Unterabtheilungen. Die Diagnose dieser Lagen hat sie vortrefflich erörtert, und überall die Schwierigkeiten nachgewiesen, welchen die Erkenntniss oft unterliegt. Bei allen ihren Lehren hat sie sich lediglich an die Erfahrung gehalten, was eben ihrem Werke einen so grossen Werth gibt: jede Aufstellung irgend einer Theorie hat ihr fern gelegen. Nur allein den praktischen Theil der Geburtshülfe zu bearbeiten, war ihre Aufgabe; aber auch hier darf, wie schon Naegele in seiner trefflichen Kritik des Buchs der Lachapelle bemerkt, nicht übersehen werden, dass sie den Gebärungsact und seine Abweichungen vom gesundheitgemässen

Zustande wie die Hülfsleistungen dabei nur von der mechanischen Seite kennt. Sie beobachtete und schrieb als Geburtshelferin, ohne gründliche physiologische und pathologische Einsichten zu besitzen, und die Mittel zu kennen, welche dem Geburtshelfer als Arzte zu Gebote stehen: was aber mechanische Uebung und Geschicklichkeit am Bette der Gebärenden vermögen, das gab sie durch ihr Werk zu erkennen. Sie hat daher vortrefflich die Operationen abgehandelt, sich eben so ausführlich über die Application der Zange als über die Verrichtung der Wendung verbreitet, überall die einzelnen Handgriffe auf das genauste angegeben, und sich auf diese Weise des ihr anvertrauten Amtes durchaus würdig gezeigt. Auch sie gab den Rath, die Zange abzunehmen, sobald bei gewöhnlicher Kopflage das Hinterhaupt zu Tage gefördert ist, und das weitere Durchdringen der Natur zu überlassen. Die Levret'sche Zange zieht sie allen andern vor: den Hebel verwirft sie durchaus. — In ihrem zweiten Mémoire handelt die Verf. die Scheitellagen (Positions du vertex) noch speciell ab: sie sieht die Hinterhauptslagen nur als blosse Varietäten der Scheitellagen an, beschreibt letztere selbst ganz richtig, obgleich ihre Schlüsse, welche sie zieht, nicht immer die richtigen sind, sie auch immer noch zu viele Unterabtheilungen aufstellt. Dass aber Baudelocque's dritte und vierte Lage (Pfeilnaht im geraden Durchmesser des Becken-Eingangs) erdichtet seien, hat sie aus der Erfahrung nachgewiesen. Den Geburtsmechanismus gibt sie im Ganzen richtig an, und lehrt besonders die Verwandlungen einzelner Kopflagen in andere (der sogen. dritten in die zweite u. s. w.), welche sie mit der Benennung „Rotation extra-ordinaire“ bezeichnet: die neuste Zeit hat diese Drehungen freilich nach Naegele's Vorangehen zu den regelmässigen erheben müssen. Vortrefflich sind die mitgetheilten „Observations particulières“ über die Scheitellagen, in welchen uns die erfahrene und geistvolle Frau wieder ent-

gegentritt, so dass diese selbst den bei weitem lehrreichsten Theil bilden. Was Naegele in seinem klassischen Aufsatze über den Mechanismus der Geburt gelehrt (1819), das findet in den Beobachtungen der Lachapelle seine vollständige Bestätigung: die Darstellungen beider sind dem Buche der Natur selbst entnommen, und letztere ist überall dieselbe. Hat die Lachapelle auch manche Erscheinung, welche sie bei ihren Beobachtungen erkennen musste, als Abweichung von der Regel erklärt, indem sie sich von älteren Ansichten und festgewurzelten Begriffen nicht ganz befreien konnte: so bleibt ihr doch das grosse Verdienst, richtig beobachtet und an Genauigkeit der Beschreibung des so wichtigen Hergangs der natürlichen Geburt alle ihre Landsleute überragt zu haben. — Das dritte Mém. ist den Gesichtslagen gewidmet, welche die Verfasserin durchaus zu den natürlich verlaufenden Geburten zählt: sie nimmt nur zwei Gattungen derselben an, je nachdem die Stirne nach links (die häufigste) oder nach rechts gerichtet ist. Bei tieferem Herabtreten des Gesichts ist aber stets das Kinn nach vorne gewendet, eine Lehre, welche die neuste Zeit als die einzig richtige anerkannt hat: allen entgegengesetzten Angaben ist entweder kein Glauben beizumessen, oder die Beobachtungen dieser Art fanden bei Früchten statt, welche klein gebildet, nicht ausgetragen, oder in Fäulniss übergegangen waren, mithin in jeder Lage ausgeschieden werden konnten. Die Verfasserin warnt, bei Gesichtslagen nicht zu früh den Damm zu unterstützen, damit der Hals des Kindes nicht gegen die Schoossbeine angedrückt, die Entwickelung gehindert und dem Kinde Nachtheil zugefügt werde. Nur in sehr seltenen Fällen, lehrt die Lachapelle, erfordern Gesichtslagen Hülfe der Kunst, und dann sind es immer nur Zufälle, welche auch bei jeder andern Lage eintreten können, als Blutfluss, Convulsionen, Vorfall der Nabelschnur, Beckenenge u. s. w. Das Verdienst der Lachapelle um die Ver-

breitung besserer Ansichten über die Gesichtslagen und ihre Behandlung ist daher ein bedeutendes zu nennen, und der ganze Inhalt dieses dritten Mémoire bildet den Glanzpunkt der Lehren der Lachapelle. Waren gleich die teutschen Geburtshelfer in Hinsicht der wichtigen Bestimmung der Gesichtsgeburten längst vorausgegangen, ja hatte selbst Paul Portal in Frankreich schon 1685 das Bessere gelehrt (s. ob. §. 66.), so hatten die Franzosen von jenen keine Kenntniss genommen, und des eigenen Landsmannes Aussprüche theils nicht beachtet, theils dem Baudelocque'schen Grundsatze weichen lassen, Gesichtslagen in Scheitellagen zu verwandeln: um so höher müssen demnach der Lachapelle Bemühungen angeschlagen werden, ihre Landsleute auf die rechte Bahn zurückzuführen. — Einen eben so grossen Fleiss hat die Lachapelle den Fuss-, Steiss- und Knielagen gewidmet, welche sie unter den Namen „Positions de l'extremité pelvienne“ gebracht haben will: sie bilden demnach nur Arten einer einzigen Gattung. Richtig beschreibt sie den Mechanismus der Steisslage: er dringt in diagonaler Richtung durch den Beckenkanal, und tritt selbst in dieser Weise in die äussern Geschlechtstheile ein. Sie gab vortrefflich die Art der Entwickelung der Arme durch die Naturkräfte an, und zog daraus für die Extraction erspriessliche Regeln. Die Vortheile der Entwickelung des Kindes an einem Fusse kannte sie sehr wohl, und empfahl sie dringend. Sie sprach es unverholen aus, dass Steissgeburten bei weitem nicht so ungünstig seien, als man bisher glaubte, und zeigte besonders, dass die grösste Anzahl derselben durch die Natur beendigt würden. Die Anwendung der Zange bei Steisslagen, welche Levret in Schutz nahm, verwarf sie geradezu, Verletzungen der Baucheingeweide des Kindes fürchtend (Mém. IV.). — Was die Lachapelle über die Querlagen (Mém. V.) lehrt, trägt das Gepräge ächter Erfahrung und tiefer Einsicht in diese Art von Abnor-

mitäten an sich. Nie liegt die Frucht vollkommen quer, sondern immer diagonal, und ist es nur die Schulter, mit oder ohne Vorfall des Arms, welche unter diesen Rumpflagen vorkommt. Die Selbstwendung hat auch sie bei diesen Schieflagen beobachtet, die Kraft der Gebärmutter wirkt auf den Steiss, und treibt diesen herab: nur in den äussersten Fällen soll aber der Geburtshelfer die Selbstwendung erwarten, da sie fast immer dem Kinde das Leben kostet. Genau hat die Lachapelle die Regeln für die Wendung auf die Füsse angegeben (die Wendung auf den Kopf verwirft sie überhaupt), und ihre Darstellung beweist, dass sie Meisterin in dieser Operation gewesen. — Für die auf dem Muttermunde aufsitzende Placenta gibt sie sehr genaue Erkennungszeichen an: die Schwangerschaft erreicht bei dieser Regelwidrigkeit nie ihr gesetzmässiges Ende. Das bisher so hoch gerühmte Accouchement forcé bei noch wenig geöffnetem Muttermunde verwirft sie, das grösste Heil von der Tamponade erwartend: erst dann, wenn der Muttermund mehr geöffnet ist, soll die Entbindung (Wendung und Fxtraction) vorgenommen werden: die Extraction soll, wenn das Kind bis an den Steiss in die Geschlechtstheile gezogen ist, dann nicht übereilt werden. — Bei Eclampsien der Gebärenden rühmt sie das Blutlassen und die kalten Umschläge über den Kopf der Leidenden (Mém. VII.). — Ausführlich handelt sie die Hindernisse, welche das Becken darbietet, ab (Mém. XI.), bei welcher Gelegenheit sie die künstl. Frühgeburt, von ihr „Avortement artificiel“ genannt, verwirft. Nicht fern lag aber mehr der Zeitpunkt, wo auch diese Operation bei den Franzosen Eingang finden sollte. Auch dem Kaiserschnitte zeigte sich die Lachapelle nicht hold, die Operation als „cruelle et funeste“ bezeichnend. — Was dem Werke der Lachapelle noch einen besondern Werth gibt, sind die vielen Beobachtungen, welche sie aus ihrer reichen Erfahrung erzählt, und mit welchen

sie die von ihr festgestellten Regeln belegt. Wir glauben daher nicht zuviel zu sagen, wenn wir das Werk der Lachapelle als eines der besten bezeichnen, welches die neuere geburtshülfliche Literatur der Franzosen aufzuweisen hat: ihre Verdienste um die Fortschritte des Fachs in ihrem Vaterlande liegen offen am Tage, und haben auch auf teutschem Boden die vollste Anerkennung gefunden. Dank daher dem würdigen Herausgeber ihrer Schriften, dem Neffen Ant. Dugès, welchen sie selbst mit der Veröffentlichung derselben beauftragt hatte.

Anm. 1. Marie Louise Lachapelle war zu Paris den 1. Januar 1769 geboren. Ihr Vater, Louis Dugès, war Officier de santé, ihre Mutter seit 1775 Oberhebamme am Hôtel-Dieu, und ihr Gemahl „Chirurgien chargé du service de l'hopital St. Louis“ (gestorb. 1795). Kinderlos, gab sich die Lachapelle ganz ihrem Fache hin, und ward schon 1795 zur Gehülfin ihrer Mutter ernannt. In demselben Jahre noch wurde die Trennung der bisher mit dem Hôtel-Dieu verbundenen Gebäranstalt beschlossen, und die Lachapelle erhielt den ehrenvollen Auftrag, die Uebersiedelung zu überwachen. In dem neuen „Hospice de la maternité“ unter den Augen Baudelocque's versah sie die Geschäfte einer Oberhebamme, und leitete zugleich den Unterricht der Schülerinnen, auf deren Ausbildung so grosse Sorgfalt verwendet wurde. Ueber ihre Geschicklichkeit im Operiren berichtet ihr Biograph: „Si nous suivons madame Lachapelle dans sa pratique, nous avons également à louer ses attentions dans tous les cas, et sa dextérité dans ceux qui nécessitent des manoeuvres particulières. Baudelocque, si bon juge dans cette matière, admirait avec quelle facilité sa main souple, délicate, toujours dirigée par l'intelligence, savait surmonter tous les obstacles: aussi toutes les fois qu'il était appelé à l'Hospice pour quelques accouchemens laborieux, il confiait à mad. Lachapelle le soin de les terminer elle-même. Il aimait beaucoup la voir opérer sous ses yeux, et ne manquait jamais d'applaudir à ses succès.“ Mit der grössten Genauigkeit notirte

sie alle ihr vorgekommenen Fälle, und auf diese Weise entstanden ihre berühmten Mémoires. Sie starb den 4ten October 1821. Vergl. Notice historique sur la vie et les écrits de Madame Lachapelle in dem zweiten Theile ihrer Mém. von Chaussier. — Die Mémoires selbst, welche ihr Neffe A. Dugès veröffentlichte, führen folgenden Titel: *Pratique des accouchemens ou mémoires et observations choisies sur les points les plus importans de l'art par M. Lachapelle, Sage-femme en chef de la maison d'accouchem. de Paris, publiés par Ant. Dugès. Tom. 1. Par. 1821. 8. Nach der Verfasserin Tode erschien: Tom. 2. und Tom. 3. 1825. 8. — Eine teutsche Uebersetzung des ersten Bandes erschien im Industrie-Comtoir zu Weimar. *1825. 8. — Vergl. zur Würdigung des vorstehenden Werkes: *Ueber der Frau Lachapelle Pratique des accouchemens von Dr. Fr. C. Naegele. Abgedruckt aus dem 5. H. der Heidelb. Jahrb. d. Liter. v. 1823. Heidelb. 1823. 8.

Anm. 2. Der Herausgeber der Lachapelle'schen Schriften, Ant. Dugès, früher Prosector an der medicinischen Facultät zu Paris, zierte seit 1824 den Lehrstuhl der Geburtshülfe in Montpellier, und ist Verf. eines brauchbaren *Manuel d'obstetrique ou traité de la science et de l'art des accouchemens. 2. Ed. Par. 1830. 12. 3. Ed. 1840. (Die erste Ausgabe erschien 1826.) Er ist der Erfinder eines einfachen Schraubenbohrers zur Perforation des kindlichen Kopfes. (S. im angef. B. Fig. 45.) Auch hat sein Name auf dem Gebiete der Naturwissenschaften einen guten Klang. Er starb den 1. Mai 1838 in einem Alter von 38 Jahren.

§. 246.

Marie Ann. Victor. Boivin.

Der Feder einer andern französischen Hebamme ist bereits schon früher (1812) ein geburtshülfliches Lehrbuch entflossen, welches aber in Bezug auf seinen innern Werth dem eben genannten bei weitem nachsteht. Die Verfasserin, Marie Annette Victorine Gillani

Boivin, Schülerin der Lachapelle, seit 1801 von der medic. Schule in Paris als Hebamme angenommen, hatte noch später dem Unterricht von Baudelocque, Dubois und Chaussier beigewohnt — sie war Anfangs als Surveillante à l'hospice de la maternité angestellt — und sich theils nach eigenen Beobachtungen, theils nach den Lehrvorträgen der genannten Geburtshelfer Bemerkungen niedergeschrieben, welche sie dann, in eine bestimmte Ordnung gebracht, als „Mémorial de l'art des accouchements" herausgab, und mit sehr vielen selbst angefertigten Zeichnungen, die als Holzschnitte in den Text aufgenommen wurden, versah. Die letztern stehen den alten Rösslin'schen Abbildungen wenig nach: die sonderbarsten Kindeslagen sind mit aufgenommen, und zeigen zu deutlich, dass hier nicht immer die Natur, sondern oft die Phantasie der Zeichnerin Hand geführt hat. Und doch hat dieses Werk vier Auflagen erlebt, und sogar einen teutschen Uebersetzer gefunden! Gerne erkennen wir daher den Schlusssatz, welchen der das Werk beurtheilende Commissair seinem Berichte hinzufügte, als richtig, aber freilich in einem andern Sinne an: „Il est facile de juger, que cet ouvrage doit être plus utile à ceux, qui ont déjà fait leurs cours, qu'à ceux qui le commencent." Indessen ward das Buch doch unter diejenigen aufgenommen, welche nach einer Verordnung vom 12. September 1812 unter die Hebammen-Schülerinnen der Maternité vertheilt werden sollten, daher wohl die erneuerten Auflagen. Erst nach der dritten Auflage (1824) entschloss sich die Verfasserin, bei einer etwanigen neuen Auflage 34 Tafeln „welche eingebildete regelwidrige Kindeslagen darstellten" wegzulassen (s. Busch Vorrede zur teutsch. Uebers.). — Später schrieb die Boivin noch ein paar Abhandlungen über die Blasenmolen-Schwangerschaft und den Abortus, in welcher letztern Schrift sie einen sehr zusammengesetzten (aber unbrauchbaren) Beckenmesser (Intro-pelvimètre) bekannt

machte. Verdienstlicher ist ihr Werk über die Krankheiten des Gebärorgans, welches sie zugleich mit A. Dugès herausgab. Sie zog sich in den letzten Jahren ihres Lebens von ihrer Stelle als „Sage-femme surveillante en chef de la maison royale de santé“ in den Schooss ihrer Familie nach Versailles zurück, und starb daselbst den 15. Mai 1841 in einem Alter von 67 Jahren.

Anm. Die Schriften der Boivin sind folgende:

*Mémorial de l'art des accouchements, ouvrage pratique, dans lequel on a représenté avec soin en 133 gravures, toutes les positions de l'enfant, le mécanisme de tous les accouchements, et rappelé en peu de mots, les règles qu'il faut observer dans les différents cas; suivi des aphorismes de Mauriceau; dedié à Mme Lachapelle par Mme Boivin. Par. 1812. 8. — Zweite Ausgabe *Mémorial de l'art des accouch. ou principes fondés sur la pratique de l'hospice de la maternité de Paris et sur celle des plus célèbres praticiens nationaux et étrangers etc. Ouvrage placé par décision ministerielle au rang des livres classiques à l'usage des élèves de l'école d'accouchemens. Par. 1817. 8. — Dritte Aufl. 1824. — Vierte Aufl. 1837. — In das Teutsche übersetzt: Handb. der Geburtshülfe u. s. w. von Ferd. Robert. Durchges. und mit einer Vorrede von Busch. Cass. und Marb. 1829. 8.

*Nouvelles recherches sur l'origine la nature et le traitement de la mole vésiculaire, ou grossesse hydatique. Av. fig. Par. 1827. 8. — Uebers. Weimar 1828. 8.

Recherches sur une des causes les plus fréquentes et la moins connue de l'avortement, suivies d'un mémoire sur l'intropélvimetre. P. 1828. 8. (av. fig.) — Teutsch von Fr. L. Meissner. *Leipz. 1829. 8.

Observations et réflexions sur les cas d'absorption du placenta. Par. 1829. 8. (S. über dieses Buch Naegele's Beurtheilung in den *Heidelb. klin. Annal. VII. B. 1831. S. 454.)

*Traité pratique des maladies de l'utérus et de ses annexes, fondé sur un grand nombre d'observations cliniques, accomp. d'un atlas de 41 planch. in fol. grav. et

coloriées. Par M. Boivin et A. Dugès. 2. Tom. Par. 1833. 8.

Die Marburger med. Facultät hatte im Jahre 1827 bei Gelegenheit des 300jährigen Jubelfestes der Universität die Mad. Boivin mit der medicinischen Doctorwürde beschenkt.

§. 247.

Die geburtshülfliche Auscultation. Lejumeau de Kergaradec.

Eine der wichtigsten Entdeckungen für die Geburtshülfe war in der neueren Zeit in Frankreich gemacht worden, und verbreitete sich von da aus über die andern Länder, nämlich die Anwendung des Gehörsinns zur Diagnose der Schwangerschaft. Der hochberühmte Laennec hatte das Hören (L'auscultation) für die Erkenntniss der Lungen- und Herzkrankheiten auf das wärmste empfohlen, und die neue Methode in seinen klassischen Schriften weiter verbreitet. Der Pariser Arzt Lejumeau de Kergaradec suchte dieses wichtige Mittel auch zur Erforschung anderer pathologischer Zustände zu benutzen, und wendete unter andern das Stethoscop an, um bei einer Schwangeren zu erfahren, ob man das durch die Bewegungen des Kindes im Schafwasser hervorgebrachte Geräusch wahrnehmen könnte. Er erhielt zwar in dieser Beziehung kein genügendes Resultat, allein er vernahm die doppelten Pulsationen, welche von den Zusammenziehungen des kindlichen Herzens herrührten, und zugleich gab sich ihm ein einfaches, regelmässiges und mit dem Pulse der Mutter isochronisches Geräusch zu erkennen, welches den Beobachter auf die Vermuthung leitete, es könnte dieses einfache, blasige Pulsiren (Battement simple avec souffle) Bezug auf den Ort haben, wo der Mutterkuchen in der Gebärmutter festsitze (daher von ihm auch Bruit placentair genannt). Er setzte seine interessanten Beobachtungen fort, und

legte am 26. December 1821 die Resultate seiner Forschungen der Königl. Academie der Medicin vor, deren Commission, aus den HH. Dubois, Deneux, Désormeaux, Laennec und de Lens bestehend, der Abhandlung selbst ihren Beifall zu erkennen gab. Besonders waren es folgende Punkte, welche Lejumeau de Kergaradec als wichtig hervorhob: die Vernehmbarkeit der Herzschläge des Kindes liesse über die vorhandene Schwangerschaft keinen Zweifel: es könnten Zwillinge vorausgesagt werden: die Lage des Kindes würde bestimmt werden können: beim Kaiserschnitte könnte die Stelle, wo die Placenta sitze, vermieden werden, und die Auscultation gäbe für die Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter ein neues wichtiges Zeichen. Beobachtungen des Mitgliedes der Commission, de Lens, konnten die schätzbaren Resultate des Lejumeau de Kergaradec nur bestätigen, Laennec selbst liess seine volle Anerkennung der neuen Entdeckung angedeihen, und verbreitete sich in der zweiten Ausgabe seines Werks (1826) weiter über dieselbe. Einstimmig erkannten die französischen Geburtshelfer die grossen Vortheile des neuen diagnostischen Mittels an, und nur in dem schon oben genannten Ant. Dugès fand die Auscultation einen Gegner, welcher indessen später ebenfalls verstummte. Velpeau hatte bereits 1829 in der ersten Ausgabe seines Lehrbuchs der Auscultation die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet, und der klassische Bericht des Paul Dubois an die Academie der Medicin über Bodson's Arbeit (1831) besiegelte die hohe Wichtigkeit der neuen Entdeckung. — Das für jedes Neue und Brauchbare so empfängliche Teutschland unterwarf bald nach dem Erscheinen der Schrift des Lejumeau de Kergaradec die Auscultation genauen und sorgfältigen Prüfungen, nachdem der emsige Froriep eine Uebersetzung der Schrift bereits in dem Maihefte seiner schätzbaren Notizen Nr. 35. 1822 (Schluss im Juniheft Nr. 38.) mitge-

theilt, und Heyfelder, damals gerade in Paris anwesend, in einem Original-Aufsatze in den allgem. med. Annalen Juli 1822 S. 866. seinen Landsleuten von der neuen Entdeckung Nachricht gegeben hatte: auch war noch in demselben Jahre zu Weimar die durch Froriep veranstaltete Uebersetzung als besonderer Abdruck erschienen, so dass für eine rasche Bekanntwerdung des neuen Mittels in Teutschland hinreichend gesorgt war. Es gebührt aber dem hochgeschätzten Würzburger Lehrer d'Outrepont das Verdienst, schon im Jahre 1822 in seiner Anstalt Beobachtungen über die neue Untersuchungsweise angestellt zu haben, die sein Schüler und (damaliger) Gehülfe A. Ulsamer bekannt gemacht. Eine zweite Arbeit von C. Haus, ebenfalls der Würzburger Schule angehörend, setzt die Vortheile der Auscultation weiter auseinander: in Berlin liess Kluge 1823 durch die Dissertation seines Schülers Lau ein paar Beobachtungen bekannt machen, und bald folgte mit den Ergebnissen seiner Forschungen Ritgen nach. Auch die übrigen teutschen Geburtshelfer und Vorsteher von Entbindungsanstalten liessen sich die Auscultation angelegen sein, und nur El. von Siebold konnte sich mit der neuen Methode nicht befreunden, der Furcht Raum gebend „die Geburtshelfer möchten über das Hören-Wollen die Vervollkommnung des Tastsinns vergessen“, in welchem Ausspruche ein völliges Verkennen der eigentlichen Vortheile der Auscultation sich darthut. Die späteren, der Auscultation ausschliesslich gewidmeten Arbeiten Hohl's und Naegele's jun. zeigen die hohe Achtung, in welcher die Auscultation bei den Teutschen steht: sie ist jetzt überall bei uns als ein wichtiges Untersuchungsmittel anerkannt, und bildet in jeder Gebäranstalt einen Gegenstand des geburtshülflichen Unterrichts. — Dieselbe gute Aufnahme fand die Auscultation, freilich erst später, bei den englischen Geburtshelfern, und die Untersuchungen eines C. Nagle, Fergusson,

E. Kennedy und Anderer haben auch dort dem Hörrohre die gebührende Achtung verschafft. Nicht leicht hat demnach eine Entdeckung in der Geburtshülfe in so kurzer Zeit eine so allgemeine Verbreitung und so grossen Beifall gefunden, als dieses mit der Auscultation der Fall war: die grossen Vortheile, welche ihr geistreicher Entdecker von denselben versprach, sind aber auch in der Hauptsache in Erfüllung gegangen, und den ferneren Forschungen wird es gelingen, ihr noch weitere Seiten abzugewinnen, und so ihren hohen Nutzen für die praktische Geburtshülfe immer mehr zu befestigen.

Anm. 1. Die Schrift, welche Lejumeau de Kergaradec der Königl. Academie der Medicin am 21. Dec. 1821 vorgelesen hatte, erschien 1822 unter dem Titel: *Mémoire sur l'auscultation appliquée à l'étude de la grossesse ou recherches sur deux nouveaux signes propres à faire reconnaître plusieurs circonstances de l'état de gestation par M. J. A. Lejumeau de Kergaradec, Dr. en méd. de la facult. de Paris, médec. du bureau de charité du septième arrond. etc. Par. 1822. 8.

In einer kleinen Note, welche die Herausgeber der *Bibliothèque universelle des sciences, belles-lettres et arts etc. Tom. IX. Genève 1818. 8. p. 249. einem Berichte über die Sitzungen der K. Academie der Wissensch. zu Paris hinzufügen, bemerken dieselben: „dass Mayor, Chirurg in Genf, entdeckt habe, dass man mit Sicherheit gegen das Ende der Schwangerschaft durch das Auflegen des Ohrs auf den Bauch der Mutter erkennen könne, ob ein Kind lebe oder nicht: im ersten Falle höre man die kindlichen Herzschläge"; diese einzige Bemerkung kann indessen die Ehre der Entdeckung des Pariser Arztes nicht schmälern, da dieser durch ausführlichere Darstellung und durch die Gewinnung viel ausgedehnterer Resultate seinem Gegenstande zuerst die wahre Bedeutung gegeben hat. Vergl. die eigene Aeusserung des Verf. p. 35. sein. Schrift.

Laennec selbst nahm in der zweiten Ausgabe seines *Traité de l'auscultation médiate et des maladies des poumons et du coeur Par. 1826. 8. (die erste Ausgabe er-

schien 1819) auf Kerg. Entdeckung Rücksicht in dem Artikel: „Des bruits donnés par les organes circulatoires chez le foetus.“ Tom. II. p. 457.

Ant. Dugès liess seine Stimme gegen die Auscultation vernehmen in der *Revue médicale Tom. VIII. Par. 1822. 8. S. 221., worauf Kerg. ebendas. p. 365. eine Antwort einrücken liess, welche den wackeren Dugès zu neuen Untersuchungen spornte, deren Resultate für die Meinung Kerg. günstiger ausfielen. S. Rev. méd. Tom. IX. p. 40.

Der treffliche Aufsatz von Paul Dubois befindet sich in den *Arch. génér. de médec. Tom. XXVII. Dec. 1831. p. 437. u. XXVIII. Janv. 1832. p. 5.

Anm. 2. Die teutschen auf die Auscultation Bezug habenden Schriften sind oben §. 234. angeführt. Ritgen hat die Resultate seiner Untersuchungen mitgetheilt in *Mende's Beobacht. und Bemerk. aus der Geburtshülfe. 2. Bdch. Goett. 1825. 8. S. 38.

Anm. 3. In England theilte zuerst die *Medico-chirurgical Review. Vol. V. Lond. 1826. 8. p. 607. die Schrift des Lej. de Kerg. im Auszug mit; ihre Hauptfreunde erwarb sich aber die Auscult. zuvörderst in Dublin: Dav. C. Nagle, am Trinity Coll. daselbst, über die Anwendung des Stethosc. zur Entdeckung von Zwillingen im Uterus. Aus der Lancet 13. Nov. 1830 in *Froriep's Notizen. N. 657. — S. ferner: Observations on the use of the stethosc. in the practice of midwifery. In Dubl. Journ. Jan. 1838. — Evory Kennedy Bemerk. über die Circulation im Uterus und in der Placenta, so wie über die Erscheinung des Blasengeräusches, als ein nützliches Erkennungsmittel eingetret. Schwangersch. und des Todes des Fötus im Uterus. Aus Dubl. Hosp. Reports Vol. V. Dubl. 1830. in Fror. Not. Nro. 623. — Fergusson über die geburtsh. Auscult. Aus Dubl. med. transact. vol. I. p. 1. 1830 in dem *allgem. Repert. der med.-chir. Journ. des Auslands von Behrend. N. 1. Jul. 1831. 8. S. 52. — An diesen Forschungen nahm auch der damalige Vorstand des Dubliner Gebärhauses Collins den thätigsten Antheil.

In London sprach sich Ryan für die Auscultation aus. S. *The Lond. med. and surg. Journ. by Mich. Ryan. Vol. V. Lond. 1830. 8. p. 497.

§. 248.

Die Cephalotripsie.
A. Baudelocque der Neffe.

Einige Jahre später, als jene grosse diagnostische Bereicherung von Frankreich aus der Geburtshülfe zu Theil wurde, trat Baudelocque, ein Neffe des berühmten Pariser Geburtshelfers gleichen Namens, auf, und verkündete ein neues Verfahren zur Ausführung der Embryotomie, welches er Cephalotripsiė nannte. Die Gefahren, welche mit der Anwendung der scharfen Haken für die Mutter verbunden sind, leiteten ihn auf die Erfindung eines neuen Werkzeuges, einer starken undurchbrochenen Zange, an ihrem Ende zur Aufnahme einer starken Schraube ausgebohrt, so, dass durch die Zusammenschraubung der beiden an den zu entwickelnden Kopf angelegten Löffel auf die Knochen des Schädels eine bedeutende Gewalt ausgeübt wird, wodurch bei völliger Unversehrtheit der äussern Schädelbedeckungen die Gehirnmasse aus den Augenhöhlen, Nasenlöchern und dem Munde ausgetrieben, und die Durchführung des auf diese Weise verkleinerten Kopfes ohne Gefahr, die Mutter zu verletzen, möglich wird. Das Instrument, von ihm Cephalotribe genannt, sollte die Kopfbohrer und die scharfen Haken ersetzen: Baudelocque behauptet, mit demselben bei einer Beckenenge von 2 Zoll Conjug. selbst von 20 Linien, den über dem Eingange schwebenden Kopf zusammendrücken und entwickeln zu können. Dieses von Baudelocque vorgeschlagene und auch zuerst ausgeführte Verfahren ist aber kein durchaus neues: im Gegentheile findet sich die Operationsmethode der Kopfbohrung in den ältesten Schriften, so in den Hippocratischen (s. Band 1. uns. Gesch. §. 40.), ferner bei Aëtius (ebendas. §. 91.), bei den arabischen Aerzten (§. 116.): die gezähnten Zangen des Fabric. von Hilden, des Solingen und And. (s. ob. §. 104.) konnten

demselben Zwecke entsprechen, ja die mit Zähnen versehene Zange des Coutouly hatte sogar schon in ihrer Mitte eine Schraube, um die Löffel mit Gewalt auf den Kopf wirken zu machen. Noch neuer (1811) und geradezu als „Forcipe compressore“ bezeichnet, ist ein Instrument von Assalini, dessen Mechanismus ebenfalls auf einer Schraubenwirkung beruht, welches aber nach des Verf. ausdrücklichen Worten nur angewendet werden soll, wenn trotz der geschehenen Enthirnung der Kopf im Becken eingekeilt bleibt. Baudelocque trat dagegen mit einem ganz neuen Instrumente hervor, welches leicht und schnell wirken, Verkleinerung und Zug zugleich ausüben, und dabei vor allen die äussere Bedeckung des Kopfes unverletzt lassen sollte, und gern gönnt ihm die Geschichte das Verdienst seiner Erfindung ungeschmälert, durch welche ein wahrlich nicht erfreulicher Theil der geburtshülflichen Operationen bereichert wurde. Baudelocque hatte bis zum Mai 1834 die Operation fünfmal mit Erfolg verrichtet, und 1836 seinem Gegenstande nochmals eine eigene Schrift gewidmet: von Barbette, Velpeau und Dubois war die Cephalotripsie ebenfalls angewendet worden, und ihr Urtheil über die Operation fiel nicht ungünstig aus. Die zum Glück seltene Gelegenheit, das neue Mittel zu prüfen, so wie schon das Abschreckende des Instruments (es wiegt allein 7½ Pfund und ist 21 Zoll lang), und die den Geburtshelfern darum klar gewordene Schwierigkeit, dasselbe anzulegen, mochten wohl anfangs der Verbreitung der Cephalotripsie hinderlich sein. Es erhielt zwar Baudelocque im Jahre 1833 für seine Erfindung den anerkennenden Preis von 2000 Fr., erfuhr aber, besonders von Teutschland aus, mannichfachen Widerspruch und ungünstige Beurtheilung, worin der erste Berichterstatter Papius (1831) vorangegangen, Osiander jun., Jörg, Rosshirt, Stein und And. nachfolgten. Erst in der neusten Zeit fand die Operation in

Busch, Kilian, besonders aber in Hüter grosse Lobredner, welche auch bemüht waren, das Instrument zu verbessern, und der weitere Erfolg wird es lehren, ob das neue Verfahren allgemein in die Reihe der geburtshülflichen Operationen eingeführt werden wird. Die allzugrossen Hoffnungen Baudeloque's, die eigentliche Perforation ganz entbehrlich zu machen, wird freilich nicht in Erfüllung gehen, da die Raumverhältnisse es nicht immer gestatten, ein so massives Instrument einzuführen, worüber sich die Erfahrung bereits ausgesprochen hat: auch sind von Baudelocque die Gefahren der Perforation mit zu grellen Farben aufgetragen, welche durch den neuern Gebrauch der trepanartigen Instrumente, deren Anwendung freilich in Frankreich wenig bekannt zu sein scheint, bedeutend gemildert werden.

Anm. 1. Baudelocque theilte seine Erfindung zuerst dem Institut royal de France mit. Vergl. *Revue médic. Août 1829. 8. p. 321. Séance du lundi. 6. Juill. Weitere Nachrichten in demselben Journale: Sept. 1832. p. 438. Mars 1834. p. 444. und Juin p. 445. — Später: De la Céphalotripsie suivie de l'histoire de 15 opérations de ce genre par Baudelocque (neveu), profess. d'accouch. Par. 1836. 8., in welcher Schrift auch die Operationen von Barbette, Velpeau und P. Dubois erwähnt werden. — Interessante Mittheilungen über die Operation des Dubois nach eigenen brieflichen Angaben desselb. enthält die gut geschriebene Kopenhagner Abhandlung: *Meditationes nonnullae de cephalotomia seu perforatione cranii auct. Joann. Conr. Müller. Havn. 1836. 8. p. 144. — Die neusten französ. Lehrbücher von Velpeau (1835), Cazeaux (1840) und Hon. Chailly (1842) sprechen sich für die Operation aus: dagegen fällt der erfahrene Moreau in sein. *Traité pratique des accouchemens. Tom. II. Par. 1841. 8. p. 323. folgendes Urtheil: „On ne peut sans doute louer le motif qui a présidé l'invention de M. Baudelocque: mais tout considéré, il pourrait bien avoir plus d'inconvéniens que la cephalotomie, dont l'auteur a singulièrement exagéré les dangers."

Anm. 2. Den oben angeführten Bericht für Teutschland von Papius s. in der *gemeins. deutsch. Zeitschr. f. G. VI. 1831. S. 181. Mit Abbild. Ebendas. S. 200.: „Einige Worte über den Kopfzerscheller von Ritgen. (Ritgen gab eine Vorrichtung an, durch welche jede Zange als Kopfzerscheller gebraucht werden kann. S. Abb. das.)

Ueber die Berliner Operationen: *De cephalotripsia etc. auct. Guil. Rintel. Berol. 1840. 8. und *De Cephalotr. auct. Henr. Curchod. B. 1842. 8. — Das Instrument von Busch s. in dessen *Atlas geburtsh. Abbild. Berl. 1841. 8. Taf. 46.

Vergl. ferner: *Kilian's Geburtslehre. 2. Th. 1. Hälfte. 1840. 8. S. 254. Besonders warm empfiehlt Kilian im neuen Organ f. die ges. Heilk. 2. B. 2. H. S. 280. die neue Methode, und wünscht sogar durch die Medicinal-Collegien die allgemeine Einführung dieses Werkzeuges in die geburtshülfliche Praxis gesichert zu sehen. Das von ihm veränderte Instrum. ist daselbst abgebildet. S. auch: *C. Unger Perforatio et cephalotripsia collatae. Bonn 1840. 4. (Mit Abbild. des Baudelocque'schen Instruments nach der neusten Veränderung.)

Auch in Breslau sind unter Betschler Fälle von Cephalotr. vorgekommen: s. *Jul. Gerpe de cephalotripsia Baud. additis sex observationibus. Vratisl. 1842. 8.

*Die Embryothlasis oder Zusammendrückung und Ausziehung der todten Leibesfrucht in die geburtshülflichen Operationen eingeführt und empfohlen durch K. Chr. Hüter. Mit 3 Taf. Abb. Leipz. 1844. 8. (Mit vollständ. Geschichte der Operation und Abb. sämmtl. Instrumente.)

Für die Kopfzerquetschung hat sich in der neusten Zeit auch J. H. Chr. Trefurt, Professor in Göttingen, erklärt, und einen Kopfzerscheller seiner Erfindung bekannt gemacht. S. dess. *Abhandlungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Geburtshülfe und der Weiber-Krankheiten. Erst. Decad. Götting. 1844. 8. S. 330.

§. 249.

Die künstliche Frühgeburt in Frankreich. J. A. Stoltz.

Einen eigenthümlichen Gang nahm die künstliche Frühgeburt unter den französischen Geburtshelfern, welche sich mit sehr wenigen Ausnahmen bis zum vergangenen Jahrzehnt (1830) gegen dieselbe erklärt hatten, den Bannsprüchen Baudelocque's folgend, welcher dieselben schon 1781 gegen sie geschleudert hatte (s. ob. §. 141.). Gapuron hatte sie 1823 ein „Attentat envers les lois divines et humaines" genannt, die Pariser Academie der Medicin (Kergaradec, Desormeaux, Marc, Orfila und Adelon) verwarf den Vorschlag Costa's, welcher in einem bestimmten Falle (Herzaneurysma) die künstliche Frühgeburt angewendet wissen wollte, und überhaupt unter allen Verhältnissen, selbst bei Beckenenge, die Operation (1827): Velpeau sprach noch in der ersten Ausgabe seines Lehrbuchs (1829) über die Ausführung derselben sein Bedenken aus, indem er Verletzungen der Gebärmutter durch den Eihautstich, Tod der lebensschwachen Frucht durch die Zusammenziehungen des Uterus u. s. w. fürchtete: wenigstens, meinte er, müsse die Operation, ehe allgemeine Regeln über sie festgesetzt werden könnten, von vorurtheilsfreien Männern und auf eine „manière plus philosophique" geprüft werden, als es bisher (1829!) in England und Teutschland geschehen sei. Es hatte zwar der ehrwürdige Fodéré in Strassburg schon 1820 in dem viel gelesenen Dict. des scienc. méd. die Operation in Schutz genommen, und noch einmal 1828 seine billigende Stimme erhoben: ja schon 1818 war von Duclos in Toulouse bei einer Schwangern wegen Wassersucht des Eies im siebenten Monate mit dem besten Erfolge für Mutter und Kind der Eihautstich ausgeführt und öffentlich bekannt gemacht worden; allein das Vorurtheil gegen die Ope-

ration blieb, mochte dieses durch den starren Anhalt an Baudelocque's Auctorität, oder durch den englischen Ursprung der Operation selbst hervorgebracht sein, und besonders durch die Unbekanntschaft mit der teutschen Literatur forterhalten werden: kannte doch Velpeau im Jahre 1829 die Erregung der Frühgeburt mittelst der Pressschwämme durchaus nicht, und führt er überall nur den Eihautstich an. Da unternahm J. A. Stoltz in Strassburg, Flamant's Nachfolger, im Jahre 1831 (27. Sept.) die Operation, nachdem er bereits ein Jahr zuvor in einer (französisch geschriebenen) Dissertation durch seinen Schüler G. Burchardt die Vortheile der künstlichen Frühgeburt hatte auseinander setzen und hier besonders die teutschen Erfahrungen mittheilen lassen. Die Operation selbst, durch Pressschwämme an einer Person mit engem Becken verübt, welche bereits zweimal die Perforation hatte erdulden müssen, ward von dem besten Erfolge begleitet: ein lebendes Kind war gewonnen, und schon am fünfzehnten Tage konnte die Mutter wieder ausgehen. Stoltz theilte den Fall der Academie der Medicin in Paris mit, wo er ihn in der Sitzung des 24. Septemb. 1833 vorlas: ein Jahr früher hatte der mit der ausländischen Literatur wohl vertraute Dezeimeris in der zweiten Ausgabe des Diction. de médec. Art. „Accouch. prématuré artificiel" die Operation seinen Landsleuten empfohlen, und P. Dubois wählte dieselbe im Jahr 1834 zum Gegenstande seiner Concurs-Schrift für den Lehrstuhl der geburtshülflichen Klinik bei der Pariser Facultät, sie mit Scharfsinn vertheidigend. Stoltz selbst hatte 1833 die Operation an einer zum fünften Mal Schwangern wiederholt, und liess 1835 eine Reihe von gehaltvollen Aufsätzen über die künstliche Frühgeburt in den Archiv. médic. de Strasb. abdrucken, welche besonders dazu bestimmt waren, die Franzosen mit den Vortheilen der Operation bekannt zu machen, die von französischen Geburtshelfern erhobenen Einwürfe zu wi-

derlegen, und vor allen die teutschen Erfahrungen ihnen mitzutheilen. Unter diesen Umständen war das Geschick der künstlichen Frühgeburt für Frankreich, wie mit einem Schlage, entschieden: Velpeau änderte in der zweiten Ausgabe seines Lehrbuchs (1835) seine frühere Meinung, erklärte die Gefahren für Mutter und Kind für sehr unerheblich, lobte besonders die Anwendung der Pressschwämme als die beste Methode, und verwies nun überall auf die teutschen Fälle, welche er offenbar durch Burckhardt und Stoltz erst näher kennen gelernt hatte. Es fehlte nur noch ein in Paris selbst glücklich verübter Fall, und auch dazu bot sich im Jahr 1840 Gelegenheit dar: Paul Dubois verrichtete an einer kleinen Person, deren Becken drei Zoll Conj. hatte, und welche er früher durch die Perforation entbunden hatte, im genannten Jahre die künstliche Frühgeburt durch den Pressschwamm mit dem günstigsten Erfolge. — Die so bitter getadelte, mit allen möglichen Waffen verfolgte Operation sieht sich jetzt in Frankreich anerkannt: die neusten Lehrbücher enthalten ihr Lob, und alle früheren Zweifel und Bedenken sind verschwunden. Erhebend muss es aber für den teutschen Geburtshelfer sein, dass die Franzosen, welche sich über ein halbes Jahrhundert lang gegen die englische Erfindung aufgelehnt hatten, sie dann erst annahmen, nachdem teutsche Erfahrung sich für ihre Anwendbarkeit ausgesprochen hatte: denn auf diese gründete der mit der teutschen Literatur so wohl vertraute Stoltz sein günstiges Urtheil, und erwarb sich dadurch den Dank beider Länder, zwischen welchen er vermittelnd aufgetreten, in vollem Grade. Erst durch ihn waren den der teutschen Sprache unkundigen Franzosen die teutschen Erfahrungen bekannt geworden, welche für die Annahme der Operation den Ausschlag gaben.

Anm. 1. Die zur Geschichte der künstlichen Frühgeburt in Frankreich gehörenden Schriften sind folgende: *Revue médicale. Févr. 1827. p. 345. Costa's An-

frage über die Zulässigkeit der Operation. Ib. Mars p. 530. Antwort der Academie.

*Diction. des sciences médicales. Tom. 44. Par. 1820. 8. Art. „Police médicale.“ p. 75. u. folg. Vertheidigung der Operation durch Fodéré. Schon 1813 hatte der Verf. dieselbe in sein. Traité de médec. lég. in Schutz genommen. Vergl. ferner: Journal de la société des sciences agric. et arts du départem. du Bas-Rhin. 1828. p. 153. Im Auszug in *Bullet des scienc. méd. par Férussac. Sect. 3. Tom. 21. Par. 1830. 8. p. 272.

*Journal général de médecine etc. ou Recueil périod. des travaux de la société de médec. à Par. Tom. 66. 1819. 8. p. 248. Der Fall von Duclos in Toulouse. (Verelier Duclos, Prof. der Geburtshülfe an der École de méd. zu Toulouse, starb das. den 3. Aug. 1839.)

*Alf. Velpeau Traité élément. de l'art des accouch. Par. 1829. 8. Tom. 2. p. 807. — *Deux. Ed. 1835. p. 404.

*Gust. Burckhardt Essai sur l'accouchement prématuré artificiel, employé dans les cas de retrécissement considérable du bassin. Strasb. 1830. 4. (Im Juli ausgegeben.)

*Revue médic. Octobr. 1833. p. 142. Nachricht über die in der Acad. de médec. am 24. Sept. gehaltene Vorlesung des Strassburger Stoltz (unrichtig hier Stroltz genannt). Die beigegebene Note der Redact. ist sehr interessant, und beweist das grosse Vorurtheil, welches gegen die künstl. Frühgeburt statt fand: „La pratique de M. St. est certainement très-hardie, et nous ne voudrions pas prendre sur nous de la proposer comme un exemple à imiter. Provoquer un accouch. avant le terme fixé par la nature, c'est condamner à mort un être humain etc.“ Wie ganz anders klangen die bald darauf folgenden Berichte der französischen Geburtshelfer.

P. Dubois Thèse: Dans les différens cas d'étroitesse du bassin, que convient-il de faire? Souten. 15. Mai 1834.

*Arch. méd. de Strasb. Str. et Par. 1835. 8. Tom. 1. p. 18. et 243. Tom. 2. p. 81. „Mém. et observ. sur la provocation de l'accouch. prématuré dans le cas de retrécissement du bassin par J. A. Stoltz.“

*Bulletin de l'académie royale de médecine. Tom. 5. Par. 1840. 8. p. 25. „Observ. d'une naine chez laquelle on eut recours à l'accouch. prématuré artificiel avec succès par Paul Dubois." Im Auszug in *Arch. gén. de médec. Avr. 1840. 8. p. 513.

Anm. 2. Der Strassburg. Lehrer Jos. Alexis Stoltz aus Andlau (Bas-Rhin) gebürtig, hatte im Jahr 1826 in Strassburg promovirt, und bei dieser Gelegenheit in seiner Dissertation: *Considérations sur quelques points relatives à l'art des accouchemens. Strasb. 1826. 4. interessante Beiträge zur Lehre über die Beschaffenheit der Scheidenportion und ihre Veränderungen während der Schwangerschaft und Geburt, so wie zur Aufhellung über den Mechanismus der Geburt geliefert, in welchem letztern er besonders Rücksicht auf die neuen Ansichten Naegele's genommen hat. Ein dritter Abschnitt ist der Anwendbarkeit des Hebels gewidmet. Noch besitzen wir von ihm: *De la delivrance. Thèse présent. et sout. publiq. devant le jury de concours pour la chaire d'accouchem. Strasb. 1834. 4.

§. 250.

Jetziger Zustand der Geburtshülfe in Frankreich.

Dem grossen Aufschwunge, welchen die Geburtshülfe in der neusten Zeit in Teutschland genommen, ist demnach das Fach in Frankreich nicht fremd geblieben: manches Treffliche ist daselbst geschehen, und die neusten Vertreter der Wissenschaft, unter welchen wir die Namen eines A. C. Baudelocque, Velpeau, Paul Dubois, F. J. Moreau, Cazeaux, Hon. Chailly nennen müssen, haben theils durch ihren Lehreifer, theils durch ihre schriftstellerischen Leistungen bewiesen, wie sehr sie es sich angelegen sein lassen, die Geburtshülfe ihres Landes wahrhaft zu fördern. Die blinde Ergebenheit an Baudelocque's Lehren hat sich nach und nach verloren, geläuterte Einsichten in den Hergang der Geburt und die nothwendig daraus entspringenden wohl-

thätigen Folgen für die Praxis haben auch in Frankreich Wurzel gefasst, und die Anerkennung fremden Verdienstes macht sich daselbst auf eine erfreuliche Weise bemerkbar. Einen bedeutenden Fortschritt gewann die französische Geburtshülfe durch die zum Nutzen der Studirenden seit einigen Jahren errichtete Entbindungsanstalt an der École de médecine unter Paul Dubois, wodurch einem längst gefühlten Bedürfnisse einigermaassen wenigstens abgeholfen wurde: ihre grössere Erweiterung steht sicher zu erwarten. Denn immer noch sind die Pforten der grossartigen Maternité den jungen Aerzten verschlossen, und bei der grossen Anzahl der letztern reicht die Anstalt an der École de médec. unmöglich aus, so wenig die vielen andern sogenannten Amphitheater einzelner Privatlehrer ihrer Beschränktheit wegen wahren Nutzen bringen können. Fortwährend geben selbst noch Hebammen praktischen Unterricht an Studirende (s. ob. §. 242.), wodurch sich der beste Beweis einer nicht genügenden Lehrmethode herausstellt. Die Einrichtung einer grossen Gebäranstalt, dem Zutritte der Studirenden geöffnet, kann allein dem angedeuteten Uebelstande abhelfen: nur dadurch wird von Neuem das Interesse und die Liebe für ein Fach in Frankreich geweckt werden, für welches jetzt nur solche Männer mit Erfolg wirken, die durch ein besonders günstiges Geschick vermöge ihrer Stellung in den Stand gesetzt sind, auf einem reichen Felde der Erfahrung Früchte zur Bereicherung und Erweiterung der Geburtshülfe einzusammeln. Es ist um so mehr zu wünschen, dass Frankreich in jener Beziehung sich seinen Nachbarstaaten würdig wieder anschliesst, da die Wiege der Geburtshülfe auf französischem Boden stand, das Fach hier seine Hauptausbildung erhielt, und dasselbe noch nach der Hälfte des vorigen Jahrhunderts dort in einer Weise blühte, welche allen andern Ländern zum schönsten Vorbild und nachzuahmenden Beispiele diente. Nicht Eigenliebe oder

sonst ein unlauterer Grund hat unsre Feder hier geführt: wir sprechen nur das aus, was auch französische Geburtshelfer der neusten Zeit richtig erkannt haben, und führen zum Beweis die Worte Velpeau's an, mit welchen er den historischen Ueberblick in seinem neusten Lehrbuche (1835) schliesst: „Ce simple coup d'oeil montre, on doit en convenir, que, sous ce rapport, l'Angleterre, et surtout l'Allemagne sont agitées, sourdement travaillées par un besoin de progression plus vif, plus étendu qu'en France. C'est au point qu'après avoir si long-temps donné l'élan et servi de berceau à l'art des accouchemens, la patrie d'A. Paré court véritablement le risque de se laisser dépasser, si elle ne se hâte de reprendre le sceptre que lui avait acquis Baudelocque. La tocologie est enseignée à Paris au 19e siècle comme elle l'était au 17e et 18e, après Baudelocque, comme au temps de Mauriceau, de Levret ou d'A. Petit. Toutes les avenues de la pratique d'une science si essentielle pourraient-elles être encore long-temps fermées aux élèves, en France, quand elles leur sont si libéralement ouvertes par tout ailleurs? Non; il n'est pas possible qu'un fait qui contraste d'une manière si tranchée avec l'enseignement des autres branches de la médecine se maintienne davantage parmi nous. Qu'il y ait dans la capitale de 4 à 6 cliniques tocologiques, comme il y en a de 12 à 15 pour la médecine, et bientôt, j'en ai la conviction, l'art des accouchemens reprendra chez nous la prééminence qu'on ne lui contestait point il y a 25 ans, et que la France ne doit pas perdre, placée comme elle l'est plus que jamais à la tête des nations scientifiques et liberales." Möchte dieser Wunsch für Paris, die Sonne Frankreichs, in Erfüllung gehen.

Anm. 1. Die Hauptschriften der oben genannten französischen Schriftsteller sind folgende:

*A. C. Baudelocque Traité de la péritonite puerperale. Par. 1830. 8. — *Traité des hémorrhagies internes

de l'utérus, qui surviennent pendant la grossesse, dans le cours du travail et après l'accouchem. Par. 1831. 8. (Zwei gekrönte Abhandl.) — Der Verf., Arzt am Hospital des enfans malad., ist nicht mit A. Baudelocque, s. oben §. 248., zu verwechseln.

*Alf. Velpeau Traité complet de l'art des accouchemens ou tocologie théorique et pratique, accomp. de 16 pl. grav. 2. Ed. 2. Tom. Par. 1835. 8. (Die erste Ausg. erschien *1829.) — Der Verf., früher Eleve an der Maternité zu Tours und im Hospital St. Louis zu Paris, wo ebenfalls Gebärende aufgenommen werden, jetzt klinischer Lehrer der Chirurgie an der Charité, hatte sich im Jahre 1834 um die Lehrstelle der geburtsh. Klinik bei der med. Facultät zu Paris beworben, welche P. Dubois zuerkannt wurde. S. *Arch. gén. d. médec. Mai 1831. p. 162. Velpeau ist auch Verf. der *Embryologie ou ovologie humaine etc. Par. 1833. fol.

Paul Dubois schrieb schätzbare Aufsätze, über die Auscultation (s. ob. §. 247.), über den Mechanism. der Geburt (Journ. méd. chir. 1834), über Beckenenge und künstl. Frühgeburt (s. ob. §. 249.) u. s. w. — Er hat mit Danyau die Oberleitung der Maternité und ist seit 1834 Vorstand der geburtsh. Klinik der Facultät.

*F. J. Moreau, Traité pratique des accouch. 2. Tom. Par. 1838—1841. 8. Mit einem sehr schönen Atlas in fol. 1839. — Moreau hat das Lehramt der Geburtshülfe bei der med. Facultät, und ist zugleich Arzt der Maternité, wo ihm die Behandl. der kranken Schwangern und Kinder obliegt.

*P. Cazeaux (ancien chef de clinique d'accouchem. de la facult. de médec. de Par.), Traité théor. et prat. de l'art des accouch. Accomp. d. planch. Par. 1840. 8. — Ed. 2. avec de nombr. fig. intercalées dans le texte etc. 1844. 8.

*Chailly (Honoré), Traité prat. de l'art des accouch. Accomp. de 216 fig. grav. sur bois et intercal. dans le texte. Par. 1842. 8. (Der Verf., welcher mit Dubois in mannichfache Berührung kam, ist hauptsächlich den Grundsätzen desselben gefolgt.)

Anm. 2. Ein Verzeichniss der Privatcurse, welche in Paris unabhängig von der Facultät über Geburtshülfe gegeben werden, s. in der neust. Schrift von S. J. Otterburg *das medic. Paris. Carlsr. 1841. 8. S. 16. — Das. befindet sich auch S. 11. eine Notiz über die neue Entbindungsanstalt der Facultät. — Ueber den Zustand der Maternité vergl. „Kurze Schilderung eines Besuchs (1838) im Entbindungshosp. zu Paris von J. Fr. Osiander. In der neu. Zeitschr. f. Geburtsk. XIV. B. S. 321.

Anm. 3. Unter den Hebammen, welche in Paris Unterricht ertheilen, nennt Velpeau a. a. O. p. CIV. die „Mesdames Dutillieux, Lacour, Lachapelle (nièce) und Mercier. — Bei meiner Anwesenheit in Paris im Jahre 1831 kam mir zufällig auf einem meiner Gänge das grosse Aushängeschild der Mad. Dutillieux in der Rue du paon zu Gesicht, und ich konnte nicht umhin, dasselbe sofort zu copiren. Hier ist es:

Mme Dutillieux, M^{sse} sage femme jurée,
Reçue par la faculté de Médecine de Paris.
Enseignant avec autorisation depuis nombre d'années la chirurgie des Accouchemens pour M. M^{ss} les Eleves en médecine, tant nationaux, que étrangers, continue ses cours journaliers de théorie et de pratique pendant toute l'année scolaire.

Mme Dutillieux continue aussi de recevoir en pension les Dames enceintes à toutes les époques de la grossesse dans une maison d'accouchement.

Elle est visible tous les jours, dans son cabinet rue du Paon N. 2. depuis 10 heures du matin jusqu'à 1 h^{re}.
Consultations gratuites
pour les maladies des femmes et des enfans tous les
mardis et lundis de 9 heures à midi.

Wenn man, wie Velpeau anführt, und mir selbst in Paris gesagt wurde, „les moeurs et l'humanité“ als Gründe gegen die Errichtung einer grossen Gebäranstalt für Studirende anführt, so bildet das Schild der Madame Dutillieux auf öffentlicher Strasse in Bezug auf jene angerufene „Moralité“ eine schneidende Ironie. „Difficile est, satyram non scribere!“

§. 251.
Die Geburtshülfe Grossbitanniens im neunzehnten Jahrhundert.

Mit den Lehren Denman's (§. 139.), welcher in seinen Grundsätzen grösstentheils dem vorleuchtenden Ansehen Smellie's gefolgt war, trat die Geburtshülfe Grossbritanniens in das neunzehnte Jahrhundert ein. Die Hindernisse, welche sich in Frankreich der freien Entwickelung und den Fortschritten der Geburtshülfe entgegenstellten, fanden sich in England nicht vor: hier war für einen zweckmässigen Unterricht, durch Gebäranstalten unterstützt, überall gesorgt, falsche Scham hielt Englands Frauen nicht ab, sich den Händen der Geburtshelfer anzuvertrauen, und der Stand der Hebammen hatte das Ansehen nicht, welches er in Frankreich genoss. Reiche Erfahrungen auf dem Gebiete des Fachs zu sammeln, ward daher den englischen Geburtshelfern vergönnt, und nie hat es in jenem Lande an trefflichen Schriftstellern gefehlt, welche durch ihre Arbeiten die Geburtshülfe zu bereichern strebten. Der eigenthümliche Charakter aber, welcher schon im vorigen Jahrhundert die englische Geburtshülfe auszeichnete, erhielt sich im gegenwärtigen fort: Licht und Schatten treten deutlicher und greller hervor, als solches sich bei andern Nationen bemerkbar macht. Durchdrungen von dem hohen Werthe der Achtung der Gesetze, welche die Natur bei der Vollendung der Geburt beobachtet, hatten die Engländer schon längst für die Behandlung der letztern den richtigen Weg gefunden: die trefflichen Lehren Smellie's waren fortwährend als die gültigen anerkannt, und das vereinte Streben der englischen Geburtshelfer des neuen Jahrhunderts geht dahin, ihr Fach in dieser Beziehung auf der einmal erreichten Höhe zu erhalten. Die Verirrungen aber, welche die verderblichen Lehren W. Osborn's gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts mit sich führ-

ten (§. 142.), hatten tiefe Wurzeln bei einer Nation gefasst, welche schon um der Ehre jener wohlthätigen Erfindung der Zange willen diesen Vorwurf hätte vermeiden sollen. Freilich war es nicht der englische Boden, auf welchem damals das neue Instrument gedieh: erst die Versetzung desselben nach Frankreich konnte ihm bessere Erfolge sichern, welche aber in England nie recht Eingang finden wollten. Schon die Form der englischen Zange musste ihrer freieren Anwendung hinderlich sein, und leicht erklärt sich hieraus der Rath, das Instrument nicht eher anzulegen, bis des Kindes Ohr leicht zu fühlen und der Kopf selbst das Mittelfleisch erreicht habe. Bei dieser Einschränkung konnte in so vielen Fällen nur durch Verkleinerung des Kopfes die Entbindung möglich gemacht werden, und darum ist diese Operationsmethode eine bei den Engländern so viel geübte, wobei sie der Grundsatz leitet: es wird nicht darum perforirt, weil das Kind todt ist, sondern weil es unmöglich ist, die Mutter auf eine andere Weise zu entbinden (Burns). Das Leben des Kindes ist den englischen Geburtshelfern von sehr geringem Werthe: nie sind sie daher Freunde des Kaiserschnitts gewesen, welchen sie nur in dem Falle gestatten, wenn die völlige Unmöglichkeit, das Kind auch verkleinert durch den Beckenkanal zu bringen, vorliegt. Auch sind die Operationen des Kaiserschnitts bei den Engländern fast alle unglücklich abgelaufen, eine Erfahrung, die ebenfalls keine besondere Lust zu der Ausübung desselben erwecken konnte. Sie gestehen aber selbst, dass die einzige Ursache des übeln Erfolgs der Operation darin liege, dass in England nie zur Operation geschritten würde, bis nach langen fruchtlosen Versuchen von Seiten der Mutter, das Kind auszutreiben, die Kräfte zu erschöpft wären, als dass nun auf einen guten Ausgang des endlich vollzogenen Kaiserschnitts gerechnet werden könnte (Conquest). Allgemein ist dagegen unter den Geburtshelfern Gross-

britanniens die künstliche Frühgeburt geworden, deren erste Einführung von ihnen ausging (§. 140.): in ihr suchen sie das Mittel, die Perforation zu vermeiden, und sprechen es geradezu aus, dass die Hälfte der Kinder, welche sonst perforirt worden wären, auf diese Weise gerettet würden. Grosse Sorgfalt haben aber die englischen Geburtshelfer den dynamischen Verhältnissen der Geburt gewidmet: Ausgezeichnetes ist von ihnen zur Lehre von den Wehen geliefert worden (Power); zur Bereicherung der geburtshülflichen Diagnostik haben sie höchst schätzenswerthe Beiträge geliefert (Montgomery), wie überhaupt die berühmtesten Geburtshelfer Grossbritanniens sich auch mit der grössten Vorliebe der Bearbeitung und Behandlung der Frauenzimmer-Krankheiten unterzogen haben, welchem Abschnitte des gynäcologischen Wissens, insofern sich dasselbe auf Krankheiten der Schwangern und Wöchnerinnen bezieht, sie auch stets eine Stelle in ihren Lehrbüchern angewiesen haben. Bei der beschränkten Anwendung der Zange sind indessen die englischen Geburtshelfer oft zu weit gegangen, und der grossen Vorliebe für den Gebrauch des Opiums in ungeheuren Gaben bei verzögerten Geburten kann wenigstens die teutsche Geburtshülfe ihre Zustimmung nicht geben: manches Unheil mag durch den gerügten Missbrauch entstanden sein. — So bietet uns die englische Geburtshülfe ihre Licht- und Schattenseiten dar, welche letztere selbst die grösste Verehrung der hochherzigen Nation abzuweisen nicht im Stande sein wird. Möchte die am Ende des Jahrs 1825 in London sich gebildete „Obstetric Society“ ihren Zweck, die Geburtshülfe zu fördern, und die Frauen vor jeglichem Nachtheil zu schützen, in vollem Maasse erreichen.

Anm. Der engl. Geburtshelfer John Ramsbotham in London theilt in seinen *Pract. Observations in Midwifery with a Selection of Cases. Lond. 1821. 8. neunzig Fälle mit, bei welchen allen die Entbindung entweder

wegen Enge des Beckens oder Grösse des Kopfes auf dem natürlichen Wege unmöglich war (oder vielmehr schien), und welche sämmtlich durch die Perforation beendigt wurden! Wie viele dieser Entbindungen wären wohl in Teutschland mit der Zange beendigt worden? Eine zweite Ausgabe dieser pract. Beobacht. erschien Lond. 1842. 8.

Robert Collins, während sieben Jahren (vom Nov. 1826—1833) Director des Dubliner Entbindungshauses (die Stelle wechselt alle 7 Jahre), erzählt in seiner interessanten Schrift *A practical Treatise on Midwifery, containing the Result to 16,654 Births occurring in the Dublin Lying-in Hospital. Lond. 1836. 8., dass die Zange unter der genannten Zahl von Geburten nur 24 Mal, die Perforation aber einhundert und achtzehn Mal nothwendig gewesen sei. Also unter 608 eine Zangenoperation, unter 144 eine Perforation! Dagegen kamen auch in der genannten Zeit 34 Rupturen der Gebärmutter vor! Wo solche Thatsachen für unsere obige Behauptung sprechen, da bedarf es keiner weitern Worte, und zur traurigen Wahrheit wird Blundell's Ausspruch: „It is a fundamental axiom of British midwifery, that we must save the mother, come what may to the child." Ist aber dieses Axiom, wie der Verf. meint: „equally approved of by the head and heart"? — Nicht unwichtig sind zur weitern Charakteristik des Zustandes der englischen Geburtshülfe jene Fragen, welche der Londoner Geburtshelfer D. Davis im Jahre 1824 den teutschen Geburtshelfern über den Gebrauch der Instrumente zur Beantwortung vorgelegt hat. Man vergl. besonders die seltsamen Fragen hinsichtlich der Anwendung der Zange. S. *El. v. Siebold Journal. V. B. S. 184.

Ueber die Obstetric society in London vergl. den Bericht ihres Secretairs Fr. Ramsbotham in der *Lond. medic. Gazette. Vol. VI. Lond. 1830. 8. p. 396. — Die vortrefflich geleitete Zeitschrift des gelehrten John Forbes: *The British and foreign medical Review. Lond. 1836. 8. u. folg., welche die literarischen Erzeugnisse des Auslands zur Kenntniss der Engländer bringt, und auch der Geburtshülfe ihre gebührende Stelle eingeräumt hat,

wird für die Beförderung des geburtshülflichen Studiums durch den wissenschaftlichen Austausch, den die Engländer nie von sich gewiesen haben, die besten Früchte tragen.

§. 252.

Englands Schriftsteller im Fache der Geburtshülfe. London.

Der rege Eifer, welchen die Engländer der Geburtshülfe widmen, spricht sich am deutlichsten durch die vielen obstetricischen Schriften aus, welche seit dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts in den drei Reichen erschienen. Sie behandeln theils die Geburtshülfe in ihrer vollsten Ausdehnung, und lehren die Grundsätze derselben (geburtshülfl. Lehrbücher), theils sind es einzelne Abschnitte jener Wissenschaft, welche in erschöpfender Darstellung näher auseinander gesetzt werden. Endlich enthalten die vielen, in den drei Hauptstädten erscheinenden Zeitschriften eine Menge Aufsätze und Beobachtungen geburtshülflichen Inhalts, so dass der raschen Verbreitung und dem wechselseitigen Austausche des Neuen der bestmöglichste Vorschub geleistet wird. — London mit seinen vielen Lehranstalten und wohl eingerichteten Entbindungshäusern schreitet in würdiger Weise voraus, und die Schriften eines Merriman, Ramsbotham, Conquest, Power, Davis, Ryan, Ashwell, Waller, Lee, Rigby und And. zeigen zur Genüge, dass die reiche Fundgrube geburtshülflicher Erfahrungen, welche die Weltstadt bietet, ihren Geburtshelfern nicht ungenutzt sich eröffnet. Von den Genannten bestrebte sich der ehrwürdige Merriman, Geburtshelfer am Middlesex-Hospital, die regelwidrigen Geburten in eine streng nosologische Form zu bringen: er stellte 15 Unterabtheilungen der Klasse „Dystocia“ auf, und führte in lichtvoller gedrängter Darstellung sein System vor. Ein Anhang, Erläuterungen, Geburtsgeschichten u. s. w. enthaltend, dient zur Verständigung des theo-

retischen Theils. Power, Conquest, Ryan, der Geburtshelfer am Guy-Hospital Ashwell, C. Waller und Edw. Rigby, Geburtshelfer am General lying-in Hospital, gaben brauchbare Lehrbücher der Geburtshülfe heraus: Ramsbotham, Arzt und Geburtshelfer an lying-in Charity, theilte die Ergebnisse seiner reichen Erfahrung mit (s. §. 251. Anm.), und gab 1841 ein grösseres Werk, die Grundsätze der praktischen Geburtshülfe umfassend, heraus; der scharfsinnige Rob. Lee, Arzt und Geburtshelfer am British lying-in Hospital, bereicherte die Lehre von den Wochenbetts-Krankheiten durch seine ausgezeichneten pathologischen Untersuchungen auf diesem Gebiete; auch sind seine geburtshülflichen Schriften in seinem Vaterlande sehr geschätzt. Einen eigenthümlichen Weg zur Verbesserung der englischen Geburtshülfe hat aber Davis, Professor am University College und Geburtshelfer an dem Hospitale der Universität, eingeschlagen, indem er in seinen 1825 herausgegebenen Elements of operat. Midwifery zu beweisen suchte, dass seit den letzten 50 Jahren dieser Zweig der Geburtshülfe in England zu sehr vernachlässigt worden sei, und dass man sich zu sehr dabei beruhigt habe, die meisten Geburten durch Naturhülfe beendigen zu lassen. Seine Bemühungen gingen besonders dahin, dem Gebrauche der Zange eine grössere Ausdehnung zu geben, wobei er freilich das Instrument mancherlei Veränderungen unterworfen hat, und für einzelne Fälle bestimmte, von ihm erfundene Zangen angewendet wissen will: unter diesen sind Zangen mit theils in der Breite theils in der Länge ungleichen Löffeln, Zangen, an welchen nach Belieben eine grössere oder geringere Kopfkrümmung hergestellt werden kann u. s. w., Abänderungen, welche gewiss dazu dienen mussten, vor dem auf diese Weise nur erschwerten Gebrauche des Instruments noch mehr abzuschrecken. Einen, wahrlich nicht beneidenswerthen, Ruf hat sich aber Davis durch seine Lehren über die Perforation und

Zerstückelung des Kindes erworben, zu deren Ausführung er eine Menge neuer Instrumente angegeben hat, als: Zangenhaken, Knochenbrecher, und ein Embryotom, mit welchem sogar — die Decapitation vorgenommen werden kann! Wir enthalten uns jeder weiteren Bemerkung über diese im Jahre des Heils 1825 empfohlenen geburtshülflichen Methoden. — Noch müssen hier des geistreichen J. Blundell Vorlesungen erwähnt werden, welche derselbe als Professor der Geburtshülfe am Guy-Hospital in den Jahren 1830 und 1831 gehalten, und die Th. Castle 1834 dem Drucke übergeben hat. Das Buch gewährt gerade in dieser Form einen vortrefflichen Ueberblick des Zustandes der englischen Geburtshülfe, da den freien und ungezwungenen Aeusserungen des Lehrers vor einer Zahl wissbegieriger Schüler der vollste Spielraum gelassen ist, welchen auch Blundell durch eine ausgezeichnete, im höchsten Grade geistvolle Behandlung seines Gegenstandes auf das beste benutzt hat. Eben so sind die geburtshülflichen Vorlesungen von Ramsbotham, Ryan und R. Lee im Drucke erschienen, unter welchen der Erstere der Beckenlehre eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat. Der Inhalt dieser Vorlesungen bestätigt aber nur das, was wir schon oben §. 251. über die englische Geburtshülfe im Allgemeinen angeführt haben.

Anm. 1. Die Schriften der genannten englischen Geburtshelfer sind:

*Sam. Merriman A Dissertation on Retroversion of the Womb, including some Observations on Extra-uterine Gestation. Lond. 1810. 8. — Synopsis of the various Kind of difficult Parturition. Lond. 1814. 12. 4. Ed. 1826. 5. Ed. 1839. Uebers. von H. Fr. Kilian. *Mannh. 1826. 8. (Merriman starb 1819 im 87sten Jahre seines Lebens.)

J. T. Conquest Outlines of Midwifery developping its Principles and Practice. Lond. 1820. 8. 5. Ed. 1831. Uebers. (auf Naegele's Ermunterung) von S. J. Otterburg. *Heidelb. und Leipz. 1834. 8.

J. Power Treatise on Midwifery, developping new Principles etc. Lond. 1819. 2. Ed. 1823. 3. Ed. 1839. (Der Verf. zuerst prakt. Arzt und Geburtshelfer zu Market Bosworth, dann in London.)

*David D. Davis Elements of operative Midwifery; comprising a Description of certain new and improved Powers for assisting difficult and dangerous Labours; illustr. by Plates: with cautionary Strictures of the improper Use of Instrument. Lond. 1825. 4. — Später erschien: The Principles and Practice of Obstetric Medicine, in a Series of systematic Dissertations on Midwifery and the Diseases of Women and Children. Illustr. by num. Plat. Lond. 1836. 2. Vol. 4. Sec. Edit. 1841. (Davis starb im December 1841.)

M. Ryan A Manual of Midwifery etc. Lond. 1828. 3. Ed. 1831. (Der Verf. starb 1841.)

S. Ashwell Practical Treatise on Parturition etc. Lond. 1828. 8. (Der Verf. ist Blundell's Nachfolger am Guy-Hospital geworden, nachdem dieser 1834 seine Lehrstelle aufgegeben.)

C. Waller Elements of practical Midwifery. 2. Ed. Lond. 1831. 12. (Der Verf. ist Herausgeber der neusten Auflage von Denman's Geburtshülfe. S. ob. §. 139.)

*Rob. Lee Researches on the Pathology and Treatment of some of the most important Diseases of Women. Lond. 1833. 8. — Teutsch von C. Schneemann, *Hannov. 1834. 8. — *The Anatomy of the Nerves of Uterus. With 2 Plat. Lond. 1841. fol. — Clinical Midwifery; with the Histories of 400 Cases of difficult Labour. Lond. 1842. 8. — Lectures on the Theory and Practice of Midwifery. With numerous Wood-Engravings. Lond. 1844. 8.

Franc. H. Ramsbotham The Principles and Practice of Obstetric Medicine and Surgery, in Reference to the Process of Parturition; with 100 Illustr. Lond. 1841. 8.

Edw. Rigby A System of Midwifery. Lond. 1841. 8. (Bildet den sechsten Theil der „Library of Medic. edid. by Tweedie.) Der würdige Verfasser, in Heidelberg unter Naegele gebildet, ist bemüht, die besseren teutschen Grundsätze unter seinen Landsleuten zu verbreiten: treff-

liche Aufsätze und Berichte über seine geburtsh. Wirksamkeit enthält unter andern die *Lond. med. Gaz. in ihren verschiedenen Jahrgängen, als: XII. XIV. XVI. u. XVII.

Anm. 2. Die Vorlesungen Blundell's erschienen zuerst in der Lancet, später als eigenes Werk: *The Principles and Practice of Obstetricy as at present taught by James Blundell. By Thom. Castle. Lond. 1834. 8. (Mit in den Text eingedruckten Holzschnitten.) — Teutsch von L. Calmann. Leipz. 1835 und 1836. 8. — Noch einmal erschienen die Vorlesungen mit Zusätzen und Noten von Alexander Cooper Lee und Nathaniel Rogers. Lond. 1840. 8. — Die Vorles. von Ramsbotham und R. Lee sind in der *Lond. med. Gaz. Vol. 13 und 14. 1833 und 1834, so wie Vol. 31 und 32. 1842 und 1843 enthalten. Ryan's Vorles. sind in *The med. and surg. Journ. Vol. I. Lond. 1836 abgedruckt.

Anm. 3. Noch verdienen hier die in verschiedenen engl. Zeitschriften mitgetheilten Aufsätze von Thom. Radford, Lehrer der Geburtshülfe an der „Royal School of Med. and Surg." zu Manchester, eine rühmliche Erwähnung. Sie sind gesammelt erschienen: Essays on various Subjects connected with Midwifery. Manch. 1839. 8. — Auch hat J. T. Ingleby, Lehrer in Birmingham, herausgegeben: Practic. Treatise on uterine Haemorrh. in connex. with Pregnancy and Parturition. Lond. 1832. 8. und: Facts and Cases in obstetric Medicin. Lond. 1836. 8.

§. 253.

Fortsetzung.

Glasgow. — Edinburg. — Dublin.

Von gereifter Erfahrung zeugt das Lehrbuch, welches im Anfange dieses Jahrhunderts (1809) John Burns, Lehrer der Geburtshülfe in Glasgow, herausgab, und das bis zum Jahre 1843 in zehn Ausgaben erschienen war. Burns hatte schon 1799 eine ausgezeichnete Schrift über den Bau des schwangern Uterus dem Drucke übergeben: nach Hunter's grossem Vorbilde war er bemüht, die anatomischen Lehren durch Anwendung auf

die Ausübung der Geburtshülfe in das richtige Licht zu stellen. Das geburtshülfliche Werk des berühmten Glasgower Lehrers zeichnet sich durch Vollständigkeit und Klarheit aus, und hat nicht wenig dazu beigetragen, die englische Geburtshülfe auf diejenige Stufe zu bringen, welche sie heutigen Tages einnimmt. Eine besondere Würdigung haben die Krankheiten der Geburtstheile, so wie die verschiedenen Leiden der Schwangeren, Gebärenden und Wöchnerinnen erhalten: überall hat der Verfasser den Schrein seiner Erfahrung geöffnet, und den Vorwurf, seinen Lesern nur Theorien vorgebracht zu haben, nicht auf sich geladen. Die Vortrefflichkeit des Buchs hat daher mit jeder Ausgabe zugenommen. — In Edinburgh, wo bis zum Anfang des neuen Jahrhunderts Al. Hamilton (§. 136.) als Professor der Geburtshülfe thätig war, hatte sein Sohn James Hamilton (gebor. im April 1767) das Amt des Vaters im Jahre 1800 übernommen, nachdem er bereits im Jahre 1788 als Gehülfe seines Vaters zu lehren angefangen; erst gegen das Ende seines Lebens hat er schätzbare praktische Bemerkungen über verschiedene geburtshülfliche Gegenstände als Ergebniss seiner 50jährigen Erfahrung herausgegeben, welche uns mit den Grundsätzen der Geburtshülfe, wie sie der Verfasser lehrte, bekannt machen. Ein sehr ausführliches Lehrbuch der Geburtshülfe gab 1833 W. Campbell, Lehrer der Geburtshülfe in Edinburgh, heraus, in welchem derselbe auch die geburtshülflich-gerichtlichen Lehren, den Kindermord, das Fruchtabtreiben u. s. w., berücksichtigt hat: im Uebrigen aber entfernt sich das Werk nicht von den oben angegebenen Grundsätzen. Ausgezeichnet und die Wissenschaft fördernd sind die Arbeiten über die Krankheiten der Placenta von James Simpson, Lehrers der Geburtshülfe an der Universität, aus dem Jahre 1836, welche auch in Teutschland ihre volle Anerkennung gefunden haben. — Ein nicht geringerer Eifer für das Fach herrscht

unter den Geburtshelfern Dublins, welcher durch das grosse Entbindungshaus daselbst und die dadurch gegebene reiche Erfahrung unterhalten wird. Es hat diese Anstalt das Recht, allen denen, welche in derselben die Geburtshülfe erlernt haben, auf ein Zeugniss hin die Befugniss der geburtshülflichen Praxis zu ertheilen. Solcher „Certified Practitioners" gibt es gegen 400, von welchen ein sehr grosser Theil in Dublin selbst lebt. Die Leitung der Anstalt selbst wechselt nach den Statuten alle sieben Jahre, durch welche Einrichtung die Ausbildung recht tüchtiger Geburtshelfer bezweckt werden soll. Rob. Collins stand der Anstalt von dem Jahre 1826 bis 1833 vor (vergl. oben §. 251.), und hatte seinen Assistenten Evory Kennedy zum Nachfolger, dessen Verdienste um die Prüfung der Auscultation bereits oben §. 247. angeführt wurden. Auch hat derselbe treffliche Beobachtungen über den Nutzen des Brechweinsteins in der geburtshülflichen Praxis bekannt gemacht. Maunsell, Lehrer der Geburtshülfe, Weiber- und Kinder-Krankheiten am Royal College of Surgeons in Ireland, schrieb eine brauchbare Anleitung zur Ausübung der Geburtshülfe. Ausgezeichnet ist aber die neuste Arbeit des Professors der Geburtshülfe an dem „King and Queen's College of Physicians in Ireland" und Geburtshelfers am Dun's Hospital W. Fr. Montgomery über die Zeichen, Erscheinungen und Dauer der Schwangerschaft und die Phänomene der überstandenen Geburt, ein in jeder Beziehung vollendetes Werk mit den schätzbarsten Erfahrungen und einer sehr reichhaltigen Literatur versehen. Auch war es Montgomery, welcher zuerst die Aufmerksamkeit der Geburtshelfer auf die in der Gebärmutter erfolgende spontane Ablösung der Gliedmassen der Frucht hinlenkte (1832). Noch ist Fletwood Churchill, Lehrer an Richmond Hospital School of Medic., als ausgezeichneter Geburtshelfer und Schriftsteller hier zu nennen. Auch hat sich seit dem 14. Novem-

ber 1838 in Dublin eine geburtshülfliche Societät unter E. Kennedy's Vorsitz gebildet. — Somit bestreben sich in den drei verschiedenen Reichen Grossbritanniens die Geburtshelfer, ihr Fach immer mehr auszubilden: überall zeigt sich die gespannteste Theilnahme an einer dem Wohle der Menschheit so wichtigen Wissenschaft. Die Hülfsmittel, welche den Engländern in Bezug auf die Erlernung des Fachs zu Gebot stehen, sind aber auch ganz ausserordentliche, und nicht leicht möchten sich an andern Orten die grossartigen Hospitäler und die Zahl der Unterrichtsanstalten herstellen lassen, wie solche in London und Dublin bestehen.

Anm. 1. Die geburtsh. Schriften des John Burns sind: *The Anatomy of the gravid Uterus. With practical Inferences relative to Pregnancy and Labour. Glasg. 1799. 8. — *Observations on Abortion. 2. Ed. Lond. 1807. 8. — Practic. Observations on the uterine Haemorrhage, with Remarks on the Management of the Placenta. Lond. 1807. — The Principles of Midwifery including the Diseases of Women and Children. Lond. 1809. 8. 2. Ed. 1813. *3. Ed. 1814. 4. Ed. 1817. 6. Ed. 1824. 8. Ed. 1832. 9. Ed. 1839. 10. Ed. 1843. — Teutsche Uebersetz. von Kölpin. *Stett. 1820. 8. Von Kilian 1. B. *Heidelb. u. Leipz. 1827. 8. Vollständig von dems. Bonn 1834. 8.

Anm. 2. Schriften der Edinburgher Geburtshelfer:

James Hamilton Practical Observations on various Subjects relating to Midwifery. Edinb. 1836. 2. Edit. 1840. 8. Hamilton war im Jahre 1839 von seinem Lehrstuhle abgetreten, und starb, während die letzten Bogen der zweiten Ausgabe unter der Presse waren, den 14. Nov. 1840 in seinem 72sten Lebensjahre. S. sein. Necrolog in *Forbes British and foreign medic. Review. Vol. IX. p. 292. — (Eine teutsche Uebersetz. nach der ersten Auflage erschien *Berl. 1838. 8.)

*Will. Campbell Introduction to the Study and Practice of Midwifery and the Diseases of Women and Children. Edinb. and Lond. 1833. 8. 2. Ed. 1843. — *Memoir of Extra-uterine Gestation. Edinb. 1840. 8. (Teutsch von

Ecker, *Karlsr. und Freib. 1841. 8.) — Campbell ist auch Verf. einer Abhandl. über das epidemische Kindbett-Fieber, welches 1821—1822 in Edinb. geherrscht hat: *A Treatise on the puerp. Fever etc. Edinb. 1822. 8.

*James Y. Simpson Pathological Observations on the Diseases of the Placenta. Im *Edinb. med. and surg. Journ. Apr. 1836. 8. p. 265. (Teutsch in Ed. v. Siebold's Journ. XVI. u. XVII. Bd.) — *Contributions to Intra-Uterine Pathology. Im Edinb. Journ. Oct. 1838. p. 390. u. Jul. 1839. p. 17. (Teutsch in der neuen Zeitschr. f. G. VIII. B. S. 74.) — *On the alleged Infecundity of Females born Co-Twins with Males etc. Ebendas. Jan. 1844. p. 107. — Simpson ziert nach Hamilton's Tod den Lehrstuhl der Geburtshülfe an der Universität zu Edinburgh.

Anm. 3. Von Dublin aus sind folgende Werke erschienen:

*Rob. Collins A practic. Treatise on Midwifery. Lond. 1835. 8.

Evory Kennedy Observations on obstetric Auscultation, with an Analysis of the Evidences of Pregnancy, and an Inquiry into the Process of the Life and Death of the Foetus in Utero. Dubl. 1833. 12. — Ueber den Brechweinstein. In Americ. Journ. of med. Scienc. Vol. XVI. p. 292. S. Ed. v. Siebold's Journ. XVII. B. p. 592.

Henry Maunsell The Dublin Practice of Midwifery. Lond. 1834. 12.

Will. F. Montgomery Practical Observations on Midwifery. Dubl. 1835. 8. — An Exposition of the Signs and Symptoms of Pregnancy, the Period of human Gestation and the Signs of Delivery. Illustr. with numer. colour. Plat. and Wood-cuts. Lond. 1837. 8. (Teutsch von Schwann. *Bonn 1839. 8.) — Die Bemerkungen Montgomery's über die freiwillige Trennung der Glieder des Foetus im Mutterleibe (Spontaneous Amputations) s. im Dubl. Journ. of med. Scienc. Vol. I. p. 140. (Teutsch in Ed. v. Siebold's Journ. 13. B. S. 344.); einen weitern Nachtrag gab der Verf. in dem oben angef. Werke. Auch hat J. Y. Simpson erläuternde Fälle dazu mitgetheilt in Dubl. Journ. Nov. 1836.

Fl. Churchill Researches on operative Midwifery. Dubl. 1841. 8. — On the Theory and Practice of Midwifery. Lond. 1842. 8.

Ueber die neue Societät in Dublin s. *Zeitschr. für die gesammte Medic. von Fricke und Oppenheim. XI. B. Hamb. 1839. 8. S. 285. Daselbst ist auch eine kurze Geschichte der Entwicklung der Geburtshülfe in Irland nach Ev. Kennedy's Eröffnungsrede in jener Societät mitgetheilt.

§. 254.

Die Unterrichts- und Entbindungsanstalten in Grossbritannien.

Von bedeutendem Einflusse auf den Zustand der Geburtshülfe sind die vielen höheren wissenschaftlichen Bildungs-Anstalten, welche sich in den verschiedenen Städten des englischen Reichs befinden, und an welchen überall ein geburtshülflicher Lehrstuhl errichtet ist. Auf den beiden Universitäten Londons, dem University College sowohl als dem King's College, wird Geburtshülfe in ihrer vollsten Ausdehnung mit Weiber- und Kinderkrankheiten gelehrt: an der erstgenannten Anstalt war bis 1841 D. Davis thätig, am K. College lehrt Rob. Ferguson. Mit jenem ist das University College-Hospital verbunden, von welchem aus Gebärende und Wöchnerinnen in ihrer Wohnung behandelt werden. Zu diesen Unterrichtsanstalten kommen noch die medicinischen Schulen Londons, welche mit den grossen Hospitälern verbunden sind: so die medicinische Schule des St. Bartholomew's-, des St. Thomas-, des Guy's- und London-Hospitals, an welchen allen die Geburtshülfe gelehrt wird: so am Bartholomew's-Hospital von Edw. Rigby, am Guy's-Hospital von Ashwell, am London-Hospital von Ramsbotham. Unter den Entbindungsanstalten Londons ist die vorzüglichste das General lying-in Hospital, deren Zweck es ist, schwangeren Weibern theils

in ihrer Wohnung, theils in der Anstalt selbst Hülfe zu leisten. Im Jahre 1765 unter dem Namen Westminster lying-in Hospital gestiftet, erhielt das Institut 1828 ein sehr schönes neues Haus mit vortrefflicher innerer Einrichtung: innerhalb 5 Jahren fielen im Hause 1133 und ausser dem Hause 2352 Geburten vor. Physicians-Accoucheurs sind R. Ferguson und Edw. Rigby. Ausser dieser Anstalt sind noch: British lying-in Hospital, 1749 gestiftet; City of London lying-in Hospital, 1750 gestiftet, und Queen Charlotte lying-in Hospital, 1752 gegründet. Unter den 16 Anstalten, welche keine Hospitäler besitzen, sondern in den Wohnungen die nöthige Hülfe leisten, ist die Royal Maternity Charity die ansehnlichste. Nach Varrentrapp's Angabe waren durch diese Anstalt in den ersten 50 Jahren ihres Bestehens 178,983 und bis Ende 1837 etwas über 300,000 Kinder zur Welt gebracht worden! — Eben so grossartig, wie in London, sind die Mittel, welche Dublin dem geburtshülflichen Unterrichte bietet. An der Universität lehrt Montgomery: es werden aber ausserdem noch an den verschiedenen Colleges und Schools, welche Dublin besitzt, von eigenen Lehrern Vorlesungen über Geburtshülfe gehalten, so dass dem Wissbegierigen hier reiche Gelegenheit zum Lernen gegeben ist. Dem praktischen Unterrichte dient die grosse Entbindungs-Anstalt (Lying-in Hospital), welche im Jahre 1757 eröffnet wurde, und 140 Betten enthält. Der Anstalt steht ein nach sieben Jahren jedesmal wechselnder Director vor, welcher zugleich hier Vorlesungen über Geburtshülfe zu halten hat. Auch eine ambulatorische Klinik für Weiber- und Kinderkrankheiten ist mit der Anstalt verbunden. Ausser dieser sind noch fünf kleinere geburtshülfliche Anstalten in Dublin, welche theils Gebärende aufnehmen, theils dieselben in ihren Wohnungen behandeln. — Die Entbindungsanstalt in Edinburgh hängt unmittelbar mit der Universität zusammen: die Hülfe Suchenden werden sowohl

in der Anstalt als in ihren Wohnungen entbunden, von den erstern jährlich 150—200, von den letztern 6—700, welche alle zum Unterrichte der Studirenden benutzt werden. Seit Hamilton's Tode ist Simpson Direktor dieser Anstalt und zugleich Professor der Geburtshülfe an der Universität. Auch fehlt es in Edinburgh nicht an sogenannten „Dispensaries", welche die übrigen „Lecturers" an der Universität, unter diesen W. Campbell, zur Besorgung der Gebärenden in ihren Wohnungen eingerichtet haben. — Endlich besitzt auch Glasgow zwei Entbindungsanstalten, das Lying-in Hospital and Dispensary, an welchem Dr. Wilson und Brown Geburtshelfer sind, und das University lying-in Hospital, welchem Dr. Cumin, Professor des Fachs an der Universität, vorsteht. Auch wird an der Privat-Lehranstalt, Andersonian University in Glasgow, die Geburtshülfe gelehrt (J. Brown). — Dieser kurze Ueberblick der geburtshülflichen Lehr- und Entbindungsanstalten der drei Reiche zeigt, in welchem Ansehen das Fach der Geburtshülfe in jenem Lande steht: überall ist auf das beste sowohl für den theoretischen als auch für den praktischen Unterricht gesorgt. In dieser letzteren Beziehung steht England weit über Frankreich, wo man freilich die Wichtigkeit der praktischen Anstalten für den angehenden Geburtshelfer in der neusten Zeit eingesehen, die richtigen Mittel aber für die Verbesserung des mangelhaften Zustandes noch nicht aufgefunden hat.

Anm. Es war uns leider bis jetzt noch nicht vergönnt, die grossartigen Anstalten Englands durch eigene Anschauung kennen zu lernen: wir verweisen daher unsere Leser, die sich näher über dieselben unterrichten wollen, auf das treffliche und genaue *Tagebuch einer medic. Reise durch England, Holland und Belgien. Von Dr. G. Varrentrapp. Frankf. a. M. 1839. 8., besonders S. 169., S. 484. und 592. — Eine, auch die Geburtshülfe mit einschliessende Uebersicht der medic. Schulen, des med. Un-

terrichts und der Londoner Hospitäler im Anfange des Jahrs 1837 s. in *Fricke und Oppenheim Zeitschr. für die gesammte Med. IV. B. Hamb. 1837. 8. S. 555. (Aus dem Lond. med. and surg. Journ.)

§. 255.

Die Geburtshülfe in Holland.

Den grossen Fortschritten, welche die Geburtshülfe im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts in Teutschland gemacht hatte, suchten auch die holländischen Geburtshelfer zu folgen, und es hat unter ihnen nicht an Männern gefehlt, welche sich die Vervollkommnung des Fachs angelegen sein liessen. Unter diesen ist zuvörderst Adrian van Solingen, Lehrer und Geburtshelfer zu Middelburg, zu nennen, welcher sich bemühte, den Mechanismus der Geburt zu erläutern, und auf einen allgemeinen Grundsatz zurückzuführen. Die Art und Weise, wie die Frucht, und besonders der Kopf durch das Becken dringt, sollte dem Geburtshelfer die Anleitung geben, wie er bei der Anwendung der Kunst zu verfahren habe. Kann nun gleich der von Solingen aufgestellte Grundsatz: „dass bei allen Geburten und in jedem Zeitraume derselben die kleinsten Durchmesser des Kopfes der Frucht in die vortheilhaftesten Durchmesser des Beckens der Mutter fallen müssten“ die allgemeine Billigung nicht finden, wie solches besonders der scharfsinnige W. J. Schmitt in Wien nachgewiesen (s. ob. §. 221.): so hat die Arbeit doch das Verdienst, die Aufmerksamkeit der Geburtshelfer auf diesen so wichtigen Gegenstand zu einer Zeit hingelenkt zu haben, wo man eben, durch Baudelocque angeregt, denselben näher in's Auge zu fassen bemüht war. Durch die Uebersetzung des trefflichen G. Salomon in Leyden war die Schrift des van Solingen auch in Teutschland näher bekannt geworden, und nicht ohne Aufsehen geblieben. — Dass die holländischen Geburtshelfer am längsten den Schambein-

schnitt vertheidigten und ihn übten, ist bereits oben (§. 182.) angeführt worden: noch 1813 hatte der genannte G. Salomon für die Synchondrotomie geschrieben, deren Nutzen aber G. Vrolik in Amsterdam auf das trefflichste widerlegt hat. Dagegen fand die künstliche Frühgeburt bei beiden Geburtshelfern eine sehr günstige Aufnahme. Salomon schrieb einen gründlichen, von scharfer Beurtheilungskraft und reicher Erfahrung zeugenden Aufsatz über die Operation, in welchem er zwei Beobachtungen mittheilt (1825), und Vrolik verübte in demselben Jahre zu Amsterdam den Eihautstich bei einer 43jährigen, zum ersten Male schwangeren, verwachsenen Frau. Durch die Bemühungen dieser beiden hochachtbaren Geburtshelfer, und bei ihrem grossen Ansehen fand die Operation in Holland die verdiente Aufnahme. Ihr grosser Gönner G. Salomon, eben so ausgezeichnet durch gediegene Gelehrsamkeit als durch praktisches Wissen, war bis in die neuste Zeit für die Geburtshülfe auf der Hochschule zu Leyden thätig: seine Schriften, unter diesen ein Lehrbuch der Geburtshülfe, gehören zu den sehr geschätzten, und lassen die Vielseitigkeit ihres Verfassers erkennen. Ueberhaupt ist an den holländischen Geburtshelfern ihr Vertrautsein mit der ausländischen, und besonders mit der teutschen Literatur nicht genug zu rühmen: mit der grössten Anerkennung haben sie Alles, was auf teutschem Boden für das Fach geschah, aufgenommen, und auch in Uebersetzungen unter ihren Landsleuten zu verbreiten gestrebt. Von vielen werde hier nur der Amsterdamer Geburtshelfer C. van Eldik genannt, welcher sich bemühte, die Wigand'schen Grundsätze theils in Uebersetzungen, theils in eigenen Schriften in Holland bekannt zu machen. — Ausgezeichnet sind die Arbeiten des schon genannten ehrwürdigen G. Vrolik in Amsterdam über die Verschiedenheit der Becken bei verschiedenen Menschen-Racen: was der grosse Camper in Hinsicht auf die Ver-

schiedenheit des Schädels bei verschiedenen Nationen geleistet, und Blumenbach nach diesem Vorbilde weiter ausgeführt hatte, das unternahm Vrolik in gleicher Weise an dem Becken, und die Erfolge seiner Bemühungen sind die glänzendsten zu nennen. — Eine sehr gute Abhandlung, die erste holländische Schrift über die Auscultation, gab P. J. Blom in Utrecht heraus: er erkannte den Werth dieses grossen diagnostischen Mittels nach Verdienst an, und theilte interessante Beobachtungen mit. — Welchen Eifer die holländischen Geburtshelfer der neusten Zeit der Vervollkommnung ihres Fachs widmeten, das zeigen uns die vielen gediegenen academischen Abhandlungen, welche geburtshülflich-praktischen Inhalts auf den verschiedenen holländischen Universitäten erscheinen, und den Fleiss der Lehrer und Schüler zugleich beurkunden. Besonders zeichnet sich in dieser Beziehung die Universität Gröningen aus, deren geburtshülfliche Dissertationen von der Vortrefflichkeit des Lehrers J. Baart de la Faille, des Nachfolgers J. Bakker's (gestorb. 1828), das rühmlichste Zeugniss ablegen. So bewährt Holland seinen längst erworbenen Ruhm der inneren Gediegenheit auf dem Felde der Wissenschaft, und die Fachgenossen dieses Landes reihen sich würdig denjenigen an, welchen die Förderung der Geburtshülfe wahrhaft am Herzen liegt. — Belgien, durch die neusten politischen Verhältnisse eng an Frankreich gekettet, folgt vorzugsweise auch in wissenschaftlicher Beziehung dem befreundeten Lande: als „Soeur de la France“ hat daher das neue Königreich die französische Geburtshülfe mehr zu der seinigen gemacht, und sich auch in dieser Hinsicht von seinen früheren Verhältnissen getrennt. Von belgischen Geburtshelfern, welche theils als Schriftsteller, theils als Lehrer Ruf geniessen, nennen wir N. Ansiaux in Lüttich, J. B. Vanderzande in Antwerpen und van Huevel in Brüssel.

Anm. In Bezug auf die sehr reichhaltige geburtshülfliche Literatur der Holländer neuerer und neuster Zeit beschränken wir uns nur auf die Angabe der Hauptschriften der oben genannten Männer, bedauern aber, dass das von Kilian S. 32. des ersten Bandes seiner Geburtslehre gegebene Versprechen, am Schlusse des Bandes eine ausführliche Mittheilung über holländ. Literatur der Geburtshülfe zu machen, nicht in Erfüllung gegangen ist.

A. van Solingen het werktuiglijke der verlossing verklaard, betoogd, en herleidt tot een algemeen Grondbeginzel. Leid. 1799. 8. — Uebersetzt und mit Anmerk. begleitet von Gottlieb Salomon. *Hannov. 1801. 8. (Die Beurtheilung von W. J. Schmitt s. in dess. geburtsh. Fragment. 1804. S. 33.) — Adrian van Solingen starb als Prof. emeritus in Loewen im Jahre 1830.

*G. Salomon Ueber die künstliche Frühgeburt bei engem Becken u. s. w. In Hecker's literar. Annalen, April 1827. Berl. 8. S. 482. (Aus den Geneeskund. Bydragen door C. P. van der Hoeven etc. Delft, St. I. 1825. 8. p. 1.) — Salomon's Schrift über den Schambeinknorpel-Schnitt s. ob. §. 182. Anm. 2. — S. ferner die interessante Beobachtung von Salomon über die Absorption der Placenta. Aus den geneesk. Bydr. II. 2. mitgeth. in den *Heidelb. klin. Annalen VII. S. 425. von Fr. C. Naegele. — Sein Lehrbuch der Geburtshülfe: Handleiding tot de verloskunde. II Deelen. Met Plat. Amsterd. 1817. 8.

*G. Vrolik Warneming eener door kunst verwekte baring op acht maanden dragts. Met eene plaat. Amsterd. 1825. 8. (Teutsch in El. v. Siebold Journ. VII. S. 30. Ebendas. B. I. S. 542. die Versuche Vrolik's über die Synchondrotomie, ein Aufsatz aus dem Jahre 1807.) — *Beschouwing van het Verschil der Bekkens in onderscheidene Volksstammen. Met acht Pl. en eene taf. Amsterd. 1826. 8. Französ. Uebersetzung: *Ebend. 1826. 8. (Teutsch in den *geburtsh. Demonstrat. VII. H. Weim. 1827. fol.) — *Ueber eine vollkommne Verwachsung der Gelenke an den Kreuz-, Darm- und Schambeinen ohne vorhergegangene krankhafte Beschaffenheit. Mit 2 Kupf. Amsterd. 1841. Quer-fol.

C. van Eldik Verloskundige Verhandelingen, grootendeels met betrekking tot het werk van Wigand. II Stukken. Amsterd. 1827—1829. 8. (Die Uebers. Wigand's von dems. Verf. erschien Amsterd. 1824. 8.)

*B. J. Blom Abhandlung über die Auscultation oder den Gebrauch des Laennec'schen Stethoscops, angewandt auf die Geburtshülfe; mit Beobachtungen. A. d. Holländ. von F. W. Schröder. Emden 1837. 8.

*Van Huevel Mémoire sür la Pelvimétrie et sur un nouveau Mode de Mensuration pelvienne. 2. Ed. Gand 1841. 8. (Denselben Gegenstand hatte schon im Jahre 1831 J. H. J. Wellenbergh, Geburtshelfer im Haag, bearbeitet: *Abhandl. über einen Pelvimeter u. s. w. Durchges. u. mit ein. Vorrede begleitet von W. F. P. Kiehl. M. Abbild. Haag 1831. 8.) — *Mém. sur les divers moyens propres à délivrer la femme en cas de rétrécissiment du bassin et sur le forceps-scie ou nouveau céphalotome, suivie d'un appendice compren. la descript. abrégée du pelvimètre géometrique par Van Huevel. Brux. 1842. 8.

Ein Ueberblick der holl. geburtsh. Literatur von 1800 —1808 ist in El. von Siebold's Lucina, VI. S. 107. u. 390., mitgetheilt. Ebendas. befinden sich holländische Verordnungen, welche beweisen, dass die Regierung mit der Verbesserung der Geburtsh. und des Hebammen-Wesens sich ernstlich beschäftigt hat. Auf Veranlassung derselben war auch 1806 ein Lehrb. der Geburtsh. von H. A. Bake in Leyden erschienen: Leerboek der Verloskunde. Met Plat. 8.

§. 256.

Die Geburtshülfe in Italien.

Die Grundsätze der französischen Schule, welche sich im vorigen Jahrhundert durch Valle und Asdrubali (§. 214.) über einen grossen Theil Italiens ausbreiteten, erhielten sich eine geraume Zeit, und waren durch die Uebersetzung der Stein'schen Werke durch Monteggia (1799) nur noch mehr befestigt worden. Die Bemühungen Paolo Assalini's in Mailand, Baudelocque's Schüler, die Geburtshülfe zu befördern, be-

zogen sich nur auf die Erfindung neuer Instrumente (1810), und zwar vorzüglich solcher, welche die Enthirnung und Entwickelung des todten Kindes zum Zwecke haben. Seine eigenthümliche Perforations-Methode, den Kopf wie bei der Trepanation anzubohren, wozu er auch ein eigenes Instrument angegeben, hat grossen Beifall erhalten, und wird jetzt, in Teutschland wenigstens, wo aber bereits Jörg 1807 mit einem ähnlichen Vorschlage aufgetreten, fast allgemein jeder andern Perforations-Methode vorgezogen. Weniger brauchbar ist die neue Geburtszange Assalini's, welche die undurchbrochenen Löffel Osiander's, die kreuzlose Verbindung eines französischen Geburtshelfers (Thenance), und die bogenförmige Richtung der Stiele Brünninghausen's in sich vereinigen soll. Auch eine „Forcipe compressore" befindet sich unter den neu angegebenen Werkzeugen (s. ob. §. 248.). — Der in diesem Jahrhundert in Italien noch verübten Schambeinfugen-Schnitte ist ebenfalls bereits oben §. 182. Erwähnung geschehen. — Allmälig fanden aber die besseren Lehren der Geburtshülfe auch in Italien Eingang: die neusten Fortschritte, welche das Fach in Teutschland, Frankreich und England gemacht hatte, blieben den Italienern nicht unbekannt, und übten auf den Zustand ihrer Geburtshülfe einen wohlthätigen Einfluss aus. Die Wichtigkeit des geburtshülflichen Unterrichts auf den Universitäten ward allgemein anerkannt: die Staaten sorgten für die Errichtung klinischer Institute und stellten tüchtige Lehrer an, welche sich die Ausbildung ihres Fachs angelegen sein liessen. Original-Werke über Geburtshülfe erschienen: von den bessern ausländischen Schriften wurden Uebersetzungen veranstaltet, und die Zeitschriften (unter diesen besonders die trefflichen Annali universali von Omodei) bemühten sich, das Neuste im geburtshülflichen Gebiete des In- und Auslandes bekannt zu machen. — Toscana und das Lombardisch-Venetianische Königreich schritten den an-

dern italienischen Staaten eifrig voran. In Florenz wurde 1815 eine Gebäranstalt für den Unterricht der Hebammen gegründet (L'ospizio della Maternità), welche in dem Spedale di Sta Maria degl' Innocenti sich befindet, und dem Geburtshelfer Giov. Bigeschi zur Leitung übergeben wurde; die geburtshülfliche Klinik für Studirende ward im Ospedale della Maria nuova eingerichtet. Bigeschi's Nachfolger ist Mazzoni, bekannt durch seine geburtshülfliche Statistik des Spedale Sta Maria nuova. Auf der ehrwürdigen Universität Pisa (gestift. 1339) lehrt Ran. Menici die Geburtshülfe: der weitern Ausbildung in den praktischen Fächern der Heilkunde dient aber die medicinische Schule in Florenz, welche von den Studirenden zwei Jahre besucht werden muss, ehe sie eine öffentliche Anstellung erhalten können. — Die Universität Pavia zeichnet sich durch eine sehr gut eingerichtete Gebäranstalt, und noch mehr durch ihre trefflichen Lehrer der Geburtshülfe, Paolo Bongiovanni und dessen Nachfolger Teod. Lovati aus. Auch haben sich ihre Assistenten G. Omboni, Fr. Ferrario, V. Campari, L. Ciniselli und A. Trezzi durch sehr gut abgefasste Berichte über die Ergebnisse der geburtshülflichen Klinik seit vielen Jahren ausgezeichnet. Wie sehr hier das Neue Eingang gefunden, zeigt unter andern der Umstand, dass bis zum Jahre 1832 die künstliche Frühgeburt achtmal verrichtet wurde, so wie auch der Auscultation sehr früh schon die verdiente Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Bongiovanni und Lovati haben auch durch Lehrbücher die Wissenschaft zu befördern gestrebt, und über die Wirksamkeit der Gebäranstalt in Omodei's Annalen interessante Berichte geliefert. — Dem Lehramte und der geburtshülflichen Klinik in Padua steht R. Lamprecht vor, welcher ebenfalls ein ausführliches Lehrbuch der Geburtshülfe für Hebammen geschrieben hat. — Das grosse Spedale di Sta Catterina alla ruota in Mailand schliesst das Gebär-

haus und das Findelhaus in sich; hier werden die Hebammen unterrichtet, und zugleich ist jungen Aerzten, die sich in der Geburtshülfe weiter bilden wollen, der Zutritt erlaubt. Giac. Gianni lehrte hier, als dessen Nachfolger jetzt Billi thätig ist. — In Turin lehrt Aliprandi: auch fehlt es daselbst nicht an einem Gebärhause. — Die Universitäten Bologna und Rom besitzen zwar ebenfalls ihre Lehrstühle der Geburtshülfe (dort lehrt Termanini, hier P. Manni und Savetti): allein für den klinischen Unterricht ist auf keiner dieser hohen Schulen so gesorgt, wie in Oberitalien, wenigstens scheint das Entbindungshaus St. Rocco in Rom nur als Zufluchtsort Schwangerer zu bestehen, und dem Hebammen-Unterrichte zu dienen (s. §. 214.), und in Bologna ging man 1840 erst damit um, eine geburtshülfliche Klinik zu gründen. — In Neapel vertheidigte Gennaro Galbiati die Synchondrotomie noch in der neusten Zeit, dem Kaiserschnitt jedes Recht, unter die geburtshülflichen Operationen aufgenommen zu werden, absprechend. Des abscheulichen Raths, das Becken an fünf Stellen zu trennen, welchen er auch wirklich 1832 ausführte, ist bereits (§. 182.) gedacht worden. Wir sind aber weit entfernt, nach der Verirrung eines Einzelnen den Zustand der Geburtshülfe in Unter-Italien zu beurtheilen: die Universität zu Neapel besitzt ihre geburtshülfliche Klinik, welcher Cattolica vorsteht, und dass dieser Geburtshelfer den Hass Galbiati's gegen den Kaiserschnitt nicht theilt, beweisen die von ihm bekannt gemachten Fälle der verübten Operation. Ueberhaupt hat der Kaiserschnitt die Scheu, welche die englischen Geburtshelfer gegen ihn hegen, jenseits der Alpen nicht erfahren. — Dieser kurze Ueberblick möge zum Beweise dienen, dass auch Italien im neuen Jahrhundert der Geburtshülfe die grösste Aufmerksamkeit widmet, und dass dieses Land an dem Aufschwunge, welchen das Fach in den übrigen Staaten Europa's genommen, regen Antheil

nimmt. Wenigstens fehlt es nicht an Männern, welche die Geburtshülfe nach ihren besten Kräften zu fördern streben, und theils als tüchtige Lehrer, theils als gute Schriftsteller ihr Ziel zu erreichen bemüht sind. Der Besitz geburtshülflich-klinischer Anstalten muss in Bezug auf den Unterricht und auf die Gelegenheit, Erfahrungen zu sammeln, rühmend anerkannt werden.

Anm. Den Beweis der literarischen Thätigkeit der italienischen Geburtshelfer mögen folgende Schriften geben:

Pauli Assalini Observationes practicae de tutiori modo extrahendi foetum jam mortuum supra pelvim detentum. C. tab. aen. Mil. 1810. 8. — *Nuovi stromenti di Ostetricia e loro uso. Con 4 tav. Milan. 1811. 8. (Der Verf., in Modena geboren, anfangs Professor der Geburtshülfe in Reggio, dann klin. Lehrer der Chirurgie und Geburtshülfe in Mailand, zog sich später nach Neapel zurück.)

Giov. Bigeschi Trattato delle emorragie uterine nel tempo della gravidanza, del parto e dopo il parto. Firenz. 1816. 8. — *Osservazioni sulla proprietà della segale cornuta di rianimare le doglie del parto. (In Omodei Annal. Vol. 26. 1823. p. 38.) — *Breve cenno intorno ospiz. della maternità di Firenze e conto reso della pratica ostetrica in questo stabilmento dall epoca della sua fondazione (1815) fino al marzo 1824. (In Omodei Annal. Vol. 31. p. 5.) — Bigeschi starb im Sommer 1828.

Giov. Batt. Mazzoni Prospetto ragionato dei casi di ostetricia accaduti nella sala delle gravide dell' Arcispedale di St. Maria nuova. 1829—1832. Fir. 1833. 8. (S. Omodei Ann. Vol. 70. p. 81.)

P. Bongiovanni Lezioni di ostetricia ad uso delle allieve Levatrici. Pav. 1823. 8. — (Bongiov. starb 1827: sein Assistent Lovati folgte ihm im Amte nach.)

*Teod. Lovati Manuale di ostetricia minore esposto secondo l'ordine delle lezioni date nell' università di Pavia. Milan. 1843. 8.

Die sehr zahlreichen Berichte der Entbindungsanstalt in Pavia, verfasst von den oben genannten Assistenten, unter diesen auch von Lovati s. in Omodei Ann. Vol. 16.

20. 24. 29. 34. 39. 42. 45. 50. 54. 60. 64. 69. 73. 79. Sie umfassen die Jahre 1819—1834.

*Rodolfo Lamprecht Manuale di ostetricia teorica e pratica per le alunne levatrici. Padov. Part. I. 1837. Part. II. 1840. 8.

Aliprandi Trattato elementare di ostetricia. 2 Voll. Torin. 1840. 8. — Storia di parto prematuro provocato coll' uso della segala cornuta. (In Giorn. delle scienze mediche di Torino. Agost. 1842. 8.)

Gennaro Galbiati Operazioni del taglio della sinfisi del pube. Napol. 1819. 8.

Cattolica's Kaiserschnittsfälle s. in *Omodei Ann. Vol. 60. p. 582. u. Vol. 68. p. 326.

Noch müssen die geschichtlichen Forschungen des gelehrten Domenico Meli, seit 1822 Professor der Geburtshülfe in Ravenna, hier rühmend erwähnt werden. Er gab in seiner ital. Uebersetzung des grössern geburtsh. Werks der Mad. Boivin (Mil. 1822) einen „Discorso preliminare storico-critico su le donne che in quest' arte si rendettero celebri" und schrieb als Antrittsprogramm seines Lehramtes: „Dell' antichissima origine della italiana ostetricia e dei molti illustri medici d'Italia che dettero opera al suo incremento, e ne sostennero la gloria. Ravenn. 1823.

Ueber den klinischen Unterricht und die Gebäranstalten Italiens vergleiche man:

*C. Otto Reise durch die Schweiz, Italien u. s. w. mit besonderer Rücksicht auf Spitäler, Heilmethoden und den übrigen Zustand dieser Länder. 1. Th. Hamb. 1825. 8.

*W. Horn Reise durch Deutschland, Ungarn, Holland, Italien u. s. w. 2. B. Berl. 1831. 8.

*Jos. Guislain Lettres médicales sur l'Italie etc. Resumé d'un voyage fait en 1838. Gand 1840. 8.

§. 257.

Spanien und Portugal.

Der Mangel eines regen literarischen Verkehrs mit der europäischen Halbinsel lässt über den Zustand der

Geburtshülfe in Spanien und Portugal kein genügendes Urtheil zu, und es bleibt für die Geschichte des Fachs in diesen Ländern noch ein weites Feld zu bebauen übrig. Das Dunkel durch eigene Anschauung aufzuhellen, möchten die inneren politischen Unruhen, welche seit Jahren schon das unglückliche Spanien zerfleischen, wenig einladen: es mag daher hier nur angeführt werden, dass auf den spanischen Universitäten die Geburtshülfe einen Lehrzweig sowohl der Aerzte, welche sieben Jahre ihren Studien obliegen müssen, als auch der niedern Chirurgen, denen ein dreijähriger Lehrcurs vorgeschrieben ist, bildet. Hebammen müssen vier Jahre den Unterricht geniessen, und in der ersten Hälfte mit der Theorie, in der zweiten mit der Ausübung in den dazu bestimmten Gebärhäusern sich beschäftigen: dann erst werden sie zur Prüfung selbst zugelassen. Spanische Lehrbücher der Geburtshülfe sind in Madrid von V. Vidart (1785) und J. de Navas (1799) herausgegeben worden. Von medicinischen Zeitschriften, deren Inhalt den besten Maassstab über den Zustand der einzelnen Fächer gibt, liegen uns die von Madrid und Cadiz vor: sie enthalten aber fast gar keine Mittheilungen über geburtshülfliche Fälle, und das Wenige, was sie über Geburtshülfe bringen, ist ausländischen Schriften entnommen. — In Portugal will Langsdorf am Ende des vorigen Jahrhunderts nur ein Werk über Geburtshülfe gefunden haben, eine Uebersetzung des französischen Buchs von Raulin (s. ob. §. 176.): in der neuern Zeit hat aber die medicinische Facultät zu Coimbra einen Lehrstuhl der Geburtshülfe erhalten, so wie auch an den chirurgischen Schulen zu Lissabon und Oporto das Fach gelehrt wird. An den drei genannten Orten befinden sich Hebammen-Schulen: eine Abtheilung des grossen Hospitals S. Giuseppe in Lissabon ist der Aufnahme Schwangerer Behufs des praktischen Unterrichts gewidmet.

Anm. Die Titel der beiden spanischen Lehrbücher sind: V. Vidart El discipulo istruido en el arte de partear. Madr. 1785. 8. — J. de Navas Elementos de la arte de partear. Madr. 1799. 4.

Ueber den Zustand des geburtshülflichen Unterrichts in Spanien und Portugal geben Nachricht die interessanten *Osservazioni mediche fatte durante un viaggio in Portogallo nell 1838; dal Dott. Bartolom. Poli. In Omodei Annal. Vol. 91. p. 5.

§. 258.

Der Norden Europa's.
Dänemark. — Schweden.

Einen erfreulichen Aufschwung hat die Geburtshülfe im Norden Europa's genommen: die Fortschritte erstrecken sich hier nicht allein auf den sehr zweckmässig geleiteten Unterricht von Hebammen, sondern überall ist auch für die Bildung tüchtiger Geburtshelfer Sorge getragen. Die Wissenschaft selbst wird von den nordischen Fachgenossen nach Kräften gefördert, und viele vortreffliche Schriften und höchst beachtenswerthe Mittheilungen legen davon den rühmlichsten Beweis ab. Wohl eingerichtete klinische Anstalten unterstützen die Lehrer in ihren Bemühungen und tragen zur Vervollkommnung der Geburtshülfe das Ihrige mit bei. — In den scandinavischen Ländern war Copenhagen würdig vorangeschritten; der ruhmvolle Eifer Saxtorph's (§. 197.) hatte die herrlichsten Früchte getragen, und die besten Geburtshelfer wurden in der Copenhagener Schule gebildet, welche auch nach Saxtorph's Tode (1800) unter dem Sohne Sylvester ihren guten Ruf bewahrte. Bis zum Jahre 1840 hielt Sylv. Saxtorph die Vorlesungen über Geburtshülfe an der Königl. Universität: seit seinem Tode (22. April desselb. Jahres) lehrt C. E. Levy das Fach. An der Königl. chirurg. Academie ist Andr. Christ. Fenger als Professor der Chirurgie und Geburtshülfe thätig. Auch Ole Lundt Bang, Prof. der Therapie

an der Universität und seit 1837 Mit-Director der Entbindungsanstalt, ist ein sehr geachteter Geburtshelfer Copenhagens und Verf. einiger geburtshülflichen Schriften. Endlich hat Joach. L. Drejer, Professor und Hofmedicus, unter den Geburtshelfern der dänischen Hauptstadt einen guten Namen, und sich ebenfalls als Schriftsteller bekannt gemacht. In keiner Weise fehlt es demnach in Dänemark an Beförderung der geburtshülflichen Wissenschaft: das Land ist überall mit trefflich gebildeten Geburtshelfern versehen, und die Theilnahme an den wahren Fortschritten des Fachs gibt sich in Allem lebhaft zu erkennen. — Schweden ist dem Nachbarstaate nicht nachgeblieben: schon in der letzten Ausgabe des van Hoorn'schen Lehrbuchs (§. 90.) suchte Ribbe die besseren Grundsätze seiner Zeit geltend zu machen, so wie auch Joh. Kraak, Prof. der Geburtshülfe in Stockholm, und Herm. Schützerkranz ebendaselbst gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in ihren Schriften eine geläuterte Geburtshülfe zu verbreiten sich bestrebten. Grosse Verdienste um die Beförderung des Fachs erwarb sich aber im gegenwärtigen Jahrhundert Peter Gustaf Cederschjöld, an der geburtshülflichen Schule zu Copenhagen gebildet, und seit 1817 Professor der Geburtshülfe am Carolinen-Institut und Vorsteher des allgemeinen Entbindungshauses zu Stockholm. Dem Bedürfnisse Schwedens nach einem neuen Lehrbuche der Geburtshülfe half er durch die Herausgabe eines solchen ab, in welchem er nicht allein das längst Bekannte in fasslicher Weise darstellte, sondern auch die neueren und neusten Fortschritte im Gebiete der Geburtshülfe berücksichtigte. Eine ausgebreitete geburtshülfliche Praxis und seine reichen Erfahrungen in dem Entbindungshause, welches jährlich an 500 Geburten zählt, setzten ihn in den Stand, der jetzigen Anforderung an ein neues Lehrbuch vollkommen zu entsprechen. Auch theilte er von Zeit zu Zeit die Berichte seines Instituts in schwedischen Jour-

nalen mit, welche einen gediegenen Geburtshelfer und denkenden Arzt erkennen lassen. Neben Cederschjöld ist als Geburtshelfer der königl. Leibarzt Magn. Christ. Retzius in Stockholm thätig: seit 1818 ausserordentlicher Arzt am Barnsängshus Pro Patria, einer zweiten Gebäranstalt, in welcher jährlich nahe an 200 Geburten vorfallen, ward Retzius 1828 zum Vorsteher dieses Instituts ernannt. Es hat demnach auch Schwedens Hauptstadt seine tüchtigen Lehrer und Gebäranstalten, von welchen die Vervollkommnung der Geburtshülfe sich in weiteren Kreisen verbreitet. Auch die Hauptstadt Norwegens, in welcher noch unter Dänemarks König Friedrich VI. eine Universität (1811) gestiftet wurde, deren völlige Einrichtung Schweden vorbehalten blieb, besitzt seit 1818 eine Entbindungs-Lehranstalt, welcher der Professor der Chirurgie und Geburtshülfe, Andr. Thulstrup, ein Schüler M. Saxtorph's vorsteht *).

Anm. 1. Ueber die Thätigkeit der dänischen Geburtshelfer neuster Zeit sind zu vergleichen die *Nordischen Beiträge zur Geburtshülfe u. s. w. Mitgeth. von J. F. W. Nevermann in des Verf. Journale B. 15. 16. u. 17. Sie enthalten interessante Beobachtungen von Bang, Drejer, J. C. Müller, A. G. Sommer, C. Manicus und Anderen.

Ueber. S. Saxtorph s. oben §. 198 Anm. 3. Von ihm befinden sich noch geburtshülfl. Aufsätze in den *Act. reg. soc. Havn. Vol. IV. 1813, und V. 1818. 8.

Ole L. Bang, geboren zu Copenhagen den 27. Juli 1788, war von 1811 bis 1825 Geburtshelfer und Arzt der Stiftung für neugeb. Kinder, und hatte schon als Inaugural-Dissert. geschrieben: De foetus in partu versione. Hafn. 1813. 8. Später erschienen noch von ihm: Observation. medicar. de partu laborioso dec. prima: de praevia in partu foetus facie. In den *Act. reg. soc. med. Havn. Vol. V. 1818. p. 315. und Observ. medic. de puerperar. febr. dec. Ebendas. — In Bibl. for Laeger B. 1. 1821. S. 242. beschrieb er 2 neue Instrumente, einen Catheter zur Aus-

*) Thulstrup ist schon vor längerer Zeit im hohen Alter von 75 Jahren gestorben.

messung des Beckens und Sprengung der Häute, so wie einen Schlingenträger. Vergl. über letzteres Werkzeug: *Froriep's Notiz. Bd. 4. 1823. No. 67.

J. L. Drejer Comm. de retroversione uteri P. I. u. II. Hafn. 1826 u. 1828. 8. — In der Bibl. for Laeger. Bd. 19. 1833. S. 275. „Glücklich geheilte Ruptur der Gebärmutter."

C. C. M. Levy Om Kollisionen mellem Perforation og Kaisersnit. Kjöbnh. 1840. 8. — Utdog of Foedselvidenskaben som Laerebog for Jordemodre. Kjöbnh. 1843. 8.

Auch zeugen die in Copenhagen erscheinenden trefflichen Streitschriften geburtshülflichen Inhalts von dem regen Eifer, welcher daselbst für das Fach herrscht.

Anm. 2. Die im vorigen Jahrhundert in Stockholm erschienenen Lehrbücher der Geburtshülfe sind: J. Kraak Handbok för Barnmorskor. 1782. 8. — H. Schützerkranz Förlossnings-Vetenskapens theoretiska del i systematic ordning. St. 1786. 8. *Märkvärdige Händelser i den practiska Förlossnings-Vetenskapen med Anmärkningar. 1785. 8. Auch war schon 1777 eine Rede über den Zuwachs und die Hindernisse der Geburtshülfe von demselben Verf. erschienen.

Pet. Gust. Cederschjöld, gebor. zu Liboholm, einem adeligen Gute in Kronobergs Län, den 4. Sept. 1782, ist Verf. folgender geburtsh. Schriften: Handbok för Barnmorskor. Stockh. 1822. 8. 2te Aufl. 1829. Neuste Aufl. 1843. — Utkast till handbok i den instrumentala Barnförlossnings-Konsten. 1830. 8. — Lärobok i Vården om Qvinnans Slägtlif, i synnerhet des Fortplantnings-Förrättning eller Förlossningskonsten. St. 3 Bde. 1836—1838. 8. — Die Berichte der Entbindungsanstalt s. in Svenska Läkare-Sällskapets Handlingar. B. 8. 10. 11. u. 12. S. auch *Salzb. med. chir. Zeit. 1823. B. 1. S. 258. 1826. B. 3. 165. 1830. 1. 247. 1834. 1. 167.

M. Chr. Retzius, zu Lund den 22. März 1793 geboren, hat die Berichte der Gebäranstalt Pro Patria in Svensk. Läk. Sällsk. Handl. mitgetheilt Bd. 10. u. 11. S. auch Salzb. Z. a. a. O. Ueber Fung. medull. ovarii, über Kindbettfieber in Wien (1823), über Corpora fibrosa uteri sind ebend. Bd. 9. und 10. Aufsätze enthalten. Auch bestrebte sich

Retzius das Querbett bei Zangenoperationen abzuschaffen, und statt dessen die Operation im gewöhnlichen Bett zu verrichten, wie solches schon Schmitt in Wien angerathen, und auch andere teutsche Geburtshelfer ausführen. S. Nevermann a. a. O. Bd. 16. S. 201.

Ueber Christiania und den Zustand der Geburtshülfe in Norwegen s. *Fred. Holst On the State of Medicine in Norway. In Forbes british and foreign med. Review. Vol. IV. Lond. 1837. p. 541. — Ueber die Gebäranstalt in Christiania s. Nevermann a. a. O. Bd. 16. S. 459. u. 17. S. 611. — M. Andr. Thulstrup, geb. am 13. April 1769 zu Copenhagen, hatte in seiner Vaterstadt seit 1786 die Heilkunst studirt, war dann seit 1797 Regimentschirurg, und seit 1814 Professor an der neuerrichteten Universität Norwegens.

§. 259.

Die Geburtshülfe in Russland.

In Russland ist die Aufmerksamkeit der Regierung fortwährend auf die Vervollkommnung des Hebammen-Wesens gerichtet, und bei der ungeheuren Ausdehnung dieses Reichs muss die Sorge für diesen Zweig der Geburtshülfe nur rühmend anerkannt werden. So erhalten in St. Petersburg an der Entbindungs- und Hebammen-Anstalt, einer der wohlthätigsten Stiftungen der verstorbenen Kaiserin Mutter (s. ob. §. 215.), die Zöglinge drei Jahre hindurch Unterricht, und können dann erst nach bestandener Prüfung in den Provinzen oder in Petersburg selbst eine Anstellung erhalten. Im November 1839 ist auf Anregung der jetzigen Kaiserin Alexandra Feodorowna bei dem unter die unmittelbare Direction der Monarchin gestellten kaiserl. Erziehungshause eine neue Hebammen-Anstalt in das Leben getreten, in welcher Bäuerinnen aus den innern Provinzen, aus herrschaftlichen wie aus Kron-Gemeinden, gegen mässige Ersatzkosten Unterricht ertheilt wird, wodurch dem Mangel von Hebammen im Inneren des Reichs abgeholfen

wird, zugleich aber auch die vielen verjährten, sehr schädlichen Vorurtheile bei der Behandlung Gebärender, Wöchnerinnen und Neugeborner unter dem Volke ausgerottet werden sollen. Der Hebammen-Unterricht selbst steht aber in Russland auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit, wozu schon der allgemein geltende Grundsatz viel beiträgt, nur junge Schülerinnen zwischen 18 und 30 Jahren aufzunehmen, bei welchen eine rege Fassungsgabe und die Aussicht auf eine längere und daher mit den Jahren stets gereiftere Erfahrung statt findet. Die ungewöhnlich lange Zeit, welche auf den Unterricht verwendet wird, trägt ebenfalls das Ihrige zur tüchtigen Ausbildung mit bei. Die vortreffliche Verfassung des Hebammen-Wesens in Russland muss aber einen guten Zustand der Geburtshülfe selbst, deren Theil die Hebammenkunst bildet, voraussetzen: in St. Petersburg wurde schon 1783 das medicinisch-chirurgische Institut errichtet, an welchem Geburtshülfe gelehrt, und seit 1806 eine geburtshülfliche Klinik unter J. Th. Busch gehalten wurde. Eben so ward an der 1808 neu organisirten medicinisch-chirurgischen Academie, welche an die Stelle des med.-chir. Instituts trat, Geburtshülfe vorgetragen (1817 lehrte hier von Wylie), und die 1821 gestiftete Universität besitzt ebenfalls ihren geburtshülflichen Lehrstuhl. Die grosse Gebär-Anstalt des kaiserl. Erziehungshauses zu St. Petersburg unter der Direction des Collegienrathes und Ritters Dr. W. Scholtz liefert eine reiche Ausbeute von Erfahrungen: vom 1. Mai 1835 bis 1. August 1838 fielen 2109 Geburten in derselben vor, über welche der leider! zu früh verstorbene Arzt an der Anstalt Franz von Hoefft Nachricht ertheilt hat. — In Dorpat lehrte seit 1804 Chr. Fr. von Deutsch, von Erlangen berufen, Geburtshülfe, und hatte bei seinem Abgange 1834 den ebenfalls in Teutschland gebildeten Piers Uso Friedr. Walter zum Nachfolger, welcher bereits durch ein paar gute Schriften seinen

Beruf für die Geburtshülfe zu erkennen gegeben hat. Ueberhaupt hat sich theils durch Uebersiedelung teutscher Aerzte nach Russland, theils durch den Besuch unserer Hochschulen von Seiten russischer Aerzte, so wie durch die Theilnahme an der nachbarlichen Literatur die teutsche Geburtshülfe in Russland Eingang verschafft, so dass die daselbst herrschenden geburtshülflichen Grundsätze ihren teutschen Ursprung nicht verkennen lassen.

Anm. 1. Ueber das grossartige kaiserl. Erziehungs-, Findel- und Entbindungsheim in St. Petersb. vergl. *Heinr. von Reimers St. Petersburg am Ende seines ersten Jahrhunderts. 2. Th. St. Peterb. 1805. 8. S. 176. — Nachricht über die oben erwähnte Anstalt zur Bildung von Dorfhebammen geben die *Vermischt. Abhandl. aus dem Gebiete der Heilkunde von einer Gesellsch. pract. Aerzte zu St. Petersb. 6te Samml. St. Petersb. 1842. 8. S. 136. „Notizen über das kaiserl. Erziehungshaus von Dr. Ph. Doepp." Vergl. auch die *Salzb. med.-chir. Zeit. 1840. 1. B. S. 271. — Die oben angef. Leistungen der Gebäranstalt des kaiserl. Erziehungshauses zu St. Petersb. sind in der *neuen Zeitschr. f. Geburtsk. VII. B. S. 199. in dem von Franz von Hoefft daselbst mitgetheilten Aufsatze über den Mechanismus der Geburt angegeben. Der Verfasser, welcher auch ein russisches Handbuch der Geburtshülfe in zwei Bänden 1840 geschrieben, starb auf einer Reise in Berlin im Frühjahre 1844. Ein Jahr früher, den 7. Novemb., war J. Th. Busch von seiner ehrenvollen Laufbahn in Petersburg durch den Tod abgerufen worden.

Anm. 2. Christian Friedr. von Deutsch, geboren zu Frankfurt a. d. O. den 27. Sept. 1768, starb im April des Jahrs 1843 zu Dresden, wohin er sich als Professor emeritus begeben hatte. Er ist Verfasser der *Diss. inaug. de graviditate abdomin. singulari observatione ad tab. IV. aen. illustrata etc. Hal. 1792. 4. und der Prolusio de necessitate obstetrices bene institutas publica auctoritate constituendi. Erlang. 1798. 8. — Sein Nachfolger

P. U. Fr. Walter, gebor. 1795 zu Wolmar in Liefland, hatte zu Dorpat, Berlin und Würzburg studirt. Seine Schriften sind: Dissert. inaug. de versione foetus in caput. Dorp. 1819. 8. *Von der Wendung auf die Füsse bei vorgefallenem Arm. Rig. u. Dorp. 1834. 8. *Ueber fibröse Körper der Gebärmutter. Denkschr. zur Jubelfeier des Prof. emer. Chr. Fr. v. Deutsch. M. Abb. Dorp. 1842. 4. — in der neu. Zeitschr. f. Geburtsk. 16. B. S. 284. befindet sich eine Nachricht über die Entbindungs-Anstalt der kaiserl. Univ. zu Dorpat von M. Koch, Assistenzarzte derselben, worin mitgetheilt ist, dass im Septemb. 1843 ein neu eingerichtetes Gebärhaus bezogen wurde, da das frühere Institut, bis dahin mit der therapeut. und chirurg. Klinik unter einem Dache, dem Bedürfnisse nicht mehr genügte. — In Reval wurde übrigens bereits im Juli 1809 ein Hebammen-Institut für Bauerweiber vom Lande, und eine kleine Entbindungsanstalt eingerichtet. Justus Walther, Coll.-Rath und Inspector der Esthländ. Med.-Verwaltung, hatte ein Esthnisches Hebammenlehrbuch für die Schülerinnen verfasst: *Lühhikenne Oppetus Eestima Tallorahwa Ämmadele. Tallinnas 1812. 8., d. h. Kurzgefasstes Lehrbuch für esthnische Hebammen. Vergl. in demselben den teutsch geschriebenen Vorbericht des Verfassers.

Anm. 3. Dass auch auf den übrigen Lehranstalten des russischen Reichs die Geburtshülfe nicht vernachlässigt wird, geht aus der statistischen Uebersicht sämmtl. in Russland angestellten Medicinalbeamten hervor, welche in der *Zeitschr. für die gesammte Medic. von Fricke und Oppenheim. XI. B. Hamb. 1839. S. 278. und 408. mitgetheilt ist.

§. 260.

Amerika.

Will. P. Dewees. — Ch. D. Meigs.

Die amerikanischen Freistaaten sind in der Sorge für einen der wichtigsten Zweige der medicinischen Wissenschaften nicht zurückgeblieben: theils haben die europäischen Bestrebungen sich über das atlantische Meer

ihren Weg gebahnt, theils wurde von den Amerikanern selbst in eigenen Werken die Geburtshülfe bearbeitet. In dem Wechselverhältnisse, welches Sprache, Sitten und Handel fortwährend zwischen den vereinigten Staaten und England unterhalten, liegt hauptsächlich der Grund, dass vorzugsweise auch englische Geburtshülfe in Amerika Eingang fand: besonders war das klassische Werk Denman's als Lehrbuch daselbst verbreitet, von welchem John W. Francis, seit 1811 Professor der Geburtshülfe und gerichtl. Medicin in New-York, von 1815 bis 1829 schon drei Ausgaben für Amerika mit Noten und Verbesserungen besorgt hatte. Eben so hatte Thom. C. James, seit 1811 Professor an der Pennsylv. Universität zu Philadelphia Merriman's Synopsis (1816) und J. Burns Principles of Midwifery (1831) herausgegeben. Schon 1824 erschien aber in Philadelphia das Lehrbuch des ausgezeichneten Lehrers der Geburtshülfe an der dortigen Universität, Will. P. Dewees, welcher nach einer langjährigen Erfahrung im Lehramte und in der Ausübung des Fachs dem längst gefühlten Bedürfnisse nach einem ausführlichen selbstständigen Werke über Geburtshülfe abzuhelfen bemüht war. In der Anordnung des Ganzen folgte Dewees im Allgemeinen Baudelocque, ohne sich indessen strenge an die Lehren dieses Geburtshelfers zu binden, und ohne die Fortschritte der neuern Geburtshülfe, so wie die Resultate seiner eigenen Erfahrung ausser Acht zu lassen. Vortrefflich sind von Dewees die bei der Geburt obwaltenden dynamischen Verhältnisse geschildert, und die angegebene Behandlung lässt leicht den gewandten und erfahrenen Arzt erkennen. Merkwürdig ist seine Mittheilung, welche auch von Andern bestätigt wird, dass Verbildung des Beckens (Deformity of pelvis) unter den Frauen in Amerika so selten ist, dass er solche kaum dreimal in seinem Leben beobachtet hat, und wenn sie beträchtlich genug war, um die Geburt durch die Natur-

kräfte unmöglich zu machen, dies nur bei europäischen Frauen vorkam (§. 37. sein Lehrb.). Daher beobachtete er auch den eingekeilten Kopf so selten, dass er bei der Darstellung der Behandlung desselben mit der Zange nur Baudelocque folgen konnte. Verständig sind die Regeln, welche er für die Anlegung dieses Instruments lehrt, wobei er dem französischen langen Instrumente den Vorzug vor allen andern gibt. Gegen die Osborn-schen Lehren eifert Dewees mit allen Gründen der Wissenschaft und des Herzens (§. 1492 und folg.): so lange das Kind lebt, ist die Perforation desselben nicht zu rechtfertigen, sondern die Sectio caesarea angezeigt. Die künstliche Frühgeburt nimmt er unbedingt in Schutz: ja er räth sogar bei einer Conjugata von weniger als zwei Zoll einen Versuch der künstlichen Frühgeburt nach Ablauf von sechs Schwangerschaftsmonaten zu machen (§. 1598.). Ein strenges Verfahren hinsichtlich der Diät von Seiten der Schwangern ist der Erfahrung nach ohne Einfluss auf die Grösse des Kindes geblieben (§. 1613.). Sind nun gleich manche Lehren des Amerikaners unsern teutschen Ansichten nicht entsprechend, wozu wir z. B. den Rath rechnen, Gesichtslagen mit der Hand oder dem Hebel zu verbessern (§. 815 und folg.), so ist das viele Gute im Werke doch das Ueberwiegende, und gibt von der gereiften Erfahrung und den vorurtheilsfreien Ansichten des Verf. den schönsten Beweis. Seinen Bemühungen, welche er auch auf das Gebiet der Frauenzimmerkrankheiten erstreckte, verdankt daher die amerikanische Geburtshülfe ihren Hauptaufschwung, welcher von der Philadelph'schen Schule ausging. Ihre weitere Vervollkommnung liess sich Charles D. Meigs, ebenfalls Lehrer der Geburtshülfe zu Philadelphia, angelegen sein, welcher bereits 1831 Velpeau's Traité élément. de l'art des accouch. in das Englische übersetzt hatte, und im Jahre 1838 ein neues Lehrbuch der Geburtshülfe herausgab. — Uebrigens wird auch an den

vielen andern Collegien und medicinischen Schulen der vereinigten Staaten die Geburtshülfe in Verbindung mit Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten gelehrt, und es steht zu erwarten, dass die amerikanische Geburtshülfe den Grad der Ausbildung erreichen werde, welchen sie vermöge ihrer hohen Wichtigkeit für das menschliche Geschlecht so sehr verdient, und wenigstens in den europäischen Staaten bereits erreicht zu haben scheint. Ist aber dieses Letztere wirklich der Fall, so sei es ferne von uns, in stolzem Uebermuthe auf den andern gebildeten Welttheil herabzublicken: Jahrhunderte hindurch beseelte die Völker des alten Europa das Streben nach Vollkommenheit, und wenn solches mit einigem Erfolge gekrönt worden ist, so muss eben dabei die lange Zeit in Anschlag gebracht werden, welche es gestattete, eine Strecke weiter zu kommen; das Ziel selbst aber liegt noch fern, und möchte kaum jemals auf diesem Erdenrunde erreicht werden,

Anm. 1. Will. P. Dewees, in Pennsylvanien geboren, seit 1806 Dr. der Medicin, und bald darauf Professor der Geburtshülfe zu Philadelphia, zog sich erst 1835 von seinem Lehramte zurück, und starb im Sommer 1841 in dem hohen Alter von 75 Jahren. Die von ihm verfassten Schriften sind:

An Essai on the Means of lessening Pain and facilitating certain Cases of difficult Parturition. Phil. 1808. 8. Ed. 2. 1809. (Vergl. *Salzb. med.-chir. Zeit. 1821. 1. B. S. 278.) — Essays on various Subjects connected with Midwifery. Phil. 1823. (S. *Philad. Journ. of the medic. and physic. scienc. Vol. VII. Phil. 1823. 8. p. 329.) — A compendious System of Midwifery chiefly designed to facilitate the Injuries of those, who may be pursuing this branch of Study. With 13 Engrav. Philad. 1824. 8. *Ed. 2. 1826. Ed. 3. 1828. Ed. 4. 1831. Ed. 5. 1837. (Vergl. *Salzb. Z. 35. Erg. B. 1832. S. 145.) — A Treatise on the physical and medical Treatment of Children. Phil. 1825. 8. Ed. 2. 1826. Ed. 3. 1831. (S. *Hecker's

lit. Annal. d. ges. Heilk. 1826. Oct. S. 172.) — A Treatise on the Diseases of Females. Phil. 1826. 8. Ed. 5. 1835. (Teutsch von A. Moser. *Berlin 1837. 8.) — *A Practice of Physic, comprising most of the Diseases not treated of in „Diseases of Females“ and „Dis. of Childr.“ 2. Vol. Phil. 1830. 8. — Auch hat Dewees in verschiedenen amerikanischen Journalen viele Aufsätze geburtshülfl. Inhalts mitgetheilt. Vergl. das Verzeichn. ders. in *Callisen Med. Schriftsteller-Lexicon. V. B. Copenh. 1831. S. 173.

Das neuste Werk von Ch. D. Meigs führt den Titel: The Philadelphia Practice of Midwifery. Phil. 1838. 8. (Vergl. *The british and foreign med. Review by Forbes. Vol. VIII. Lond. 1839. 8. p. 37.) — Die Uebers. des Velpeau von Meigs erschien 1838 in einer zweiten Ausgabe.

Erwähnt mag hier noch werden die Operation der Eröffnung der Bauchhöhle von der Scheide aus, welche J. King in Süd-Carolina 1817 mit dem besten Erfolge für Mutter und Kind bei einer Bauchschwangerschaft verrichtet hat. Vergl. *Rust's Magaz. III. B. 1818. p. 414. Mitgeth. aus dem Medic. Repository of origin. Essays and Intellig. Vol. III. N. 4. 1817. p. 388. v. van d. Busch — El. von Siebold in Berlin operirte 1821 bei einer elfmonatlichen Extrauterinal-Schwangerschaft auf gleiche Weise, allein mit unglücklichem Ausgange. S. dess. Journ. B. IV. S. 320.

Anm. 2. Eine Uebersicht der medic. Schulen Nord-Amerika's gab Don Ramon de la Sagra, Prof. der Botanik in der Havanna. Die 23 Collegien und medic. Schulen der vereinigten Staaten besitzen 118 Professoren. Die Studienzeit ist gewöhnlich auf 10 Jahre bestimmt, und die Verordnungen schreiben den jungen Aerzten vor, noch ein Jahr unter der Aufsicht eines guten Practicus sich auszubilden. Vergl. *Salzb. med.-chir. Zeit. 1836. 3. Bd. S. 110. „Die Medicin in den vereinigten Staaten.“ — Vergl. auch R. Dunglison über den Zustand der Medicin in den vereinigten Staaten. In der *Hamb. med. Zeitschrift. IV. B. 1837. S. 284.

§. 261.

Afrika.

Hebammen-Schule in Aegypten.

Ueber den Zustand der Geburtshülfe in Aegypten berichtet in neuster Zeit der um die Beförderung der Medicin in diesem Lande so hoch verdiente Clot Bey: „Für die Geburtshülfe bestand in Abu-Zabel eine besondere Schule: 13 Negerinnen lernten bereits richtig arabisch lesen und schreiben, ein in's Arabische übersetztes Lehrbuch und anatomische Demonstrationen verstehen, und übten sich am Phantome unter einem Lehrer der Geburtshülfe und der Oberhebamme. Das kleine Frauenspital gab Gelegenheit, sie in einigen Entbindungen, im Aderlass, der Vaccination und den einfachsten pharmaceutischen Mitteln zu unterrichten. Dieses Hospital besteht jetzt aus einem Theile der weiblichen Abtheilung des Civilhospitals in Cairo: eine ausgezeichnete Schülerin der Pariser Schule, Dlle. Gault, übernahm die Stelle einer Oberhebamme; die Fähigkeiten der Negerinnen überraschen um so mehr, wenn man die herrschenden Vorurtheile der Pessimisten berücksichtigt, welche ihnen fast alle Intelligenz absprechen; unsere Abyssinierinnen geben in der That keiner Race an geistigen Fähigkeiten nach. — Hundert Mädchen und Frauen der Stadt (20) und der Provinzen (von jeder 4) werden hier auf Kosten des Staates unterrichtet und erhalten, und werden die Unwissenheit und den Abgerglauben der gegenwärtigen Hebammen durch Tüchtigkeit ersetzen. Letztere liessen jüngst nach vergeblicher Anwendung der Beschwörungen und der lächerlichsten und gefährlichsten Mittel ein Kind zwischen den Füssen der Kreisenden hüpfen, um den Foetus zur Nachahmung zu reizen. Zum Glück sind schwere Geburten, wenigstens unter der arbeitenden Klasse (Fellahs), selten. Aber die Geheimmittel dieser Matronen gegen Unfruchtbarkeit und gegen

Schwangerschaft werden auf gewissenlose und leider wirksame Weise gebraucht: die Schwangere glaubt, weder Gott noch der Gesellschaft für ihre Frucht verantwortlich zu sein. Unsere neuen Hebammen werden noch den Nutzen stiften, dass sie gewisse geheime Leiden der Frauen behandeln lernen; denn das Vorurtheil der Araberin lässt sie lieber sterben, als dem männlichen Arzte ihre Geheimnisse anvertrauen." — Auch auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung ist durch einen Gouvernementsbefehl vom 3. März 1829 ein regelmässiger Unterricht angeordnet worden.

Anm. Vergl. *Zeitschrift für die gesammte Medicin u. s. w. VII. B. Hamburg 1838. 8. S. 547. „Fortschritte der Medicin in Afrika von Clot Bey." — Eine anmuthige Schilderung des „Etablissements der Gebärkünstlerinnen in Abu-Zabel" verdanken wir der gewandten Feder des berühmten Verstorbenen. S. Dessen Werk: *Aus Mehemed Ali's Reich. 1. Th. Stuttg. 1844. 8. S. 365.

Ueber den Gouvernements-Befehl auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung s. *Salzb. med.-chir. Zeit. 1. B. 1832. S. 496.

§. 262.
Schluss.

Wir schliessen hier den Versuch, die Entwickelung und die Fortschritte der Geburtshülfe von der ältesten Zeit bis auf unsere Tage darzustellen: mitten in einem Zeitraume musste abgebrochen werden, dessen Ende noch in weiter Ferne liegen mag, und welches zu bestimmen unsern Nachkommen überlassen bleibt. In schönem Vereine bieten sich aber die verschiedenen Nationen der gebildeten Welt die Hände, thätig mitzuwirken an dem mächtigen Bau einer Wissenschaft, welche in der neusten Zeit rasch vorwärts geschritten ist: ein Stillstand lässt sich nimmer befürchten, da die Theilnahme an der Geburtshülfe so allgemein geworden ist, und das mühsam

Erworbene zu treuer Bewahrung und emsiger Fortbildung auffordert. Vieles bleibt noch zu thun übrig, und rastlos muss das Streben nach Wahrheit fortgehen, welches die Gottheit tief in das Innere des Menschen gepflanzt hat, wenn auch die höchste Vollkommenheit nie erreicht wird. „Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgend ein Mensch ist, oder zu sein vermeint, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Werth des Menschen. Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit vermehren sich seine Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit besteht.“ Mit diesen Worten, welche einst ein Weiser sprach, mag unsere Arbeit geschlossen sein: die Wahrheit zu erforschen, haben wir redlich gestrebt, und dies Bewusstsein hat uns den Muth gegeben, auf der dornichten Bahn, welche wir zu betreten angefangen, beharrlich das Ende zu erreichen.

Namen-Register.

(Die Zahlen beziehen sich auf die Seiten.)

Aepli, 467.
Aitken, 392.
Akakia, 118.
Alberti, Sal., 56.
Albin, B. S., 309.
Albosius, 116.
Aliprandi, 777.
Amand, 169.
Ambodik, 627.
Andrieux de Brioude, 533.
Ansiaux, 772.
Appun, 467.
Arantius, 124.
Asdrubali, 624.
Ashwell, 759.
Assalini, 774.
Astruc, 487.

Baart de la Faille, 772.
Baer, von, 704.
Baignères, 491.
Baillie, 357.
Bakker, 772.
Bang, Jan, 574.
Bang, Ole L., 781.
Barbette, 742.
Bartholin, Th., 256.
Bartholomaeus, 239.
Bartsch, 709.
Baudelocque, A., 741.
Baudelocque, A. C., 749.
Baudelocque, J. L., 524. 535,
Bauhin, C., 56. 102. 114.
Beireis, 402.
Berdot, 497.
Berengarius, Jac., 15.
Berger, Chr. J., 563.
Berndt, 707.
Bernstein, J. G., 485.
Betschler, 707.
Biennassis, 13.
Bigeschi, 776.
Billi, 777.
Bing, Jan., 574.
Birnbaum, 703.
Bischoff, Fr., 704.
Bland, R., 277. 392.
Blom, 772.
Blundell, 760.
Bodson, 737.
Boehmer, Ph. A., 301.
Boek, 628.
Boekelman, 273.
Boër, 584.
Bössel, 413.
Boivin, Madame, 733.
Bolsius, 518.
Bon, Le, 116.
Bonaciolus, 17.
Bongiovanni, 776.
Boom, R., 274.
Bottoni, 115.
Bouchet, Fr., 190.
Bourgeois, Louise, 133.

Boursier, L., 194.
Braken, 308.
Bree, de, 493.
Brendel, 401.
Brickenden, 366.
Brown, 769.
Brünninghausen, 695.
Bruin, de, 273.
Buchwald, von, 561.
Burchardt, G., 746.
Burdach, 704.
Burns, J., 762.
Burton, 341.
Busch, D. W. H., 686.
Busch, J. D., 484.
Busch, J. Th., 786.
Butter, 289.

Cabrol, 59.
Cambon, 515.
Camerarius, 384.
Campari, 776.
Campbell, 763.
Camper, P., 498.
Cangiamila, 576.
Cansardine, 282.
Capuron, 713.
Carpi, Bereng. v., 15.
Carus, C. G., 684.
Castle, Th., 760.
Castro, Rod. a, 120.
Cattolica, 777.
Cazeaux, 749.
Cederschjöld, 782.
Chailly, 749.
Chamberlen, 153. 241. 270.
Chapman, 278.
Churchill, Fletwood, 764.
Ciniselli, 776.
Clement, Jul., 190.
Clossius, C. Fr., 402.
Clot Bey, 793.
Coiter, Volch., 56.
Collins, R., 757.
Columbus, Reald., 47.
Conquest, 759.
Corbejus, 120.
Cordaeus, 116.
Cornax, M., 97.
Costa, 745.
Counsell, 344.
Courvée, de la, 501.
Coutouly, 742.
Crantz, 431.
Culpeper, 238.
Cumin, 769.
Curchod, 744.
Cyprian, Albr., 215.

Danz, 270.
Davis, 759.
Dawkes, 308.
Dease, W., 373.
Deisch, 426.
Deleurye, 493.
Deneux, 713.
Denman, Th., 376.
Denys, 229.
Deutsch, v., 786.
Deventer, H. van, 216.
Dewees, 788.
Dezeimeris, 746.
Dieden, van, 273.
Diez, C. Ph., 402.
Dionis, P., 172.
Dirlewang, 97.
Doering, M., 108.
Doux, Le, 286.
Drelincurtius, 251.
Drejer, 782.
Drinkwater, 278.
Dubois, A., 718.
Dubois, P., 737. 749.
Duclos, 745.
Dugès, 733.
Duncker, H. D., 550.
Dussé, 289.

Ebermaier, J. Chr., 654.
Eem, van der, 559.
Ehrhart, Jod., 467.
Eldik, van, 771.
Elias, Chr. Fr., 618.
Epen, van, 640.
Ettner, 412.
Eustachius, B., 52.
Everard, B., 31.
Exton, Brudenell, 306.

Fabricius ab Aquapendente, 125.
Fabricius Hildanus, 108.
Falconiis, Nic. de, 94.
Falloppia, 51.
Fatio, 413.
Faust, 519.
Fenger, 781.

Ferguson, R., 768.
Fergusson, 738.
Ferrario, 776.
Ferraro, 576.
Fevre, Le, 190.
Fischer, J. H., 462.
Flamant, 723.
Foderé, 745.
Forbes, J., 757.
Ford, 366.
Forges, de, 190.
Foster, E., 371.
Fot, Augier du, 533.
Francis, 789.
Franco, P., 81.
Freke, 280.
Fried, G. A., 423.
Fried, J. J., 414.
Fries, 680.
Fries, Em., 425.
Froriep, L. Fr. von, 654.
Fuchs, L., 18.
Fulda, 92.
Fuss, Margarethe, 205.

Gaaswijk, 640.
Galbiati, 518. 777.
Galeotti, 626.
Galetti, 446.
Gardien, 713.
Gassarus, 99.
Gehler, J. C., 464.
Gerpe, 744.
Gervais, 323.
Gervais de la Touche, 133.
Gesner, C., 113.
Gianni, 518. 777.
Giffard, 278.
Goldhammer, 200.
Graaf, Regn. de, 247.
Gregoire, 292.
Groenevelt, 272.
Guerard, 516.
Guillemeau, J., 84.
Guinther v. Andernach, 37. 120.
Guislain, 779.
Gumprecht, 647.
Gutermann, 427.

Haase, C. Fr., 709.
Hagen, J. Ph., 447.
Hagen, van der, 339.
Haller, von, 435.
Hamilton, A., 368.
Hamilton, J., 763.
Harras, 697.
Harttramfft, 414.
Harvey, W., 243.
Haus, 702.
Hayn, A., 708.
Hecquet, 191.
Hehn, 461.
Heister, 403.
Henckel, 447.
Henckenius, 446.
Herbiniaux, 546.
Herlicius, 130.
Heyfelder, 738.
Hinze, 613.
Hoboken, 255.
Hody, 279.
Hoefft, von, 786.
Hohl, 702.
Hoorn, J. van, 231.
Horenburgin, 207.
Horn, W., 194. 779.
Horne, Joh. van, 247.
Huber, 401.
Hüter, 708.
Huevel, van, 772.
Hull, 522.
Hunter, W., 352.
Hussian, 590.
Huth, 341.
Huxholz, 198.

Jacobs, 558.
James, Th. C., 789.
Janson, S., 214.
Iberin, 208.
Jenty, 360.
Ingleby, 762.
Jörg, J. Chr. G., 666.
Johnson, 361.
Josephi, 711.
Jungmann, 708.

Kaufmann, 709.
Keilin, 208.
Kelly, 385.
Kelsch, 647.
Kennedy, E., 764.
Kentisch, 545.
Kiehl, 774.
Kilian, 699.
Klein, J., 709.

Kluge, 689.
Knebel, 616.
Knocke, 709.
Königsdörfer, 339.
Kraak, 782.
Krapf, v., 519.
Kraus, 694.
Krohn, 366.
Kugler, 418.
Kymmel, Lusingh, 615.

Lachapelle, Madame, 727.
Laennec, 736.
Lamprecht, 776.
Langsdorf, 780.
La Peyre, 352.
Lau, 702.
Laurens, Andr. du, 58.
Lauverjat, 549.
Lavaguino, 518.
Leake, 365.
Lebmacher, 469.
Le Bon, 116.
Le Boursier du Coudray, 469.
Lederer, 711.
Lee, R., 760.
Leeuwen, van, 559.
Lejumeau de Kergaradec, 736.
Le Moine, 343.
Lenhardt, 609.
Lens, de, 736.
Leroy, A., 503. 551.
Le Vacher de la Feutrie, 388.
Levret, 310.
Levy, 781.
Lobstein, J. Fr., 722.
Loder, 519.
Lonicerus, 6. 130.
Louis, 499.
Lovati, 776.

Macaulay, 385.
Mackenzie, 375.
Mai, 693.
Malpighi, 251.
Manicus, 783.
Manini, 518.
Manni, 777.
Manningham, R., 298.
Mansfeld, 92.
Marche, Margar. de la, 191.
Martens, Fr. H., 654.
Martin, E. A., 708.
Massa, 36.
Massaria, 119.
Maubray, 241.
Maunsell, 766.
Mauriceau, 143.
Maygrier, 713.
Mayor, 739.
Mazzoni, 776.
Meckel, J. Fr., 447.
Meersche, van de, 15.
Meigs, 788.
Meissner, 695.
Meli, 779.
Melli, 575.
Mende, 690.
Menici, 776.
Mercado, de, 116.
Mercurialis, H., 115.
Mercurio, Scip., 136.
Merriman, 758.
Mesnard, 294.
Michaelis, G. A., 700.
Michell, J. P., 524.
Millot, 716.
Mittelhäuser, 426.
Mittermaier, 700.
Mohr, G. Fr., 413.
Mohrenheim, von, 627.
Montanus, 115.
Monteggia, 774.
Montgomery, 764.
Moor, de, 274.
Morand de la Roussiere, 500.
Moreau, F. J., 749.
Morin, P., 190.
Morisot Deslandes, 323.
Motte, de la, 176.
Müller, C. G., 417.
Müller, J., 704.
Müller, J. C., 743.
Mulder, 613.
Munster, van, 517.
Muralt, J., 119.
Mursinna, 517.

Naegele, Fr. C., 671.
Naegele, H. Fr., 702.
Nagel, 516.
Nagle, 738.
Nannoni, 626.
Navas, de, 780.
Needham, 251.
Nessi, 626.

Nevermann, 783.
Nichols, 351.
Nicolus, N., 93.
Nihell, Elisab., 351.
Nolde, A. Fr., 654.
Noortwyk, 309.
Nufer, Jac., 95.
Nunnez, P., 243.

Oehmen, 412.
Omboni, 776.
Omodei, 775.
Osborn, 389.
Osiander, Fr. B., 596. 612.
Osiander, J. Fr., 699.
Ostertag, 724.
Otterburg, 753.
Otto, 779.
Ould. Field., 302.
d'Outrepont, 677.

Palfyn, 185. 285.
Papen, 130.
Papius, 742.
Paré, A, 68.
Pean, 492.
Perfect, 375.
Perral, 491.
Persone, 518.
Petermann, 205.
Petit, A., 489.
Peu, 162.
Peucer, 213.
Piet, 507.
Pineau, Sev., 58. 127.
Plaatman, 273.
Plater, Fel., 56. 115.
Plenck, J. J., 469.
Plevier, 293.
Poll, van de, 274.
Portal, P., 158.
Potgieter, 210.
Power, 756.
Pratis, Jas. a, 15.
Preville, de, 338,
Primrose, 120.
Pugh, 346.
Purkinje, 704.
Puzos, 323.

Radford, 762.
Ramsbotham, 756. 759.
Rathlauw, 274.
Raulin, J., 496.
Raynald, 13. 240.
Rechberger, 477. 482.
Reiff, 20.
Reisinger, 697.
Retzius, 783.
Ribbe, 782.
Richter, W. M., 627.
Ricker, 711.
Riecke, L. S., 709.
Riecke, V. H, 412.
Rigby, 759.
Rintel, 744.
Ripping, 500.
Ritgen, 680.
Rocheus, 19.
Roederer, 435.
Römer, 610.
Roesslin, Euch., 3.
Rolfinck, 247.
Rondelet, 58.
Ronsseus, 106. 120.
Roonhuysen, H. van, 210. 273.
Rosshirt, 707.
Roussel de Vauzesme, 388.
Rousset, Fr., 99.
Rudolph, J. Ph. J., 641.
Rudolphi, C. E., 161.
Rueff, 24.
Ruleau, 168.
Ruysch, Fr., 227.
Ryan, 759.

Sacombe, 618.
Sainct Germain, Charl. de, 192.
Salmon, 238.
Salomon, G., 518. 771.
Sandifort, E., 559.
Savetti, 777.
Saxtorph, M., 566.
Saxtorph, S., 613. 781.
Schacher, 87.
Scheel, P., 693.
Scheffel, 461.
Scheid, 415.
Schenck von Grafenberg, 120.
Scheyring, 519.
Schippan, 697.
Schlegel, J. Chr. Tr., 610.
Schlichting, 274.
Schmidt, Chr. L., 519.
Schmidt, J. H., 689.

Schmidtmüller, 648.
Schmitt, W. J., 649.
Schoeller, 695.
Scholtz, W., 786.
Schreger, 613.
Schützerkranz, 782.
Schurig, 408.
Schweickhard, 610.
Schweighäuser, 724.
Schwoerer, 707.
Scotti, 518.
Seiler, B., 704.
Serres, 527.
Seyler, 89.
Siebold, Ad. El. von, 630.
Siebold, C. C. von, 515.
Siebold, E. C. J. von, 688. 691.
Siegemundin, Just., 201.
Sigault, 498.
Sigwart, H. F., 402.
Simmons, R., 382.
Simmons, S. F., 358.
Simon, 112.
Simpson, J., 763.
Sims, J., 371.
Slevogt, 384. 401.
Smellie, 327.
Solayrès de Renhac, 326.
Solingen, A. van, 770.
Solingen, C., 211.
Sommer, J. Chr., 463.
Sommer, J. G., 198.
Sorbait, P. de, 200.
Spach, 118.
Spence, Dav., 396.
Spigel, 141.
Spohr, C. H., 396.
Stark, J. Chr., 483.
Steidele, 474.
Stein, G. W. der ält., 450.
Stein, G. W. der jüng., 663.
Stenonis, Nic., 249.
Stephanus, C., 45.
Sterre, Dion. van der, 214.
Stockhammer, 200.
Störk, von, 477.
Stoltz, 746.
Stone, Sarah, 308.
Storch, 412.
Stuart, P., 417.
Sue, P., 551.
Suthof, 628.
Swammerdam, 247.
Swan, van der, 274.
Swieten, van, 431. 477.
Sylvius, Jac. Dubois, 37. 114.

Tanaron, 576.
Termanini, 777.
Tertre, Marg. du, 192.
Tertre, Ren. du, 190.
Thebesius, 418.
Themel, 411.
Thulstrup, 783.
Titsing, 274.
Touche, Gerv. de la, 132.
Trautmann, 108.
Trefurt, 744.
Trezzi, 776.
Trincavelli, 115.
Trioen, 554.

Ulsamer, 702.

Valentin, 704.
Valle, 624.
Vanderzande, 772.
Varandaeus, 120.
Varrentrapp, 769.
Vaugham, 357.
Velpeau, 749.
Vesal, 39.
Vespa, 575.
Viardel, 155.
Visscher, de, 274.
Vitard, 780.
Völlter, 198.
Vogler, J. Ph., 607.
Voigt, J. G., 417.
Voigtel, Fr. W., 616.
Vrolik, G., 521. 771.

Wagner, R., 704.
Waller, C., 759.
Walter, P. U. Fr., 786.
Watts, 344.
Weidmann, J. P., 659.
Weigen, 416.
Weissbrod, 708.
Wellenbergh, 774.
Welsch, G., 141.
Wendelstädt, 521.
Wenzel, C., 693.
Weszpremi, 434.

Wiedemann, 509.
Wiedemannin, Barb., 414.
Wigand, 641.
Willughby, 242.
Wilson, 769.
Wind, Paul de, 277.
Wittich, 130.
Wolf, C., 113.
Wrisberg, 416.
Wy, van, 518.
Wylie, von, 786.

Zeiher, 339.
Zeller, 479.





Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

